



MITTHEILUNGEN

DER

DEUTSCHEN GESELLSCHAFT

FÜR

NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS.

HERAUSGEGEBEN VOM VORSTANDE.

BAND VII, THEIL I.

Ausgegeben im December 1898.





TOKYO.

FÜR EUROPA

Im Buchhandel zu beziehen durch
Verlag der Asia Major
Leipzig, Kurprinzstrasse 14

INHALT.

Die Schreibweise japanischer Namen ist die phonetische, mit nur wenigen unwesentlichen Abweichungen von der in Wörterbüchern wie HEPBURN (4te Auflage) gebräuchlichen.

Die Voale werden also wie im Deutschen gesprochen; "ei" fast wie "ē."

ch..................	wie	tsch.
j..................	,,	dsch.
s..................	,,	sz., (s scharf).
sh..................	,,	sch.
z..................	,,	ds, (s weich).
y..................	,,	j.

Im Anfange eines Wortes steht "y" vor "ei" oder "e" nur noch in allbekannten Wörtern wie Yedo, Yen etc.; man suche also "Yebi" unter "Ebi" u. a.

"i" hinter "ch" vor "ū" ist weggelassen; man suche ein Wort wie "chiūgoku" unter "chūgoku."

DAS REDACTION-COMITE.

DIE URSACHEN DER VERTREIBUNG

DER

PORTUGIESEN AUS JAPAN (1614-1639).

VON

LUDWIG RIESS.

I.

Iyeyasu als Feind des Christentums. (1614-1616.)

In den ersten vierzehn Jahren seiner unbestrittenen Herrschaft hat IYEYASU der Verbreitung des Christentums in Japan kein ernstliches Hindernis in den Weg gelegt. Aber plötzlich, am 27. Januar 1614, erliess er das Gebot, dass alle katholischen Geistlichen im Lande, Fremde wie Eingeborene, nach Nagasaki geschafft und von dort nach Macao und Manilla übergeführt werden sollten. Zugleich wurde den Landesherren befohlen, in ihrem Gebiete die Kirchen zu zerstören und ihre christlichen Unterthanen zur Aufgabe ihres Glaubens zu bewegen. Dieses Edikt wurde das Signal zu einer immer weiter greifenden Christenverfolgung, durch die innerhalb 26 Jahren nach unzähligen Martern der schon weit verbreitete neue Glaube mit Stumpf und Stiel ausgerottet, zugleich aber auch Japan in den Zustand der Abgeschlossenheit versetzt wurde, in dem es zweihundert Jahre lang verblieb. Die Frage nach den Ursachen dieser veränderten Politik und ihrer rücksichtslosen Weiterbildung hat deshalb immer wieder das Interesse der Beobachter des japanischen Sonderlebens wach gerufen. Jedoch auch in den beiden neuesten Bearbeitungen dieses Gegenstandes ist das Ursprungsmotiv der für Japan so verhängnissvollen Entschliessung des IYEYASU offenbar unrichtig angegeben.

Die im Auftrage des japanischen Unterrichtsministeriums 1893

herausgegebene "*History of the Empire of Japan*" wälzt die ganze Schuld auf die Holländer, die dadurch ja zum Handelsmonopol in Japan gelangten. "Die holländischen Ansiedler (so heisst es auf Seite 308 der englischen Ausgabe) machten die wahre oder vorgebliche Entdeckung, dass die portugiesischen und spanischen Missionare, mit den japanischen Christen verbündet, ein Complott schmiedeten, um die japanische Regierung zu stürzen." Der fast ausschliesslich auf holländischen Quellen fussende deutsche Autor, der soeben mit einer umfangreichen Monographie über Japan hervorgetreten ist,* sieht in der "Verfolgung, die IYEYASU gegen die katholischen Priester und die ihnen ergebenen japanischen Christen begann, nur das Vorspiel zu dem von ihm gegen seinen Schwiegersohn HIDEYORI zu eröffnenden Kampf." Beide Erklärungen können jedoch vor einer ernsten Prüfung nicht bestehen; sie beruhen auf mangelhafter Kenntnis des historischen Materials, das wir zur Lösung dieser Frage besitzen.

Vor allen Dingen muss man doch beachten, was die Nächstbetheiligten, die damals in Japan residierenden Priester, als den Grund für ihre Austreibung angeben. In einem Schreiben an König Philipp III. von Spanien vom 15ten November 1612 äussert sich der Bischof von Japan, LUIS DE CERQUEIRA, über die Gründe der Ungunst von Nagasaki aus; sein designierter Nachfolger VALENTIN CARVALHO giebt nach der Vertreibung dem Papste Aufklärung von Macao aus (am 28. December 1614); einige angesehene Portugiesen in Nagasaki wandten sich in derselben Sache an den Papst.† Da finden wir denn im Ganzen vier Gründe aufgeführt, um derentwillen die Machthaber in Japan ihre Politik den Glaubensboten gegenüber geändert haben. Erstens die Hartnäckigkeit, mit der verfolgte Christen dem Gebote ihres Landesherren trotzten. Zweitens die Verehrung, die einige Christen den Überresten eines wegen eines Münzverbrechens gekreuzigten Individuums bezeigten. Für diese beiden Gründe beruft sich der designierte Bischof nicht nur

* Oskar NACHOD. Die Beziehungen der niederländisch-ostindischen Kompagnie zu Japan im siebzehnten Jahrhundert (Leipzig 1897). S. 164.

† Diese drei Aussagen finden sich abgedruckt bei PAGÈS Histoire de la Religion chrétienne au Japon. Annexe No 22. 23. 24. 26. Ich habe zu dem historischen Wahrheitsgefühl des fleissigen Autors das Zutrauen, dass die von ihm angedeuteten Auslassungen nichts Wesentliches betreffen.

auf das allgemeine Gerücht, sondern auch auf zwei Briefe von Männern aus der Umgebung des Shoguns; ja PAGÈS ist in der Lage, uns die beglaubigte Übersetzung eines dieser beiden Briefe mitzutheilen. Als dritten Grund führen die Betheiligten das unkluge Gebahren einiger spanischer Glaubensboten und spanischer Schiffsofficiere an. Die Portugiesen warfen ihnen vor, dass "sie mehr um Provinzen als um Seelen zu gewinnen gekommen schienen" und dass "es ihnen in vielen Dingen an Klugheit gefehlt hätte." Im Besondern beklagen alle Beurtheiler, dass ein spanisches Schiff, auf dem sich der Gesandte des Vicekönigs von Mexico und der Franziskanermönch LUIS SOTELO befanden, im Jahre 1611 im östlichen Japan Küsten-und Hafenvermessungen vorgenommen habe. Denn dadurch seien viele, selbst christliche Japaner in einem Argwohn bestärkt worden, den einst im Jahre 1596 die Prahlerei eines spanischen Navigationsofficiers entfacht hatte. Es hatte nämlich damals FRANCISCO DE LANDA, der Lotse eines bei Urato in Tosa gestrandeten Schiffes, dem vom Daimyo abgesandten Beamten MASUDA YEMONNOJO auf einer Landkarte die weiten Besitzungen seines Königs gezeigt und auf die Frage, wie alle diese Länder vereinigt worden seien, geantwortet, dass zuerst Mönche hingegangen wären und ihre Religion gepredigt hätten, worauf dann Kriegsmannschaften folgten und die Länder eroberten.*—Als vierten Grund geben die Betheiligten die üble Nachrede an, die Kapitän ADAMS, die Holländer und die eben erst eingetroffenen Engländer den Jesuiten und Mönchen machten.

Von einer "wahren oder angeblichen Entdeckung" eines Complottes der Missionare mit den japanischen Christen oder von einem Zusammenhange der allgemeinen Christenverfolgung mit dem Kampfe gegen HIDEYORI, der in der That keine ernstlichen christenfreundlichen Neigungen hatte, ist bei den Betheiligten und Augenzeugen auch später nicht die Rede. Wohl aber können wir aus der Situation des Jahres 1613 vermuthen, dass auch noch zwei specielle Veranlassungen mit hinzugekommen seien, um IYEYASU mit Verdacht und Widerwillen gegen die fremden Glaubensboten

* In dem 1609 in Mexico gedruckten Buche ANTONIE DE MORGA's über die Philippinen etc. zuerst gemeldet. In der von der Hakluyt Society publicierten Übersetzung von STANLEY S. 78 f. Die japanischen Namen sind im Texte von mir rectificiert worden.

und ihre Lehre zu erfüllen. Der Sohn und Erbe des Daimyo ARIMA in Kiushiu hatte sich 1610 von seiner ihm kirchlich angetrauten Gemahlin getrennt und eine Grossnichte des IYEYASU geheiratet. Aus einem christlichen Verächter des Kirchengebots wurde er sofort zum fanatischen Christenfeind. Als er seinen eignen Vater wegen hochverrätherischer Pläne denunciert hatte und statt seiner zum Daimyo eingesetzt war, begann er eine scharfe Verfolgung, bei der die heimgesuchten Christen neben ihrem Glaubenseifer auch ihren Abscheu gegen den unnatürlichen Sohn zum Ausdruck brachten. Aus dem schon erwähnten Briefe des Münzmeisters GOTO SHOSABURO erkennen wir, dass IYEYASU, als er davon erfuhr, sehr ungehalten war und die Priester dafür tadelte.* Denn offenbar war die Renitenz planvoll organisiert. Der Bischof von Japan rühmt in seinem Briefe an den König von Spanien vom 5. October 1613, dass die Verfolgten in Arima gewisse Associationen (japanisch *Kumi*) gebildet hätten, in denen nur Christen, die für ihren Glauben zu sterben entschlossen waren, Aufnahme fänden. Sie kämen, um sich in ihrem Eifer zu stärken, bald in diesem, bald in jenem Hause häufig zusammen und hätten für ihren Zweck besondere Erbauungsbücher und bestimmte Statuten. Schon verbreiteten sich diese geistlichen Übungen über die Grenzen Arimas hinaus, und auch Kinder von 10, 11 und 12 Jahren hätten ähnliche Verbrüderungen mit ihrem zarten Alter angemessenen Statuten gebildet.† Wir werden sehen, wie diese auf den Märtyrertod vorbereitenden Veranstaltungen in dem Edikte des IYEYASU einen Widerhall fanden. Die zweite Veranlassung für das greise Staatsoberhaupt, gegen die Missionare starken Verdacht zu hegen, war die Sendung einer Gesandtschaft an den

---

* Die betreffende Stelle (PAGÈS Annexe 25, p. 112) lautet: "Nachdem der Daimyo ARIMA Befehl gegeben hatte, mehrere Menschen, die nicht aufhören wollten Christen zu sein, lebendig zu verbrennen, kamen die Anhänger desselben Glaubens, schnitten wetteifernd Theile ihrer Leichen ab und trugen sie als Reliquien davon. Seine Hoheit, von diesen Thatsachen benachrichtigt, sagte, es sei doch eine schlechte Sache solche Leute anzubeten; und er tadelte die Prediger des christlichen Glaubens heftig. Obgleich es wahrscheinlich ist, dass er die Christen nicht bestrafen wird, so scheint es mir doch unnütz und gefährlich, einem Glauben anzugehoren, den seine Hoheit verabscheut."......(Geschrieben am 23. December 1613.)

† PAGÈS Annexe 23. p. 108.

Papst und an den König von Spanien. DATE MASAMUNE, der Daimyo von Sendai, hatte sie ausgesandt, und der Franziskaner LUIS SOTELO, der sich bereits auf dem spanischen Schiffe, das die Vermessungen ausführte, missliebig gemacht hatte, war die eigentliche Seele dieses neuen Unternehmens. Am 28. Oktober 1613 kam die Gesandtschaft in Neu-Spanien an. Wenn man die Briefe liest, die SOTELO im Namen des Fürsten von Sendai in Rom und Madrid abgab, so kann man sich nicht wundern, dass IYEYASU gegen diese Anknüpfung von Beziehungun zwischen dem nicht zum Christentum bekehrten Fürsten im Norden und dem Papst und dem König von Spanien schwere Bedenken hatte. DATE war zugleich Schwiegervater von IYEYASU'S zweitem Sohne, der mit dem ihm zugedachten Erbtheil unzufrieden war und wegen bewiesener Unzuverlässigkeit von seinem älteren Bruder später hart gestraft wurde. Indem IYEYASU sein Edikt gegen das Christentum erliess, sicherte er sich und seinen Nachfolger auch gegen die ferneren Machinationen, die der unternehmende Franziskaner anspinnen konnte. Da schien ihm denn wohl der Zeitpunkt gekommen, allen fremden Glaubensboten das Land zu verbieten.

Der Wortlaut der entscheidenden Proclamation des IYEYASU ist in englischer Übersetzung von SIR ERNEST SATOW bekannt gemacht worden.* Wir entnehmen daraus die einzigen drei Absätze, die sich auf die Gefährlichkeit des Christentums beziehen. Sie lauten in deutscher Wiedergabe:

"Aber die Christenbande ist nach Japan gekommen, indem sie nicht nur ihre Kauffahrteischiffe sendet, um Handelsgüter auszutauschen, sondern auch darnach trachtet, ein übles Gesetz auszusäen und die rechte Lehre über den Haufen zu werfen, so dass sie die Regierung des Landes verändern und den Besitz des Landes erlangen können. Das ist der Keim zu grossem Unglück und muss zermalmt werden."......

"Die Faktion der Patres (Bateren) empören sich gegen diese (d. h. die buddhistische) Weltordnung. Sie glauben nicht an die Wege der Götter und höhnen das wahre Gesetz, verletzen Rechtthun und beleidigen die Götter. Wenn sie ein verurteiltes Subjekt

* Siehe Anhang No 1.

sehen, laufen sie ihm mit Freuden zu, bücken sich vor ihm und erweisen ihm Verehrung. Das, sagen sie, sei die Essenz ihres Glaubens. Wenn das nicht ein übles Gesetz ist, was denn? Wahrlich, sie sind die Feinde der Götter und Buddhas! Wenn dies nicht schleunig verboten wird, so wird später die Sicherheit des Staates gewiss gefährdet sein; und wenn die mit der Leitung der Geschäfte Beauftragten dem Übel keinen Einhalt gebieten, so setzen sie sich der Zurechtweisung des Himmels aus."......

"Weil das christliche Gesetz lehrt, dass diejenigen, die den Tod verachten, durchs Feuer gehen können, ohne verbrannt zu werden, oder ins Wasser geworfen werden können, ohne zu ertrinken, und dass diejenigen, die ihr eigenes Blut vergiessen lassen, gerettet werden, schreitet das Reichsgesetz streng ein. Deshalb müsst Ihr solche Leute prüfen, die sich aus dem Tode nicht viel machen."

Man sieht, die bemerkenswerthe, durchweg von religiösem Schwunge belebte Proclamation des IYEYASU* entspricht den Eindrücken, die von den betroffenen Bischöfen und ihren Freunden bei dem gewaltigen Manne vorausgesetzt wurden oder sich aus den ihn nahe angehenden Thatsachen als selbstverständlich erweisen.

Nachdem sich die Angaben der zunächst beteiligten Augenzeugen in Bezug auf die Sinnesänderung des Iyeyasu so glaubwürdig erwiesen haben, verlohnt es sich auch der Mühe zu untersuchen, ob sie über die Aufstachelung der Japaner durch die Holländer und Kapitän ADAMS nur Thatsächliches berichten oder, was in ihrer Lage ja erklärlich wäre, zu unbegündeten Insinuationen greifen. Auch über diesen Punkt kommen wir zu einem befriedigenden Resultat, wenn wir uns nur an die gleichzeitigen Berichte halten und spätere Umdeutungen bei Seite lassen.

Beginnen wir mit dem, was der bei IYEYASU so angesehene ADAMS in dieser Periode zum Schaden der Glaubensboten gethan haben soll.

Aus seinem Exil in Macao schreibt der designierte Bischof von Japan, VALENTIN CARVALHO, über Adams' Einwirkung im Jahre 1611: "Der englische Schiffsführer stand immer in freundschaftlichen Beziehungen zu den Spaniern, denen er gern beistand

* Sie ist im Anhang No 1 vollständig wiedergegeben.

und die er in sein Haus aufnahm, wenn sie krank waren; aber in Bezug auf den katholischen Glauben war er unzugänglich." Als im Jahre 1611 der spanische Gesandte NUÑO DE SOTOMAYOR in Japan verlangte, (so fährt der Bischof fort) "dass man den Holländern nicht mehr erlaubte, in den Häfen zu verweilen, indem er erklärte, dass sie Rebellen gegen ihren König und Leute seien, die nur den Portugiesen und Chinesen geraubte Waaren bringen könnten, wurde NUÑO nicht gehört, da die Gunst des Schiffsführers ADAMS immer die Holländer beschützte."* Auf das Zeugniss eines Franziskaners, der im November 1612 aus Centraljapan kam, berichtet der damals in Nagasaki residierende Bischof von Japan, dass ADAMS, "ein grosser Günstling des Souverains und sehr intelligenter Mann, aber ein Ketzer, dem Fürsten eine Weltkarte erklärte und ihm verschiedene Gegenden vorwies, aus denen man die Priester vertrieben hatte. Er gab Gründe dafür nach seinem Sinne. Und der Souverain antwortete ihm: " "Wenn ich sie also selbst verjage, so wird das keineswegs eine neue Sache sein." " Nun, man braucht sich nur in den Geist der Epoche zu versetzen, in der diese Dinge geschahen, um ADAMS von dem Vorwurf boshafter Hetzerei gegen die Spanier und die Priester vollkommen freizusprechen.

Nicht ganz so gut besteht die Handlungsweise der Holländer vor einem unparteiischen Richterstuhle. Freilich, was der Bischof ihnen vorwirft, nämlich dass sie behaupteten, "die Priester predigten nicht das Evangelium so wie Jesus Christus es gelehrt und der Welt hinterlassen habe, sondern dass sie dazu hinzufügten was ihnen gefiele"† wird kein Unbefangener als mehr als die wahre Überzeugung der protestantischen Niederländer betrachten. Aber davon sind sie nicht freizusprechen, dass sie schon im Jahre 1610 und 1611 ihren religiösen Gegensatz zu den *Katholiken* zu gewissenlosen Verunglimpfungen ihrer *kaufmännischen Concurrenten* benutzt haben. Den Beweis dafür finde ich in einer Eingabe an den Shogun HIDETADA, von der ich im India Office in London eine Abschrift genommen habe, die ich im Anhange unter No 2 mitteile. In diesem Schriftstücke warnen sie den Shogun vor "dem König von Spanien und seinen Unterthanen, die

* Pagès, Annexe 40, pag. 162.

† Pagès, Annexe 22, pag. 104.

bereits als feste Ansiedler in Luçon und Macao eingezogen sind." Sie beziehen sich darin auf "eine Demonstration, die sie dem Vater On-Goshosama (d. i. IYEYASU) im 15ten Jahre der Periode Keicho," also 1610, gegeben haben. Diese Demonstration besitzen wir nicht mehr; aber auf Grund eines am 7. Januar 1610 im Hafen von Nagasaki stattgefundenen tragischen Ereignisses können wir schliessen, dass grade damals die Holländer eine besonders günstige Gelegenheit hatten, für die Schlechtigkeit und Gefährlichkeit der Portugiesen bei Iyeyasu zu plaidieren. IYEYASU hatte nämlich dem Daimyo ARIMA SHURI NO TAYU, der sich am 11. Oktober 1606 die Erlaubnis erteilen liess, nach Champa an der Ostküste von Hinterindien Handel zu treiben,* 5000 Goldyen und kostbare Geschenke übergeben, um dafür feines Parfum mitbringen zu lassen. Das stark bemannte und wahrscheinlich von ADAMS geführte Schiff suchte auf der Rückreise vor einem Sturme im Hafen von Macao Schutz. Dort bekam ein Theil der Mannschaft Streit mit Portugiesen, wobei viele Japaner totgeschlagen wurden. Auch wurde das japanische Schiff überfallen und seiner Kostbarkeiten beraubt. Die Japaner konnten weder Schadenersatz noch die Bestrafung der Übelthäter erlangen; vielmehr entschied der Gouverneur ANDRÉA PESSOA, dass die Japaner die allein Schuldigen seien. Als nun, nach feststehender portugiesischer Praxis, dieser Gouverneur als Kapitän des Königsschiffes 1609 nach Japan ging, verlangte die Centralregierung da ADAMS in ihm den ungerechten Richter von Macao wiedererkannt hatte, dass dieser PESSOA zur Bestrafung an das kaiserliche Gericht ausgeliefert werden sollte. Da dies verweigert wurde, erging IYEYASU'S Befehl an den Daimyo ARIMA, das portugiesische Schiff mit Allem, was darauf war, zu zerstören. Wohl schossen die Portugiesen die gegen sie gesandten Brandschiffe mit ihren Kanonen in den Grund; aber wegen des widrigen Windes war an kein Entrinnen zu denken. Am 7. Januar gelang es den zahlreichen japanischen Kriegsbooten, trotz der Breitsalven sich an dem grossen portugiesischen Schiff festzuhaken, so dass die rachedürsti-

* Der Erlaubnisschein wird in ber Liste bei SUGANUMA SADATAME S. 421 aufgeführt in dem äusserst fleissigen Buche *Dai Nihon Shogyo shi* (Handelsgeschichte Japans) des bereits mit 25 Jahren in Manilla verstorbenen Verfassers.

gen Gewappneten hinübersteigen konnten. Da, am Mittag dieses 7. Januars, liess PESSOA die Lunte an die Pulvermagazine legen und flog mit seinen Gefährten und zahlreichen Japanern in die Luft.*

Diese günstige Gelegenheit, ihren Concurrenten für ihre üble Nachrede heimzuzahlen, liessen die Holländer nicht unbenutzt vorübergehen. Sie legten in einer besonderen Eingabe an Iyeyasu, auf die sie noch nach eilf Jahren Bezug nahmen, die Notwendigkeit dar, die Portugiesen vom Handel in Japan auszuschliessen. Sie hatten aber mit ihren Vorstellungen keinen Erfolg.† Da kam ein Jahr später ein am 18. December 1610 vom Prinzen Moritz von Nassau an den Shogun geschriebener Brief an, der auch Warnungen vor den Lügen der Portugiesen und Spanier und vor den Intriguen der "Jesuiten und Väter der Gesellschaften" enthielt. Diesen Brief übersetzten die Holländer in Hirado ins Spanische und gaben ihn an den Reichrath HONDA KOSUKE NO KAMI ab. Dabei veränderten sie aber den Wortlaut und auch den Sinn so, dass ihre eigene Beschuldigung der Portugiesen dadurch eine Bestätigung erhielt. Wir besitzen noch ein Facsimile der Übersetzung dieses spanischen Textes mit der Unterschrift von JACQUES SPECX (dem damaligen Oberhaupte) und HENDRICK BROUWER, (seinem Nachfolger); sie ist um einen auf den japanischen Geschmack berechneten Eingangssatz reicher, sonst aber kürzer und schärfer als das Original. Im Anhang No. 4 lassen wir die Übersetzung eines Teiles dieser sorgfältig aufgehobenen japanischen Wiedergabe folgen. Gleich damals wusste sich ein japanischer Christ eine andere japanische Übersetzung dieses Aktenstückes zu verschaffen. Der in Nagasaki weilende Priester CALVALHO liess davon eine Rückübersetzung ins Portugiesische machen, die er einem Berichte nach Europa beilegte: wir teilen sie zum Vergleich mit dem Original ebenfalls im Anhang No. 4 mit. Der Priester erklärte das ganze Schriftstück als ein aus der Luft gegriffenes Machwerk der holländischen Kaufleute in Nagasaki.

* Über die Quellen für diese Episode sishe Anhang No 3.

† Der Shogun selbst liess den portugieschen Missonaren mittheilen, dass ihre Landsleute in alter Freiheit und ohne Scheu ihren Handel in Japan wieder aufnehmen sollten, da die Holländer keine passenden Waaren brachten. (SUGANUMA S. 504.)

Das geht zu weit. Aber wahr bleibt es, dass die Holländer in ihrer spanischen Übersetzung Änderungen des Sinnes vorgenommen haben, die einer Fälschung sehr nahe kommen.* Sie haben aus dunklen Andeutungen des Statthalters die Beschuldigung gemacht, dass die in Japan Handel treibenden Portugiesen und Spanier mit den Priestern zusammen Ränke schmiedeten, diese Priester aber ihren Bekehrten Abscheu vor allen Andersgläubigen einflössten, dann Streitigkeiten mit anderen Sekten schaffen und Revolutionen verursachen, die ihnen ganz Japan dienstbar machen sollen.

Wie weit diese Aufhetzungen von holländischer Seite wirklich dazu beigetragen haben, IYEYASU zu der zwei Jahre später erlassenen Proclamation gegen die *Missionare* zu bestimmen, entzieht sich unserer Beurtheilung.† Jedenfalls haben die portugiesischen und spanischen *Kaufleute*, solange IYEYASU lebte, von den Verleumdungen der Holländer keine Nachwirkung zu spüren bekommen. In seiner Antwort an den Prinzen MORITZ von Nassau geschieht der Portugiesen und Priester gar keine Erwähnung.

---

* Vergleiche Anhang No. 4.

† Ein enger Zusammenhang zwischen dem angeblichen Briefe des Prinzen Moritz und der Proclamation ist meiner Meinung nach nicht anzunehmen. Die bemerkenswertesten Grundgedanken der Proclamation finden sich nämlich schon in einem Schreiben des IYEYASU an den Gouverneur der Philippinen DON PEDRO DE ACUÑA vom Jahre 1603. In diesem freundschaftlichen Briefe schreibt der Gebieter Japans schon damals, also lange vor der Festsetzung der Holländer: "Dieses Gebiet heisst *Shin koku*, das bedeutet Land der Götter, die seit den Zeiten unserer Vorfahren bis jetzt immer mit der höchsten Achtung geehrt worden sind und deren Thaten ich allein weder ungeschehen machen noch zerstören kann. Aus diesem Grunde ist es keineswegs angängig, dass Ihr Glaube in Japan gepredigt und verbreitet werden sollte." (DE MORGA, The Philippine Islands, Moluccas, Siam, Cambodja, Japan und China at the close of the sixteenth century, translated by THE HON. HENRY E J. STANLEY. London, Hakluyt Society. 1868.) Ähnliche Wendungen kehren in der Proclamation von 1614 wieder.

II.

Hidetada's Politik und die Entdeckung eines verrätherischen Briefes im Jahre 1617.

In dem weitausgedehnten japanischen Feudalstaate liess sich aber, da es an einem festen Beamtenorganismus gebrach, ein so einschneidendes Edikt wie das vom Jahre 1614 gar nicht einheitlich durchführen. Vielmehr hing es von dem Willen der lokalen Dynasten, der Daimyos, ab, wie weit die genau bestimmten Massregeln zur Unterdrükung des Christentums durchgeführt werden sollten. In einigen Bezirken, besonders auf Kiushiu, ging man viel schroffer vor, als es verlangt wurde ; in anderen geschah wenig oder gar nichts. Mit Connivenz der Localbehörden konnten sich viele fremde Priester im Lande verborgen halten und der Seelsorge obliegen, Processionen veranstaltet werden und neue Priester in der Verkleidung als Kaufleute ins Land kommen. Bei der Ausführlichkeit, mit der uns in CRASSET'S und PAGÈS Darstellungen die Martern und Unterdrückungen vorgeführt werden, verschwinden die gegenteiligen Bemerkungen über Nachsicht und Duldung gar zu leicht vor dem geistigen Auge des Lesers ; ich will daher ein Paar Fälle herausheben, um darzuthun, wie sich die Gewalthaber zugleich mit den Pflichten des Gehorsams und ihren eigenen Auschauungen und Interessen abfanden. In Aki und Bungo liess der Daimyo sofort einige Christen ins Gefängnis werfen und bestrafen ; aber nach wenigen Tagen schon gab er das vorgeschriebene Nachforschen auf.* Dicht bei Nagasaki befahl ein Daimyo seinen Beamten zwar, das Edikt zu proclamieren, bedeutete sie aber, dass es nur zur Form geschehe und dass die Christen ihre Religion frei ausüben könnten, wenn sie es nur ohne Lärm thäten und ihn nicht compromittierten.† Ein Gouverneur von Nagasaki beteiligte sich mit seiner Familie an einer christlichen Procession.‡ Der Fürst von Tamba und sein Sohn widersetzten sich der Ausführung des Ediktes in ihrem Gebiete, und IYEYASU

* Pagès S. 263. † Pagès. S. 272. ‡ Pagès S. 275.

"machte die Augen zu."* Trotz aller Erneuerungen und Verschärfungen der christenfeindlichen kaiserlichen Befehle verschaffte der Daimyo von Yonezawa seinen zahlreichen christlischen Unthertanen dadurch Ruhe, dass er bis zum Jahre 1626 regelmässig an das Bakufu in Yedo berichtete, bei ihm gäbe es keine Christen.† Aus den Berichten der Augenzeugen der Verfolgungen geht es deutlich hervor, dass die buddhistischen Priester der rivalisierenden Sekten diese günstige Gelegenheit, mit den Mitteln äusseren Zwanges widerstrebende Anhänger für ihren Glauben zu gewinnen, fast völlig unbenutzt vorübergehen liessen.

Dass aber durch die veränderte Politik des IYEYASU das Christentum in die feindseligste Opposition gegen die Herrschaft des Tokugawahauses gedrängt war, zeigte sich bereits bei der Eroberung Osakas im Jahre 1615. Unter den geworbenen und freiwillig zuströmenden Kriegsschaaren des HIDEYORI waren die in ihrem Heimatbezirk verfolgten Christen sehr zahlreich; auch einer der drei Generale in Osaka, AKASHI, war ein eifriger Katholik. Von acht Franziskanern und Augustinern wissen wir positiv, dass sie in Osaka bei der eingeschlossenen Armee amtierten; meist konnten sie beim Brande der Stadt ihr Leben retten. IYEYASU liess sich durch die Theilnahme so vieler Christen am Kampfe für HIDEYORI nicht zu noch schärferen Massregeln gegen das Christentum hinreissen. Der *Catalogus Occisorum in odium fidei* enthält sehr wenig Bemerkenswertes für die Jahre 1615 und 1616, und PAGÈS fasst sein Urteil dahin zusammen, dass "während aller dieser Kriege und bis zum Tode des IYEYASU die Religion sich ziemlicher Ruhe erfreute."‡ Er dehnt dies Urteil sogar noch auf die erste Zeit der Alleinherrschaft des HIDETADA aus und führt die vorgekommenen Gewaltakte auf Zornausbrüche der Territorialherren, nicht auf das Gebot der Centralregierung zurück.§

Aber den in Japan residierenden Fremden entging nicht, dass HIDETADA ein viel bitterer Feind der "römischen Religion"

---

* Pagès S. 284.

† Narratio Persecutionis adversus Christianos excitatae in variis Japoniae regnis ann. 1628, 1629, 1630. Antwerpen 1635, p. 5.

‡ Pagès S. 315.

§ Ib. S. 340.

war als sein Vater. In seinem eigenen Territorium und den Hauptstädten Yedo und Miyako verbot er seinen Unterthanen bei Todesstrafe, zum Christentum überzutreten. Um sicher zu sein, dass nicht in der Gewandung von Kaufleuten heimliche Missionare unter der Menge wirkten, verbot er allen Fremden den dauernden Aufenthalt in den grossen Städten Yedo, Osaka, Miyako und Sakai; auch die Engländer und Holländer mussten ihre Niederlassungen dort aufgeben.* Seine Politik soll gewesen sein, auch im übrigen Lande den Zuzug von fremden Priestern zu verhindern, damit aus Mangel an Hirten auch die Gläubigen allmählich den fremden Glauben vergässen. Den Fürsten von Omura, einen Christen, liess er bei der Neujahrsfeier 1617 hart an, weil er, dem die Aufsicht über die Entfernung aller Missionare im Jahre 1614 aufgetragen war, berichtet hätte, dass sie alle nunmehr ausser Landes seien, während doch noch so viele (es waren mindestens 49) heimlich in den westlichen Provinzen ihr Wesen trieben und offenbar von den Obrigkeiten begünstigt würden.

Es war den Zeitgenossen in Japan klar, dass für diesen Fürsten die Unterdrückung des Christentums mit allen Mitteln der Angelpunkt seiner Politik war. Seit dem Jahre 1618 füllt sich denn auch der Catalog der Märtyrer, die wegen ihres katholischen Glaubens in vielen Teilen Japans geköpft, verbrannt, in Schwefelquellen geworfen und mit allen erdenklichen Martern zum Tode befördert wurden.

---

* Die Engländer in Hirado vermutheten anfangs, dass die Einschränkung ihres Handels auf Hirado und Nagasaki nur vorgeblich wegen der Jesuitenfurcht decretiert sei, während in Wahrheit die Machinationen ihrer japanischen Concurrenten in den Hauptstädten daran schuld seien. Am 16. December 1616, nach seiner Hofreise, überzeugte sich RICHARD COCKS aber, dass der einzige Grund der Abänderung ihrer Privilegien die Thatsache war, dass die Jesuiten sich heimlich in allen Theilen Japans einschlichen um zu bekehren und zu taufen, und dass der Shogun das nicht dulden wollte. (Calendar of State Papers, East Indies ed. SAINSBURGY vol. I, No. 1180.) Wie gross die Furcht vor den heimlichen Priestern war, geht aus einem Edikt des HIDETADA vom 19. September 1616 hervor, das SUGANUMA (S. 521) mittheilt: "Da den Bateren entgegengetreten werden muss, so sollen die Daimyos an der Seeküste auch englische Schiffe, die sich bei ihnen einfinden, sofort nach Nagasaki und Hirado senden." Zwei Jahre später wird der Befehl erneuert und darauf hingewiesen, dass die Engländer, die auch Christen seien, ihre Religion nicht in Japan verbreiten dürften.

Um diese plötzliche Verschärfung der Massregeln gegen die japanischen Christen und ihre Seelsorger zu motivieren, wird in japanischen Quellen ein Vorgang aus dem Jahre 1617 berichtet, auf den unter den Fremden zuerst SIR ERNEST SATOW* richtig hingewiesen hat, den er aber, wie wir sehen werden mit Unrecht, als eine "*well supported story of English and Dutch treachery*" interpretiert. Wir müssen deshalb auf den Thatbestand näher eingehen.

In der jetzt im Auswärtigen Amt aufbewahrten Sammlung der auf den Fremdenverkehr bezüglichen Schriftstücke des Bakufu (sie besteht aus 413 Bänden) findet sich in der Abtheilung der Informationen die kurze Notiz zum 3ten Jahre Genna (1617): "Bei Sakai wurde von den Holländern ein ausländisches Schiff erobert; es gehörte JORCHIN und brachte Briefe von Portugiesen. Als diese von Übersetzern in Hirado interpretiert wurden, fand sich, dass die südlichen Barbaren die japanischen Christen ermuthigten, einen Aufstand zu machen."

Mein College, Professor MIKAMI, dem ich die Übersetzung dieser Eintragung verdanke, hatte auch die Freundlichkeit, mir die auf denselben Vorgang bezügliche Stelle aus "*Nagasaki-shi*" mitzuteilen: "Im dritten Jahre Genna (1617) traf ein holländ sches Schiff auf dem Meere eine chinesische Dschunke, in der Priester verborgen sein mochten. Deshalb† brachte das holländische Schiff die Dschunke nach Hirado, benachrichtigte den Daimyo MATSUURA, der seinerseits den Gouverneuren in Nagasaki Meldung machte. Als man die Dschunke näher untersuchte, erkannte man, dass sie einem Kaufmann in Sakai, JŌCHIN, mit Namen, gehörte, und dass sie auf der Heimreise von Luçon war. Schliesslich fanden sich in der Dschunke Briefe in portugiesischer Sprache. Als man sie durch MORI SUKEYEMON, den Dolmetscher in Hirado, übersetzen liess, erwiesen sie sich als eine geheime Correspondenz zwischen Portugiesen und in Japan verborgen lebenden Priestern. Der Sinn eines Briefes war: "" Sobald die Nachricht, dass die

* In seinen vortrefflichen "*Observations upon the causes which led to the downfall of the Christian Mission in Japan.*" (Transactions of the Asiatic Society vol. VI. p. 44.

† Man erkennt deutlich die Ausflucht, mit der die Holländer ihre Kaperei in japanischen Gewässern zu rehtfertigen suchten.

Zahl der japanischen Christen zahlreich genug ist, kommt, werden Kriegsschiffe gesandt werden etc." " Infolge dessen wurden die Priester und JŌCHIN nach Nagasaki gebracht und lebendig verbrannt."*

Wir können nicht zweifeln, dass die Kaperei der Dschunke im dritten Jahre Genna (1617) stattgefunden hat. Denn COCKS berichtet in seinem Tagebuch am 14 Januar 1618: "Die Holländer brachten die Dschunke, die sie den Chinesen abgenommen hatten, auf den Strand und reparierten sie ..."† Der Kaufmann, den die officielle Quelle JORCHIN nennt, war ein mit einer Japanerin verheirateter Portugiese DOMINGO JORGE, der infolge des Gebots des Shoguns bald darauf Sakai verlassen musste und nach Nagasaki übersiedelte. Dort wurde er am 13. December 1618, als er die beiden Jesuiten CARLO SPINOLA und AMBROSIO FERNANDEZ bei sich bewirtete, mit diesen zusammen verhaftet und vor den Gouverneur geführt. Am 18 November 1619 wurde er in Nagasaki lebendig verbrannt. Die beiden Jesuiten haben wahrscheinlich mit der straffälligen Correspondenz, für deren Besorgung JORGE litt,‡ nichts zu thun gehabt; denn man liess sie nicht mit ihm büssen. Die Holländer haben diese Complication eines portugiesischen Kaufmannes mit den bösen Plänen der Missionare jedenfalls benutzt, um die Austreibung der Portugiesen aus Japan zu befürworten. Wenigstens berufen sie sich in dem im Anhang No 2 mitgeteilten Schriftstücke auch auf ihre Eingabe an den Shogun im dritten Jahre Genna (1617.)

SATOW, der von einer irrigen Voraussetzung aus, auf die wir noch zu sprechen kommen werden, auch die Engländer für diese Kaperei mit verantwortlich macht, hält es für "absurd, zu glauben, dass diese Briefe, die angeblich Mitteilungen über verrätherische Absichten der Spanier in Manilla enthielten, echt gewesen sein." Er hält sie für Fälschungen der Holländer.§ Ich glaube mit Unrecht. Denn wenn man sich in die Situation des Jahres 1617

* Der von SATOW übersetzte Passus aus dem modernen Werke *Hekija Kwanken-roku* ist wohl nur eine Wiedergabe der obigen Stelle aus *Nagasaki-shi*.

† *Diary of Richard Cocks, cape-merchant in the English Factory in Japan* 1615–1622, *edited by* EDWARD MAUNDE THOMPSON. (London 1883, Hakluyt Society) vol. II. p. 5.

‡ In Macao bewahrt man Keinen nochen und eine Hand dieses Märtyrers als Reliquie.

§ a. a. O. 45.

versetzt, als die Nachrichten über den glänzenden Erfolg der Gesandtschaft aus Japan unter Führung des spanischen Franziskaners SOTELO nach den Philippinen gelangten, wo damals viele exilierte Japaner und aus Japan vertriebene Missionare lebten, so kann man sich wohl denken, dass einige sanguinische Gemüther unter diesen den in verzweifelter Lage arbeitenden Glaubensboten in Japan Mut machen und einen in absehbarer Zeit auch nach menschlichem Ermessen zum Ziele führenden Weg der Christianisierung Japans zeigen wollten. Mit den Namen verborgen lebender Missionare waren die Holländer wohl kaum vertraut, und die Gouverneure haben sich Zeit genug gelassen, die Sache zu untersuchen, ehe sie JORGE verhafteten und den Holländern das Schiff zusprachen. Besonders der schliesslich das Urteil fällende Gouverneur HASEGAWA GONROKU erhielt sich in den Berichten der Verfolgten den Ruf, dass er Alles that, um sie vor der Strenge der Gesetze zu schützen.

Man ersieht aber aus diesem Vorgange, wie sehr sich die plündernden Holländer den Hass der leitenden japanischen Kreise gegen das Christentum zu Nutze machten. Noch zwei Jahre zuvor (1615) wagte das Oberhaupt der Factorei in Hirado, JACQUES SPECX, an IYEYASU nur die Bitte zu richten, ihm die Eroberung portugiesischer und spanischer Schiffe zu gestatten, wogegen er versprach, dass "seine Majestät zu keiner Zeit hören wird, dass wir irgend welche Japaner, Chinesen oder eine andere Nation, denen wir auf See begegnen, im allermindesten beschädigen."* Sie waren damit für das japanische Seegebiet nicht durchgedrungen; jetzt brachten sie eine nach Japan segelnde chinesische Dschunke, auf der sie verfängliche Briefe gefunden hatten, ohne Gefahr nach Hirado.

* Eingabe vom 15 Sept. 1615, abgedruckt bei NACHOD, Anhang S. XLV f.

III.

Die Entdeckung zweier verkappter Missionare auf einer von den vereinigten englischen und holländischen Flotten gekaperten Frigatte. 1620.

Zwei Jahre nach der Einbringung der chinesischen Dschunke in Hirado schlossen die englischen und holländischen Compagnien für die Meere Ostasiens ein Abkommen, dem sie den wie Ironie klingenden Titel "*Treaty of Defence*" gaben. (16. Juli 1619.) Darnach sollten sich 5 englische und 5 holländische Schiffe zu einer "*Fleet of Defence*" vereinigen, um gemeinsam den Seeraub im grossartigen Maasstabe zu betreiben. Hirado wurde zu dem Hafen bestimmt, wohin alle Beute (Schiffe, Ladung, Gefangene) gebracht werden sollte, um gleichmässig verteilt zu werden. Die Instruction an die Kapitäne ging dahin, Japanern und nach Japan segelnden Chinesen keinen Schaden zu thun, weder ihren Schiffen noch Personen noch Gütern. Portugiesen und Spaniern sollte aber aller mögliche Abbruch geschehen, selbst an den Küsten Japans. Man überschätzte wohl die Tragweite der christenfeindlichen Politik des Shoguns infolge der harten Behandlung des unglücklichen DOMINGO JORGE und übersah ganz, dass bis dahin die portugiesischen Kaufleute in Japan nicht mehr zurückgedrängt worden waren als die Engländer und Holländer auch.

Am 5. August 1620 brachten die vereinigten Seeräuber ihre erste portugiesische Prise, eine kleine Frigatte aus Macao, die das englische Schiff Elizabeth gekapert hatte, in den Hafen von Hirado. Da japanische Händler, die nach Macao Geschäft machten, beim Shogun Beschwerde führten, so hielt es der Daimyo für seine Pflicht, das Geschehene an das Bakufu in Yedo zu berichten. Die Holländer und Engländer fühlten sich so sicher, dass sie in einer gemeinsamen Petition an den Shogun baten, dass keine Schiffspapiere mehr für Macao und Luçon ausgestellt werden sollten. "Denn, solange die Fahrten von Japan nach Luçon und Macao fortgehen, werden trotz des gegenteiligen Befehls Ew.

Majestät immer wieder Ordensbrüder von dort kommen."* Falls der Kaiser nicht darauf eingehen sollte, auch seinen eigenen Unterthanen die Fahrt dorthin zu verbieten, so sollte ihnen doch wenigstens das Befördern spanischer und portugiesischer Passagiere und Güter untersagt werden. Mit dieser kühnen Forderung hatten aber die verbündeten Compagnien kein Glück. Vielmehr wurde ihnen strenge Ahndung in Aussicht gestellt, wenn sie nicht ihre Behauptung beweisen könnten, dass sich zwei verkappte Priester an Bord der gekaperten Frigatte befunden hätten. Die Untersuchung darüber zog sich deshalb so sehr in die Länge, weil die in der That als Passagiere mitgereisten Patres, der Dominikaner LUIS FLORES und der Augustiner PEDRO DE ZUÑIGA, trotz aller angewendeten Tortur standhaft auf ihrem Kaufmannscharacter beharrten und viele Japaner, die den Augustiner von früher her kannten, im Einverständnis mit dem als Richter fungierenden Gouverneur von Nagasaki HASEGAWA GONROKU ihn nicht identificieren wollten. Endlich im December 1621 erkannten die Richter den Beweis als vollgültig erbracht an. Die Fremden erhielten die leere Frigatte zugesprochen, während die Ladung an HASEGAWA GONROKU ausgeliefert werden musste; die beiden Geistlichen und der Kapitän JOACHIM DIAZ HIRAYAMA,† ein ehemaliger Coadjutor des Jesuitenordens in Japan, wurden bei langsamem Feuer am 18. August 1622 verbrannt, 12 japanische Matrosen, Kaufleute und Passagiere enthauptet.

Mit dieser grausamen Bestrafung war der Vorfall in einer für die Holländer und Engländer günstigen Weise erledigt und der Beweis erbracht, dass unter den in Japan ankommenden portugiesischen Kaufleuten in der That verkappte Missionare zu finden waren.

---

* Siehe Anhang No 2.

† Der Name dieses unglucklichen Mannes erscheint bei COCKS (Diary II, 221) als YOCHIAN DIES. SATOW stellt die irrige Vermutung auf, dass der in seiner japanischen Quelle erwähnte Eigentümer des chinesischen Schiffes von 1617 JŌJIN wahrscheinlich dieser JOACHIM sei, worauf er dann die weiteren Schlussfolgerungen basiert, von denen oben die Rede war. Bestärkt wurde SATOW in seiner Vermuthung auch durch die Explication, die seine (secundäre) Quelle dem wohl aus *Nagasaki-shi* entnommenen Berichte gegeben hat. In japanischen Quellen würde dieser japanische Kapitän aber als HIRAYAMA erscheinen.

IV.

Neue Maasregeln zur Abwehr der fremden Missionare. 1623-1625.

Der Handel der Portugiesen und Spanier mit Japan war damals im blühendsten Zustande und unvergleichlich gewinnbringender als der Umsatz beider vereinigten Compagnien zusammengenommen. Macao hatte das Monopol des chinesischen Marktes in Kanton, wo Gold, Seide und Seidenstoffe billig zu haben waren, um in Japan dafür Silber, Weizen, Lackwaaren und Schiffsmaterial umzutauschen. Der Überschuss an Silber machte es möglich, Macao in die Stadt der Palaeste und sybaritischen Wohllebens zu verwandeln, wie wir es aus den Beschreibungen des 17ten Jahrhunderts kennen lernen.

In diesen regen Verkehr griff nun infolge der Entlarvung der beiden als Kaufleute reisenden Geistlichen die Politik des Bakufu ein.

Im Jahre 1623 machte HIDETADA seinen Sohn IYEMITSU, den durchgreifendsten und eigenwilligsten aller Shogune, zu seinem Mitregenten. Sofort regnete es Verordnungen, die eine Wiederkehr solcher Vermummung verhindern sollten. Zunächst sollten (so entnimmt PAGÈS den Berichten der Geistlichen) alle Spanier und Portugiesen regelmässig mit dem Monsun Nagasaki verlassen, um erst im nächsten Frühjahr wiederzukommen; nur ihre Frauen und Töchter (denn von denen war keine priesterliche Thätigkeit zu befürchten) durften dauernd in Nagasaki wohnen. Aus den Zuständen der nächsten Jahre ergiebt sich aber, dass diese Verordnung nur einmal oder wahrscheinlich gar nicht ausgeführt worden ist. Es wurde dafür den Portugiesen nur verboten, bei japanischen Christen Wohnung zu nehmen. Einen Ersatz dafür scheint man in Massregeln gefunden zu haben, die der Einschmuggelung von Geistlichen direkt entgegen wirkten, aber den legitimen Handel wenig störten. So wurde von den in Japan landenden Kapitänen eine genaue Liste aller Passagiere verlangt, für deren Richtigkeit sie mit ihrem Kopfe einstanden. Den in Japan erschei-

nenden Geistlichen und denen, die sie herbeigeschafft hatten, wurde der Feuertod als Strafe festgesetzt. Japanische Christen sollten ausserhalb des Landes keinen Handel treiben.*

Da es augenscheinlich war, dass die Reichsbehörden in Japan die Verbreitung des Christentums in ihrem Staatsgebiet mit allen Mitteln zu verhindern entschlossen waren, glaubten auch die leitenden Kreise in Macao und den Philippinen darauf Rücksicht nehmen zu müssen, um wenigstens den schwunghaft betriebenen Handel ihren Unterthanen zu erhalten. Der spanische Vicekönig der Philippinen, ALONSO FAXARDO, untersagte 1623 allen Geistlichen seines Gebiets sich nach Japan zu begeben, und der Erzbischof GARVIA TERRANO unterstützte dieses Verbot mit seiner geistlichen Autorität. In Macao überwachte man den Schiffsverkehr, um ähnliche Vorgänge wie den vom Jahre 1620 zu verhindern. Aber der Bekehrungseifer der spanischen Mönche auf den Philippinen liess sich dadurch nicht abschrecken. Dominicaner, Franciskaner und Augustiner thaten sich zusammen, mietheten heimlich ein Boot und entsandten 10 Missionare, die sie sorgfältig ausgewählt hatten, nach Japan. Im Juni 1623 kamen die als Kaufleute verkleideten Missionare in Satsuma an. Es gelang ihnen, Jahre lang der Wachsamkeit der Behörden zu entgehen. Aber nach 4 Jahren traf drei von ihnen die harte Strafe, die allen Glaubensboten in Japan angedroht war; zwei von ihnen wussten ihr Martyrium bis 1632, drei sogar bis 1634 hinauszuschieben, sodass diese Entsendung immerhin einen gewissen seelsorgerischen Erfolg hatte. Auch sonst wussten glaubenseifrige Missionare auf japanischen und chinesischen Dschunken nach Japan zu gelangen und sich dort für einige Zeit in der Verborgenheit zu behaupten; von Rom, Lissabon und Spanien trafen immer wieder todesmutige Bekehrer in Ostasien ein, um den Aufmunterungen der Ordenscongregationen und der heiligen Propaganda entsprechend das in Japan gewonnene Terrain für die Kirche zu behaupten.

Aus Misvergnügen über diese fortwährende Übertretung der japanischen Gesetze durch die Unterthanen des Königs von Spanien wurde die ausserordentliche Gesandtschaft, die die Thron-

* PAGÈS. S. 546.

besteigung Philipps IV. melden sollte, in Japan sehr ungnädig empfangen und den spanischen Schiffen, die 1624 an den Küsten Japans erschienen, sogar das Einnehmen von Trinkwasser versagt.

Unter den Verfolgungen des nun folgenden Jahrzehnts gelang den japanischen Behörden im Sommer 1633 ein besonders bedeutender Fang. Der Jesuit SEBASTIAN VIEYRA, der nach längerer Wirksamkeit in Japan im Jahre 1614 von dort verbannt worden war, hatte in Rom die Aufmerksamkeit des Papstes auf sich gezogen und in Jahre 1626 nach längeren Berathungen den Auftrag erhalten, die Mission in Japan wieder aufzunehmen. Der Papst hatte ihn mit dem Versprechen entlassen, ihn, im Falle er seinen Untergang in seinem Berufe fände, "zum Märtyrer der Kirche Gottes zu erklären." In Lissabon schlossen sich viele opferfreudige Bekehrer an VIEYRA an; mit zehn Genossen gelangte er in chinesischer Kleidung im Jahre 1632 an das ersehnte Ziel. Er war Träger apostolischer Segensbriefe für die Christen in verschiedenen Gegenden Japans. Aber nach nur einjähriger Thätigkeit wurde er auf einer Barke bei Osaka entdeckt und auf Befehl der Centralregierung nach Yedo geschafft. In portugiesischer Ordenskleidung erschien er vor den Reichsräthen. Man bewilligte ihm ein langes Verhör und theilte seine Aussagen sogar dem Shogun mit. Aber sein Schicksal konnte nicht zweifelhaft sein. Er wurde mit sieben Genossen am 6. Juni 1634 in Yedo lebendig verbrannt. Das gleiche Schicksal traf auch einen Portugiesen aus Macao, der einen Brief eines Geistlichen an einen Japaner bei sich trug. Da VIEYRA damit die Bedingung für seine Beatification erfüllt hatte, so liess der ihm befreundete Gouverneur von Macao, MANOEL DE CAMARA E NORANHA, ihm zu Ehren ein zehntägiges Freudenfest feiern.

Dem selbstherrlichen Shogun war durch den Process des VIEYRA vor Augen geführt worden, dass trotz seiner strengen Verbote und grausamen Strafen noch immer fremde Geistliche unerkannt ihren Weg ins Innere Japans fanden und dass sie nicht nur von den Portugiesen sondern auch von seinen eigenen Unterthanen in ihrem ungesetzlichen Treiben unterstützt wurden. Um für die Zukunft solche Einschmuggelung von Geistlichen zu

verhindern und doch den Handel mit Macao fortzuführen, wurde nach reiflicher Überlegung gegen Ende des Jahres 1635 ein letzter verzweifelter Versuch gemacht. Am 7. December 1635 wurde das kaiserliche Edikt bekannt gemacht, das den Handel mit den Portugiesen auf Nagasaki und die dorthin befohlenen Kaufleute aus den hauptsächlichsten Städten beschränkte. Den Japanern wurde jeder Besuch fremder Länder mit eigenen oder auf fremden Schiffen untersagt; wer, ohne von diesem Verbote zu wissen, nach längerer Abwesenheit im Auslande nach seiner japanischen Heimat zurückkehrte, sollte ohne Weiteres (so grausam war man) zum Tode geführt werden. Zugleich wurde für die portugiesischen und spanischen Kaufleute auf einer künstlichen Insel im Hafen von Nagasaki ein "Gefängnis" geschaffen, das nur durch eine scharf bewachte Brücke mit der übrigen Stadt zusammenhing und das Niemand ohne besondere Erlaubnis betreten oder verlassen durfte.* Unter so scharfer Überwachung hat sich noch einige Jahre lang ein erheblicher Austausch portugiesischer Importe und japanischer Waaren in Nagasaki vollzogen.

---

* Diese scharfe Bewachung hing mit dem Entweichen des einflussreichen japanischen Paters KINTSUBA JIHEI im Jahre 1635 zusammen. Vergleiche WOOLLEY *Historical Notes on Nagasaki* (Transactions vol. IX, p. 135.)

V.

Ein erfolgloser holländischer Aufhetzungsversuch gegen die Portugiesen. 1636.

Dass die an dem japanischen Handel interessierten Holländer an dieser Zurückdrängung ihrer portugiesischen Concurrenten ihre Freude hatten, ist aus der Schwäche der menschlichen Natur erklärlich genug. Der damalige Generalgouverneur in Batavia, HENDRICK BROUWER, der 22 Jahre früher in Japan als Oberhaupt gewirkt hatte und damals den Engländern als ein hinterhaltiger Intriguant erschienen war, glaubte aber noch durch eine kleinliche Angeberei nachhelfen zu müssen. NACHOD hat sich das Verdienst erworben, zwei darauf bezügliche Bruchstücke von Aktenstücken zu veröffentlichen,* bei ihrer Verwerthung aber einen methodischen Fehler gemacht, der ihn zu Annahmen führt, deren Haltlosigkeit sich erweisen lässt.

Die Holländer hatten nämlich auf einem gekaperten portugiesischen Schiff die von Macao nach Goa zu beförndernden Postsachen erbeutet. Darunter befand sich auch ein Bericht des Gouverneurs von Macao über das zehntägige Fest zu Ehren des Märtyrers SEBASTIAN VIEYRA. Diesen Brief schickte er am 5. Juli 1635 nach Hirado, um ihn "den Regenten von Nagasaki oder des Kaiser Räthen vorzuzeigen und mitzuteilen, damit Seine Majestät um so klarer sehen möchte, welche grosse Ehre die Portugiesen jenen thun, denen er als Verräther seines Staats und seiner Krone durch Edikt sein Land verboten hat." Er knüpft daran die Hoffnung, "dass darob wol etwas Grosses zum Nachteil unserer Feinde und zu unserm merklichen Nutzen nachfolgen dürfte." NACHOD † erkennt dieses Schriftstück als eigentlich ganz unbedeutend an, sodass von ihm kaum eine Wirkung zu erwarten war. Aber indem er die Erzählungen späterer Reisenden über den oben erwähnten Vorgang von 1617 damit combiniert, macht er sich die Sache dadurch "erklärlich," "dass

* Beilage No. 43. S. CXXXVII. und No. 53. S. CLXVI. † S. 242.

die japanische Regierung es zweckmässig erachtete, in der Bevölkerung Furcht vor Umsturzplänen zu verbreiten;" so dass die "als Folgen jenes angeblichen Komplotts" berichteten Ereignisse "wirkliche Thatsachen sind." Er traut also der japanischen Regierung zu, dass sie, um für ihre Politik Stimmung zu machen, die Mittheilung der Holländer zu einer Sensationsnachricht "aufgebauscht" habe. Gründlicher kann man die rücksichtslose und geheimnissvolle Regierungspraxis der Tokugawa-Zeit wohl nicht verkennen. Er hätte sich von der völligen Haltlosigkeit dieser Vermuthung überzeugen können, wenn er in den Tagebüchern der Faktorei zugesehen hätte, was die Holländer mit diesem Corpus delicti thaten und erreichten. Zunächst zeigten sie es erst am 28. März 1636 vor, also drei Monate nach dem Erlass des Ediktes vom 7. December 1635 und während des Baues von Deshima. Sodann erhielt FRANÇOIS CARON, als er in vorgeschriebenem Geschäftsgange dem Daimyo von Hirado das Originalschreiben vorlegte, die Antwort, dass solche und ganz ähnliche Vorgänge der japanischen Regierung durch Schreiben, Druckschriften und Erzählungen der Renegaten wohlbekannt seien. "Hiermit will ich Euch also sagen (setzte der Daimyo hinzu), dass der Brief die Portugiesen nicht verhasster machen kann, als sie ohnedies sind und dass er Euch nicht den geringsten Nutzen bringen kann."* Wir brauchen uns also nicht zu wundern, wenn in den General-Missiven auf diesen fehlgeschlagenen Versuch nicht mehr zurückgekommen wird.

Zugleich dient uns auch dieser kleinliche Verhetzungsversuch zum Beweise dafür, dass die dreiste Angabe TAVERNIER'S, dass der sprachenkundige FRANÇOIS CARON einen den Portugiesen ungünstigen Brief fabriciert und in Yedo verwertet habe, als leere Verleumdung bei Seite zu werfen ist.† Denn hätte man eine Fälschung riskiert, so hätte man sich gewiss nicht mit so unbedeutenden und gleichgiltigen Kleinigkeiten begnügt. Die auf den Berichten der Glaubensboten beruhenden ausführlichen Darstellungen von CRASSET und PAGÈS enthalten deshalb auch Nichts von dieser Briefzustellung des Jahres 1636.

---

* Siehe Anhang No. 5. † Siehe Anhang No. 6.

VI.

Das Ende des Handelsverkehrs der Portugiesen nach Japan. 1639.

Noch einmal ist die Ruhe des mehr und mehr durch schroffen Despotismus zusammen gehaltenen japanischen Feudalstaates im 17ten Jahrhundert gewaltig erschüttert worden. Im December 1637 brach der Aufstand von Shimabara aus, der nur mit Aufbietung aller Kräfte Kiushius von der Reichsregierung unterdrückt werden konnte. Diese Erhebung hängt mit den Territorialveränderungen in dem westlichen Theile der Insel seit dem Anfang der Jahrhunderts und den sich daran knüpfenden Bedrückungen der Bevölkerung zusammen; sie hatte aber in der Hinneigung zum Christentum das ideale Ferment, ohne das weitgreifende, opferfreudige Erhebungen so vieler Tausende nicht zu Stande kommen können. So weit unsre Kunde reicht, sind fremde Geistliche an diesem Aufstande in keiner Weise beteiligt gewesen.* Aber ein in Japan residierender Portugiese, der alte Kriegsmann und Seefahrer DUARTE CORREA, ist im Herbste 1638 ins Gefängnis geworfen worden, weil er unerlaubte Beziehungen unterhielt. Aus seiner genauen Berichterstattung † über die Vorgänge in den aufständischen Bezirken vor der Erhebung können wir schliessen, dass er den Leitern derselben nicht fern stand; er ist am 5. August 1639 langsam zu Tode geröstet worden. Mit dieser Bestrafung eines portugiesischen Laien hängt wahrscheinlich die in demselben Monat erfolgte Austreibung der Portugiesen aus ihrer letzten Zuflucht Deshima zusammen. Das Edikt darüber lautet ‡:

"Der Shogun hat erfahren, dass die Portugiesen aus Macao das im ganzen japanischen Reiche veröffentliche Gesetz verletzen,

---

* Eine quellenmässige Darstellung dieses Aufstandes von Shimabara habe ich im V. Bande dieser Mittheilungen (S. 191—214) publiciert.

† Abgedruckt bei PAGÈS Annexe 119. Seite 403—411.

‡ Es ist in dem schon oben citierten Catalogus Occisorum in odium fidei wiedergegeben, den CARDIM 1646 in Rom publicierte. Ich habe die Unterschriften der Reichsräthe nach japanischen Quellen rectificiert.

indem sie wider göttliches Recht heimlich aus Macao Prediger des Evangeliums entsenden, die durch Verführung der Japaner zum Religionswechsel und zur Annahme des Christentums die schwersten todeswürdigen Verbrechen begehen. Ferner, dass die Portugiesen aus Macao ebenfalls Getreide und andre Lebensmittel herbeischaffen und solche Priester und Christen, die im Verborgenen in Japan leben, unterstützen, was ebenso durch Gesetz verboten ist.

Deshalb untersagt er allen Portugiesen durch öffentliches Edikt die Schiffahrt nach, und den Handel mit Japan bei Strafe des Todes und der Verbrennung von Schiffen und Ladung.

Am 4. August 1639.
Hotta Kaga no Kami.
Sakai Sanuki no Kami.
Doi Ōi no Kami.
Matsudaira Idzu no Kami.
Abe Bungo no Kami.
Yagiū Tajima no Kami.

Da dieses Edikt streng aufrecht erhalten wurde, so war es für immer mit dem portugiesischen Handel vorbei. Die Holländer mussten 1640 in das von ihren Concurrenten geräumte Deshima ziehen. Sie allein bildeten den schwachen Verbindungsdraht des abgeschlossenen Japan mit der Gemeinschaftlichkeit der Culturwelt.

Fassen wir zum Schluss das Resultat kurz zusammen: Die Portugiesen sind in den 25 Jahren von 1614 bis 1639 in Japan immer mehr zurückgedrängt und schliesslich ganz verdrängt worden, weil sie ihren Zusammenhang und ihre Sympathien mit der katholischen Propaganda nicht aufgeben konnten, der sich die Reichsregierung in Japan immer schroffer widersetzte. Die Holländer, und während einer kurzen Periode auch die Engländer, haben von Anfang an in ihrer Feindschaft und Handelsconcurrenz gegen die Portugiesen mit Erfolg Anlehnung gesucht an den Antipathien der Behörden gegen die heimlichen Priester. Sie haben später noch einmal vergeblich eine kleinliche Intrigue versucht. Aber den Ausschlag hat gegeben, dass damals der propagandistische Enthusiasmus der Kirche in der romanischen Welt stärker war als die Tendenzen der Wohlfahrtspolitik und die Interessen des Handels, denen er indirekt entgegenwirkte. Auf dem Trümmerfelde

dieses Zerstörungsprocesses ist das holländische Handelsmonopol in Japan entstanden, das für lange Zeit der Schlussstein für den hochgespannten Finanzbau der holländischen Ostindischen Compagnie war und dadurch das holländische Colonialreich in Südostasien in die Napoleonische Periode hinübergerettet hat. Macao ist seit dem Aufhören des japanischen Handels die Ruine geworden, als die es heute erscheint.

ANHANG NO I.

Das Edikt von 1614.

Die am 27. Januar 1614 veröffentlichte Proclamation des Iyeyasu ist von SIR ERNEST SATOW im 6ten Bande der *Transactions of the Asiatic Society of Japan* (S. 46 ff.) übersetzt worden. Ich gebe sie darnach hier in deutscher Sprache wieder und knüpfe einige kurze Bemerkungen daran, die ich zum Theil der freundlichen Belehrung durch Professor MIKAMI verdanke.

"PROKLAMATION VON IYEYASU."

"Das positive Princip ist der Vater, das negative Princip die Mutter, durch die der Mensch erzeugt ist, und mit seiner Geburt sind die DREI MÄCHTE vollständig."

"Japan war von Anfang an das Land der Götter. Die Unergründlichkeit der positiven und negativen Principien wird Gott genannt, und wer wird dem Wesen alles dessen, was heilig und geistig ist, Ehrfurcht und Ehrerweisung verweigern? Der Mensch verdankt seine Existenz völlig den Wirkungen des Positiven und Negativen; mit seinen fünf Gliedern, seinen sechs Quellen der Wahrnehmung, wenn er sich bewegt oder ruhig hält, ist er auch nicht einen Moment von Gott unabhängig. Die Gottheit wird anderswo gesucht; aber überall ist der Mensch mit einer Gottheit versehen, enthält er eine vollständige Gottheit in seinem Innern. Das ist die Form, die die Gottheit annimmt."

"Japan wird das Land Buddhas genannt, und nicht ohne Grund. Es steht geschrieben: "" Dies ist das Land, wo die göttliche Klarheit wiedererscheint, dies ist das Geburtsland der

Sonne."" Die Lotusblume des Gesetzes sagt: ""Die Macht, durch die die Buddhas die Welt retten, ist ihre vollkommene Allwissenheit, durch die sie alle Lebewesen glücklich machen und um derentwillen sie die unermessliche göttliche Allmacht offenbaren."" Das ist ein goldenes Wort, eine wundersame Stelle. Gott und Buddha sind im Namen verschieden, aber ihr Sinn ist nur einer, grade als ob die beiden Hälften eines Spaltholzes zusammengefügt würden. Die Priester und Laien des Altertums fuhren mit göttlicher Hilfe über den Ocean und besuchten das entfernte Land China auf der Suche nach dem Gesetze Buddhas und den Lehren über die Principien des Wohlwollens; unermüdlich brachten sie die esoterischen und exoterischen Schriften hierher. Seit jener Zeit ist die Lehre in ungebrochener Succession von Lehrer zu Lehrer überliefert worden, und der Ruhm des buddistisichen Gesetzes ist weit grösser gewesen als in anderen Ländern. Dies erhärtet die Wahrheit, dass ""das Gesetz Buddhas allmählich ostwärts wandert.""

"Aber die Christenbande ist nach Japan gekommen, indem sie nicht nur ihre Handelsschiffe sandte um Waaren auszutauschen, sondern auch darnach trachtete, ein böses Gesetz zu verbreiten, die rechte Lehre umzustossen, so dass sie die Regierung des Staates verändern und vom Lande Besitz ergreifen könne. Das ist der Samen grosser Zwietracht und muss zermalmt werden."

"Japan ist das Land der Götter und Buddhas; es ehrt Gott und verehrt Buddha. Die Principien des Wohlwollens und des Rechtthuns werden als von höchster Bedeutung betrachtet, und das Gesetz von gut und übel ist so gesichert, dass sich findende Übelthater nach der Schwere ihres Verbrechens sich den fünf Strafen der Brandmarkung, der Nasenspaltung, des Abschneidens der Füsse, der Castration und des Todes aussetzen. In dem Buche über Etiquette heisst es: ""Die Stufen der Trauer sind zahlreich, und die angemessene Kleidung fünferlei. Verbrechen sind viele, und die angemessenen Strafen sind fünf."" Wenn irgend Jemand eines Verbrechens verdächtig ist, so lasst die Götter Zeugniss ablegen. Durch Eid soll das Vergehen und seine Bestrafung bestimmt werden, und die Unterscheidung zwischen schuldig und unschuldig soll nicht um eines Haares Breite abirren. Verbrecher jeden Grades sind ein Greuel vor Buddha, Gott, der Dreieinigkeit

der Kleinodien, der Menschheit, dem Himmel und allen lebenden Wesen. Das Übermass angehäufter Bosheit soll nicht entrinnen; durch Kreuzigung oder Verbrennung soll die Strafe ertheilt werden, denn dies ist der Weg, um das Gute zu ermutigen und das Böse zu züchtigen. Obwohl man wünschen mag, das Böse niederzuhalten, häuft es sich doch mit Leichtigkeit auf; obwohl man wünschen mag, im Guten Fortschritte zu machen, ist es doch schwer nur darin zu beharren; deshalb muss Wache gehalten werden. So ist es im gegenwärtigen Leben; und im zukünftigen Leben können weder alle vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Buddhas uns vor den Vorwürfen des Höllenkönigs retten, noch die Generationenreihe unserer Vorfahren uns helfen. Fürchtet Euch und zittert!"

"Die Partei der Bateren (=Patres) lehnen sich gegen diese Ordnung auf. Sie glauben nicht an den Weg der Götter, sondern schmähen das wahre Gesetz, verletzen das Rechtthun und thun dem Guten Abbruch. Wenn sie einen Verurteilten sehen, laufen sie freudig zu ihm, bücken sich vor ihm und erweisen ihm Verehrung. Das, sagen sie, sei das Wesen ihres Glaubens. Wenn das kein böses Gesetz ist, was denn? Wahrhaftig, sie sind die Feinde der Götter und Buddhas. Wenn dies nicht schleunig verboten wird, so wird später gewiss die Sicherheit des Staates gefährdet werden; und wenn diejenigen, denen die Ordnung seiner Angelegenheiten obliegt, nicht dem Übel ein Ziel setzen, so werden sie sich der Zurechtweisung des Himmels aussetzen."

"Jene müssen augenblicklich weggefegt werden, so dass auch nicht ein Zoll Erde in Japan ihnen bleibt, um ihre Füsse darauf zu setzen, und, wenn sie sich weigern diesem Befehl zu gehorchen, werden sie die Strafe fühlen. Wir sind durch den Auftrag des Himmels begnadet worden Herr von Japan zu sein, und haben Jahre lang über dieses Reich die Gewalt geführt. Nach aussen haben wir die Vollkommenheit der fünf Cardinaltugenden offenbart, während wir zu Hause zu der Lehre der Schriften zurückgekehrt sind. Aus diesen Gründen blüht das Land, und das Volk freut sich des Friedens. Die Schrift sagt: "" Wenn das gegenwärtige Leben friedreich und ruhig ist, so wird in dem zukünftigen Leben ein guter Platz bereitet sein."" Confucius hat auch gesagt: "" Körper, Haar und Haut haben wir von unserm Vater und

unserer Mutter empfangen; sie nicht zu verletzen ist der Anfang kindlicher Pietät.''" Seinen Leib zu bewahren heisst Gott verehren. Schnell werft das böse Gesetz aus und verbreitet unser wahres Gesetz mehr und mehr; um des Weges der Götter und Buddhas willen trotz der Verkommenheit dieser Spätzeit zu blühen, ist das Kennzeichen eines guten Herrschers. Lasst den Himmel und die vier Meere dies hören und gehorchen!"

So weit das Edikt vom 27. Januar 1614. Obwohl uns der salbungsvolle Predigerton an einem alten Krieger und Staatsmann wie IYEYASU auffallen muss, so ist doch an der Authenticität dieses Aktenstückes nicht zu zweifeln. Etwas anders steht es mit den 15 Bestimmungen, die in neueren Werken als ein Anhang zu IYEYASU'S Proclamation gegeben werden. Sie finden sich, wie mir Professor MIKAMI mittheilte, in gleichzeitigen Aufzeichnungen nicht und sind in einem für officielle Erlasse sonst nicht üblichen Stil abgefasst. Andrerseits wissen wir, dass sie später regelmässig in vielen Theilen Japans vorgelesen worden sind. Da nun, wie mir Herr MIKAMI ebenfalls mittheilte, einige alte Abschriften das Datum des 23. Juni 1613 tragen, so ergeben sich einige Schwierigkeiten, die sich aber durch eine aufmerksame Kritik des Inhalts doch wieder heben.

Wir müssen deshalb zunächst eine vollständige Übersetzung der fünfzehn Paragraphen nach SATOW folgen lassen, um dann einige kritische Bemerkungen und Erläuterungen hinzuzufügen.

1

"Da das Christengesetz lehrt, dass diejenigen, die den Tod verachten, durchs Feuer gehen können ohne verbrannt zu werden, oder ins Wasser geworfen werden können ohne zu ertrinken, und dass diejenigen, die sterben indem sie ihr eigenes Blut vergiessen, gerettet werden, so ist das Gesetz des Reiches sehr strict. Deshalb müsst Ihr solche, die sich wenig aus dem Tode machen, prüfen."

2.

"Denen, die den Christen folgen, wird aus *Dattan* land* eine

* *Dattan* land ist ein Gebiet in der Mandschurei, hat also mit den japanischen Christen nichts zu thun. Offenbar liegt ein Misverständniss des Verfassers dieses Paragraphen vor. Er hatte wohl gehört, dass die Unterstützungen von einem grossen weit im Westen gelegenen Königreich kamen, und identificierte es mit dem westlichsten Lande seines Gesichtskreises.

tägliche Unterstützung von sieben Rin gewährt, um das Reich zu Christen zu bekehren. Es ist ein böses Gesetz, das das Land der Götter schädigt. Da die Anhänger dieser Lehren das Gesetz SAKYA'S nicht befolgen, so weigern sie sich, Beiträge zu dem Tempel ihres Sprengels zu zahlen, und hassen den Buddhismus.

Solche Lente müsst Ihr prüfen.

3.

Diejenigen hervorragenden Gemeindemitglider, die sich am Jahrestage des Gründers ihrer Secte, an BUDDHA'S Todestage, beim BON, HIGAN, und dem Todestage ihrer Ahnen nicht einstellen, sollen ihr Certificat verlieren und dem Amt für Religionssachen angezeigt werden.

Sie müssen bestimmt geprüft werden.

4.

Personen, die zu den Christen oder zu der *Fuju-fuze*-Secte* gehören, lehnen den Besuch des Priesters am Jahrestage ihrer Vorfahren ab. An diesem Tage machen sie zwar gewöhnlich dem Tempel ihrer Secte einen formlosen Besuch, versammeln aber dann im Geheimen ihre Familie ohne die Priester; kommt der Priester, so sehen sie unzufrieden aus und verschmähen seine Hilfe.

Ihr müsst sie deshalb prüfen.

5.

Ihr müsst wissen, dass unter *Fuju-fuze* solche Lente gemeint sind, die ihren Gemeindebeitrag nicht zahlen, sich selbst überlassen die Amtierung des Hauptpriesters, der die Zugehörigkeit zur Secte bescheinigt, verschmähen, an den Kosten des Tempels ihrer Secte nicht in richtigem Verhältniss zu ihrem Vermögen beisteuern und in ihrem Herzen ein böses Gesetz hochhalten.

* Über die *Fuju-fuze*-Secte hat mein College MIKAMI in der *Shigaku Zasshi* im September 1897 eine Studie veröffentlicht. Es ist eine Abzweigung der Nichiren-Secte, die in Kiushiu vor 22 Jahre wieder an die Öffentlichkeit trat. Der Name bedeutet "Nicht geben, nicht empfangen" und erklärt sich aus der strengen Abgeschlossenheit, die diese Secte zum Princip erhob. Sie erlaubt weder den Besuch anderer Tempel, noch die Verteilung von Almosen an Priester anderer Secten, noch die Annahme von Unterstützungen von Leuten, die nicht zu dieser Secte gehören. Je 15 Gläubige dieser Secte sollen eine Gesellschaft (Kosha) und je 10 solcher Gesellschaften eine Mission bilden. An der Spitze aller Missionen soll ein Mann stehen, der als Stellvertreter NICHIREN'S anzusehen ist. Dem japanischen Forscher ist die Ähnlichkeit der Organisation mit der der Gesellschaft Jesu sofort aufgefallen. Die heiligen Schriften dieser Secte werden im Tempel Miyokakuji in Bizen aufbewahrt. Augenblicklich soll die Anzahl der Gläubigen etwa 2000betragen

6.

Das Gesetz der *Fuju-fuze* ist, dass ihre Anhänger nichts von dem hören wollen, was im Tempel ihrer Secte ihnen gesagt wird, nichts beitragen wollen zu den Kosten des Sectengründers, der Reparatur der Idole und zu den allgemeinen Tempelabgaben und nichts mit einer anderen Secte zu thun haben wollen. Das ist ein böses Gesetz.

Das wahre Gesetz ist, dass menschliche Wesen, die des Himmels Wohlthaten empfangen, der Erde geben sollen; dass, wer von seinen Eltern Wohlthaten empfangen hat, seinen Kindern geben soll und wer von BUDDHA empfangen hat, den Priestern geben soll.

Deshalb werdet Ihr sie prüfen.

7.

Christen, die *Hiden*-Secte* und die *Fuju-Fuze* sind drei Zweige einer Secte.

Der Gott, den sie anbeten, heisst GODSU-KIRISHITAN-TEIDZU-BUTSU; und TEIDZU nannte sich selbst DEUS. Mit Hilfe dieses Gottes sehen sie, wenn sie in einen Spiegel sehen, das Antlitz eines Gottes; wenn sie aber ihre Religion verändert haben, erscheinen sie wie Hunde. Das ist ein Spiegel des bösen Gesetzes. Wer einmal hineinschaut, glaubt fest an GODZU-KIRISHITAN, TEIDZU-BUTSU und betrachtet Japan als ein Land der Teufel.

Da es nun aber das Land der Götter ist und die Secten heimsucht, so halten sie sich zum Schein zu ihrer Secte und verkehren mit anderen Leuten; aber im Herzen wollen sie weder geben noch empfangen, noch Gemeinschaft mit dem Tempel ihrer Secte haben.

Sie müssen deshalb geprüft werden.

8.

"Obgleich die Eltern seit Generationen zweifellos zu einer der acht oder neun Secten gehört haben, so ist man keineswegs sicher, dass nicht die Kinder in ihrem Herzen überredet sind, sich dem bösen Gesetze anzuschliessen.

Der Tempel der Secte, zu der sie gehören, muss sie prüfen."

---

* *Hiden* bedeutet Almosen. Von einer Secte dieses Namens fand MIKAMI nur eine einzige Erwähnung ausser der obigen. Im Jahre 1694 wurden drei Tempel bestraft, weil sie die verbotenen Satzungen der Fuju-fuze unter dem Namen *Hiden* angenommen hatten. Sie sollten sich der *Ju-fuze* (Empfange und gebe nicht) oder einer andern Secte conformieren.

9.

"Das Gesetz BUDDHA'S muss durch Predigt und Erklärung gefördert werden, und das Volk muss veranlasst werden, die Tempel zu besuchen. Sie müssen angehalten werden, ihre Pflicht zu thun durch Beiträge zu den Gemeindeausgaben, Tempeldiensten, Bauten und Reparaturen. Die Anhänger eines bösen Gesetzes oder einer bösen Secte thuen nichts für den Tempel. Sie verkehren wenig mit Andern und brechen in ihrem geheimen Herzen das Gesetz Buddhas, da sie die Ermahnungen der Priester nicht befolgen,

Deshalb muss geprüft werden.

10.

"Nach dem Tode wird das Haupt der Leiche kahlgeschoren und ein posthumer Name gegeben. Der Hauptpriester muss die Leiche inspizieren und, nachdem er festgestellt hat, dass sie nicht zur bösen Secte gehörte, die Segnung vollziehen.

Sorgfältige Prüfung muss geschehen."

11.

"Besondere Sorgfalt ist erforderlich, um etwaige Fälle zu untersuchen, in denen jemand den Tempel seiner eigenen Secte übergeht, den Priester eines andern Tempels auffordert, die Gebräuche bei einem Leichenbegängnis zu vollziehen, und den Hauptpriester seines eigenen Tempels abweist.

Sorgfältige Prüfung muss geschehen wegen der bösen Secten und des bösen Gesetzes."

12.

"Jeder Person, die klärlich dem wahren Gesetze folgt, soll ein besiegeltes Sectenzeugnis gegeben werden. *Samurai* sollen ihr Siegel in dem Zeugnisregister des Tempels, zu dem sie gehören, eintragen. Diejenigen, die mit ihrem Blut keinen Siegelabdruck machen können, sollen ein von einem Bürgen beglaubigtes Zeugnis einsenden."

13.

"Es ist streng verboten, die Totenfeier für die Ahnen nach einem andern Tempel zu übertragen und dort Gottesdienst abhalten zu lassen. Dies gilt aber nicht für solche Fälle, in

denen der Tod in einer fremden Stadt oder Provinz stattgefunden hat. Die Hausaltäre, Statuen und Bilder von Buddha und die Opferhandlungen müssen sorgfältig überwacht werden. Jedes Jahr, wenn der Priester zur Zeit des *Bon*-festes seine Runde macht, muss er die Hausaltäre derer, die zu seiner Secte gehören, prüfen."

14.

"Wenn Jemand stirbt, müssen die Anordnungen des Sectentempels in Allem befolgt werden.

15.

"Die Feinde des Reiches und der Gegenstand der Feindschaft des Volkes sind die Christen, die *Fuju-fuze* und die *Hiden*-Secte. Wenn Verwandte eines *Bateren* (Paters) sterben, muss dem Tempelamt Nachricht gegeben werden, das eine Untersuchung befehlen wird, und der Priester der Secte, zu der der Verstorbene gehörte, soll das Begräbnis leiten. Wenn das Begräbnis stattfindet, ehe das Amt benachrichtigt ist, wird der Priester verantwortlich gemacht werden. Sorgfältige Untersuchung ist notwendig. Der Gemeindepriester darf keinesfalls ohne Grund einen höheren Betrag verlangen, als den Mitteln seines Gemeindemitgliedes angemessen ist. Das wahre Gesetz ist, dass der Mensch das Gesetz Buddhas und das Gesetz des Souverains mit vollkommener Treue ehren soll."

"Wenn ein einziges von diesen fünfzehn Gesetzen nicht befolgt wird, so sei der Schuldige der göttlichen Bestrafung verfallen durch BONTEN TAISHAKU, die vier grossen himmlischen Könige, die dunkeln Beamten der fünf Höllen, TENSHO-DAIJIN-GU von Ise in Japan, HACHIMAN DAIBOSATSU, KASUGA DAIMYÔJIN, ferner durch seinen Schutzgott und alle Götter der sechzig und einigen Provinzen Japans."

Der erste dieser fünfzehn Paragraphen giebt als Kennzeichen christlicher Gesinnung Todesverachtung und Hoffnung auf Erlösung an und schreibt die Prüfung aller todesfreudigen Menschen als des Christentums verdächtig vor. Alle übrigen Artikel beschäftigen sich mit Massregeln zur Aufrechterhaltung specieller buddhistischer Bräuche mittels einer geeigneten Controlle der Einzelnen. Der ganze Ton ändert sich mit Paragraph 2, der

mit Anführung der Gründe anhebt, weshalb eine sorgfältige Aufsicht im Interesse der buddhistischen Religion nötig ist. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich annehme, dass der erste für sich allein stehende Paragraph die Anweisung des IYEYASU enthält, die er gab, als er von den Priestern Hilfe zur Aufspürung von Christen verlangte. Die detaillierten Vorschriften, die dann folgen, sind von buddhistischen Priestern gemacht worden, die vom Wesen des Christentums keine Vorstellung hatten, es mit andern ihnen misliebigen Secten identificierten und auf allerlei Mittel zur Stärkung der (in buddhistischen Ländern wenig entwickelten) parochialen Ordnung sannen. Der äusserliche und naiv-materielle Geist aller Paragraphen bis auf den ersten fällt deutlich in die Augen und verräth, im Gegensatz zu der das politische und nationale Interesse stark hervorhebenden Proclamation, den mönchischen Ursprung. Die Secten, die mit den Christen in dieselbe Kategorie gestellt werden, haben auf Kiushiu ihre Hauptverbreitung gehabt. Wahrscheinlich haben Mönche aus dem Daimyat des dem Herrscherhause verschwägerten ARIMA schon vor der Veröffentlichung der Proclamation im Auftrage des IYEYASU diese Massregeln zur Auffindung der religiös Verdächtigen zusammengestellt, so dass sich das frühere Datum der älteren Handschriften rechtfertigt.

Ich habe deshalb im vorangehenden Aufsatz nur den ersten Paragraphen zur Beleuchtung von IYEYASU'S Auffassung über das Christentum herangezogen, das Übrige aber bei Seite gelassen.

ANHANG NO. 2.

Eingabe der verbündeten Holländer und Engländer an den Shogun. Hirado, 28. August 1620.

(Nach der im India Office befindlichen englischen Übersetzung des holländischen Originals zum ersten Male publiciert.)

" Wir theilen ehrfurchtsvoll der Majestät des Kaisers mit:

Jetzt ist die Differenz, die, wie Eure Majestät wissen, zwischen der englischen und niederländischen Nation bestanden hat, zu Ende, wie verschiedene in Jacatra angekommene Schiffe, eins

aus England und eins aus Holland, gemeldet haben, und aller frühere Zwist zwischen uns ist bei Seite gelegt und völlig geendigt. Deshalb sind wir übereingekommen und entschlossen, alle Portugiesen und Spanier, wo wir sie auch treffen, anzutasten und zu schädigen, weil er (der König von Spanien) behauptet, er sei der Monarch von ganz Europa. In dieser Beziehung bitten wir Eure Majestät, an das Vorgehen des Königs von Spanien und seiner Unterthanen zu denken, die bereits als feste Ansiedler in Luçon und Macao eingedrungen sind.

Mögen Sie geruhen, im Interesse der Erhaltung Ihres Staates ihr Thun besonders im Auge zu behalten, wie wir Eure Majestät zum Beispiel auf unsere letzte Demonstration verweisen, die wir Ihrem Vater ONGOSHOSAMA im 15ten Jahre *Keicho* (1611) und nachher Eurer Majestät im 3ten Jahre *Genna* (1617) bezüglich des Vorgehens ihrer Priester eingereicht haben. Und mögen Sie nicht denken, dass wir es aus Feindschaft thun, weil wir so viele Jahre mit Spanien Krieg geführt haben, sondern nur, (wie es in Wahrheit geschieht) um Eurer Majestät Land und Staat vor den verrätherischen Ränken der Priester zu schützen, die ja in sich eine genügende Warnung sind. Eure Majestät wird, wenn Sie nur ihre Thaten überwachen, mit der Zeit die Wahrheit von alledem finden.

Im Auftrage unserer Fürsten sind wir nunmehr mit zehn grossen Schiffen (englischen und niederländischen) in Hirado angekommen und wollen möglichst bald nach Luçon und Macao in See gehen, um anzutasten und zu schädigen, wen wir dort finden. Deshalb bitten und ersuchen wir Eure Majestät ernstlich, keine Pässe oder Briefe mehr an irgend welche Dschunken für die erwähnten Plätze auszustellen. Denn durch sie wird unser Feind mit Lebensmitteln und Kriegsmaterial versehen, was doch nur wenigen japanischen Kaufleuten Vorteil bringt, Eurer Majestät Länder und Staaten aber sehr schädigt. Denn so lange die Fahrten von Japan nach Luçon und Macao fortgehen, mögen Eure Majestät versichert sein, dass, obwohl es strict verboten werden mag, sie doch nicht aufhören werden, Ordensbrüder von dort zu bringen, so lange ihnen dieser Handel erlaubt ist.

Wenn aber Eure Majestät nicht geruhen wollen, uns hierin zu begünstigen, so werden wir dennoch mit grösstem Eifer jedem

von Eurer Majestät Unterthanen, wo wir ihn auch treffen, helfen und nützlich sein, da wir von unsern Fürsten den Auftrag haben, es zu thun.

Um nun alle Differenzen und Mishelligkeiten zwischen uns und Eurer Majestät Unterthanen zu vermeiden, so bitten und ersuchen wir ernstlich, dass Eure Majestät geruhen möge, den Kapitänen der Dschunken, die von Japan nach verschiedenen Plätzen segeln, zu befehlen, keine Spanier oder Portugiesen oder irgend welche ihnen gehörige Güter an Bord zu nehmen, wie sie es oft und fast jedes Jahr, auch dieses Jahr wieder in Macao, gethan haben. Denn gewisse japanische Dschunken, die nach ihrem Pass nach Cochinchina fahren sollten, haben Macao angelaufen, wo zwei unserer Schiffe sie vor Anker liegend fanden und auf Grund Eurer Majestät Pass nicht nur nicht belästigten, sondern sogar freundlich behandelten. Auch sagte uns der Kapitän von einer dieser Dschunken, dass er durch schlechtes Wetter gegen seinen Willen dorthin getrieben wäre, was sich nachher als falsch herausstellte, denn fast seine ganze Ladung bestand aus portugiesischen Gütern und er hatte auch Portugiesen als Passagiere. Damit kam er in Hirado an und fuhr sogleich nach Nagasaki, sodass die Portugiesen sich nicht entblödeten, uns zu necken, da sie uns getäuscht und Eurer Majestät Pass nicht getreu befolgt hatten. Denn statt nach Cochinchina lenkten sie ihren Kurs nach Macao.

Wenn Eure Majestät all diese Dinge wohl bedenken, so hoffen wir, dass eine Verordnung erlassen werden wird, dahingehend, dass künftig alle Dschunken dorthin gehen, wohin Eurer Majestät Pass es vorschreibt, ohne den Platz zu ändern, und dass sie weder portugiesische Güter annehmen noch irgend welche Portugiesen als Passagiere transportieren. In solchem Falle versprechen wir, ihnen alle mögliche Freundschaft und Gunst zu erweisen, wenn wir sie auf hoher See oder an der Küste treffen.

Gegeben Hirado, den 28. August 1620."

ANHANG NO. 3.

*Über die Quellen für die tragische Episode vom 7. Januar 1610.**

KAEMPFER hat, wie er selbst angiebt, "in einem japanischen Manuscripte eines Nangasackischen Bürgers" die Vernichtung eines fremden Schiffes und seiner Bemannung im Hafen von Nagasaki erzählt gefunden.† Der Zusatz am Rande in der Handschrift seines Neffen, "ist vor 80 Iahren, also etwa um das Jahr 1610 geschehn," lässt keinen Zweifel übrig, dass es sich um die Episode handelt, die auch in unserer Darstellung eine Stelle gefunden hat. Der fleissige Autor "zweifelte nicht" an der Wahrheit der Begebenheit und "trug daher kein Bedenken, sie nach der japanischen Erzählung von Wort zu Wort.... einzurücken."

In der That giebt es eine japanische Monographie über diese traurige Episode. Sie führt den Titel *Kurofune Hanchinki* (黒船燔沈記), "Bericht über die Zerstörung des schwarzen Schiffes"; denn der dunkle Anstrich der europäischen Fahrzeuge hat ihnen bei den an ungestrichene Holzboote gewohnten Japanern diesen von der Farbe hergenommenen Gattungsnamen verschafft. Die Monographie ist 1661 abgefasst, klar geschrieben und mit einer interessanten Illustration versehen. Vergleicht man sie aber mit der angeblich wortgetreuen Übersetzung bei KAEMPFER, so ergiebt sich bei aller Aehnlichkeit die störende Differenz, dass der deutsche Autor von einem "grossen spanischen Schiff" spricht, das in Nagasaki vernichtet wurde, um den Raub einer japanischen Dschunke "unweit Manilla" durch die "Castilianer" zu rächen, während die japanische Quelle von Macao und den Portugiesen spricht.

Es kann aber kein Zweifel sein, dass KÄMPFER im Irrthum ist. Denn nicht nur sind alle japanischen Quellen, die wir besitzen, darüber einig, dass es sich um ein portugiesisches Schiff aus Macao handelte; sondern auch die von PAGÈS benutzten

---

* Siehe die obige Darstellung auf Seite 8 und 9.

† Viertes Buch, fünftes Kapitel, S. 67.

Berichte der in Japan residierenden Geistlichen sprechen nur von dem portugiesischen Schiff *La Madre de Dios.** In der Zeit zwischen dem Scharmützel in Macao im Jahre 1607 und dem Erscheinen der *La Madre de Dios* ist, angeblich wegen der holländischen Pirateriеn, kein Schiff von Macao nach Japan entsandt worden. Der Führer des unglücklichen Königsschiffes vom Jahre 1609 war der Exgouverneur ANDREA PESSOA, wie wir aus portugiesischen Quellen wissen.

Von japanischen Berichten kommen ausser der bereits erwähnten Monographie nur wenige ältere Compilationen in Betracht. Ich gebe nur die Titel der von mir herangezogenen Quellen an. Die *Zoku Nagasaki-shi* (續長崎志) enthält Notizen, die in den Daten ungenau sind. Ebenso verhält es sich mit *Keichō Nikki* (慶長日記). Aus *Keichō Nenroku* (慶長年錄) theilt SUGANUMA (Seite 468) einen vom 24. August 1609 datierten Brief an den Vorsteher von Macao mit, worin IYEYASU anerkennt, dass Japaner, die in Macao sich vergangen haben, nach den dortigen Gesetzen bestraft werden sollen. Damals befand sich der Adressat bereits länger als zwei Monate in Japan. Es ist ein interessanter Überrest der Verhandlungen, die der endgültigen Weigerung PESSOA'S, sich dem japanischen Gerichte zu stellen, vorangingen.

Von holländischer Seite haben wir einen Brief des Oberhauptes SPECX aus demselben Jahre 1610, worin er den Vorgang kurz in ähnlicher Weise darstellt, wie die japanischen Quellen auch. Wir erfahren ferner von den Holländern, dass sieben Jahre später durch Taucher wertvolle Waaren aus dem Wrack geborgen seien. Ja nach dem Tagebuch der Factorei haben sich noch 1653, also 43 Jahre nach dem Ereignis, 3 Barren Silber und anderes heraufholen lassen.

KAEMPFER hatte also ganz Recht, an der Wahrheit der Begebenheit nicht zu zweifeln. Die Argumente, mit denen sein sorgfältiger Herausgeber DOHM die Wahrscheinlichkeit der Erzählung bestreitet, sind einfach eine Überspannung der Methoden objectiver Kritik, wie sie uns bei einem Zeitgenossen VOLTAIRE'S und DIDEROT'S nicht Wunder nehmen können.

* Eine Handschrift nennt das Schiff *Nossa Senhora da Graça.*

ANHANG NO. 4.

Der Brief des Prinzen Moritz von Nassau an den Shogun vom 18. Dezember 1610 und seine Übersetzungen.

Ein langer und bemerkenswerther Brief an den Shogun, den der Stadthalter den Bewindhebberen der Ostindischen Compagnie am 18. December 1610 hat zustellen lassen, damit diese ihn durch ihre Factorei in Hirado an seine Adresse beförderten, ist uns im holländischen Texte * noch erhalten. Dieser Brief ist IYEYASU nach der Angabe des Oberhauptes BROUWER † in spanischer Übersetzung zugestellt worden. Diese verloren gegangene spanische Wiedergabe ist von zwei in Japan residierenden Holländern unterschrieben, d. h. doch wohl beglaubigt worden; denn in der facsimilierten japanischen Übersetzung, die an den Reichsrath HONDA KOSUKE NO KAMI adressiert ist, findet sich am Schluss die Bemerkung: zwei Überbringer, Hendrick Brouwer und Jacques (Jacob) Specx.‡ Von dieser spanischen Wiedergabe wurde, wahrscheinlich in Nagasaki, eine japanische Übersetzung gemacht, deren wichtigster Theil, von einem japanischen Christen ins Portugiesische übersetzt, von PAGÈS französisch mitgeteilt worden ist.§ Eine etwas abgekürzte Fassung in japanischer Sprache ist das oben erwähnte, an den Reichsrath HONDA KOSUKE NO KAMI adressierte Aktenstück, das in einem alten Facsimile im Historiographischen Bureau noch erhalten und bei SUGANUMA S. 505-507 gedruckt ist. Aus einer andern correcten Kopie hat es YAMAGATA SHOZO mitgeteilt. Wir besitzen also drei Fassungen des Briefes vom 18. December 1610: erstens die originale, zweitens eine portugiesische Rückübersetzung des Hauptteiles aus dem Japanischen, drittens eine

* Abgedruckt bei VAN DIJK, Iets over onze vroegste Betrekkingen met Japan. (Amsterdam 1858.) S. 36—39. Deutsch wiedergegeben von NACHOD als Beilage 10.

† in seinem Briefe vom 13. Febr. 1613, mitgetheilt bei NACHOD, Beilage 12, S. XXXVIII.

‡ im japanischen Kana sehen diese Namen so aus: *Andreikohorouwaru* und *Jakaubesusehekuse*. Jacques Specx war damals Oberhaupt der Faktorei in Hirado.

§ Im Annexe No. 18, S. 93—94.

grade im Hauptteile abgekürzte japanische Wiedergabe. Die beiden letzteren gehen nicht auf das Original, sondern auf die in Japan von den Holländern gemachte spanische Übersetzung zurück. Das ausführlichere Bruchstück kommt an vielen Stellen dem Original näher; wo es aber stark abweicht, hat auch die abgekürzte Wiedergabe des Ganzen übereinstimmende Abweichungen. Daraus können wir schliessen, dass an diesen Stellen in der spanischen Überarbeitung nicht das stand, was das Original enthält, sondern, was die japanischen Übersetzungen geben. Zur Gewissheit wird diese Annahme, dass die übersetzenden Holländer sich mit dem Briefe des Statthalters grosse Freiheiten erlaubt haben, durch einen offenbar in Japan ausgeheckten Zusatz am Anfange und eine Veränderung am Schlusse, die auf japanische Anschauungen Rücksicht nimmt.

Im Folgenden stelle ich dem vollständig abgedruckten Originalbriefe die in Japan entstandenen Wiedergaben gegenüber, indem ich starke Abweichungen in beiden Columnen durch Cursivdruck markiere:

(NACHOD'S Übersetzung des Originals)	(Aus dem Japanischen.)
"*An den grossmächtigsten Kaiser und König von Japan, Gruss!*	*An den Fürsten Minamoto Iyeyasu!* *Ew. Durchlaucht Ruhm als Kriegsheld ist ohne Beispiel unter dem Himmel. Ich beglückwünsche Sie zu dem Frieden, welchen Sie für Ihr Land geschaffen haben.*
Euer Kaiserlichen Majestät Brief habe ich mit grosser Ehrerbietung empfangen und sehr gern vernommen, dass Euer Kaiserliche Majestät belieben, die Holländer, meine Unterthanen, so gnädig in Euer Kaiserlichen Majestät grossmächtigem, weitberühmtem und sehr angesehenem Kaiserreich	Sie haben mir von Ihrem entfernten Lande einen Brief zugesandt, wofür ich Ihnen nicht genug danken kann. In diesem Briefe sagen Sie, dass Holländer, die nach Japan kommen, dort die Freiheit des Handels geniessen sollen. Auch dafür empfangen Sie meinen Dank.

zu empfangen, indem ihnen Erlaubniss erteilt wird, in allen unter Euer Kaiserlichen Majestät Gebot stehenden Plätzen, Ländern und Inseln Handel treiben zu dürfen und sie unter Euer Kaiserlichen Majestät Schutz gennommen werden, was mir sehr angenehm ist; und danke ich Euer Kaiserlichen Majestät für so gnädige Wohlthat aufs höchste.

Wohl wünschte ich mit Euer Kaiserlichen Majestät, dass die Länder meines Gebietes denen von Euer Kaiserlichen Majestät näher gelegen wären, damit auch Euer Kaiserlichen Majestät Unterthanen kommen möchten, um dieselben zu besuchen; dann würde ich mit der That meine Geneigtheit, dankbar zu sein für die Gunst, die Euer Kaiserliche Majestät meinen Unterthanen erzeigt und bewiesen haben, beweisen können; da dieses jedoch wegen der grossen Entfernung der Länder nicht geschehen kann, so hoffe ich dennoch, dass mit der Zeit sich Gelegenheit bieten wird, von meiner guten Zuneigung zu unserer begonnenen Freundschaft weiteren Beweis liefern zu können.

Euer Majestät haben vor einigen Jahren ihre Gunst und Gnade den Holländern bewiesen,

Wären unsere Länder einander näher, so würden ohne Zweifel einige Ihrer Landsleute auch unsere Küsten besuchen, so dass wir dann eine Gelegenheit hätten, Ihre Gastfreundschaft zu erwidern. Da dies aber unmöglich ist, so weiss ich nicht, wie ich Ihre Freundlichkeit vergelten soll.

1.) Vor einiger Zeit, als unser Land Ihnen noch unbekannt war, hatte eins unserer Schiffe

sogar zu einer Zeit, wo der holländische Name Euer Kaiserlichen Majestät noch unbekannt war, durch die dem Kapitän Jacob Jansz. Quaeckernaeck, der in sehr elendem Zustand mit seinem Schiff und Volk in Euer Kaiserlichen Majestät Land gekommen war, erzeigte grosse Gunst und Wohlthat, ohne Rücksicht auf die Falschheit und Lügen, womit die Portugiesen sie beschuldigten; wegen aller dieser Wohlthaten wird der Name der Person Euer Kaiserlichen Majestät bei mir und meinen Unterthanen in solch grosser Achtung und Weisheit gehalten, als Grund dazu ist und als sich gebührt.

Meine Unterthanen haben vordem* auch grosse Arbeit und Unkosten gehabt, um ihren Handel im Reiche von China zu betreiben, und sind bisher auf drei verschiedenen Reisen mit ihren Schiffen an den Flüssen dieses Reiches gewesen und haben entweder Kaufleute oder Gehilfen an Land gehabt; sofort aber haben die Portugiesen nach ihrer alten Gewohnheit mit ihren Lügen, Falschheiten und Geschenken so viel bei den Gouvernören oder Mandarinen zuwege ge-

Mangel an Lebensmitteln und lief, um sie sich zu verschaffen, in einen Ihrer Häfen ein. Bei dieser Gelegenheit wurde Ihnen von den Portugiesen gesagt, dass die Holländer eine Bande von Piraten seien. Aber Sie schenkten der Angabe keinen Glauben und leisteten unseren Landsleuten Hilfe. Das war eine besondere Freundlichkeit.

Drei Mal hintereinander habe ich meine Schiffe nach China geschickt, um Handelsbeziehungen mit diesem Königreiche anzuknüpfen, und auf einem dieser Schiffe habe ich eine Gesandtschaft an den König geschickt. Aber die Portugiesen haben dem König von China bedeutende Geschenke angeboten und haben, indem sie alle möglichen Mittel anwandten, die Gesandtschaft verhindert. Der Gesandte ist zurückgekommen, ohne

* NACHOD übersetzt das "voor dezen" des holländischen Originals mit "seither."

bracht und meine Unterthauen so schlecht gemacht, dass sie, ohne gehört worden zu sein, das Land und die Flüsse wiederum haben räumen müssen.

Und obschon ich wohl meine, dass diese Portugiesen und Castilianen mit aller möglichen Arglist und Betrug in ihrer alten Gewohnheit fortfahren werden, besonders dahin zu trachten, dass meine Unterthanen aus Euer Kaiserlichen Majestät mächtigem Kaiserreich ausgestossen werden sollen, *nicht des Schadens halber, den sie ihnen im Handel zufügen könnten*, sondern wegen der Furcht, die sie haben, dass die von ihnen beanspruchte Herrschaft über die ganze Welt offen zur Schau kommen könnte, zum grossen Schaden derselben: so ersuche ich Euer Kaiserliche Majestät freundlich, dass Euer Kaiserliche Majestät beliebe, ihren Lästerungen, da sie aus feindlichem Munde kommen, keinen Glauben zu etwas auszurichten, ja ohne selbst landen zu dürfen.*

Da *die Portugiesen und Spanier meine Feinde sind*, so kann es sich ereignen, dass sie in Japan ebenso handeln, und dass sie Eure Hoheit zu bestimmen suchen, den Holländern nicht das Wohnen in Ihren Staaten zu erlauben, indem sie angeben, dass *sie selbst und ihr Handel mit Japan schon alten Datums, dass aber die Holländer erst von gestern seien, und dass durch das Fussfassen der Holländer in Japan der portugiesische Handel* Schaden leiden würde. Aber Eure Hoheit darf solchen Reden, die in allen Punkten falsch sind, keinen Glauben schenken.

Die Wahrheit ist, dass die Portugiesen und Spanier den Ehrgeiz haben, die Welt zu erobern, und dass sie die Ankunft

* In der kürzeren japanischen Fassung lautet dieser Passus:

"Wir versuchten vor einiger Zeit, mit China Handelsverkehr zu eröffnen und sandten, um ein Bündniss mit jenem Lande zu schliessen, zweimal Briefe und einmal einen Gesandten; aber alles ohne Erfolg wegen der Bestechungen durch die Portugiesen.

schenken, während sie zweifellos noch in ihrem eigenem Strick gefangen werden sollen.

Wie es vor einigen Jahren zu Bantam, Patani und andern Plätzen sich erzeigt hat, wo sie dergleichen Händel gepflegt und ernstlich danach getrachtet haben, jedoch durch ihre Betrügerei, Aufgeblasenheit und erkannten Lügen daraus verstossen und meine Unterthanen seither in aller Freundschaft und Treue behandelt und empfangen worden sind.

Und damit sie in allen ihren Vorhaben vereitelt mögen werden, ersuche ich, dass Euer Kaiserliche Majestät beliebe, mit guter und sorgfältiger Vorsichtigkeit den doppelten Durchtriebenheiten *der Jesuiten oder Väter der Gesellschaften* vorzubeugen, die mit dem Schein religiöser Heiligkeit Euer Kaiserlichen Majestät vortreffliches Königreich durch Veränderung der Religion langsamer Hand in Zwist,

meiner Schiffe in den Ländern Eurer Hoheit und die Entdeckung ihrer Absichten fürchten. Zu diesem Zwecke verbreiten sie tausend Unwahrheiten, um meine Untertanen zu diskreditieren. *Die Zeit wird meine Behauptungen bestätigen.**

In Patani und den anderen Gegenden, wo die Portugiesen gewohnt hatten, sind meine Schiffe von den Eingeborenen mit Freundschaft empfangen und behandelt worden. Darauf haben die Portugiesen tausend Beschuldigungen gegen sie vorgebracht; aber man hat ihre Treulosigkeit erkannt, und sie sind verjagt worden, während die Holländer jede Begünstigung empfangen haben.

Ich benachrichtige Eure Hoheit ferner, dass es von der höchsten Wichtigkeit ist, die Ränke zu entwirren, die *die Portugiesen und Spanier mit ihren Priestern* schmieden, die Ihre Staaten besuchen. *Wenn sie nämlich irgend welche persönliche Schwierigkeit zu ihrem Ziele zu kommen finden, so bemühen sie sich, mittels ihrer Priester, und zwar mit einer unendlichen Verschmitztheit, ihre Zwecke zu erreichen.*

* Dieser letzte Satz findet sich auch in der kürzeren japanischen Fassung.

Parteischaft und weiter zum Bürgerkrieg zu bringen suchen, um so desto besser zu ihrem Vorhaben zu gelangen, weil sie auf andre Weise zu keiner Zeit hierzu kommen könnten.

Übrigens ist das Interesse, das diese Priester anlockt, kein anderes, als unbemerkt die Eingeborenen für ihre Lehre zu gewinnen und ihnen Abscheu vor den Bekennern jedes andern Glaubens einzuflössen. Bald schaffen sie dann Streitigkeiten mit den verschiedenen Secten und verursachen Revolutionen und Kriege, *woraus resultieren kann, dass diese Priester die Herren des ganzen Reiches werden.**

(Aus der Abkürzung,)

Ich danke Seiner Kaiserlichen Majestät auch höchlich für die Zusagen an die Personen, die zur Ausführung des Kaufhandels alldort in Seiner Kaiserlichen Majestät Landen bleiben, indem Seine Kaiserliche Majestät dieselben in Seiner Majestät Beschirmung nimmt und Seiner Majestät Gunst und Hilfe zu allem zusagt; ich habe die Zuversicht, dass Seine Kaiserliche Majestät zu aller Zeit darin fortfahren wird.

Da Euer Hoheit so freundlich war zu sagen, dass Sie alles, was die Holländer Ihnen mitteilen würden, beachten werden, habe ich gewagt, Ihnen solches zu schreiben.

Ferner, da meine Unterthanen geneigt sind, alle

Da wir wünschen, unsern fremden Handel auszudehnen,

* In der kürzeren Fassung nach Übersetzung des Herren Prof. MIKAMI:

"Die Absicht der Priester ist, allmählich die Japaner zu bekehren, und dann mag infolge eines religiosen Conflicts grosser Streit entstehen. *In diesem Falle wird Japan werden, was die Priester wünschen es werden zu lassen.*"

Länder und Plätze zum Handel in Freundschaft und in Aufrichtigkeit zu besuchen, so ersuche ich auch Eure Kaiserliche Majestät, dass dieselben durch Eurer Majestät Gunst und Hilfe den Handel auf Korea geniessen mögen, um auch bei gelegener Zeit die Nordküste von Japan mit befahren zu dürfen, wodurch mir eine besondere Freundschaft geschehen soll.

Hiermit, grossmächtiger Kaiser und König, werde ich den Allmögenden Gott bitten, dass Er Eure Kaiserliche Majestät in langer Gesundheit und glückseliger Regierung erhalten möge.

Gravenhage, den 18. Dezember 1610.

werden wir in kurzer Zeit Schritte thun, um Handelsverbindungen mit Korea zu eröffnen. Daher erwarten wir, dass Sie uns einen Pass für jenes Land geben werden.

Mit grosser Ehrerbietung habe ich das Obige geschrieben. Ich werde mit grosser Sorgfalt thun, was Sie von mir gethan wünschen.

1620, 18. December. Japanisch 15. Keichō 11. Monat 2. Tag.

Obiges ist der Brief des Königs von Holland ohne Auslassung.

(Gezeichnet:)

ANDREIKO HOROWARU.
JAKAUBE SUSEHESUKE.

Ehrerbietig überreicht an:

HONDA KŌDUKE SAMA.

Resultat:

Der ausführlichere Text, den wir dem originalen Briefe gegenübergestellt haben, ist durch nicht weniger als fünf Übersetzungen von ihm getrennt. Erst haben ihn die Holländer ins Spanische, dann ein japanischer Regierungsdolmetscher in Nagasaki ins Japanische, dann ein japanischer Christ ins Portugiesische, dann PAGÈS ins Französische, endlich ich ins Deutsche übertragen. Dennoch ist an vielen Stellen die Übereinstimmung

so genau, wie wir sie nur erwarten können. Wo wir auch dem Sinne nach starke Abweichungen bemerken, wird seine Zuverlässigkeit dadurch gewährleistet, dass auch die abgekürzte an HONDA KŌZUKE NO KAMI addressierte japanische Übersetzung ganz entsprechende Sätze enthält. Darüber hinaus hat die Abkürzung einen vom holländischen Original ganz verschiedenen Anfang und Schluss. Die nach Lage der Dinge allein haltbare Erklärung des Thatbestandes ist, dass die holländischen Kaufleute in Japan ihre officielle spanische "Übersetzung" bereits so abgeändert haben, wie sie die beiden durchs Japanische gegangenen Wiedergaben uns erscheinen lassen.

Die Wendungen und Gedanken, die auf diese Weise in den Brief eingeschmuggelt worden sind, ehe er an seine Adresse gelangte, sind aber keineswegs dem Geiste, den der originale Brief atmet, und der Intention, in der er concipiert war, entgegengesetzt. Sie sind Verdeutlichungen, nähere Explicationen der vagen Andeutungen des Originals; man hat den spanischen Text so aufgeputzt und vergröbert, dass er den Eindruck, den der Briefschreiber mutmasslich beabsichtigte, in Japan ganz sicher hervorrufen musste. Die Holländer in Hirado haben sich in ihrer Übersetzung von ihrem Standpunkte aus "Verbesserungen" erlaubt, die formell nur als "Verfälschungen" bezeichnet werden können, ihnen aber auch wohl deshalb erlaubt schienen, weil sie sicher waren, dass der Prinz-Statthalter gern ihre Wendungen in den Brief übernommen hätte, wenn er geglaubt hätte, der Compagnie in Japan damit nützen zu können.

ANHANG NO. 5.

Aus dem Tagebuche der holländischen Factorei in Hirado.

(Zum ersten Male publiciert.)

Auf seiner Hofreise nach Yedo schrieb FRANÇOIS CARON den Vorgang der Übergabe des aufgefangenen Briefes folgendermassen nieder:

"Am 28. März (1636). Da wir gehört hatten, dass seine Excellenz (der damals in Yedo residierende Daimyo von Hirado) zu Hause und uns zu empfangen bereit war, so gingen

wir nach seinem Hause und zeigten ihm den Originalbrief, den der General-Capitain von Macao, MANNUEL DE CAMARA, an den Vicekönig von Goa, Le Conde DE LINHARTE, geschrieben hatte. Wir erläuterten ihn nach dem Wortlaut der Übersetzung und den Umständen, die in dem Briefe des Hochedlen Generalgouverneurs vom 5. Juli 1635 enthalten sind, und wie und wodurch der vorgenannte Brief in die Hände der Holländer gekommen ist.

Seine Excellenz antwortete darauf, dass infolge der scharfen und strengen Nachsuchung der Regenten in Japan zu verschiedenen Zeiten solche und ähnliche gedruckte Flugschriften gefunden worden seien über die Verherrlichung und Anbetung, sowie über grosse Feste in allen Ländern für die Märtyrer, die in Japan hingerichtet worden waren; ebenso Schreiben, dass alle Christen (wenn Noth am Mann ist) ihren Glauben abschwören mögen, wenn nur ihr Herz treu bliebe; ferner Anzeigen, dass jeder, der das Fleisch oder die Knochen eines Märtyrers bekommen und aus Japan fortschaffen könnte, so und so viel Geld erhalten sollte; wer die Asche brächte, so und so viel, und viele abergläubische Dinge dieser Art. Früher sei es auch in dieser Weise gehandhabt worden; aber jetzt, wo die Regenten wissen, dass man aus diesen Sachen Kleinodien und Kostbarkeiten macht, verhinderen sie es. Denn Alles, was einem Märtyrer gehört, werde nach seinem Tode mit ihm zu Asche verbrannt, diese Asche sorgfältig bewahrt und in die Tiefe des Meeres versenkt.

Hiermit (fuhr er fort) will ich Euch sagen, dass solche Dinge nicht neu sind, dass er (der Brief) die Portugiesen nicht verhasster machen kann, als sie es schon sind, dass er nichts helfen kann, Euch im geringsten zu verbessern, weil Seine Majestät all diese Dinge und Vorgänge aus ihren (der Portugiesen) eigenen Schreiben und von den abgefallenen Papisten genügend kennt."

ANHANG No. 6.

Die Entstehung der Sage, dass die Holländer in Japan einen Brief über eine beabsichtigte Verschwörung japanischer Christen verfasst und als gefunden in Hirado abgeliefert haben.

Die erste einigermassen befriedigende und zuverlässige Beschreibung von Japan für ein grösseres Publicum hat der langjährige Beamte der ostindischen Compagnie FRANÇOIS CARON, von dem in dem vorangehenden Aufsatze die Rede war, im Jahre 1648 in holländischer Sprache erscheinen lassen. Der in den Annalen wissenschaftlicher Länderbeschreibung rühmlich genannte BERNARDUS VARENIUS hat sie ein Jahr darauf in der eleganten lateinischen Monographie, die er über Japan schrieb, benutzt und überholt. CARON hat denselben Gegenstand dann noch einmal im Jahre 1662 in Form von Fragen und Antworten behandelt. In dieser noch jetzt interessanten kleinen Schrift entwirft er ein Bild der Martern, die japanische Christen über sich ergehen lassen mussten, giebt aber keine Gründe an, weshalb die japanische Regierung das Christentum so grausam ausrottete. Diese Lücke haben drei deutsche und ein französischer Reiseschriftsteller ausgefüllt, die sich zum Theil auf ihnen persönlich bekannte Holländer als ihre Gewährsleute berufen. Es ist interessant zu beobachten, wie sich dadurch das Bild der oben geschilderten Vorgänge in kurzer Zeit völlig verschob.

Der erste Ergänzer des CARON'schen Berichtes kam schon in der deutschen Übersetzung von CARON's zweitem Büchlein im Jahre 1663 zu Worte. Es war der weitgereiste "Chirurg und Barbier" JOHANN JACOB MERCKLEIN. Er hat als Schiffsarzt der Holländischen Ostindischen Compagnie von 1644 bis 1653 gedient und als solcher "von etlichen der Holländischen Compagnie Dienern" Aufklärung darüber bekommen. Bei ihm erscheint bereits "ein Brief, welcher in einem portugiesischen Schiff, das aus Japan nach Goa fahren sollte, gefunden worden." Dieser Brief war vom portugiesischen Bischof in Nagasaki an den Viceкönig in Goa geschrieben; aus ihm vernahm der Kaiser in

Japan, dem er "zu handen kam," dass die Spanier und Portugiesen "unter dem Deckmantel der Religion das ganze Land Japan unter ihre Gewalt zu bringen trachteten." Auf diesen einzigen Brief hin sollen dann die Spanier und Portugiesen ausgetrieben und zum Theil totgeschlagen worden sein, worauf man dann den Holländern, denen früher wegen der Verleumdungen ihrer Concurrenten "kein Handel ist gestattet worden," auf der Insel Hirado und zum Handel in Japan zugelassen habe. Man sieht, der brave "Chirurg und Barbier" hat über die Chronologie der Ereignisse ganz verkehrte Vorstellungen; von einem aus einem portugiesischen Schiff entnommenen Brief, wie er in der That von den Holländern 1636 vorgewiesen wurde, muss er aber etwas gehört und in falschen Zusammenhang gebracht haben.

Der zweite deutsche Reiseschriftsteller, der sich über die Ursachen der Vertreibung der Portugiesen äusserte, war JÜRGEN ANDERSEN aus Schleswig, der ebenfalls im Dienste der Compagnie stand und sogar kurze Zeit in Japan war. Er spricht nur allgemein und dunkel von Verdächtigungen der Portugiesen und Katholiken durch die Holländer und damit übereinstimmenden Berichten japanischer Spione. Der gelehrte Bibliothekar des Herzogs von Holstein, OLEARIUS, der ANDERSEN'S Beschreibung zum Druck beförderte, zählt beide Versionen (die von MERCKLEIN und ANDERSEN) auf, ohne sich für eine von ihnen zu entscheiden, fügt aber aus seinem eigenen Kopfe noch die Möglichkeit hinzu, "ob auch ein solch verdächtig Schreiben etwa durch andere in das Schiff partieret und hernach angegeben, wie solche Kunst die Russen gar meisterlich können."

Der französische Baron TAVERNIER, dessen Reisebeschreibungen zuerst 1776 erschienen, beruft sich auf die mündlichen Mittheilungen von Holländern, die er in Hugly in Bengal kennen gelernt habe, giebt aber im Wesentlichen nur die Angaben MERCKLEIN'S mit dem Zusatz wieder, dass CARON den verhängnissvollen Brief einfach fabriciert habe. Wir haben oben gesehen, dass dieser Verdacht unhaltbar ist.

Wie ganz anders erscheinen dagegen KÄMPFER'S Angaben! Was er mittheilt, passt fast genau auf den Vorgang von 1617, wie wir ihn oben nach japanischen Quellen geschildert haben.

Der portugiesische "Capitän Moro," der "an einem Pfahl lebendig gebraten und verbrannt" wurde, wäre kein andrer, als DOMINGO JORGE, der dieser grässlichen Tortur am 18. August 1619 in der That erlag. Allerdings spricht er von einem Briefe dieses unglücklichen Mannes an den König von Spanien; aber absolute Genauigkeit in historischen Angaben ist überhaupt nicht KÄMPFER'S Stärke. Von der Möglichkeit einer Briefunterschiebung ist bei ihm keine Spur.

Also OLEARIUS, der an den ihm vorliegenden Berichten von dem rationalistischen Skepticismus seiner Zeit aus Kritik übte, und TAVERNIER, der seinem persönlichen Feinde CARON alles Böse zutraute, haben das Mährchen einer Briefunterschiebung durch die Holländer in die Welt gesetzt, das noch immer nicht völlig abgestorben ist.

BEMERKUNGEN UND BERICHTIGUNGEN

ZU

LANGE'S EINFÜHRUNG IN DIE JAPANISCHE SCHRIFT.

VON

DR. KARL FLORENZ.

„EINFÜHRUNG IN DIE JAPANISHE SCHRIFT" VON PROF. DR. RUDOLF LANGE. STUTTGART U. BERLIN, W. SPEMANN 1896 (XVI UND 162 S. 8.) BAND XV DER LEHRBUCHER DES SEMINARS FÜR ORIENTALISCHE SPRACHEN IN BERLIN.

Durch die Veröffentlichung des vorliegenden Buches hat sich Herr Dr. Lange ein nicht zu unterschätzendes Verdienst erworben, und wir begrüssen das Werk mit um so grösserer Freude, als damit ein erster und im ganzen auch erfolgreicher Versuch gemacht worden ist, dem Anfänger den Weg durch das Labyrinth der japanischen Schrift zu weisen. Nach einigen einleitenden Bemerkungen behandelt der Verfasser das *Kata-kana* auf Seite 2—16, das *Hira-gana* mit allen seinen Variationen S. 16—56, den Gebrauch des Katakana und Hiragana S. 57—62, die Rechtschreibung des Kana (*Kana-zukai*) S. 62—64 und die chinesischen Zeichen, wie sie in Japan Verwendung finden, S. 64—144. Den Schluss bilden Anmerkungen S. 145—152 und ein Sach- und Namen-Verzeichnis S. 153—162. Es muss anerkannt werden, dass der Verfasser eine unendliche Menge von Fleiss und Mühe auf die Herstellung seines Buches verwendet hat, und dass er darin vielerlei giebt, was nicht nur dem Anfänger, sondern auch dem fortgeschritteneren Studenten zu willkommener Belehrung dient. Im allgemeinen trägt das Werk den Character einer systematischen Darstellung; von methodisch-praktischen Gesichtspunkten lässt sich der Verfasser eigentlich nur bei Aufstellung der auf Seite 98—123 gegebenen, nach 189 Lautzeichen geordneten, Liste gebräuchlicher chinesischer Zeichen leiten. Nach meiner Ansicht ist dieser Abschnitt der wichtigste und brauchbarste für den Studierenden und wird es noch in

erhöhtem Masse sein, wenn er bei einer etwaigen neuen Ausgabe auf das zwei- bis dreifache vermehrt werden sollte. Es könnte auf diese Weise leicht das hauptsächlichste Zeichenmaterial zum Studium dargeboten werden. Ich will hier nicht der Frage näher treten, ob es nicht vielleicht für eine "Einführung" in die japanische Schrift ratsamer wäre, den darzubietenden Stoff von Anfang an methodisch, vom Leichteren zum Schwereren fortschreitend, aufzubauen, zumal da sich Dr. Lange wahrscheinlich in dem versprochenen Übungs- und Lesebuche, das er uns recht bald bescheren möge, auf diesen Standpunkt stellen wird. Nur so viel möchte ich bemerken, dass mich seine Darstellung der Hiragana-Schriftarten durch Abdruck und Erklärung des 假名字類集 *Kanajiruishū* nicht befriedigt: etwas weniger wäre hier mehr gewesen. Statt uns das an und für sich ganz gute, aber mit seinen vielen ungebräuchlichen Formen auf den lernenden Europäer verblüffend und abschreckend wirkende Werkchen zu reproducieren, hätte der Verfasser lieber aus eigenen Mitteln eine lichtvolle Darstellung der verschiedenen Hiragana-Schreibweisen, ihres Gebrauchs und ihrer Ableitung, geben sollen. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass das *Kanajiruishū* mehr eine graphische Verschönerung, als wünschenswerte Bereicherung des Buches ist. Doch will ich auf diesen Umstand bei einem sonst tüchtigen Werke kein Gewicht legen. Bedenklicher sind die zahlreichen, fast überall zu Tage tretenden Ungenauigkeiten, ja direkt unrichtigen Angaben in Lesung und Interpretation, so dass ich mit Bedauern gestehen muss, dass derjenige Grad von Akribie nicht erreicht ist, welchen man von einem philologischen Werk, namentlich einem solchen, das Lehrzwecken dient, zu erwarten wohl berechtigt ist. Zur Entschuldigung mag freilich dienen, dass es dem Verfasser in Berlin an einem kompetenten japanischen Berater gefehlt zu haben scheint, aber dadurch wird die Thatsache nicht verschoben, dass das Buch einer gründlichen Durchkorrektur bedarf, um seinem Zwecke Genüge zu thun. Ich habe mir daher die Aufgabe gestellt, im folgenden in möglichst eingehender Weise an die schadhaften Stellen des Werkes eine bessernde Hand anzulegen und ausserdem da, wo der Verfasser ohne ersichtlichen Grund wichtige Lesungen u. dergl. nicht angegeben hat, die

Zufügung derselben in Vorschlag zu bringen. Es mag mir trotz wiederholter Durchsicht immerhin noch mancherlei entschlüpft sein, doch hoffe ich, dass es mir gelungen sein wird, alle wesentlichsten "Vorschläge zur Verbesserung und Vervollkommnung des Buches" beigebracht zu haben, um welche der Verfasser selbst im Vorwort ersucht. Auf theoretische Erörterungen rein wissenschaftlicher Fragen habe ich mich nicht eingelassen, obgleich ich auch da mancherlei zu sagen hätte.

Es sei noch bemerkt, dass die äusserst schwierige Drucklegung des Buches von der Reichsdruckerei in Berlin bewerkstelligt worden ist; dies mit so trefflichem Erfolge ermöglicht zu haben, gehört nicht zu den geringsten Verdiensten des unermüdlich thätigen Verfassers.

Seite X zu No. 5. *motoyui* wird in Tōkyō gewöhnlich *mottoi* ausgesprochen.

,, ,, zu No. 6 lies *Shiobara* statt *Shiowara*.

,, ,, ,, ,, 7 lies *Sōza* statt *Sōsan*.

,, XI ,, ,, 14. Dies ist wohl identisch mit No. 10.

,, XVI. *Seisaku* ist wohl kaum gebräuchlich.

,, XVII, Zeile 6 v. u. 韻會 ist zwar イヱヱ *In-we* zu schreiben, wird aber stets *In-ne* ausgesprochen. Ebenso spricht man 元會 *Gen-we* (Seite 22) wie *Gen-ne* aus, 云云 *un-un* wie *un-nun* u. s. w. Der dentale Nasal *n* wird als Gleitlaut eingeschoben.

,, 2, Zeile 6 ff. Das koreanische 吏道 *Nido* (sic!) und *Önmun* 諺文 sind nicht identisch, wie Lange annimmt; sondern ersteres ist eine aus den chinesischen Charakteren abgeleitete syllabische Schriftart, während letzteres aus den Sanskrit-Zeichen abgeleitet und eine Lautschrift ist. Vgl. Aston in Trans. As. Soc. Jap. vol 23, Seite 2 f. und Courant, ibid. Seite 13 ff.

Die orthodoxe japanische Lesung für 神字 *shinji* ist *Kan-na* (aus *Kamu-na*).

,, 2, ,, 20. *A-shi-a* ist weder chinesisch noch japanisch. Die Japaner sprechen *A-ji-a*; die chinesische Transskrip-

tion, wenn diese beabsichtigt ist, wie es scheint, würde *Ya-hsi-ya* (Pekinesisch und Mittelchinesisch) sein.

Seite 3, Zeile 9 v. u. Lies *Konsonanten* statt Laut, denn a, i, u sind doch auch "einfache Laute."

,, 4, ,, 5 lies *go-jū-on* statt *gojūin*, und so überall.

,, ,, ,, 6 ,, *gō-jū-ren-on* oder vielmehr *itsure no koye*, welch letzteres die eigentlich technische Ausdruckweise ist.

,, ,, ,, 11 ff. Auch die Silbe *ye* hat thatsächlich existiert, wie durch den Lautwandel *yeshi—yoshi*, *Yeshinu—Yoshinu* etc. zur Evidenz bewiesen wird.

,, 5, ,, 12. Lies: Beide *Lautgruppen*.

,, 6, ,, 3. Nach Lange's Beschreibung wäre im Westen das *s* von *se* ein konsonantischer Diphthong. Aber das einfache Faktum ist, dass *s* vor dem palatalen Vokal *e* in ähnlicher Weise palatalisiert wird, wie dies vor dem palatalen *i* in allen Dialekten Japans der Fall ist. Wenn wir daher die Aussprache von jap. シ phonetisch als *ši* darstellen, würde die von セ im Westen und in einigen anderen Gegenden Japans durch *še* wiederzugeben sein.

,, ,, ,, 5. Ungenau. Im vulgären Dialekt von Tōkyō und Umgegend tritt einfach der Laut *shi* シ an Stelle von *hi* ヒ, so dass dann die beiden ursprünglich verschiedenen Laute in einen zusammenfallen. Kein einigermassen gebildeter Mensch gestattet aber seiner Zunge diesen Lapsus.

,, ,, ,, 14. Das betreffende *g* (nicht nur in *ga*, *gu*, sondern ebenso in der Verbindung *gi*, *ge*, *go*, z. B. in *nagi* "Windstille," *nageku* "sich sehnen," *ugoku* "sich bewegen") ist nasaliertes *g* (*ġ*) und lässt sich meines Erachtens phonetisch geradezu mit dem gutturalen Nasal *ṅ* identificieren. Also *Naġasaki* oder *Naṅasaki*.

,, 9 ,, 20. イウ [有] *yu* hat die Bedeutung "haben, besitzen, vorhanden sein," ist aber nie die einfache Copula "sein."

Seite 10, Z. 13 v. u. Lies 冠辭考.

,, 11, ,, 18. Lies *miji* statt *mishi* (mit Nigori!), also negatives Futurum von *miru* "[ich] werde nicht sehen" (so von Ōtsuki u. s. w. interpretiert). Der berühmte

Japanologe Prof. Kurokawa liest *asaki yume mi shi ehi mo sezu*, wobei *mi* wie *ehi* Stammform ist und zu beiden die Negation *sezu* gehört; *shi* ist dann Bindepartikel. Beide Interpretationen kommen dem Sinn nach auf eins heraus. Dagegen ist Lange's Deutung von *mishi* als positives Praeteritum unzulässig und wendet den Sinn gerade ins Gegenteil. Die Übersetzung des letzten Verses *ehi mo sezu* fehlt. Da noch kein europäischer Japanologe eine richtige Interpretation dieses so bekannten Gedichtes gegeben hat, sei hier eine kurze Darlegung gegeben.

iro ha ist nicht Subjekt, sondern adverbiale Bestimmung, etwa "was die Farbe anbelangt." Als grammatisches Subjekt zu *nihohedo* und *chirinuru* ist *hana* "Blüten" (Baumblüten, nicht Blumen) zu ergänzen; *wo* bedauernder Ausruf "ach, leider;" *uwi* 有爲 etwa "die Welt der Thätigkeist" im Gegensatz zu Nirvāna, ein buddhistisch-chinesisches Lehnwort; *oku-yama* "tiefes Gebirge," etwa = "äusserste Grenze."

"Obgleich in ihren Farben [die Blüten] lieblich erglänzten,
Sind sie zu Boden gefallen, ach!
Wer denn in unsrer Welt
Wird wohl von Bestand sein?
Die äusserste Grenze der vergänglichen Welt
Heute überschreitend,
Werde [ich von nun an] keinen seichten Traum mehr träumen
Und auch nicht mehr im Rausch befangen sein."

Die Buddhistische Weltentsagung durchweht also das Gedicht. Der Dichter, der ja ein buddhistischer Priester ist, will sich nicht mehr von den irdischen Begierden beeinflussen lassen, sondern durch Verzicht auf die Freuden und Genüsse dieser Welt zur höchsten Erkenntnis, ins Nirvana, eingehen. Es liegen dem Gedicht in der That vier Verse aus dem 涅槃經 *Nehan-gyō*, d. i. *Nirvāna-sūtra* zu Grunde, nämlich:

諸行無常. 是生滅法. 生滅滅已. 寂滅爲樂 so dass je zwei Verse des japanischen Gedichtes einem Verse des Sūtra

entsprechen. Das Sūtra wörtlich übersetzt würde lauten:

"Alle Dinge sind unbeständig; Sie sind Dinge(法)welche entstehen und [dann] vergehen. [Alles] Entstehen und Vergehen endigt in einem [letzten] Vergehen(=Nirvana); Und im Nirvana können wir [endlich] Seligkeit finden."

Mit der häufig am Schluss des Gedichtes befindlichen "unverständlichen Silbe *kyō*" hat es folgende Bewandtnis. In vielen Wörterbüchern, wie den in Kyōto veröffentlichten 節用集 *Setsu-yōshū* findet sich am Schluss nach den 47 Silbenzeichen-Artikeln noch ein Zusatz als 48. Artikel mit der Überschrift 京 *kyō* "Hauptstadt" (das sog. 京部 *kyō-bu*), worin die vielerlei in der Litteratur vorkommenden Namen von Kyōto, wie *Kiyamachi-dōri*, *Nishiki no kōji* u. s. w. mit den dazu gehörigen chinesischen Schreibweisen aufgeführt sind. Bei Hersagung des Kana-Alphabetes setzte man daher früher (in den *Tera-koya* Privatschulen) *kyō* als No. 48 des Alphabets, wie es in den Wörterbüchern erschien, hinzu, teilte dann aber beim Hersagen das Iroha mit Zerstörung des Sinnes in lauter 7 silbige Zeilen, also: I ro ha ni ho he to, chi ri nu ru wo wa ka, yo ta re so tsu ne na u. s. w. Das ist jetzt veraltet.

Seite 12, Z. 15 ff. Die Übersetzung des Motowori'schen Gedichtes ist nicht ganz glücklich. Sie sollte etwa lauten:

"Das Wasser, das, wenn es regnet, die Dämme übersteigt, [auf die Felder] verteilend standen die Leute ruhig und friedlich da und pflanzten in Büscheln die Reispflänzchen in Reih und Glied. In wie trefflichen Ähren gedeihen diese Reispflanzen!," oder mit genauerer Beibehaltung der jap. Konstruktion:

"O diese Reispflanzen! [diese] Reispflänzchen büschelförmig gepflanzt in Reih und Glied von den Leuten, indem sie ruhig und friedlich [in den Reisfeldern] standen und [auf dieselben] das Wasser verteilten, das die Dämme übersteigt, wenn es regnet! In wie trefflichen Ähren gedeihen sie!

Ame fureba iseki wo koyuru ist nur Einleitung zu dem Worte *midzu*.

Seite 13, zur Ableitungstabelle der Katakana-Zeichen. エ江 gehört mit viel grösserem Rechte in die Reihe der palatalen Spiranten mit dem Lautwert *ye*; der Lautwert *e*, und somit dessen Einreihung in die Vokalgruppe, ist erst sekundär. Dagegen gehört ヱ慧 nicht in die palatale, sondern in die labiale Spirantenreihe als *we*! Ferner fehlt in der letzteren井井 *wi** (also das *Kun* des chinesischen Zeichens) mit seiner Variante 井韋.

,, 14, Z. 1 Die Ableitung von キ *ki* aus dem Kopfteil von 喜 verdient vielleicht den Vorzug. Vgl. Ochiai, Nihon Dai-bunten, vol. 1, pag. 21.

,, ,, ,, 12. Das Zeichen 薩 *satsu* allein bedeutet nicht *Bodhisattva*, sondern ist nur ein Bestandteil in der phonetischen Schreibung dieses Wortes 菩提薩埵, abgekürzt 菩薩 *Bosatsu*.

,, ,, ,, 15. Nach Anderen von 氏 (jap. *uji*).

,, ,, ,, 11 v. u. Nach Ōtsuki's Kō-nihon-bunten wäre ツ *tsu* aus der jap. Lesung von 川 entstanden.

,, ,, ,, 5 v. u. 天 jap. besser *ame* zu lesen, obgleich auch die Lesung *sora* richtig ist.

,, ,, ,, 2 v. u. Besser *tomaru* "aufhören."

,, 15, ,, 13. Lange stimmt mit einigen japanischen Grammatikern darin überein, dass er ノ乃 *no* als jap. Lesung (Kun) betrachtet, und bemerkt, es sei "auch Genetivpartikel;" fasst das Zeichen 乃 also ideographisch, nicht phonetisch auf. Ich möchte mir trotzdem erlauben, die Richtigkeit dieser Auffassung in Zweifel zu ziehen, da das chinesische 乃 *nai* (sinico-jap. *nai*, *dai*) meines Wissens niemals die ideographische Bedeutung einer Genetivpartikel haben kann, und somit nur die phonetische Auslegung am Platze scheint. *no* muss eine, mir allerdings bis jetzt unerklärliche, Differenzierung von *nai* sein. Man wende mir nicht den scheinbaren genetivischen Gebrauch von 乃 in Beispielen wie 山跡乃國者 *Yamato no kuni ha* (Manyōshū 1,1), 天乃香具山 *Ama no Kagu-yama* (Manyōshū 1,2) 我大王乃朝庭 *waga oho-kimi no ashita ni ha* (Manyōshū 1,3) u. s. w. ein, denn Niemanden, der mit der Schreibweise der alten japani-

chen Texte vertraut ist, könnte es beikommen in diesen Fällen 乃 anders denn als phonetische Darstellung der Genetivpartikel *no* zu nehmen. Hierzu lässt sich als Analogon anführen, dass die eigentliche Genetivpartikel 之 in den alten Texten, wie im Manyōshū, meist nicht in ihrer ideographischen, d. i. grammatischen Bedeutung als solche, sondern gewöhnlicher als phonetisches Äquivalent von *shi*, z. B. in Verbalformen wie 來之 *koshi*, angewendet wird.—Wie ich nachträglich in Erfahrung bringe, stimmen alle besten japanischen Autoritäten mit meiner Auffassung vollkommen überein.

Seite 16, Z. 4. 惠, *we* oder *kei*, ist substantivisch *megumi* "Güte" oder verbal *megumu* "bemitleiden, gütig behandeln," nicht adjektivisch. Das Adjectiv müsste durch einen Zusatz, wie *megumi-aru* 惠アル, ausgedrückt werden.

„ „ „ 16. Die Ableitung des Zeichens ヮ aus 和 *wa* hat mehr Wahrscheinlichkeit für sich. Was will der Verfasser übrigens mit der in Klammer stehenden Bemerkung "jap. *iu*, Schriftspr. auch *iwaku*" besagen? Die Form *iu* (*ifu*) gehört doch der Schriftsprache ebensogut an wie der gesprochenen Sprache, und andererseits kommt *iwaku*, wiewohl recht selten, auch in der Umgangssprache vor. *iu* und *iwaku* sind eben verschiedene grammatische Formen eines und desselben Verbums, und die eingeklammerte Bemerkung ist daher überflüssig und irreführend.

„ „ „ 19. ヲ ist allerdings von 乎 (chinesisch *hû*, *hū*,) abgeleitet, aber nicht von seiner Funktion als Fragepartikel, sondern als *Ausrufpartikel* (beide Bedeutungen im Chinesischen). Die alte japanische Ausrufpartikel ist *wo* (vgl. z. B. Manyōshū 3,16 旅去吾乎 *tabi yuku ware wo!*). Wäre es von 乎 in seiner Funktion als Fragepartikel hergenommen, so würde die jap. Lesung *ka* oder *ya*, aber nicht *wo* sein.

„ 20, „ 8 *Masumi*, nicht *Masasumi*.

„ „ „ 10 *narabi ni* statt *narabi*.

„ „ „ 10 v. u. Besser *Nehangyō*.

Seite 20, Z. 7 v. u. い statt ひ.

„ „ „ 2 „ „ 移 umziehen (*utsuru*), übertragen, verlegen, versetzen (*utsusu*).

„ „ „ 1 v. u. 意 hat das Kun *kokoro* oder *kokoro-base* "Gesinnung, Gefühl." *kokoro-zashi* wird gewöhnlich 志 geschrieben.

„ 21, „ 4 besser Finitform *kotonari*.

„ 22, „ 1 *Kwaiso*. Die korrumpierten, der Tōkyō Umgangssprache angehörenden Formen wie *kai* statt *kwai*, *gai* statt *gwai*, *ka* statt *kwa*, u. s. w. sollten doch in jedem Werke, das nach Exaktheit strebt, und namentlich in solchen, die sich mit der jap. Schrift befassen, unter allen Umständen vermieden werden.

„ „ „ 3 元會 ist *Gen-we*, gesprochen *Gen-ne*, nicht *Genkai* (resp. *Genkwai*).

„ „ „ 6 v. u. 伐 *bats'* "abschneiden, hauen" (z. B. Holz), schlagen, (den Feind) bekämpfen," *kiru*, *utsu*.

„ 24, „ 3 Die Form *wazurawashii* ist doch nur Umgangssprache! Es ist ja klar, was der Verfasser sagen will, aber die Ausdrucksweise ist zu ungenau. Die Verbalform *wazurau* "krank sein, leiden an" möchte ich hier nicht gern vermissen.

„ „ „ 6 v. u. ergänze *amaneku*.

„ „ „ 3 „ „ 扁 *hen* heisst "Zettel" *fuda*. Lange verwechselt das Zeichen mit 篇.

Zu 邊 noch jap. *hotori* "Nähe, Umgegend."

„ 25, „ 2 今人 lies *kin-jin* oder *kon-jin* statt *ima no hito*.

„ „ „ 9: *kakaretareba* statt *kakarekereba*.

„ „ „ 11: Neben *Kogentei* ist auch die Lesung *Kogen no kakehashi* gebräuchlich und vielleicht vorzuziehen.

„ „ „ 13 ff. Die Übersetzung muss lauten: "[Das Zeichen wird] vom Hofadligen Sari und den jetzt Lebenden für das Kana へ gebraucht. Über die Grundform dieses Zeichens giebt es zwar verschiedene Ansichten, aber in den Vorschriftsheften des Gishi u. s. w."

„ „ „ 9 v. u. 陪 *bai* "aufwarten" (nicht "begleiten").

„ „ „ 6 „ „ *Usū* statt *Shisū* (于 nicht 子).

Seite 25, Z. 2 v. u. 登 *tō* hat die jap. Lesung ***noboru*** "hinaufsteigen." Wie kommt Verfasser zur Bedeutung "Opfergefäss"?
度 genauer *do* "Grad," *tabi* "Mal".

„ 26, „ 2 setze zu 東 die sinico-jap. Aussprache *kan*. Denn ob das betreffende Zeichen *erabu* oder sonst wie auf Japanisch gelesen wird, ist hier absolut gleichgültig, dagegen ist der Kernpunkt der Sache, dass es das On *kan*, nicht *to* hat.

„ „ „ 4 : *doku* nur in Compositis!

„ „ „ 1 v. u. besser "regieren" statt "leiten".

„ 27 „ 12 ff. Genauer: es vereinigt jedoch beide Teile in sich, den linken u. s. w.

„ „ Z. 17. Dass 明人 *Meijin* (resp. chines. *Ming-jên*) der Name eines chinesischen Kalligraphen sei, bezweifle ich stark. Es ist wohl *Mimpito*, d. h. "Leute zur Zeit der Ming-Dynastie" (1368 bis gegen 1640) zu lesen.

„ „ „ 3 v. u. 理 "Princip".

„ 28, „ 2 „ „ "aufeinander *liegen*".

„ 29, „ 5 „ „ schreibe ヲツ statt オツ.

„ „ „ 4 „ „ ergänze die jap. Lesung *koeru*, *kosu*.

„ „ „ 1 „ „ 雄 *yū* イウ, nicht *yō*! Auch hier ist die jap. Aussprache *wo* massgebend gewesen.

„ 30, „ 6 倭 Goon *wa*, Kanon *wi*, *i*. Ersteres gebräuchlicher.

„ „ „ 4 v. u. 賀 auch *ga*, z. B. *ga suru* "gratulieren." Phonetisch sowohl für *ka* als für *ga* gebraucht.

„ „ „ 1 v. u. 頁 setze die sinico-jap. Aussprache *ketsu*. Auch hier steht das On, nicht des Kun des Zeichens im Brennpunkt der Frage (wie Seite 26, Z. 2).

„ 31, „ 15 嘉 ergänze noch: *yomi suru* "loben, schätzen."

„ „ „ 4 v. u. 豕 ist wohl ein anderes Zeichen für 我 *ga* "ich."

„ 32, „ 15 besser "Ruhm."

„ „ „ 16 richtiger "im voraus."

„ „ „ 2 v. u. *ō-kwaku* statt *ōga*.

Seite 33, Z. 6 lies *sho-tai* statt *shorui*.

,, ,, ,, 20 f. lies: "und zwar ist der Querstrich von" statt "und zwar sind die Striche."

,, ,, ,, 10 v. u. lies "Schreibweisen" statt "Büchern."

,, 34, ,, 11 lies *kaji* statt *kana*.

,, ,, ,, 14 f. lies *ibukashi to un-nun* statt *fushin nari*.

,, ,, ,, 19 ff. Muss heissen: Es ist unbegreiflich, warum bei ***diesem*** Zeichen allein *Kanon* gebraucht wird.

,, ,, ,, 5 v. u. lies *Akihagijō*.

,, ,, ,, 4 ,, ,, ergänze "für れ" hinter Kana-Zeichen.

,, ,, ,, 3 ,, ,, lies *uruwashii* statt *utsukushii*.

,, 35, ,, 3 trenne *shi kitareru*.

,, ,, ,, 9 lies "Handschriften" statt "Büchern."

,, ,, ,, 11 v. u. "Schicht" statt "Stufe" oder "Grad."

,, ,, ,, 10 ,, ,, ergänze *noberu*.

,, ,, ,, 4 ,, ,, ergänze *to* hinter *nari*.

,, 36, ,, 12 f. streiche die Worte "zur Zeit der Thang Dynastie." 唐土 *Tōdo* ist hier einfach "China," gleich gültig zu welcher Zeit.

,, ,, ,, 16 besser "vulgäres" statt "gewöhnliches."

,, ,, ,, 5 v. u. 津 *shin* "Hafen" *tsu*.

,, ,, ,, 4 ,, ,, lies "Gefährte" statt "Menge."

,, 37, ,, 1 ,, ,, lies: *nei* "ruhig und friedlich" *yasui*; und ergänze *mushiro* "lieber."

,, 38, ,, 5 v. u. streiche *rō* bis *kakaru*. 羅 ist *ra!* Die gebräuchlichen jap. Lesungen sind *ami* "Netz" und *usumono* "dünnes Gewebe."

,, ,, ,, 1 v. u. besser: gewöhnlich *bu*. Die Aussprache *mu* ist sehr selten; sie findet sich z. B. im Namen der Provinz *Musashi* 武藏.

,, 39, ,, 6 f. lies *shi kitareru*.

,, ,, ,, 8 lies *shoyu* (*u* kurz!)

,, ,, ,, 19 lies *rakuhits'*.

,, ,, ,, 5 v. u. lit. sondern es ist ein Ding, wo die beiden Striche implicite in dem Pinselstrich (*rakuhitsu* "gefällter Pinsel, ein technischer Ausdruck der Schreibkunst) enthalten sind.

,, 40, ,, 3 "Handschriften" statt "Büchern."

Seite 40, Z. 6 有 *yū* heisst "haben," *aru* "sein, vorhanden sein."

" " " 4 v. u. schreibe 爲 statt 為.

" " " 2 " " 委 heisst *yudaneru* "anvertrauen," *kuwashii* "ausführlich," und seltener *tsubusa* (*tsubusa ni*) "genau." *tsumabiraka* ist nicht richtig.

" 41, " 3 schreibe 能 und lies *yoku* (Adverb!) statt *yoi*.

" " " 5 *koi* heisst "dicht, dick" (Adjektiv!), nicht "dick sein."

" " " 1 v. u. *Nihon* "Japan"! Die Anmerkung will besagen: diese Schreibweise kommt in Japan vor.

" 42, " 6 ergänze die jap. Lesung *sonaeru* hinter "versehen sein mit."

" 43, " 1 v. u. *midari ni* "gesetzlos."

" 44, " 4 " " lies タツ statt タハ.

" " " 2 " " ergänze *mōsu* hinter "benachrichtigen."

" " " 1 " " lies: gewöhnlich *kai*. Die Lesung *ke*, welche Lange suggeriert, ist übrigens falsch; es muss *ge* heissen, wie auch in der Tafel oben durch Setzen des Nigori richtig gegeben ist. *ge* z. B. in 略解 *ryaku-ge* "abgekürzter Kommentar."

" 45, " 1 lies *fu* statt *u*.

" " " 2 " *Kyokin* statt *Kyotei*.

" " " 5 ergänze *shits'* hinter 失. Das *On* muss hier gegeben werden!

" " " 4 v. u. 己 hat *meist* die Aussprache *ki*.

" 46, " 2 ergänze *go* hinter 五. Auch in der Tafel ist das Nigori gesetzt.

" " zu 12 lies *kokon* (古今) statt *kokin*. Dagegen spricht man *Kokin-wakashū*.

" " " 13 lies *kaji* statt *kanaji*.

" 48, " 4 ergänze *mederu* hinter "lieben."

" " " 5 v. u. passender "zart, anmutig."

" 49, " 2 lies *chigai* statt *tagai*.

" " " 1 v. u. Zu 謝 noch *ayamaru* "um Verzeihung bitten."

" 50, " 3 Man spricht *In-ne* aus.

" " " 5 伎 *gi* besser "Fähigkeit, Fertigkeit."

Seite 50, Z. 3 v. u. ergänze "für き" hinter "Kana."
„ 51, „ 1 v. u. gewöhnlich *bi* "schön" *uts'kushii.*
„ 53, „ 4 *e* (ヱ), urspr. *we.*
„ „ „ 7 *wei* ヱイ, nicht *yei!*
„ 54, „ 2 Das Zeichen 毘 (毗) ist als phonetische Schreibung für *hi* wohl in Gebrauch, z. B. Manyōshū 5 u. 17, etc.
„ „ „ 4 ergänze *bi* hinter 備 Vgl. die Tafel darüber.
„ „ „ 7 v. u. lies *kaji* statt *kanaji.*
„ „ „ 6 „ „ lies *ryaku shi kitareru nite kinjin* (*konjin*) *no omoeru* u. s. w.
„ 55, „ 1 茂 *mo* (*o* kurz!).
裳 *shō* "Rock, Unterkleid der Frauen" *mo,* "Kleidersaum" *mosuso.*
„ „ „ 4 v. u. lies *Fukwō* statt *Hakkō* oder *Hokō.*
„ „ „ 3 „ „ bemerke, dass 势 eine seltenere Nebenform für die Hauptform 勢 ist.
„ „ „ 1 v. u. ergänze "für セ" hinter "Kana-Zeichen."
是 *ze* "dies" *kore.* Vgl. die Tafel, wo Nigori steht.
„ 56, „ 4 *kotobuki* "Gratulation," *kotobuku* "glückwünschen," im Briefstil als Verb *kotohogu* "glückwünschen."
„ 60, „ 14 v. u. lies "getrocknete Iwashi" statt "rote Iwashi" (nicht etwa eine rote Species von Iwashi gemeint).
„ 61, „ 6. Wenn man sinico-jap. *Tenchi-hōhan* liest, muss man konsequenter Weise 天中 auch *tenchū* (statt *ame no naka*) lesen.
„ 67, „ 13 f. Schiefer Ausdruck! *Teniwoha* ist doch keine "Benennung für die Deklination und Konjugation," sondern Terminus technicus für die teilweise unflektierbaren, teilweise flektierbaren Partikeln und Endungen, mit deren Hülfe die Deklination und Konjugation gebildet wird.
„ 70, „ 2 v. u. ergänze *minami* hinter 南.
„ 72, „ 4. Das Goon und Kanon von 東 sind nicht gleich! Goon *tsu* (ツ), Kanon *tō* (トウ).
„ „ „ 10 ff. Was uns Lange als "Peking-Dialekt" in seinem Buche vorführt, möchte ein Chinese wohl meist nicht als solchen erkennen. Peking-Chinesisch, Mittelchinesisch und Anderes gehen durcheinander. Im

Eingang der vergleichenden Tabelle wäre es auch angebracht zu bemerken, dass in der Transskription des jap. und chin. Lautsystems der Buchstabe *j* ganz verschiedene Laute darstellt; dass während nämlich im jap. System *j* dem englischen *j* nahe kommt, es im chin. System etwa wie französisches *j* lautet (daher eigentlich besser mit *ž* zu transskribieren, wie z. B. Gabelentz und Arendt thun).

Seite 72, Z. 12 日 Peking *jï* (*žï*), nicht *jĕ*.

" " " 13 西 " *hsi* (= gutturaler Spirant + dentaler Zischlaut + Vokal *i*). Lange schreibt stets *sh* (also *š*) statt *hs* (*χs*). Hält er etwa die Schreibung *hs* für eine mutwillige Abwechslung, welche sich die Sinologen erlauben? Oder war der Druckfehlerteufel so konsequent boshaft?

" " " 14. 今 Peking *chin* (aus urspr. *kin*). *kon* ist Goon, *kin* ist Kanon!

" " " 15 *on* ist Goon, *in* Kanon!

" " " 16 行 Peking *hsing* (aus urspr. *hing*).

" " " 18 京 " *ching* (aus urspr. *king*, was noch mittelchinesisch etc).

" " " 20 文 Peking, besser *wen*.

" " " 21 外 " *wai* (aus urspr. *ngai*).

" " " 22 下 " *hsia* (aus urspr. *hia*).

" 73, " 20 Das Beispiel 今日 *konnichi* passt jedenfalls gar nicht hierher, da auch 今 *kon* Goon ist! Lange wollte wohl 今日 mit der Aussprache *konjitsu* anführen, wo *kon* Goon, und *jitsu* Kanon ist.

" 74, " 13 Die Aussprache *Bumbu tennō* ist nicht üblich.

" " " 18 lies *kakubiki* statt *kakuhiki*.

" " " 19 " *daizen* " *taizen*. Dies heisst "vollständig," nicht "in einem Bande." Daher bei einbändigen sowie mehrbändigen Werken auf dem Titelblatt.

" " " 22 lies 篇 statt 編.

" " " 27 Tō (唐) ist keine "Periode," sondern "Dynastie."

" " " 5 v. u. Die Vergleichung mit dem Mittelchinesischen (z. B. Nanking) liegt teilweise näher als die mit dem

Pekinesischen, da z. B. in ersterem wie im Tō-in noch der alte Anlaut *k* vor *i* erscheint, während er im Pekinesischen vor *i* zu *ch* wird. Vgl. 京 M. C. *king*, Pek. *ching*, Tō-in *kin*.

Seite 75, Z. 4 行 Peking *hsing*.
京 „ *ching*.
外 „ *wai*.
請 „ *ch'ing* (aus *ts'ing*).
清 „ *ch'ing* (aus *ts'ing*).

„ „ „ 13 richtiger 秤 statt 平, obwohl letzteres auch vorkommt.

„ „ „ 17 Die Japaner lesen diese 3 Namen: *Bér'rin*, *Oranda*, *Furansu*. Die Chinesen schreiben für Holland aber gewöhnlich 荷蘭國 *Ho-lan-kuŏ* oder nur 和國 *Ho-kuŏ* (letzteres neuerdings im diplomatischen Verkehr, ersteres volkstümlich).

„ „ „ 22 lies *suitō* statt *suidō*.

„ „ „ 2 v. u. lies *Fo-lan-hsi!* Das On *futsu* kommt wohl kaum vor.

„ 76, „ 9 lies *kobun* statt *komon*.

„ „ „ 19 „ 象 statt 像.

„ „ „ 24 ergänze das On *san* hinter 彡 (san-dzukuri).

„ 77, „ 5 明 *akiraka* = "hell," nicht "glänzend,"

„ „ „ 10 閇 *saegiru! tojiru* ist 閉.

„ 78, „ 2 v. u. 晴 besser *hare* "klares Wetter, klar," und *hareru* "sich aufklären."

„ „ „ 1 v. u. 睛 ergänze *kurome*; auch *hitomi* "Pupille" gelesen.

„ 79, „ 1 靖 *yasushi*.

„ „ „ 2 蜻 *tombo*. Streiche den Zusatz (Schriftspr).

„ „ „ 7 靚 *yosoou* (*yosohofu*).

„ „ „ 12 Streiche das in Klammer stehende.

„ 80, „ 7 v. u. lies *ataeru* "geben" statt *ageru* "heben, hinaufgeben."

„ 81, „ 7 ergänze zu 圓 noch die Bed. *marui* "rund."

„ „ „ 10 ergänze das Kun *karada*.

„ „ „ 14 „ zu 員 die Lesung *kazu*.

Seite 83, Z. 21 ergänze zu 和 *wa* "Ruhe," *yawarageru* "besänftigen."

" " " 8 v. u. 検 heisst nicht "kollationiert," sondern "Orientierung."

" 85, " 14 ergänze zu 八 noch die Lesung *hats'* neben *hachi.*

" " " 16 besser *kammuri.*

" " " 20 lies 冰 statt 沐 und ergänze das On *hyō* (ヒヨウ)

" 86, " 6 ergänze zu 私 das On *yū* (イウ).

" " " 10 v. u. lies *u-kammuri.*

" 87, " 16 lies *in-nyū* statt *inyū.*

" " " 9 v. u. 彳 *tatazumu* heisst "stehen bleiben."

" " " 8 " " 行 *gyō* "Betragen."

" 88, " Klz. 71 setze ein Komma hinter "nicht."

" " 84 气 wird selbständig als Abkürzung von 氣 *ki* gebraucht.

" " 87 ergänze das On *sō.*

" 89, Klz. 91 lies *katakata* statt *katagata.*

" 110 ergänze *hoko ; bō.*

" 111 " das On *shi.*

" 90, " 114 " *tori.*

" 116 lies *ana-kammuri.*

" 127 " *tagayasu* (タガヤス) statt *tagaes'* ; *tagaes'* ist eine ältere Form.

" 91, " 152 zu 豕 ergänze die Lesung *inoko* (井ノコ) "Schwein."

" 154 ergänze das On *bai* (*kai* ist Kun).

" 92, " 163 lies 阝 *ōzato-hen* (wie unten Klz. 170 *kozato-hen*).

" 93, " 201 ergänze das zweite wichtige On *ō* (ワウ).

" 202 " das On *sho.*

" 206 " " " *tei.*

" 94, " 208 " " " *so.*

" 210 " zu *hitoshii* noch die gewöhnlichere Bedeutung "gleichmässig." Das On von 齊 ist nicht *sai,* sondern *sei !*

Seite 96, Zeile 9 der rechten Kolumne lies *tsuzumi* statt *tsutsumi*.

„ 99, „ 5 lies 尻 カウ (*kō !*), nicht キウ.

„ „ „ 17 (Lautz. 5) *bōzen shite iru* heisst "in Verlegenheit sein, verdutzt sein," und ist mit dem Zeichen 茫 statt 忙 zu schreiben.

„ „ „ 5 v. u. 軒 ケン auch *noki* "Vordach."

„ „ „ 3 „ „ streiche セイ.

„ 100, „ 6 項 heisst *unaji* "Nacken," nicht *mitsugi*. Letzteres wird 貢 geschrieben!

„ „ „ 12 v. u. *kigen* heisst auch "Ära" ganz im allgemeinen.

„ „ „ 9 v. u. 配 gehört nicht unter dieses Lautzeichen! 己 mit 巳 verwechselt,

„ „ „ 7 v. u. Auch *shinobu* ist eine wichtige Lesung von 忍.

„ 101, „ 5 Moxa wird auch auf anderen Körperteilen als Rücken und Beinen gesetzt.

„ „ „ 10 v. u. *yobō-suru* besser "verhüten, vorbeugen" (trans.)

„ „ „ 2 v. u. アヤ "Muster, Figuren im Stoff" gehört vor 紋, denn es wird mit dem Zeichen 文 geschrieben.

„ 102, „ 3 zu 頑 ergänze die jap. Lesung *katakuna*.

„ „ „ 12 „ 耘 ウン „ „ „ „ *kusagiru*.

„ „ „ 21 „ 板 *han* ist das Kun *ita* "Brett" zu bemerken.

„ „ „ 3 v. u. 肺 ハイ gehört nicht hierher!

„ „ „ 1 „ „ 支 *sasaeru* heisst "stützen, unterhalten." *sasaeru* "verhindern" wird 碍 oder 拒 geschrieben.

„ „ „ 18 妬 hat das On *to*, nicht *ko!*

„ 104, „ 1 紛 フン *magireru* (マギレル) "verwechselt werden" Merke auch die Verdoppelung des On *fumpun to shite* "durch einander."

„ „ „ 5 v. u. *shijin* statt *shujin* ist vulgär.

„ „ „ 4 „ „ *sosogu* "giessen, sprengen" (nicht "waschen").

„ 105, „ 14 *kyozetsu* besser "verweigern."

Seite 105, Zeile 15 zu 距 ergänze die wichtige Lesung *saru* "entfernt sein."

,, ,, ,, 16 *beshi* ist eigentlich ein Adjektivum, nicht Verbum, und wird blos von uns verbal übersetzt.

,, ,, ,, 17 呵責 *kashaku* "Folter" *kashaku suru* "foltern" (z. B. *jigoku no kashaku*, *oni no kashaku*, Marter der Hölle, Teufelsmarter).

,, 106, ,, 2 zu 固 die wichtige Lesung *motoyori* "von Anfang an; selbstverständlich."

,, ,, ,, 4 故 ユヱ, nicht ユヘ. Die Bedeutung "verstorben" wird nur mit dem On *ko* verknüpft, nie mit dem Kun *yue*.

,, ,, ,, 9 "sieden" statt "aufsprudeln."

,, ,, ,, 12 *ukagau* "besuchen."

,, ,, ,, 13 *yashiro* einfach "Tempel" (Shintōtempel).

,, ,, ,, 20 ergänze die jap. Lesung *tsugu* (ツグ) zu 紹 セウ.

,, 107, ,, 11 *hirakimōsu* ヒラキマヲス ist kaum gebräuchlich.

,, ,, ,, 17 カウムル *kōmuru* "auf dem Kopf tragen, von einem Höheren erhalten."

,, 108, ,, 6 伴 Kun *tomo* "Gefährte," *tomonau* "begleiten."

,, ,, ,, 1 v. u. 安 アン ist Substantivum und bedeutet "Plan, Entwurf." Verbal ist es *anzuru* アンズル mit der Bedeutung "besorgt sein, der Meinung sein."

,, 109, ,, 10 ergänze zu 統 タウ das Kun スベル *suberu*; besser "zusammenfassen."

,, ,, ,, 13 痒 ヤウ heisst nicht "Schmerz," sondern "juckend" カユイ *kayui*, "jucken" (intr.) カユガル *kayugaru*.

,, ,, ,, 14 Auch 痛痒 *tsūyō* heisst nicht "Schmerz," sondern "Schmerz und (oder) Jucken," jeder Bestandteil des Kompositums hat also seine eigene Bedeutung. Vgl. die Redensart 痛痒不相関 *tsūyō ai-kwansezu* "es ist [mir] gleichgültig, ob es ihn schmerzt oder juckt." Der Ausdruck ist nicht nur Schriftspr., sondern wird auch in der Umgangssprache der Gebildeten, besonders von Studenten, viel gebraucht.

Seite 109, Zeile 18 巻 クヮン statt カン.

,, ,, ,, 21 ergänze das On シ zu 恣.

,, ,, ,, 3 v. u. lies 痔 チ statt ヂ.

,, 110, ,, 7 銖 シュ heisst nicht "alte Münze," sondern ist der Name einer ganz bestimmten alten rechteckigen Silbermünze im Werte von ¼ *Bu*.

,, ,, ,, 8 誅罰スル *chūbatsu suru* als Verb heisst immer nur "mit dem Tode bestrafen."

,, ,, Zeile 19 Neben dem Goon 客 キヤク ist auch das Kanon カク viel im Gebrauch. Siehe die zahlreichen Verbindungen bei Gubbins, pag. 351 f.

,, ,, ,, 14 *odoru* mit dem Zeichen 跳 geschrieben ist besser durch "springen" zu übersetzen.

,, 111, ,, 7 筒 トウ, nicht ドウ.

,, ,, ,, 15 zu 狼 ラウ ergänze *ōkami* オホカミ "Wolf." zu 朗 ラウ ergänze das Kun ホガラカ.

,, ,, ,, 17 besser "Herr" statt "Person."

,, ,, ,, 8 v. u. 辰 wohl sehr selten トキ gelesen. Besser wäre vielleicht die Lesung *tatsu* タツ "Drache," welche das Zeichen im Tierkreis hat, hinzuzufügen.

,, ,, ,, 4 zu 賑 シン ergänze das Kun ニギハス *nigiwasu*.

,, 112, ,, 6 lies *kataru* カタル statt ハナス.

,, ,, ,, 14 ergänze zu 徑 ケイ das Kun コミチ.

,, ,, ,, 15 ,, ,, 脛 ケイ ,, ,, ハギ (Unterschenkel),

,, 113, ,, 1 ergänze zu 痛 noch die wichtigen Lesungen イタミ "Schmerz" und イタム "schmerzen."

,, ,, ,, 10 v. u. streiche den Zusatz "Schrifspr."

,, ,, ,, 3 ,, ,, コズヱ heisst "Baumwipfel," nicht "Unterzweige eines Baumes" (aus *ko* "Baum" und *sue* "oberes Ende").

,, 114, ,, 6 lies サヽゲル "in die Höhe halten, (einem Höheren) darreichen," statt アゲル.

,, ,, ,, 12 寄キ; ヨル "sich nähern, gemäss sein, entsprechen; einkehren, vorsprechen."

,, 115, ,, 2 ergänze zu 錢 セン das Kun ゼニ *zeni*.

,, ,, ,, 9 lies ハイカイ statt ハイクワイ (ohne *w!*).

Seite 115, Zeile 13 zu 迸 ヘイ ergänze das Kun ホドバシル *hodobashiru*; die Bedeutung ist nicht "zerstreuen," sondern "spritzen, planschen" (intrans).
迸出 *heishutsu suru* besser "sprühend hervorquellen."

„ „ „ 17 製 nur als On セイ スル gebräuchlich, und meist durch "anfertigen" zu übersetzen. Die Bedeutung "zubereiten" ist passend in Redensarten wie *cha wo sei suru* "Thee zubereiten," 手製 *tesei suru* "im eigenen Hause (Speisen) zubereiten." コシラヘル wird immer 拵 ソン geschrieben.

„ „ „ 8 v. u. ergänze イシブミ *ishi-bumi* zu 碑 ヒ.

„ „ „ 3 „ „ lies ワ *wa* "Ring, Rad" statt クルマ.

„ 116, „ 1 „ 果 クワ statt カ. Ebenso 課 クワ, 菓 クワ. Dagegen (Zeile 2) 裸 ラ statt カ; so in dem jetzt viel diskutierten 裸躰美人 *ratai-bijin* "nackte Schöne (schönes nacktes Weib)."

„ „ „ 4 ergänze zu 混 コン das Kun マヅル.

„ „ „ 5 lies 棍 statt 楷. Ebenso Zeile 6.

„ „ „ 8 ergänze zu 唱 das Kun トナヘル "recitieren."

„ „ „ 12 ergänze zu 固 die wichtige Lesung モトヨリ "von Anfang an, selbstverständlich."

„ „ „ 18 蹄 テイ hat das Kun ヒヅメ "Huf," nicht einfach ツメ. Ibidem 蹄鐵 テイテツ heisst "Hufeisen," nicht "Pferdehuf."

„ „ „ 19 zu 締 テイ ergänze noch das Kun シマル "(fest, dicht) geschlossen sein."

„ „ „ 2 und 1 v. u. lies 井 statt イ. Ebenso Seite 117 Zeile 1 und 2 井 resp. 井ド.

„ 117, „ 2 besser イム statt サクル.

„ „ „ 4 ergänze das Kun カヘル *kaeru* zu 換.

„ „ „ 6 zu 偏 „ „ ヒトヘニ *hitoe ni* "gänzlich, ausschliesslich."

„ „ „ 7 zu 遍 das Kun アマネク *amaneku*.

„ „ „ 9 „ 編 „ „ アム *amu* (weben).

„ „ „ 12 Man sagt nicht カイラウ スル, sondern braucht 偕老 カイラウ nur substantivisch "das zusammen Altwerden, d. i. innige Zuneigung zwischen Mann und Frau."

Seite 117, Zeile 13 ergänze das Kun キザハシ *kizahashi* zu 階.
,, ,, ,, 19 篁 für sich allein wird nicht タケ, sondern タカムラ *takamura* gelesen und bedeutet "Bambushain."
,, ,, ,, 7 v. u. 踰 wird mit dem Kun コヘル, nicht トビコヘル gelesen.
,, ,, ,, 5 v. u. Das richtige Zeichen für エン "Veranda" ist aber 椽, nicht 縁.
,, ,, ,, 3 v. u. ergänze ハカル hinter 測 ソク.
,, ,, ,, 2 ,, ,, ,, イタミ ,, 惻 ソク.
,, ,, ,, 1 ,, ,, ,, ツグ ,, 緝 シフ.
,, 118, ,, 1 ,, アツメル ,, 輯 シフ.
,, ,, ,, 3 ,, ワザハヒ (*wazawai*) hinter 禍 クワ.
,, ,, ,, 8 lies "Unterschied" statt "verschieden."
,, ,, ,, 10 ergänze ナゲク hinter 嗟 サ.
,, ,, ,, 11 ,, ツマヅク zu 蹉 in der Bedeutung "stolpern."
,, ,, ,, 13 lies ヱン statt エン.
,, ,, ,, 14 besser "weite Entfernung."
,, ,, ,, 15 lies コウヱン statt コウエン.
,, ,, ,, 3 v. u. 謙 ケン besser "Bescheidenheit, Demut" ergänze das Kun *herikudaru* "sich demütigen."
,, 119, ,, 9 滴 テキ hat das Kun シタヽル "tröpfeln"; シタヽレ "Tropfen" giebt es nicht, höchstens sehr selten シタヽリ. Auch シヅク "Tropfen" gelesen.
,, ,, ,, 20 ergänze タヾヨウ (*tadayou*) hinter 漂 ヘウ; es bedeutet auch allgemein "umhergetrieben werden," z. B. *tadayou kumo* "umhertreibende Wolken."
,, 120, ,, 3 richtiger "ausbessern;" dazu das Kun ツクロフ.
,, ,, ,, 10 lies クヾル (*kuguru*) "tauchen, ヒソム (*hisomu*) "sich verborgen halten."
,, ,, Zeile 17 ergänze タメル "gerade machen" hinter 矯 キヤウ.
,, ,, ,, 8 v. u. *kanshaku* wird 癇癪 geschrieben.
,, ,, ,, 4 ,, ,, lies オクル statt タマフ und streiche die Klammer; タマフ wird 賜, nicht 贈 geschrieben.
,, ,, ,, 1 v. u. lies カラクリ statt カタクリ.

Seite 121, Zeile 1 ergänze das Kun ソシル (*soshiru*) zu "verleumden."

,, ,, ,, 4 lies ハタク statt ハタケル.

,, ,, ,, 8 besser "bemühen" statt "bitten."

,, ,, ,, 13 Als On von 避 gieb ヒ, nicht ヘキ. Lies sodann ヒショ statt ヘキショ, da letztere Aussprache nur von Ungebildeten gebraucht wird. Die Übersetzung "Sommerfrische" ist schief, denn die genaue Bedeutung ist "das in die Sommerfrische Gehen, lit. das der Hitze Entgehen"=*atsusa-yoke*.

,, ,, ,, 19 streiche "gefahrvoll" und setze statt dessen das Kun ケハシイ "steil."

,, 122, ,, 1 lies コイ statt アツイ!

,, ,, ,, 3 Das Zeichen 睾 ist auch für sich in dem Kompositum 睾丸 *kōgwan*=*kintama* "Hoden" gebräuchlich. Lies ferner ヤク statt タク. Zu 驛 エキ ergänze das Kun ウマヤ oder ウマヤド.

,, ,, ,, 4 streiche "bereichern." Verfasser denkt wohl an die Lesung ウルホフ *uruou* "feucht sein, bereichert werden," wofür aber besser 潤 gebraucht wird. Bemerke noch, dass サハ in der älteren Sprache "reichlich" bedeutet.

,, ,, ,, 5 ergänze das Kun トク zu 釋 "erklären."

,, ,, ,, 8 lies Klz. 210. Als On von 齊 als selbständigem Zeichen ist セイ, nicht サイ anzugeben. Lies "gleichmässig" statt "eben." Gebräuchlich ist übrigens nur das Adverb ヒトシク.

,, ,, ,, 11 *motomeru* "fordern, Nachfrage halten nach" wäre wohl schärfer.

,, ,, Zeile 8 v. u. ergänze コハス (*kowasu*) zu "zerstören."

,, ,, ,, 5 ,, ,, ,, die wichtige Bedeutung (Urbedeutung) "vertrauen auf" zu タノム.

,, ,, ,, 1 v. u. ergänze das Kun ウサギウム zu 驢.

,, 123, ,, 6 贊 mit der Lesung タスケル ist jedenfalls nicht gebräuchlich. Das Gleiche gilt von 攢 アツメル, wo mir ausserdem der Zusatz "Schriftspr." unverständlich ist.

Seite 123, Zeile 9 顚 テン liest man gewöhnlich mit dem Kun コロブ, nicht タフレル; für letzteres wird besser 倒 タウ gebraucht.

„ „ Zeile 12 besser "beauftragen" statt "befehlen" und "um eine Gunst bitten."

„ 125, „ 12 v. u. Die Hypothese, dass 草 phonetisch für 早 "schnell" stehe, ist nicht einmal nötig, da schon das Zeichen 草 selbst auch die Bedeutung "eilig, nachlässig ausgeführt" (Giles: careless, roughly executed) hat. Vgl. Verbindungen wie 草草, 草稿, 草率 u. s. w. im Chinesischen.

„ „ „ 8 v. u. *Senjimon* wäre doch besser durch "Buch der tausend Zeichen" zu übersetzen.

„ 126, unten lies 月 ゲツ statt ケツ.

„ 128, Zeile 17 und 15 v. u. sollte der Deutlichkeit wegen mit Bindestrichen *On-ie-ryū* und *Sei-ren-in* transskribiert werden.

„ 129, „ 1 u. 2 v. u. genauer: so *darf* bei ihnen die Unterweisung von seiten der Eltern *nicht minder streng* als bei den Knaben sein.

„ 135, „ 10 lies 叉 statt 叉.

„ 139, „ 4 „ *Tsutae iu* statt *Tsutaete iu.*

„ „ „ 5 „ *dochū* „ *tochū.*

„ „ „ „ „ *toshi-doshi* „ *nen-nen.*

Die Transskriptionsmethode Lange's *rek'shi* statt *rekishi* u. s. w. (Zeile 7 v. u.) ist, mild gesagt keine Verbesserung der herkömmlichen Schreibweise. Ich halte sie für ganz ungerechtfertigt, und weiss, dass die anderen Japanologen mir darin zustimmen.

„ 143, „ 12 斗 ist nicht タウ, sondern ト oder トウ.

„ 145, „ 10 v. u. Vgl. das zu Seite 2, Zeile 6 Gesagte.

„ 147, „ 1 lies *Azuma-maro* (春滿) statt Azuma.

„ „ „ 19 Man sagt *santaijin.*

„ „ „ 29 lies *Kanadehon* statt *Kanatehon.*

„ „ „ 32 „ *Akōgishi* „ *Akaogishi.*

„ 148, „ 3 „ *shuju* „ *shūjū.*

Seite 148, Zeile 25 紀 ist richtig.

„ 149, „ 8 v. u. lies "Fliege im 5. Monat" statt "5 Monatsfliege."

„ 150, „ 9 桂 *ke* (*katsura*) ist der Zimmtbaum oder Kassienbaum.

„ „ „ 10 v. u. Da die anderen Namen in chinesischer Aussprache gegeben sind, sollte auch für 長安 die Aussprache *Ch'ang-an* gegeben werden.

„ „ „ 1 v. u. Auch in China fällt die Anzahl der Jahre des Nengō keineswegs, wie der Verfasser sagt, mit der Regierungszeit der Kaiser zusammen. So gab es unter Kaiser *T'ai Tsu* von der Liao Dynastie 3 Nengō, unter seinem Nachfolger *T'ai Tsung* 3, wobei das eine, *T'ien Hien*, aus der Regierung des einen in die des anderen hineinreichte, unter *Tao Tsung* 5 u. s. w.

„ 153. (im Index).

Statt *Akahagichō* lies *Akahagijō*.

„ *Annaka Sōsan.* „ *A. Sōza.*

„ *Genkai* (chin. Kall.) „ *Gen-ne*, und streiche die Zahlen 41, 147, 149. Die beiden letzteren gehören zu *Genkai* (Lexikon).

„ *gojūin* lies *gojūon.*

„ *gojūrenin* „ *gojūrenon* resp. *itsura no koye.*

„ *Hakkō* „ *Fukwō.*

„ *Inkai*, chin. Kalligraph lies *In-ne* (*In-we*), Buch. Streiche: *Jinu*, chin. Kalligraph 50.

„ *Kaisō* lies *Kwaisō.*

„ *Kampō* „ *Kwampō*

„ *Kana no kai* „ *Kana no kwai.*

„ *Kannon* „ *Kwannon.*

„ *Kyotei* „ *Kyokin.*

„ *Ömmun* „ *Önmun.*

„ *Rito* (kor. Wort) „ *Nido.*

„ *Sen Shisū* „ *Sen Usū.*

„ *Shiowara* „ *Shiobara.*

„ *Shoyū* „ *Shoyu.*

„ *Tausendwörterbuch* „ *Tausendzeichenbuch.*

UEBER LEPRA IN HAWAII

UND

DAS AUSSÄTZIGEN-HEIM IN MOLOKAI.

VON

DR. F. HABERER.

(VORTRAG, GEHALTEN IN DER SITZUNG DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS ZU YOKOHAMA AM 28. SEPTEMBER 1897.)

Die Lepra ist die älteste bekannte constitutionelle Krankheit des Menschengeschlechtes; in den ältesten Kulturländern, Aegypten, Indien, China, war sie seit alter Zeit wohl bekannt und beschrieben. Wo sie ihren Ursprung hatte, lässt sich heute nicht entscheiden. Ob in den mosaischen Bestimmungen die heutige Lepra gemeint ist oder eine venerische Krankheit, ist bei der Mangelhaftigkeit der Angaben schwierig festzustellen; jedenfalls ist darüber viel gestritten worden.

Die Krankheit bemächtigte sich, auf den Verkehrsstrassen der Menschheit entlang ziehend, allmälig grosser Länderstrecken und richtete oft bei den damaligen schlechten sanitären Verhältnissen unter den Menschen grosse Verheerungen an. Im Mittelalter verbreitete sich der Aussatz über ganz Europa, wohin er ungefähr um das Jahr 1000 eingeschleppt worden war und später durch die Kreuzfahrer von Land zu Land getragen wurde. So zählte man im 13ten Jahrhundert in den christlichen Ländern bereits 20000 Lepraniederlassungen, da die Kranken, von der Gesellschaft ausgestossen, eigene Dörfer gründen mussten.

In Asien bildete und bildet heute noch Indien den Hauptherd der Lepra; ihm steht zur Seite China, das über weite Länderstrecken die Krankheit hat, allerdings in nicht so grosser Häufigkeit wie Indien. Verhältnissmässig spät hat Japan die Lepra acquiriert; sie

soll hier etwa seit dem 13ten Jahrhundert existieren. WERNICH hat über japanische Lepra vor etwa 20 Jahren berichtet; seiner Ansicht nach ist die Lepraverbreitung daselbst unter dem armen Volke derart gross, dass jeder Bettler als lepraverdächtig anzusehen sei. Aus eigener Erfahrung aber kann ich feststellen, dass diese Angabe für die jetzigen Verhältnisse Japans nicht mehr passt. Ausser der alten Lepraheilstätte an den heissen Quellen von Kusatsu existieren in Japan 3 von der Regierung in den achtziger Jahren gegründete Leprosorien, von denen eines allein innerhalb 6 Jahren nach TEBB über 4000 Leprose beherbergt hat; ein katholisches Asyl besteht zu Gotemba.—Folgt man den Dampferlinien, welche nach Osten und Südosten den stillen Ocean durchziehen, so sind es zunächst die Aleuten, im Norden, welche Lepra in mässiger Verbreitung haben, weiter südlich die Sandwichinseln, auf welche erst in diesem Jahrhundert die Krankheit importiert wurde. Wie ich einer Notiz entnehme, breitet sich auch unter der Eingeborenen von Samoa der Aussatz in neuerer Zeit in besorgnisserregender Weise aus; es seien schon mehrere Todesfälle zu verzeichnen. Die schreckliche Krankheit sei durch mehrere hawaiische Aussätzige, denen es gelungen war, nach Samoa zu entkommen, verbreitet worden.

Nach dem Bericht des Dr. FITCH 1884 an den Gesundheitsrat in Honolulu war der erste Fall von Lepra auf den hawaiischen Inseln, der die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zog, ein Mann in der Leibgarde von Kamehameha III., Namens Ahia, im Jahre 1840. Man glaubt aus dem Worte Maipake (Chinesenkrankheit), der Bezeichnung des Kanaken für Lepra, auf das Land schliessen zu können, von dem die Seuche auf die hawaiischen Inseln gekommen sei, aber es ist merkwürdig, dass da gegenwärtig keine chinesischen Aussätzigen existieren; auch sind wenig Weisse mit dieser Krankheit behaftet. Dieselbe beschränkt sich fast ausschliesslich auf die eingeborene kanakische Bevölkerung; aber es verkehrten in der damaligen Zeit an den hawaiischen Inseln auch Wallfischfänger, die von der sibirischen Küste kamen, und liessen da wiederholt Mannschaften am Lande zurück. Wie dem auch sei, als die Seuche auf den Inseln festen Fuss gefasst hatte, wurde sie für die Kanaken eine der grössten Plagen, die je ein Volk heimgesucht hat. Vierzig Jahre später, also 1880, weist die 42000 Seelen zählende eingebo-

rene Bevölkerung der Sandwichinseln nach Erhebung der Doctoren Wood, White und Tryon bereits gegen 2000 Leprose auf. Die Seuche muss in den ersten Jahren ziemlich selten gewesen sein, denn Hillebrandt, der seit 1851 auf den Inseln practicierte, hat erst seit Ende der fünfziger Jahre Leprafälle zu Gesicht bekommen, die sich von da ab rasch vermehrten. In einem Bericht an den Gesundheitsrat zu Honolulu 1863 macht er auf die rapide Verbreitung der neuen Krankheit aufmerksam, die er in zahlreichen Fällen zu Gesicht bekommen, und er verlangt durchgreifende sanitäre Massregeln zur Steuerung des weitern Umsichgreifens der Krankheit. In der Sitzung des Gesundheitsrates vom 10. August 1864 wurde von Dr. Hillebrandt abermals über die rasche Verbreitung der Lepra Bericht erstattet und die Ansicht ausgesprochen, dass Isolierung der Kranken wohl der einzige Weg sei, um die Verbreitung zu verhindern. Er empfahl einige abgelegene Thäler auf verschiedenen Inseln, wo die Leprosen angesiedelt werden sollten. Es wurde darauf vom Gesundheitsrate ein Beschluss gefasst, den Dr. Hillebrandt zum Studium der Krankheit als Specialcommissär nach China zu entsenden; ihm verdanken wir einen sehr interessanten Bericht über dass grösste Lepradorf nahe bei Canton, den ich hier anzuführen mir gestatte: „Es ist ungefähr zwei und einehalbe Meile von den Vorstädten von Canton auf einer kleinen Erhöhung in der Mitte von bebauten Feldern gelegen, und beherbergt zwischen vier und fünfhundert Leprose mit ihren Kindern, welche in dem Asyl geboren sind. Alle Personen sind anerkannte oder von den Behörden bezeichnete Leprakranke und sind hierher geschickt. Es giebt in der Nähe von Canton drei solche Dörfer. Keinem Ehemann oder Ehefrau oder Kind wird erlaubt, den Kranken in das Dorf zu begleiten, aber es ist ihnen gestattet, sich unter den Kranken einen neuen Ehegenossen zu wählen. Die Kinder aus solchen Verbindungen verbleiben in dem Dorfe. Ich sah eine grosse Zahl derselben, vom Kindesalter bis zu 25 Jahren, und in der That, nach der grossen Zahl gesunder Menschen in der Niederlassung zu urtheilen, scheinen ihre Nachkommen so zahlreich zu sein wie die der rechtmässigen Inhaber des Ortes. Nur ein Kranker gab zu, der Sohn eines Leprosen zu sein, der damals im Dorfe war. Regelmässig suchen sie ihre Abkunft von kranken Personen zu verbergen.— Das Dorf selbst bildet ein Rechteck, umgeben von Ziegelmauern von

12 Fuss Höhe mit einem Gitter, welches jede Nacht geschlossen wird. Die folgende Beschreibung giebt eine Vorstellung von der innern Einrichtung. Eine Strasse von etwa 14 Fuss Breite (breiter als jede Strasse in Canton) führt von dem Wege ab, welcher gerade hinauf zu einem Tempel geht. Von dieser Strasse zweigen sich im rechten Winkel an jeder Seite ungefähr 14 enge Gassen ab, 3½ Fuss breit, je zwei getrennt durch ein einzelnes niederes Gebäude, dieses wiederum getrennt durch eine Mauer in der Länge und Breite, so dass 24(?) enge Gemächer gebildet werden. In diese kleinen Löcher wird die ganze Bevölkerung jede Nacht eingesperrt. Von dem Schmutz, den ich da vorfand, will ich gar nicht reden. Während des Tages sind die Gitter geöffnet, und die Leprosen schweifen in Freiheit umher, um in den Strassen Cantons zu betteln. Sie erhalten daneben einen kleinen täglichen Zuschuss von der Regierung und das Monopol, Tauwerk zu verfertigen, wodurch sie etwas dazu verdienen. Die Kranken verlassen tagsüber das Dorf nach Gutdünken, und ihre Freunde kommen dahin sie zu besuchen, Umstände, welche weit davon entfernt sind, die allgemein herrschende Ansicht zu beweisen, dass die Ansteckung körperlicher Natur sei, nicht flüchtig oder sich ausbreitend, und dass längeres Zusammenleben nötig sei, um die Krankheit von einer Person auf die andere zu übertragen."

Soweit der Bericht des Dr. Hillebrandt. Er schildert dann die Symptome der Krankheit, welche ich nachher kurz besprechen werde.—Inzwischen hatte der König Kamehameha III. den Befehl gegeben, ein Grundstück in der Nähe von Honolulu zu kaufen und ein Hospital für Leprakranke einzurichten. Zugleich wurden die Aerzte auf den Inseln verpflichtet, jede mit Lepra behaftete Person dem Gesundheitsrate anzuzeigen, welcher die Kranken durch eine Commission noch einmal untersuchen liess und sie dann in das am 13. Nov. 1865 eröffnete Kalihihospital überführte. Da aber in kurzer Zeit etwa 300 Personen zur Aufnahme angemeldet waren, so erwies sich das Hospital als viel zu klein, und es wurde für die schwereren Fälle die einsame aber fruchtbare Halbinsel Kalawao auf Molokai von der Regierung angekauft; ferner auch ein Gesetz erlassen, wonach Leprose, die geeignet wären, die Gesundheit anderer zu gefährden, nach dieser Halbinsel geschafft werden sollten. Es wurden im Jahre 1866 141 Leprose dahingebracht, nachdem ihnen vorher Häuser

gebaut worden waren. Jedes Jahr kam neuer Zuwachs von Personen, die von den Aerzten der Inselgruppe dem Gesundheitsrate als verdächtig oder krank augezeigt wurden, dann eine kurze Beobachtungszeit in Kalihi bei Honolulu durchzumachen hatten und auf Abstimmung des Gesundheitsrates endgültig nach Molokai zum dauernden Aufenthalte übergeführt wurden. In einzelnen Jahren war die Zahl der Deportierten ungewöhnlich gross, was vielleicht mit politischen Ereignissen oder mit Wechsel in den leitenden Kreisen zusammenhängt. So wurden in dem Jahre der Thronbesteigung Kalakauas 487 Leprose nach Molokai gebracht, und im Jahre 1888, als ein Wechsel im Gesundheitsrate stattfand, gar 579 Kranke. Die grösste Einwohnerzahl hat das Jahr 1890 mit 1213 Leprosen.

Es erhoben sich bald nach der Gründung der Niederlassung auf Molokai 1866 bei der zwangsweisen und gewaltsamen Methode der Deportation Stimmen, welche derartige Massregeln energisch bekämpften und die persönliche Freiheitsberaubung der Kranken aufs schärfste kritisierten. Es kam sogar in den wilden Bergen von Kauai zwischen Leprosen und Regierungstruppen, welche zur zwangsweisen Ueberführung derselben nach dieser Insel geschickt worden waren, zum Kampfe, wobei die Truppen mit Hinterlassung einiger Toter das Feld räumen mussten. Nicht am wenigsten beeinflusste die öffentliche Meinung der Standpunkt vieler Aerzte der Inselgruppe, welche die Lepra für keine ansteckende Krankheit erklärten.

In der wissenschaftlichen Welt galt damals die von Daniellsen und Boekh gelehrte Nichtübertragbarkeit der Lepra für festgestellt. Diese norwegischen Forscher hatten 1848 ihre epochemachende Arbeit veröffentlicht. „Unter den Hunderten von Leprosen (so lautet die einschlägige Stelle), welche wir täglich gesehen haben, war nicht ein einziges Beispiel, welches durch Ansteckung veranlasst worden war; wir kennen viele Verheiratete, deren einer Teil lepros ist, welche jahrelang zusammenleben, ohne dass der gesunde Teil angesteckt würde." Auch die Entdeckung des Leprabacillus durch Hansen 1871 änderte an der Sachlage wenig. Trousseau, ein in Honolulu prakticierender Arzt, nennt die Lepra 1873 in einem Bericht die am wenigsten ansteckende Krankheit; praedisponierende Ursachen seien Syphilis, Scrophulose und auch Vererbung, meistens aber sei der Genuss von Salzfleisch und das Wohnen

in schlecht ventilierten und dunkeln Häusern daran schuld; der Fremde sei daher nicht so in Gefahr wie der Eingeborene. Dr. Fitsch, welcher Arzt im Zweighospital von Kalihi war, behauptete sogar 1882, die Lepra sei identisch mit Syphilis in ihrem vierten Stadium und daher nicht so sehr ansteckend. Er schrieb im Jahre 1884 einen interessanten Bericht über seine und anderer Aerzte Ansichten und Erfahrungen über die Lepra. Nach Citierung von Daniellsen und Boekh führt er weitere 19 Aussprüche von erfahrenen Aerzten aus allen Ländern, in denen Lepra vorkommt, an, welche sich im selben Sinne wie die norwegischen Forscher äussern. Er selbst führt dann aus der eigenen Praxis etwa 40 Fälle an, dass Gesunde mit Leprosen verheiratet sind oder im innigen Verkehr zusammenleben, ohne dass Ansteckung erfolgt wäre. Ebenso erwähnt er acht Fälle, wo leproses Material in frische Wunden unabsichtlich gebracht worden sei, ohne dass Ansteckung erfolgte. Er kommt zu dem Schlusse, dass Lepra eine durchaus nicht ansteckende und von Person zu Person blos durch Erblichkeit übertragbare Krankheit sei. Er vertritt also den Standpunkt, den ich auch in Palästina gefunden habe, wo man die Leprosen durch strenge Gesetze zu hindern sucht, Kinder zu zeugen, im übrigen sie aber in der freien Bewegung nicht beschränkt. Sie werden da blos aus den grösseren Städten ferngehalten, um den Einwohnern den ekelhaften Anblick zu ersparen.—Auf Anrathen des Dr. Hillebrandt hatte der Gesundheitsrat beschlossen, einen bakteriologisch gebildeten und von Autoritäten empfohlenen deutschen Arzt zu berufen, und ARNING wurde dazu ausersehen. Derselbe suchte die Frage der Uebertragbarkeit der Lepra von Person zu Person dadurch zu entscheiden, dass er einen zum Tode verurteilten Hawaiier mit Lepramaterial impfte, nachdem die Regierung für den Fall eines solchen Versuches Begnadigung zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe zugesichert hatte. Arning vergewisserte sich, dass der Verbrecher Keanu in der Ascendenz keine Lepra hatte und selbst völlig gesund sei. Nachdem Keanu hierauf unter die hygienisch günstigsten Bedingungen versetzt worden war, schritt Arning am 30. Sept. 1884 zur Impfung. Durch ein Tags vorher gelegtes Blasenpflaster hatte er am rechten Vorderarm Keanus eine pralle Blase erzeugt. In diese hinein wurde Eiter von einem granulierenden leprösen Geschwür injiciert, sowie von demselben Eiter in das frisch scarificierte linke

Ohrläppchen eingerieben. Der Eiter enthielt massenhaft Leprabacillen. Am linken Vorderarm nähte Arning einen frischen nicht ulcerierten Lepraknoten in eine bis auf die Muskelfascie geführte Incision ein. Beide Arme wurden mit Watte verbunden. Antiseptica waren nicht zur Anwendung gekommen. Während die Impfung am Ohr und rechten Vorderarm resultatlos blieb, am Ohr unter einem Blutschorf die Heilung eintrat und am Arm die Blase unter späterer starker Schuppung heilte, spielten sich am linken Arme pathologische Erscheinungen ab. Es traten Nervenschmerzen auf, der linke Ulnarnerv begann anzuschwellen (ein für Lepra charakteristisches Symptom). Am 17. Februar 1885 wurde in der Narbe am linken Vorderarm ein linsengrosser, wachsartig gelblich durchscheinender Granulationstumor bemerkt, dessen Gewebsflüssigkeit am 19. März untersucht wurde und eine Masse von Leprabacillen aufwies. Zwei Jahre später wurde Keanu von den Doctoren Emerson und Kimball untersucht, welche an ihm deutlich ausgesprochene tuberose Lepra constatierten; er wurde darauf nach Molokai gebracht und starb dort vor vier Jahren.

Die Beweiskraft dieses Experimentes wurde vielfach angefochten. Abgesehen davon, dass Swift, ein Arzt auf Molokai, nachwies, dass Keanu doch Lepra in der Familie hatte, bleibt es doch ein einzelner individueller Fall, der auf Generalisation keinen Anspruch erheben darf, und dann gehört Keanu einem Volksstamme an, der mit Lepra so durchseucht ist, dass das Verhältniss der Kranken zu den Gesunden 11 : 360 oder 3. 3% beträgt; das Anfangsstadium der Lepra ist so schleichend und schwierig zu erkennen, dass absolutes Freisein von Lepra bei einem Hawaiier nicht festgestellt werden kann.

Andere Impfexperimente wurden schon vor Arning mit Lepramaterial gemacht, alle mit negativem Resultat; so impfte Daniellsen sich und drei Hospitalgehilfen; 1846 wiederholte er den Versuch an sich und mehreren Unterärzten, 1856 abermals, 1858 zum letzten Male an sich selbst mit gleichbleibendem negativem Resultat.

Es werden aber auch Fälle berichtet von Hillebrandt, Moor und Saxe, wo Kinder durch leprose Spielgefährten inficiert wurden, indem durch Nadeln oder Federmesser, welche sich diese in ihre anaesthetischen Flecken stiessen, um dann dasselbe Experiment an

gesunden Kindern zu wiederholen, die Uebertragung erfolgte. Diese Fälle werden von den hawaiischen Inseln berichtet.

Auch Coffin erwähnt eines gefangenen Kanaken, der sich Secret von leprosen Geschwüren in den rechten Arm geimpft hatte und nach zwei Jahren Erscheinungen der Lepra bekam.

Ganz anders die Ansteckungsfähigkeit der Lepra beweisend scheinen mir solche Fälle wie der des Paters Damian, eines geborenes Belgiers; derselbe war einige Jahre Priester im Lepraheim zu Molokai und bekam 1884 die erste typische Empfindungslosigkeit, 1886 das erste Infiltrat des Gesichtes und starb bereits im Juni 1889 in Folge der durch lepra tuberosa hervorgerufenen Entkräftung. Solche Fälle, die auf offenbarer Ansteckung beruhen, werden noch einige in der Litteratur berichtet.

Arning war der erste Arzt auf den hawaiischen Inseln, der die Lepra für eine ausserordentlich ansteckende Krankheit ansah und dem Gesundheitsrate die strengste Isolierung der Erkrankten anempfahl und durchsetzte. Bis dahin war man in der Isolierung nachlässiger gewesen, man hatte Familienrücksichten und Vermögensverhältnisse gelten lassen; nur ganz schwere Fälle wurden nach Molokai gebracht, Kranke, von denen sich die Angehörigen ihres ekelhaften Aussehens halber zurückgezogen und die sie ihrem Schicksale überlassen hatten. Auch der Lepra der Kinder wandte er grosse Sorgfalt zu und zeigte, dass dieselbe in viel früherem Alter vorkommt, als man bisher angenommen. Dr. Fitch giebt im Bericht von 1884 das früheste Vorkommen von leprosen Ercheinungen bei Kindern um die Zeit des Zahnwechsels an, und glaubt, dass die Lepra um diese Zeit selten sei; er habe unter 2000 Leprosen keinen Fall gesehen, der vor dieser Periode gewesen sei. Aber Arning hat durch sorgfältige und wiederholte Untersuchung der Schulkinder mehrere derselben als mit Lepra behaftet ausscheiden können. Er erzählt einen Fall, dass trotz genauer Untersuchung ein kleines eingeborenes Mächen 1½ Jahre als gesund passiert sei und dann Zeichen des Initialstadiums der Lepra gezeigt habe; er fand auf dem Rücken des Mädchens, das bereits wiederum ein Zeugniss seiner Gesundheit erhalten hatte, die unleugbaren Zeichen, glänzende pigmentarme Flecke. Mir selbst wurden 7 Kinder unter 10 Jahren vorgestellt, welche unzweifelhafte Zeichen von Lepra aufwiesen. Ein Kind hatte schon mit zwei Jahren Zeichen von

Lepra und ist jetzt fünf Jahre alt, ein vorgeschrittener Fall von Lepra tuberosa. Bei Neugeborenen ist diese Krankheit auf Hawaii bis jetzt nicht beobachtet worden. Interessant wären genauere statistische Berichte über die Ehen resp. den Kindersegen Leproser, aber ich finde nur eine kurze Notiz, dass von den Kindern, welche von 2864 Leprosen gezeugt worden waren, die innerhalb 18 Jahren (1866—1884) in Kalawao untergebracht wurden, am Schluss dieser Periode 26 lebten, von denen nur 2 lepros geworden waren. Jetzt leben im Lepraheim 57 von leprosen Eltern dort geborene Kinder, von denen 50 keine Zeichen von Lepra zeigen, und nur 7 ausgesprochene Leprose sind. Es stimmt das mit der bereits aus andern Ländern bekannten Thatsache, dass die Ehen Leproser eine ganz beträchtliche Reduction des Kindersegens erfahren, so dass die Lepra einer Gegend rapide abnehmen würde, wenn sie sich ausschliesslich durch Vererbung fortpflanzen müsste. Die englische Commission in Indien berechnet z. B. 67,7% Sterilität für Ehen, in denen beide Teile lepros sind, 59% für solche, wo nur der Mann, 70, 4% für Ehen wo nur die Frau, lepros ist.

Die Lepra ist eine Krankheit, deren Incubationszeit sich auf lange Jahre hinaus erstreckt; es wird berichtet, dass Leute, welche sich vor 15—20 Jahren in einem Lepradistrict aufgehalten hätten, plötzlich in einer leprafreien Gegend von den Symptomen dieser Krankheit befallen worden seien.

Im Mittel nimmt man als Zeitraum zwischen der stattgehabten Communication mit Leprosen und dem Auftreten manifester Lepraerscheinungen 3—5 Jahre an. Es kann sich aber der Verlauf auch bedeutend abkürzen, wie wir bei den Fällen Damian und Keanu gesehen haben. Arning hat bei einer Dame in Honolulu, welche aus einer leprafreien Gegend Nordamerikas gekommen war, bereits nach 3 Monaten einen roten erhabenen Flecken an einem Arm constatieren können. Ein Jahr später wurde diese Stelle unempfindlich, nach zwei Jahren war die Erkrankung noch immer localisiert. Nach Excision dieser Partie gelang es Arning, Bacillen darin nachzuweisen.

Diese roten Flecken im Gesicht, an den Extremitäten, auf dem Rumpfe müssen als Anfangssymptome der Lepra angesehen werden; meist kommen und schwinden sie rasch, sind nur einige Tage deutlich ausgeprägt, können aber auch Wochen bestehen.

Neben diesen Flecken hat das Individuum auch sensible Störungen, und zwar sowohl an den obern wie untern Extremitäten. Hauptsächlich werden sie im Ulnarisgebiet zuerst bemerkt, das heisst eine Unempfindlichkeit in den drei letzten Fingern der Hand. Dazu kommt Kältegefühl in den Extremitäten, Digestions- und catarrhalische Störungen.

Im weitern Verlaufe scheidet sich die Krankheit, je nachdem sie das Bindegewebe oder das nervöse System mehr befällt, in die Knollen- und in die Nervenform (Lepra tuberosa und Lepra nervorum).

Die erste Form, welche ich mehr bei Männern gesehen habe, zeichnet sich durch massenhafte bindegewebige Wucherungen und Knollenbildungen am ganzen Körper aus. Diese Knollen haben die Tendenz zu zerfallen und zu eitern, und die Krankheit ist dann in ein Stadium eingetreten, welches für die Umgebung wenig erquicklich ist.

Das Bild der Nervenform ist ein wesentlich anderes, obgleich die beiden das Anfangsstadium mit einander gemeinsam haben. Das Specifische dieser Form wird dargestellt durch das Hervortreten der Erkrankung der peripheren Nerven und der dadurch bedingten Störungen in der Gefühls- und Bewegungssphäre des von ihnen versorgten Gebietes. Die Krankheit zeichnet sich nicht durch Knollenbildung aus, sondern hauptsächlich durch Lähmungen jeglicher Art.

Ich gehe jetzt zur Beschreibung der Niederlassung auf Molokai über. Die schwachbevölkerte Insel Molokai (die Einwohnerzahl beträgt mit Einschluss der Aussätzigen nur etwa 2500 Bewohner) liegt zwischen Mani und Oahu, von der letztern durch einen 25 engl. Meilen breiten Kanal geschieden. Das Ostende besteht aus einem centralen Berge, welcher sich ungefähr 3500 Fuss über das Meer erhebt, während die westliche Hälfte eine Ebene ist, deren höchster Teil ungefähr 1000 Fuss hoch liegt. Die Ost- und Nordküste ist steil und felsig, ohne guten Hafen, während an der Südküste verschiedene Zufluchtsorte für Schiffe in stürmischem Wetter existieren. An der Nordseite liegt das sogenannte Lepersettlement, ungefähr in der Mitte zwischen den äussersten westlichen und östlichen Puncten, auf der ganz abgeschlossenen Halbinsel Kalawao, die eine Bodenfläche von etwa 6000 Acker enthält. Die Halbinsel

ist ganz und gar vulkanischen Ursprungs und verdankt ihre Entstehung dem längst erloschenen 3500 Fuss hohen Vulkan Kahukoo, der dieselbe an der alten Küstenlinie abschliesst und nur auf einem halsbrecherischen Saumpfade überschritten werden kann. Die Absperrung der Leprosen im Settlement wird von den Behörden mit ziemlicherStrenge durchgeführt. Die Erlaubniss des Besuches der Niederlassung wird blos ausnahmsweise an Medicinalpersonen gegeben, und so bekam auch ich eines Tages durch die Vermittlung unseres Consuls einen Schein zugestellt, wonach mir die Betretung des Settlements auf unbestimmte Zeit gestattet wurde.

Von Honolulu geht wöchentlich ein kleines Schiff von etwa 70 Tonnen mit Vorräten für die Leprosen, die ihnen vom Staate geliefert werden, nach Kalaupapa auf Molokai ab. Dasselbe, der Mokoli, hat keine Passagiereinrichtung, und ich wurde in der Kapitänskajüte untergebracht. Die Schilderung der Reise durch die interessante Insel, ihre Wälder und Schluchten muss ich mir der Kürze der Zeit halber versagen. Ich landete in Kaunakahai und ritt in einer Tagestour nach Kalae, dem Sitz des Gouverneurs. Am andern Morgen brach ich mit einem Führer auf, um zu Fuss ein Hochplateau von etwa 2500 Fuss Meereshöhe zu erklimmen. Auf der Höhe wandte sich der Weg nach Osten, und ich befand mich plötzlich auf dem Plateau eines steil ins Meer abfallenden 2500 Fuss hohen Felsengebirges. In diese grausige Tiefe schauend erblickte ich nordöstlich die weissgemalten Häuser von Kalaupapa, den westlichen Teil des Lepersettlements, auf einer grünen, ziemlich flachen Halbinsel. In etwa 20 Minuten erreichten wir zwei verschlossene Thore. Hier ist die Grenze der Niederlassung. Um allen Versuchen der Leprosen, zu entkommen, vorzubeugen, hat die Regierung blos diesen einen schmalen Gebirgspfad gangbar erhalten ; ein anderer Weg, der weiter östlich ähnlich wie dieser aus der Niederlassung führte, wurde vor Jahren durch Abgraben und Sprengen zerstört. Auch der Pfad, den ich ging, wurde um diese Zeit zu einem schmalen Steige verengt, besonders an den Thoren, wo man eine Strecke weit über eine Brücke zu gehen hat. Der für nicht schwindelfreie Personen gefährliche Abstieg nahm etwa drei Stunden in Anspruch.

Die Häuser bilden ein hübsches Dorf, alle weissgemalt und in gutem Zustande gehalten. Zwischen den zahlreichen kleinen Cot-

tages, wie der Amerikaner sie nennt, welche die Ebene auf zwei Meilen oder mehr bedecken, sind einige grössere Gebäude, zwei Kirchen, die Wohnungen des Superintendenten, der Priester und Pfleger, das Gefängniss etc. Ausser vielen Privatwohnungen giebt es 430 Gebäude, die der Regierung gehören. Unten von der Niederlassung aus aufblickend konnte ich die Höhe der jäh abstürzenden Felsen bewundern. Natur und Menschen haben im Bau dieses Gefängnisses gewetteifert; selbst die Kanaken, welche sonst in Leibesübungen trefflich geschult sind, wagen nicht, diese Felsen auf verbotenen Wegen zu betreten. Nach der Landseite ist die Halbinsel also völlig abgeschlossen; das Meer aber ist auf der Nordseite der Insel Molokai durch Passate und sonstige Stürme immer so unruhig, die Küste der Halbinsel so felsig und so steil etwa 100 Fuss ins Meer abfallend, dass es ein Sprung in den Rachen des Todes wäre, sich auf einem kleinen Boote hinaus zu wagen. Trotzdem ist dies schon öfter geschehen, wie das Verzeichniss der Vermissten beweist. Grössere Segelboote zu bauen ist im Settlement strengstens verboten.

Die Lage der Halbinsel ist eine der reizendsten und gesundesten auf Molokai; das ganze Jahr von den kühlen Nordwinden bestrichen, grünt es dort fortwährend, was nicht zum mindesten der ausgezeichneten und überreichlichen Wasserleitung zu danken ist, denn der leichte, aus vulkanischem Gestein zusammengesetzte Boden braucht, um fruchtbar zu sein, fortwährende Bewässerung. Drei Thäler werden innerhalb des Settlements von den Felswänden gebildet, welche sich von Norden nach Süden erstrecken, wovon das eine, sehr wasserreich, das Erosionsmaterial von den Bergen erhalten und vegetabilischen Humus seit alters angesetzt hat, deshalb sehr fruchtbar ist. Es liegt auf der östlichen Seite der Halbinsel und ist, wie das in der Nähe liegende zweite Lepradorf Kalawao, vor den Nordwinden durch eine kleine Bodenerhebung geschützt, die ihre Entstehung einem kleinen längst erloschenen Vulkan verdankt. Hier ist im allgemeinen auch die Luftfeuchtigkeit grösser als in Kalaupapa, das den Nordwinden zu sehr ausgesetzt ist und Baumvegetation deshalb entbehrt; dieselbe ist in Kalawao üppig, Bananen und californische Holzbäume, auch Küchengewächse wie Salat, Bohnen, Kohl wurden von den katholischen Brüdern in Kalawao eingeführt und gedeihen in reichlicher Fülle.

Während meines Aufenthaltes im Settlement nahm ich Quartier bei einem deutschen katholischen Geistlichen, dem Pater Wendelin, der schon acht Jahre in Kalaupapa wohnt, der Nachfolger des 1889 an der Lepra verstorbenen belgischen Priesters Pater Damian.

Die Erziehung der Geschlechter findet im Settlement an getrennten Orten statt; in Kalawao durch 5 geistliche katholische Brüder die der Knaben, in Kalaupapa durch 4 katholische Schwestern die der Mädchen; letztere Anstalt, das sog. Bishopshome enthält 121 Kanakenmädchen von 6—22 Jahren, darunter nur wenige halbweisse.

Man kann hier nun die verschiedensten Stadien der Krankheit beobachten. Bei vielen sieht man weiter keine Erscheinungen als einzelne, bei den dunkeln Kanaken durch Pigmentarmut heller scheinende, auffallende Flecken an den verschiedensten Teilen des Körpers; bei Berührung oder bei Nadelstichen erweisen sich die Flecke als unempfindlich. Auf diesen Befund hin wird vom Gesundheitsrate in Honolulu die Ueberführung der Befallenen in das Settlement beschlossen. Bei vielen Insassen ist eine der Lepraformen in voller Entwicklung, und die enstellten jugendlichen Gesichter gewähren für den Besucher einen traurigen Anblick. In einigen Gebäuden in der Nähe befinden sich die Krankensäle für die Bettlägerigen, welche entweder an Complicationen erkrankt, oder durch allgemeine Entkräftung und durch Resorptionsfieber an das Lager gebannt sind. Die Säle sind sehr gut ventiliert und reinlich gehalten, und allenthalben mit aromatischen Ingredienzien parfumiert, um des übeln Geruches Herr zu werden, der von den Kranken ausströmt.

In Kalawao befindet sich die Schule für Knaben und ein Spital für männliche Kranke, geleitet von Mr. Duthes, einem vormaligen amerikanischen Officier, der beschlossen hat, sein Leben unter den Leprosen zu verbringen. Man sieht hier auffällig viel Lepra tuberosa in vorgeschrittenem Stadium, das oft einen chirurgischen Eingriff nötig macht. Im Ganzen erleichtert die Gleichgültigkeit und Empfindungslosigkeit der Patienten die Eingriffe sehr; ich sah grosse Abcesshöhlen mit der Sonde untersuchen, eine Operation, welche andere Kranke wohl nicht ohne Chloroform hätten aushalten können.

Besonderes Interesse wandte ich den im Settlement zerstreut wohnenden Kaukasiern zu; es sind etwa zwanzig an der Zahl, darunter drei Deutsche. Beinahe alle gaben an, aus einer leprafreien Gegend zu stammen und die Krankheit auf den hawaiischen Inseln acquiriert zu haben. Ich habe beide Aussatzformen an ihnen beobachtet, jedoch keines in vorgeschrittenem Stadium, und ich möchte das ihrem regelmässigen Lebenswandel und dem Gebrauch von Medicamenten zuschreiben, wie es mir auch von Pater Wandelin bestätigt wurde. Der Kanake thut von alledem das Gegenteil, er ist auch als Leproser ein Lebemensch. Alcoholica sind auf der Halbinsel verboten und nur auf ärztliche Vorschrift zu erhalten, der Kanake aber braut sich heimlich ein rumartiges Getränk aus der Wurzel der Kipflanze, einer Art Topinambur, und Trunkenheit und Ausschreitungen gröbster Art sind oft die Folge davon. Es wird dessen in jedem Jahresbericht Erwähnung gethan, und von Zeit zu Zeit kommt ein Richter in das Settlement, um die Schuldigen abzuurteilen.

Eheschliessungen kommen unter den Leprosen wenig vor; weitaus die meisten Kinder werden unehelich geboren, und die guten Schwestern haben grosse Mühe, ihre Pflegebefohlenen einigermassen auf dem Pfade der Tugend zu erhalten.

Eine regelmässige Beschäftigung haben die Kranken im Settlement nicht; nur wenige suchen durch Flechten von Hüten und Strohmatten einigen Erwerb. Ihr ganzer Lebensunterhalt wird vom Staate bestritten, der dafür eine jährliche Summe von 120,000 $ (Gold-Dollars) ausgiebt. Jeder Kranke oder im Settlement Angestellte erhält wöchentlich 21 ℔ Paiai (eine Art Mehl aus der Taropflanze, wovon das Nationalgericht Poi gemacht wird), oder 9 ℔ Reis, oder 8½ ℔ Brod, oder 12 ℔ Mehl; dazu 9 ℔ Fleisch, oder gesalzenen Lachs, oder frische Fische. Die Fische, welche die Kranken in der See fangen, werden ihnen extra vergütet. Sehr interessant ist ein Ausflug nach dem klippenreichen Strande, wo man bei ruhiger See die Kanaken fischen sehen kann. Sie waten mit ihren Netzen, bis auf den Lendengurt völlig unbekleidet, in das Wasser, und man hat Gelegenheit, ihren schönen Körperbau zu bewundern. Eine ausserordentlich ebenmässige Anordung der Muskelgruppen zeichnet die schlanken Körper aus, deren Hautfarbe den verschiedensten individuellen Schattierungen unterworfen ist; die Bewegungen entbehren

aber der kraftvollen Gewandheit der Japaner; sie sind langsamer, beinahe träumerischer, obgleich die Kanaken in Leibesübungen Meister sind und sich besonders im Klettern und Schwimmen auszeichnen.

Trotz dieses kräftigen Körperbaues sind die Kanaken für die Lepra und andere Infectionskrankheiten ein ausserordentlich empfängliches und leicht erliegendes Volk. Im Anfang dieses Jahrhunderts wütete die Pest, in den fünziger Jahren die Cholera, und forderten zahlreichere Opfer, als diese Krankheiten bei einem andern Volksstamme je gefordert haben.

Auch Krankheiten, die im allgemeinen eine geringe Sterbeziffer aufweisen, wie Masern und Scharlach, werden den Kanaken in verhängnissvoller Weise verderblich. Dazu kommt noch eine gewisse Unfruchtbarkeit der Frauen, eine übermässige Neigung zum Opium und Alkohol, welche den Volksstamm rasch seinem Untergange entgegenführen. Auch sonstige Einflüsse der Civilisation mögen dazu beisteuern, die veränderte Nahrung, z. B. Salzfleisch und Conserven, die viel und oft ausschliesslich genossen werden. Das Tragen von Kleidern in einem Klima, das keine Kleider erheischt, hat Verweichlichung und Widerstandsunfähigkeit des Körpers gegen Witterungseinflüsse zur Folge. Ist doch jetzt auch die Lungentuberculose unter den Kanaken weit verbreitet, während der Arzt Alonzo Chapin, welcher 1838 über die Krankheiten auf den hawaiischen Inseln schrieb, dieser Krankheit keine Erwähnung thut. In früherer Zeit waren die Kanaken gewohnt, sich durch lange Bäder im Meere zu stärken und zu erholen, und es war eine Volksbelustigung, sich in der grössten Brandung zu tummeln. Durch die Europäer wurde das verboten, und das ehemals reinliche Volk ist jetzt zu einem schmutzigen geworden, ebenso wie der Japaner durch Veränderung seiner Lebensverhältnisse, z. B. im Auslande, seine Liebe zur Reinlichkeit verliert.

Um Ansteckungsgefahr kümmert sich der Kanake absolut nicht. Er isst und trinkt und schläft mit einem Leprosen unbedenklich zusammen, und wer die Art und Weise des Essens mit den Händen aus einem gemeinsamen Topfe beobachtet hat, kann an einer Uebertragung von Infectionskeimen schon auf diesem Wege nicht zweifeln.

Alle diese Umstände haben zur raschen Ausbreitung der Infectionskrankheiten, insbesondere der Lepra, beigetragen. Man hat

auch die Syphilis beschuldigt, dass sie gewissermassen für die Lepra eine Basis bilde, und man hat behauptet, dass die Durchseuchung mit ihr auf den hawaiischen Inseln die Verbreitung der Lepra vorbereitet habe. Aber genaue Feststellungen Arnings und anderer haben gezeigt, dass Syphilis durchaus nicht die angenommene Verbreitung unter den Kanaken hat, und dass vieles für Syphilis gehalten worden ist, was nichts mit dieser Krankheit gemein hat. Beide Krankheiten können sehr wohl bei einem Individuum von einander unabhängig vorkommen, und ihre Symptome können vom kundigen Arzte leicht erkannt und geschieden werden.

Es bleibt noch übrig, etwas über die im Settlement angewandte Therapie zu sagen. Vor etwa 10 Jahren führte ein japanischer Arzt, der sich zum Studium der Krankheit auf den Inseln aufhielt, Goto, eine Behandlungsweise für Leprose ein, die sich bis heute erhalten hat. Er giebt ihnen 2—3 mal täglich Bäder von 36—40° C. In diese Bäder mischt er gewisse Baumrinden; das Mittel, das von Japan importiert wird, nennt er *koigio kioso yokuyaku.* Die Kranken nehmen diese Bäder, die zum fortwährenden Gebrauch unentgeltlich bereit stehen, gern, und hegen zu ihnen grosses Vertrauen; sie wirken auf die offenen Schäden reinigend und adstringierend. Sonst werden noch gewöhnliche Heisswasserbäder und solche mit Carbolsäure und hypermangansaurem Kali vermischt angewendet. Innerlich wird besonders Fowlersche Lösung in grossen Quantitäten gegeben und sehr gelobt, dann salicylsaures Natron, Salol und Creosot.

Was die Prognose betrifft, so scheint sie bei den Kanaken eine ziemlich schlechte zu sein. Stillstand der Krankheit und Besserung wurden beobachtet, aber niemals vollständige Heilung; über letztere wird neuerdings öfters bei Mongolen und Kaukasiern berichtet, so dass eine gewisse Disposition jener Rasse für diese Krankheit ganz offenbar vorliegt.

Trotz dieser trostlosen Aussichten auf Genesung, und trotzdem dass angesichts dieser Thatsachen jede Hoffnung für die Unglücklichen schwinden muss, dieses Gefängniss verlassen zu dürfen, ist die psychische Depression keineswegs gross, vor allem nicht beim Kanaken, und Selbstmorde kommen äusserst selten vor; Pater Wendelin wusste blos von zweien zu berichten. Im Gegenteil stehen die Kanaken im Ruf, sich gern auf künstlichem Wege die

Lepra zu verschaffen, nur um das sorgenfreie Leben in Molokai geniessen zu können. Dr. Swift, der längere Zeit auf den hawaiischen Inseln practicierte, sagt in seiner Schrift über das Lepraheim, dass es ihm nicht schwer fallen würde, genug Versuchsobjecte zu Impfungen mit Lepramaterial zu bekommen, wenn er es darauf anlegte. Auch Pater Wendelin und ein englischer Arzt auf Molokai erzählten mir Ähnliches. Ganz anders als mit dem Kanaken, der hier in seinem Heimatslande sein Heim gefunden hat, verhält es sich mit dem internierten Kaukasier, der durch sein furchbares Loos hierher gebannt ist, und diese Unglücklichen verdienen unser Mitleid vor allem. Wenn man jedoch bedenkt, wie sie in der Aussenwelt von ihren Mitmenschen geflohen und von der Gesellschaft ausgestossen sind, wie sie hier aber unter ihresgleichen ruhig und friedlich leben können, in einer schönen Natur, mit allem was zum Leben nötig ist, so hat der Gedanke an ihr Schicksal, an das sie sich schliesslich gewöhnen, etwas weniger Schreckliches.

Die socialen Erfolge, welche das streng durchgeführte Separieren bewirkt hat, sind in den letzten Jahren ersichtlich gewesen. Die Lepra auf den hawaiischen Inseln ist in der That, wenn auch nicht im Abnehmen begriffen, so doch zu einem gewissen Stillstand gekommen, der gegen die rasche Ausbreitung der Krankheit in den 60er und 70er Jahren sehr bemerkenswert ist. Mit der grössten Strenge und Sorgfalt wurde im Aufsuchen und in der Untersuchung Lepraverdächtiger besonders in den Jahren 1888, 1889 und 1890 vorgegangen, in welchen Jahren allein 1089 Leprose in das Settlement gebracht wurden. Vielfache Klagen wurden gehört, dass damals auch einige Nichtleprose interniert worden seien; einer von diesen wurde mir von Pater Wendelin gezeigt; derselbe hat sogar eine leprose Frau im Settlement geheiratet. Seit diesen Jahren ist die Zahl der jährlich nach Molokai Gebrachten bedeutend geringer und betrug im Jahre 1895 nur 106 Kranke.

So hat dieses kleine Staatswesen die Leprafrage, die für dasselbe zur socialen geworden ist, mit grossen Opfern aufs glänzendste gelöst, im Geiste der modernen Humanität: fortiter in re, suaviter in modo!

DIE AERZTE CHINA'S.

VON

Dr. FRANCIS T. B. FEST.

Man ist gewohnt, von den Ärzten Chinas in einer Weise zu lesen oder sprechen zu hören, die den Thatsachen keineswegs entspricht. In der Regel denkt man sich unter einem solchen Arzt einen eifrigen Jünger der alten medizinischen Klassiker, gründlich beschlagen in den alten Werken, die ja auch hauptsächlich die Quellen der alten japanischen Medizin bildeten. Während die Ärzte Chinas wohl früher durch ihr konservatives Anhängen an die Lehren ihrer alten Klassiker durch ein gewisses System zu einer Körperschaft vereinigt waren, fällt heutzutage dies Bindemittel fast völlig hinweg; ein Ärztestand als Zweig des Gelehrtenstandes existiert nicht mehr, oder doch nur in äusserst geringem Maasstabe; denn diejenigen chinesischen Ärzte dürften zu zählen sein, die einen der drei akademischen Grade nachweisen können. Man hat die Fusstapfen der Alten verlassen. In neuerer Zeit fanden sich nur wenige selbständige Forscher; diese wurden übersehen, wie der äusserst interessante *Wang Ch'ingjen* (王任潤), welcher unter dem Titel *I-lin-kai-tso* (醫林改錯) im Jahre 1850 seine eignen Forschungen auf dem Gebiete der Anatomie veröffentlichte, worin er die Lehren der Alten über den Haufen warf, ohne jedoch selbst der Wahrheit viel näher zu kommen. Somit befindet sich die chinesische Medizin sogar vom chinesischen Standpunkte aus im Verfall.

Die Zeiten sind längst vorüber, in denen die Kaiser sich bestrebten, tüchtige Ärzte zu sein, und der Arzt unter allen Umständen eine Ehrenperson war.

Jetzt ist der Durchschnittsarzt meist nur Charlatan, soweit überhaupt von Ärzten als Ausübenden der Heilkunde gesprochen werden kann; denn seit dem Umgreifen der taoistischen Tendenzen wurde die Heilkunde mit dem crassesten Aberglauben verquickt; die Bonzen sind zugleich Ärzte, und Beschwörungen bei Krankheiten an der Tagesordnung.

Der Charakter oder das Ideogramm für Arzt ist 醫, i. Der Begriff "Arzt" und "heilen" werden durch das gleiche Zeichen ausgedrückt. Der Begriff "Arznei" steht nicht in Verbindung mit "Arzt" oder "heilen," wie der deutsche Ausdruck, sondern ist ein selbständiger und bezieht sich auf den vorwiegenden Gebrauch von Kräutern (藥, yoh); dieser Begriff schliesst die Thätigkeit des Arzneiverabreichens ein.

In der Anrede wird der gewöhnliche Titel für "Herr" mit "Arzt" verknüpft: i-sheng (醫生). Zuweilen begegnet man auch der Bezeichung: i-che (醫者), welche Zusammenstellung das Particip vertritt und demnach etwa "Heiler" oder "der Heilende" bedeutet.

In älteren Büchern findet sich eine Bezeichnung, die auf das sehr hohe Ansehen des Standes hinweist, nämlich kwa-sheu (國手), "des Reiches Arm." Allerdings heissen auch Schach-Champions so. Auch findet sich die Bezeichnung tai-fu (大夫) "grosser Gelehrter."

Jeder Arzt in Staatsdiensten, sei es Militär oder Zivil, heisst i-kwan (醫官), was Arzt-Beamter bedeutet.

Der Chirurg wird als "Arzt der äusseren Abteilung" bezeichnet (wai-ko-chi-i-sheng, 外科支醫生). Der Zahnarzt heisst gemäss seiner Thätigkeit: ye-ko-i-sheng (牙科醫生), Arzt des Zahnfachs.

Die gewöhnliche Bezeichnung für Quacksalber, wang-lum-pa (王鹿步), bezieht sich auf den Umstand, dass sie meistens Wanderärzte sind und gleich den Wahrsagern um Honorar betteln.

Seit der Yuendynastie (1280-1380) befindet sich ein Kollegium in Peking. Hier wird aber nicht unterrichtet, auch nicht examinirt. Allerdings hat dies Kollegium das Recht, gewisse Titel zu verleihen, allein diese beziehen sich nur auf seine Mitglieder und Beamten. Die Mitglieder sind nicht klüger und nicht dümmer als ihre Kollegen im Hinterland; meist brachte sie der weise Gebrauch fremden und eignen Kapitals in diese Stellung. Dieses Kollegium führt den Namen: t'ai-i-yuen, 太醫院 hohes Arzt-Kollegium. Besonders hervorragende Ärzte, oder solche, die sich in hohe Gunst zu setzen verstanden, bilden eine Art Vorstand; sie führen den Titel: sze-i (師醫), Meister-Arzt. Der Direktor des Vorstands führt den Titel: ta-i-kien (大醫監), etwa: hoher Arzt Inspektor; oder auch: ta-liang-siang (大良相), hoher geschickter

Direktor. Dem Arzneibereitungs-Department steht der shang-yoh-kien (尙藥監), kontrollierender Arznei-Inspektor, vor. Eine Art hygienischer Inspektor ist der tai-i-lang (太醫令), hoher Arzt-Beamter. Dem Vorstande gehören ferner zwei Proktoren an, ein Senior-Proktor mit dem Titel: tai-i-ching (大醫丞), hoher Arzt-Magistrat, und dessen Beisitzer oder Junior-Proktor: tso-yeu-yuen-pan (左右院判), beisitzender Kollegiats-Richter.—Diesem Kollegium gehören die kaiserlichen Leibärzte an mit verschiedenen Amtstiteln; am gebräuchlichsten sind: yu-i (御醫), kaiserlicher Arzt, und shi-i (侍醫), aufwartender Arzt. Sämmtlichen Mitgliedern steht der Titel zu: tai-i-poh sze (大醫博士), hoher Arzt-Professor.

Wie wird man in China überhaupt Arzt? Sehr einfach. Man nennt sich einfach so, und man ist es; denn mit der Praxis sind ja keine Titel oder Würden verknüpft.

Die bessere Klasse der chinesischen Ärzte verbringt allerdings einige Jahren bei Präzeptoren. Will nämlich ein junger Mann Arzt werden, so begiebt er sich zu einem Heilkünstler von Ruf und schliesst einen Vertrag mit ihm. Er spielt dessen Handlanger, liest fleissig seines Meisters Rezepte, hört andächtig auf jedes Wörtchen Weisheit, das seines Lehrers Lippen entfällt, und liest hin und wieder in den alten medizinischen Klassikern, falls solche vorhanden. Dann lässt er sich nach Ablauf der ausgemachten Zeit als selbständiger Praktikus irgendwo nieder, indem er den Leuten auf einem roten Schilde sein enormes Wissen erzählt und seines Meisters Namen annimmt. In der Regel spricht diese Klasse noch sehr weise von dem fabelhaften *Shen-Nung*, der alle Kräuter an sich selbst probierte, oder es wenigsten gethan haben soll; während andere Werke, wie *Ts'o-pun*, nur dem Namen nach bekannt sind.

Am meisten noch vererbt sich der Stand von einer Generation auf die andere, und so giebt es ganze Familien von Ärzten, deren männliche Mitglieder seit Jahrhunderten sämtlich in gleicher Weise Praxis ausüben, da sich die etwa vorhandenen Rezepte und medizinischen Bücher stets mit vererben und den gemeinsamen Quell ihres Wissens ausmachen. Im allgemeinen hat man das meiste Zutrauen zu solchen Ärzten, die eine lange Reihe von Berufsahnen aufzuweisen haben. In der Cheu-Dynastie schon

warnte man das Publikum vor solchen Ärzten, die nicht wenigstens drei Generationen von Ärzten hinter sich hatten.

In der Nähe von *Ching-Po* befinden sich zwei Dörfer, *Mang-ho* und *Tsung-ko*, jedes gänzlich bewohnt von einem Ärzteclan; alle Männer sind Heilkünstler. Sie sind so berühmt, dass die Kranken von nah und fern, oft aus den entferntesten Provinzen, hinpilgern. Als noch vor wenigen Jahrzehnten die Kaiserin-Mutter erkrankte, gebot es die Ehre, dass man für ihre Majestät die berühmtesten Männer des Landes konsultierte. Man verschrieb sich die weisesten Herren aus jenen beiden Ortschaften, liess ihnen durch die Leibärzte die kaiserlichen Leiden erzählen, forderte sie auf, ihre Meinung zu Papier zu bringen, und entliess sie mit hohen Ehrenbezeugungen, ohne jedoch von ihren Verordnungen Gebrauch zu machen.

Einige Heilkünstler erlernen ihre Kunst sozusagen aus dem Stegreif. So war einer der beliebtesten Ärzte Shanghais anfangs Aufseher im Kiangnan-Arsenal. Als er dann diesen Posten verlor, war er längere Zeit arbeits- und obdachlos, bis ihn ein buddhistischer Priester, der etwas Kurpfuscherei betrieb, aufnahm. Des Priesters Wissensquelle war ein uralter Band eines Rezeptbuches. Dieses Buch entführte er seinem Wohlthäter, eignete sich einen Teil der Formeln an und teilte bald der Menschheit mit, dass er im Stande sei, allen Leiden abzuhelfen.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass der Bildungsgang äusserst einseitig ist; jeder befasst sich nur mit dem Lehr- oder Lesematerial seines Präzeptors; folglich sind alle chinesischen Ärzte Spezialisten, und es sind ihnen in der That sehr enge Grenzen gezogen. Für jeden Teil des Körpers haben die Chinesen ihre Spezialisten. Der eine behandelt nur Geschwüre, der andere nur Knochenbrüche, wieder einer widmet sich der Chirurgie und ein anderer den inneren Erkrankungen. Als unhöflich gilt es, sein Fach zu überschreiten. Von dieser Courtoisie erzählt man sich folgendes Stückchen. Ein Mann wurde von einem Pfeil getroffen, dessen Spitze fest im Fleisch steckte. In der Eile wurde der nächst wohnende Arzt gerufen, der zufällig Spezialist für Hautkrankheiten war. In Folge dessen schnitt er den Schaft eben mit der Haut ab und bedauerte, dass er nicht im Stande sei, mehr zu thun. Es musste also ein

Chirurg gerufen werden, und da der Pfeil unter der Haut sass, entspann sich womöglich noch eine Debatte zwischen dem Chirurgen und einem Mediciner für das Innere, in wessen Sphäre eigentlich die Behandlung fiel.

Verschrieben wird stets nach dem Prinzip: Viel hilft Viel! Die Pillen haben häufig die Gestalt grosser Haselnüsse; Mixturen werden tassenweise verordnet, und man kann die Leute ganze Krüge voll Arznei aus den Apotheken wegtragen sehen. Oft ist der Arzt sein eigener Apotheker; in diesem Falle befindet sich Offizin und Konsultationszimmer in einem Lokal. Die Stuben der Ärzte sind immer offen, und wenn der Arzt zugleich dispensiert, so besieht er seinen Patienten auf der einen Seite des Lokals mit wichtiger Miene, befühlt dessen Puls, verschreibt ein Rezept; dann begiebt sich der Abgefertigte auf die andere Seite, woselbst ein Assistent die Medizin anfertigt. Untersucht wird weiter nicht; der Puls ergiebt alles. Die Arznei wird nach einer gewissen Taxe bezahlt. Honorar verlangt der Arzt nicht. Im Lokal befindet sich ein Kasten mit einem Schlitz im Deckel; dahinein wirft der Patient, was er für angemessen hält. Häufig werden nur zwanzig Cash als Honorar gegeben; hingegen sah ich, dass die Arznei einen mexikanischen Dollar und dann und wann noch mehr zu stehen kam.

Der Wert der Reklame ist in China vollkommen bekannt, und wohl alle Heilkünstler bedienen sich derselben. Als Beispiel sei folgende Anpreisung der *Chen-Fuh-lan-tang* Offizin in Canton citiert:

„Da vor Kurzem erst Hongkong und die ganze Provinz „Kwantung von der Pestseuche heimgesucht wurde, so hat die „hohe provinziale Regierung ein Rezept veröffentlicht, "die Pest-„medizin" genannt, ein Mittel, welches unfehlbar ist. Unsere „Offizin hat diese Arznei hergestellt für die beiden grossen Wohl-„thätigkeitsanstalten Cantons, woselbst sie mit unwandelbarem „Erfolg angewendet wurde. In dieser Rezeptformel befindet sich „ein Bestandteil, "steinerner Drachensohn" genannt, welcher „nur in den Bergen der Provinz *Chekiang* gefunden wird. Durch „Hülfe unserer Zweigoffizin in *Hangchow* konnten wir eine beson-„ders gute Art dieses "steinernen Drachensohns" auftreiben und „haben daraus, zusammen mit anderen wertvollen Ingredien-

„zien, die Mixtur bereitet. Während der Bereitung haben wir „andachtsvoll ein Tausend Sprüche gesagt. Jetzt bieten wir die „Arznei dem Publikum an und geben die Abbildung des "steinernen Drachensohns" als Schutzmarke. Die Mixtur ist nicht „nur unfehlbar wirksam bei der Pest, sondern sie ist auch ungewöhnlich wirksam bei den verschiedenen Arten der Cholera, „Erbrechen, Durchfall, Kolik, Schlagflüssen, Sonnenstich, Ohnmacht, Typhus, Schiffsfieber, Wechselfieber, Bräune, Leber- und „Magenschmerzen, Starrkrampf, Blatterngift, Sumpffieber und „allen Arten Geschwülsten und Entzündungsgiften."

Gez. *Chen-Fuh-lan-tang*.

Um eine Probe von gewöhnlichen Anpreisungen zu geben, sei hier eine Anzahl angeführt, die nicht Apotheken, sondern den Läden solcher Ärzte entnommen wurden, die zugleich Medizin verabfolgen.

各項蠟丸 Alle Arten wachsüberzogener Pillen.

專門醫眼 Widmet sich der Heilung der Augen als Spezialität.

專醫痳瘋及七十二病 Widmet sich der Behandlung von Aussatz und zweiundsiebzig Krankheiten.

男女大小外內脈 Bei Mann und Weib, Gross und Klein, innerlich und äusserlich werden die Pulse verglichen.

靈符神水專醫萬症 Wirksame Amulette und Zauberwasser gegen 10000 (alle) Krankheiten.

肥兒糕 Kuchen zum Fettmachen der Kinder.

追風藥酒 Medizinischer Wein zum Austreiben der Winde.

祖傳百草膏 Von den Vorfahren ererbte 100 (viele) Rezepte für Salben.

各省地道藥材 Arzneiwaaren aus allen Provinzen und Plätzen.

瘰癩藥 Skrofel- und Aussatzmedizin.

戒烟斷引丸 Die Opium-Abstinenz erleichternde Pillen.

保和菩提丸 Glückerhaltende Buddhapillen.

精製痧氣萬應靈丹甘露午時茶 Aufs beste zubereitete Choleramedizin. Alle Medizinen gut wirkend, und Ambrosia-Mittags-Thee.

小兒回春丹 Für die Unpässlichkeiten kleiner Kinder, Frühjahrsmedizin.

婦科白鳳丸 Für Frauen, weisse Phönixpillen.

八寶光明眼科藥 Aus acht wertvollen Ingredienzien bestehende Medizin, um die Augen scharf zu machen.

Wohl nirgends ist man so erpicht auf männliche Nachkommenschaft als in China. Natürlich versteht auch hier der spekulierende Heilkünstler, aus diesen Wünschen Geld zu schlagen. Wenn man in chinesischen Städten durch die Strassen wandelt, fallen einem allenthalben grosse, bunte Brettschilder auf, deren goldene Charaktere stets dieselben sind. Wenn man ein solches Schild kopiert und dann in Musse den Sinn entziffert, so findet man, dass Dr. X in den bombastischsten Ausdrücken verspricht, längst entschwundene Fähigkeiten wieder erwachen zu lassen.

Erwähnt wurde schon, dass die Arzneien oft ungewöhnlich teuer sind im Verhältniss zu den übrigen Preisen in China. Dies hat einen berechtigten Grund ; denn die Droguen, deren sich unsere mongolischen Kollegen bedienen, sind der Schwierigkeit ihrer Herbeischaffung wegen oft recht kostspielig. Der gewissenhafte Arzt Chinas verlangt, dass der Apotheker Tigerknochen, Bärenleber, Bärenklauen etc. echt vorrätig hält. Bärenpfoten geben eine beliebte Gallerte, deren Wirkung als unübertreffliches Stärkungsmittel einzig da stehen soll. Jedenfalls ist der Gestank einer solchen Bärenpfote aus dem Hinterland, wenn sie halb gedörrt und halb faul in Canton ausliegt, auch einzig zu nennen.

Obwohl diese Abhandlung nicht bezweckt, auf die Prinzipien der chinesischen Medizin einzugehen, so sind doch einige der Medikamente zu interessanter Natur, um nicht wenigstens Erwähnung zu verdienen.—Nach den Lehren der Alten entsteht der Mensch aus dem Blute der Mutter und der Essenz des Vaters. Wird dem Menschen die verlorene Substanz auf die eine oder andere Art wieder zugeführt, so muss sich natürlich der Kräftezustand verbessern. Demnach ist das Fleisch der Kinder das beste Stärkungsmittel für die Eltern. Häufig lassen sich pietätvolle Kinder deshalb Stücke aus Arm oder Bein schneiden, um dem altersschwachen Vater mit der kräftigsten aller Fleischbrühen zu helfen. Jeder echt chinesische Arzt wird eine solche Operation ohne Weiteres vornehmen. Die "kaiserliche Gazette" in Peking veröffentlicht

jährlich eine stattliche Reihe von Namen solcher getreuen Kinder, die sich für ihre Eltern auf diese Weise aufopferten.

Ein weniger grausames Medikament sind die sogenannten "goldenen Bohnen," deren Herstellung teilweise im menschlichen Körper geschieht. Der Koth eines gesunden Menschen wird in Nüsse von der Grösse einer Kastanie geformt, in einem Topf hermetisch versiegelt, und dieser für mehrere Jahre vergraben. Wieder hervorgeholt sehen sie grau aus, mit einer dünnen weissen Kruste von aufgetrocknetem Schimmel, und haben die Konsistenz etwa unserer Lakritze. Diese Nüsse werden vergoldet und sind alsdann zum Gebrauch als Pillen oder für Dekokte fertig.

Ein ähnliches Mittel ist der Urin kleiner Kinder. In Bezug auf die Frage, ob diese Flüssigkeit stets ohne Gefahr angewendet werden kann, sind sich die Gelehrten noch nicht ganz einig. Wenn man sie z. B. dem Kinde gäbe, welchem sie entstammt, so könnte vielleicht eine Reflexwirkung eintreten, welche die Lebenskräfte gefährdet.

Dass es eine Klasse Ärzte giebt, die sich ganz der Behandlung der venerischen Erkrankungen widmet, liegt auf der Hand. Diese Heilkünstler werden aber von ihren Kollegen verachtet, vielleicht auch nur des Verdienstes wegen beneidet, denn ihre Schwellen sind immer belagert. Die Schankergeschwüre sind allgemein unter dem Namen "Canton Geschwüre" bekannt und sind sehr verbreitet. In Canton ist eine Rezeptformel sehr beliebt, die unter dem hochtrabenden Namen "Triplex Engel Elixir" bekannt und aus Quecksibersublimat und Opperment zusammengesetzt ist. Sehr häufig wird auch Salpeter mit Kalomel verschrieben.

Dem chinesischen Publikum sind die üblen Wirkungen des Quecksilbers wohl bekannt; häufig verlangen die Kranken, dass keinn Quecksilber angewendet werde, und lassen sich dies kontraktlich versprechen. Allein da der chinesiche Arzt für die Folgen von Liebessünden kein besseres Mittel kennt als Quecksilber, so verspricht er dies zwar ganz bereitwillig, giebt aber dann die Arznei selbst, und diese enthält natürlich ein Quecksilberpräparat.

Bemerkenswert ist die Art und Weise, wie Zahnheilkünstler zu Werke gehen. Ich suchte mit Vorliebe die Schilder der Zahnärzte auf und ergötzte mich an ihrer schwindelhaften Thätigkeit. Vom chinesischem Standpunkte aus entstehen Zahnschmerzen und

Zahnhöhlen in Folge der nagenden Thätigkeit der Zahnwürmer. Diese Würmer haben einen schwarzen, harten, spitzen Kopf und einen braunen Körper. Das rationelle Bestreben des Zahnarztes muss nun natürlich sein, den bösen Wurm zu töten, oder besser noch, ihn ganz zu entfernen und womöglich dem Patienten als Triumph der Wissenschaft zu zeigen. Da man aber nie einen natürlichen Wurm findet, so muss der Charlatan seine Zuflucht zur Kunst nehmen; das heisst, er muss künstliche Würmer in den Zähnen finden. Das Volk glaubt nun einmal an Würmer, mithin ist der Charlatan, der doch auch leben will, gezwungen, den Ansichten des Volkes gerecht zu werden. Der Vorgang hierbei ist folgender. Der Kranke wird aufgefordert, seinen Mund so weit als möglich zu öffnen, damit der Zahnheilkünstler möglichst viele Finger einführen kann. Zur einfachen Linderung der Schmerzen wird der Zahn mit einer Paste oder einem Pulver bedeckt. Nach einigen Minuten stochert der Charlatan mit einem dünnen Bambusstäbchen in und an dem Zahn herum und entfernt auch wirklich einen kleinen braunen Wurm mit schwarzem Kopf. Ist keine schadhafte Stelle am Zahn zu entdecken, so wird die Wange der schmerzenden Seite mit einer braunen Schmiere behandelt, welche stark nach Pfefferminz riecht. Nach kurzer Zeit wird dann ebenfalls ein Wurm gefunden, und zwar merkwürdiger Weise im Ohr oder im Auge. Der Leidende scheint jedesmal Linderung zu spüren—auf jeden Fall ein guter Beweis für die Macht der Einbildung. Woraus die Würmer bestehen, konnte leider nicht festgestellt werden. Ich bin der Meinung, dass sie aus einem ähnlichen Material bestehen wie die hier in Japan allgemein bekannten Bambusblumen, und dass sie durch die Feuchtigkeit des Mundes aufschwellen. Die Linderung der Schmerzen ist wol auch teilweise der angewendeten Paste zuzuschreiben, welche als Gegenreiz wirkt.

Ist der Zahn so schlecht, dass er entfernt werden muss, so gestaltet sich die Sache schon schwieriger, denn einen festsitzenden Zahn kann der Chinese nicht entfernen. Der Zahn muss erst gelockert werden; dabei wird der Leidende aufs neue angeführt. Zur Lockerung bedient man sich ebenfalls eines Pulvers oder einer Paste, die in das Zahnfleisch gerieben wird; in der That aber lockert die heftige damit verbundene Manipulation den Zahn. Die Paste

soll ganz absonderliche Wirkung haben, denn nach der allgemeinen Ansicht wird der Zahn durch die Paste so gelockert, dass man ihn mit den Fingern entfernen kann; wenigsten glaubt dies das grosse Publikum. Nach der Zusammensetzung des Mittels zu schliessen darf man allerdings eine aussergewöhnliche Wirkung erwarten. Eine sehr alte Formel für die Paste ist nämlich: Cinnabar, Salpeter, Pferde- und Schildkrötenharn, und als Pulver empfiehlt zu diesem Zwecke der alte als klassisch anerkannte *Wang* ein Gemisch von getrocknetem Knoblauch und pulverisierten Drachenknochen.

Nachdem der Dentist das Lockerungsmittel in entsprechender Weise appliziert hat, wartet er eine Weile, bis die Wirkung eingetreten ist, und schreitet zum zweiten Akt des Gaukelspiels, dem eigentlichen Entfernen des Zahnes. Hierzu greift er mit der rechten Hand in den Mund des Patienten und verabfolgt ihm mit der linken ein paar Backpfeifen. Die Hand, welche den Zahn ergreift, ist in der Regel mit einem Stück dünnen Papiers oder Seide bedeckt, je nach der Vornehmheit des Zahnarztes. Mit dieser Hand werden reibende Bewegungen ausgeführt; in Wahrheit aber sollen diese Bewegungen das Ansetzen eines hebelartigen Instrumentes verdecken, das der Schlauberger im Tuche oder im Papier verbirgt. Da die Backpfeifen und der Ruck am Zahn zu gleicher Zeit erfolgen, so bleibt der Leidende über den eigentlichen Vorgang im Unklaren. Häufig muss das Lockerungsmittel mehrere Mal angewendet werden.

Wie der Ärztestand im äusseren Ansehen gesunken ist, so sind dementsprechend auch die Anerkennungen gesunken. Obwohl hier und da ein Arzt den fünften oder gar den dritten Knopf trägt, so ist das goldene Zeitalter doch längst entschwunden, in dem die Väter der Heilkunde auf erhöhten Stühlen sassen, wie *Shanung* und *Wang*. Damals gab es aber auch nicht nur finanzielle, sondern auch Anerkennungen besonders hoher Art. Heutzutage operiert niemand mehr in China an den Knochen zukünftiger Kriegsgötter herum, wenn sie von vergifteten Pfeilen getroffen werden, wie *Wa-t'o* am *Kwan-fu-tsz*. Dieser besass aber auch besondere Fähigkeiten; denn er war im Stande, dem Sohne seines Kaisers ein Auge zu entfernen und dies durch ein anderes zu ersetzen. Ein äusserst schlauer Mensch muss *Sun-sz'-miu* (孫思邈) gewesen sein, wenigstens war seine Feinfühligkeit einzig. Als eine Kaiserin der T'ang Dynastie niederkommen

sollte und die Geburt nur langsam vor sich ging, wurden die Hofärzte unruhig und konsultierten *Sun-sz'-miu.* Er durfte sich natürlich der hohen Patientin nicht nahen. Doch er wusste sich zu helfen; er liess der Kaiserin das Ende eines langen Seils um das Gelenk binden und hielt selbst das andere zwischen den Fingern. Auf diese telephonische Weise konnte er feststellen, dass das Kind das Herz der Mutter gefasst hatte und sich mit beiden Händen daran festhielt, daher die Verzögerung der Geburt. Er schlug Akupunktur vor; der Stich that dem bösen Kinde so weh, dass es sofort losliess und sogleich geboren wurde. Kein Wunder, dass der tüchtige Arzt zu einem Gott der Heilkunde erhoben wurde!

Der gelehrte *Pin-ts'euk* (扁鵲) nahm bei einem der Genien Unterricht und lebte für die Dauer von dreissig Tagen nur von Thau; dafür erfand er aber auch die Pulslehre und brachte Akupunktur und Moxen in grosses Ansehen. Er lebte unter der Herrschaft des grossen Kaisers *We-lih* (468 bis 440 v. Chr). Ihm zu Ehren wurden später Tempel gebaut, und er genoss schon bei Lebzeiten grosse Ehren.—Schlechter ging es hier auf Erden dem schon erwähnten *Wa-t'o*, der schon damals den Leuten den Bauch aufschnitt, die Eingeweide abwusch und die Wunde zunähte. Das Bemerkenswerte dabei ist, dass die Leute nicht gestorben sein sollen. Nervosität wurde in damaliger Zeit von Winden verursacht, welche den Leuten im Kopfe herumzogen. *Wa-t'o* schlug deshalb vor, dem tapferen General *Tso-Tso*, der äusserst nervös war, ein Loch in den Kopf zu bohren und den Wind herauszulassen. Der biedere Haudegen jedoch, der sich keiner Windigkeit bewusst war, nahm die Sache krumm; er liess den vorwitzigen Doktor ohne weiteres von seinem hohen Stuhle herunter werfen und um Kopfeslänge kürzer machen. Jetzt wandelt der unglückliche Doktor unter den Genien umher; auch wurde er zu einem Gott der Ärzte erhoben. *Tsau-Kwei* erhielt den gleichen Rang, ohne vorher den Kopf zu verlieren. Geköpft können die chinesischen Ärzte noch heutzutage werden, aber das Zumgottmachen hat aufgehört.

Dass das Honorar ein spärliches ist, wurde schon erwähnt. Dies hat seinen Grund in der Art and Weise, wie die chinesischen Ärzte ihre Visiten machen. Bedarf der Chinese eines Arztes, so richtet er sich nicht immer nach dem Rufe des Heilkünstlers, son-

dern er entscheidet es häufig durch das Loos oder lässt einen Bonzen für ihn entscheiden, welchem Arzt er das meiste Vertrauen schenken soll. Er schickt dann dem Arzt eine Sänfte und drei Träger. Der Arzt kommt, befühlt die verschiedenen Pulse, macht ein wichtiges Gesicht und verschreibt ein Rezept; bei vornehmen Kranken schreibt er den Namen der Krankheit auf, den Verlauf derselben, den Ausgang, Verhaltungsmassregeln und was er verordnet hat. Zum zweitenmal macht man keine Krankenvisite, denn um ungerufen zu kommen haben unsere chinesischen Kollegen doch noch zu viel Standesbewusstsein.

Rechnungen werden nicht geschickt. Der Familienvorstand übergiebt dem Doktor das Honorar, je nach seinem Vermögen hoch oder niedrig, in rotes Papier eingeschlagen, gemäss der in China üblichen Art und Weise, Geschenke zu überreichen. Dies Honorar nennt man "goldenen Dank" oder auch "Dankesweg." Natürlich zahlt man auch stets die Sänftenträger.

Der arme Patient nimmt getreulich seine Medizin zu Ende, dann aber sucht er meist einen andern Arzt auf. Die Wohlhabenden haben weniger Geduld. Sie holen Arzt auf Arzt, oft mehrere zu gleicher Zeit, bis der Kranke entweder besser wird oder stirbt.

Diese Sitte oder Unsitte verwendet der taoistische Philosoph *Lie-tsz* (列子) zu einer Satire, geschrieben ungefähr im Jahre 300 n. Chr. (*Licius* vi, 6), die hier citiert werden mag:

„Ein Freund *Yang-chu's* (des alten Materialisten) war *Ki-liang*.
„Der Letztere wurde plötzlich krank, und seine Krankheit nahm
„sieben Tage lang zu. Seine Söhne umstanden ihn, beklagten
„seine Leiden und riefen mehrere Ärzte. *Ki-liang* sagte darauf
„zu *Yang-chu*: Meine Söhne sind so grosse Thoren; willst Du
„mir nicht etwas vorsingen und versuchen, es sogar ihnen
„verständlich zu machen?— *Yang-chu* sang:

„Was dem Himmel unbekannt ist,
„Wie könnten es Menschen verstehen!
„Weder kommt Hülfe vom Himmel,
„Noch Schwäche von den Menschen;
„Sollte ich, solltest du
„Nicht dieses wissen?
„Ärzte und Zauberer,
„Sollten die es wissen?"

„Die Söhne verstanden den Sinn nicht und riefen trotzdem „drei Ärzte herbei, mit Namen *Kiu*, *Yu* und *Lu*. Diese studier- „ten den Fall sorgfältig und diagnostizierten folgendermas- „sen:

„Dr. *Kiu* sagte: "Deine Wärme und deine Kälte decken „einander nicht, Leere und Fülle sind nicht gleichmässig. Diese „Krankheit rührt von der Unregelmässigkeit im Essen und von „Ausschweifungen her, und weil du deine Gelüste nicht deinen „Wünschen entsprechend befriedigen kannst, so ist dein Gemüt „getrübt. Weder Schicksal noch böse Geister sind die Ursache; „aber obwohl das Leiden vorgeschritten ist, kann es doch noch „geheilt werden."

„*Ki-liang* antwortete: "Nur ein gewöhnlicher Pfuscher!" „und jagte ihn fort.

„Dr. *Yu* sagte: "Deine Lebenskräfte sind ungenügend vom „Mutterleibe an, die Muttermilch war zu reichlich. Deine Leiden „sind nicht akut, sondern chronisch. Du kannst nicht geheilt „werden!"

„*Ki-liang* bemerkte: "Ein guter Arzt. Man trage ihm „auf zu essen!"

„Dr. *Lu* sagte alsdann: "Deine Krankheit stammt weder „vom Himmel, noch von Menschen, noch von bösen Geistern. „Beim Beginne deines Seins wurde deine Gestalt empfangen, „wie sie jetzt ist, und alles war in ihr. Was für Nutzen könnten „dir Kräuter und Medizinen schaffen?"

„*Ki-liang* jauchzte: "Ein genialer Arzt!" Er machte ihm „reiche Geschenke und entliess ihn.

„*Ki-liangs* Krankheit besserte sich ohne Zuthun."

Diese Satire zeigt uns, dass die Chinesen ihern Ärzten gegenüber sehr skeptisch sein können, und dass die chinesischen Ärzte es verstehen, ihren Patienten zu Munde zu reden.

Zuweilen gehen Arzt und Patient ein kontraktliches Verhältniss ein, besonders bei chronischen Krankheiten und vorzugsweise bei venerischen. Der Heilkünstler bedingt sich eine gewisse Summe aus für den Fall, dass der Kranke innerhalb eines gewissen Zeitraums kuriert wird. Ein diesbezüglicher Kontrakt wird aufgenommen und beglaubigt. Dem Charakter der Chinesen gemäss sucht nun natürlich eine jede Partei die

andere zu betrügen. Der Patient beliebt, am Ende der Frist die Kurmethode für Humbug zu erklären, bezahlt den versprochenen Preis nicht und sucht sich einen andern Arzt, dessen Dienste er wieder eine Zeit lang gratis hat. Höherstehende und wohlhabende Personen, besonders ältere, machen wohl auch den Vertrag, dass der Arzt solange ein Fixum erhält, als sie gesund bleiben.

Da man den Ärzten seit dem Umgreifen der taoistischen Tendenzen immer weniger Vertrauen entgegenbrachte, so befasste sich auch die Gesetzgebung mit der ärztlichen Praxis, aber nicht durch Regulierung derselben, sondern durch das Verhängen von Strafen für etwaige Übergriffe der Ärzte. Ein altes Gesetz verlangt, dass bei den Erkrankungen der Kaiser Diagnose und Prognose niedergeschrieben wird, und bestrafte etwaige Unregelmässigkeiten im Verlauf der Krankheit. Von Glück konnte der Leibarzt reden, der ein gutes Ahnungsvermögen besass oder die Fähigkeit hatte, seine Worte in orakelhaftes Dunkel zu hüllen. Während der Cheu-Dynastie bestand sogar die Verordnung, dass der Kaiser nur dann die Arzneien einnehmen durfte, wenn sie erst von dem Premierminister gekostet waren; Zuwiderhandeln brachte die Köpfe des Arztes und des Ministers in bedenkliche Unsicherheit.

Der chinesische Strafkodex bestimmt, dass, wenn ein Heilkünstler aus Unwissenheit Arznei in einer von der anerkannten Norm abweichenden Weise verordnet, und der Kranke dann stirbt, der Arzt wegen zufälligen Totschlags zu belangen ist, und dass er in Zukunft nicht mehr ärztliche Praxis ausüben darf. Behandelt der Arzt aber absichtlich den Kranken entgegen den festgesetzten Regeln, in der Absicht, sich direkt oder indirekt zu bereichern, und tötet hierdurch den Kranken, so wird der Übelthäter enthauptet. Allein das gerechte Bestrafen ist in China nicht an der Tagesordnung, und wenn auch gelegentlich ein Clan Privatrache an einem Pfuscher nimmt, so geht man offiziell dem Quacksalber doch nicht zu Leibe; denn in China herrscht wie anderweitig der Grundsatz, dass eine Krähe der andern kein Auge aushackt. Höchstens wird dem Charlatan sein rotes Doktorschild zerschlagen und er aus der Stadt verwiesen. Und doch thäte jetzt die Anwendung dieses Paragraphen sehr not. So verspricht z. B. eine grosse Anzahl unserer bezopften Kollegen dem Publikum Heilung von der Opiumsucht durch den Gebrauch einer neuen Medizin;

diese neue Medizin ist aber nur Morphium, das von den Fremden massenhaft an die chinesischen Grossdroguisten verkauft wird. Die Folge ist, dass an Stelle der Opiumsucht Morphiumsucht tritt, und das Opfer ganz in Händen des Charlatans ist, denn nur von ihm kann es das Gift erhalten.

Vielleicht ist man so gelinde im Hinblick auf einen höheren Gerichtshof der Chinesen, denn man glaubt, dass die Geister der todtgedokterten Patienten die Schwellen des unglücklichen Pfuschers belagern, der Schuld an ihrem Tode war.

In China wie bei uns befasst sich der Volkswitz mit Vorliebe mit den Ärzten; es seien zum Schluss einige Sprichwörter angeführt, die zum Theil beweisen, dass man den Ärzten nicht allzu grosses Vertrauen entgegen bringt.

醫毒以毒 Gift durch Gift heilen.

十醫奇十種 Wenn zehn Ärzte zusammen kommen, so sind zehn Arten (Meinungen) da.

醫者不養生 Der Arzt sorgt nicht für den eignen Körper.

百藥不壹丹靈 Hundert Arzneien sind nicht so gut wie ein einziges gutes Heilmittel.

醫無奈腹入 Der Arzt vermag nicht in den Bauch zu kriechen.

庸醫殺人 Der gewöhnliche Arzt bringt die Leute um.

運去先生醫病頭來先生醫病尾 Der Wanderdoktor (Charlatan) heilt den Kopf der Krankheit, der Arzt heilt auch den Schwanz der Krankheit.

急病請三師 Bei schlimmer Krankheit rufe drei erfahrene Meister (Ärzte)!

醫得身不醫得心 Heilung kann erreicht werden für den Körper, keine Heilung kann erlangt werden für das Herz.

良藥苦口利於病 Gute Arznei ist bitter für den Mund, aber nützlich bei Krankheit.

醫者致於病也 Die Ärzte verlängern die Krankheit.

醫者病醫不得命 Es giebt Heilung für Krankheit, aber es giebt keine Heilung für das Schicksal.

師不談師醫不談醫 Ein Lehrer spricht nicht über Lehrer, und ein Arzt nicht über Ärzte.

良巫之子多死於鬼良醫之子多死於病 Söhne grosser Magier sterben oft durch Dämonen, Söhne guter Ärzte sterben oft an Krankheit.

打金十貼膏藥賣藥的用假藥 Die akupunktierenden, pflasterschmierenden Arzneihändler gebrauchen nur nachgemachte Medicinen.

能醫不自醫 Der geschickte Arzt kann sich selbst nicht kurieren.

反病無藥醫 Eine rückfällige Krankheit kann keine Medicin kurieren.

FORMOSANISCHE VOLKSLIEDER.

NACH CHINESISCHEN QUELLEN

VON

DR. KARL FLORENZ.

I. EINLEITUNG.

Band 14 bis 16 des umfangreichen, von der chinesischen Regierung herausgebenen* Werkes 臺灣府志 *Taiwan-fu-chi* "Berichte über die Präfektur Taiwan (Formosa)" enthalten höchst wertvolle Aufzeichnungen über Sitten und Gebräuche, Sprache und Litteratur derjenigen wilden oder halbwilden Stämme der Urbevölkerung Formosas, mit welchen die Chinesen in Berührung gekommen waren. In Band 14 und 15 (25 und 23 Blätter) wird eine Beschreibung der Lebensweise der Barbaren gegeben: sämtliche Stämme sind nach ihren Wohnsitzen in zwölf Gruppen geteilt, und bei jeder Gruppe wird das Wissenswerte unter den Rubriken Wohnung, Nahrung, Kleidung, Heirat, Begräbnis, Werkzeuge, und Appendix (Citate aus verschiedenen Quellen), mitgeteilt. Band 16 enthält auf Blatt 1 bis 4 ein systematisch geordnetes

---

* Das *Taiwan-fu-chi* existiert, wie mir Herr Dr. *Naojiro Murakami* freundlichst mitteilt, in vier wesentlich von einander verschiedenen Ausgaben:

A. 臺灣府志 *Taiwan-fu-chi*, 10 Bde, publiciert im 33. Jahre Kang-hsi, d. i. 1694. Nicht aufzutreiben.

B. 重修(臺灣)府志 *Chung-sieu Taiwan-fu-chi* "zum zweiten Mal abgefasste Berichte über die Präfektur Taiwan," 30 Bde, publ. im 6. Jahre K'ien-lun, d. i. 1741. Exemplar in der Uyeno Bibliothek zu Tōkyō (Teikoku-zushokwan).

C. 續修臺灣府志 *Suh-sieu Taiwan-fu-chi* "zur Fortsetzung abgefasste Berichte über die Präfektur Taiwan," 25 Bde, publ. im 11. Jahre K'ien-lun, d. i. 1746. Die bei weitem vollständigste Ausgabe in Bezug auf Sprache, Litteratur und Sitten der Ureinwohner. In meinem Besitz, und Grundlage des vorliegenden Aufsatzes.

D. 新修臺灣府志 *Sin-sieu Taiwan-fu-chi* "Neu abgefasste Berichte über die Präfektur Taiwan," 26 Bde, publ. im 29. Jahre K'ien-lun, d. i. 1764. Bis jetzt noch nicht zu verschaffen. Die Mehrzahl der vorhandenen Exemplare scheint im letzten formosanischen Feldzuge zu Grunde gegangen zu sein.

formosanisch-chinesisches Vokabular, dem die Sprache von Stämmen aus dem Regierungsbezirk *Tsu-lo* (*Chu-lo*) 諸羅 (d. i. Kagi) zu Grunde zu liegen scheint, da es den Vermerk "alles Obige kommt in den Annalen von Tsu-lo vor" trägt. Hierauf folgt auf Blatt 4 bis 10 eine Sammlung von 33 Liedern der Barbaren: Originaltext in Transskription mittels chinesischer Zeichen, nebst chinesischer Interlinearversion Vers für Vers. Vor jedem Gedicht ist bemerkt, welchem Stamm es angehört; auch ist eine Überschrift beigegeben. Auf Blatt 10 bis 25 (Schluss von Band 16) endlich folgt eine vermischte Abhandlung über allerhand Einrichtungen und Gebräuche nach verschiedenen schriftlichen Quellen, unter dem Titel 番俗通考 "Allgemeine Untersuchungen über die Sitten der Barbaren."

Auf das Vokabular und die Lieder hat zuerst G. M. H. PLAYFAIR in vol. 7, pag. 342–45 der *China Review* aufmerksam gemacht (1879). Er giebt etwa die Hälfte des Vokabulars, nämlich 129 aus 253 Wörtern, in lateinischer Transskription mit Hinzufügung von entsprechenden Wörtern aus BULLOCK'S Formosanischem Vokabular, das in vol. 3 derselben Zeitschrift erschienen war. Abgesehen davon, dass Playfair ohne ersichtlichen Grund nur die Hälfte des Wortschatzes mitteilt, wird der Wert seiner Veröffentlichung auch dadurch beeinträchtigt, dass er an mehreren Stellen sich in der Gruppierung der Wörter und der zugehörigen Bedeutungen getäuscht hat. Von den 33 Liedern giebt er 4 in freier versifizierter Übertragung auf Grund der chinesischen Interlinearversion. Gegen solche poetischen Versuche ist ja an und für sich nichts einzuwenden, und ich bin wohl der letzte, der da mit Steinen zu werfen sich erkühnen dürfte; aber wo es sich um Gedanken und Herzensergüsse von so unendlicher Naivität wie im vorliegenden Falle handelt, ist zunächst wenigstens nichts Anderes als eine wörtliche Prosaübersetzung am Platze.

Chinesische Transskriptionen entstellen fremdsprachliche Texte bis zur absoluten Unkenntlichkeit. Aus ihnen einen lesbaren Originaltext wieder herauszutifteln, gehört zu den schwierigsten Kunststückchen philologischer Rekonstruktion; die Aufgabe wird schier unlöslich, wenn man von der Sprache des Originals so wenig Genaues weiss, wie wir bis jetzt von den formosanischen Sprachen wissen. Ich habe indessen hier nicht die Absicht, den Leser in den

Irrgarten linguistischer Untersuchungen dieser Art zu führen, so ausserordentlich wichtig und interessant sie auch für den Sprachforscher sind. Was für den allgemeinen Leser, der seine Kenntnis der Weltlitteratur bereichern will, vor allem in Betracht kommt, ist eine genaue Übersetzung der Lieder ohne alle Zuthaten und Ausschmückungen. Freilich sollte sich diese Übersetzung direkt auf das formosanische Original gründen; da aber, wie schon bemerkt, bei dem jetzigen Stande der Wissenschaft eine erfolgreiche kritische Herstellung des Originaltextes noch in weitem Felde liegt, so müssen wir uns vorläufig mit einer Interpretation der chinesischen Interlinearversion, die auf Treu und Glauben hinzunehmen ist, genügen lassen. Glücklicherweise darf man den Chinesen einen ziemlich hohen Grad von Vertrauen entgegenbringen, denn bei aller nationalen Voreingenommenheit und Schwerfälligkeit arbeiten sie in der Regel mit anerkennenswerter Sorgfalt und Objektivität. Der Inhalt der Lieder, Volkslieder im eigentlichsten Sinne des Wortes, ist für die Kenntnis der Sitten und Lebensanschauungen der formosanischen Wilden so wichtig, dass sie ohne weitere Bedenken auch in ihrer sekundären Form dem Publikum zugänglich gemacht zu werden verdienen. Meine linguistischen Untersuchungen über das Vokabular und den Originaltext der Gedichte werde ich an anderer Stelle mitteilen.

Man könnte die Gedichte ihrem Inhalt nach in einige wenige Gruppen verteilen, wie *Lieder zum Lobpreis der Ahnen* (Lied No. 3, 4, 5, 6, 24, 27, 33); *Liebes- und Heiratslieder* (2, 13, 16, 18, 25, 28, 29, 30, 31); *Festlieder* (1, 11, 14); *Arbeit, öffentliche Pflichten* u. s. w. (7, 10, 12, 15, 17, 21, 22, 32); *Jagd- und Trinklieder* (8, 9, 19, 20, 23, 26). Manche Lieder lassen sich in mehrere Gruppen einreihen. Ich habe aber die ursprüngliche Anordnung beibehalten, einesteils um eine eventuelle Bezugnahme auf den formosanischen oder chinesischen Text zu erleichtern, andernteils auch deshalb, weil diese Anordnung eine systematische geographische ist. Die Stämme, denen die einzelnen Lieder angehören, sind nämlich in derselben Reihenfolge aufgeführt wie in Band 14 und 15 bei Gelegenheit der Darstellung ihrer Sitten und Gebräuche. So gehören 1 bis 2 zum Reg-Bezirk *Tai-wan*, 3 bis 11 zum Reg-Bezirk *Hong-soa*, (*Fêng-shan*), 12 bis 19 zum Reg-Bezirk *Tsu-lo* (*Chu-lo*), 20 bis 29 zum Reg-Bezirk *Chiong-hwa*, (*Chang-hua*), 30 bis 33 zur Unter-

Präfektur *Tam-sui* (alle diese Benennungen nach der Einteilung alten Stils vor dem Jahre 1885).

Die in Betracht kommenden Stämme gehören mit ein oder zwei Ausnahmen nicht zu den vollständig wilden Urbewohnern der Berge, den *Seng-hoan** (生番) "rohen Barbaren" welche sich als Kopfjäger und unversöhnliche Feinde der Chinesen einen so üblen Ruf erworben haben (vgl. Mackay, From Far Formosa, pag. 251–277), sondern zu den Halbwilden, welche mehr oder weniger die Oberhoheit der Chinesen anerkannten und diesen, wie auch in mehreren Liedern erwähnt wird, Abgaben zahlten. Es sind Stämme der sogenannten *Pe-po-hoan* (平埔番) "Barbaren der Ebene," und *Sek-hoan* (熟番) "gare oder reife, d. i. befreundete Barbaren" (im Gegensatz zu den rohen oder feindlichen). Daher spielt auch der *t'ong-su* (通事) "Dolmetscher" wiederholt eine wichtige Rolle. Im Gegensatz zu den die tiefen Berge bewohnenden wilden Barbaren, für welche im *Taiwan-fu-chi* auch der Name *Ya-hoan* (野番) gegeben ist, werden die zahmen auch *T'o-hoan* 土番 und *Pe-té-kin-hoan* (平地近番) "nahe Barbaren des flachen Landes" genannt. Von letzteren ist besonders bemerkt, dass sie nicht wie die Wilden Stamm für Stamm scharf von einander getrennt leben, sondern sich unter einander vermischen.

Unter der Überschrift des ersten Liedes findet sich die Bemerkung 以下並出番俗六考: das Folgende kommt alles im *Hoan-siok-liok-k'ao* (*Fan-su-liu-k'ao*) "Sechs Untersuchungen über die Sitten der Barbaren" vor. Es ist dies eine der zahlreichen Schriften, welche bei der Kompilation des *Taiwan-fu-chi* benutzt worden sind. Ich gebe die Aussprache der in den Überschriften genannten Namen der Stämme (社 *sia* ist vielleicht manchmal besser durch "Dorfschaft" als durch "Stamm" wiederzugeben) so, wie sie jetzt bei den Formosanern selbst gebräuchlich ist; wenn mir anderswo die Kenntnis derselben nicht zur Verfügung stand, habe ich mich mit der ihr am nächsten kommenden Amoy-Aussprache der Zeichen nach William's Syllabic Dictionary beholfen. Stellenweise habe ich auch die nordchinesische Aussprache noch hinzugefügt, wenn sie zur Erkennung von Namen geeignet erschien.

---

* *Ch'i-hoan* (Mackay etc.), *Chin-wan* (Scheteli*g*).

Von den zahlreichen Hinweisen auf das Vorhandensein von Gesängen und Tänzen will ich die Bemerkungen TAINTOR'S, eines der sorgfältigsten Beobachter, aus seinem Aufsatz *The Aborigines of Northern Formosa* (Journal of the North-China Branch of the Royal Asiatic Society, New Series, No. IX, 1875), Seite 62 f. reproduzieren: "Wir wurden mit einer Anzahl von seltsamen und interessanten Vorstellungen, in denen Gesang und Tanz vermischt waren, unterhalten. Männer und Weiber fassten sich bei der Hand und sangen mit langsamer, einfacher und gar nicht unmelodischer Weise ihre Volksballaden, wobei sie mit den Füssen den Takt angaben, gelegentlich bei geeigneten Stellen durch Fussstampfen oder Kniebeugen Nachdruck gaben, und manchmal ihre Leiber langsam rückwärts und vorwärts wiegten. Im Verlauf des Gesanges wurden sie immer animierter, die Melodie wurde lebendiger, und die Körperbewegungen häufiger und markierter. Der letzte Ton jeder Strophe wird ad libitum ausgehalten. Die Melodien sind alle sehr einfach und gehen selten über 2 oder 3 Noten hinaus. Bei einem Gesang fiel nach einem von den Männern gesungenen Halbchor die ganze Gruppe von etwa 30 Männern und Weibern im Chor ein, was einen ganz einzigen Effekt hervorbrachte. In einem anderen, und vielleicht dem gefälligsten Gesang, sangen sie mit leiser klagender Stimme die Geschichte der ihnen von den Chinesen zugefügten Unbilden, die sie aus ihren Heimstätten ausgetrieben, ihre Ländereien an sich gerissen und ihre Leute getötet hätten. Nach einem der Gesänge wurde von mehreren Weibern eine seltsame Ceremonie, offenbar religiösen Charakters, veranstaltet. Die eine setzte sich auf die Erde und nahm den Kopf einer anderen, die so that als ob sie tot sei, auf den Schoss. Zwei andere hielten ihr die Hände, in deren jede ein kleiner grüner Zweig gesteckt war. Darauf begannen die drei einen langsamen, traurigen Gesang, und eine von ihnen schwenkte einen Becher vor dem Gesicht der Schläferin hin und her. Nach einigem Singen stand die eine auf, wedelte mit dem Zweige himmelwärts und schrie der Liegenden laut ins Ohr. Diese erwachte sofort und stand auf, und alle nahmen an einem lebhaften Tanz und Gesang teil, wobei sie im Kreise oder in Schlangenwindungen umhergingen. Bei noch einem anderen Tanze kam zuerst ein munteres Solo von einer der Frauen, dann fielen die übrigen ein und brachen plötzlich in den

Ruf hi ! hi ! hi ! aus, indem sie jeden Schrei mit einem tiefen Bückling begleiteten. Bei vielen dieser Gesänge, die nach Stil und Haltung verschieden waren, hielten einige der Singenden grüne Zweige in der Hand."

Von den Liedern und Balladen der Formosaner ist ausser deu 4 schon erwähnten, von PLAYFAIR nur allzu frei übersetzten Stücken der vorliegenden Sammlung, und 2 von GUÉRIN in seiner Abhandlung *Vocabulaire du dialecte tayal ou aborigène de l'île Formose* in Text und Übersetzung gegebenen Gesängen meines Wissens in einer europäischen Sprache nichts bekannt geworden.

Die beiden von GUÉRIN mitgeteilten Stücke haben wegen der Beigabe des Originals und einer Analyse besonderes Interesse, und da die Abhandlung nicht überall zugänglich sein dürfte, will ich sie hier noch einmal dem Leser vorführen (mit teilweise veränderter Schreibung).

(I LIED EINES TAYAL-BARBAREN, WELCHER AUF DIE JAGD NACH CHINESISCHEN KÖPFEN GEHT :

Lauka kuin[1] *putgiai* [ich] thue ich laufen	Ich werde drauflosstürzen ;
lauka maiaugun [ich] thue erreichen den Abhang gegenüber	[werde] den Abhang dort drüben überschreiten ;
sangun überraschen	[werde den Feink] übberfallen,
mo patus schiessen Flinte	und mit der Flinte schiessend
kutan töten	[ihn] töten.
panga toloch taukon tragen Kopf Netz *panga gausal*[2] tragen Haus	[Ich werde seinen] Kopf in meinem Netz mitnehmhn, [und ihn] nach Hause bringen.
kmita kanilit[3] sehen Mädchen	[Wenn] das Mädchen [ihn] sieht,

1) Richtiger *Kužin*. 2) richtiger *ngasál*. 3) oder *Kannelil*.

mabe kanilit schlafen Mädchen *mabe sasan tuliek* schlafen morgen sich erheben *malak shiliek* gut [ist] weissagender Vogel	[Wird] das Mädchen [mit mir] schlafen, schlafen [bis zum] Aufstehen am nächsten Tag. Der weissagende Vogel [weissagt] guten [Erfolg].[4]

II. Von einem Junggesellen bei einer Heirat gesungen.

Kia malikui sein Bursche, (Mann)	Es giebt [hier] einen Burschen,
miekan kotoch[5] *kanilit* bezahlen ein Mädchen	der hat ein Mädchen [sich zur Frau] gekauft.
ongad[6] *kanilit kuin* nicht Mädchen ich	[aber] nicht habe ein Mädchen ich.
ongad kabalai lukus nicht machen Kleid	Keine [Frau] macht [mir] Kleider,
ongad panga gaé nicht tragen Bataten	Keine trägt [mir] Bataten herbei,
ongad panga unick nicht tragen Holz	keine trägt Holz,
ongad panga kutsia nicht tragen Wasser	keine trägt Wasser,
ongad makuma nicht Feld bebauen	keine bebaut [meine] Felder,

[4]) Vgl. Mackay, a. a. o. pag. 259 über den Glauben an Erfolg oder Misslingen der Unternehmungen weissagende Vögel. Im *Taiwan-fu-chi* vol 14, Seite 6 b heisst es darüber: "Wenn sie im Begriff stehen auf die Hirschjagd zu gehen, so lauschen sie zuerst auf die Stimme eines Vogels und so prophezeien sie Glück oder Unglück. Die Farbe des Vogels ist weiss, er hat einen langen Schwanz; es ist nämlich der [illegible] *pejit* (?) (Pek. *pich'iao*); in Barbarensprache *bantsai*. Wenn die Stimme voll und hell tönt, so [bedeutet es] Glück, wenn sie matt und dünn tönt, so [bedeutet es] Unglück." Der Glücksruf soll wie *shio-shio*, der Unglücksruf wie *shie-shie* klingen (nach *Inō*, Tōkyō Anthr. Zschr. 1897, Juni). Auch die Richtung des Flugs wird konsultiert: es ist ein glückliches Omen, wenn der Vogel parallel mit der Linie fliegt, in der man zum Schauplatz der Kopfjägerei ziehen will; unglücklich, wenn er die Linie kreuzt.

[5]) oder *kutuch*. [6]) besser *ungád*.

ongad apue nicht kochen	keine kocht [mir Essen],
ui-ai kuin ausgehungert ich	[so dass] ich ausgehungert bin.
ongad kmagaon gansal nicht ausfegen Haus	keine fegt [mein] Haus,
ongad malahan kuin nicht helfen ich	keine hilft mir;
makun mankuriek sikoliek wissen stehlen andere	[ich] weiss, dass andere [mich] bestehlen,
makun kotoch nanak e wissen eine einzige Person	wissend dass [ich] eine einzelne Person bin.
mali passona[7]	Die Nacht auf dem Lager (?)
ongad shiu-un	?
kotoch nanak é eine einzige Person	[ich] ganz allein
körkuran Herumträger (? colporteur)	[bin wie ein] Lastträger (?),
ugiek sauman feucht abwischen	[der sich den]feuchten[Schweiss] abwischt.
pekkil kuron kuron	Ich bin meines Schicksals müde (?).

Im Juniheft der *Tōkyō-Jinruigakkwai-zasshi* "Zeitschrift der Tōkyō Anthropologischen Gesellschaft," 1897, giebt der zur Zeit in Taipak residierende Japaner INŌ YOSHINORI einen Artikel über die Kopfjägerei bei den rohen Barbaren des Nordens, und teilt bei der Gelegenheit mehrere Kopfjäger-Gesänge mit, welche er von einem jungen Tayal vom Stamme der Toakoham, Namens Ivan, damals 17 Jahre alt und in Taipak im Hause des Dr. OGAWA wohnend, erhalten hat. Ivan besitzt eine gute Kenntnis des Chinesischen und Japanischen und konnte daher die Lieder ziemlich genau erklären. Ich gebe den Text in INŌ'S lateinischer Umschrift mit Analyse und Übersetzung auf Grund seiner Arbeit. Ein kleiner dialektischer Unterschied ist zwischen diesen Liedern und denen GUÉRINS wahrnehmbar, vorausgesetzt dass die Verschiedenheiten nicht auf Hörfehlern beruhen.

[7] Die Analyse fehlt. Die Bedeutung der letzten Zeilen ist recht unsicher.

I.

Nanu yasavarai kaniniwa
was vortrefflich (?) dies Ding ?
kuyun mosa kūtan sajin paramokan,
ich gehen schneidend- zwei Fremde
töten
kuyun hanniho makoas
ich hierseiend Lied singen
iso-kwāra moha kameta
ihr kommen sehen
kuyun kamŏ^{t} sajin paramokan,
ich töten zwei Fremde
iso-kwāra moha kuyun ngasal ma-unyăk kowao
ihr kommen ich(mein) Haus essen Wein
iso kuyun moha masarevū masateyal
du ich kommen rund Tanz
iso-kwāra varrā^{k} pasakutâo.
ihr gut Sinn

Übertragung: "Dieses Ding, wie vortrefflich ist es !
Ich bin gegangen und habe zwei Fremde durch [Kopf-] abschneiden getötet.
[Deshalb] bin ich hier und singe,
Kommt ihr herbei und sehet
Die von mir getöteten beiden Fremden !
Kommet ihr her in mein Haus und trinket Wein !
Du und ich, wir wollen einen Rundtanz aufführen ;
Seid frohen Sinnes !"

II.

Kuyun mosa kamŏ^{t} paramokan ;
ich gehen töten Fremden
iso otoho usa kamayal kavasūyan yava yaya yutas
du Geist gehend sagen Brüder Vater Mutter Grossvater
gwashĕ^{k},
Grosmutter

kuyun kutan.
ich töten

Übertragung: "Ich bin gegangen und habe einen Fremden getötet;
Du Geist [des Getöteten] gehe und rufe deine Brüder,
Vater, Mutter, Grossvater und Grossmutter,
Ich will [auch sie] töten."

Dies kurze Lied wird von dem Mörder gesungen, indem er in den Mund des abgeschnittenen Kopfes, den man auf ein Postament gestellt hat, Wein eingiesst, und indem der eingegossene Wein mit Blut vermischt unten aus dem Halse wieder herausläuft. Die Barbaren von Gilan trinken sogar dies scheussliche Gemisch.

III.

Iso ma^{n}*gal tonnohu,*
du bringen Menschenkopf
Heya-kwāra varră^{k} *pasakotâo*
sie gut Sinn.

Übertragung: "Du bringst jetzt einen Menschenkopf.
Alle diejenigen, welche [ihn sehen], sind hoch erfreut."

Dies Lied wird von den anderen Barbaren gleichsam als Responsorium auf No. II gesungen.

IV.

Ataiyal kamŏ^{t} *paramokan nanu kamŏ*^{t}
Ataiyal töten Fremde was töten.
Ataiyal kūtan tonnohu maki kwara maki kwara,
schneidend-töten Kopf seiend viel seiend viel
varră^{k} *Ataiyal, yasavarai Ataiyal, masakuru Ataiyal.*
gut vortrefflich tapfer
Ataiyal u^{n}*ga*^{t} *kamŏ*^{t} *paramokan,*
nicht töten Fremde
Kuyun yava yaya ra^{k}*han kuyun*
mein Vater Mutter hassen mich
kuyun kavasūyan sisoai ra^{k}*han kuyun*
meine älteren Brüder jüngeren Brüder hassen mich

kuyun kanâirel ra^{k}han kuyun
mein Weib hasst mich
kuyun sakorek ra^{k}han kuyuu
meine Freunde hassen mich.
yasa Ataiyal mappo-mateyu-mapitoo kawas
deshalb 16 oder 17 Jahre
kira-kira mosa raheyal kamŏ^{t} paramokan
immer gehen Dorf töten Fremde.
paramokan koto kawas kūtan mahokel
Fremde ein Jahr schneidend-töten sterben
maki koto-kavahol, sajin-kavahol, tugal-kavahol.
sind 100 200 300

Übertragung: "Dass wir Ataiyal Fremde töten, warum ist es?
Weil ein Ataiyal, der viele, viele Köpfe abschneidend tötet,
Ein guter Ataiyal ist, ein vortrefflicher Ataiyal, ein tapferer Ataiyal.
Wenn wir Ataiyal keine Fremden töten,
So verabscheuen uns unsere Väter und Mütter,
So verabscheuen uns unsere älteren und jüngeren Brüder,
So verabscheuen uns unsere Weiber,
So verabscheuen uns unsere Freunde.
Daher [soll] ein Ataiyal vom 16ten oder 17ten Jahr an
Immer aus dem Dorfe gehen und Fremde töten.
Der Fremden, die in einem Jahre [von uns] getötet sterben,
Sind [daher] hundert, zweihundert, dreihundert."

II. Übersetzung und Kommentar.

Die folgende Übersetzung der 33 formosanischen Lieder des *Taiwan-fu-chi* stützt sich, wie schon oben näher begründet wurde, lediglich auf die chinesische Version, und ist so wörtlich als irgend möglich gehalten. Für diejenigen, welche sich an der Reconstruktion des mit chinesischen Charakteren phonetisch geschriebenen formosanischen Urtextes beteiligen wollen, gebe ich im Appendix

eine lateinische Umschrift nach *nord-taiwanesischer* Aussprache. Letztere verdanke ich der freundlichen Mitteilung des Herrn OGAWA in Taipak; die in Klammer hinzugefügten Lautvarianten geben die verschiedene Aussprache des Dialektes von *Tainan*, welche Herr N. MURAKAMI nach Angaben eines chinesischen Gelehrten am Orte festgestellt hat.

1. *Stamm der Taiketten* (*Toaketten*) (大傑巓社).
Gedicht zur [Neu-] Jahrsgratulation.

"Jetzt haben wir das Jahr zurückgelegt (d. i. jetzt feiern wir das Neujahrsfest);
Wir haben Reismehl-Kuchen gemacht und ein Huhn geschlachtet,
[Und] verehren Himmel und Erde.
Wir wünschen, dass das neue Jahr das vergangene Jahr übertreffen möge,
Dass die Ernte sich verdopple und die Nahrung unerschöpflich sei."

Anm. *) Der Jahresanfang ist nicht an einen bestimmten Kalendertag gebunden, wie bei uns oder wie bei den Chinesen. Dies ergiebt sich auch aus einer bei TAINTOR a. a. O. Seite 72 citierten Stelle aus der geographischen und statistischen Beschreibung des Komalan oder Kapsulan Thales, des *Komalan-t'ing-chih:* "Die Barbaren haben keine Idee vom Jahre, oder von den vier Jahreszeiten. Das Blühen des *tz'e-t'ung-hwa* (束桐花, eine Art Panax,) ist für sie der Anfang einer bestimmten Periode. Wenn die Vegetation beginnt, so kleiden sich die Frauen in ihre besten Kleider und machen bei ihren Freunden in den benachbarten Stämmen Besuche." Ähnliches besagen mehrere Stellen im *Taiwan-fu-chi*: man rechnet das Jahr von einer Ernte zur andern. Die *Longkiau* Stämme berechnen ihr Jahr nach der Reisernte; da sie jährlich 3 Mal ernten, so ist für sie 3 Jahre, was nach unserer Ansicht ein Jahr ist.

Diejenigen Stämme, welche mit den Chinesen in nahe Berührung gekommen sind, feiern wahrscheinlich ihr Neujahrsfest gleichzeitig mit dem der Chinesen. Die Stämme von Tsulo, welche

*) Vom Übersetzer hinzugefügt.

durch Lied 12 bis 18 vertreten sind, feiern ihr Neujahr am 2ten Tage des 2ten Monats chinesischen Kalenders.

Vgl. auch Lied **21** und 27.

2. *Stamm der Sinkang* (新港社).

Abschied von der Frau.

" Ich liebe deine schöne Gestalt,
Nicht kann [ich dich] vergessen.
In der That, in der That gedenke [ich immerfort deiner].
Ich gehe jetzt fort Hirsche zu fangen ;
Im Herzen wälzt es sich um, und mehr und mehr kann [ich dich] nicht vergessen.
Warte [bis ich] den Hirsch gefangen habe ;
Wenn [ich] zurückkehre, dann mache [ich ihn dir] zum Geschenk."

Anm. Geschicklichkeit im Fangen der Hirsche gehört zu den gepriesensten Mannestugenden. Sie steht auf gleicher Stufe mit Tapferkeit gegen den Feind, Schnelllaufen und viel trinken können ohne betrunken zu werden. Vgl. Gedicht 24.

Die *Sinkang* sind die *Sinkan*, *Sinckan*, *Xincan* (7 verschiedene Schreibungen ; verschieden von *Saccam !*) der Holländer, in deren Sprache uns die von Gravius abgefasste Übersetzung des Matthäus-Evangeliums, sowie andere Dokumente erhalten sind.

3. *Stamm der Bulok* (武洛社).

Lobpreis der Ahnen.

" Hi-a-ho-hai-ya-ha ! [1]
In früheren Zeitabschnitten
Konnten unsere Vorfahren gut den Kúi-lui [2] Widerstand leisten.
Hörend, dass [unserer Vorfahren] Wesen so furchtbar sei,
Fürchten sich jetzo noch immer die Kúi-lui,
Und wagen nicht unsere Grenzen im Überfall zu überschreiten."

Anm. 1) Eine Art Jauchzer; etwa wie unser *Heisa Juchheisa*! Die chinesische Version bemerkt dazu: "Dieser Vers gilt als das Lied anhebende Weise."

2) Der Stamm der *Bulok* sowohl als die ihnen als Erbfeind gegenüberstehenden Stämme der *Küi-lui* 傀儡 (oder *kwei-lei*?) wohnen im Regierungsbezirk *Hong-soa* (*Fêng-shan*), also im Südwesten der Insel. Die *Bulok* werden in der Überschrift der ersten Unterabteilung des Bezirks auf Seite 5b von Band 14, die *Küi-lui* in der zweiten Unterabteilung auf Seite 10a desselben Bandes genannt und zwar heisst es da von den letzteren: 27 Stämme der *Küi-lui-soa* (*Kwei-lei-shan*) 傀儡山, d. i. der Küi-lui Berge. Vgl. die Lage des Gebirgszugs *Kwei-lei-shan* auf den Karten, z. B. von CAMPBELL zu seiner kleinen Schrift *Past and Future of Formosa*. Der Gebirgszug hat seinen Namen wahrscheinlich von den ihn bewohnenden Stämmen bekommen; das Umgekehrte ist freilich auch möglich. Die *Küi-lui* gehören zu den 生番 *seng-hoan* "rohen Barbaren." Band 14 Blatt 12 bis 14 des *Taiwan-fu-chi* handelt ausführlich von ihnen. Ich gebe einige Auszüge: "Die *Küi-lui* sind sehr mordsüchtig. Sie spalten [ihren getöteten Feinden] den Kopf und nehmen ihn mit fort. Den Schädel schmücken sie mit Gold und betrachten ihn als ein Schatzstück. Die Kinder und Nachfolger von ermordeten Barbaren gehen nach Ablegung der Trauerkleider nach vier Monaten aus, ermorden Leute, nehmen deren Kopf und opfern [ihn den Manen des Erschlagenen]. Die *Taibu* und die *Leklek* (vgl. Lied 8; ob hier *Taibu* der Name eines besonderen Stammes ist, oder ob 大武力力 *Taibu-leklek* als ein einziger Name aufzufassen ist, lässt sich bei dem Interpunktionsmangel des chinesischen Textes nicht entscheiden) sind am wildesten und stärksten, und deshalb betritt man nicht ihre Grenzen. — — — Der Südosten von Hong-soa (im Text 鳳邑 *Hong-ip*, Hauptstadt von Hong-soa) ist sehr felsig und unzugänglich. Vor dem Gebirge (d. i. westlich davon) sind 72 Stämme, nämlich die 加蚌 *Ka-pang*, 山豬毛 *Soa-te-mô*, 望仔立 *Bong-a-lip* u. s. w. Oben (nördlich) grenzt [ihr Gebiet] an die 務來優 *Bu-lai-iu* im Regbez. Tsu-lo, unten (im Süden) erstreckt es sich bis zu den 謝必益 *Sia-pit-ek* im Regbz. Hong-soa. Hinter (östlich) dem Gebirge sind wieder 72 Stämme der 卑南覔 *Pi-lam-bek* (= *Pi-lam* an der Ostküste). Nördlich führt es zu den 崇爻 *Tsong-*

*ngau*ⁿ und südlich reicht es bis zu den 瑯嶠 *Long-kiau* (vgl. Gedicht 11). Dies Alles sind Wohnsitze der *küi-lui* Barbaren. Jeder Stamm hat einen *t'o-kwan* (siehe Anm. zu Gedicht 8); ausserdem giebt es Neben-T'okwan und 公廨 *kong-kai* (Peking: *kung-chié*, wohl eine Würde unter dem *t'o-kwan*; W. WILLIAMS erklärt: a public office, away from the chief yamun; a magistrate's lodging, or where he temporarily holds his court. *Kong-kai* ist auch die chinesische Bezeichnung für die bei vielen Stämmen existierenden "Junggesellenhäuser," worin die gesamte unverheiratete junge Burschenschaft des Dorfes untergebracht ist. Hier muss es Bezeichnung einer persönlichen Würde sein, vielleicht = Aufseher eines *kong-kai*; dafür spricht auch, dass an einer anderen Stelle in einer Anmerkung Bd. 14, Seite 9 steht: 管事 *kwan-su* "Amtsführer" und 頭目 *t'ò-bok* "Vorsteher" werden auch *kong-kvi* genannt.) Ein kleiner Stamm hat nur einen *t'o-kwan*, ein grosser Stamm (meine Stammföderation) umfasst über 10 Stämme oder mehrere Stämme; im ganzen [sind es] 54 Stämme (d. h. 54 Stammföderationen und kleine Einzelstämme, wobei eine Stammföderation als eine Einheit gezählt ist. 社 wird also zugleich in einer engeren und weiteren Bedeutung gebraucht).

"Keine Barbaren sind ärmer als die *Küi-lui*. Sie leben von jeher abgeschlossen in den Bergen. Die Rothaare (d. h. Holländer) und der Usurpator *Chêng* (Koksinya's Sohn oder Enkel) dachten oft daran, ihnen den Garaus zu machen; aber da ihre Wohnsitze so hoch gelegen waren, und die Barbaren in den steilen Zugängen ihren Stützpunkt fanden, so wurde stets ohne Erfolg gekämpft. Alle Expeditionen musste man halben Weges fallen lassen. Neuerdings haben sie sich nach und nach vermehrt. Ihre barbarische Natur ist ganz unbezähmbar. Überdies sind sie von Jugend auf an den Gebrauch von Wurfspiess, Schwert, Bogen und Pfeilen gewöhnt, so dass leichte Vögel und listige wilde Tiere dem Schuss ihrer Wurfspiesse und Pfeile nicht entgehen können. Sie sind wild, unbändig und mordsüchtig, und bilden in der That eine seltsame Species, die ausserhalb aller Civilisation steht."

Über die *Bulok* und die Entstehung unseres Gedichtes erfahren wir Bd. 14, Seite 9 b noch folgende Einzelheiten: "Der Stamm der Bulok ist der kleinste von den 8 [obenerwähnten] Stämmen. Sie sind von sehr kühner Gesinnung und wohnen nahe bei den Küi-lui

Bergen. Früher verachteten die rohen Kúi-lui Barbaren sie wegen der Kleinheit des Stammes und der geringen Anzahl ihrer Leute, und versuchten sie zu vernichten. Die Häuptlinge [der Bulok] riefen die Barbaren des Stammes zusammen, gingen in den Kampf, brachten den rohen Barbaren eine grosse Niederlage bei und töteten zahllose derselben. Deshalb fürchten sich die Kúi-lui vor ihnen uud unternehmen nichts mehr gegen sie. Die Nachkommen des Bulok Stammes machten ein Gedicht und priesen darin die grossen Thaten ihrer Vorfahren. Im Winter und Frühling beim Hirschfangen und Brennholzholen (aus den Bergen) singen sie es mit einander, und die Melodie ist sehr gewaltig. Die rohen Barbaren, die den Gesang hören, wissen dann [sofort], dass [die Sänger] zum Stamm der Bulok gehören, und wagen sich nicht aus den Bergen heraus in den Bereich ihrer Lanzen."

4. *Stamm der E-tamsui* (*Unter-Tamsui*) 下淡水社.
Lobpreisung der Ahnen.

" Bitte setzet euch hin und höret zu!
[Ich will euch] vortragen, dass unsere Ahnen gleich wie grosse
Fische waren.
Stets beim Gehen und Laufen waren sie sicherlich voran.
Welch [grosse] Helden!
Jetzo sind wir Nachkommen [ihrer] unwürdig;
Wie Wind tanzen [wir ihnen] nach.
Bitte setzet euch hin und höret zu!"

Anm. Man beachte die Wiederholung der einleitenden Worte am Ende des Gesangs—eine echt volksliedermässige Wendung.

5. *Stamm der Talau* 搭樓社.
Gedenkend wie die Ahnen von einer Wasserflut
betroffen wurden.[1]

" Hai-o-o-hai-o-ha![2]
Zur Zeit der Ahn-Herren
Litten [unsere Leute] den Angriff des Hereinstürzens von Wasser-
fluten.
Der ganze Barbaren[stamm] machte sich ans Weglaufen;

Laufend stiegen sie in die Berge.
Da war nicht vorhanden Reisig [zum Brennen] noch Reis,
Auch waren da nicht Äcker — —
Der ganze Barbaren[stamm] liebte Not und Beschwerlichkeiten[3]."

Anm. 1) Interessant wäre es, dem Ursprung dieser Flutsage und ihrer Verbreitung bei den formosanischen Stämmen nachzuforschen. Zweifellos liegen ihr aktuelle Vorgänge zu Grunde, die sich entweder auf formosanischem Boden oder in einer früheren Heimat der eingewanderten Stämme abgespielt haben.

2) Zu Vers 1 bemerkt die chinesische Version wie zu Vers 1 von Lied No. 3: Dieser Vers gilt als das Lied anhebende Weise.

3) Die drei letzten Verse entsprechen dem, was MACKAY über die Sitten der rohen Barbaren sagt: "Sie betrachten es als eine Pflicht, ihre Vorfahren wegen der von ihnen erduldeten Mühseligkeiten zu preisen und zu verehren" (vgl. Anm. zu Lied 8).

6. *Stamm der Aho* (*Akau*) 阿猴社.
Lobpreisung der Ahnen.

"[Ich will] erzählen von unseren Vorfahren:
Fürwahr, sie waren brave Männer,
Keine Stämme waren [ihnen] gewachsen.
Wer hätte gewagt mit ihnen zu kämpfen?"

7. *Stamm der Chō-tamsui* (*Ober-Tamsui*) 上淡水社.
Bearbeitung der Reisfelder.

"Diese Zeit gilt als Jahreszeit zur Bearbeitung der Reisfelder.
Der Himmel lässt jetzt Regen fallen,
Zur rechten Zeit säen wir;
Wir stecken die Schösslinge ein und rotten das [Un-]kraut aus.
Die Zeit des segenbringenden Regens ist in der Folge gekommen.
Das Besäen der Reisfelder ist herrlich [geschehen]; wohlan! kommt und trinket Wein!"

*Anm.** Oder: das Besäen der Reisfelder ist offenbar gut; kommt und trinket Wein! (?)

8. *Stamm der Leklek* 力力社.
Wein trinken und Hirsche fangen.

"Wir kommen und veranstalten eine festliche Ceremonie.[1]
Wir haben Ingwer gepflanzt;
Wir gehen und tauschen [dafür ein] klebrigen Reis,
Wir kommen und brauen Wein.[2]
Wir haben guten Wein fertig gebraut,
Und bitten die Häuptlinge[3] zu kommen und Wein zu trinken.
Nachdem wir genug Wein [getrunken haben],
Gehen wir Hirsche zu fangen.
Hirsche gefangen [habend] kehren wir [ins Dorf] zurück;
Wir kommen wieder und veranstalten eine festliche Ceremonie."

Anm. 1) 賽戯 *sai-hsi; sai* "wetteifern," *hsi* "spielen, aufführen," so dass das Kompositum "Wettspiele veranstalten" bedeuten könnte. *sai* hat aber auch die Bedeutung "(religiös) verehren"=jap. *matsuru*, und so scheint es hier gebraucht. *sai-hsi* besagt dann ungefähr: "eine religiöse Feier mit mimischen Aufführungen veranstalten." Man vgl. damit die japanischen *Kagura* u. s. w. Die Feier besteht vor allem in der Darbringung von Opfergaben, womit man den Göttern für ihre Fürsorge dankt. Vgl. No. 12, wo den Feldgöttern auf den Fluren geopfert wird; No. 26; No. 27, wo neuer Wein als Opfergabe für die Ahnen gespendet und eine religiöse Mimik insceniert wird. Folgende Stellen aus MACKAY'S *From Far Formosa* mögen zur weiteren Illustration dienen und haben allgemeine Geltung für den vom Chinesentum nicht berührten Ureinwohner. Seite 258: "Alles was die Wilden von Religion besitzen, kann Naturdienst genannt werden. Sie haben durchaus nichts von den Begriffen oder Symbolen des chinesischen Götzendienstes. Sie beugen sich nicht nieder irgend etwas Sichtbares oder Unsichtbares zu verehren und haben keine Vorstellung von einem höchsten persönlichen Gott. Sie besitzen jedoch Feste mit einer gewissen religiösen Bedeutung. Am Ende der Ernte haben sie Tanz und Feier, um ihre Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen Himmel und Erde auszudrücken. Sie glauben auch an die Existenz und den fortwährenden Einfluss unzähliger Geister, der Seelen ihrer Vorfahren und grosser Helden, welche den Körper

verlassen haben. Der Unterschied zwischen Seele und Körper wird durch besondere Wörter gekennzeichnet — *ta-ni-sah* bedeutet "Seele," und *egyp* "Körper." Ihre Begriffe von dem Aufenthaltsort der abgeschiedenen Geister sind sehr vag und allgemein, aber der Glaube an ihre schreckliche Macht ist die Quelle fortwährender Furcht und Qual. Speise und Wein werden oft den Geistern der Abgeschiedenen vorgesetzt und dann mit einer Art Anrufung an dieselben um Glück und Segen aufgezehrt." — — — Seite 259: "Einige Stämme haben drei Mal im Jahre Ceremonien in Verbindung mit der Verehrung ihrer Ahnen. Sie betrachten es als eine Pflicht, ihre Vorfahren wegen der von ihnen erduldeten Mühseligkeiten und wegen ihrer Geschicklichkeit im Töten der Eber und Hirsche zu preisen und zu verehren. Der Stamm versammelt sich auf einem freien Platze im Dorfe; Männer und Weiber fassen sich bei der Hand und stellen sich im Kreise um Wein, Kuchen, Hirse und gesalzenen Fisch auf, Dinge die man für die Geister, deren Anwesenheit man erwartet, hingestellt hat. Manchmal bilden sie eine lange Reihe mit angefassten Händen, wobei zwei oder drei der Anführer rotweisse an langen Bambusstangen befestigte Fahnen schwenken. Diese Ceremonie findet immer in der Nacht statt, und es ist ein unheimlicher Anblick, wie sich ihre halbnackten Leiber vorwärts und rückwärts beugen, wie sie oft wild in die Luft springen, wie die Fahnen im düstern Fackellicht wehen und wie die ganze Zeit über die unheimlichsten gellenden Schreie ertönen, als ob alle bösen Geister losgelassen wären."

2) Band 14, Seite 1 b wird über die Stämme des Rgbz. Taiwan berichtet, dass es zwei Arten *Wein*, oder richtiger *Reis-Bier*, analog dem japanischen *Sake*, gebe, welche folgendermassen bereitet werden. Die *erste Art:* man stampft klebrigen Reis (dasselbe wie jap. *mochigome*, Oryza glutinosa; durch das Stampfen werden die Hülsen von den Körnern abgesondert), und lässt ihn zerstückeln. Durch Kauen des Reises (also ähnliche Zubereitung wie beim Kava Saft der Polynesier) bereitet man Hefe. Diese lässt man auf der Erde liegen, und über Nacht gerät sie in Gährung. Man rührt (wohl: gestampften Reis mit der Hefe) ordentlich durcheinander und bewahrt [die Mischung] in einem Topfe. Nach einigen Tagen gerät sie in Gährung und schmeckt säuerlich-süss. Sie nennen [diesen Wein] *Kotai*. Wenn eine Heirat stattfindet,

oder ein Haus gebaut wird, oder Hirsche gefangen werden, so trägt man diesen Wein auf, welchen man mit Wasser begiesst (verdünnt). Man sitzt auf der Erde und mit einer Kalabasse oder Tasse aus Kokosnuss schöpft und trinkt man; wenn sie vom Wein angeheitert sind, so singen und tanzen sie, und erst tief in der Nacht gehen sie auseinander. Die *zweite Art* wird bereitet, indem man klebrigen Reis gar dämpft und mit Hefe gemischt in einen Bambuskorb hineinthut. Diesen Korb legt man auf die Mundöffnung eines Topfes, worauf der Saft hinuntertröpfelt (Seiheprozess wie bei der Kava-Bereitung). Nach längerer Aufbewahrung wird er aromatisch und wohlschmeckend. Dieser Wein wird nur vornehmen Gästen vorgesetzt, um sie zu ehren, und man kostet immer vorher davon, ehe man ihn dem Gaste darbietet (d. h. man trinkt dem Gaste zu)."

Ähnlich die Beschreibung TAINTOR'S in *The Aborigines of Northern Formosa*, nach dem *Komalan-t'ing chih*: "Ihr Wein wird aus klebrigem Reis bereitet. Jede Person nimmt eine Handvoll Reis in den Mund und kaut ihn weich. Dann wird er in ein irdenes Gefäss gethan, und bis zum nächsten Tage ist er gegohren, so dass durch Hinzufügung von Wasser Wein erzeugt wird. Sehr saurer Wein gilt ihnen als der beste."

Vgl. auch MACKAY a. a. O. Seite 262 (Besuch bei rohen Barbaren): "Sie boten uns ein geistiges Getränk an, das aus Berg-Reis bereitet war, das sie sehr gern trinken und wovon sie schläfrig zu werden scheinen. Der englische Konsul Herr E. C. Baber, der mit mir auf einer der Touren war, prüfte das Getränk und erklärte es als poor stuff (elendes Zeug)."

Das formosanisch-chinesische Vokabular, von dem ich oben gesprochen habe, kennt drei Wörter für "Wein":

ek' (*yak*?), vielleicht mit *hăk* "Wein" der Pepohoan zwischen Sao Bai und Gilan, oder auch mit Baksa *yi'* in Linie zu stellen?

buhah=vuhha im jetzigen Ta-nyau (Taba) Dialekt.
talat'so (*tanaso*).

Von diesen Wörtern ist mir bisher im Originaltext der Lieder nur *buhah* in Gedicht 14 aufgestossen.

3) 土官 *t'o-kwan* bedeutet wörtlich "Lokalbeamter" und ist das chinesische Äquivalent für "Häuptling oder Ältester eines Stammes." Jeder Stamm erwählt aus seiner Mitte einen oder mehrere *T'o-kwan*. Im Appendix zum Hong-soa Bezirk, Band 14 Seite 9 a, ist bemerkt, dass es Haupt- und Neben-T'okwan (正土官 und 副土官) bei jedem Stamme giebt: ein grosser Stamm hat 5 bis 6, ein kleiner Stamm 3 bis 4. Das soll, mit der ersteren Angabe zusammengehalten, vielleicht heissen, dass neben ein bis zwei Haupt-T'okwan noch 2 bis 4 Neben-T'okwan vorhanden sind. Weiter heisst es daselbst: "Sie teilen sich unter einander in die *kong-kai* (公廨 vgl. Anm. zu Gedicht 3)." d. h. jeder von ihnen hat gewisse (ein ?) *kong-kai* unter sich. "Wenn es Geschäfte giebt, so versammeln sie die Menge, um zu beraten." An anderer Stelle: "Sie sind in der That nicht viel verschieden von den *li-chang* (里長) "Dorfältesten" und *pao-chang* * (保長) "Gemeindevorstehern [in China]." Vgl. auch TAINTOR, a. a. O. Seite 72 aus dem *Komalan-t'ing chih*: "In jedem Clan oder Dorfe giebt es 1 oder 2 Leute, welche *kalo* (甲螺) genannt werden und den Dorfältesten oder Vorstehern der Chinesen entsprechen." Das formosanisch-chinesische Vokabular enthält als formosanisches Äquivalent das aus der Zeit der Holländer her eingeführte *kapitan* für *T'okwan*. SCHETELIG, *Sprache der Ureinwohner Formosa's*, Z. f. Völkerpsych. u. Sprachw. Band 5, Seite 454 giebt für "Häuptling" die wahrscheinlich damit identischen Wörter Shekwan *Karr siyān* und Chinwan *Kap sū yán.*

Zur Vergleichung sei bemerkt, was MACKAY a. a. O. pag. 255 von den Wilden der Berge sagt: "Sie leben gewöhnlich in Dörfern, die auf den Gipfeln der Berge oder auf Hochplateaus gebaut sind. Das grösste von mir gesehene Dorf hatte ungefähr 700 Bewohner; die Durchschnittsbevölkerung beträgt ungefähr 150. Jedes Dorf hat einen Vorsteher, und jeder Stamm einen Häuptling. Der Tapferste, der am meisten zum Befehlen Geeignete, ist gewöhnlich Häuptling; und wenn sein Sohn tapfer und beliebt ist, so folgt er ihm manchmal im Amte. Die Autorität des Häuptlings

---

* *Pao-chang*=der Oberste eines *Pao*, Gemeindevorsteher, Vorsteher einer Zehentschaft. 10 Familien machen in China ein *chia* (甲) "Zehentschaft," 10 *chia* ein *pao* (保) "Stadtbezirk" aus.

ist eine absolute, aber er hat eine Art von Rat neben sich, der aus einem halben Dutzend der älteren Tapferen besteht, und mit dem er sich bei Angelegenheiten von aussergewöhnlicher Bedeutung berät." (Es wird den Leser vielleicht wundern, dass ich so oft Einrichtungen der ganz wilden Barbaren zur Erläuterung herbeiziehe, als ob ich den Unterschied zwischen *rohen* und *zahmen* Barbaren übersähe. Es muss aber im Auge behalten werden, dass die Sitten und Einrichtungen wenigstens derjenigen rohen Barbaren, welche wie die Pepohoan malaio-polynesischen Ursprungs sind, im allgemeinen einen ursprünglicheren Zustand der formosanischen Stämme repräsentieren, während bei den zahmen Stämmen infolge des Kontaktes mit dem Chinesentum viel Originelles verwischt oder verloren gegangen ist. Auch ist zu beachten, dass die Lieder und ethnologischen Schilderungen des *Taiwan-fu-chi* Spiegelungen einer schon etwas zurückliegenden und daher urwüchsigeren Zeit sind).

Die Häuptlinge geniessen ganz besondere Vorrechte vor allen anderen Barbaren, wie aus den Sittenschilderungen in Band 14 und 15 ersichtlich ist. Einige Eigentümlichkeiten in Hong-soa sind: "Die *T'okwan* verheiraten sich unter einander, und nicht mit gewöhnlichen Barbaren. — — Bei den *T'okwan* tritt ohne Unterschied von Mann oder Weib jedesmal das erstgeborene Kind die Erbfolge an. — — Bei Heiraten [von gewöhnlichen Barbaren] werden ein dreifüssiger Kessel, Perlen, ein Schwert und Tuch als Geschenk benutzt. Der *T'okwan* nimmt sich die Hälfte davon. — — Verwandte und Freunde grüssen sich mit der Nase, indem sie einmal ihre Nasen aneinander reiben. Ein junger Barbar grüsst den *T'okwan*, indem er mit seiner Nase an dem hintern Teil des Nackens desselben an der Grenze des Haarwuchses einmal reibt. — — Wenn ein *T'okwan* [eines Hauptstammes?] stirbt, so tragen Alt und Jung des Hauptstammes sowie alle zugehörigen Stämme sechs Monate lang Trauer (wenn ein gewöhnlicher Barbar des Hauptstammes stirbt, so ist die allgemeine Trauer nur etwas über 20 Tage; die Verwandten des Verstorbenen allein tragen 6 Monate Trauer)" u. s. w. Auch in Bezug auf Tättowierung, Farbe und Muster von Kleidern u. s. w. finden Rangunterschiede statt. Bei den *Soan-te-mo* des Regsbez. Hongsoa z. B. tättowieren sich die T'okwan auf Schulter, Rücken, Brust, Hand, Ellenbogen und unter den Achselhöhlen mit menschlichen Figuren, die mit Nadeln

gestochen und mit Tusche ausgerieben werden ; die Neben-T'okwan und Kongkai mit schwarzen Blumen. Die weiblichen T'okwan tättowieren sich auch mit schwarzen Blumen auf Schultern, Ellenbogen und beiden Flächen der Hände. Im Hause der T'okwan wird Zeug von roter und indigoblauer Farbe gewebt, und in das Kopfende der Gürtel werden menschliche Figuren eingewoben. Die gewöhnlichen Barbaren haben aber hierzu kein Recht: ihre Weiber weben gewöhnliches Zeug aus Hanf; u. s. w.

9. *Stamm der Katin* 茄藤社.
Wein trinken.

" Bitte kommt mit und trinket Wein !
Setzt euch mit hin und trinket mit !
Kehret nicht zurück ohne betrunken zu sein !
[Die Andern] antworten : Wir danken euch vielmals !
Jetzo wohlan lasst uns gehen, uns zu vergnügen und zu spielen ;
Wenn ihr nicht mitgehen und euch vergnügen und spielen wollt, dann geht wieder fort nach Hause ! "

10. *Stamm der Pangso* 放縤社.
Ingwer pflanzen.

" Zu dieser Zeit ist es der Himmel (Klima) des dritten Monats ; wohlan, lasst uns gehen und die Felder pflügen.
Ohne Unterschied von Mann oder Weib, Alt oder Jung
Gehet mit die Felder zu pflügen mit gutem Ingwer Samen.
Wir warten bis der Ingwer heraus kommt, dann kommen wir wieder und trinken Wein."

11. *Stamm der Longkiau* 瑯嶠社.
Einem Gaste aufzuwarten.

" Du bist gekommen nach Longkiau [1]
Und dieser Ort ist nicht ähnlich dem Inneren Lande.[2]
Du bist gekommen, [aber] es giebt keine guten Sachen dich damit zu bewirten ;
Ich habe mich vergangen, habe mich vergangen.[3] "

Anm. 1) Band 14, Seite 14 b heisst es in der Überschrift zur dritten Unterabteilung des Regbz. Hong-soa: "18 Stämme der *Longkiau*. Die Namen der Stämme kommen unter den vorhergehenden Barbarenstämmen vor." Aus der Beschreibung ihrer Sitten sei folgendes ausgezogen: "Alle Barbaren vermählen sich von selbst (d. i. ohne Vermittler) mit einander, selbst wenn [die andere Ehehälfte] das Kind eines älteren oder jüngeren Onkels ist. Nur die *T'okwan* gehen keine Ehe mit den [gewöhnlichen] Barbaren ein. Männer und Frauen spielen in den Bergen die Schnabellaute (嘴琴 *ch'ui-k'im*) und singen gemeinschaftlich Lieder. Wenn sie an einander Gefallen finden, so pflegen sie geschlechtlichen Verkehr und schenken sich gegenseitig was sie gerade bei sich tragen. Nach der Rückkehr machen sie ihren Eltern und den T'okwan davon Mitteilung. Zu besonders dazu bestimmter Zeit stellen sie Schweine und Wein bereit, versammeln den T'okwan und ihre Verwandten, und [der junge Mann] tritt als Gemahl ins Haus der Frau ein. Wenn [die Eheleute] mit einander nicht in gutem Einvernehmen stehen, so heiratet der Mann wieder ein anderes Weib, während die Frau die Kinder nimmt und eine neue Ehe eingeht. Der Sitte nach schätzt man die Mutter hoch, den Vater aber nicht. Kinder von derselben Mutter und von verschiedenen Vätern betrachten sich als Geschwister, aber solche von demselben Vater und von verschiedenen Müttern betrachten sich geradezu als Fremde (Züge des Mutterrechts.) Man nennt sowohl den Vater als auch den Onkel väterlicher und mütterlicherseits *āmā*[1]; die Mutter sowie die Frau des jüngeren Vaterbruders und die Schwester der Frau *ina*[2]. Die Eheleute reden sich mit Rufnamen an. Nach der Geburt badet sich [die Wöchnerin] mit dem neugeborenen Kinde in einem Gebirgsbach, was auch in 北路 *Pak-lo* (d. i. Nord-Formosa) der Fall ist. Die Geburt von zwei Söhnen zu gleicher Zeit gilt als ein böses Omen. Man bindet dann die neugeborenen Kinder an die Spitze eines Baumes und lässt sie so sterben. Auch wird dann die Wohnung [aus abergläubischen Rücksichten] nach einem anderen Orte verlegt. Die *Longkiau* Stämme[3] vermählen sich gern mit den Chinesen, wobei 4 Doppelstücke blaues Tuch, eine kleine eiserne

---

1) = Tagala, Ilokisch *ama*, Malaiisch *rama* u. s. w. 2) = Tagala, Ilokisch, Lampong *yna*, Batta *inang* u. s. w. 3) Oder: *Ein* Stamm der Longkiau (?).

Pfanne, und je ungefähr ein Catty Reis und Perlen zum Hochzeitsgeschenk gemacht werden (d. h. wohl von dem chinesischen Freier an den Stamm oder die Familie der Braut). Zur angesetzten Stunde macht man es bei Fleisch und Wein den Verwandten und dem *T'okwan* bekannt und feiert die Hochzeit. — — — Wenn ein Barbar stirbt, so konstruiert man in seinem eigenen Hause eine steinerne Höhle [unter dem Erdboden], begräbt ihn darin und deckt sie mit einer Steinplatte fest zu. Die Hinterbliebenen ziehen nicht um (bei vielen Stämmen ist es nämlich Sitte, nach einem Todesfall das Haus, ja sogar das ganze Dorf zu verlassen und sich neu anzusiedeln ; vgl. MACKAY, a. a. O. Seite 264). Als Trauerkleid trägt man ein weisses Oberkleid (袿) und hüllt sich in weisses Tuch ein. [Diese Sitte] ist von der der übrigen Stämme, welche schwarzes Tuch zur Trauertracht nehmen, verschieden."

2) Es handelt sich offenbar um Bewirtung eines besseren Gastes, vielleicht eines Chinesen. Unter dem 內地 "Inneren Lande" ist China zu verstehen.

3) D. h. Entschuldige mich !

Der Stamm der *Longkiau* war den Holländern wohl bekannt (*Lonckjou* geschrieben).

12. *Stamm der Siaulang* 蕭壠社.
Reis pflanzen.

" Mit einander sind wir hier.
Zur rechten Zeit säen und pflanzen wir.
Wir verlangen nach Regenfall.
Wenn wir Segen und glücklichen Jahres Winter erlangen,
Dann werden wir, nachdem der Winter gekommen ist und es reift,
Alle sicherlich Opfergegenstände bereiten,
Uns in die Felder begeben und dem Feldgott danken."

Anm. Vgl. Anm. 1 zu Lied 8. Die *Siaulang* sind die *Soelang* oder *Soulangh* der Holländer. (7 verschiedene Orthographien des Namens bei ihnen).

13. *Stamm der Moatau* 麻豆社.
Sehnsucht nach dem Frühling.[1]

" In der Nacht ist es [mir] unmöglich zu schlafen,
[Denn] früher habe ich einmal ein schönes Mädchen angetroffen ;

Gestern Nacht habe ich sie im Traume gesehen;
Jetzt suche ich [sie] auf und gelange vor ihr Thor:
Die Freude und Lust in [meinem] Herzen ist es unmöglich zu beschreiben."

Anm. 1) "Frühling" ist hier eine oft gebrauchte chinesische Metapher für "sinnlichen Liebesgenuss."

PLAYFAIR a. a. O. pag. 345 übersetzt das Lied wie folgt (Überschrift: Liebeslied vom Ma-tou (麻豆) *Shê*, der auf der Karte halbwegs zwischen T'ai-wan-fu und Kagi verzeichnet ist):

The long night through sleep from me flies;
I toss and turn, but close my eyes
In vain.

I think of her I met yestreen,
The sweetest lass that e'er was seen,
When shall I see thee, sweetest my queen,
Again?

Last night I dreamed I saw thee, dear;
This morn I sought thee far and near;
Some spell
Led me before thy cottage door.
Thou shalt be mine for evermore!
My perfect joy words are too poor
To tell.

Recht hübsch, aber etwas stark idealisiert.

Die *Moatau* oder *Matau* sind die *Matau* (*Mattaw*, *Mattauw*, *Mattou* u. s. w. geschrieben) der Holländer.

14. *Stamm der Tsulosan* 諸羅山社.
Segens-Jahr.

"Jetzt begegnen wir der grossen Ernte eines segenreichen Jahres.
Berufet zusammen alle Leute des Stammes;
Sie alle sollen schönen Wein brauen,
Alle gleichmässig kommen und eine festliche Ceremonie veranstalten!
O dass das kommende Jahr dem gegenwärtigen Jahre ähnlich wäre!"

Anm. PLAYFAIR a. a. O. übersetzt frei:

Brave lads, a glorious harvest year!
The stalk nods 'neath the heavy ear.
Come drink and laugh, come dance and sing
    Hurrah for the golden grain!
And as your mirthful ditties ring,
Be this their glad refrain:
When as days run on
Twelve months are gone
    May we have such a crop again.

Tsulosan bei den Holländern *Tsulosen* genannt.

15. *Stamm der Tolokok*[1] 哆囉嘓社.
Ein Motat[2] überbringt ein obrigkeitliches Schreiben.

"Ich überbringe ein obrigkeitliches Schreiben[3];
Ich muss unbedingt schnell hingelangen.
Laufend [so schnell] wie ein fliegender Vogel
Darf ich [den Brief] nicht verlieren.
Wenn ich mich verspäte und das-Ziel-verfehle,
Dann werde ich vom Dolmetscher[4] bestraft."

Anm. 1) Oder besser *Toloku* (nach Tainan Aussprache).

2) 麻達 *mo-tat* bedeutet in der Barbarensprache einen unverheirateten jungen Burschen. Besonders tüchtige Schnellläufer dienen als Briefträger von Amtswegen. Vgl. *Taiwan-fu-chi* Bd. 14, Seite 2 b: "Die *Mo-tat* laufen und tragen öffentliche Schreiben. Sie stecken sich eine Fasanenschwanzfeder an den Kopf; an dem Rücken der Hand haben sie ein *Sat-ko-gi* (Art Klingel) angebunden, welches aus Eisen gemacht ist, wie ein zusammengerolltes Lotosblatt aussieht und ungefähr 3 Zoll lang ist. Sie laufen geschwind mit gestreckten Beinen; die Fusssohle ist [beim Laufen] mehr als einen Fuss vom Boden entfernt, und mit den Hacken schlagen sie bis an den Hintern. Staub erhebt sich und der Wind fliegt. Ihr Armband (aus Eisen oder Kupfer; sowohl Männer als Weiber tragen gern Ringe an den Hand- und Fussgelenken) und das *Sat-ko-gi* schlagen an einander und verursachen so ein

Geräusch, das man weithin hören kann. In kürzester Frist laufen sie mehrere Zehente von Meilen." Ibidem Seite 7 a: "...... das *Sat-ko-gi* (der *Mo-tat*) schlägt gegen das Armband und bringt so ein Geräusch hervor. Ausserdem nehmen die Motat Eisenstücke und hängen sie an ihre Hüften, wodurch das Geklapper noch vermehrt wird. Auf diese Weise befördern sie die obrigkeitlichen Schreiben. Je rascher sie laufen, desto weiter ist das Getön vernehmbar. Sie glauben (lit. sagen), dass zur Nachtzeit böse Wesen ihnen den Weg versperren; aber sie setzen ihr Vertrauen in das Geklapper (welches die bösen Wesen verscheuchen soll) und fürchten sich nicht."

3) Im Originaltext 蘇力, was *so-lyok* oder *so-lat* (Tainan) zu lesen ist. Hier ist offenbar letztere Aussprache massgebend, und wir haben das einer ganzen Reihe von formosanischen und anderen malaio-polynesischen Sprachen gemeinsame Wort *solat* "Schreiben" vor uns, z. B. Sinkang (Sideia) *soulat* "Buch," wovon das Verbum *s-m-oulat* "schreiben" etc, Tagala *sulat*, Malaiisch *surat*, Javanisch *sĕrat* u. s. w.

4) 通事 *t'ong-su*. Der "Dolmetscher" ist immer ein Chinese, der sich die Sprache der Eingeborenen zu eigen gemacht hat und, amtlich eingesetzt, der Repräsentant der chinesischen Behörden bei den Stämmen ist. Er ist eine hochwichtige Persönlichkeit und nutzt seine Stellung nicht selten in bedrückendster Weise den armen unwissenden Barbaren gegenüber aus, worüber ich unten sogar ein chinesisches Zugeständnis anführen werde. Das Wort *T'ongsu* ist als chinesisches Lehnwort in die formosanischen Sprachen übergegangen und kommt daher auch im Originaltext unseres Liedes vor.

Band 16, Seite 13 b heisst es: "In den Präfekturen (郡) und Regierungsbezirken (縣) schätzen die Bemittelten (Chinesen) die [an die chinesischen Behörden zu entrichtenden] Abgaben der Stämme ab. Diese Leute heissen 社商 *Sia-siong* (*shê-shang*), d. i. "Stamm-Händler." Die *Sia-siong* überlassen ihre Sache (d. h. die Erhebung der Abgaben) den *T'ongsu* "Dolmetschern" und 夥長 *Hé-ch'iong* (*hwo-ch'ang*) "Hauptteilhaber am Geschäft," welche bei den Stämmen zu wohnen haben. — — Jede Sache, die im Besitz der Barbaren ist, wird [im Auftrag der Sia-siong von den T'ongsu] genau aufgezeichnet. Wenn Hirsche gefangen werden, so wird

[von ihnen] sowohl das Fleisch genommen und zum trocknen Fleisch gemacht, als auch das Fell genommen (die Eingeborenen behalten in der Regel nur die gesalzenen Eingeweide). Dies beides ist mehr als hinreichend zur Bezahlung der Abgaben. Dennoch schaben und scharren sie alles zusammen und betrachten die Besitztümer der Barbaren als wären es ihre eigenen. — — Sie verheiraten sich oft mit Barbarenfrauen" (die sie nicht selten mit Gewalt an sich reissen).

Der Stamm der *Tolokok* hat übrigens die eigene Sitte, dass Mann und Frau sich nach der Eheschliessung je zwei Oberzähne ausbrechen und dieselben sorgfältig aufbewahren zum Zeichen, dass sie zeitlebens ihren Sinn nicht wechseln wollen.

16. *Stamm der Tabyau*[1] 打猫社.
Abendliche Kurzweil der Barbarenjünglinge.

"Ich gedenke deiner, ich liebe dich ;
Ich warte wahrlich im Herzen sehnsüchtig auf dich.
Wie [sehr] liebst du mich ?
Ich kehre jetzt nach Hause zurück.
Mit was für Gegenständen wirst du mich [zum Zeichen deiner Liebe] beschenken ?[2]"

Anm. 1) Auch *Ta-nyau* oder *Taba* gelesen.

2) Dies Gedicht findet vielleicht seine Erklärung in einer ähnlichen Sitte wie der, die ich in Anm. 1 zu Gedicht 11 (Stamm der Longkiau) citiert habe : "Männer und Frauen spielen in den Bergen die Schnabellaute und singen gemeinschaftliche Lieder. Wenn sie an einander Gefallen finden, so pflegen sie geschlechtlichen Verkehr und schenken sich gegenseitig was sie bei sich tragen."

17. *Stamm der T'alibu* 他里霧社.
Der Häuptling erkennt die Abgaben an.[1]

"Bitte, alle Leute des Stammes, höret meiner Rede zu !
Ich [will] jetzt mit dem Dolmetscher die Abgaben anerkennen.
Ihr sollt säen und pflanzen !

Hütet euch, dass ihr nicht [zur Unzeit] Wein trinket und die Zeit verfehlt!
Wartet bis die Anerkennung der Abgaben zu Ende ist;
[Dann] bitte ich euch zu kommen und Wein zu trinken."

Anm. 1) Der Ausdruck 認餉 *jin-hiong* (*jên-hsiang*) bereitet Schwierigkeit, und ich bin nicht sicher, ob ich das Richtige getroffen habe. 餉 *hyong* ist zweifellos "Abgaben, Steuern," welche die Barbaren an die chinesische Behörde, die durch den Dolmetscher vertreten ist, abzuführen haben. Wenn 認 hier "anerkennen, das Eingelieferte als richtig anerkennen" bedeutet, so scheinen wir es mit der Ablieferung der Abgaben an den Dolmetscher in Gegenwart des als amtlicher Zeuge fungierenden *T'okwan* zu thun zu haben. Die Abgaben selbst scheinen gewöhnlich in Silber entrichtet zu werden, welches die Barbaren durch Verkauf der Hirschfelle etc. von den chinesischen Kaufleuten, welche von der Regierung das Handelsmonopol mit den betreffenden Stämmen gepachtet haben,* eintauschen. Vgl. dazu No. 20: "Für den Hirsch Silber eintauschend zahlen wir unsere Abgaben"; No. 27: "Wir fangen Hirsche, tauschen Silber dafür ein und bezahlen damit unsere Abgaben;" No. 22: "Eintauschend dafür Abgaben-Silber, können wir früh die Abgaben bezahlen." (Der Ausdruck "Abgaben-Silber" ist in Gedicht 22 in anderem Sinne gebraucht als in der unten angeführten Fussnote.) Man berücksichtige auch Anm. 4 zu No. 15: "die Bemittelten schätzen die Abgaben der Stämme," u.s.w.

Im gegenwärtigen Gedicht ist an beiden Stellen der chinesische Ausdruck 餉 *hyong* als Lehnwort auch im formosanischen Originaltext zu finden.

Bemerkt sei noch, dass die von Giles unter No. 5609, erste Spalte unten, gegebene Bedeutung für 認餉 in der Phrase 認餉接辦 "to farm a tax,—i.e. to pay a given sum for the privilege of collecting a tax" auf unseren Fall nicht passt.

---

* Band 16, Seite 14 b: Kaufleute erwerben ein Monopol für den Handel mit gewissen Stämmen von der Obrigkeit, wofür sie eine bestimmte Summe zu zahlen haben. Diese Abgabe heisst 餉銀 *hyong-gun* "Abgaben-Silber." Kein Anderer darf dann mit diesem Stamme Handel treiben.

Als Handelsagenten funktionieren die Lied 15, Anm. 4 genannten *T'ong-su* und *He-ch'iong*.

18. *Stamm der Taulakmong* 斗六門社.
Von Einem, der ein Weib heiratet, selbst hergesagt.

"Heute heirate ich ein Weib.
Bitte kommt und trinket Wein!
Nach Tagen werde ich Kinder zeugen und Enkel zeugen.
Zum zweiten Male [werde ich] ein Weib nehmen und abermals dann [euch] bitten zu kommen und Wein zu trinken."

Anm. Der Inhalt des Liedes ist nicht gerade tröstlich für die Frau. Der Schwerenöter denkt schon bei der Hochzeit daran seine einstige "Alte" mit einer jüngeren und hübscheren zu vertauschen, wenn sie ihm nicht mehr reizvoll genug ist. Variatio delectat. Jedenfalls verdient die rührende Offenheit unsere Anerkennung. Die Leichtigkeit der Ehescheidung wird überhaupt häufig im sittenschildernden Teil des *Taiwan-fu-chi* erwähnt. Man vgl. das in Anm. 1 zu Gedicht 11 Angeführte, sowie folgende Stelle aus den Heiratsgebräuchen der Stämme des Rgbz. Taiwan: "Wenn Mann und Frau nicht in gutem Einvernehmen stehen, so tritt Ehescheidung ein. Wenn der Mann sich von der Frau trennt, so werden ihm zur Busse ein Krug Wein und drei *peng* (餅) "Fladen" Barbarensilber auferlegt. Wenn eine Frau sich von ihrem Manne scheidet oder auf Untreue ertappt wird, so wird das nämliche von ihr gefordert. Bei den Unverheirateten existiert kein Verbot [in Bezug auf geschlechtlichen Umgang]. Wenn das eheliche Verhältnis lange dauert, so wird die Frau auf einem hohen Gestell unter den verschiedenen Stämmen umhergetragen, und die Barbaren schenken ihr gefärbtes Tuch. Nach der Rückkehr bewirtet sie die Mitglieder desselben Stammes. Dann tritt eine Ehescheidung nicht leicht mehr ein."

Die speziellen Heiratsgebräuche des Stamms der *Taulakmong*, der mit anderem Namen auch 柴裏 *Tsa-li* heisst, und der in den Ueberschriften von Lied 12 bis 17 genannten Stämme, sind nach Band 14 des *Taiwan-fu-chi*: "*Heirat* heisst [in der Barbarensprache dieser Stämme] *tai-in-no*, ein *junger Barbar* (Junggeselle) heisst *ta-ba-su*. Bei der Eheschliessung schenkt die Familie des Mannes [der Braut] eine Kopfbinde aus Gras, welche *tak-tak-kan*

heisst. Auch wird ein Becken mit 車螯 *ch'ê-ngo* (*ch'ê-ao ;* Giles No. 95 : a shell like the *Spondylus*. An immense bivalve, under which fishermen are fabled to build a fire to open the shell and obtain the flesh. Probably the great *Chama*) zum Verlobungsgeschenk gemacht. Bei der Hochzeit werden die Verwandten der beiden Familien in Anspruch genommen, um den Bräutigam ins Haus der Braut zu begleiten und die Hochzeit zu feiern. Der gesamte Stamm trinkt Wein zur allgemeinen Gratulation, was *ma-lu-bu-ha* (*buha*= Wein) heisst. Die Familie des Bräutigams schenkt der Familie der Braut wieder Armringe aus Kupfer oder Eisen, sowie Fleisch und Wein. Wenn Mann und Frau sich von einander trennen, so werden dem Mann, der sich von seinem Weibe trennt, zehn Pikul (石)* Hirse [zur Busse] auferlegt ; das Gleiche wird von einer Frau gefordert, die sich von ihrem Manne trennt. Wenn der Mann nicht wieder heiratet, so darf auch die Frau keine neue Ehe eingehen. Wenn sie dieser Vorschrift zuwiederhandelt, so werden ihr zwei Dollar (圓 *wan ; yüan ;* Jap. *Yen*) Barbarenmünze † als Busse auferlegt. Wenn man bei heimlichem Geschlechtsverkehr ertappt wird, so wird man dem Häuptling (*t'o-kwan*) ausgeliefert und muss zur Busse Schweine und Wein liefern. Auch wird die Sache Allen bekannt gemacht. Beim zweiten Mal beträgt die Busse zwei Dollar Barbarenmünze. Die Unverheirateten brauchen nichts zu liefern."

19. *Stamm der Taibulang* (*Toabulang*) 大武壠社. Pflügen, Fangen und gemeinsames Trinken.

"Im Pflügen und Säen übertreffen wir die vergangenen Jahre ;
Gehet mit, erschlaget den Hirsch, treffet nicht rohe Barbaren" an!

---

* Jap. *koku* gelesen.

† 番錢 *hoan-chin* (*fan-ts'ien*). Unter "Barbaren" sind hier die *Europäer*, speziell die *Holländer* zu verstehen, deren Münzen noch geraume Zeit nach ihrer Vertreibung im Umlauf blieben und daher in chinesisch-formosanischen Dokumenten oft erwähnt werden. Sie heissen (die Silberstücke) gewöhnlich 番銀 *hoan-gun* "Barbaren-Silber ;" 番劍銀 *hoan-ken-gun* "Barbaren-Schwert-Silber" (in Schwertform oder mit aufgeprägtem Schwerte?) ; 佛頭銀 *fut-tau-gun* "Buddhakopf-Silber," d. i. gute Münze. Es waren spanische Realen, deren sich ja auch die Holländer ein Zeit lang in Indien bedienten, und sog. holländische *Realen-van-achten* (vgl. Archief voor de Geschiedenis der Oude Hollandsche Zending, Bd. III, Seite 173).

Alle Leute des Stammes sollen schönen Wein brauen,
Allesamt kommt, überlasst euch den Freuden und trinket Wein bis zum Trunkensein!"

Anm. 1) 生番 *seng-hoan* "rohe Barbaren," von dem Typus der in No. 3, Anm. 2 beschriebenen *Küi-lui*. 其壘 *ki-lui* im Originaltext könnte vielleicht = *Küi-lui* sein (?).

20. *Stamm der Taibukun* 大武郡社.
Hirschfang.

"Heute freudig versammelt trinken wir Wein;
Morgen noch in der Frühe fangen wir Hirsche.
Wieder zurückkehrend unter den Stamm,
Muss ein jeder ohne Ausnahme [seinen] Hirsch[-Anteil] bekommen.
Für den Hirsch tauschen wir Silber ein und zahlen [damit] unsere Abgaben;
Nach Zahlung der Abgaben kommen wir wieder und trinken versammelt."

Anm. Vgl. Lied 17, 21 und 22.

21. *Stämme der Tang-sai-le*[1] 東西螺社.
Beim Zurücklegen des Jahres.

"Wir pflügen die Felder,
Wir lieben die Ernte des Jahres,
Wir fangen Hirsche,
Tauschen Silber [dafür] ein und bezahlen [damit] die Abgaben[2].
Wir wollen gehen und Wein brauen, um das Neujahrsfest zu feiern[3].

Anm. 1) Es sind 2 Stämme, der Stamm der *Tang-le* oder "östlichen *Le*" und der Stamm der *Sai-le* oder "westlichen *Le*." Ausführliches über sie und die anderen zum Rgbz. Chiong-hwa gehörenden Stämme (Lied 20 bis 29) siehe Band 15, Blatt 1 bis 14.

2) Vgl. Lied 17, 20 und 22.

3) Wie Lied 1, Vers 1 過年, wörtlich "Zurücklegung des Jahres, das Jahr bis zu Ende verbringen"; d. i. das Neujahrsfest feiern. Derselbe Ausdruck Lied 27.

22. *Drei Stämme der Jilim, Toatut und Matsilin*
二林大突馬芝三社.
Zahlung der Abgaben.

"Wir pflügen die Felder,
Wir lieben den Prospekt eines guten Jahres,
Hirsche zu fangen gehen wir;
Die Hirsche können uns nicht entfliehen.
Eintauschend [dafür] Abgaben-Silber, können wir früh die Abgaben bezahlen[1],
Und werden (können) die Liebe und Teilnahme des Alten[2] gewinnen.
Wir kommen zurück, vergnügen und freuen uns, trinken Wein und singen in weinheiterer Stimmung."

Anm. 1) Vgl. Lied 17, 20 und 21.

2) 老爺 *lò-ya* (*lào-yĕ*) "der alte Vater; Herr," wohl seitens der Barbaren als höfliche Bezeichnung für den *T'okwan* "Häuptling" gebraucht. Eine in Lied 32 vorkommende Parallelstelle mit diesem Vers mag als Beleg dienen: "Ihr sollt unsere Ahnen nachahmen und im Pflügen und Fangen eifrig und sorgfältig sein; dann wird euch der T'okwan lieben und an euch Anteil nehmen."

Der von den Chinesen in der Bedeutung "Herr, monsieur" gebrauchte Ausdruck 老爺 scheint mit der Aussprache *loya* auch in die Sprache der civilisierteren Barbaren übergegangen zu sein, und ich glaube ihn in unserem Vers unter der Schreibung 咾啷 *lo-ya* wiederzuerkennen. Da ich jedoch die übrigen Silben des Verses bis jetzt noch nicht zu analysieren weiss, fürchte ich, dass sich meine Vermutung schliesslich nur als eine Hallucination herausstellt.

23. *Stamm der Lam* 南社.
Versammelt trinken.

"Die Felder pflügend treffen wir ein glückliches Jahr an:
Wir haben Hanf geerntet und haben Reis geerntet;
Überdies haben wir Hirsche zahlreich gefangen.

Vater und Sohn, Grossvater und Enkel kommen allesamt und trinken Wein;
Freudig johlend und Lieder singend vergnügen wir uns."

24. *Stamm der Asok* 阿束社.
Lobpreis der Ahnen.

"Unsere Ahnen [waren] im höchsten Grade tapfer;
Antreffend den Hirsch, konnten sie [ihn] lebendig fangen;
Im Wettlauf [waren sie] vollkommen gleich einem Pferde;
Antreffend den Wein, wie viel sie auch tranken, wurden sie nicht betrunken."

Anm. Dies Lied zählt uns die vier Kardinaltugenden im Sinne der Barbaren auf, Tugenden, in denen die Ahnen grösser waren als die lebende Generation (vgl. Lied 4): Tapferkeit, Jagdgeschick, Schnellläuferei und Trinkfestigkeit. Wie hier mit *Pferden*, wurden Lied 4 die Ahnen mit *grossen Fischen* verglichen. Die Stamm der *Asok* war auch den Holländern bekannt; sie schrieben den Namen *Assoek*, *Assuk* und *Asock*.

25. *Stämme der Lam-pak-tau*[1] 南北投社.
Gratulation zur neuen[2] Hochzeit.

"Du heiratest neu (=eben) ein Weib.
Ich behange mich mit Perlen und schmücke [mich] mit Muscheln;
[Ich] gratuliere zur neuen Hochzeit.
Du sollst mich aufhalten und [mir] Gratulationswein zu trinken geben."

Anm. 1) Es sind zwei Stämme: die *Lam-tau* oder südlichen *Tau*, und die *Pak-tau* oder nördlichen *Tau*.

2) Der Ausdruck 新 "neu" in der Überschrift und im Lied bedeutet "eben stattgefunden" oder "eben stattfindend."

Grosse Schmausereien und Zechgelage sind bei allen Stämmen die beliebte Begleiterscheinung der Hochzeiten. Die Verwandten der beiderseitigen Familien, der Häuptling, der Dolmetscher, ja oft der ganze Stamm, nehmen an der Feier teil. Schweinefleisch und Wein sind dabei die Hauptgenussmittel. Für das "Gratulationstrinken" giebt es besondere Bezeichnungen, z. B. *nyau-ta-kā-lī*

bei den Taiwan Stämmen (Taiketten, Sinkang und Takau), *ma-lu-bu-ha* bei den Tsulo Stämmen (vgl. Anm. zu Lied 18) u. s. w.

26. *Stamm der Poansan* 半線社.
Versammelt trinken.

"Wir haben Hirsche gefangen,
Wir haben Reis geerntet,
Wir haben Wein bereitet;
[Ihr] Leute des Stammes allesamt kommet, veranstaltet eine festliche Ceremonie und trinket im Verein!"

27. *Stamm der Toato* 大肚社.
Verehrung der Ahnen.

"Heute feiern wir das Neujahrsfest:
Wir stellen alle neuen Wein bereit und veranstalten eine festliche Ceremonie zur Verehrung der Ahnen.
Wenn wir der Altvorderen gedenken, was für Helden waren sie!
Möchten doch Söhne und Enkel vollständig wie die Altvorderen Helden sein!"

28. *Zwei Stämme der Guma und Salok* (*Soalok*)[1]
牛罵沙轆二社.
Sehnsucht nach Rückkehr.

"Ich gehe fort in die Berge und fange Hirsche.
Plötzlich erinnere ich mich meiner Kinder und meiner Frau,
Ich will schnell nach Hause zurückkehren und [dann] wieder kommen Hirsche zu fangen;
So werde ich dessen überhoben sein, dass Weib und Kind zu Hause sich nach mir sehnen."

Anm. 1) *Guma* und *Salok* sind nach Band 15, Seite 10a die alten Namen für die 感恩 *Kam-ùn* (A.) und 遷善 *Ch'ian-sian* (A.) Diese modernen Namen wurden den Stämmen von der chinesischen Regierung gegeben, nachdem sie die Oberhoheit der Chinesen anerkannt hatten. Sie sind Epitheta ornantia und bedeuten *Kam-ùn*="Dankbarkeit fühlend," *Ch'ian-sian*="sich zum Guten wendend."

PLAYFAIR a. a. o. übersetzt:

To chase the wild deer
Up the mountains I roam,
But thoughts will arise
Of my darlings at home.

For awhile the wild deer
Unhunted may roam;
For me I must fly
To my darlings at home.

They watch and they long
While far from them I roam.
No more shall ye watch
My own darlings at home.

29. *Stamm der Babusa* (*Niaubūsa*) 猫霧捒社.

Männer und Weiber vereint trinken und halten ein Zwiegespräch.

"Der junge Barbar bittet das Barbarenweib zuerst zu singen;
Das Barbarenweib bittet den jungen Barbaren zuerst zu singen.
Der Barbar spricht: Du Weib bist weise und noch dazu schön;
Das Weib sagt: Du Mann bist ein Held und verstehst dich zugleich auf das Schnelllaufen.
Der Barbar spricht: Du Weib kannst zu Hause die Hühner und Schweine pflegen und kannst Wein brauen;
Das Weib spricht: Du Mann steigst in die Berge und kannst Hirsche fangen, und kannst auch die Felder pflügen.
Jetzt sind [wir] Alle im ganzen Stamme in grosser Freude und Lust, und zum Gesang einstimmend trinken [wir] Wein."

Anm. Vers 1, 3 und 5 werden wohl von jungen Barbaren, Vers 2, 4 und 6 von Barbarinnen, Vers 7 vom ganzen Chorus gesungen. Die rollenverteilenden Ausdrücke im Anfang der 6 ersten Verse: 幼番請, 番婦請, 番曰, 婦曰 scheinen nur Zusätze des chinesischen Übersetzers zu sein.

30. *Acht Stämme der Hongsoa* (*Hongsan*) 蓬山八社. Liebesgedicht.

"In der Nacht lausche ich auf den Ton eines Liedes.
Ich liege allein da und bin schwermütig im Herzen.
Auch lausche ich dem Singen einer Vogelstimme und glaube, dass ein alter Freund komme und mich besuche:
Ich stehe auf und laufe hin und sehe, aber es ist die Stimme des Windes, der im Bambus bläst;
Dies alles ist wohl blos deshalb, weil mein sich nach der [geliebten] Person sehnendes Gefühl so inbrünstig ist."

Anm. Dies ist das poetischste von allen Liedern der Sammlung. Es versetzt sich wohl in die Seele eines Mädchens, das auf das Kommen eines Liebhabers wartet. Zu dieser Vermutung führt mich folgende Stelle aus der Beschreibung der Sitten der Hongsoa (Rgbz!) Stämme: "Wenn ein Mädchen mannbar wird, so baut sie sich ein Haus und wohnt allein. Derjenige Barbarenjüngling, der sie zu erlangen wünscht, spielt ein Musikinstrument, genannt Schnabellaute und bleibt [vor ihrem Hause] stehen (folgt Beschreibung der Laute). Wenn dies dem Mädchen gefällt, so kommt sie heraus und lädt den Betreffenden ein, worauf sie beisammen wohnen. Dies nennt man das "Handziehen." Nach Ablauf von einem Monate macht jedes seinen Eltern davon Mitteilung und sie schenken (wohl der Bräutigam der Braut) Gazeschleier und blaues und rotes Tuch (Anm. Reiche Leute gebrauchen Gazeschleier, Arme nur blaues und rotes Tuch). Die Eltern des Mädchens richten Fleisch und Wein her, versammeln die Verwandtschaft und nehmen ihren Schwiegersohn auf;" u. s. w.

PLAYFAIR a. a. o. übersetzt:

I heard a sound of singing
As I lay with sad thoughts alone;
I heard a bird's notes ringing
And it seemed like a spirit's moan.
I rose and looked forth. It was only
The sigh of the wind in the trees;
Silk fancies of one that was lonely,
Of a heart that was ill at ease.

31. *Stamm der Aulang* 後壠社.
Sehnsucht nach den Kindern.

"Ein seltsamer Vogel fliegt weg,
Des Fliegens müde sitzt er auf dem Baum;
Beim Anblick seiner bin ich im Herzen schwermütig,
Ich erinnere mich meiner Kinder,
Wieder nach Hause fortgehend werde ich [nach ihnen] sehen;
Alle Verwandten einladend werde ich Wein trinken und mir so die Schwermut vertreiben."

32. *Stamm der Tekch'am* 竹塹社.
Der T'okwan[1] (Häuptling) giebt den Barbaren Rat.

"Das Stammesoberhaupt[2] bittet euch zu kommen und Wein zu trinken.
Unsere[3] Ahnherren fingen am besten Hirsche und bebauten [am besten] die Reisfelder.
Ihr kleinjährigen Kinder und Enkel sollt hören auf meine Unterweisung und Leitung:
Ihr sollt unseren[3] Ahnen nachahmen und im Pflügen und Fangen eifrig und sorgfältig sein.
Der T'okwan liebt euch dann und nimmt an euch Anteil;
Auch wird er [euch] zu sich einladen und Wein zu trinken geben."

Anm. 1) Siehe No. 8, Anm. 3.
2) 社長 = 土官.
3) 我 kann natürlich auch singularisch "meine" sein, aber die plurale Bedeutung scheint mir besser.

33. *Alle Stämme von Tamsui* 淡水各社.
Verehrung [der Ahnen].

"Andächtig bitten wir die Ahnherren,
Andächtig bitten wir die Ahnmütter:
Kommt ihr [Ahnen] und empfanget Wein!
Kommet ihr und empfanget gekochten-Reis und Gemüse!
Unterstützet und segnet, dass Jahr für Jahr der Ackerbau gedeihe,
Dass von Ost und West gute Ernte sei,

Dass auch beim Hirsche-Fangen das Lebendig-fangen schnell gehe!"

Anm. Vgl. das Anm. 1 zu No. 8 über den Ahnenkultus Gesagte: "Speise und Wein werden oft den Geistern der Abgeschiedenen vorgesetzt und dann mit einer Art Anrufung an dieselben um Glück und Segen aufgezehrt;" u. s. w. MACKAY a. a. O. Seite 258 f. giebt noch folgenden interessanten Beitrag: "Ich war einmal gegenwärtig, als ein Stamm in dieser Ceremonie begriffen war. Die rechte Hand wurde mit ausgestrecktem Zeigefinger in die Höhe gehalten, und Alle stimmten in die Anrufung ein: *Na-e-an* (Himmel), *hang-ni-ngi-sa-i-a-ku* (gieb uns friedevolle Herzen, gieb uns langes Leben, gieb uns Gedeihen); *han-pai-ku* (wir stehen im Begriff zu essen). Zu gleicher Zeit wurde der Zeigefinger vier Mal in den Wein getaucht, und dann wurden die folgenden Worte hinzugefügt: *Ma-ra-nai* (Erde), *han-pai-ku* (wir stehen im Begriff zu essen); *ai-mu-na-va-hi* (ihr abgeschiedenen Geister, gebt uns Frieden)."

APPENDIX.

Formosanischer Urtext in lateinischer Umschrift der chinesischen Zeichen nach taiwanesischer Aussprache.

1.

Lim-lim-ki-to(tau)-in
Sim-ya-ki-sip-pak-kek-ki-ke-kah
Si-li-se-ki-bun-lim
Pau(pu)-ta-lim-ki-to(tau)-in-ba(mo)-lyang-ki-to(tau)-in
Tah-hak-ha-kat-ki-i(o)-in.

2.

Ma-bu-gai-ki-li
Yok-bu-hong-bi-lo
Ka-ba(mo)-bu-ti-kok-kau
Ba(mo)-kok-pa-ke-li-bun-lan-bi(mi)-lo
Ts'a-bi-kau-o(a)-o(a)-put(pui)-tim-tim-yok-bu-hong-bi-lo
He-ji-tit-lok-ke-li-ki-bun-lan
Ts'a-ha-lek-ju-ha-ba(mo)-ka(kya, kau).

3.

Hi(i)-a(o)-ho-hai-ya-ha
Mih-len-kyu
Tin-li-o-lyu-tsi-tet-ya
Na-li-peng-ki-yau-bi(mi)
Tin-a-ki-yau-bi(mi)
Ki-ji(ni)-yam(am)-ji(ni)-ta(tau)-san-ha.

4.

Pa-kan-lyap(na)-ga-lyap(na)-ga-lyu
Tsau(ta)-bi(mi)-kya(ka)-kya(ka)-han-len-to-lo-go-lok
Tsau(ta)-bi(mi)-o(a)-kan-lok-o(a)-len
O(a)-tsi-ma-ba(byau)-oai-o(a)-len-to
I(ū)-ma-tsau(ta)-tok-ki-ga-len-o-tsi-ma
Bu-lo-ha-len
Pa-kan-lyap(na)-ga-lyap(na)-ga-lyū.

5.

Hai-o-o-hai-o-ha
Ka-to-in
Ma-phok-ki-lo-long
Tah(tap)-hak-ki-si-a-hong
Mo-kat-to-bu-kin
Ka-su-ki-ka-hen-ka-hyū
Ka-su-ki-i(ū)-ma
Ba(mo)-tap-kut-ki-tah-hak.

6.

Hai(ai)-o-o-hai(ai)-a-tek(tit)-i(ū)-lo(no)
Tsin-bong-ki-kyu-len
Tsau(ta)-a(o)-lyu-tek-mih-mih
Tsau(ta)-lyu-mih-mih-len.

7.

Hai(ai)-o-o-li-ban-li-ban-na-mo-o-bai
Ki-i(ū)-lo(nō)-ki-ba(byau)-ha-hai(ai)
Ki-pai-ka-ke(ki)-long-en
Ka-ba(mo)-let-ki-o(a)-li(lu)-bun
Ki-ba(byau)-le-le-ha-len
Ki-ba(mo)-ban-let-ki-hi-let.

8.

Bun-lo-ki-a-ts'ya
Tan-leng-ki-ban-ban

Pai-li-ki-le-su(tai)
I-long-ki-lo-lek
Ba(mo)-kut-li-ki-lo-lek
Pau(pū)-si(su)-ki-ba(mo)-in-jim-ban-ki-lo-lek
Ma-lyong-ki-lo-lek
Mo-peng-lek-ki-bun-lan
Mo-li-ki-ki-peng-lek
Bun-lo-ki-a-ts'ya.

9.

Kin-o(a)-k'oan-ki-oai
Tsau(ta)-len-lim-ban-lim-ban-ki-oai
Ba(byau)-o-na-to-ba(byau)-o-k'oan
Tai-lai-na-ki-oai
Hi-to-ban-na-o-k'oan-ki-oai
Kui(kū)-ba(byau)-o(a)-boan-tsau(ta)-k'oan-ki-oai.

10.

Lyam-lyam-to-lok-ki-bu-lan-ma-lyang-to-mo-ga-ki-i(u)-ma
Bu-long-ek-tsau(ta)-lyap(na)-lo(no)-oai-tsau(ta)-ma-bok
Ben-sen(se)-un-mo-ga-bek-to-ma-lim-ki-ban-ban
Ma-bi-ki-ban-ban-pa-ħ-yang(yong)-go-lyang(lyong)-ai-bi-ki-li-o.

11.

Lip-sun-o(a)-bong(bang)-tit
Lyok(lak)-kah-o(a)-tam-bi-tam-bi
Na-kui-o(a)-bong(bang)-tit-bu-ts'yang(ts'yong)-li-o(a)-long-ya
Ma-so-ma-so.

12.

O(a)-tah-yong-ki-tsau(ta)
Ka-tsu-ma-ti-li-ki-ba(moa)-ji(zu)
Pau-o-tau-o-tat
Hu-ka-lyang(lyong)-ki-to(tau)-it
Ti-hyap-tah-chak-tsau(ta)-to(tau)-it
Tau-boan-seng-ki-kya-ts'yam-lam
Pi-li-li-tai-beng-im-ben-tan

13.

Su(ai)-ka-an-li(lu)-en
Im-na-ma-bu-lek-ke-tsi-yau
Tsau(ta)-ma-ke-tsau(ta)-lo-im-mo-hoan
But-seng-kau-ya-im-mo-hu
Hai-ji(zu)-bi-seng-tsi-len.

14.

Ba(mo)-jen-leng-ba(mo)-sip-lo-lim
Ban-lam-bu-ke(ka)-su-mo(mng)-cha
U-let-jen-i(u)-sa-bu-hah
U-let-lo-lai-no(lo)-mo-sa-hat-hi
Ba(mo)-sip-ba(byau)-jen-ba(mo)-sip-sip.

15.

Hat(hoa)-t'eng-ki-so-lyok(lat)
Ba(mo)-sip-sok-ki-sip-sok
Sa-be-ki-o(a)-yam(am)
In-jim-ki-ba(byau)-lim
In-na-ki-lam-pau-t'ong-su-ki-hong-hat(hoa)-tau.

16.

Ba(mo)-o(a)-na-nai-lyu-li-hoa-ni
Ba(mo)-sip-kin-u-lo-hoa
Hoa-san-bu-na-nai-lo-ba(mo)
Ba(mo)-he(ha)-lyu(lau)-lo-in-na-su-li(lu)-lyu-ba(mo)

17.

Tsau(ta)-pa-si(su)-ma-hat(hoa)-se(su)-len
In-lap-sut-sok-ga-t'ong-su-han-heng(hyong)
In-hi(hu)-ba(mo)-pa-na
Ai-hoa-bi-t'yam-bu-na
Han-na-lai-ga-han-heng(hyong)-ts'yet-ya
Bin-lyu-bi-t'yam-lam-ya-moh.

18.

Ya-ba(byau)-poat-li(lu)-ba(byau)-he(ha)-li(lu)
Pet-gan(gen)-mo-hah-ya-ho
Yu-ya-ba(byau)-i-lim-yu-lim
Yu-poat-li(lui)-pet-gan(gen)-mo-hah-ya-ho.

19.

Mo-bu-ba(mo)-lyang(lyong)-ki-to(tau)-in
Hat(at)-tau-ma-lyok-bun-na-ki-lui
Ma-mo-mai-jeng(geng)-gai-ki-ta-lyok
Bi-gak(lok)-hang-bit-tap-ki-ta-lyok-ma-beng.

20.

Kak-hu-ba(mo)-hi-ban-it-tan
Ba(mo)-kak-im-na-ba(mo)-tso-tau-lyok-hu-ma
Ba(mo)-hi-beng-tat-a-tau-ba(byau)
Ba(byau)-im-na-o-long-a-tau-lyok-hu-ma
Tau-lyok-hu-ma-ba(mo)-lek-pai-lin-sui
Ha-sui-oa-goan-hi-ban-it.

21.

Pa-oan-pa-tat-si(su)-boe(moa)-lin-bu-na
Ma-lyu-peng-ya-tin-na-ba(mo)-lyu-o(a)-tap
Hu-kah-ma-lyu-bun-lan
Kam-hoan-ba(mo)-bun-hin-ba(mo)-lek
Bit-lim-ma-lyu-ya-ho-hui(ui)-ham.

22.

Pa-oan-pa-tat-si-boe-lin
Ki-ma-ya-tin-na
Hu-kah-ma-lyu-bun-lan
Ki-bun-lan-thi-li
Kam-hoan(oan)-lyu-sa-ba(mo)-lek-tsi(ki)-kam-hoan(oan)
Ma-yu-ya-lo-ya-ki-li-im-ya
Ui-ham-o-soah-peng-ban-ya-ho-ki-lam-mai-it.

23.

Pa-lo(no)-oan-ki-ma-lyu-boat-si
Pa-su-sa-le-pa-su-lok-so
Ma-lyu-bun-lan-ki-ta-hai
Ta-mau-ta-nai-ta-pau(pū)-kong-sim-ya-ts'ya
Tsau(tsiau)-bi(mi)-lyu-ho-ki-lam-mai-it.

24.

Ma-lyu-ya-mau-bu-ma-pa-na
Ba(mo)-li-bi-bun-lan-po-bu-bu-pa-na
Pa-ts'ut-li-ki-kah-mai-ta-chau
Po-bu-bu-pot(put)-o(a)-sa-bi(mi)-ham.

25.

In-lo-lun-to-hun
Ki-i-to-bi(mi)-ta-lat
Ban-it-tan-lun-to-hun
In-lo(no)-kak-hu-ba(mo)-hi-ban-it-tan.

26.

Tsin-kak-hu-kah-bun-lam
Tsi-pi-sin-o(a)-ta
Bit-lim-ma-lyu-o(a)-ho
Po-bu-bu-ki-a-syau-ban-sip-o(a)-ho.

27.

I(u)-a-i(u)-ba(mo)-in-hui(ui)-sip
Bi(mi)-o(oa)-ba(mo)-yong-a-bu-lo-ma-tsyau(ta)-k'it-i-san
Su-in-i-san-ba(mo)-ki-lim
Ya-lo-bu-lek-i-san-bo(mo)-k'i-lim.

28.

Zu(su)-ma-ha-k'it-bu-lek
So-to-lam-jim-hui(ui)-si(su)-tsi(ki)-san-bun

Mai-tset-zu(su)-li-ma-ha-k'it-bu-lek
Kat-mai-so-san-bun-lam-jim-tsi(ki)-in-tsi.

29.

Ji(ni)-ba(nyau)-sin-bok
Ji(ni)-tat-ja-bu-nau
Ji(ni)-ba(nyau)-lek-mai-mai-yu-he-in-li-k'it-ba(mo)-yong
Ji(ni)-tat-ja-ba(mo)-tat-ma-lin-ki-sip-kek
Ji(ni)-ba(nyau)-lek-mai-mai-hu-ma-k'it-ta-lo-boat-lok-in-lok-sat
Ji(ni)-tat-ja-tat-hek-hek-ba(mo)-un(in)-to-teng-bung-lam-k'it-bong-koh-ma
Bi-sip-koh-hai-ya-oan-li-chak(chok)-kin-bo(mo)-bu-nau(lo)-tsi(ki)-in-no-sat.

30.

Tim-ya-lo-hyap-pok-ping-ga-li-nai-lo
Boat-lek-yau-ek-tat-se(sia)
Boat-li-lyu-po-ma-ts'ye-tok-ha-i-ha-lam
Tat-kok-le-bok-hat-ma-kau-ha-to(tau)-li
Bok-ha-yau-leng-lim-lut-bok-ho-m-i-ha-lam-ga-bi.

31.

Ei-ti-ko-mo-oat(jit)
Yau-bok-yau-kam-tsai-lo(no)-ba(nyau)-lun
Boat-lek-hi-li(lu)-yau
Mo-ha-yau-bok-hyu-ya-lim-lo
Bok-hat(at)-yau-oat-ya
A-cha-mo(mi)-im-li(lu)-yau.

32.

Ong-ki-jam-k'it-pet-en-mo-tap-ya-ho
Ta-a-po-lyu-ba(nyau)-lok-ek-ki-lo-kyu-en-lo
Ek-t'am-ya-lim-yu-ya-lim-tsin-ma-pa-tap-lam
Yu-pai-k'it-ta-po-ba(nyau)-lok-ek-t'oan-o(a)-lok-un
Ta-o(a)-ba(nyau)-bu-ho-pet-en
Ki-ya-lim-lim-mo-tap-ya-ho.

33.

Ti-boan-bok-ki-lyu-sip
Ti-boan-bi(mi)
Ke-nai-bit-nai-long
Ke-nai-bit-nai-su-mai-tan-bun
Ta-syau-ta-syau-pok-kya(ka)-sat-lo-syok-bok
Pok-kya(ka)-sat-lo-tsu-ma-kai-chak(chok)-kai
Ba(mo)-ts'ya-tsi-su-ba(mo)-lo-ba(mo)-sat-lyap



SITZUNGSBERICHTE.

SITZUNG IN YOKOHAMA

am 25. September 1895.

VORSITZENDER: HERR R. LEHMANN.

In die Gesellschaft eingetreten sind die Herren
Kanzleivorsteher SACHSE, Tokyo.
Baron VON SECKENDORFF, Kaiserl. Deutscher Consul in Tientsin.
H. SPÖRRY, Yokohama.
EUGEN FOX, Kobe.
ALEXIS LEVY, Hamburg.

Ferner theilte der Vorsitzende der Versammlung mit, dass der Vorstand an Stelle des nach Deutschland zurückgekehrten Herrn Dr. GRASMANN Herrn Dr. RIESS cooptirt hat, wozu die Versammlung ihre Zustimmung gab.

Darauf hielt Herr Dr. LÖW einen Vortrag "Über Sakebereitung."

SITZUNG IN TOKYO

am 30. October 1895.

VORSITZENDER: HERR BARON VON GUTSCHMID.

Neu eingetreten sind die Herren
Legationssecretär VON TREUTLER, Tokyo.
Premierlieutenant MEINCKE, d°
CHARLES VON BOSE, Hamburg.

Von Herrn B. H. CHAMBERLAIN ist als Geschenk die von ihm verfasste Broschüre "The Luchu Islands and their Inhabitants" eingegangen.

Herr Dr. RIESS hielt den zweiten Theil seines Vortrages "Zur Geschichte von Formosa."

SITZUNG IN YOKOHAMA
am 26. November 1895.

VORSITZENDER: HERR R. LEHMANN.

Neu eingetretene Mitglieder:
Herr Director JÜNGERMANN,
„ Capitän z. See a. D. MASCHKE,
„ Capt-Lieutenant a. D. MIRRE,
„ Hauptmann a. D. PIORKOWSKI,
—alle in Tokyo.

Als Geschenke sind der Gesellschaft zugegangen:

Stockvis, Manual d'Histoire de Généalogie et de Chronologie de tous les Etats du Globe. 3. Bde. Geschenk von Herrn Grafen BYLANDT.

Geschichte der Friedrichs-Universität in Halle a/S. Geschenk vom Auswärtigen Amt in Berlin.

Mit der "Faculté des Sciences" in Marseille ist Austauschverkehr angeknüpft worden.

Herr Lieutenant a. D. R. SCHUHMACHER hielt einen Vortrag über "Formosa und seine Bewohner während der japanischen Expedition."

GENERALVERSAMMLUNG IN TOKYO
am 18. December 1895.

VORSITZENDER: HERR P. EHMANN (i. V.).

Von Herrn Minister a. D. M. VON BRANDT sind der Gesellschaft folgende von ihm verfasste Schriften zum Geschenk gemacht worden:

Aus dem Lande des Zopfes.—Die Zukunft Ostasiens.—Mädchen und Frauen (Sittenbilder aus China).

Von Herrn Viceconsul DE FLESCH:

La Hongrie à la vieille du millénaire.

Der Vorsitzende theilte darauf der Versammlung mit, dass der Vorstand beschlossen habe, Sir ERNEST SATOW in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die wissenschaftliche Erforschung Japans zum Ehrenmitglied der Gesellschaft vorzuschlagen,

und ertheilte Herrn Dr. RIESS zur Begründung dieses Antrages das Wort. Darauf wurde Sir Ernest Satow durch einstimmigen Beschluss der Versammlung zum Ehrenmitgliede ernannt.

Hierauf hielt Herr Pfarrer Dr. CHRISTLIEB einen Vortrag "Über einige in Japan aufgefundene Mâhayâna Sûtra's." *)

SITZUNG IN TOKYO

am 19. Juni 1897.

VORSITZENDER: HERR VON TREUTLER.

Als Mitglied ist der Gesellschaft beigetreten

Herr VICTOR HERRMANN, Tokyo.

Herr H. BAEHR ist auf die Liste der abwesenden Mitglieder gesetzt worden.

Herr R. LEHMANN hielt einen Vortrag über "Kinderspiele in Japan," der durch Demonstrationen erläutert wurde.—Der Sitzung wohnte eine Anzahl Damen bei.

SITZUNG IN YOKOHAMA

am 29. September 1897.

VORSITZENDER: HERR R. LEHMANN.

Der Vorsitzende theilte zunächst der Versammlung mit, dass eine Anzahl neuer Mitglieder der Gesellschaft beigetreten ist. Es sind dies die Herren

Gutsbesitzer TH. STÖPEL, z. Z. in Tokyo.
R. BECKER, Hongkong.
R. N. OHLY, Taipeh (Formosa).
F. L. DÜRBIG, Leipzig.
O. FISCHER, Kobe.
RUD. MILBERG, do
G. THOMAS, do
P. HOLM, do

Wiedereingetreten ist Herr A. FISCHER, Berlin.

Herr Legationssecretär VON TREUTLER ist lebenslängliches Mitglied geworden.

---

*) Durch einen Zufall ist der Abdruck der vorstehenden vier Sitzungsberichte verspätet worden.

Die Gesellschaft hat zwei ihrer Mitglieder durch den Tod verloren: Herrn wirkl. Legationsrath VON SCHELLING († 16. Mai 1897 in Berlin), und Herrn T. LENZ († 16. August 1897 in Braunschweig). Die Versammlung ehrte das Andenken der beiden Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen.

An Geschenken sind eingegangen:

G. Kaufmann, Geschichte der deutschen Universitäten, von Herrn W. SPEMANN in Berlin.

R. Lange, Einführung in die japanische Schrift, von Herrn W. SPEMANN (zur Besprechung).

Ein zweites Exemplar desselben Werkes, vom Orient. Seminar in Berlin.

D. Kitao, Über die Wasserbewegung in Böden, vom Verfasser.

A. Fischer, Bilder aus Japan, vom Verfasser.

Maurice Courant, Bibliographie Coréenne, vom Verfasser.

Chart of the World, von Herrn JUST. PERTHES (zur Besprechung).

Ferner eine Anzahl von Büchern und Broschüren verschiedenen Inhalts, von Herrn Dr. HABERER.

Mit folgenden wissenschaftlichen Zeitschriften ist die Gesellschaft in Austauschverkehr getreten:

Annotationes zoologicae japonenses, Tokyo.

Relatorio annual del Instituto Agronomico, Campinas.

The Australasian Anthropological Journal, Sydney.

Herr J. JANSON legte wegen einjährigen Urlaubs nach Europa sein Amt als Schriftführer nieder und schlug Herrn P. EHMANN zu seinem Nachfolger vor. Die Versammlung genehmigte den Vorschlag und drückte Herrn JANSON durch Erheben von den Sitzen ihren Dank für seine verdienstvolle Thätigkeit im Vorstande aus.

Hierauf ertheilte der Vorsitzende Herrn Dr. HABERER das Wort zu seinem Vortrage "Über Lepra in Hawaii und das Aussätzigenheim in Molokai." In der sich daran anschliessenden Discussion fragte Herr Dr. RIESS, ob es einem in Molokai internirten Kranken möglich sei, von dort wieder in die Aussenwelt zurückzukehren, was von Herrn Dr. HABERER verneint wurde. Herr Dr. FEST behauptete gelesen zu haben, dass die Lepra durch zwei

Chinesen nach Hawaii eingeschleppt worden sei, und theilte ausserdem mit, dass die Leprosarien in der Nähe von Canton eigentlich keine solchen seien, sondern nur isolirte Ansiedelungen einer gewissen Bettlerkaste, in denen auch Nicht-Leprakranke untergebracht würden.

Der Vorsitzende sprach zum Schlusse Herrn Dr. HABERER den Dank der Gesellschaft für seinen interessanten Vortrag, sowie für die von demselben geschenkten Bücher aus.

SITZUNG IN TOKYO

am 27. October 1897.

VORSITZENDER: HERR VON TREUTLER.

Neu eingetretene Mitglieder:

Herr Prof. E. BAHLSEN, Tokyo.
,, F. WEHRLE, d°
,, K. REIMMANN, d°
,, Dr. FEST, Yokohama.
,, Dr. H. SCHUMACHER, Berlin.
,, MORITZ SCHANZ, Chemnitz,

letzterer als lebenslängliches Mitglied.

Herr Baron VON GUTSCHMID hat der Gesellschaft das Werk "Krieg und Sieg," 2 Bde, zum Geschenk gemacht.

Herr Dr. TAKAHASHI hielt einen Vortrag: "Über giftige Schlangen," wobei er zur Erläuterung einige Präparate und lebendige Schlangen vorzeigte.

SITZUNG IN YOKOHAMA

am 24. November 1897.

VORSITZENDER: HERR R. LEHMANN.

Der Vorsitzende theilte mit, dass der Gesellschaft beigetreten sind

Herr F. H. NOLTENIUS, Tokyo.
,, Graf H. KÖNIGSMARCK, d°
,, Dr. KURT BIELER, d°
,, A. MASON, Yokohama.

Herr L. BOBSIEN, Yokohama.
,, E. KELLMANN, Kobe.
,, R. REIFF, d°
,, Dr. W. KNAPPE, Kaiserl. Deutscher Consul in Canton.
,, P. SCHABERT, Taipeh (Formosa).
,, G. HARTIG, Dresden.

An Geschenken hat die Gesellschaft erhalten:

Wissenschaftliche Meeresuntersuchungen, neue Folge, Bd. II, Heft 2. Geschenk vom Kgl. Preuss. Unterrichtsministerium.

Verbeek et Fennema, Description géologique de Java et Maduras. 2 Bde mit Atlas. Geschenk von der Direction de l'Institut publique des Cultes et de l'Industrie in Batavia.

Mit dem "Allgemeinen Reichsarchiv" im Haag ist Austauschverkehr angeknüpft worden.

Nach Erledigung dieser geschäftlichen Mittheilungen ertheilte der Vorsitzende Herrn TH. STÖPEL das Wort zu einem Vortrage "Über die Entwicklung des japanischen Bankwesens und die ev. Gründung einer deutschen Überseebank in Japan."

SITZUNG IN TOKYO
am 22. December 1897.

VORSITZENDER: HERR R. LEHMANN.

Als neues Mitglied ist eingetreten

Herr FRANZ HOFFMANN, Yokohama.

Der Gesellschaft sind folgende Geschenke zugegangen:

Schjött, Samlede philologische Afhandinger.
Sars, Fauna Norvegica, I.
Barth, Norrönaskaller.
Bang, Dokumenter og Studier, I.

—sämmtlich von der Universität in Christiania.

Eine Anzahl von Vereinen etc., mit denen die Gesellschaft bisher im Austausch gestenden hat, die aber schon seit längerer Zeit keine Publikationen mehr schicken, ist von der Austauschliste gestrichen worden.

Die Versammlung beschloss, dem Ehrenmitgliede der Gesellschaft Herrn VON HOLLEBEN zu seiner Ernennung zum Botschafter in Washington ein Glückwunschschreiben zugehen zu lassen.

Der Antrag des Vorstandes, vom 7. Bande an das Format der "Mittheilungen" zu ändern und dieselben statt, wie bisher, in Quart, in Gross-Octav erscheinen zu lassen, wurde angenommen.

Herr Dr. FLORENZ besprach sodann *Lange's* "Einführung in die japanische Schrift." (Diese Besprechung erscheint in gegenwärtigem Hefte.) Darauf sprach Herr Dr. RIESS: 1) "Über die Wahrheit der vielbesprochenen Intrigue der Holländer gegen die Portugiesen i. J. 1636" (in diesem Hefte als Theil des Aufsatzes: Die Ursachen der Vertreibung der Portugiesen aus Japan); 2) Über "Psalmanazaar's Beschreibung der Insel Formosa."

GENERALVERSAMMLUNG IN YOKOHAMA

am 1. Februar 1898.

VORSITZENDER: HERR VON TREUTLER.

Der Vorsitzende verlas den Jahresbericht für 1897 (in diesem Heft abgedruckt). Nachdem dem Vorstande von der Generalversammlung Decharge ertheilt war, wurde auf Antrag von Herrn Dr. BÄLZ der bisherige Vorstand durch Acclamation wiedergewählt. Derselbe besteht demnach wieder aus den Herren

VON TREUTLER, Kaiserl. Geschäftsträger, 1. Vorsitzendem;
R. LEHMANN, 2. Vorsitzendem;
Dr. M. CHRISTLIEB, und
P. EHMANN, Schriftführern;
Dr. L. RIESS und
H. KESSLER, Bibliothekaren;
P. PIETZCKER, Schatzmeister.

Ferner beschloss die Generalversammlung, § 9 der Statuten dahin abzuändern: nach "wohnenden" soll "nur die Hälfte. Die Mitglieder, die in Deutschland ihren Wohnsitz haben, können" gestrichen, und nach "Jahresbeitrag von" soll eingefügt werden: "6 Yen oder 12 Mark oder 12 Shilling oder 15

Francs;" sodass die betreffende Stelle nunmehr folgenden Wortlaut hat:

"Die ordentlichen Mitglieder in Tokyo und Yokohama "zahlen einen monatlichen Beitrag von 1 Yen, alle ausser- "halb dieser Plätze wohnenden einen Jahresbeitrag von "6 Yen oder 12 Mark oder 12 Shilling oder 15 Francs."

Auf Antrag von Herrn Dr. BÄLZ wurde beschlossen, der "Japan Daily Mail" einen Bericht über die gegenwärtige Generalversammlung incl. eines Auszuges aus dem Jahresbericht für 1897 zur Veröffentlichung zu schicken.

Hierauf hielt Herr Dr. BÄLZ einen Vortrag: "Bemerkungen über die Ainu's."

SITZUNG IN TOKYO
am 2. März 1898.

VORSITZENDER: HERR VON TREUTLER.

Es sind folgende neue Mitglieder eingetreten:

Herr EDM. STUCKEN, Kobe.
,, G. POLLITZ, do
,, F. POPERT, do

Ferner sind wiedereingetreten:

Herr E. WISMER, Yokohama.
,, A. L. KOCH, do

Herr B. H. CHAMBERLAIN hat der Gesellschaft die 3. Auflage seines "Handbook of Colloquial Japanese" geschenkt.

Herr P. EHMANN hielt einen Vortrag über: "Die Lieder der hundert Dichter (*Hyakunin-Isshū*)," und Herr Pfarrer Dr. M. CHRISTLIEB über: "Eine aufgefundene Abschwörungsformel aus der Zeit der Christenverfolgung im 17. Jahrhundert."

SITZUNG IN TOKYO
am 26. März 1898.

VORSITZENDER: HERR VON TREUTLER.

Als neue Mitglieder sind eingetreten:

Herr A. FISCHER, Tokyo.
,, E. NISSLE, do

Herr F. LÜDECKE, Kobe.
,, C. KALKHOF, d°
,, O. MEYER, Bombay.

Da sich herausgestellt hat, dass in Folge der bedeutenden Zunahme unserer Mitgliederzahl und unserer Austauschverbindungen die bisherige Auflage der "Mittheilungen," die 500 Exemplare betrug, nicht mehr ausreicht, so soll dieselbe auf 700 Exemplare erhöht werden.

Herrn Prof. Dr. SCRIBA'S Vortrag für diese Sitzung: "Über Durchleuchtung des menschlichen Körpers mittelst Röntgenstrahlen, mit Demonstrationen" fand im Hospital der Kaiserlichen Universität statt.

SITZUNG IN YOKOHAMA
am 27. April 1898.

VORSITZENDER: HERR VON TREUTLER.

Neu eingetretene Mitglieder:
Herr W. HUSSMANN, Yokohama.
,, F. KERN, d°
,, E. KRONECK, d°
,, C. HEUSER, d°
,, Consul E. HERNSHEIM, Charlottenburg.

Herr VON TREUTLER legte den Vorsitz nieder und schlug den Kaiserlichen Gesandten Herrn Grafen VON LEYDEN zu seinem Nachfolger vor, was von der Versammlung einstimmig angenommen wurde. Herr R. LEHMANN sprach darauf Herrn VON TREUTLER im Namen der Gesellschaft für seine ebenso hingebende wie erfolgreiche Thätigkeit, die er als Vorsitzender der Gesellschaft bei jeder Gelegenheit entfaltete, herzlichen Dank aus.

Von dem Kaiserlichen Botschafter in Washington, Herrn VON HOLLEBEN, ist ein Antwortschreiben auf den Glückwunsch des Vorstandes zu seiner Ernennung eingetroffen. Dasselbe wurde in der Sitzung verlesen.

Hierauf hielt Herr Dr. FEST einen Vortrag "Über chinesische Ärzte," der in diesem Heft abgedruckt ist.

SITZUNG IN YOKOHAMA

am 1. Juni 1898.

VORSITZENDER: HERR GRAF VON LEYDEN.

Als neue Mitglieder sind aufgenommen worden:

Herr Rev. J. E. WOOD, Tokyo
,, S. TACHIBANA, do.

Folgende Geschenke sind der Gesellschaft gemacht worden:

Th. Stöpel, Über japanisches Bankwesen und Deutschlands Antheil am Welthandel und der Industrie Japans. Geschenk vom Verfasser.

Dr. Schmeltz, Ethnographische Musea in Midden-Europa. Geschenk von Herrn R. LEHMANN.

Ferner hat Herr Maler C. WUTTKE sein Ölgemälde, nach dem das Titelblatt der Tischkarte zur letzten Kaisersgeburtstagsfeier chromo-lithographirt worden ist, der Gesellschaft zum Geschenk gemacht.

Den Vortrag für die Sitzung hatte Herr Dr. WEIPERT übernommen; derselbe sprach "Über das Bonfest."

SITZUNG IN TOKYO

am 9. Juli 1898.

VORSITZENDER: HERR R. LEHMANN.

Als Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten:

Herr E. BALTZER, Kgl. Preuss. Eisenbahn-Bau- und Betriebsinspektor, Tokyo.
,, CHARLES RHINE, Yokohama.
,, Dr. JOHN HERZ, Hamburg.

Herr Dr. K. MIURA hat der Gesellschaft seine Abhandlung "Über l'heredoataxie cérébelleuse Marie's" (Separatabdruck der Medic. Facultät der Kaiserl. Universität) zum Geschenk gemacht.

Herr Landgerichtsrath Dr. LÖNHOLM hielt einen Vortrag: "Über die neueste japanische Gesetzgebung, mit besonderem Bezug auf das Familien- und Erbrecht."

SITZUNG IN YOKOHAMA

am 28. September 1898.

VORSITZENDER: HERR R. LEHMANN.

Neu eingetretene Mitglieder:

Herr FRITZ ELLON, Tokyo.
„ PAUL HELM, Yokohama.
„ WILHELM MÜLLER, do.
„ KARL HEITMANN, do.
„ A. NIRRNHEIM, Kobe.
„ JAMES FAVRE, Osaka.
„ Prof. OSCAR GÖRIZ, Kyōto.
„ KARL LÜHRS, Chemulpo.
„ KARL WOLTER, do.
„ Dr. BERTHOLD LAUFER, Köln a/Rh.

Herr TH. STÖPEL hielt einen Vortrag "Über Kiautschou."

JAHRESBERICHT FÜR 1897.

Die *Mitgliederzahl* hat während des Jahres ungewöhnlich zugenommen, indem sie von 219 auf 251 (6 Ehrenmitglieder und 245 ordentliche Mitglieder) gestiegen ist. Die Zahl der neu eingetretenen Mitglieder beträgt 43, die der Austritte 7. Ausserdem hat die Gesellschaft folgende 4 Mitglieder durch den Tod verloren:

Herrn F. GRUNWALD, † in Kobe am 19. April.
„ C. KÖPPE, † in Kobe am 2. Mai.
„ Legationsrath Dr. K. VON SCHELLING, † in Berlin am 16. Mai.
„ T. LENZ, † in Braunschweig am 16. August.

Die Vertheilung der Mitglieder nach ihrem Wohnort ist folgende:

Tokyo	(1896: 45)	44
Yokohama............	(„ 38)	53
Übriges Japan	(„ 31)	37
„ Ostasien	(„ 12)	12
Andere Länder	(„ 93)	105
Sa......	(1896: 219)	251

Über die finanzielle Lage der Gesellschaft giebt der *Kassenbericht*, der weiter unten folgt, günstige Auskunft.

Mit folgenden wissenschaftlichen Instituten und Zeitschriften sind *Austauschverbindungen* angeknüpft worden:

American Museum of Natural History, in New York.
Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes.
Allgemeines Reichsarchiv, im Haag.
Annotationes Zoologicae Japonenses, in Tokyo.
Relatorio Annual del Instituto Agronomico, in Campinas.
Australasian Anthropological Journal, in Sydney.

Dagegen musste der Austausch mit einer Reihe von Vereinen und Zeitschriften eingestellt werden, weil sie schon seit längerer Zeit aufgehört hatten, Veröffentlichungen zu schicken.

Es sind dies die folgenden:

Geographisch-Commercielle Gesellschaft, in Aarau.
Botan. Verein f. d. Provinz Brandenburg, in Berlin.
Archiv für Anthropologie, in Braunschweig.
Verein Deutscher Studenten, in Breslau.
Royal Asiatic Society, in London.
Zoological Society, in London.
Minnesota Academy of Nat. Sciences, in Minneapolis.
Geogr. Gesellschaft, in München.
Società Africana, in Neapel.
Società Reale, in Neapel.
Verein für Naturkunde, in Offenbach.
Académie des Sciences, in Paris.
Société Académique Indo-Chinoise, in Paris.
Museum of American Archaeology, in Philadelphia.
Société d'histoire naturelle, in Toulouse.
New Jersey Natural History Society, in Trenton.

In den zehn Sitzungen, die im Laufe des Jahres stattfanden, sind folgende *Vorträge* gehalten worden:

Neueste Litteratur über Japan (in zwei Theilen vorgetragen), von Pfarrer Dr. M. CHRISTLIEB (siehe Sitzungsber.)

Besessenheit, religiöse Ekstase und Verwandtes in Japan, von Geh. Hofrath Dr. E. BÄLZ (siehe Sitzungsber.)

Über Distoma pulmonale, von J. L. JANSON (siehe Sitzungsber.)

Über scheinbare Geschlechtsmetamorphose bei Hühnern, von J. L. JANSON (siehe Sitzungsber.)

Reise durch Formosa und Besteigung des Mount Morrison, von Dr. S. HONDA.

Über die Bereitung der Shōyusauce, von Dr. O. LÖW.

Ein Neujahrsausflug nach Izu no Ōshima, von Dr. L. RIESS. (siehe Sitzungsber.)

Über Kinderspiele in Japan, mit Demonstrationen, von R. LEHMANN.

Über Lepra auf Hawaii und das Aussätzigenheim in Molokai, von Dr. HABERER.

Über giftige Schlangen, von Dr. TAKAHASHI.

Über die Entwicklung des japanischen Bankwesens und die ev. Gründung einer deutschen Überseebank in Japan, von K. STÖPEL.

Besprechung von R. Lange's Einführung in die japanische Schrift, von Dr. K. FLORENZ.

Über die Wahrheit der vielbesprochenen Intrigue der Holländer gegen die Portugiesen im Jahre 1636, von Dr. L. RIESS.

Pzalmanazaar's Beschreibung der Insel Formosa, von Dr. L. RIESS.

Von den "*Mittheilungen*" sind drei neue Hefte, No 58, 59 und 60, erschienen; dieselben enthalten folgende Aufsätze:

(58. *Heft.*)

Das Shinto-Gebet der grossen Reinigung, von Dr. H. WEIPERT.

Beiträge zur Kenntniss der japanischen Musik, von R. DITTRICH.

In den Sitzungsberichten:

Philipp Franz von Siebold. Festrede von Dr. E. BÄLZ.
Kunstgewerblicher Unterricht in Japan, von W. ELKAN.
Rothe Hefearten, von Dr. O. LÖW.
Verwendung des Bambus in Japan, von H. SPÖRRY.

(59. *Heft.*)

Geschichte der Insel Formosa, von Dr. L. RIESS.

(60. *Heft.*)

Buddhistische Gnadenmittel, von Rev. A. LLOYD.

Eine Besteigung des Mount Morrison auf der Insel Formosa, von Dr. S. HONDA.

Über die Bereitung der Shōyusauce, von Dr. O. LÖW.

Ausserdem sind als *Supplementhefte* erschienen:

- Nihongi, III. Theil, Buch 30, von Dr. K. FLORENZ.
- Die Sprichwörter und bildlichen Ausdrücke der japanischen Sprache, Theil I und II, von P. EHMANN.

Zum Schluss wird dem Vorstande des *Club Germania* für freundliche Überlassung des Saales zu den Sitzungen in Yokohama hiermit wieder der allerbeste Dank ausgesprochen.



KASSENBERICHT 1897.

DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS, TOKYO.

1897	An			
Jan 1	Saldo Bank (H & SBC)		Y 585.89	
	„ Tokyo Kasse		„ 85.24	Y 671.13
	Diverse Einnahmen			„ 142.95
	Hefte & Kataloge	M 151.60		„ 152.76
	Beiträge	„ 1,085.94		„ 1,985.08
	Eintrittsgelder			„ 245.00
	Wirtschaftskasse			„ 207.20
	Zinsen			„ 15.95
	Vorschuss f. Anschaffgn.			„ 418.10
		M 1,237.54		Y 3,838.17
1898				
Jan 1	An Saldo		M 1,234.54	Y 1,556.28

Per			
Diverse Auslagen			Y 65.20
Druck & Versand Heft 58		107.12	
„ „ „ 59		176.44	
Neudr. des Supplem. Hefts "Schlacht b. Hsüko"		16.50	
Druck, Heft 60		96.68	
„ & Vers. Nihongi. Buch 30, & Vers. Heft 60		224.36	
Druck & Vers. "Sprichworter"		301.80	
Kl. Drucksachen Yokohama		6.55	
„ Tokyo		25.04	„ 955.39
Wirtschaftskasse			„ 113.54
Anschaffungen			„ 407.65
Feuer Assecuranz			„ 195.50
Bibliothek			„ 130.15
Haus & Garten			„ 379.03
Porto	M 3.00		„ 41.43
Lohne in Tokyo			„ 194.00
Saldo Tokyo - Kasse		419.00	
„ Yokohama „		98.34	
„ H & SBC. Yokohama		838.94	„ 1,356.28
„ „ Hamburg	„ 1,234.54		
	M 1,237.54		Y 3,838.17

S. E. O.

Yokohama, 31. December 1897.

PAUL M. PIETZCKER,
Schatzmeister.

MITGLIEDERVERZEICHNISS.

(December 1898.)

VORSTAND.

Erster Vorsitzender .....GRAF VON LEYDEN.
Zweiter ,, ...R. LEHMANN.
Schriftführer ....Dr. M. CHRISTLIEB.
P. EHMANN.
Bibliothekare ....Dr. L. RIESS.
H. KESSLER.
Schatzmeister ....A. GERDTS.

EHREN-MITGLIEDER.

1. S. Königl. Hoheit Prinz Heinrich von Preussen.
2. M. von Brandt, Wirkl. Geh. Rath und Kaiserl. D. Gesandter a. D., Exc., Wiesbaden.
3. Th. von Holleben, Dr. jur., Kaiserl. D. Botschafter in Washington, Exc.
4. R. Lehmann, Tōkyō.
5. Sir Ernest Satow, Kgl. Grossbritannischer Gesandter in Tōkyō.
6. Dr. A. Bastian, Professor und Geh. Oberregierungsrath in Berlin.

ORDENTLICHE MITGLIEDER.

(Die mit * bezeichneten sind Mitglieder auf Lebenszeit.)

TŌKYŌ.

1. Aoki, Vicomte S., Minister des Äusseren, Exc.—Kōjimachi, Kami Nibanchō 15.
2. Bahlsen, E.—Hongō, Kagayashiki 11.
3. Baltzer, F.—Azabu, Iiguramachi rokuchōme 13.

4. Bälz, Geheimer Hofrath Dr. E.—Kōjimachi, Nagatachō nichōme 7.
5. Bieler, Dr. K.—Komaba, Nōka Daigaku.
6. Burton, Prof. W. K.—Kōjimachi, Nagatachō itchōme 7.
7. Christlieb, Pfarrer Dr. M.—Koishikawa, Kami-Tomizakachō 39.
8. Eckert, F., Kgl. Musikdirector.—Ushigome, Ichigaya Nakanochō 53.
9. Ehmann, P.—Yotsuya, Minami-Igamachi 41.
10. Ellon, Fr.—Akasaka, Aoichō 3.
11. Fischer, A.—Tsukiji 48.
12. *Florenz, Dr. K. A.—Koishikawa, Haramachi 102.
13. Haas, Pfarrer H.—Koishikawa, Kami-Tomizakachō 39.
14. Herrmann, V.—Tsukiji 48.
15. Janson, J. L.—Komaba, Nōka Daigaku.
16. Katsura, T. Vicomte, General und Kriegsminister, Exc.—Shiba, Mita itchōme 46.
17. Kessler, H.—Tsukiji 48.
18. Köber, Dr. R. von.—Koishikawa, Hakusan, Gotenmachi 108.
19. Königsmarck, Graf von.—Imperial Hotel.
20. Kozakow, G., Dolmetscher der Kais. Russ. Gesandtschaft.—Kōjimachi, Ura-Kasumigaseki 1.
21. Leybold, L.—Tsukiji 51.
22. Leyden, Graf von, Kaiserl. D. Gesandter.—Kōjimachi, Nagatachō itchōme 14.
23. Lloyd, Rev. Arthur.—Tsukiji 56.
24. Lönholm, Dr. L. H., Kgl. Sächs. Landgerichtsrath.—Hongō, Kagayashiki 8.
25. Lüthy, E.—Nippon Ke-ito Boseki Kwaisha, Honjō, Go no hashimachi 19.
26. MacCaulay, Prof. Clay.—Shiba, Yuiitsukwan.
27. Maschke, E., Kapitän z. S. z. D.—Kōjimachi, Nagatachō itchōme 18.
28. May, Paul, Erster Sekretär der Kgl. Belg. Gesandtschaft.
29. Meincke, Premier-Lieutenant M.—Kais. D. Gesandtschaft.
30. Miura, Dr. K.—Surugadai, Kita-Kōgamachi 3.
31. Miyashita, Dr. med.—Kyōbashi, Inabachō 7.
32. Mosle, A. G.—Ginza sanchōme 19.

33. Nagai, Dr. W. N.—Aoyama, Minamichō shichichōme.
34. Nissle, E.—Tsukiji 48.
35. Noltenius, F. H.—Tsukiji 28.
36. Ohrt, Dr. E., Dolmetscher-Eleve der Kaiserl. D. Gesandtschaft.—Kōjimachi, Nagatachō itchōme 14.
37. Putzier, Fr.—Kōjimachi, Shimo-Nibanchō 1.
38. Reimmann, K.—Koishikawa, Suidōbata-machi nichōme 52.
39. *Riess, Dr. L.—Hongō, Kagayashiki 7.
40. Robert, R.—Tsukiji sanchōme 15.
41. Rosen, Baron von, Kaiserl. Russischer Gesandter.
42. Sachse, R., Geh. exped. Sekretär der Kais. D. Gesandtschaft.—Kōjimachi, Nagatachō itchōme 14.
43. Schiller, E., Pfarrer.—Koishikawa, Kami-Tomizakachō 39.
44. Schmidt, P.—Tsukiji, Minami-Odawarachō 10.
45. Scriba, Prof. Dr. J.—Kōjimachi, Hirakawachō gochōme 19.
46. Specka, Dr. G., Dolmetscher-Eleve der Kaiserl. D. Gesandtschaft.—Kōjimachi, Nagatachō 14.
47. Tachibana, S.—Yotsuya, Aizumichō 79.
48. Vautier, P.—Tsukiji, Akashichō 5 B.
49. Wada, Dr. T., Direktor der Kais. Jap. Stahlwerke in Yawatamura, Chikuzen.—Ushigome, Sanaizaka 26.
50. Wehrle, R.—Tsukiji 50.
51. Weipert, Dr. H., Secrétaire Interprète der Kaiserl. D. Gesandtschaft.—Kōjimachi, Nagatachō itchōme 14.
52. Wendt, A., Pfarrer.—Kōjimachi, Dote-Sambanchō 15.
53. Wood, Rev. J. E.—Kōjimachi, Kami-Nibanchō 14.
54. Wydenbruck, Graf C., K. u. K. Österr.-Ung. Gesandter.—Kōjimachi, Kioichō.

YOKOHAMA.

55. Abegg, H.—No. 90 A.
56. Bähr, H.—No. 70.
57. Becker, E. H.—No. 40.
58. Bielfeld, F.—No. 54.
59. Büller, P.—No. 25.
60. Danckwerts, F.—No. 256.

61. Daniels, W.—Yama 248 B.
62. Deck, H. C.—No. 95.
63. Egli, A.—No. 90 A.
64. Engert, M.—No. 92.
65. *Feicke, J.—No. 73 D.
66. Flesch, A. de, K. u. K. Österr.-Ung. Consul.—Yama 76 B.
67. Fox, E.—No. 27.
68. Gerdts, A.—No. 24 A.
69. Grautoff, W.—No. 153.
70. Haesloop, H.—No. 40.
71. Hagen, W., Kaiserl. D. Vice-Consul.—No. 24.
72. Heckert, H.—Yama 123.
73. Heitmann, C.—No. 198.
74. Helm, P.—Yama 65.
75. Herb, F.—No. 76.
76. Heuser, C.—No. 256.
77. Hoffmann, Fr.—No. 199.
78. Holm, J. H.—No. 54.
79. Kallen, R., Kais. D. Viceconsul.—No. 24.
80. Karcher, E.—No. 198.
81. Kaufmann, M.—No. 25.
82. Keil, O.—No. 60/61.
83. Kern, J.—No. 90 A.
84. Kleinwort, A. O.—No. 176 A.
85. Koch, W.—No. 202.
86. Koch, Oberstabsarzt Dr.—Yama 40.
87. Koch, A. L.—No. 48.
88. Kroneck, E.—No. 29.
89. Lord, O.—No. 153.
90. Luther, H.—No. 235.
91. Mason, A.—No. 176 A.
92. Meyer, O.—No. 46.
93. Müller, W.—No. 77.
94. Münster, B.—No. 23.
95. Naudin, G.—No. 153.
96. Orth, E.—No. 199.
97. Pfister, R.—No. 90 B.
98. Pietzcker, P. Th.—No. 199.

99. Retz, F.—No. 214.
100. Schedel, J.—No. 77.
101. Schmidt-Scharff, R.—No. 208.
102. Seekamp, A.—No. 70.
103. Seel, R., Architekt.—Yama 33 B.
104. Stock, A.—No. 54.
105. *Stöpel, K. Th.—Grand Hotel.
106. Strähler, F.—No. 208.
107. Strauss, S.—No. 204.
108. Sürth, M.—No. 29.
109. Temme, L.—No. 29.
110. Unger, Alfr.—Yama 28.
111. Urban, F.—No. 95.
112. Wilckens, A.—No. 2 B.
113. Wismer, E.—No. 29.

JAPAN, AUSSER TŌKYŌ UND YOKOHAMA.

114. Ailion, J. A.—Kōbe 50.
115. Albrecht, Dr. Rev. G. E.—Maebashi.
116. Bräss, Ch.—Kōbe 91.
117. Bobsien, L.—Kōbe 47.
118. Boyes, R.—Kōbe, Ikuta-shita 1.
119. Braune, L. W. W.—Kōbe 82.
120. Bunge, Th.—Kōbe 30.
121. Büschel, A.—Kōbe 12.
122. De la Camp, Ch. Lange.—Kōbe 121.
123. Evers, A.—Kōbe 101.
124. Favre, J.—Ōsaka, Kawaguchi 10.
125. Fischer, O.—Kōbe 121.
126. Göriz, Prof. A.—Universität Kyōto.
127. Greppi, A.—Kōbe, Sakaimachi 19.
128. Hansen, H.—Bakan.
129. Heitmann, W.—Kōbe 68.
130. Hofmann, A.—Kōbe 10.
131. Holm, P.—Kōbe 76 B.
132. Hussmann, W.—Kōbe 56 B.

133. Junker, E.—Kanazawa, Kōtō Gakkō.
134. Kalkhof, L.—Kōbe 75.
135. Kellmann, E.—Kōbe 115 B.
136. Kochen, M. W.—Kōbe 12.
137. Krencki, R. von, Kaiserl. D. Consul.—Kōbe 5.
138. Lüdecke, F.—Kōbe 101.
139. Milberg, R.—Kōbe 121.
140. Müller, Dr. W., Dolmetscher-Eleve.—Kaiserl. D. Consulat, Taipeh (Formosa).
141. Müller-Beeck, G., Kaiserl. D. Consul.—Nagasaki.
142. Neubert, G.—Kōbe.
143. Nirrnheim, A.—Kōbe 8 A.
144. Oestmann, A.—Kōbe 47.
145. Ohly, R. N.—Adr. Butler & Co, Taipeh (Formosa).
146. Papellier, Dr. med. E. M.—Kōbe, Yama.
147. Pollitz, G.—Kōbe 66.
148. Popert, F.—Kōbe 10.
149. Popp, E.—Kōbe, Yama 66.
150. Pors, M.—Kōbe 8.
151. Ramseger, H.—Kōbe 40.
152. Raspe, H.—Kōbe 91.
153. Raspe, M.—Kōbe 91.
154. Refardt, C.—Kōbe 91.
155. Reiff, R.—Kōbe 8 A.
156. Schabert, P.—Adr. Butler & Co, Taipeh (Formosa).
157. Simon, A.—Kōbe 101.
158. Stucken, E.—Kōbe 66.
159. Stürke, J.—Kōbe 26.
160. Thiel, F., Verweser des Kaiserl. D. Consulats.—Kōbe.
161. *Toppe, Ingenieur G.—Chikuzen, Yawatamura.
162. Wilm, A., Kaiserl. Russischer Consul.—Nagasaki.

OSTASIEN, AUSSER JAPAN.

163. Becker, R.—Hongkong, Adr. Sander & Co.
164. Bolljahn, J.—Adr. Kaiserl. D. Consulat, Söul, Korea.

165. Goltz, Freiherr von der, Dolmetscher der Kaiserl. D. Gesandtschaft.—Peking.
166. Hart, Sir Robert, G. C. M. G., Inspector General, Imperial Maritime Customs.—Peking.
167. Heyking, Baron von, Kaiserl. D. Gesandter.—Peking.
168. Knappe, Dr. W., Kaiserl. D. Generalconsul.—Shanghai.
169. Lührs, Karl.—Adr. E. Meyer & Co, Chemulpo, Korea.
170. Krien, F., Kaiserl. D. Consul.—Söul, Korea.
171. Marcuse, S.—Adr. Schlieper & Co, Soerabaja.
172. Marx, E.—Hongkong, Adr. F. Blackhead & Co.
173. Möllendorf, P. G. von, Sekretär der Generalzollinspektion. —Imperial Customs, Ningpo.
174. Reinsdorf, Kaiserl. D. Consul.—Söul, Korea.
175. Scherer, Otto.—Manila.
176. Schönicke, J. F., Zolldirektor.—Kingchow, China.
177. Wolter, Karl.—Adr. E. Meyer & Co, Chemulpo, Korea.

EUROPA, AMERICA ETC.

178. Abegg, F.—Zürich, Seefeldquai 47.
179. Bair, M. M., Kais. D. Consul a. D.—Paris, Avenue de Villier 104.
180. Balk, Oscar.—Roslyn, Dunedin, New Zealand.
181. Beenken, H., Ingenieur.—Hamm a/S.
182. Bergmann, J., Oberlandesgerichtsrath.—Celle.
183. Bibra, Freiherr von, Lieutenant z. S. an Bord von S. M. S. "Prinzess Wilhelm."
184. Blumenstein, H.—Pulverfabrik Au a/S.
185. Blüthgen, W., Director des Elektricitätswerks, Chemnitz.
186. Bose, Ch. von.—Hamburg, Adr. Carlowitz & Co.
187. Burchard. M., Kais. Jap. Consul.—Hamburg.
188. Busse, Prof. Dr. L.—Königsberg i. Pr.
189. Coudenhove, Graf H.—Ronsberg (Böhmen).
190. Courant, M.—Paris, Vinsuil par Chantilly, Oise.
191. De la Camp, H. O.—New York, 108 North Street, P. O. box 173.

192. Delbrück, E., Regierungsrath.—Berlin, W. Lützowufer 24.
193. Dönhoff, Graf, Freiherr zu Krafft, Kgl. Preussischer Gesandter z. D.—Berlin, Ausw. Amt.
194. Dümelin, A.—Frauenfeld, Schweiz.
195. Dürbig, F. L.—Leipzig, Centralstr. 18 II.
196. Ehrenreich, Dr. med. Paul.—Berlin, W. Bendler Str, 35 I.
197. Eisendecher, K. von, Kgl. Preussischer Gesandter.—Karlsruhe.
198. Elkan, W.—Hamburg, Harvesterhuderweg 39.
199. Eschenburg, G.—Lübeck, Katharinenstr. 37.
200. Fesca, Prof. Dr. M.—Berlin, N. W. Pritzwalker Str. 4.
201. Fest, Dr. Francis T. B.—Detroit, Mich. U. S. A.
202. Finckenstein, Graf.—Reitwein, Reg. Bez. Frankfurt a/O.
203. Fischer, A.—Berlin, Nollendorff Platz 1.
204. Freyvogel, E.—Adr. W. Baader, Basel.
205. Fritze, Dr. A., Privatdocent.—Genf, Rue Argaud 3, I.
206. Fritzsche, Karl.—Leipzig, Adr. Schimmel & Co.
207. Gottsche, Dr. C.—Hamburg, Adr. Naturhist. Museum.
208. Grasmann, Dr. E.—Adr. München, Arnulf Str. 20 III.
209. *Groth, Oberlehrer Dr. A.—Berlin, N. W. Thurmstr. 47 A.
210. Grutschreiber, Oberst Freiherr von.—Berlin, Adr. Generalstabsgebäude.
211. Hake, Th.—Wiesbaden, Parkstr. 15.
212. Hartig, G.—Dresden, Winckelmannstr. 31.
213. Hartogh, M. H., Oberingenieur der Allg. Elektricitäts-Ges., Berlin.—Hamburg.
214. Hernsheim, Consul Ed.—Charlottenburg, Schlüterstr. 78.
215. Hertz, Dr. J.—Hamburg, Ernst Merckstr. 28.
216. Heyden, Dr. W. van der.—Adr. Mad. Rolin, Avenue Trudaine 27, Paris.
217. Hütterott, G., Kais. Jap. Consul.—Triest.
218. Illies, C.—Hamburg, Glockengiesserwall.
219. Jankowich, B. von.—Budapest, Kerepesi Bazar.
220. Jauss, K., Direktor der Rottweiler Pulverfabrik.—Rottweil a/N.
221. *Jüngermann, Director des "Vulkan."—Bredow bei Stettin.
222. *Kämp, R. H.—Hamburg.
223. Kassel, E., Rechtsanwalt u. Notar.—Schweidnitz.

224. Kellner, Dr. O., Kgl. Sächs. Hofrath, Direktor der Landwirthschaftl. Versuchsstation in Möckern b. Leipzig.
225. Kempermann, P., Geh. Legationsrath und Kaiserl D. Generalconsul.—Sydney.
226. Kempte, Dr. H.—Adr. Leopold Casella & Co, Bombay.
227. Kleffel, Oberstabsarzt Dr. R.—Wilhelmshaven.
228. Kügler, Oberstabsarzt 1. Klasse Dr. H.—Berlin, Lützowstr. 6.
229. Lange, Prof. Dr. R.—Berlin, N. W. Werftstr. 11.
230. Laufer, Dr. Berthold.—Köln a/Rh, Hohe Str. 125.
231. Lentze, Dr. Albr., Kais. D. Consul.—Montreal, Canada.
232. Levy, Alexis.—Adr. H. M. Nachmann, Libau.
233. Löhr, von, Kais. D. Consul.—Sarajewo, Bosnien.
234. Lyman, Prof. B. S.—Philadelphia, Locust Street 708.
235. Marx, Bergassessor W.—Siegen a/R.
236. Meister, Dr. H.,—Frankfurt a/M., Savigny Str. 3.
237. Merck, Dr. W.—Darmstadt.
238. Meyer, O.—Adr. Messrs Gaddum & Co, Bombay.
239. Merian, J. R.—Basel, Missionsstr 24.
240. *Mirre, A., Kapitänlieutenant.—"Vulkan," Bredow bei Stettin.
241. *Mosle, G. P.—Berlin, N. W. Schumannstr. 5. I.
242. Mosse, A., Oberlandesgerichtsrath.—Königsberg i. Pr.
243. Mosthaf, H., Kgl. Würtembergischer Ministerialrath.—Adr. Stuttgart, Ministerium des Innern.
244. Piorkowski, Hauptmann von.—Adr. Mandl & Co, Shanghai.
245. Posse, E., Redacteur.—Adr. Kölnische Zeitung, Köln a/Rh.
246. Pschorr, Dr. phil.—München, Bayer Str. 32.
247. Rathgen, Prof. Dr. K.—Marburg.
248. Reddelin, G.—Hamburg, Goethe Str., Uhlenhorst.
249. Reimers, O.—Hamburg, Alsterdamm 6, I.
250. *Rembielinsky, Graf.—Paris.
251. Rohde, C.—Hamburg, Rolandsbrücke 4.
252. *Rumschöttel, Director R.—Berlin, Adr. Schwartzkopff, Chausseestr. 17/18.
253. Runkwitz, Oberstabsarzt Dr.—Wilhelmshaven.
254. *Schäffer, E.—Adr. Messrs Takata & Co, London.
255. *Schanz, Moritz.—Chemnitz, Weststr. 28.

256. Schauenburg, Aug.—Lahr (Baden).
257. Scheube, Sanitätsrath Dr. B.—Greiz i. V.
258. *Schinzinger, A., Hauptmann a. D.—Adr. Fr. Krupp, Essen.
259. Schmidt-Leda, Dr., Kaiserl. D. Ministerresident.—Caracas.
260. Schmiedel, Pfarrer O.—Eisenach, Sachsen-Weimar.
261. Schumacher, Dr. jur. H.—Adr. Berlin W. Ministerium der öffentl. Arbeiten.
262. Schwartz, jun., Werner.—Bocholt (Westfalen).
263. Seckendorff, Freiherr von, Kaiserl. D. Consul.—Prag.
264. Seydlitz und Ludwigsdorf, von, Kammergerichtsreferendar. —Berlin.
265. Siebold, Baron A. von.—Schloss Holmberg b. Anspach.
266. Siebold, Baron H. von.—Schloss Freudenstein bei Eppau, Bozen, Tirol.
267. *Soltmann, A.—Berlin, S. W. Hollmann Str. 25.
268. Sonnenburg, Major Falkner von.—Adr. Justizrath Dr. von Kraussold, München, Herzog Max Str. 3.
269. Spörry, H.—Adr. H. Meyer-Pestalozzi, Zürich.
270. Spring-Rice, C. A., Kgl. Brit. Legationssekretär.—Berlin.
271. Techow, H., Kgl. Preussischer Oberverwaltungsgerichtsrath. —Berlin, Kurfürsten Str. 112.
272. Thomas, Gottfried.—Coblenz a/Rh., Casino Str. 3.
273. *Treutler, C. G. von, Legationssekretär.—Adr. Auswärtiges Amt, Berlin.
274. Waldthausen, B. von, Kgl. Preussischer Regierungsassessor.—Essen a. d. Ruhr.
275. *Waldthausen, J. von, Kaiserl. D. Legationsrath und Generalconsul.—Calcutta.
276. Wirth, Dr. Albrecht.—Frankfurt a/M, Hermannstr. 42.
277. Wollant, G. de, Kaiserl. Russischer Legationssecretär.—Washington, U. S. A.
278. Wood, Dr. A.—Adr. John Hopkins University, Baltimore.
279. Ziegler, C.—Winterthur, zum Rychberg.

LISTE DER GESELLSCHAFTEN, INSTITUTE, REDACTIONEN ETC., AN WELCHE DIE "MITTHEILUNGEN" VERSANDT WERDEN.

ALTENBURG. i. S.

1. Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes.

AMSTERDAM.

2. Koninklijke Akademie van Wetenschappen.
3. Koninklijk Zoologish Genootschap "Natura Artis Magistra."

BASEL.

4. Universität.

BATAVIA.

5. Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen.
6. Koninklijke Natuurkundige Vereeniging in Nederlandsch-Indie.
7. Nederlandsch-Indische Maatschappij van Nijverheid en Landbouw.

BELFAST.

8. Natural History and Philosophical Society.

BERLIN.

9. Königl. Akademie der Wissenschaften,
10. ,, Cultus-Ministerium.
11. ,, Bibliothek.
12. ,, Meteorologisches Institut.
13. ,, Orientalisches Seminar.
14. Ethnologische Abtheilung der Königl. Museen.
15. Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.
16. Gesellschaft für Erdkunde.
17. Centralverein für Handelsgeographie.
18. Redaction der "Deutschen Literaturzeitung."
19. Professor Dr. Virchow.
20. ,, ,, Freiherr F. von Richthofen.

21. Kaiserl. Japanische Gesandtschaft.
22. Deutsche Colonialgesellschaft.

BERN.

23. Geographische Gesellschaft.

BONN.

24. Naturhistor. Verein der preussischen Rheinlande, Westfalens und des Reg-Bezirks Osnabrück.
25. Professor Dr. J. J. Rein.

BOSTON.

26. Society of Natural History.

BRAUNSCHWEIG.

27. Verein fur Naturwissenschaft.

BREMEN.

28. Geographische Gesellschaft.
29. Naturwissenschaftlicher Verein.

BRÜSSEL.

30. Académie Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique.
31. Société Royale Belge de Géographie.
32. ,, ,, Malacologique de Belgique.

BUENOS AYRES.

33. Instituto Geografico Argentino.

CALCUTTA.

34. Asiatic Society of Bengal.
35. Geological Survey of India.

CAMBRIDGE, MASS., U. S. A.

36. Museum of Comparative Zoology at Harvard College.

CAMPINAS.

37. Instituto Agronomico.

CASSEL.

38. Verein für Naturkunde.

CHAPEL HILL, RALEIGH, N. C., U. S. A.

39. Elisha Mitchell Scientific Society.

CHEMNITZ.

40. Königl. Sächs. Meteorolog. Institut.

CHICAGO.

41. Field Columbia Museum.

CHRISTIANIA.

42. Königl. Universität.
43. Videnscabs Selskabet.

CINCINNATI.

44. Society of Natural History.

DANZIG.

45. Naturforschende Gesellschaft.

DAVENPORT (IOWA).

46. Davenport Academy of Natural Sciences.

DRESDEN.

47. Isis, Naturw. Gesellschaft.
48. Verein für Erdkunde.

EDINBURGH.

49. Royal Society of Edinburgh.

FRANKFURT a/M.

50. Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft.
51. Neue Zoologische Gesellschaft.
52. Physikalischer Verein.

FRANKFURT a/O.

53. Naturwissenschaftl. Verein des Regierungsbezirks Frankfurt.

FREIBURG i. Br.

54. Naturforschende Gesellschaft.

GIESSEN.

55. Oberhessische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde.

GOTHA.

56. Redaction der "Petermann'schen Mittheilungen."

GÖTTINGEN.

57. Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

GREIFSWALD.

58. Geographische Gesellschaft.

HAAG.

59. Allgemeines Reichsarchiv.

HAARLEM.

60. Musée Teijler.

HALLE a/S.

61. Leopoldino-Carolina, Kaiserl. Akademie.
62. Verein für Erdkunde.

HAMBURG.

63. Deutsche Seewarte.
64. Geographische Gesellschaft.
65. Verein für Naturwissenschaftl. Unterhaltung.
66. Naturwissenschaftl. Verein.

HAVRE.

67. Société de Géographie Commerciale du Havre.

HELSINGFORS.

68. Société de Géographie de Finlande.

HERMANNSTADT.

69. Siebenbürg. Karpathen-Verein.

IRKUTSK.

70. Ostsibirische Sektion der Kais. Geogr. Gesellschaft.

JENA.

71. Geographische Gesellschaft für Thüringen.

KARLSRUHE.

72. Redaction der "Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie."

KIEL.

73. Naturwissenschaftlicher Verein für Schleswig-Holstein.

KOBE.

74. Club Concordia.

KÖLN.

75. Redaction der "Kölnischen Zeitung."

KÖNIGSBERG.

76. Physikalisch-Ökonomische Gesellschaft.

LANDSHUT.

77. Botanischer Verein.

LEIDEN.

78. Redaction des "Internationalen Archivs für Ethnographie."
79. Prof. Dr. G. Schlegel.

LEIPZIG.

80. Naturforschende Gesellschaft.
81. Verein für Erdkunde.
82. Redaction des "Literarischen Centralblattes."
83. Museum für Völkerkunde.

LISSABON.

84. Sociedade de Geographia.

LONDON.

85. Redaction der "Nature."
86. Royal Geographical Society.
87. Japan Society.
88. Trübner & Co.

MADISON (WISCONSIN).

89. Wisconsin Academy of Sciences, Arts and Letters.

MARSEILLE.

90. Faculté des Sciences.

METZ.

91. Verein für Erdkunde.

MODENA.

92. Real Academia di Scienze, Lettere ed Arti.

MOSKAU.

93. Société Impériale des Naturalistes.

MÜNCHEN.

94. Königl. Akademie der Wissenschaften.
95. Redaction der "Allgemeinen Zeitung."
96. Deutsche Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte.

NEUCHATEL.

97. Société Neuchateloise de Géographie.

NEW HAVEN, CONN., U. S. A.

98. Redaction des "American Journal of Science."

NEW YORK.

99. American Museum of Natural History, Central Park.

ODESSA.

100. Société des Naturalistes de la Nouvelle Russie.

PARIS.

101. Société Asiatique.
102. Société Géographique.
103. Musée Guimet.
104. École d'Anthropologie de Paris.

PETERSBURG.

105. Kaiserl. Akademie der Wissenschaften.
106. ,, Geographische Gesellschaft.
107. ,, Botanischer Garten.
108. ,, Ministerium der Reichsdomänen. (Geologisches Institut).
109. Kaiserl. Mineralog. Gesellschaft.

PHILADELPHIA.

110. Wagner Free Institute of Science.

ROM.

111. Real Academia dei Lincei.
112. Società Geografica Italiana.
113. Bibliotheca Nazionale Centrale.
114. Redaction des "Cosmos."

SAN FRANCISCO.

115. California Academy of Sciences.

SANTIAGO (CHILE).

116. Deutscher Wissenschaftlicher Verein.
117. Société Scientifique.

SAO PAULO (BRASILIEN).

118. Institute Agrinomico.

SHANGHAI.

119. North-China Branch of the Royal Asiatic Society.
120. Imperial Maritime Customs.

SINGAPORE.

121. Straïts Branch of the Royal Asiatic Society.

ST. LOUIS, MISSOURI.

122. Academy of Science.
123. Botanical Garden of Missouri.

STOCKHOLM

124. Kgl. Akademie der schönen Wissenschaften, der Geschichte und Alterthumskunde.

STUTTGART.

125. Verein für Handels-Geographie etc.

SYDNEY.

126. The Australasian Anthropological Journal.

TOKYO.

127. Kaiserl. Deutsche Gesandtschaft.

128. Kaiserl. Jap. Unterrichts-Ministerium.
129. Teikoku Daigaku (Kaiserl. Universität).
130. Chishitsu Kyoku (Kaiserl. Geolog. Reichsanstalt).
131. Asiatic Society of Japan.
132. Japan Times.
133. Annotationes Zoologicae Japonenses.

TORONTO.

134. Canadian Institute.

TSCHITA (OST-SIBIRIEN).

135. Transbaikalische Filialabtheilung der Kaiserl. Russ. Geograph. Gesellschaft im Amur-Gebiet.

UPSALA.

136. Königl. Universitäts-Bibliothek.

WASHINGTON.

137. Smithsonian Institute.
138. Bureau of Ethnology.
139. Chief Signal Office.
140. United States Geological Survey.
141. National Medical Library of the United States.
142. U. S. Department of Agriculture.

WIEN.

143. Kaiserl. Akademie der Wissenschaften.
144. Kaiserl. Geograph. Gesellschaft.
145. Kaiserl. Oesterreich. Gesellschaft für Meteorologie
146. K. u. K. Geolog. Reichsanstalt.
147. K. u. K. Naturhistor. Hof-Museum.
148. K. u. K. Oesterreichisches Handelsmuseum.
149. Orientalisches Museum.
150. Ornitholog. Verein.
151. Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes.
152. Redaction der "Deutschen Rundschau für Geographie und Statistik."

WÜRZBURG.

153. Physikalisch-Medicinische Gesellschaft.

YOKOHAMA.

154. Club Germania.
155. Redaction der "Japan Weekly Mail."

ZÜRICH.

156. Naturforschende Gesellschaft.

ZWICKAU.

157. Verein für Naturkunde.



AUSZUG

AUS DEM INHALT VON

BAND I (Heft 1–10).

Knipping, Meteorologische Beobachtungen in Yedo.—Kempermann, Gesetze des Iyeyasu.—Von Brandt, Chronologisches Verzeichniss der Kaiser und Shogune.—Ders., Stammtafel d. Shogune.—Hilgendorf, Grosser Dintenfisch.—Von Knobloch, A., Wiederherstellung zweier Kaisergräber—Ders., Ausbrüche des Asosan.—Cochius, Meeresleuchten.—Hoffmann, Jap. Heilkunde u. Aerzte (1).—Heeren, Jap. Erdkugel.—Zappe, Bereitung des jap. Papiers.—Hoffmann, Kakke (2).—Boyle, Lepissier, Knipping, Ritter, von Brandt, Hohenbestimmungen.—Weber, Anbau des Thee's a. d Westküste etc.—Holtz, Jap. Lieder (3).—Schmidt, Auszug a. d. Geschichte v. Shanghai.—Von Knobloch, A., Jap. Sprichwörter.—Cochius, Blumenfeste in Yedo.—Hoffmann, Künstl. Erregung des Abortus i. J.—Zappe, Zubereitung des Pflanzenwachses.—Kempermann, Kamilehre.—Geerts, Pharmacopoe J.—Focke, Badeort Arima (4).—Holtz, Jap. Schachspiel.—Miyake, Jap. Geburtshülfe.—Knipping, Strömungsgrenze b. Formosa.—Von Brandt, Discovery of J. and introduction of christianity.—Ders., Relations between the English and Japanese from 1600–1854.—Hilgendorf, Jap. Antilope (5).—Von Brandt, D. Jap. Adel.—Hoffmann, Bereitung v. Shoyu, Sake u. Mirin.—Von Brandt, Taifun v. 13. IX. 1874—Müller, Jap. Musik.—Krien, Kocho enkaku zukai (Geschichtliche Karten).—Von Knobloch, Begräbnissgebräuche der Shintoisten.—Funk, Jap. Theegesellschaften.—Knipping, Höhen- u. Ortsbestimmungen.—Ritter, Reise in Yezo.—Kleidung d. alten Jap.—Rein, Naturwissenschaftliche Reisestudien.—Dönitz Bem. üb. Aino (6).—Niewerth, Botan. Excursion.—Hilgendorf, Behaarung d. Aino's.—Von Möllendorff, Ausflug in Nord-China.—Greeven, Über d. Uji.—Kuntze, Geysir v. Atami.—Cochius, Nara—Savatier, S. L. Mutisiacées d. Jap. (7).—Von Siebold, Tsuchiningio.—Himly, Ursprung d. Wortes Typhon etc.—Schenk, Jap. Erdbohrer.—Ders., Quartz- u. Bergkrystallgruben bei Kurobara.—Görtz, Fisch- und Lack-Vergiftungen.—Westphal., Chines. jap. Rechenmaschine.—Knoblauch, Über Formosa.—Arendt, Z. neusten chin. Literatur.—Dönitz, Abstammung d. Jap.—Westphal, Wahrsagen a. d. Rechenmaschine (8).—Von Möllendorff, Contrib. to the natural history of North-China.—Funk, Wahrsagung a. d. Panzer d. Schildkröte u. üb. Gebete.—Westphal, Chin. Swan-Pan.—Lemmer, Künstliche Befruchtung in Jap.—Hilgendorf, Kampferspinner.—Niewerth, A. d. Pflanzenreiche.—Lange, Sprichwörter.—Stein, Vergleichung chin. u. jap. Musik (9).—Wernich, Nervöse Störungen b. d. Jap.—Von Möllendorff, Üb. d. Nord-Chinesische Gemse.—Martin, Jap. Mineralwässer.—Von Siebold, Harakiri.—Dönitz, Leichenverbrennung i. Jap.—Hilgendorf, Jap. Schlangen.—Witkowski, Erklärung zweier chin. Bilder (10).

BAND II (Heft 11–20).

Arendt, Das schöne Mädchen von Pao.—Bretschneider, Das Land Fu-sang.—Von Möllendorff, Schachspiel der Chinesen.—Martin, Trinkwasserversorgung in Tokio.—Knipping, Neue Karte von Japan.—Arendt, Neueste chin. Literatur.—Hilgen-

DORF, Jap. lachsartige Fische.—DÖNITZ, Maasse von weibl. jap. Becken (11).—MARTIN, Jap. Thee.—KNIPPING, Localattraktion auf dem Nantaisan.—WAGENER, Maass- u. Gewichtsysteme in China u. Japan.—Ders., Chin. Musik.—KNIPPING, Weg von Tokio bis Yumoto.—HAGMAIER, Reise nach Kosaka (12).—GEBAUER, Jap. Ehe.—KEMPERMANN, Götterschrift.—GREEVEN, Uji-Fliege.—LANGE, Kampf auf Uyeno 1868.—KNIPPING, Meteorolog. Beobachtungen.—KEMPERMANN, Reise durch Central-Japan.—KNIPPING, Wetterbestimmung in Tokio (13).—KNIPPING, Erdbebenverzeichniss Tokio, 1872-77.—Sendai-Nivellement.—Flächeninhalt von Yezo u. den Kurilen.—Areal des jap. Reiches (14).—NAUMANN, Erdbeben u. Vulkanausbrüche in Japan.—WAGENER, Erdbebenmesser (15).—MAYET, Gebäudeversicherung in Japan.—KORSCHELT, Uber Sake.—ARENDT, Geschichte der Fürstenthumer zur Zeit der östl Chou. Schlacht bei Hsuekio (16).—MAYET, Jap. Staatsschuld.—KNIPPING, Meteorol, Instrumente.—LANGE, Taketori Monogatari (17).—KNIPPING, The September Taifuns 1878 (18).—NETTO, Jap. Berg- u. Huttenwesen (19).—BAELZ, Unbeschriebene jap. Krankheiten.—LANGE, Jap. Sprichworter —ECKERT, Jap. Lieder.—TERADA, Bevölkerungsstatistik des Tokiofu.—BRAUNS, Juraformation in Japan (20).

BAND III (HEFT 21–30)

BEUKEMA, Leichenverbrennung in Japan.—KORSCHELT, Das Go-spiel.—BRAMSEN, Notes on Japanese coins.—NAUMANN, Kreideformation auf Yezo (21).—RÖSLER, Japanischer Aussenhanded seit 1868.—SCHEUBE, Bärenkultus und Bärenfeste der Ainos. —KNIPPING, Erdbeben vom 25. Juni 1880—SCHÜTT, Magnetische Erdkraft. Magnetische Ortsbestimmungen in Japan (22).—KNIPPING, The great taifun of August 1880.—DÖDERLEIN, Die Liu-Kiu-Insel Amami Oshima.—EYKMAN, Illicium religiosum.—ECKERT, Die japanische Nationalhymne (23).—MÜLLER-BEECK, Kazusa und Awa.—SCHEUBE, Beiträge zur Geschichte der Kak-ke.—KNIPPING, Verzeichniss von Erdbeben 1877-81 (24).—KORSCHELT, Japanischer Ackerboden ein natürlicher Cement.—SCHÜTT, Weg von Nikko nach Ikao.—NAUMANN, Triasformation im nordl. Japan.—MEZGER, Meteorolog. Beobachtungen in Ani, 1880-81 (25).—SCHEUBE, Die Ainos (26).—HIROSE, Das japanische Neujahrsfest.—SCHÜTT, Skizze des Vulkans Fuji.—SCHEUBE, Die Nahrung der Japaner.—BAELZ, Infactionskrankheiten in Japan.—LEYSNER, Klima von Niigata (27).—BAELZ, Korperl. Eigenschaften der Japaner (I. Theil).—MAYET, Japanisches Vereinswesen in Tokio (28).—WAGENER, Aus dem Tagebuche Hendrik Heusken's.—ROESING, Weg von Yamagata bis Innai.—SCRIBA, Japanische Gold- und Silbermünzen.—VON WEYHE, Wetterbeobachtungen in Ani 1882 (29).—MEZGER, Bergbau und Hüttenwesen in Japan. —RÖSING, Mitteilungen aus Innai.—LEHMANN. Gesellschaftsspiele der Japaner.—EASTLAKE, Die geflugelte Sonnenscheibe (30).

BAND IV (HEFT 31–40).

MÜLLER-BEECK, Die wichtigsten Trutzwaffen Alt-Japans.—MURAOKA, Erklärung d. magischen Eigenschaften des jap. Bronzespiegels etc.—KNIPPING, Wettertelegraphie in J.—MAYET, Besuch in Korea (31).—BAELZ, Die körperlichen Eigenschaften der Japaner)II. Theil).—NAUMANN, Notiz über die Höhe des Fujinoyama (32).—HÜTTEROTT, Jap. Schwert.—Freiherr VON ZEDTWITZ, Jap. Musikstücke.—NAUMANN, Geologischer Bau der Jap. Inseln.—FESCA, Vulkanische Verwitterungsprodukte (33).—FESCA, Landw.

Verhältnisse der Kai-Provinz u. des Jap. Reiches.—KNIPPING, Der Schneesturm 1886.—MÜLLER-BEECK, Seladone (34).—KELLNER, Zusammensetzung jap. landw. Produkte etc. —KNIPPING u. KAWASHIMA, Jap. Wetterregeln.—FESCA, Wassercapacität u. Durchlüftung des Bodens, Entstehung der Raseneisensteine.—VAN SCHERMBEEK u. WAGENER, Doppelbilder (35).—MAYET, Jap. Bevölkerungsstatistik.—WAGENER, Rein's Japan, II. Theil.—MICHAELIS, Reiseausrüstung f. d. Norden Japans. (36).—KELLNER, Ernährung d. Japaner.—RATHGEN, Amtliche Bevolkerungsstatistik.—G. W., alte jap. Paradeaufstellung (37).—MICHAELIS, Geschichte des jap. Strafrechts.—RUDORFF, Rechtspflege unter den Tokugawa (38).—VON KREITNER, Chinese. Provinz Kansu.—KELLNER, Rösten des Thee's.—FESCA, Landw. Literatur (39).—RUDORFF, Rechtspflege in Japan in der Periode Meiji.—HOLLRUNG, Kaiser-Wilhelmsland (40).

BAND V (HEFT 41–50).

MAYET, Jap. Börse.—HERING, Jap. Frauenlitteratur.—KELLNER, Jap. Dungemitte (41).—FLORENZ, Chines. Litteratur.—WADA, Ausbruch des Bandaisan (42).—WEIPERT, Jap. Familien- u. Erbracht (43). KNIPPING, Föhn bei Kanazawa.—SPINNER, Leichenverbrennung in Tokio.—LEHMANN, Japan. Stenographie.—FLORENZ, Staatl. u. gesellschaftl. Organisation im alten Japan (44).—RIESS, Der Aufstand von Shimabara, 1637–1638.—RUDORFF, Die neueste Justizgesetzgebung Japan (45).—FRITZE, Die Fauna von YEZO etc.—GRASMANN, Forstliche Excursion in die Kiso-Waldungen.—WEIPERT, Deutsche Werke über japan. Sprache (46).—FORKE, Strassenhandel und Strassengewerbe in Peking.—KNIPPING, Kawaguchi See.—FLORENZ, Jap. Literature der Gegenwart Alliteration in jap. Poesie (47).—JANSON, Filaria immitis u. andere jap. Hundeparasiten. —SEITZ, Faunen von China und Japan, I.—GRIMM, Koropokguru auf Yezo u. Shikotan-Aino (48).—JANSON, Veterinär-Institut zu Tokio.—FLORENZ, Psychologie d. jap. Witzes.—JANSON, Bedeutung weisser Thiere in Japan.—SCRIBA, Koropokgura (49).—BUSSE, Jap. ethische Litt. d. Gegenwart (50).

BAND VI (HEFT 51-60).

v. d. GOLTZ, Zauberei u. Hexenkünste etc. in China (51).—SEITZ, Faunen v. China u. Japan, II.—EHMANN, Erwiderung etc.—EHMANN, Jap. Sprichwörter (52).—MUNZINGER, psychologie der jap. Sprache (53).—LONHOLM, Arai Hakuseki u. Pater Sidotti.—STEPHENSON, Color Blindness in Asiatics (54).—LÖNHOLM, Jap. Handelsrecht (55).—GRASMANN, Der Kampferbaum (56).—EHMANN, Volksthüml. Vorstellungen in Jap.—FESCA, Vulk. Aschen, Schlamm etc.—LÖW, Jap. Nahrungsmittel.—MARX, Pfeffermünzöl. —Nekrolog für Dr. G. Wagener (57).—WEIPERT, O-Harai.—DITTRICH, Jap. Musik. (58).— RIESS, Geschichte d. Insel Formosa (59).—LLOYD, Buddh. Gnadenmittel.—HONDA, E. Besteigung des Mt. Morrison.—LÖW, Üb. die Bereitung der Shoyu-Sauce (60).

SUPPLEMENT HEFTE—(1). RUDORFF, Tokugawa-Gesetz-Sammlung—(2). FLORENZ, Nihongi. Bis jetzt erschienen: Buch 22-24, 25-26, 27-28, 29, 30.—(3). EHMANN, Die Sprichwörter u. bildl. Ausdrucke d. jap. Sprache (5 Theile).

Das Redactions-Comite für das laufende Jahr (1898) besteht aus Herren

R. Lehmann. Tōkyō, Koishikawa, Dōshinmachi 30.
Dr. L. Riess, Tōkyō, Hongō, Kagayashiki 7.
P. Ehmann, Tōkyō, Yotsuya, Minami Igamachi 41.

Unter Hinweis auf die früheren Beschlüsse des Vorstandes (III. Band Nr. 29, S. 403 und V. Band, Nr. 42, S. 75) werden die Herrn Autoren ersucht, die Manuscripte **mit lateinischen Buchstaben** geschrieben einzusenden.

ZUSENDUNGEN ALLER ART WERDEN ERBETEN UNTER DER ADRESSE:

An die Deutsche Gesellschaft für Natur- und Vörkerkunde Ostasiens.

Kanda, Imagawakoji Itchōme 8. Tōkyō, Japan.

BEZUGSBEDINGUNGEN DER "MITTHEILUNGEN."

Mitglieder erhalten bei Bezug aus der Bibliothek einen Rabatt von 25 % auf einzelne Hefte, 40 % auf einzelne Bände und 50 % bei Entnahme der ganzen Serie.

Für Nichtmitglieder findet der Verkauf statt durch die Bibliothekare der Gesellschaft, sowie durch Kelly und Walsh, Yokohama 61, und Asher & Co, Berlin W., Unter den Linden 13.

MITTHEILUNGEN

DER

DEUTSCHEN GESELLSCHAFT

FÜR

NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS.

HERAUSGEGEBEN VOM VORSTANDE.

BAND VII, THEIL 2.

Ausgegeben im Mai 1899.

TOKYO.

FÜR EUROPA

Im Buchhandel zu beziehen durch
Verlag der Asia Major
Leipzig, Kurprinzstrasse 14

INHALT.

Die Schreibweise japanischer Namen ist die phonetische, mit nur wenigen unwesentlichen Abweichungen von der in Wörterbüchern wie HEPBURN (4te Auflage) gebräuchlichen.

Die Vokale werden also wie im Deutschen gesprochen; "ei" fast wie "ē."

ch	.... wie	tsch.
j	.... ,,	dsch.
s	.... ,,	sz (s scharf).
sh	.... ,,	sch.
z	.... ,,	ds (s weich).
y	.... ,,	j.

Im Anfange eines Wortes steht "y" vor "ei" oder "e" nur noch in allbekannten Wörtern wie Yedo, Yen etc.; man suche also "Yebi" unter "Ebi" u. a.

"i" hinter "ch" vor "ū" ist weggelassen; man suche ein Wort wie "chiūgoku" unter "chūgoku."

DAS REDACTION-COMITE.

DIE LIEDER DER HUNDERT DICHTER.

(HYAKUNIN ISSHŪ.)

EINGELEITET UND ÜBERSETZT

VON

P. EHMANN.

Das *Hyakunin Isshū*, (百人一首), die "Lieder der hundert Dichter," genauer: "von hundert Dichtern je ein Lied," ist ohne Zweifel die bei weitem populärste Gedichtsammlung in Japan. Sie verdankt jedoch—um dies gleich hier zu erwähnen—diese Popularität weniger ihrem litterarischen Werthe, der von den Japanern selbst nicht allzuhoch angeschlagen wird, als dem zufälligen Umstande, dass sie schon seit Jahrhunderten die Grundlage eines Gesellschaftsspieles bildet, das in Japan zur Neujahrszeit überall von Alt und Jung gespielt wird. Über dieses Spiel hat R. LEHMANN bereits 1884 in seinem Aufsatz: "Gesellschaftsspiele der Japaner" (im 30. Heft dieser Mittheilungen) ausführlich berichtet, und daselbst auch über die Entstehung der Sammlung Hyakunin Isshū Mittheilungen gemacht.

Die Sammlung rührt her von *Teikakyō* (定家卿), dessen eigentlicher Name *Fujiwara no Sada-ie* (藤原の定家) war. Er lebte um das Jahr 1200; sein Vater *Toshinari* war seiner Zeit als Dichter berühmt. Es wird berichtet, dass Teikakyō (unter welchem Namen, der aus den beiden chinesisch gelesenen Zeichen seines persönlichen Namens *Sada-ie*, und *kyō*, seinem Titel als Minister, zusammengesetzt ist, der Verfasser unserer Sammlung jetzt vorzugsweise bekannt ist) in seiner Jugend einmal im kaiserlichen Palaste mit *Minamoto no Masayuki* Streit hatte, wobei er diesen mit einem Leuchter an den Kopf schlug. In Folge dessen verlor er seinen Rang. Sein Vater war darüber sehr betrübt und verfasste auf diesen

Vorfall ein Gedicht, welches auch dem Kaiser Go Shirakawa zu Ohren kam und diesem so gefiel, dass er dem Sohne seinen früheren Rang wieder verlieh. Teikakyō stieg dann immer höher und erreichte schliesslich sogar einen höheren Rang als sein Vater, nämlich die obere zweite Rangstufe (*jō ni-i*), während sein Vater nur die obere dritte Rangstufe (*jō sammi*) innehatte, was für etwas ganz Ausserordentliches galt, und worauf er auch sehr stolz gewesen sein soll. Er bekleidete ausserdem das Amt eines Staatsraths (*sangi*) und eines *mimbukyō* (民部卿), was jetzt etwa dem Posten eines Finanzministers entsprechen würde. (Das *mimbushō*, dessen Chef den Titel *mimbukyō* führte, war eine der acht Behörden, die im 7. Jahrhundert n. Chr. unter Kaiser Tenchi eingeführt wurden, und hatte es besonders mit der Feststellung des Census der Bevölkerung, der Erhebung und Verwaltung der Steuern, der Aufsicht über die Getreidespeicher der Regierung u. dgl. zu thun.) Im 1. Jahre Tempuku (1233) legte er, schon siebzigjährig, seine Ämter nieder und zog sich nach seinem Landhause am Ogurayama in Yamashiro zurück. In diesem Landhause, welches *Ogura-Sansō* (小倉山莊) hiess, veranstaltete er im Auftrage des früheren Kaisers Go Toba-no-in mit vier andern Mitarbeitern*) eine Sammlung von Gedichten unter dem Titel *Shin Kokinshū*, d. h. neues Kokinshū, indem er auf den Titel Kokinshū, eigentlich Kokinwaka-shū, Sammlung von alten und neuen japanischen Gedichten, anspielte, die von Ki no Tsurayuki und drei andern etwa 330 Jahre vorher unter Kaiser Daigo veranstaltet war. Die meisten Gedichte des Shin Kokinshū finden sich jedoch schon im Kokinshū, Shūishū, Go Shūishū und anderen Sammlungen; auch sonst hält die neue Sammlung mit den früheren, speciell mit dem Kokinshū, keinen Vergleich aus und ist daher ziemlich unbekannt geblieben.—Aus dieser Sammlung nun wählte Teikakyō zu seinem Vergnügen hundert Gedichte, jedes von einem andern Verfasser, aus und schrieb sie auf die *fusuma* (Papierwände) seines Landhauses am Ogurayama, weswegen die Sammlung oft auch *Ogura-hyakunin-isshū*, die hundert Lieder von je einem Dichter von Ogura, genannt wird. Dieses Landhaus, mit den auf die *fusuma* geschriebenen

---

*) Die Namen dieser Mitarbeiter sind: *Michitomo* (通具), *Ari ie* (有家), *Ietaka* (*Karyū*) (家隆) und *Masatsune* (雅經), alle aus dem Hause *Fujiwara*.

hundert Gedichten, soll noch jetzt vorhanden sein. Teikakyō's Sohn, *Tame-ie*, hat dann später die Gedichte chronologisch geordnet und herausgegeben.

Es wird jedoch, im Gegensatz zu dieser gewöhnlich angenommenen Tradition, von einigen Commentatoren auch behauptet, dass die hundert Gedichte gar nicht von Teikakyō selbst ausgewählt seien, sondern von dessen Freunde *Naka-no-in Nyūdō*. und dass Teikakyō sie nur für seinen Freund Naka-no-in abgeschrieben habe, weil er wegen seiner schönen Handschrift berühmt gewesen sei. Dies soll sich aus Teikakyō's eigenem (nur handschriftlich vorhandenen) Tagebuch nachweisen lassen.

Teikakyō hat ausser der, ihm allerdings, wie wir soeben gesehen haben, nicht ganz unbestritten gebliebenen Sammlung der hundert Lieder noch zwei andere Werke hinterlassen; das eine ist das soeben erwähnte Tagebuch, das den Titel *Meigetsu-ki* (明月記), Aufzeichnungen des glänzenden Mondes, führt; das andere ist eine Sammlung seiner eigenen Gedichte, betitelt *Shū-i Gusō* (拾遺愚草), nachträglich gesammeltes thörichtes Allerlei (thörichtes=von mir). Er starb im 2. Jahre Ninji (1242) im Alter von 80 Jahren.

Die Sammlung der hundert Lieder umfasst, von Kaiser Tenchi in der zweiten Häfte des 7. Jh. n. Chr. an bis in die erste Hälfte des 13. Jh. hinein alle Dichter und Dichterinnen, die zu Teikakyō's Zeit einen Namen hatten, doch mit einigen Ausnahmen; so fehlt z. B. Ōtomo no Kuronushi, einer der berühmtesten Dichter der alten Zeit, der auch zu den Rokkasen (s. die Anm. zu No. 35) gehört.—In wie hohem Masse sich damals die Frauen—wenigstens die Frauen am Hofe—am Dichten betheiligten, zeigt der Umstand, dass unter den 100 Dichtern des Hyakunin Isshū 21 Frauen sind—rühren ja doch auch nicht wenige der besten Werke der japanischen classischen Litteratur, wie z. B. *Genji-monogatari*, *Eigwa-monogatari*, *Makura no Sōshi*, von Frauen her.

Es muss jedoch noch einmal hervorgehoben werden, dass die Auswahl auch nach japanischem Urtheil keine sehr glückliche ist. Die Sammlung ist zu ungleichartig; es sind zwar gute Gedichte darunter, aber auch viele mittelmässige—kurz, die Gedichte sind von sehr ungleichem Werth, und der Verfasser wird deshalb vielfach getadelt, z. Th. auch zu entschuldigen gesucht. Es ver-

steht sich von selbst, dass auch der Stil äusserst ungleichartig ist, was natürlich dem Sammler nicht zur Last gelegt werden kann, da ja hundert verschiedene Dichter, und noch dazu jeder nur einmal, zu Worte kommen—manchmal ist der Stil sehr klar und einfach, manchmal aber auch sehr dunkel und schwer verständlich. Auch der Inhalt ist, wie nicht anders zu erwarten, sehr mannigfaltiger Natur; am stärksten vertreten ist die Classe der Liebesgedichte.

Es giebt eine grosse Anzahl von Commentaren, die jedoch hier nicht alle aufgezählt werden sollen. Es existirt überhaupt kaum eine Ausgabe *ohne* Commentar, sodass man fast sagen kann: soviele Ausgaben, soviele Commentare. Der Hauptgrund hiervon soll der sein, dass die 100 kurzen Gedichte ohne Commentar abgedruckt zu wenig Seiten füllen würden--ein so dünnes Büchelchen würde niemand kaufen. Diese Ausgaben enthalten ausser dem Commentar, der oft das 20—30 fache des Raumes beansprucht, den die Gedichte einnehmen, oft auch kurze Biographien der Dichter mit ihren Abbildungen.

Was nun *Übersetzungen* dieser Gedichte betrifft, so ist bisher erst eine erschienen, das ist die englische von *F. V. Dickins*. Der Verfasser hat sich durch verschiedene andere Publicationen, unter denen seine Übersetzung von Chikamatsu Monzaemon's berühmtem Schauspiel *Chūshingura* (Vasallentreue) hervorzuheben ist, bekannt und verdient gemacht. Von seiner Übersetzung des Hyakunin Isshū lässt sich jedoch nicht viel Gutes sagen; es ist dies auch nicht zu verwundern, wenn man bedenkt, dass dieselbe schon 1866 erschienen ist, also zu einer Zeit, als die japanische Sprache noch so gut wie unerforscht war—selbst die Hoffmann'sche Grammatik ist erst 1868 erschienen, von dem classischen Aston'schen Werke, dessen erste Auflage 1872 erschien, gar nicht zu reden.—Ferner finden sich 25 Gedichte des Hyakunin Isshū in *de Rosny's* "Anthologie japonaise" (1871); aber auch von diesen lässt die Mehrzahl, was Richtigkeit der Übersetzung betrifft, viel zu wünschen übrig.—Ich selber habe bereits vor einem Jahre eine Übersetzung in poetischer Form veröffentlicht, die in der japanischen Monatsschrift *Gwaikoku Gogaku Zasshi* ("Zeitschrift für fremde Sprachen") in den 4 Nummern vom Februar bis Mai 1898 erschienen ist. Da mich aber die gewählte Form nicht befriedigte,

so habe ich nun den Versuch gemacht, die Form des Originals beizubehalten, wobei ich jedoch betone, dass es mir auch bei dieser, ebenso wie bei der früheren Übersetzung, in erster Linie um eine *möglichst genaue, wortgetreue* Wiedergabe des Originals zu thun war, mit möglichster Erhaltung auch der grammatischen Construktion. Auf Abweichungen vom Original habe ich bei den betreffenden Gedichten aufmerksam gemacht; im Übrigen beschränken sich die Anmerkungen zu den einzelnen Gedichten auf das zum sachlichen Verständniss Nothwendige und auf kurze Mittheilungen über die Dichter. Alle rein grammatischen Erklärungen dagegen sind, um die Anmerkungen zu den einzelnen Gedichten nicht zu überladen und sie Lesern, denen an solchem grammatischen Beiwerk wenig gelegen ist, nicht zu verleiden, dem Vokabular einverleibt worden.

Die Form, die die 100 Gedichte des Hyakunin Isshū haben, ist die des kurzen *uta* (*tanka*), oder *uta* schlechthin. Ein *uta* besteht bekanntlich aus 2 Zeilen: der oberen Zeile (*kami no ku*), von 17 (5.7.5) Silben, und der unteren Zeile (*shimo no ku*), von 14 (7,7) Silben. (Die Ausdrücke "Obersatz" und "Untersatz" halte ich aus dem Grunde für nicht glücklich gewählt, weil sie entschieden mehr an Logik erinnern als an Poesie.) Die Silben sind alle gleichartig; ein Metrum, ein Unterschied der Quantität oder der Betonung ist nicht vorhanden.

Zwei Eigenthümlichkeiten, die weniger die Form als den Sinn betreffen, verdienen noch besonders erwähnt zu werden—die *makura-kotoba* und die *jo*. Die makura-kotobo (Kissenwörter), von Mabuchi *kamuri-kotoba* (Mützenwörter) genannt, bilden, wo sie vorkommen, fast immer den Anfang der Oberzeile und bestehen in der Regel aus 5 Silben, oder aus 4 Silben und der nachfolgenden Genetivpartikel *no*. Man muss sie als schmückende Beiwörter betrachten, allerdings von einer ganz besonderen Art und dem, was wir darunter verstehen, oft wenig entsprechend. B. H. CHAMBERLAIN hat diesen "Kissenwörtern" im 5. Bde der Transactions der Asiatic Society of Japan einen eingehenden Aufsatz gewidmet; ich beschränke mich hier auf die in den 100 Liedern vorkommenden. Die Zahl derselben ist nur klein, und sie können fast alle als schmückende Beiwörter auch in unserm Sinne betrachtet werden. So ist *shirotae no* in No. 2 ein alter poetischer Ausdruck für "weiss" und

steht demgemäss immer vor weissen Gegenständen; *chibayaburu* in No. 17 bedeutet: schnell, gewaltig, furchtbar, und steht vor den Namen von Gottheiten; *hisakata no* in No. 33 und 76 soll entstanden sein aus *hisago no katachi no*, der (Gen.) Kürbisgestalt; es steht vor "Himmel" (No. 76), obgleich uns der Vergleich der Gestalt der Himmels mit einem Kürbis sonderbar berührt; dann auch, wie in No. 33, vor Wörtern, die zu "Himmel" in irgend einer Beziehung stehen. *kurokami no*, des schwarzen Haares, oder: wie schwarzes Haar, steht in No. 80 vor *midarete*, verwirrt. *takasago no* (No. 73), "hochsandig," ist ein makura-kotoba für Berge. Dunkel ist die Bedeutung von *ashibiki no* (No. 3), was ebenfalls immer vor *yama*, Berg, oder vor Wörtern, die mit *yama* anfangen, steht.

Weit störender für den Übersetzer als diese *makura-kotoba* sind die sogenannten *jo* oder *joshi*—"Einleitungen"—eine Art erweiterter Kissenwörter, von denen sie sich hauptsächlich dadurch unterscheiden, dass sie nicht aus einem, sondern aus mehreren Wörtern bestehen, also länger sind. Für ihre Länge oder Silbenzahl giebt es keine Regel; nicht selten nimmt das *jo* die ganze Oberzeile ein. Dabei hat aber diese sogenannte "Einleitung" in den meisten Fällen zu dem Inhalt des Gedichtes gar keine Beziehung, sondern bildet nur eine Art Vorspiel zu einem bestimmten Wort. Nach unsern Begriffen ist ein solches *jo* eine leere Spielerei, die ganz unbeschadet des Sinnes fortbleiben könnte und ganz unnöthigerweise den ohnehin so schmal bemessenen Raum derart einschränkt, dass von den 31 Silben dieser Liliputaner-Poesie für den eigentlichen Inhalt des Gedichts oft weniger als die Hälfte übrig bleibt.—Diese *jo* sind im Hyakunin Isshū weit häufiger als die *makura-kotoba*, die, wie schon erwähnt, in dieser Sammlung verhältnissmässig selten vorkommen. Ich will als Beispiel zunächst eins der wenigen *jo* anführen, die einen Sinn haben. Es sind dies die Worte *ashibiki no* | *yamadori no o no* | *shidari-o no* im 3. Gedicht; die ganze Oberzeile ist hier *jo* zu dem nachfolgenden *naga-nagashi* (abgekürzt für *naga-nagashiki*): die lange, lange (*naga-nagashi*) Nacht (*yo*) [des herabwallenden Fasanschweifes (d. h. die so lang ist wie etc.)] Dabei ist das Wort *o*, Schweif, unnöthiger Weise zweimal gesetzt; die Anfangsworte *ashibiki no* sind, wie schon erwähnt, ein Kissenwort (zu *yamadori*), dessen Sinn unaufgeklärt ist und das daher

unübersetzt bleiben musste.—Dagegen entbehrt jeglichen Sinnes das aus den Worten *Sumi-no-e no | kishi ni yoru nami* gebildete *jo* in No. 18: die Wellen, die an das Gestade von Sumi-no-e schlagen. Diese "Einleitung" hat zu dem folgenden *yoru*, Nacht. wie überhaupt zu dem Inhalt des ganzen Gedichts, gar keine weitere Beziehung, als den Gleichklang der Wörter *yoru*, (ans Ufer) schlagen, und *yoru*, Nacht.—Ähnlich ist das *jo* in No. 27, das die ganze Oberzeile ausfüllt: *Mika no hara | wakite nagaruru | Izumi-gawa*, der Izumifluss, der sprudelnd durch das Feld von Mika strömt—dessen Beziehung zum folgenden *itsu miki*, wann habe (ich) gesehen, nur darin besteht, dass die drei ersten Silben von *Izumi-gawa* und von *itsu miki* gleichklingen.—Es könnten aus den "100 Liedern" noch viele solche Beispiele angeführt werden, doch werden die bisherigen wohl schon genügen.

So unbequem diese beiden Eigenthümlichkeiten, die *makura-kotoba* (die speciell für das Hyakunin Isshū allerdings, wie schon erwähnt, nicht so sehr in Betracht kommen) und die *jo* für den Übersetzer auch sind, so ginge es immer noch an, wenn die zahlreichen *Wortspiele* nicht wären. Was auf diesem Gebiete in den gesuchtesten Doppelsinnigkeiten geleistet wird, ist ganz erstaunlich, und dem Übersetzer bleibt hier oft nichts weiter übrig, als zu erläuternden Noten seine Zuflucht zu nehmen. Eine besondere Art von Wortspielen sind die *kenyōgen* (兼用言): "Wörter mit doppeltem (gemeinschaftlichem) Gebrauch"; dasselbe Wort wird zugleich mit dem Vorangehenden, und in einer anderen Bedeutung mit dem Nachfolgenden verbunden aufgefasst. Man muss sich hier dadurch helfen, dass man das betreffende Wort zweimal übersetzt, wie es z. B. in No. 10, 51, 95, 97 und 100 (in der Anmerkung daselbst) geschehen ist.

So wenig wie alle diese mehr die Form betreffenden Künsteleien nach unserm Geschmack sind, so wenig wird der europäische Geschmack sich auch mit dem Inhalt mancher Gedichte befreunden können. Stellen wie z. B. das Klopfen (Walken) des Tuchs in 94, der Vergleich der Liebesgluth mit dem zur Salzgewinnung eingekochten Seewasser in 95, der heimlichen Liebe mit den Steinen im Meere, die auch bei der Ebbe nicht sichtbar werden (92), das Ziehseil der Kähne in 93, der Fluthhöhemesser in 20, die Fischkorbpfähle in 64, der Thürspalt des Schlafzimmers in 85, die

Ärmel der Fischer in 90 u. dgl. werden auf den abendländischen Leser einen sonderbaren Eindruck machen und ihm kaum geeignet scheinen, eine poetische Wirkung hervorzubringen, während der japanische Leser daran durchaus keinen Anstoss nimmt. Doch fehlt es auch nicht an Gedichten, die uns sympathisch berühren, und die auch in unserm Sinne von poetischem Werthe sind.

Erwähnt sei noch, dass in den Gedichten auch personificirende oder anthropomorphistische Vorstellungen gar nicht selten vorkommen. Dahin gehören besonders solche Apostrophen wie z. B. die an Fischerboote (No. 11), an die Winde (No. 12), an einen einsamen Bergkirschbaum (No. 66), an das Leben (*tama-no-o yo !*) in No. 89, auch die personificirenden Vorstellungen, die an das Ahornlaub in No. 26, an den Mond in No. 30, die Blüthen in No. 33, den Herbst in No. 47, den Thürspalt in No. 85 geknüpft werden. So ausgeführte und bis ins Einzelne gehende Personificationen und allegorische Darstellungen wie in der europäischen Litteratur trifft man freilich in der japanischen Litteratur nicht an, doch kann man andererseits auch nicht sagen, dass Personification etwas sei, was in der japanischen Dichtkunst gänzlich fehle. (Für das Gebiet der Sprichwörter und bildlichen Redensarten habe ich schon früher auf das hier sogar sehr häufige Vorkommen von Personificationen aufmerksam gemacht.)

Zum Schluss noch einige Mittheilungen über den Ursprung der Verwendung dieser hundert Gedichte zu einem Kartenspiel und über dieses Spiel selbst. Ich verdanke dieselben Herrn TSUJI TAKAHIRA, Lehrer der deutschen Sprache an der Adelsschule in Tōkyō, der mich überhaupt bei dieser ganzen Arbeit durch seine freundliche Unterstützung zu grossem Danke verpflichtet hat.—Das Wort *karuta* (phonetisch 加留多 geschrieben) für " Karte " ist bekanntlich kein japanisches, sondern stammt (höchst wahrscheinlich) aus dem Portugiesischen oder Spanischen, obgleich es auch eine kühne japanische Etymologie giebt, die es von *karu-ita*, leichtes Brett, ableiten will. Der Gebrauch solcher *karuta* ist jedenfalls von Europa entlehnt und soll zuerst in der Periode Tenshō (1573—1591) aufgekommen sein; die damals verfertigten Karten sollen daher den Namen *Tenshō-garuta* geführt haben. Über dieselben ist sonst nichts Weiteres bekannt, ausser dass ihre Zahl 48 betrug.— Es sei jedoch auch erwähnt, dass der Gebrauch der Karten

von einigen aus China abgeleitet wird; zur Unterstützung dieser Ansicht dient, dass für Karte oder Spieltäfelchen auch der chinesische Ausdruck *koppai* (骨牌) gebräuchlich ist, d. h. "Knochenbrettchen"—so genannt, weil solche Karten oder Täfelchen in China früher aus Elfenbein angefertigt sein sollen.—Wie dem auch sei, so steht so viel fest, dass das Spiel selbst schon lange vor Einführung der *Karten*, also auch schon lange vor der Bekanntschaft mit Europa, in Japan bekannt war; man benutzte anstatt der Karten die Schalen der *hamaguri*-Muschel (Cytherea meretrix), um die Gedichte darauf zu schreiben, und das Spiel führte daher früher den Namen *uta-gai* (歌貝), Liedermuscheln. In dieser Form ist das Spiel in Japan wahrscheinlich schon seit sehr alter Zeit üblich gewesen, doch konnte ich über die Zeit der Entstehung nichts Bestimmtes feststellen. Man benutzte aber dazu ursprünglich nicht bloss die Lieder der hundert Dichter, sondern überhaupt Lieder jeder Art, z. B. aus *Kokinshū*, *Genji-monogatari*, *Ise-monogatari* und anderen Werken. Der Hauptzweck dabei war, neben der Unterhaltung, die Lieder auswendig zu lernen und sich durch das Spielen in der gründlichen Kenntniss derselben zu befestigen. Erst allmählich haben die Lieder der hundert Dichter die andern verdrängt; die vorherrschende, jetzt fast ausschliessliche Verwendung dieser hundert Gedichte zum Kartenspiel datirt erst seit der Periode Genroku (1688—1703).

Das Spiel wird, seitdem man es mit Karten anstatt der Muscheln spielt, *uta-garuta* (Liederkarte) genannt. Es giebt noch zwei ähnliche Spiele; das eine ist das *iroha-garuta*-Spiel, bestehend aus 48 Karten mit je einem Sprichwort*), das andere heisst *shi-garuta* (詩ガルタ), chinesische Liederkarte, und besteht aus 100 Karten, auf denen chinesische Gedichte stehen, die meist der Sammlung *Tōshisen* (唐詩選), ausgewählte Gedichte der Tang-Dynastie, entnommen sind. Bei allen diesen Spielen spielt man nicht um Geld, sondern nur des Vergnügens halber; allenfalls werden Früchte, Kuchen u. dgl. als Gewinn ausgesetzt. Die Japaner haben nur ein Kartenspiel, bei dem um Geld gespielt wird, das ist das bekannte *hana-awase* oder *hana-garuta***), dessen

---

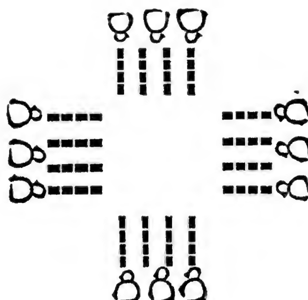
*) vgl. hierüber *R. Lange*, Mitth. Bd. I, 10, S. 34.

**) siehe hierüber den Aufsatz *Hana-awase* von *H. S. Palmer* in Bd. XIX der Transactions of the Asiatic Society of Japan.

Karten auch unsern Spielkarten dadurch ähnlich sind, dass sie keine Inschriften, sondern Bilder enthalten, und zwar, wie schon der Name sagt, Bilder von verschiedenen Blumen. Ausserdem sind in der neuesten Zeit auch europäische Karten—*tarampu* (vom englischen *trump*) genannt—gebräuchlich geworden, besonders in den höheren Kreisen; doch ist auch in diesen neuerdings wieder das *hana-awase* mehr in Aufnahme gekommen.

Die Art und Weise, wie das Spiel gespielt wird, ist in dem schon erwähnten Aufsatz von R. LEHMANN "Gesellschaftsspiele der Japaner" ausführlich dargestellt worden. Einige, zum Theil ergänzende, Angaben mögen hier folgen.—Es giebt verschiedene Methoden, die jedoch alle in ihren Grundzügen übereinstimmen. Das Spiel besteht aus 200 Karten; auf dem einen Hundert stehen die Oberzeilen (*kami no ku*), auf dem andern die Unterzeilen (*shimo no ku*). Nur die letzteren werden an die Spieler vertheilt; ein selbst am Spiele Unbetheiligter liest nun eine Oberzeile nach der andern, wie ihm die Blätter in die Hand kommen, vor, und die Besitzer der dazugehörigen Unterzeilen legen ihre Karten weg. Wer zuerst mit seinen Karten fertig ist, ist erster Sieger u. s. w., bis zuletzt nur noch einer übrig bleibt, der sogenannte *o-fukuro*, d. h. Sack—so genannt, weil ihm, früher wenigstens, zur Strafe ein Sack über den Kopf gezogen wurde. Auf die weiteren zum Theil recht complicirten Feinheiten will ich nicht eingehen, zumal da sie in der erwähnten Arbeit von R. Lehmann schon beschrieben sind.—Die drei Hauptmethoden des Spieles sind folgende. Die gebräuchlichste Art ist das *Kumi* (組); ihren Namen hat sie davon, weil sie sie in verschiedenen Abtheilungen oder Gesellschaften (*kumi*) gespielt wird. Es gehört dazu eine grössere Zahl von Spielern, etwa 12—15. Diese theilen sich in 4—5 *kumi* (Abtheilungen), jede aus 3 (selten 4) Personen bestehend. Jede Abtheilung erhält gleichviel Karten mit Unterzeilen, also, wenn es 4 *kumi* sind, 25; diese werden, mit der Inschrift nach oben, in Reihen gelegt, und die Spieler setzen sich darum herum, etwa in der Weise, wie es Fig. 1 veranschaulicht:

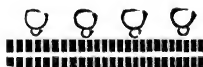
(Fig. 1.)

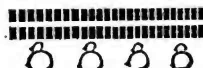


Nun liest der Vorleser eine Oberzeile; natürlich sucht nun jeder bei den Karten seiner Partei; ist die Partei nicht schnell genug, so wird die Karte von einer andern Partei weggenommen, und es werden dafür, je nachdem es vorher abgemacht ist, 2—3, auch mehr Karten hinübergeschoben; diese Strafkarten heissen *okuri*, Gabe oder Geschenk. Es wird gespielt, bis nur noch ein *kumi* übrig ist; das ist dann *o-fukuro* und bekommt, zwar nicht einen Sack über den Kopf gezogen, aber häufig einen weissen Strich oder Ring auf die Stirn oder Nase mit *o-shiroi*-Mehl, oder auch einen schwarzen Strich mit *sumi* (Tusche).—Man kann, besonders wenn die Zahl der Spieler nur klein ist, das Spiel natürlich auch so spielen, dass jeder eine Anzahl Karten bekommt und für sich allein spielt; diese Abart heisst *Wake*—getheilt, oder getrennt (spielen).

Die *zweite* Methode heisst *Gempei* (源平)—so genannt nach den beiden feindlichen Parteien der Minamoto (Gen) und Taira (Hei), den japanischen Welfen und Ghibellinen. Sie unterscheidet sich von der *Kumi*-Methode nur dadurch, dass es nur zwei Parteien giebt, die sich gegenübersitzen, wie Fig. 2 zeigt:

(Fig. 2.)

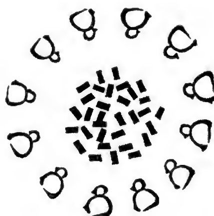




Sonst ist das Verfahren ganz ähnlich, auch mit den *okuri* oder Strafkarten. Gespielt wird, bis eine Partei keine Karten mehr hat.

Die *dritte* Art (Fig. 3) heisst *Chirashi* (散), "durcheinander gestreut." Hier spielt jeder auf seine eigene Rechnung. Die Spieler sitzen im Kreise, und die Karten liegen in der Mitte, aber nicht in Reihen geordnet, wie bei *Kumi*, *Wake* und *Gempei*, sondern wirr durcheinander, woher der Name—alle jedoch mit der Aufschrift nach oben.

(Fig. 3.)



Hierbei ist erster Sieger (*ichiban-agari*), wer die meisten Karten bekommt, dann kommt der *niban-agari* (zweite Sieger), *sambanagari* (dritte Sieger) u. s. w.; wer die wenigsten oder gar keine Karten hat, ist *o-fukuro*.

Das Spiel wird fast nur zur Neujahrszeit gespielt, dann aber auch in jedem Hause, hauptsächlich von jungen Leuten. Dabei herrscht die grösste Fröhlichkeit, und nicht selten kommt es vor, dass das Spiel die ganze Nacht hindurch, bis zum Sonnenaufgang dauert.—Bei schwachen Spielern, die mit den Gedichten nicht recht vertraut sind, wird häufig nicht nur die Oberzeile, sondern das ganze Gedicht vorgelesen, sodass also gar keine Kenntniss der Gedichte nöthig ist; dazu gehören natürlich Karten, auf denen das ganze Gedicht, nicht nur eine Zeile, steht. Früher dagegen, als man in diesen Dingen noch besser beschlagen war, liessen starke Spieler nicht die Oberzeile, sondern die Unterzeile lesen, und suchten die Oberzeile dazu auf, wozu natürlich eine viel genauere Kenntniss der Gedichte erforderlich ist als bei der gewöhnlichen Spielweise.

Ich lasse nun die hundert Gedichte in transscribirter Form mit Übersetzung und erläuternden Anmerkungen folgen. Die Transscription ist auch mit Interpunction versehen worden, da eine solche oft nicht unwesentlich dazu beiträgt, das Verständniss des Textes zu erleichtern. Von der Übersetzung und den Anmerkungen gilt das oben (S. 197) Gesagte; das vollständige Material zu einer streng wörtlichen Übersetzung ist im Wörterverzeichniss am Schluss enthalten. Auch ist zur Bequemlichkeit derer, die sich mit der Sammlung eingehender beschäftigen wollen, ein alphabetisches Verzeichniss der Dichter und ein ebensolches der Gedichtanfänge hinzugefügt worden. Die Wiedergabe des Textes in japanischer Schrift, sowie die Anwendung chinesischer Zeichen im Wörterverzeichniss ist als unnöthig unterblieben; nur im Verzeichniss der Dichter sind auch die betr. chinesischen Zeichen angegeben, da sie dem, der mit diesen Zeichen vertraut ist, für das Verständniss der daselbst vorkommenden Namen, besonders auch der zahlreichen sinico-japanischen Titel willkommen sein dürften.

---

1. Tenchi Tennō.—Kaiser Tenchi.

Aki no ta no | kario no io no | toma wo arami
Waga koromode wa | tsuyu ni nure-tsutsu.

(Die Nacht, wie traurig !)
Die Ärmel meines Kleides
Von Thau befeuchtet,
Denn undicht ist die Dachung
Der dürftgen Hütt' im Herbstfeld.

Statt "Dachung" heisst es im Original "Strohmatte" (*toma*); eine solche diente als Dach der Hütte.—Zu dem Gedicht wird die Erklärung gegeben, dass der Kaiser *Tenchi* (reg. 668—672 n. Chr.) den Wunsch gehabt habe, sich von den Entbehrungen und Leiden der Landleute einen Begriff zu machen; zu diesem Zwecke habe er eine Nacht in einer solchen dürftigen, nur mit Strohmatten gedeckten Hütte zugebracht, und dann das Gedicht gemacht.

---

2. Jitō Tennō.—Kaiserin Jitō.

Haru sugite | natsu kitarurashi. | Shirotae no
Koromo hoshitari, | Ama no Kaguyama.

Nun scheint der Frühling
Vorüber, und der Sommer,
Scheints, ist gekommen.
Schon bleicht man weisse Kleider
Am Berg Ama-no-Kagu.

Die Kaiserin *Jitō* regierte von 690—696. Einige ihrer Gedichte stehen im *Manyōshū*.

---

3. Kakinomoto no Hitomaro.

Ashibiki no | yamadori no o no | shidari-o no
Naga-nagashi yo wo | hitori ka mo nen.

Die Nacht, die lange,
Die dem lang niederwall'nden
Schweif des Fasanes
An Länge gleicht, werd ich nun
Allein wohl schlafen müssen !

Mit diesem Gedicht hat No. 91 grosse Ähnlichkeit.—*Hitomaro* († 737, nach andern schon 724) ist der berühmteste aller japanischen Dichter ; er steht in so hohem Ansehen, dass man ihm Tempel errichtet hat. Ueber sein Leben ist sehr wenig bekannt ; um so mehr hat sich die Mythenbildung seiner bemächtigt (vgl. *Chamberlain*, Classical poetry of the Japanese, p. 217).

---

4. Yamabe no Akahito.

Tago no ura yu | uchi-idete mireba, | mashiro ni zo
Fuji no takane ni | yuki wa furikeru !

Von Tago's Strande
Komm ich und schau umher—
Da hat der Schnee schon
Auf Fuji's hohem Gipfel
Zu fallen angefangen !

Unübersetzt geblieben ist *mashiro ni*, ganz weiss. *Akahito*, ein Zeitgenosse Hitomaro's, steht an Berühmtheit und Werthschätzung hinter diesem kaum zurück ; er ist unter allen japanischen Dichtern der einzige, den man als Nebenbuhler des gefeierten Hitomaro gelten lässt. Beide zusammen werden auch mit dem Namen *Ryôsei* (兩聖), "die beiden Weisen," bezeichnet.—Ueber seine Lebensumstände ist noch weniger bekannt als über die Hitomaro's. Die von beiden noch vorhandenen Gedichte stehen im *Manyôshû*.

---

5. Sarumaru Tayū.

Okuyama ni | momiji fumi-wake | naku shika no
Koe kiku toki zo | aki wa kanashiki !

Wenn man die Stimme
Des Hirsches hört, der rufend
Das farbge Laub im
Einsamen Berg durchschreitet—
Wie traurig dann der Herbst ist !

Vgl. das ähnliche Gedicht unter No. 83.—Der Dichter blühte im 8. Jahrh. unter der Kaiserin Genshō und dem Kaiser Shōmu. Sein Familienname scheint unbekannt zu sein; *Tayū* war ein Ehrentitel für Beamte des 5. Ranges.

---

6. Chūnagon Yakamochi.—Kaiserlicher Rath Yakamochi.

Kasasagi no | wataseru hashi ni | oku shimo no
Shiroki wo mireba, | yo zo fuke ni keru!

Es ist fürwahr schon
Tief in der Nacht geworden,
Wenn ich das Weisse
Des Reifes auf der Treppe
Zum Kaiserschlosse sehe.

Gedichtet im Sinne eines kaiserlichen Palastwächters, der im Schlosshofe Nachtwache hält.—Der vollständige Name des Dichters ist *Ōtomo no Sukune Yakamochi*: *Chūnagon* ist sein Amtstitel, ungefähr einem "Kaiserlichen Rath" entsprechend. Ausser durch seine eigenen Gedichte ist er auch dadurch berühmt, dass er im Verein mit *Tachibana no Moroe* und einigen anderen die älteste und berühmteste aller japanischen Gedichtsammlungen, das *Manyōshū*, zusammengestellt hat. Er starb i. J. 785.

---

7. Abe no Nakamaro.

Ama-no-hara | furisake-mireba, | Kasuga naru
Mikasa no yama ni | ideshi tsuki ka mo?

Am weiten Himmel
Rings um mich schauend denk ich:
Ob das der Mond wohl,
Der überm Berg Mikasa
In Kasūga aufgegangen?

Das Gedicht gehört nach japanischem Urtheil zu den schönsten der Sammlung. Der Dichter, *Abe no Nakamaro*, ging im 2. Jahre Reiki (716) nach China, um dort zu studiren. Nach 35jährigem Aufenthalt in China schiffte er sich im 4. Jahre Tempei Shōhō (753) als Begleiter von Fujiwara no Kiyokawa ein, um nach Japan zurückzukehren. Das Gedicht

drückt des Dichters Sehnsucht nach der Heimath aus; er dichtete es in China bei der Abfahrt. Übrigens hat er Japan nie wiedergesehen, denn das Schiff wurde durch einen Sturm wieder nach China zurückgetrieben, und hier ist er dann schliesslich gestorben.—Nach chinesischer Überlieferung soll er auf der Heimfahrt im Meere umgekommen sein, und folgende Stelle in einem Gedichte *Litaipe's* soll sich darauf beziehen, die (in japanischer Uebersetzung) lautet: *meigetsu kaerazu hekikai ni shizumu*, der glänzende Mond (d. i. Nakamaro) ist nicht heimgekehrt, sondern im grünen Meere versunken.

---

8. Kisen Hōshi.—Priester Kisen.

Waga iori wa | miyako no tatsumi, | shika zo sumu!
Yo wo Ujiyama to | hito wa iu nari.

Es steht mein Hüttchen
Südöstlich von der Hauptstadt;
Da wohn ich, meidend
Die Welt, drum "Berg des Meidens"
Nennen den Ort die Leute.

Über das Wortspiel in (*yo wo*) *Ujiyama* s. im Vocab. unter *uji*.—Der Dichter, nach seinem Wohnort oft "der Priester von Ujiyama" genannt, ist einer der Rokkasen; sein eigentlicher Name und seine Lebensverhältnisse sind unbekannt. Tsurayuki (vgl. No. 35) tadelt an ihm Dunkelheit; er gleiche dem Monde, wenn er im Herbst durch Wolken verhüllt sei.

---

9. (Frau) Ono no Komachi.

Hana no iro wa, | utsuri ni keri na! | Itazura ni
Wagami yo ni furu | nagame seshi ma ni.

Wie sind die Farben
Der Blumen hingeschwunden,
Indess ich, thöricht
Leichtfertge Blicke werfend,
Die Welt durchwandert habe!

Das Wortspiel mit *yo ni furu nagame*, was auch als "der in der Nacht fallende lange Regen" (*nagame* für *naga-ame*) aufgefasst werden kann, musste in der Übersetzung unberücksichtigt bleiben. Dieser Nebensinn soll dazu dienen, die in dem Gedicht ausgedrückte melancholische Stimmung noch zu erhöhen.—Die Dichterin ist unter den Rokkasen, den sechs berühmten Dichtern (s. No. 35), die einzige Dichterin. Sie war gleich ausgezeichnet durch

ihr Dichtertalent, ihre Schönheit und ihren Leichtsinn, den sie in diesem Gedichte, das zu den besten der Sammlung gerechnet wird, voll wehmüthiger Reue beklagt. Ihre Bluthezeit fällt in die Mitte des 9. Jahrhunderts, doch kennt man weder ihr Geburtsjahr noch Zeit und Ort ihres Todes; nur das wird berichtet, dass sie in grösstem Elend als Bettlerin an der Landstrasse gestorben sei. Sie ist bekanntlich, in den verschiedenen Stadien ihres Lebens, ein beliebter Gegenstande der Malerei, worüber Näheres in *Anderson's* Katalog zu finden ist.—Übrigens wird von neueren, kritisch veranlagten japanischen Gelehrten ihre ganze Existenz stark in Zweifel gezogen.

---

10. Semi Maru.

Kore ya kono | yuku mo kaeru mo | wakare-tsutsu
Shiru mo shiranu mo | Ausaka no seki.

Hier, wo sich Gehende
Und Kommende, Bekannte
Und Unbekannte
Scheidend begegnen, ist das
"Thor des Begegnungshügels."

Ein Wortspiel mit dem Namen der Stadt *Ausaka* (*Ōsaka*), über welche Näheres unter No. 62.—Der Dichter, auch als Biwa-Spieler berühmt, bekleidete unter Kaiser Uda (reg. 888—897) ein Amt am Hofe.

---

11. Sangi Takamura.—Staatsrath Takamura.

Wada-no-hara | yaso shima kakete | kogi-idenu to
Hito ni wa tsugeyo, | ama no tsuribune!

Ihr Fischerboote,
Bringt Kunde doch den Leuten
(Der Hauptstadt), dass ich
Des weiten Meers unzählgen
Inseln entgegenfahre!

Eigentlich: dass ich hinausgerudert bin.—Der Name des Dichters war *Ono no Takamura;* er machte dieses Gedicht, als er von der Hauptstadt Kyōto nach den Oki-Inseln verbannt wurde.

---

12. Sōjō Henjō.—Bischof Henjō.

Ama-tsu-kaze, | kumo no kayoi-ji, | fuki-tojiyo !
Otome no sugata | shibashi todomen.

Ihr Himmelswinde,
Weht und verschliesst die Strasse
Zwischen den Wolken,
Ein Weilchen noch zu halten
Die Form der jungen Mädchen !

Der eigentliche Name des Dichters ist *Yoshimine no Munesada.* Er war von vornehmer Abkunft und stand bei Nimmyō Tennō (reg. 834—850) in hoher Gunst. Nach dem Tode dieses Kaisers ging er ins Kloster, wurde 886 Bischof und starb bald darauf. Er gehört zu den Rokkasen; Tsurayuki (in der Vorrede zum *Kokinwakashū*—vgl. No. 35) erkennt sein Formtalent, seine geschickte Versification an, aber vermisst wahres Gefühl ; er vergleicht ihn mit jemand, der eine künstliche Leidenschaft zu einem gemalten, nicht wirklichen Mädchen fassen wollte. Auch sein (vermuthlicher) Sohn *Sosei Hōshi* (Priester Sosei—s. No. 21) ist als Dichter berühmt.—Es war Sitte, dass zu Ehren des Kaisers jährlich einmal in Kyōto von den schönsten jungen Mädchen—Töchtern der Hofbeamten—Tänze aufgeführt wurden ; indem der Dichter die Mädchen wegen ihrer Schönheit mit Engeln vergleicht, fürchtet er, dass sie zum Himmel entschweben möchten, und richtet daher an die Winde diese poetische Apostrophe.

---

13. Yōzei Tennō.—Kaiser Yōzei.

Tsukuhane no | mine yori otsuru | Minanogawa
Koi zo tsumorite | fuchi to narinuru !

Dem Fluss Minano
Gleich, der von Tsukuhane's
Gipfel herabstürzt,
So ist zu dir die Liebe,
Sich sammelnd, tief geworden.

Der Kaiser *Yōzei* regierte von 877—884 ; er ist der Vater des als Dichter bekannten Prinzen Mototoshi (s. No. 20).

---

14. Kawara no Sadaijin.—Der Staatsminister von Kawara.

Michinoku no | Shinobu mochizuri, | tare yue ni
Midaren to omou | ware naranaku ni.

Nicht bin ich einer,
Der wegen einer andern
In Liebeswirren
Geriethe, gleich den wirren
Tuchmustern Michinoku's.

Der Anfang bis *mochizuri* ist Einleitung (*jo*) zu *midaren*—vgl. im Vokab. unter *Michinoku*, *Shinobu* und *mochizuri*. Statt "geriethe" eigentlich "zu gerathen gedächte."—Der Dichter, ein Sohn des Kaisers Saga, blühte in der Mitte des 9. Jahrhunderts; sein Name war *Minamoto no Tōru*. Er bekleidete unter Nimmyō Tennō (reg. 834—850) das Amt eines Sadaijin ("linker," d. h. erster Staatsminister) und wohnte als solcher in Kyōto im Palast Kawara-no-in; daher sein Titel in der Überschrift.

---

15. Kwōkō Tennō.—Kaiser Kwōkō.

Kimi ga tame | haru no no ni idete | wakana tsumu,
Waga koromode ni | yuki wa furi-tsutsu.

Um deinetwillen
Geh ich aufs Lenzgefilde
Und pflück', indessen
Der Schnee auf meine Ärmel
Noch fällt, dir junge Kräuter.

Der Kaiser *Kwōkō* (reg. 885—887) war durch kindliche Tugenden ausgezeichnet, was auch in seinem (posthumen) Namen (*Kwōkō* [光孝] = glänzende kindliche Liebe) ausgedrückt ist. Das Gedicht ist an seine Grossmutter gerichtet, für die er, um ihr ein Zeichen seiner Liebe zu geben, an einem rauhen Frühlingstage noch bei Schneewetter junge Sprossen und Kräuter gepflückt hatte.

---

16. Chūnagon Yukihira.—Kaiserlicher Rath Yukihira.

Tachiwakare. | Inaba no yama no | mine ni ofuru
Matsu to shi kikaba, | ima kaeri-kon.

Nun nehm ich Abschied,
Doch hör ich, dass du harrest
Auf mich so treu wie
Die Kiefern von Inaba,
So kehre gleich ich wieder.

Eigentlich: die Kiefern, die auf dem Gipfel von Inaba's Bergen wachsen. Diese Stelle (von *Inaba* bis *ofuru*) ist nur Einleitung (*jo*) zu *matsu*, was zugleich "Kiefer" und "warten" bedeutet; "auf mich so treu wie" ist des besseren Sinnes wegen eingeschaltet. —Der vollständige Name des Dichters ist *Ariwara no Yukihira Ason;* er war ein Bruder des berühmteren *Narihira* (s. No. 17), und lebte von 819—893.

---

17. Ariwara no Narihira Ason.

Chibayaburu | kamiyo mo kikazu, | Tatsutagawa
Kara-kurenai ni | mizu kukuru to wa.

Zur Götterzeit selbst
Hat man doch nie vernommen
Vom Tatsūtagawa,
Dass er sein Wasser färbe
Mit China's Scharlachfarbe.

Gemeint sind die im Herbst auf dem Flusse schwimmenden rothen Ahornblätter (Vgl. No. 69.) Das Kissenwort *chibayaburu* (s. Vokab.) ist in der Übersetzung weggefallen; statt "färbe" eigentlich "binde"; vgl. im Vokab. unter *kukuru.*—Der Dichter lebte von 825—880. Von vornehmster Abkunft (er war von väterlicher wie mütterlicher Seite Enkel eines Kaisers), grossem Dichtertalent und ungewöhnlicher Schönheit (sein Name [Narihira] ist noch heute für einen schönen Mann sprichwörtlich) spielte er in dem üppigen Hofleben seiner Zeit eine hervorragende Rolle. Das *Ise-monogatari* (von einem unbekannten Verfasser; einige schreiben es Narihara selbst zu) hat seine zahlreichen Liebesabenteuer zum Gegenstande; unter anderm wurde er einmal wegen einer Liebschaft mit der Kaiserin nach dem Osten verbannt. Er gehört zu den Rokkasen (s. No. 35), doch ist sein Stil nach Tsurayuki's

Urtheil allzu gedrängt und dunkel.—Der noch öfter in den Überschriften vorkommende Titel *Ason* bezeichnete ursprünglich die zweite der unter Temmu Tennō i. J. 684 eingeführten 8 Rangclassen der alten Stammesfamilien (*uji*); später ein blosser Ehrentitel.

---

18. Fujiwara no Toshiyuki Ason.

Sumi-no-e no | kishi ni yoru nami | yoru sae ya
Yume no kayoi-ji | hito-me yokuran.

Die Wellen schlagen
An Sumi-no-e's Küste;
Selbst in der Nacht, auf
Dem Weg zu dir im Traume,
Meid ich der Menschen Augen.

Über die beiden ersten Verse der Übersetzung vgl. das in der Einleitung S. 199 Gesagte. Statt "meid ich" eigentlich "werde ich meiden."—Der Dichter, auch als Kalligraph berühmt, starb 907 im Alter von nur 27 Jahren.

---

19. (Frau) Ise.

Naniwa-gata | mijikaki ashi no | fushi no ma mo
Awade kono yo wo | sugushite yo to ya?

Ists denn beschlossen,
Dass ich durch dieses Leben
Soll wandern, ohne
Auch noch so kurzen Zeitraum
Dich einmal noch zu sehen?

Wörtlich: selbst eine (so kurze) Zeit wie ein Abschnitt des kurzen Schilfrohrs der Bucht von Naniwa.—Der Inhalt des Gedichts erinnert an No. 56.—Die Dichterin, deren eigentlicher Name unbekannt ist, lebte Ende des 9. und Anfang des 10. Jahrhunderts. Ihr Vater hiess *Fujiwara no Tsugukage*; den Namen *Ise*, unter dem sie der Nachwelt bekannt ist, soll sie von der Provinz Ise haben, wo ihr Vater Gouverneur war, und wo sie vermuthlich geboren wurde. Erst Hofdame der Kaiserin, wurde sie dann die Geliebte des Kaisers Uda (reg. 888—897) und durch ihn Mutter des talentvollen Prinzen Katsura. Nach dem Tode des Kaisers scheint sie in Armuth gerathen zu sein, stand aber noch immer als Autorität in litterarischen Dingen in hohem Ansehen. (Vgl. Chamberlain, Classical Poetry, p. 220.)

---

20. Motoyoshi Shinnō.—Prinz Motoyoshi.

Wabinureba, | ima hata onaji. | Naniwa naru
Mi wo tsukushite mo, | awan to zo omou!

In meinem Unglück
Ist alles einerlei mir:
Dich sehen will ich,
Und sollt ich auch darüber
Das Leben selbst verlieren!

Wörtlich: und sollte ich auch, (wie) der Fluthhöhemesser in Naniwa, mich zu Grunde richten. *Naniwa naru* ist *jo* zu *mi wo tsukushi(te)*, indem *mi wo tsukushi* zugleich in seiner Bedeutung "Fluthhöhemesser" gebraucht ist. (Ebenso in No. 88.)—Der Dichter, ein Sohn des Kaisers Yōzei (vgl. No. 13), lebte um das Jahr 900: sein Leben war reich an Liebesabenteuern.

---

21. Sosei Hōshi.—Priester Sosei.

Ima kon to | iishi bakari ni, | nagazuki no
Ariake no tsuki wo | machi, idetsuru kana!

Nur weil du sagtest,
Du kämest gleich, so hab ich
Geharret deiner,
Bis, ach, nun aufgegangen
Der Mond der Morgenfrühe!

Unübersetzt geblieben ist *nagazuki no*, (Mond) des 9. Monats. Auch müsste es, streng wörtlich, "auf den Morgenmond wartend" (ist er leider erschienen) heissen, was aber keinen rechten Sinn giebt.—Ähnlichen Inhalts ist No. 59.—Der Name des Dichters, bevor er Priester wurde, war *Yoshimine no Hironobu*. Er lebte Ende des 9. Jh. und war wahrscheinlich ein Sohn des berühmteren Sōjō Henjō (No. 12).

---

22. Bunya no Yasuhide.

Fuku kara ni | aki no kusa-ki no | shi orureba,
Mube yamakaze wo | arashi to iuran.

Wenn durch sein Wehen
Im Herbst er bricht die Zweige
Der Bäum' und Kräuter,
Kann man mit Recht wohl nennen
Den Bergsturm den "Verheerer."

Eigentlich: wenn er die Zweige der Kräuter und Bäume des Herbstes bricht.—Der Dichter, einer der Rokkasen, lebte Ende des 9. Jahrhunderts. Tsurayuki (s. No. 35) wirft ihm vor, dass die schöne Form oft zu dem Inhalt nicht recht passe, und vergleicht ihn als Dichter mit einem Kaufmann, der über seinen Stand gekleidet ist.—Der Dichter von No. 37 ist Yasuhide's Sohn.

---

23. Ōe no Chisato.

Tsuki mireba, | chiji ni mono koso | kanashikere!
Wagami hitotsu no | aki ni wa aranedo.

Wenn ich betrachte
Den Mond—wie traurig scheinen
Mir alle Dinge!
Obgleich es doch kein Herbst ist,
Der mir allein gehörte.

Der Dichter will sagen, seine Traurigkeit sei so gross, als habe der Herbst seinen ganzen traurig stimmenden Einfluss auf ihn allein ausgeübt.—Auch dieser Dichter lebte am Ende des 9. Jahrhunderts.

---

24. Kwanke.

Kono tabi wa, | nusa mo tori-aezu, | Tamukeyama
Momiji no nishiki | kami no mani-mani.

Ich konnte diesmal
Nicht Opferzweige bringen,
Drum weih' den Göttern
Ich nun die rothe Seide
Des Laubs vom Tamŭkeyama.

Kwanke (菅家, Haus *Suga*) ist der als Staatsmann, Gelehrter, Kalligraph und Dichter hochberühmte *Sugawara no Michisane*. Er war Minister (Udaijin) unter den Kaisern Uda (reg. 888—897) und Daigo (898—930), wurde aber durch die Intriguen seines Feindes Fujiwara no Tokihira nach Chikuzen verbannt, wo er im Alter von 59 Jahren starb.—Er gilt als der grösste Gelehrte chinesischer Wissenschaft, den Japan jemals hervorgebracht hat; bald nach seinem Tode wurden ihm Tempel errichtet, und noch heute wird er überall unter dem Namen *Temman Tenjin* oder *Tenjin-sama* als Gott der Gelehrsamkeit, insbesondere der hier von Alters her in so hohem Ansehen stehenden Schreibkunst, verehrt.—Der Dichter hat beim Besuch des Tempels auf dem Tamukeyama bei Nara keine *nusa*: Sakaki-Zweige mit Hanffäden, auch Seide oder Papierstreifen, als Opfer mitgebracht; darum bietet er den Göttern als Ersatz das rothe Herbstlaub als "Seide" an. Die Bezeichnung des rothen Laubes als *nishiki*—jetzt Brokat, früher ein einfacher Seidenstoff von verschiedener Farbe—ist bei Dichtern häufig. (Vgl. No. 69.)

---

25. Sanjō Udaijin.—Staatsminister Sanjō.

Na ni shi owaba, | Ausaka-yama no | sane-kazura,
Hito ni shirarede, | kuru yoshi mogana!

Gäbs doch ein Mittel
Dass du könnt'st kommen ohne
Der Menschen Wissen!
Der Ranke gleich des Schlafes
Auf dem Begegnungshügel.

Diese Gedicht zeichnet sich durch ganz besondere Künstlichkeit aus, so dass es sich kaum noch verständlich übersetzen lässt. *Ausaka-yama no sane-kazura*, die schlafende Ranke von Ausaka-yama (als "Begegnungshügel" übersetzt) ist Einleitung (*jo*) zu *kuru*, was ausser "kommen" auch "abrollen, abwickeln" bedeutet. Wie man diese Ranke beim Streifen durch den Wald abrollt und nach sich zieht, ohne es zu wissen, so soll die Geliebte zu dem Dichter kommen, ohne dass die Leute es wissen—jedenfalls eine wenig glückliche, höchstens ihrer Sonderbarkeit wegen bemerkenswerthe Ideenverbindung! Unübersetzt geblieben ist der Anfang *na ni shi owaba*, "wenn mit den Namen übereinstimmte," d. h. wenn die Schlafranke (die Geliebte) wirklich (mit ihm) schlafen will, und wenn der Name *Ausaka*, "Begegnungshügel" wirklich auf eine Zusammenkunft mit der Geliebten deutet.—Der Dichter hiess eigentlich *Fujiwara no Sadakata*: der Zweig der Fujiwara-Familie, zu dem er gehörte, erhielt den Namen *Sanjō* nach der Sanjō-Strasse in Kyōto, in der er wohnte. Er war Udaijin ("rechter Minister") unter Daigo Tennō und starb i. J. 932.

---

26. Teishin Kō.—Fürst Teishin.

Ogurayama | mine no momijiba | kokoro araba,
Ima hitotabi no | miyuki matanan!

Wenn fühlen könnte
Das bunte Laub am Gipfel
Ogurayama's,
Hätts doch den zweiten Kaiser-
Besuch erwarten sollen!

Der Dichter hiess *Fujiwara no Tadahira: Teishin Kō* ist der ihm vom Kaiser verliehene posthume Name und Titel.—Das Gedicht bezieht sich darauf, dass einmal der ehemalige Kaiser Uda (nach seiner Abdankung Uda Jōō genannt) den Ogurayama bei Saga (Yamashiro) besuchte, um die Schönheit der herbstlichen Laubfärbung zu bewundern. Als sein Sohn und Nachfolger, der regierende Kaiser Daigo, davon hörte, begab er sich einige Tage später ebenfalls dahin; es war aber schon zu spät, die Blätter waren schon abgefallen; daher die Klage des Dichters.

---

27. Chūnagon Kanesuke.—Kaiserlicher Rath Kanesuke.

Mika no hara | wakite nagaruru | Izumigawa,
Itsu miki tote ka? | koishikaruran.

Izumigawa,
Der rauschend du durchströmest
Mika's Gefilde—
Wann sah ich je sie früher,
Die ich nun lieben werde?

Man vergleiche das auf dieses Gedicht Bezügliche auf S. 199 der Einleitung. Die hier gegebene Übersetzung der Oberzeile des Originals ist natürlich nur ein Nothbehelf.—Der Dichter hiess *Fujiwara no Kanesuke* und lebte im Anfang des 10. Jahrhunderts.

---

28. Minamoto no Muneyuki Ason.

Yamazato wa, | fuyu zo sabishisa | masarikeru !
Hito-me mo kusa mo | karenu to omoeba.

Fürwahr, das Bergdorf
Ist doch am einsamsten
Im Winter ; denkt man,
Wie mit dem welken Laube
Die Menschen auch verschwunden !

Eigentlich : wenn man daran denkt, dass sowohl die Augen der Menschen (der Bergesbesucher) als das Kraut (Laub) nun verwelkt sind.—Der Dichter starb i. J. 940. (Über den Titel *Ason* s. No. 17.)

---

29. Ōchikōchi no Mitsune.

Kokoro-ate ni | orabaya ! oran | hatsushimo no
Oki-madowaseru | shiragiku no 'hana.

O könnt ich pflücken,
Wie mir das Herz es eingiebt !
Vielleicht dann pflückt ich
Die Weissaster, die täuschend
Der erste Reif verhüllet.

Der Dichter, der um das Jahr 900 lebte, war einer von Tsurayuki's (No. 35) drei Mitarbeitern am *Kokinshū*.

---

30. Mibu no Tadamine.

Ariake no | tsurenaku mieshi | wakare yori,
Akatsuki bakari | uki mono wa nashi.

Seit ich beim kalten
Lichte des Morgenmondes
Von ihr geschieden,
Gleicht nichts an tiefer Trauer
Der Zeit der Morgendämmrung.

Der Dichter, der 965 im Alter von 99 Jahren gestorben sein soll, war ebenfalls einer der drei Mitarbeiter Tsurayuki's am *Kokinshū*.—Das Gedicht gehört, nach dem Urtheil der Japaner, zu einem der schönsten nicht nur der Sammlung, sondern der ganzen japanischen Litteratur.

---

31. Sakanoue no Korenori.

Asaborake | ariake no tsuki to | miru made ni
Yoshino no sato ni | fureru shirayuki.

O seht den weissen
Schnee, der im Dorf Yoshino
(Des Nachts) gefallen,
Dass nun beim Tagesgrauen
Er glänzt wie Licht des Frühmonds!

Das "o seht" der Übersetzung ist eine fremde Zuthat. *to miru made ni*, "so dass man (den Schnee) für (den Morgenmond) ansieht," d. h. so dass er so aussieht (in der Übersetzung: glänzt).—Der Dichter war ein Zeitgenosse des vorigen.

---

32. Harumichi no Tsuraki.

Yamakawa ni | kaze no kaketaru | shigarami wa,
Nagare mo aenu | momiji narikeri.

Die von dem Winde
Am Bergesstrom gebaute
Schutzwehr der Ufer—
Es ist nur buntes Laub, das
Nicht weiter schwimmen konnte.

Eins der vielen Gedichte, die das rothe Herbstlaub zum Gegenstande haben. (Vgl. No. 17, 24, 26, 69.)—Der Dichter blühte um das Jahr 900.

---

33. Ki no Tomonori.

Hisakata no | hikari nodokeki | haru no hi ni,
Shizu-kokoro naku | hana no chiruran !

Am sonnig-klaren,
Still heitern Frühlingstage—
Dass doch die Blüthen,
Im Herzen keine Ruhe,
(So bald) verwehen werden !

Ki no Tomonori, ein Neffe von Ki no Tsurayuki (No. 35), war einer von dessen drei Mitarbeitern an der Sammlung *Kokinshū* ; er starb 905, kurz vor ihrer Vollendung, die noch in demselben Jahre stattfand.

---

34. Fujiwara no Okikaze.

Tare wo ka mo | shiru hito ni sen ? | Takasago no
Matsu mo mukashi no | tomo naranaku ni.

Wen wohl zum Freunde
Sollt ich erwählen ? Sind doch
Die Kiefern selbst nicht
Von Takasago Freunde
Von mir aus alten Zeiten !

Das Gedicht macht einen etwas gezwungenen Eindruck und ist nicht einmal recht verständlich.—Der Dichter blühte in der Periode Engi (901—922).

---

35. Ki no Tsurayuki.

Hito wa, isa | kokoro mo shirazu. | Furusato wa,
Hana zo mukashi no | ka ni nioikeru !

Wies mag bestellt sein
Ums Herz der Menschen, weiss ich
Zwar nicht ; doch duften
Noch wie in alten Zeiten
Im alten Dorf die Blumen.

Eigentlich: duften mit dem Dufte der alten Zeit.—Der Dichter, berühmt als Verfasser des *Tosa Nikki*, "Tagebuchs von Tosa," und der "Sammlung alter und neuer japanischer Gedichte" (*Kokinwakashū*, gewöhnlich abgekürzt: *Kokinshū*), bekleidete mehrere hohe Ämter (u. a. war er eine Zeitlang Gouverneur der Provinz Tosa) und starb 946 im Alter von 62 Jahren. Vom Tosa Nikki ist ein Theil von *Aston* in den Transactions (III, 2) der Asiat. Soc. ins Englische übersetzt worden; von den 20 Heften des Kokinshū, das Tsurayuki im Auftrage des Kaisers Daigo (reg. 898—930) mit drei Mitarbeitern (No. 29, 30 und 33) verfasste, hat *R. Lange* die ersten drei Hefte (die "Frühlingsgedichte" und die "Sommergedichte"), und *A. Gramatzky* das 6. Heft (die "Wintergedichte") ins Deutsche übersetzt. Tsurayuki's Vorrede zum Kokinshū (von R. Lange nach Motoori's Umschreibung übersetzt) ist gleich dem Tosa Nikki wegen ihrer classisch-vollendeten Prosa berühmt und enthält interessante Urtheile über sechs Dichter der Sammlung: *Kisen Hōshi* (No. 8), Frau *Ono no Komachi* (No. 9), *Sōjō Henjō* (No. 12), *Ariwara no Narihira Ason* (No. 17), *Bunya no Yasuhide* (No. 22) und den im Hyakunin-Isshū nicht vertretenen *Ōtomo no Kuronushi*—denen man später den Ehrentitel *Rokkasen* (六歌仙), "die sechs Dichterzauberer," beigelegt hat. Doch ist dabei nicht zu vergessen, dass Hitomaro und Akahito, nach allgemeinem, auch von Tsurayuki ausgesprochenem Urtheil, einen Platz noch weit über den Rokkasen einnehmen.

---

36. Kiyowara no Fukayabu.

Natsu no yo wa, | mada yoi nagara, | akenuru wo!
Kumo no izuko ni | tsuki yadoruran?

Noch war es Abend,
Da ist die Sommernacht schon
Dahingeschwunden!
Wo in den Wolken mag wohl
Der Mond sich noch verweilen?

Über den Dichter ist wenig bekannt.

---

37. Bunya no Asayasu.

Shiratsuyu ni | kaze no fuki-shiku | aki no no wa,
Tsuranuki-tomenu | tama zo chirikeru!

Im Herbstgefilde,
Wo übern Thau beständig
Der Wind dahinweht—
Wie sind ringsum verstreuet
Unaufgereihte Perlen!

Statt "Thau" steht im Original "weisser Thau".—Der Dichter ist der Sohn von Bunya no Yasuhide (No. 22), doch nicht so berühmt wie dieser.

---

38. (Frau) Ukon.

Wasuraruru | mi woba omowazu, | chikaiteshi
Hito no inochi no | oshiku mo aru kana!

Nicht meiner, die ich
Vergessen bin, gedenk ich;
Doch, ach! das Leben
Des Mannes bleibt mir theuer,
Der einst mir Treu' geschworen.

Der Vater der Dichterin war der General Kata no Suetsuna.

---

39. Sangi Hitoshi.—Staatsrath Hitoshi.

Asaji-fu no | o-no no shinohara | shinoburedo,
Amarite, nado ka | hito no koishiki?

Wohl kann im Schilffeld
Das Bambusgras sich bergen;
Doch meine Liebe
Ist allzu gross—warum auch
Ist, die ich lieb', so reizend?

Asaji-fu no o-no no shinohara, das Bambusgrasgebüsch auf dem kleinen Felde, wo Schilf wächst, ist nur als Einleitung (*jo*) zu *shinoburedo* zu betrachten, was in der doppelten Bedeutung "obgleich sich (das Bambusgrasgebüsch) verbirgt" und "obgleich ich (meine Liebe) verberge" gebraucht ist; das Gedicht beginnt also eigentlich erst mit *shinoburedo* (vgl. No. 40, das inhaltlich verwandt ist, und auch mit demselben Worte beginnt).—Die Stelle *nado ka hito no koishiki* ist grammatisch nicht recht klar; vgl. im Vokab. unter *amarite*.—Der Dichter, ein Nachkomme des Kaisers Saga, hiess *Minamoto no Hitoshi* und lebte um die Mitte des 10. Jahrhunderts.

---

40. Taira no Kanemori.

Shinoburedo, | iro ni ide ni keri | waga koi wa,
Mono ya omou to | hito no tou made.

Wie ich die Lieb' auch
Verberge—dennoch spricht sie
Aus meinem Antlitz,
So dass die Leut' mich fragen,
Welch Kummer mich denn drücke.

Sinngetreuer wäre: "ob ich denn Kummer habe."—Der Dichter blühte um die Periode Tenreki (947—956).

---

41. Mibu no Tadami.

Koi su tefu | waga na wa madaki | tachi ni keri;
Hito shirezu koso | omoi-someshi ka.

Schon allbekannt ist
Der Ruf von meiner Liebe;
Da ich doch glaubte,
Ich hätt' ganz ohne Wissen
Der Leute mich verliebet!

Die Worte "da ich doch glaubte" sind interpolirt, indem nach *ka* etwa zu ergänzen ist: *to omou no ni.*—Der Dichter war ein Sohn von Mibu no Tadamine (No. 30).

---

42. Kiyowara no Motosuke.

Chigiriki na! | katami ni sode wo | shiori-tsutsu,
Sue no Matsuyama | nami kosaji to wa.

Dass nie die Welle
Über den Matsuyama
Soll steigen, haben
Geschworen wir, die feuchten
Ärmel einander trocknend.

Unübersetzt geblieben ist *Sue no*, "von Sue" (ein Ortsname). Die Ärmel sind feucht von Thränen, vgl. im Vokab. unter *shiori-tsutsu*. Die Welle, die nicht über den Sue-no-Matsuyama (Name eines Berges in Ōshū) steigen soll, bezieht sich auf ein altes Gedicht, welches lautet:

Kimi wo okite, | adashi-gokoro wo | wa ga motaba,
Sue no Matsuyama | nami mo koyuran.

"Wenn ich, dich verlassend, ein anderes (wankelmüthiges, falsches) Herz hätte, so würden wohl selbst die Wellen über Sue-no-Matsuyama steigen." Die Anspielung hierauf (in No. 42) hat also den Sinn, dass die Liebenden einander ewige Treue geschworen haben. —Der Dichter starb i. J. 989.

---

43. Chūnagon Atsutada.—Kaiserlicher Rath Atsutada.

Ai-mite no | nochi no kokoro ni | kurabureba,
Mukashi wa, mono wo | omowazarikeri.

Ach, im Vergleich mit
Dem Zustand meines Herzens
Nach der Begegnung
Mit ihr—wie lebt ich früher
Doch gänzlich ohne Sorgen!

Der Dichter gehörte dem Hause Fujiwara an.

---

44. Chūnagon Asatada.—Kaiserlicher Rath Asatada.

Au koto no | taete shi nakuba, | nakanaka ni
Hito wo mo, mi wo mo | uramizaramashi.

Wenn man mit niemand
Zusammenkäme, würde
Man sicher weder
Auf andre Hass empfinden,
Noch auch sich selber hassen.

Der Dichter war der Sohn von Sanjō Udaijin (No. 25).

---

45. Kentoku Kō.—Fürst Kentoku.

Aware to mo | iu beki hito wa | omohoede,
Mi no itazura ni | narinu beki kana !

Da ich nicht glaube,
Dass sie selbst auch nur Mitleid
Mit mir wird haben,
So wird mein Leben leider
Wohl zwecklos gehn zu Grunde !

Wörtlich : dass eine auch nur sagen wird : (ich habe mit dir) Mitleid.—*Kentoku Kō* ist der posthume Name (und Titel) des Dichters (vgl. No. 26) ; sein wirklicher Name war *Fujiwara no Koretada*. Er blühte um die 2. Hälfte des 10. Jh.'s und war Mitarbeiter an der Sammlung *Gosenshū*.

---

46. Sone no Yoshitada.

Yura no to wo | wataru funabito | kaji wo tae,
Yukue mo shiranu | koi no michi kana !

O Weg der Liebe,
Bei dem man selbst das Ziel nicht
Kennt, gleich dem Schiffer,
Der ohne Steuer über
Yura's Meerenge schiffet.

Über diesen und die sechs folgenden Dichter ist nicht viel mitzutheilen ; ihre Blüthezeit fällt in die 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts.

---

47. Eikei Hōshi.—Priester Eikei.

Yae-mogura | shigereru yado no | sabishiki ni
Hito koso miene, | aki wa ki ni keri.

Da gar so einsam
Die hopfenumrankte Hütte,
So sieht man freilich
Hier keine Menschen, aber
Der Herbst ist doch gekommen.

---

48. Minamoto no Shigeyuki.

Kaze wo itami | iwa utsu nami no | onore no mi
Kudakete mono wo | omou koro kana !

O Zeit voll Kummer,
Wo man den eignen Körper
Zerbrechen möchte,
Gleich Wellen, die vom Winde
Gepeitscht die Felsen schlagen !

Statt "vom Winde gepeitscht" im Original "durch die Gewalt des Windes."

---

49. Ōnakatomi no Yoshinobu Ason.

Mikaki-mori | eji no taku hi no | yoru wa moe,
Hiru wa kie-tsutsu, | mono wo koso omoe !

Mein Sehnen gleichet
Dem Feuer, das die Wächter
Des Kaiserschlosses
Entzünden : in der Nacht nur
Brennts, doch am Tag' erlischt es.

Die Übersetzung giebt den Sinn nur unvollkommen wieder. Die Worte *yoru wa moe, hiru wa kie-tsutsu* beziehen sich doppelsinnig sowohl auf das Feuer als auch auf den Dichter ; eine wörtliche Übersetzung müsste lauten : Ich leide wahrlich Liebeskummer wie das Feuer, das die Palastwächter anzünden, indem ich in der Nacht (vor Liebe) brenne und am Tage (vor Sehnsucht, oder Traurigkeit) vergehe (erlösche).

---

50. Fujiwara no Yoshitake.

Kimi ga tame | oshikarazarishi | inochi sae,
Nagaku mogana to | omoikeru kana !

Ach, selbst dies Leben,
Das werthlos mir geworden,
Seit ich dich liebte—
Jetzt wünsch ich nur, dass lange
Es doch noch dauern möge !

Kimi ga tame, "um deinetwillen," hier in freier Übersetzung: "seit ich dich liebte." Die Liebe, die erst hoffnungslos schien, ist jetzt erhört worden. Vgl. No. 84.

---

51. Fujiwara no Sanekata Ason.

Kaku to dani | e ya wa ibuki no | sashi-mogusa
Sashimo shiraji na | moyuru omoi wo.

Darf man sein Herz denn
Entdecken ? Meine Liebe,
Die glühend brennet,
Wie Moxa vom Ibuki,
Soll niemand je erfahren !

ibuki ist als kenyōgen gebraucht: 1) = *iu beki; e ya wa iu beki?* wird man denn sagen können = darf man denn sagen? 2) = *Ibuki(yama)*, Name eines Berges in Mino. Der Anfang wörtlich: darf man denn nur (ohne Weiteres) sagen: so (ist es)? Statt *sashimo* (= *samo*), "ganz so," "gerade so," steht in der Übersetzung "glühend"; das stark emphatische *na* nach *shiraji* ist durch "niemand je" angedeutet.—Der Dichter starb i. J. 998.

---

52. Fujiwara no Michinobu Ason.

Akenureba | kururu mono to wa | shiri-nagara,
Nao urameshiki | asaborake kana !

Man weiss es freilich,
Dass es, wenns tagt, auch Abend
Wird wieder werden ;
Doch, ach, es bleibt doch immer
Verhasst die Morgendämmrung !

Weil sich der Dichter dann von der Geliebten trennen muss.—Vgl. No. 30.

---

53. Udaishō Michitsuna no haha.—Mutter des Generals der Kaiserlichen Leibwache Michitsuna.

Nageki-tsutsu | hitori nuru yo no | akuru ma wa,
Ika ni hisashiki | mono to ka wa shiru ?

Ob du wohl ahnest,
Wie sehr die Zeit mir lang wird,
Bis endlich weichet
Die Nacht, die ich mit Seufzen
Nach dir einsam verbringe !

Der Inhalt ist dem von No. 85 sehr ähnlich.—Die Dichterin, die auch das *Kagerō Nikki* verfasst hat, gehört zu den drei von Alters her berühmtesten Schönheiten Japans (die andern beiden sind *Ono no Komachi*—s. No. 9—und *Kōmyō Kōgō*, Gemahlin des Kaisers Shōmu). Sie war aus dem Hause Fujiwara und heirathete den Kwambaku (Regenten) Fujiwara no Kane-ie.

---

54. Gidō Sanshi no haha.—Mutter des Gidō Sanshi.

Wasureji no | yukusue made wa | katakereba,
Kefu wo kagiri no | inochi to mogana !

Da's gar zu schwer doch
Dir wäre, mich auch künftig
Nie zu vergessen,
Wärs besser, wenn noch heute
Mein Leben enden wollte.

Die Übersetzung ist im streng grammatischen Sinne nicht ganz genau, weil sie sonst gar zu undeutsch klingen würde.—Die Dichterin lebte ums Jahr 1000 und war die Gemahlin des Regenten Fujiwara no Michitake; der Name ihres Sohnes ist Fujiwara no Korechika; Gidō Sanshi ist nur sein Titel. Vielleicht hiess er *der* Gidō Sanshi deshalb, weil er der erste war, der diesen Titel erhielt. (Vgl. Taikō = Hideyoshi, obgleich nach Hideyoshi noch viele diesen Titel führten.)

---

55. Dainagon Kintō.—Kaiserlicher Rath Kintō.

Taki no oto wa | taete, hisashiku | narinuredo,
Na koso nagarete | nao kikoekeri!

Zwar schon seit lange
Hat aufgehört das Rauschen
Des Wasserfalles,
Doch immer weiter strömt noch
Und wird gehört sein Name.

Obgleich der Wasserfall nicht mehr vorhanden ist, erinnert man sich doch noch seiner einstigen Schönheit. (Es ist von einem künstlichen Wasserfall die Rede, den Kaiser Saga—reg. 810—823—hatte anlegen lassen.)—Der Dichter gehörte der Fujiwara-Familie an; er war in den drei schönen Künsten: der chinesischen Dichtkunst, der japanischen Dichtkunst und der Musik (*shi-ka-kwangen*, 詩歌 管絃; *kwangen* eigentlich: Blase- und Streichinstrumente) gleich ausgezeichnet, sodass es bei einer vom Kwambaku (Regenten) Michinaga auf dem Ōigawa veranstalteten Lustfahrt, wobei die Theilnehmer, je nach der Kunst, in der sie sich auszeichneten, in drei Boote vertheilt wurden, unentschieden blieb, in welches Boot er einzusteigen habe.—Der Dichter von No. 64 ist sein Sohn.

---

56. (Frau) Izumi Shikibu.

Arazaran. | Kono yo no hoka no | omoi-ide ni,
Ima hitotabi no | au koto mogana!

Bald wird mein Leben
Wohl enden. Könnt ich doch nur,
Um mich im Jenseits
Daran noch zu erinnern,
Einmal dich wiedersehen!

Vgl. No. 19.—Die Dichterin, Gemahlin des Gouverneurs von Izumi *Tachibana no Michisada*, lebte gleich den sechs folgenden Dichterinnen am Hofe des Kaisers Ichijō (reg. 987—1011). Sie ist die Verfasserin des Werkes *Izumi Shikibu Nikki* und zeichnete sich auch durch Gelehrsamkeit in buddhistischen Dingen aus.

---

57. (Frau) Murasaki Shikibu.

Meguri-aite | mishi ya? sore to mo, | wakanu ma ni
Kumo-gakure ni shi | yoha no tsuki kana!

Ob ich denn wirklich
Ihn sah? Und war ers auch, so
Wars nur der Mond, der
Eh' man ihn recht gesehen,
Sich, ach! in Wolken hüllte.

Unübersetzt geblieben ist *meguri-aite*, sich auf der Reise begegnend; *yoha no*, (Mond) der Mitternacht. Die Dichterin klagt, dass das Wiedersehen mit dem Geliebten allzu kurz gewesen sei; die Doppelsinnigkeit, mit der der Mond und der Geliebte behandelt sind, so dass sie ganz in einander übergehen, gilt als grosse Schönheit.—Das Hauptwerk der Dichterin, *Genji-monogatari*, gehört zu den bewundertsten und gepriesensten Prosawerken der ganzen japanischen Litteratur; ein anderes berühmtes Werk von ihr ist das *Murasaki Shikibu Nikki*. Die Dichterin war die Tochter des Gelehrten Fujiwara no Tametoki und Gemahlin von Fujiwara no Nobutake. Nach dessen Tode blieb sie, obgleich wegen ihrer Schönheit und Talente vielumworben, unvermählt, und lebte am Hofe Ichijō Tennō's als Hofdame der Kaiserinmutter Jōtō Mon-in. Auch ihre Tochter (s. No. 58) zeichnete sich als Dichterin aus.

---

58. Daini no Sammi.—Sammi, (Frau) des Daini.

Arimayama | Ina no sasahara | kaze fukeba,
Idesoyo hito wo | wasure ya wa suru?

Vom Arimayama
Auf Ina's gras'ge Fluren
Rauscht leis der Wind hin.
Wie könnte den Geliebten
Ich jemals wohl vergessen!

Die ganze Oberzeile ist nur Einleitung (*jo*) zu dem *soyo* in *idesoyo;* zwischen dieser Einleitung und der Unterzeile findet keine weitere Beziehung statt, als dass *idesoyo*, "wie", "wie denn," an *soyo* (auch *soyo-soyo*), ein Klangwort für das sanfte Rauschen des Windes über Gräser etc., erinnert.—Die Dichterin ist die Tochter der vorigen; *Daini* war der Titel ihres Gemahls, Fujiwara no Naribumi.

---

59. (Frau) Akazome-emon.

Yasuwarade | nenamashi mono wo! | sayo fukete,
Katabuku made no | tsuki wo mishi kana!

Hätt ich doch lieber
Geschlafen, statt zu warten!
Zum Monde schaut ich,
Bis, ach, in später Nacht er
Zum Untergang sich neigte.

Yasuwarade, ohne Zeit zu versäumen, ist hier durch "statt (auf dich) zu warten" wiedergegeben. Der Inhalt erinnert an No. 21.—Die Dichterin lebte am Hofe des Kaisers Ichijō (vgl. No. 56) und ist Verfasserin des *Eigwa-monogatari*, worin die Prachtliebe der Fujiwara-Familie geschildert wird.

---

60. Koshikibu no Naishi.—Hofdame Koshikibu.

Ōeyama | Ikuno no michi no | tōkereba,
Mada fumi mo mizu | Ama-no-hashidate.

Da noch so weit ist
Der Weg nach Ikūno über
Den Ōeyama,
Ist noch kein Brief gekommen
Und keine Himmelsleiter.

Das Wortspiel mit *mada fumi mo mizu* lässt sich in so knapper Form nur unvollkommen wiedergeben; die Worte bedeuten 1) habe noch nicht einmal einen Brief erhalten; 2) habe noch nicht einmal (Ama-no-hashidate) versucht zu betreten. Ama-no-hashidate ("Himmels leiter") ist eine wegen ihrer landschaftlichen Schönheit berühmte lange, schmale Halbinsel

in Tango. Die Dichterin machte dieses Gedicht, als sie von Kyōto zu ihrer in Tango wohnenden Mutter reiste; ihr Weg führte über Oeyama und Ikuno, zwei Örtlichkeiten in der Provinz Tamba. Mit dem Briefe ist ein Brief von ihrer Mutter gemeint.

---

61. (Frau) Ise no Daisuke.

Inishie no | Nara no miyako no | yaezakura,
Kefu kokonoe ni | nioinuru kana!

Wie lieblich glänzen
Der alten Hauptstadt Nara
Achtfach gefüllte
Kirschblüthen heut' im neunfach
Umwallten Kaiserschlosse!

Gedichtet, als man blühende Zweige der alten Kirschbäume aus Nara nach der neuen Kaiserresidenz Kyōto gebracht hatte.—Die Dichterin, deren Name auch *Ise no Ōsuke* gelesen wird, gehörte dem Kreise gelehrter Frauen und Dichterinnen am Hofe Ichijō Tennō's an (vgl. No. 56). Nach einigen rührt das *Ise-monogatari* (s. No. 17) von ihr her.

---

62. (Frau) Sei Shōnagon.

Yo wo komete, | tori no sorane wa | hakaru to mo,
Yo ni Ausaka no | seki wa yurusaji.

Wohl mag die Wächter
Das nachgeahmte Krähen
Des Hahnes täuschen;
Doch an dem Liebeswachtthor
Darf man nichts durchgehn lassen.

Unübersetzt geblieben ist *yo wo komete* = in der Nacht, vor Tagesanbruch (vgl. im Vokab. unter *komete*), und *yo ni*, in der Welt, hier nur als Verstärkung der Verneinung. *Ausaka no seki*, das Thor von Ō(au)saka (nicht zu verwechseln mit dem heutigen Ōsaka), von dem auch in No. 10 die Rede ist, lag zwischen Kyōto und Ōtsu; es fand hier eine strenge Controlle aller nach und von der Hauptstadt Kyōto Reisenden statt. Die Dichterin spielt hier auf die wörtliche Bedeutung "Thor des Begegnungshügels", in dem Sinne von

"Liebesbeziehungen" an. Der Geliebte hat sich in der Nacht früh von ihr entfernt, und sich nachher damit entschuldigt, er habe den Hahn krähen hören und daher geglaubt, es sei schon spät. Daher die scherzhafte Mahnung der Geliebten, sie nicht mit dem erdichteten Krähen des Hahnes zu täuschen, wobei die Dichterin auf folgende alte chinesische Anekdote anspielt. Jemand wollte in der Nacht aus einer Stadt entfliehen, aber die Thore waren geschlossen. Er täuschte die Thorwächter dadurch, dass er das Krähen des Hahnes nachahmte; die Wächter glaubten, es sei schon Morgen, und öffneten das Thor, sodass er entfliehen konnte. Es ist übrigens anzunehmen, dass die ganze Situation fingirt ist, nur um die Anspielung auf diese chinesische Geschichte anzubringen.—Frau *Sei Shōnagon* lebte gleich den sechs vorigen Dichterinnen am Hofe des Kaisers Ichijō und ist die Verfasserin des *Makura no Sōshi*, eines Werkes, das wegen seines Stiles ausserordentlich geschätzt wird und zu den berühmtesten Werken der classischen Litteratur Japans gehört. (Einige Abschnitte daraus ns Englische übersetzt von Purcell und Aston in Trans. XVI, 3.)

---

63. Sakyō no Tayū Michimasa.—Michimasa, Statthalter der linken Hauptstadt.

Ima wa, tada | omoi-taenan | to bakari wo,
Hitozute narade, | iu yoshi mogana!

O hätt ich jetzt doch
Ein Mittel, ohne Boten
Ihr selbst zu sagen
Das Eine nur: ich werde
Aus Liebe zu dir sterben!

Der Dichter hat seine Geliebte, eine Prinzessin, früher heimlich besucht; jetzt aber, wo es bekannt geworden, wird sie streng bewacht.—Er war aus dem Hause Fujiwara und blühte im Anfang des 11. Jahrhunderts. Sein Titel erklärt sich daraus, dass die Hauptstadt Kyōto früher in eine linke (*Sakyō*) und eine rechte Hälfte (*Ukyō*) eingetheilt war.

---

64. Gon-Chūnagon Sadayori.—Kaiserlicher Rath Sadayori.

Asaborake | Uji no kawagiri | taedae ni,
Araware-wataru | sese no ajiro-gi.

Wie in der Frühe
Der Nebel auf dem Flusse
Von Uji schwindet,
Erscheinen an den Schnellen
Des Stroms die Fischkorbpfähle.

Statt "erscheinem" eigentlich "werden überall sichtbar."—*Sadayori* war der Sohn von Dainagon Kintō (No. 55), also aus dem Hause Fujiwara; er zeichnete sich ebensosehr durch Schönheit wie durch Talente aus. (*Gon*, 權, in Gon-Chūnagon entspricht etwa unserm "interimistisch", oder auch "Vice".)

---

65. (Frau) Sagami.

Urami-wabi | hosanu sode dani | aru mono wo!
Koi ni kuchinan | na koso oshikere!

Ach, wie vor Kummer
Nicht einmal meine Ärmel
Je trocknen! Wie ich
Bedaure, dass mein Name
Durch diese Lieb' wird leiden!

Eigentlich: vor Groll und Kummer. Zu "Ärmel" vgl. No. 42. Genauer übersetzt lautet die Unterzeile: am meisten dauert mich mein Name (Ruf), der durch die Liebe schlecht werden wird.—Frau *Sagami* lebte im 11. Jahrh.; sie war die Tochter von Minamoto no Yorimasa und heirathete Ōe no Kinsuke, Gouverneur von Sagami, von welcher Provinz auch ihr Name entlehnt ist.

---

66. Saki no Daisōjō Gyōson.—Der frühere Erzbischof Gyōson.

Morotomo ni | aware to omoe, | yamazakura!
Hana yori hoka ni | shiru hito mo nashi.

Lass miteinander
Uns Mitgefühl empfinden,
O Bergeskirschbaum!
Auch ich hab' keine Freunde
Als einzig deine Blüthen.

Der Dichter bedauert den einsamen Kirschbaun im Gebirge, weil niemand ausser dem Dichter seine Blüthen sieht und bewundert, und tröstet ihn damit, dass auch er nur die Blüthen des Kirschbaums zu Freunden habe, sie also auf einander angewiesen seien.— Der Dichter war eine Zeitlang Erzbischof im Tempel Enryakuji auf dem Hieizan bei Kyōto. Er zeichnete sich auch als Maler aus.

---

67. Suwō no Naishi.—Hofdame Suwō.

Haru no yo no | yume bakari naru | tamakura ni
Kainaku tatan | na koso oshikere!

Dass ich der einen
Nacht wegen, die so kurz nur
Wie ein Frühlingsnachtstraum,
In schlechten Ruf soll kommen,
Das, wahrlich! kränkt mich bitter.

kainaku (s. Vokab.) ist unübersetzt geblieben. Das Gedicht hat einige Ähnlichkeit mit No. 65.—Frau *Suwō* lebte am Hofe von Go-Reizei Tennō (reg. 1046—1068) und war ihrer Zeit als Dichterin sehr geschätzt. Ihren Namen hat sie daher, dass ihr Vater Taira no Tsugunaka Gouverneur der Provinz Suwō war. (Beispiele ähnlicher Namengebung für Frauen siehe unter No. 19, 56, 61, 65, 72 und 92.)

---

68. Sanjō-no-in.

Kokoro ni mo | arade, ukiyo ni | nagaraeba,
Koishikaru beki | yoha no tsuki kana!

Zwar ists mein Wunsch nicht,
Doch sollt ich länger leben
In dieser Welt noch—
Wie werd ich dann ersehnen
Den Mond, den mitternächtgen!

Sanjō-no-in ist der (posthume) Titel des Kaisers Sanjō (reg. 1012—1016) nach seiner Abdankung. Das Gedicht drückt den Kummer aus, den ihm seine (unfreiwillige) Abdankung verursachte.

---

69. Nōin Hōshi.—Priester Nōin.

Arashi fuku | Mimuro no yama no | momijiba wa,
Tatsuta no kawa no | nishiki narikeri.

Die bunten Blätter
Von Mimuro-no-yama,
Dem sturmumwehten,
Nun sind sie rothe Seide
Des Flusses Tatsŭtagawa.

Vgl. No. 17, auch 32.—Der Name des Dichters war *Tachibana no Nagayasu*. Er ist Verfasser des *Gengenshū* (玄々集), einer nicht sehr bekannten Gedichtsammlung.

---

70. Ryōzen Hōshi.—Priester Ryōzen.

Sabishisa ni | yado wo tachi-idete | nagamureba,
Izuko mo onaji | aki no yūgure.

Mich einsam fühlend
Geh ich vors Haus und schaue
Umher—da finde
Ich überall dieselbe
Herbstliche Abenddämmrung.

Über diesen Dichter ist wenig bekannt.

---

71. Dainagon Tsunenobu.—Kaiserlicher Rath Tsunenobu.

Yū sareba, | kado-ta no inaba | otozurete,
Ashi no maroya ni | akikaze zo fuku.

Der Abend naht sich,
Vor meiner Thür die Halme
Des Reisfelds rauschen,
Und übers runde Schilfdach
Weht (sanft) dahin der Herbstwind.

Der Name des Dichters ist *Fujiwara no Tsunenobu*. Er zeichnete sich, gleich Dainagon Kintō (s. No. 55) in allen drei schönen Künsten gleichmässig aus; auch wird von ihm eine ganz ähnliche Anekdote (drei Boote betreffend) erzählt wie die unter No. 55 mitgetheilte.

---

72. Yūshi Naishinnō-ke no Kii.—(Frau) Kii im Hause der Prinzessin Yūshi.

Oto ni kiku | Takashi no hama no | adanami wa
Kakeji ya! sode no | nure mo koso sure!

Nicht an die flüchtgen
Wellen des hochberühmten
Takashi-Strandes
Will ich mein Herze hängen,
Denn Thränen würden folgen.

oto ni kiku Takashi no hama, des berühmten Strandes von Takashi, ist *jo* zu *adanami*, was "flüchtige Wellen" bedeutet und zugleich poetische Metapher für flatterhaften Sinn, Unbeständigkeit in der Liebe, treulosen Geliebten ist. Die Dichterin will sich vor der Liebe zu dem schönen, aber treulosen Manne hüten. *sode no nure mo koso sure*, hier sehr frei mit "denn Thränen würden folgen" übersetzt, lautet wörtlich "gewiss würden meine Ärmel sogar nass werden" (von Thränen—vgl. No. 42).—Frau *Kii* war die Tochter Fujiwara no Tsunekata's und lebte am Hofe Horikawa Tennō's (reg. 1087—1107). Ihren Namen soll sie daher haben, dass ihr älterer Bruder Shigeo Gouverneur von Kii war (vgl. hierzu No. 67.)

---

73. Gon-Chūnagon Masafusa.—Der Kaiserliche Rath Masafusa.

Takasago no | onoe no sakura | saki ni keri.
Toyama no kasumi | tatazu mo aranan!

Nun stehn am Abhang
Des hohen Bergs die Kirschen
In voller Blüthe.
Dass nur von den Vorbergen
Kein Nebel sich erhebe!

Der Dichter, *Ōe no Masafusa*, war ein berühmter Gelehrter.—Zu *Gon* im Titel vg. No. 64.

---

74. Minamoto no Toshiyori Ason.

Ukarikeru | hito wo Hatsuse no | yama-oroshi
Hageshikare to wa | inoranu mono wo!

Dass die so grausam
Gewesene nun werde
Noch umbarmherzger,
Dem Bergsturm gleich von Hatsūse,
Hab ich doch nicht erbeten!

Der Dichter hatte vorher in Hatsuse = Hasedera, einem Kwannontempel in Yamato, um Erhörung seiner Liebe gebetet. Das *wo* nach *hito* ist grammatisch unverständlich; vielleicht corrumpirt für *wa*?—Der Dichter von No. 85 ist Toshiyori's Sohn.

---

75. Fujiwara no Mototoshi.

Chigiri-okishi | sasemo ga tsuyu wo | inochi nite,
Aware! kotoshi no | aki mo inumeri.

Den fest versprochnen
Thau deiner Gnade macht ich
Zur Lebenshoffnung;
Doch, ach, es scheint zu schwinden
Der Herbst auch dieses Jahres!

Zu ergänzen: ohne dass die Hoffnung in Erfüllung ginge. Unübersetzt geblieben ist *sasemo ga*, (Thau) des Beifusses, wofür das im Original nur implicite vorhandene "deiner Gnade" gesetzt worden ist.—Der Regent Fujiwara no Tadamichi (der Verfasser des folgenden Gedichtes) hatte dem Dichter versprochen, seinem Sohn ein gewisses Amt zu geben, aber dieses Versprechen nicht gehalten.

76. Hōshōji no Nyūdō, saki no Kwambaku Daijōdaijin.—Der in den Tempel Hōshōji eingetretene frühere Regent und Ministerpräsident.

Wada-no-hara | kogi-ide mireba, | hisakata no
Kumoi ni magau | oki-tsu shiranami.

Hinaus aufs weite
Meeresfeld rudernd schau ich
Umher—es mischen
Sich mit des Himmels Wölbung
Die weissen Wellen der Ferne.

Der Dichter, *Fujiwara no Tadamichi*, war Kwambaku (Regent) unter vier Kaisern und starb 1165 im Alter von 68 Jahren. Der Dichter von No. 95 ist sein Sohn.—Der in der Überschrift angegebene Titel ist wegen seiner Länge sprichwörtlich geworden.

77. Sutoku-in.

Se wo hayami | iwa ni sekaruru | takigawa no
Warete mo, sue ni | awan to zo omou!

Bin ich von dir auch
Getrennt, wie ein durch Felsen
Gehemmter Sturzbach—
Mein Wille bleibts: ich muss dich
Zuletzt doch wiedersehen!

Der Kaiser *Sutoku*, nach seiner Abdankung *Sutoku-in* genannt, regierte von 1124—1141.

78. Minamoto no Kanemasa.

Awajishima | kayou chidori no | naku koe ni,
Iku-yo nezamenu | Suma no sekimori?

In wieviel Nächten
Die Thorwächter von Suma
Wohl schon erwacht sind
Vom Schrei der Möwen, fliegend
Nach Awaji hinüber!

Gedichtet, als der Dichter eine Nacht in Suma (einem Ort in Settsu, der der Insel Awajishima gegenüber liegt) zugebracht hatte.—Kanemasa starb i. J. 1112; er ist Verfasser der (wenig bekannten) Gedichtsammlung *Horikawa-in nochi no Hyakushū.*

---

79. Sakyō no Tayū Akisuke.—Akisuke, Statthalter der linken Hauptstadt.

Akikaze ni | tanabiku kumo no | taema yori
More-izuru tsuki no | kage no sayakesa!

O welche Klarheit
Des Mondlichts, das herausströmt
Zum Spalt der Wolken,
Die sanft vom Herbsteswinde
Dahingetragen hinziehn!

Die Wörter "sanft" und "dahingetragen" sind dem Metrum zuliebe hinzugefügt.—Der Dichter war aus dem Hause Fujiwara; über seinen Titel vgl. No. 63. Er starb i. J. 1155. Auch seine drei Söhne Kiyosuke (No. 84), Shige-ie und Kenshō Hōshi thaten sich als Dichter hervor; sie verfassten im Auftrage des Kaisers Sutoku die Sammlung *Shikwashū* (詩華集).

---

80. Taiken Mon-in no Horikawa.—(Frau) Horikawa, (im Dienste) der Kaiserinmutter Taiken.

Nagakaran | kokoro mo shirazu, | kurokami no
Midarete kesa wa | mono wo koso omoe!

Dein Herz nicht kennend,
Des Liebe wohl nicht lange
Wird dauern, ist mir
Ganz wirr der Sinn heut Morgen,
Und banger Kummer drückt mich.

Unübersetzt geblieben ist *kurokami no*, wie schwarzes Haar, makura-kotoba zu *midarete*, verwirrt.

---

81. Go Tokudaiji no Sadaijin.—Der spätere Staatsminister von Tokudaiji.

Hototogisu | nakitsuru kata wo | nagamureba,
Tada ariake no | tsuki zo nokoreru!

Wie nach der Seite
Ich schaue, wo der Kuckuck
Eben gerufen,
Ist in der Morgendämmrung
Der Mond nur noch zu sehen.

Statt "ist nur noch der Mond zu sehen" eigentlich: "ist nur noch der Mond da".—Der Dichter hiess *Fujiwara no Sanesada*. Tokudaiji ist der Name eines Tempels, den einer seiner Vorfahren gegründet hatte, und nach dem dann die Familie benannt wurde. (Auf dieselbe Weise hat ein anderer Zweig der Fujiwara-Familie den Namen Saionji erhalten —s. No. 96.)

82.—Dōin Hōshi.—Priester Dōin.

Omoi-wabi | sate mo, inochi wa | aru mono wo!
Uki ni taenu wa, | namida narikeri.

Wie sehr durch Lieb' ich
Auch leide, bleibt mir leider
Doch noch das Leben.
Nur meine Thränen können
Den Schmerz nicht länger tragen.

Der Name des Dichters ist *Fujiwara no Atsuyori.*

---

83. Kwōtai Kōgū no Tayū Toshinari.—Tayū Toshinari, (im Dienste) der Kaiserinmutter.

Yo no naka yo | michi koso nakere! | Omoi-iru
Yama no oku ni mo | shika zo naku naru!

Ach, auf der Welt ist
Für mich kein Weg! Selbst hier
In den geliebten
Entlegnen tiefen Bergen
Hör ich des Hirsches Klagen.

Im Original nur: ruft fürwahr (*zo*) der Hirsch. (Verwandten Inhalts ist No. 5.)—Name des Dichters: *Fujiwara no Toshinori;* über den Titel *Tayū* vgl. No. 5. Er starb, 92 Jahr alt, i. J. 1205. Verfasser eines Werkes über poetischen Stil: *Korai Fūtaishō* (古来風林抄).

---

84. Fujiwara no Kiyosuke Ason.

Nagaraeba, | mata konogoro ya | shinobaren.
Ushi to mishi yo zo | ima wa koishiki!

Leb ich noch länger,
So werd ich wohl das Leben
Auch wieder lieben.
Die Welt, die sonst so traurig
Mir schien, ist reizend wieder.

mata konogoro ya shinobaren, hier mit "werde ich wohl das Leben auch wieder lieben" übersetzt, heisst wörtlich: "werde ich wohl auch wieder die jetzige Zeit ertragen". Der Inhalt des Gedichtes erinnert an No. 50.—Der Dichter war ein Sohn von Fujiwara no Akisuke (No. 79). Mitarbeiter an der Sammlung *Shikwashū* (vgl. unter No. 79) und Verfasser mehrerer anderer Werke, darunter auch eines *Zoku Shikwashū* (續詞華集).

---

85. Shunkei Hōshi.—Priester Shunkei.

Yomosugara | mono omou koro wa, | ake-yarade
Neya no hima sae | tsurenakarikeri.

Wenn ich in Kummer
Die ganze Nacht verbringe,
Ist selbst der Thürspalt
Des Schlafzimmers gefühllos,
Da's immer noch nicht taget.

Vgl. das ähnliche Gedicht unter No. 53. Der Thürspalt des Schlafzimmers ist gefühllos (gleich der Geliebten), weil er dem Dichter noch immer nicht den Anbruch des Tages, d. h. das Ende der langen Nacht, in der er sich nach der Geliebten sehnt, verkünden will.—Der Dichter war ein Sohn von Minamoto no Toshiyori Ason (No. 74).

---

86. Saigyō Hōshi.—Priester Saigyō.

Nageke tote | tsuki ya wa mono wo | omowasuru?
Kakochigao naru | waga namida kana!

Obs denn der Mond ist,
Der mir befiehlt zu seufzen
Und Liebeskummer
Verursacht? Ach, die Thränen
In meinem traur'gen Antlitz!

Der eigentliche Name dieses sowohl durch seine Gedichte als auch durch seine weiten abenteuerlichen Wanderungen berühmten Dichters ist *Fujiwara no Norikiyo*.

---

87. Jakuren Hōshi.—Priester Jakuren.

Murasame no | tsuyu mo mada hinu | maki no ha ni
Kiri tachi-noboru | aki no yūgure!

Herbstliche Dämmrung,
Wenn von den Maki-Blättern,
Die noch nicht trocken
Von Regenschauertropfen,
Die Nebel sich erheben!

Dämmerung = Abenddämmerung; *maki:* ein Nadelbaum mit breiten, weichen Nadeln (Podocarpus macrophyllus).—Der Dichter war ein Neffe von Fujiwara no Toshinari (No. 83).

---

88. Kwōka Mon-in no Bettō.—(Frau) Bettō, (im Dienste) der Kaiserinmutter Kwōka.

Naniwa-e no | ashi no karine no | hitoyo yue
Mi wo tsukushite ya | koi-wataru beki?

Soll ich denn wegen
Der einen Nacht, die kurz wie
Der flüchtge Schlaf des
Schilfrohrs von Naniwa, leben
In Liebe bis zum Tode?

Statt "von Naniwa" eigentlich: "der Bucht von Naniwa." *karine*, flüchtiger, kurzer Schlaf, zugleich "abgeschnittene Wurzel", d. h. Stoppel (des Schilfrohrs). In *mi wo tsukushite* steckt (durch das vorangehende *Naniwa* angedeutet dasselbe Wortspiel wie in No. 20.—Die Dichterin war die Tochter von Fujiwara no Toshitaka.

---

89. Shikiko Naishinnō.—Prinzessin Shikiko.

Tama-no-o yo, | taenaba taene! | Nagaraeba,
Shinoburu koto no | yowari mo zo suru!

O Lebensfaden,
Willst reissen du, so reisse!
Denn wenn ich länger
Noch lebte, könnt' die Liebe
Ich nicht mehr unterdrücken.

Eigentlich: würde sogar das Unterdrücken (der Liebe) ermatten (nachlassen).—Die Prinzessin *Shikiko* war die dritte Tochter des Kaisers Go-Shirakawa (reg. 1156—1158); sie war als Dichterin und auch als Malerin berühmt.

---

90. Impu Mon-in no Taiyū.—(Frau) Taiyū, (im Dienste) der Kaiserinmutter Impu.

Misebaya na! | Ojima no ama no | sode dani mo,
Nure ni zo nureshi | iro wa kawarazu.

Könnt ich doch zeigen
(Dir meine Ärmel)! Bleibt doch
Stets unverändert
Die Farbe selbst der Ärmel
Der Fischer von Ojima.

Unübersetzt gebliebn ist *nure ni zo nureshi*, (die Farbe) die nass (von neuem) nass geworden ist. Die Dichterin wünscht dem Geliebten zu zeigen, wie ihre Ärmel durch das Trocknen von Thränen entfärbt sind. Sie war eine Tochter von Fujiwara no Nobunari.

---

91. Go Kyōgoku no Sesshō Daijōdaijin.—Der spätere Regent und Ministerpräsident Kyōgoku.

Kirigirisu | naku ya shimoyo no | samushiro ni
Koromo katashiki | hitori ka mo nen.

Nun werd allein ich
Wohl schlafen, mein Gewand
Ausbreitend über
Der Matte in der Frostnacht,
Indess die Heimchen zirpen.

Erinnert an No. 3.—Der Dichter hiess *Kyōgoku no Yoshitsune* (Kyōgoku ist ein Zweig des Fujiwara-Hauses); er starb i. J. 1206.

---

92. Nijō-no-in no Sanuki.—(Frau) Sanuki, (im Dienste) von Nijō-no-in.

Waga sode wa, | shiohi ni mienu | oki no ishi no,
Hito koso shirane, | kawaku ma mo nashi.

Gleich Meeressteinen,
Die selbst zur Zeit der Ebbe
Nicht sichtbar werden,
So haben meine Ärmel
Nicht einmal Zeit zum Trocknen.

Wie die Meeressteine (wörtl: die Steine im hohen Meere) nie trocknen können, so auch die Ärmel, da sie die Dichterin unaufhörlich mit ihren Thränen benetzt (vgl. das ähnliche Gedicht unter No. 90). Unübersetzt geblieben ist—da es die Knappheit der Form nicht gestattete—*hito koso shirane*, die Menschen wissen es wahrlich nicht, was sich zugleich auf die Liebe und auf die Steine im Meere bezieht: beides bleibt den Menschen unbekannt.—Frau *Sanuki*, eine Tochter von Minamoto no Yorimasa, war ihrer Zeit eine berühmte Dichterin; *Nijō-no-in:* der frühere Kaiser Nijō (reg. 1159—1165).

---

93. Kamakura no Udaijin.—Der Staatsminister von Kamakura.

Yo no naka wa | tsune ni moga mo na ! | Nagisa kogu
Ama no obune no | tsunade kanashi mo.

O wär die Welt doch
Von Dauer! Selbst das Ziehseil
Der kleinen Kähne
Der Fischer, die am Strande
Hinrudern, wär erfreulich.

Ob es statt "wär erfreulich" nicht etwa richtiger "ist erfreulich" heissen muss, geht aus dem Wortlaut nicht klar hervor; auch muss der Widerspruch, der in dem "Ziehseil" und dem "Rudern" zu liegen scheint, auf sich beruhen bleiben.—Der "Staatsminister von Kamakura" ist *Minamoto no Sanetomo,* der durch sein unglückliches Ende bekannte letzte Sohn Yoritomo's; er wurde 1219 von seinem Neffen, dem Priester Kugyō, ermordet; mit ihm starb Yoritomo's Familie aus. Sadaie (Teikakyō), der Verfasser des Hyakunin Isshū, war sein Lehrer in der Dichtkunst; auch soll die Sammlung *Kinkai Wakashū* (金槐和歌集) von Sanetomo herrühren.

---

94. Sangi Masatsune.—Staatsrath Masatsune.

Miyoshino no | yama no akikaze, | sayo fukete,
Furusato samuku, | koromo utsu nari.

Indess der Herbstwind
In tiefer Nacht aufs alte
Dorf kalt herabweht
Von Yoshino's Bergen, hört man,
Wie Kleidertuch geklopft wird.

Eine unsern Begriffen von Poesie sehr fern liegende Vorstellung!—Der Dichter, aus dem Hause Fujiwara, war einer der besten Schüler Fujiwara no Toshinari's (No. 83).

---

95. Saki no Daisōjō Jien.—Der frühere Erzbischof Jien.

Ōkenaku | ukiyo no tami ni | ōu kana!
Waga-tatsu-soma ni | sumizome no sode.

Auf dem Hieizan
Wohnend, trag ich die schwarzen
Ärmel (der Priester),
Und sorg', obgleich nicht würdig
Des Amts, fürs Heil des Volkes.

sumi in *sumizome* ist ein kenyōgen, also doppelt zu übersetzen: 1) wohnend (auf dem Hieizan); 2) (gefärbt mit) Tusche, d. h. schwarz. *ukiyo no*, (Volk) der vergänglichen Welt, ist unübersetzt geblieben, ebenso *kana*, leider, ach!—Der Dichter war ein Sohn von Fujiwara no Tadamichi (No. 76).

---

96. Nyūdō saki no Daijōdaijin.—Der Priester gewordene frühere Ministerpräsident.

Hana sasou | arashi no niwa no | yuki narade,
Furi-yuku mono wa, | wagami narikeri.

Nicht ists im Garten
Der Schnee (der Blüthen), die der
Sturmwind davonführt—
Ich selber bins, der älter
Und älter werdend welket.

Ein (hier sehr frei wiedergegebenes) Wortspiel mit *furi-yuku:* 1) herabfallend (vom "Schnee" der Blüthen); 2) (die Welt) durchwandernd, d. h. alt werdend (vom Dichter).—Der Dichter hiess *Fujiwara no Kintsune;* er starb 1244 im Alter von 74 Jahren. Nach einem Tempel, den er 1225 gründete, hat seine Familie später den Namen *Saionji* erhalten. (Vgl. No. 81.)

---

97. Gon-Chūnagon Sada-ie.—Der Kaiserliche Rath Sada-ie.

Konu hito wo | Matsuho no ura no | yūnagi ni
Yaku ya moshio no | mi mo kogare-tsutsu.

Vor Lieb' so glühend
Wie Seewasser, das Abends
An Matsūho's Strande
Erhitzt wird, harr' der Liebsten
Ich, die nicht will erscheinen.

matsu in *Matsuho* ist ein kenyōgen: 1) ich warte; 2) Theil des Ortsnamens Matsuho. *Yūnagi ni* eigentlich: in der Abendstille.—Der Dichter ist *Fujiwara no Sada-ie* (*Teikakyō*), der Verfasser dieser Sammlung (s. die Einleitung).

98. Jūnii Ietaka.

Kaze soyogu | nara no ogawa no | yūgure wa,
Misogi zo natsu no | shirushi narikeru!

Wenn sanft im Winde
Am Bach die Eichen rauschen
Zur Abendstunde,
Dann ist der Priester Sühnbad
Des Sommers einzig Zeichen.

Es ist am Abend schon so kühl, dass nur das *misogi*—eine Ceremonie der Shintōpriester im 6. Monat a. St.: symbolische Reinigung von Sünden durch Baden in kaltem Wasser—daran erinnert, dass es noch Sommer ist.—Der Dichter heisst *Fujiwara no Ietaka*; *Jūnii*, sein Rangtitel, bedeutet: zweite Classe des zweiten Ranges. Bekannter ist er unter dem Namen *Karyū*, der chin. Aussprache der Zeichen für Ietaka (家隆). Er war einer der Mitarbeiter des vorigen am *Shin Kokinshū* (vgl. Einleitung, S. 194), und soll während seines Lebens nicht weniger als 60000 Gedichte gemacht haben.

99. Go Toba-no-in.

Hito mo oshi, | hito mo urameshi. | Ajikinaku
Yo wo omou yue ni, | mono omou mi wa.

Ich, der in Kummer
Ich lebe, weil die Welt mir
Unleidlich scheinet—
Ich traure um die Todten
Und hasse die Lebendgen.

Der ehemalige Kaiser *Go-Toba* (reg. 1184—1198) giebt in diesem Gedicht seinem Kummer darüber Ausdruck, dass er der Regierung hat entsagen müssen. (Vgl. das ähnliche Gedicht unter No. 68.) Mit dem ersten *hito* sollen des Kaisers verstorbene Freunde mit dem zweiten seine Feinde, die ihn vom Throne verdrängt haben, gemeint sein.

---

100. Juntoku-in.

Momoshiki ya | furuki nokiba no | shinobu ni mo,
Nao amari aru | mukashi narikeri.

Das Kaiserschloss ist
Selbst durch das alte Vordach,
Auf dem nun Gras wächst,
Mir eine kummervolle
Erinnrung alter Zeiten.

Die Übersetzung schliesst sich an das Original nicht so genau an, wie dies bei den übrigen Gedichten versucht worden ist; wörtlich würde sie lauten: Selbst durch das Farnkraut auf dem alten Vordach stellt der kaiserliche Palast nun die für das sehnsüchtige Erinnern noch übermässiger gewordene alte Zeit dar. (*shinobu ni mo* als kenyōgen ist zweimal übersetzt: 1) selbst durch das Farnkraut; 2) für das sehnsüchtige Erinnern.)— Das Gedicht ist dem Inhalt nach mit No. 68 und 99 verwandt. Kaiser *Juntoku* regierte von 1211—1221 und trat dann von der Regierung zurück.

ALPHABETISCHES VERZEICHNISS DER DICHTER.

(Die Zahl bezeichnet die Nummer des Gedichtes.)

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

I.

J.

K.

M.

N.

O.

R.

S.

T.

U.

Y.

ALPHABETISCHES VERZEICHNISS DER GEDICHTANFÄNGE.

(Die Zahl bezeichnet die Nummer des Gedichtes.)

A.

C.

F.

H.

I.

K.

M.

N.

O.

S.

T.

U.

W.

Y.

WÖRTERVERZEICHNISS.

(Nur die im Text der Gedichte vorkommenden Bedeutungen sind angegeben; alle Eigennamen, auch die in den Überschriften vorkommenden Titel, sind weggelassen. Die Zahlen bezeichnen die Nummern der Gedichte.)

A.

adanami (72) flüchtige Wellen; Nebenbedeutung: unbeständiger Sinn, untreuer Geliebter. Die vorangehenden Worte bis *hama no* sind nur Einleitung (*jo*) zu *adanami*.

aenu (32) nicht könnend.

ai-mite no nochi (43) nach der Begegnung (mit der Geliebten).

ajikinaku (99) adv. von *ajikinaki*, unerfreulich, uninteressant, zuwider.

ajirogi (64) Fischkorb-Pfahl.

akatsuki (30) Tagesanbruch, Morgendämmerung.

akenureba (52) indem es völlig Tag wird. (s. *-nuru*).

akenuru (36) statt *akenu*—vgl. *wo*—(die Nacht) hat sich geöffnet, d. h. es ist Tag geworden.

ake-yarade (85) ohne hell zu werden.

aki Herbst.

akikaze Herbstwind.

akuru (53) hell werden.

ama Fischer.

ama (jetzt *ame*) Himmel.

ama no hara (7) Himmelsfeld, poetisch für Himmel. (Vgl. *wada no hara*.)

amari aru (100) = *amareru*, ist zu viel geworden.

amarite (39) nach den Commentaren = *omoi-amarite*, zu sehr liebend, aber in welcher gramm. Verbindung? Vielleicht eher auf *koishiki*, Liebreiz, als Subjekt zu beziehen; ein Hauptverb des Fragesatzes ist nicht vorhanden.

araba (26) wenn wäre, wenn es gäbe.

arami (1) Rauheit, Undichtigkeit; das *wo* davor = durch, wegen.

aranan (73) o dass doch wäre! (s. *-nan*).

aranedo (23): *mi*— = *naranedo*, obgleich es nicht ist.

arashi Sturm; eigtl. rauher, wilder Wind (*ara-shi*); erinnert auch an *arasu*, verheeren.

araware-wataru (64) überall sichtbar werden.

arazaran (56) (ich) werde wohl nicht vorhanden sein, werde bald sterben.

ariake (30) Abkürzung für *ariake no tsuki*, der Mond, der bei Tagesanbruch noch scheint (der da ist, *ari*, wenn *yo-ake*, die Morgendämmerung, schon beginnt).

asaborake (= *asabirake*) Morgendämmerung.

asaji-fu (39) wo *asaji* (e. Schilfgras) wächst. (*fu* 生 = *hae-shigeru*, dicht wachsen.)

ashi e. Schilfart.

ashibiki no (3) makura-kotoba von *yama* oder mit *yama* zusammengesetzten Wörtern; Bedeutung zweifelhaft.

au zusammentreffen, sich begegnen.

Ausaka s. Anm. zu No. 62. In 10 ist das *au* von *Ausaka* zugleich als selbst. Verb: „sich begegnen" gebraucht (ein kenyōgen).

awan to zo omou (20, 77) will durchaus (*zo*) (mit dir) zusammenkommen, dich sehen.

awade (19) ohne zu begegnen.

aware (45) Mitleid, Erbarmen; (66) Mitgefühl, Liebe; (75) ach!

B.

bakari nur; (30) = *hodo*, so sehr wie.

-baya nach negat. Verbalstamm = o dass doch! Besonders *hoffnungslosen* Wunsch ausdrückend.

beki an Schlussform (nur scheinbar, in Wirklichkeit an Attrib-Form—vgl. Aston, p. 165 Anm.) angehängtes Suffix, drückt je nach Umständen Zukunft, Möglichkeit, Verpflichtung aus. *iu beki hito* (45), eine die sagen wird. *narinu beki* (45) wird (zu nichte) werden; *beki* statt *beshi*, wegen *kana* (s. d.). In 88 ebenfalls *beki* statt *beshi*, wegen *ya*.

C.

chibayaburu (17) schnell, gewaltig, furchtbar. Steht als makura-kotoba vor *kami*, Gott, und ähnlichen Wörtern.

chidori (78) Strandläufer (e. Vogel, Tringa); vielleicht auch eine Möwenart?

chigiri-okishi (75) fest versprochen.

chigiriki (42) (wir) haben geschworen. Das folgende *na* ist emphatisch.

chikaiteshi (38) = *chikaitarishi*, geschworen habend. (*-te* Stamm von *-tsuru* (s. da); *shi* attributive Perf.-Endung.)

chiji ni (23) tausend-tausendfach, in jeder Beziehung.

chirikeru (37) (statt *chirikeri*, s. *zo*) sind nunmehr verstreut.

chiruran (33) werden wohl verwehen od. abfallen.

D.

dani nur; in 51: nur so ohne weiteres. Mit Neg.: nicht einmal.

E.

e, (51), Stammform von *uru*, bekommen; vor neg. Verben, oder in Fragen mit verneintem Sinn, wie hier, = (nicht) können. *e ya wa ibuki* = *e iu beki ya wa?* wird man denn sagen können?

eji (49) 衛士 (kaiserliche) Leibwache.

F.

fuchi tiefe Stelle (im Wasser).

fuke ni keru (6) = *fukekeru*, ist tief, spät geworden (von der Nacht). Vgl. *zo*.

fukeba (58) indem weht.

fukete (59, 94) tief, spät werdend.

fuki-shiku (37) unaufhörlich, beständig wehen (*shiku*, jetzt *shikiru*, unaufhörlich sein).

fuki-tojiyo (12) wehe und schliesse!

fuku wehen.

fumi mo mizu (60) ein kenyōgen: 1) nicht einmal Brief gesehen; 2) nicht einmal versucht zu betreten (Ama-no-hashidate).

fumi-wake (5) für *fumi-wakete*, durch Schreiten theilend, durchschreitend.

funabito (46) Schiffer.

fureru (31) gefallen seiend, gefallen (Schnee).

furikeru (4) (statt *furikeri*, vgl. *zo*) fällt nunmehr (Schnee, Regen etc.).

furi-sake (7) für *furi-sakete*, um sich schauend, weithin überblickend.

furi-tsutsu (15) indem (Schnee) fällt.

furi-yuku (96) in doppelter, wortspielender Bedeutung: 1) 降行 herabfallen (Schnee); 2) 経行 (die Welt) durchwandern, im Sinne von älter od. alt werden.

furu (9) jetzt *heru*, hindurchgehen, vergehen (Zeit). Über das Wortspiel in 9 siehe *nagame*.

furuki alt.

furusato (35) altes Dorf; oft (aber nicht hier) = Heimath; in 94: das alte Dorf des Kaisers, d. i. die ehemalige Residenz Yoshino in Yamato.

fushi Abschnitt am Stengel einer Pflanze, Internodium.

fuyu Winter.

G.

ga Genetivpartikel.

H.

ha Blatt.

hageshikare (74) sei wild, unbarmherzig. *Hatsuse no yama-oroshi* wohl nur als *jo* hierzu aufzufassen.

hakaru (62) täuschen.

hama Strand.

hana Blumen, bes. Kirschblüthen.

hara Feld, bes. Bergwiese.

haru Frühling.

hashi Brücke.

hata (20) = *hatashite*, schliesslich.

hatsushimo (29) der erste Reif im Herbst.

hayami (77) Schnelligkeit, das *wo* davor = durch, wegen.

hi (33) Tag.

hi (49) Feuer.

hikari (33) für *hikarite*, glänzend.

hima (85) Spalte, Lücke.

hinu (87) nicht trocken.

hiru (49) Tag (Gegensatz zu Nacht).

hisakata no (33, 76) s. Einl., p. 198.

hisashiki (53) lang (Zeit).

hisashiku (55) Adverb von *hisashiki*.

hito Mensch; oft = der (oder die) Geliebte; die Leute. In 99 sollen mit dem ersten *hito* des Kaisers verstorbene Freunde, mit dem zweiten seine Feinde, die ihn vom Throne verdrängt haben, gemeint sein.

hito-me Augen der Leute.

hitori allein.

hitotabi einmal.

hitotsu eins, einzig.

hitoyo (88) eine Nacht.

hitozute (63) mündliche Botschaft (durch einen andern).

hoka s. *no hoka no* und *yorī*.

hosanu (65) nicht trocknen (tr.)

hoshitari (2) man trocknet.

hototogisu (81) e. kuckuckähnlicher Vogel, doch mit ganz anderem Rufe als der Kuckuck.

I.

ibuki (51) ein kenyōgen: 1) = *iu beki* wird sagen (vgl. *e*); 2) = *Ibukiyama*, ein Berg in Mino.

ide ni keri (40) = *idekeri*, ist nunmehr zum Vorschein gekommen.

ideshi (7) herausgekommen, aufgegangen (Mond), hier (wegen des *ka*) statt der Schlussform *ideki*, ist aufgegangen. (Vgl. *ka*).

idesoyo (58) wie, wie denn (sollte)! Die Oberzeile ist hierzu Einleitung (*jo*), weil *idesoyo* an *soyo* od. *soyo-soyo* erinnert: onomatopoetisch für das sanfte Rauschen des Windes über Gräser etc.

idete (15) hinausgehend.

idetsuru (21) statt der Schlussform *idetsu*, wegen des folgenden *kana*, (der Mond) ist schliesslich aufgegangen.

iishi (22) gesagt habend.

ika ni (53) wie (interrog.)

ikuyo (78) wieviele Nächte.

ima jetzt; gleich.

ima hitotabi (26, 56) = *mō hitotabi*, noch einmal.

inaba Reisähren.

inishie alte Zeit.

inoranu (74) nicht erbeten.

inochi Leben.

inumeri (75) scheint zu vergehen (vgl. *-meru*).

io (1) Hütte.

iori (8) = *io*.

iro Farbe, auch (40) = Gesicht.

isa shirazu (35) verstärktes: weiss nicht. (*isa* soll = *ina*, also selbst schon Negation sein.)

ishi Stein.

itami (48), Heftigkeit, Gewalt; das *wo* davor = durch, wegen.

itazura ni (9, 45) zwecklos, eitel; gedankenlos.

itsu wann. Wegen des in 27 vorangehenden *jo* s. Einl. p. 199.

iu sagen, nennen. Vgl. *to iu*.

iuran (22) wird wohl sagen od. nennen (vgl. *-ran*).

iwa Felsen.

izuko mo (70) überall.

izuko ni (36) wo (interrog.)

J.

-ji Suffix neg. Verbalstämme = wird nicht, darf nicht. Dieselbe Form dient als Schluss- und als Attributform, und daher auch (54) als Substantivform.

K.

ka Fragepartikel; vielleicht; in 41 nach *ka* zu ergänzen *to omou no ni*, obgleich ich dachte. In Sätzen mit *ka* steht das Verb in der Attributform (statt der Schlussf.).

ka (35) Duft.

ka mo ob wohl, ob vielleicht, ach wohl—!

kado-ta (71) Reisfelder vor dem Thore (des Hauses).

kaeri-kon (16) werde zurückkommen.

kaeru zurückkehren, in 10 substantivisch: Heimkehrende.

kagiri Ende, Grenze.

kainaku (67) umsonst, vergeblich, zwecklos; hier = wegen einer so kleinen Ursache.

kaji Steuerruder.

kakeji (72) werde, soll nicht hängen (vgl. *-ji*). Das folgende *ya* Interjektion, = dem *yo!* der Umgspr.

kaketaru (32) aufgehängt, hier = gebaut.

kakete (11) = (*yaso shima e*) *mukete*, in der Richtung nach.

kakochigao (86) trauriges, kummervolles Gesicht.

kaku (51) so.

kami Shintō-Gottheit.

kamiyo Zeitalter der Götter.

kana, aus *ka* entstandene Interjektion, = ach! leider! Hat auf ein vorangehendes Verb denselben Einfluss wie *ka*, *zo*, *ya* u. a.: an Stelle der Schlussform tritt die Attribut-form. (Vgl. *zo*).

kanashiki (6) traurig = Traurigkeit erregend, traurig machend (stimmend); auch (*kanashi* in 93): lieblich, erfreulich.

kara ni (22) = *kara*, durch.

kara-kurenai (15) scharlachrothe Farbe aus China (*Kara*).

karenu (28) ist (sind) schliesslich vertrocknet, verwelkt. (S. *-nu*.) Von Menschen (ebendaselbst) = sind fremd geworden, ähnlich unserm poetischen "(dem Herzen) abgestorben," d. h. lassen sich nicht mehr sehen.

karine (88) 1) vorübergehender, kurzer Schlaf; 2) abgeschnittene Wurzel.

kario (1) = *kari-io*, nur zeitweilige, temporäre Hütte; also *kario no io* = Hütte der zeitweiligen Hütte. (Vgl. *shidari-o*).

kasasagi Elster. *k. no wataseru hashi* (6), die Brücke, die die Elstern überschreiten lassen, d. h. die von Elstern gebaute Brücke, ein poetischer, aus China stammender Name der Milchstrasse; hier Name einer Brücke, d. h. eines verbindenden Corridors, im kaiserlichen Palast zu Kyōto.

kasumi Nebel, Dunst.

kata Seite, Richtung.

katabuku (59) (= *katamuku*) sich neigen.

katakereba (54) indem (zu) hart, zu schwer ist.

katami ni (42) gegenseitig.

katashiki (91) für *katashikite*, (nach einer Seite) ausbreitend.

kawa Fluss.

kawa-giri Flussnebel.

kawaku trocknen.

kawarazu (90) verändert sich nicht.

kayoi-ji (12, 18) Weg, wo man geht und kommt, Strasse (poetisch).

kayou (78) gehen und kommen, hier: hinüberfliegen (nach Awajishima).

kaze Wind.

kefu (spr. *kyō*) heute.

-keri s. *-keru*.

-keru altes Perf. von *kuru*, dient als Suffix von Verbalstämmen, um einen nunmehr eingetretenen Zustand auszudrücken (= *-te kita* der Umggspr.) Schlussform: *-keri*. Für *-keru* (*-keri*) oft *ni keru* (*ni keri*).

kesa heute Morgen.

ki ni keri (47) = *kikeri*, ist nunmehr gekommen.

kie-tsutsu (49) indem (das Feuer) ausgeht.

kikaba (16) wenn (ich) hören sollte.

kikazu nicht hören; in 17 grammatisch als Schlussform ans Ende gehörig.

kikoekere (55) statt *kikoekeri* (s. *koso*) wird nunmehr gehört.

kiku hören.

kimi Herr, in Gedichten: du.

kirigirisu (91) Heimchen.

kishi Ufer, Gestade.

kitarurashi (2) scheint dass gekommen ist. (S. *-rashi*.)

koe Stimme.

kogare-tsutsu (97) indem versengt wird.

kogi-ide (76) für *kogi-idete*, hinausrudernd.

kogi-idenu (11) (bin) völlig hinausgerudert.

koi Liebe.

koi su (41) lieben.

koishikaru (68) liebenswerth sein.

koishikaruran (27) wird wohl geliebt, theuer sein (vgl. *-ran*).

koishiki (84) statt *koishi* (wegen *zo*, s. d.), ist liebenswerth, reizend; in 39 substantivisch: Liebreiz.

koi-wataru (88) liebend leben.

ko'konoe ni (61) ein Wortspiel: 1) im kaiserlichen Palast (so genannt, weil er früher neun Wälle oder Umzäunungen gehabt haben soll); 2) auf neunfache Weise, neunfach.

kokoro Herz, Gefühl, Wunsch. *kokoro ni mo arade* (68) = *kokoro mo narade* ohne selbst mein Wunsch zu sein, indem es nicht einmal mein Wunsch ist.

kokoro-ate ni (29) nach Vermuthung des Herzens.

komete (62): *yo wo komete*, die Nacht hineinnehmend, d. h. in der Nacht, vor Tagesanbruch.

kon (21) (Fut. von *kuru*) werde kommen.

kono dieser, e, es.

konogoro (84) in letzter Zeit; hier = diese Zeit.

konu (97) nicht kommend.

kore ya kono (10) pleonastisch für *kore*, dies.

koro Zeit.

koromo Kleid, Gewand; in 94 wohl für: Tuch.

koromode = *sode*, Ärmel.

kosaji (42) wird od. soll nicht überschreiten (übersteigen).

koso emphatische Partikel: wahrlich, fürwahr. Erfordert für das zugehörige (in der Regel nachfolgende) Verb oder Adjektiv statt der Schlussform die alte "Perfektform" (Aston) auf *e*, also statt *miezu*: *miene*; statt *omou*: *omoe*.

koto Sache.

kotoshi dieses Jahr.

kuchinan (65) wird faul, schlecht werden.

kudakete (48) zerbrechend, zerschmetternd.

kukuru binden. *kara-kurenai ni mizu kukuru* (17), das Wasser mit Scharlachroth binden, bezieht sich auf eine Färbemethode, die *shibori-zome* heisst: viele Stellen des Zeuges werden vor dem Eintauchen in den Farbstoff mit Fäden umwickelt, damit sie ungefärbt bleiben.

kumo Wolke.

kumo-gakure ni (57) in der Wolken-Verbergung, in den Wolken verborgen (*shi* ohne Bedeutung).

kumoi (76) "Wolkenbrunnen," poetisch für: Himmel.

kurabureba (43) indem (ich) vergleiche.

kurokami no (80) des schwarzen Haares, makura-kotoba zu *midarete*.

kusa Gras, Kräuter.

kusa-ki Kräuter und Bäume.

kuru (25) s. *sane-kazura*.

kururu (52) dunkel werden.

M.

ma Zwischenraum, Zeitraum; (92) Zeit.

machi (21) für *machite*, wartend.

mada noch.

madaki (41) schon.

made, made ni bis; oft (31, 40) = so sehr dass.

madowaseru irre führen; hier (29): ununterscheidbar machen.

magau (76) sich vermischen mit, ununterscheidbar sein.

maki (87) e. Baum (Podocarpus).

mani-mani (24) nach Belieben. Dahinter zu ergänzen: *tatematsuru*, bringe dar.

maroya (71) rundes Dach.

masarikeru (28) ist grösser (am grössten) geworden (statt der Schlussform *masarikeri*, wegen *zo*).

-mashi Suffix an neg. Verbalstämme = würde, bes. nach rein hypothetischem, nicht erfülltem Conditionalsatz.

mashiro ni (4) ganz weiss.

mata wieder.

matanan (26) o dass doch wartete(n) od. gewartet hätte(n)! S. *-nan*.

matsu Föhre, Kiefer.

matsu warten. In 16 kenyōgen mit Kiefer als zweiter Bedeutung, ebenso in 97, indem *matsu* zugleich Theil des Ortsnamens *Matsuho* ist.

meguri-aite (57) sich beim Umherwandern, auf der Reise treffend.

-meru (Schlussform *-meri*), aus *mie aru* "Anschein sein, scheinen" entstandenes Suffix an Attribut-, auch Schlussform (75), = scheint, wahrscheinlich.

mi Leib, man selbst, oft = ich. Vgl. *tsukushite*.

michi Weg, Strasse.

Michinoku (14) = *michi no oku*, entlegenter, fernster Weg, alter Name der nördlichsten Provinz Mutsu.

midaren (14) wohl in Verwirrung gerathen werden.

midarete (80) in Verwirrung.

miene (47) wird (werden) nicht gesehen, statt *miezu* (vgl. *koso*).

mienu (92) unsichtbar.

mieshi (30) ist erschienen (aufgegangen).

mijikaki kurz.

mikaki-mori (49) Wächter des kaiserlichen Zaunes, = Palastwächter.

miki (27) habe gesehen.

mine Gipfel.

mireba indem (ich) sehe.

miru sehen. *to miru* (31) ansehen als = halten für; ebenso *to mishi* (84), gehalten haben für.

misebaya (90) o dass (ich) zeigen könnte! Das folgende *na* dient als Verstärkung.

mishi (57) (statt *miki*—s. *ya*) habe gesehen; (84): s. unter *miru*.

misogi (98) e. Ceremonie der kannushi (Shintōpriester) im 6. Monat a. St.: symbolische Reinigung von Sünden durch Baden in kaltem Wasser.

miyako Hauptstadt, d. i. (seit 794 n. Chr.) Kyōto.

Miyoshino (94) das kaiserliche Yoshino, weil früher Residenz des Kaisers.

miyuki (26) der kaiserliche Zug.

mizu Wasser.

mo selbst, sogar; oft bedeutungslos nur der Silbenzahl wegen hinzugefügt (z. B. 34), oder nur verstärkend (38).

mo —mo sowohl–als auch.

mochizuri (14) Name eines mit wirren Pflanzenmustern bedruckten Tuches. Der Anfang bis *mochizuri* ist Einl. (*jo*) zu *midaren*.

moe (49) = *moe-tsutsu* indem brennt.

moga mo na (93) = *mogana*.

mogana o dass doch!

momiji rothes Herbstlaub.

momijiba rothe Laubblätter.

momoshiki (100) poet. Name des kaiserl. Palasts (aus *momo ishi ki*, 100 Steine-Schloss). Das *ya* dahinter ohne Bedeutung.

mono Sache, Ding. *mono wo omou*, sich Sachen denken, d. h. sich Gedanken od. Kummer machen; besonders von Liebeskummer.

mono wo (59, 65, 82) stark emphatisch, drückt Bedauern, Reue etc. aus: leider! In 74 emphatisch vorwurfsvoll.

more-izuru (79) heraussickernd, herausfliessend.

morotomo ni (66) zusammen mit.

moshio (97) Seewasser.

moyuru (51) brennen(d).

mube (22) richtig, mit Recht.

mukashi alte Zeit, vormals.

murasame (87) nur hier und da fallender Regen, Strichregen.

N.

na Name, Ruf. *na wa tachi ni keri* (41), (mein) Name hat sich erhoben = das Gerücht (über mich) hat sich verbreitet; *na ni shi owaba* (25) s. *owaba*.

na nach der Schlussform (9, 42, 51), auch nach der Wunschf. (90) emphatische, verstärkende Partikel.

nado ka (39) = einfaches *nado*, warum.

nagakaran (80), wird wohl nicht lang sein.

nagaku lange.

nagame (9) Blick; zugleich Wortspiel mit *yo ni furu nagame* (= *naga-ame*), der in der Nacht fallende lange Regen.

nagamureba (70, 81) indem (ich) sehe.

naga-nagashi (3) (statt *naga-nagashiki*) verstärkte Form von *nagashi*, lang.

-nagara indem, während.

nagaraeba (68, 84) wenn länger leben würde od. sollte.

nagare (32) Fliessen.

nagaruru (27) fliessen, strömen (Attrib.-form).

nagazuki (21) langer Mond, poetischer Name des 9. Monats.

nageke (86) seufze!

nageki-tsutsu (53) indem (ich) seufze.

nagisa (93) das flache Meer dicht am Strande.

naka-naka ni (44) ganz und gar nicht (mit Neg.).

nakere (83) statt *nashi*, wegen *koso* (s. d.)

nakitsuru (81) geschrieen, gerufen habend; vgl. *-tsuru*.

naku schreien, rufen. *naku naru* (83) statt *naku nari*, wegen *zo* (s. d.), "es ist Schreien" = schreit.

naku ohne.

nakuba (44) wenn nicht wäre, wenn es nicht gäbe. Das *shi* davor ohne Bedeutung.

nami Welle.

namida Thräne.

-nan, das Fut. von *-nuru* (s. d.), dient, an Verbalstämme angehängt, zur Bildung von Futuren.

-nan als Suffix negativer Verbalstämme drückt Wunsch aus: o dass doch!

nao noch; auch (52): doch.

nara (98) e. Eichenart. Vgl. *Nara no ogawa*.

narade (96) (es) nicht seiend; in 63 = ohne.

naranaku ni (14, 34) da od. obgleich doch nicht ist (in 14: bin).

Nara-no-ogawa (98) "Eichenbach," ist auch Name e. Flusses in Yamashiro.

nari Schlussform von *naru*, sein (Copula).

narikeri ist (sind) nunmehr (vgl. *-keru*).

narinuredo (55) obgleich es schliesslich (lange) geworden ist = obgleich es lange her ist.

narinuru (13) (statt *narinu*, wegen des vorangehenden *zo*) ist schliesslich geworden (s. *-nuru*).

naru (= *ni aru*) seiend; Schlussform: *nari*. Die ursprüngliche Bedeutung *ni aru* = "in" z. B. in 7, 20, 86.

nashi ist nicht, giebt es nicht.

natsu Sommer.

nen (3, 91) werde wohl schlafen.

nenamashi (59) würde geschlafen haben, hätte schlafen können oder sollen; aus *nena-*, dem negativen Stamm von *nenuru*, geschlafen haben, und *-mashi* (s. da).

neya (85) Schlafzimmer.

nezamenu (78) sind (schliesslich) erwacht (vgl. *-nuru*).

ni auf, in; durch, mit (Abl. instrumentalis); als (56); zu (vor *suru*).

ni keri s. *keru*.

nioikeru (35) duften nunmehr (statt *nioikeri*—vgl. *zo*.) *niou* heisst in der class. Sprache gewöhnlich "glänzen" (von Blumen); jetzt, und mitunter auch schon in der alten Sprache = duften.

nioinuru (61) sind erglänzt (statt *nioinu*, vgl. *kana*).

nishiki s. Anm. zu 24.

nite (75) seiend, Partic. des nicht mehr existirenden Verbs *nu* (Aston, p. 120). Das vorangehende *wo* ist grammatisch unklar.

niwa Garten.

no Genetiv-Partikel, sehr oft fehlend. Steht auch oft für *no gotoku*, wie.

no Feld, Flur.

no hoka no (56) der andern (Welt).

nochi nach, nachher.

nodokeki (33) milde, heiter, ruhig (vom Wetter).

nokiba (100) Dachvorsprung, Vordach.

nokoreru (81) statt *nokoreri* (s. *zo*), ist übrig geblieben, ist noch da.

-nu s. *-nuru*.

nure: *nure mo sure* (72): (*sure* = *su*, wegen *koso*), würden sogar nass werden. *nure ni nureshi* (90) = *nureshi ue ni mo nureshi*, nachdem nass geworden, wieder nass geworden = immer wieder nass geworden.

nure-tsutsu (1) indem nass ist.

nuru (53) schlafen.

-nuru (Schlussf. *-nu*), aus *inuru*, weggehen, entstandenes Suffix von Verbalstämmen, mit perfektischer Bedeutung, um abgeschlossene Handlung oder Thatsache auszudrücken (= *-te shimau* der Umggspr.).

nusa: s. Anm. zu 24.

O.

o (3) Schwanz, Schweif.

obune (93) kleines Boot.

ogawa (98) Bach.

ofuru (16) wachsen (= *oiru*).

ōkenaku (95) Adv. von *ōkenaki*, unverdient.

oki (29) für *okite*, indem (der Reif) liegt.

oki (92) weit auf dem Meere, fern von der Küste.

oki-tsu (76) des hohen (entfernten) Meeres (vgl. *-tsu*).

oku liegen (von Schnee, Reif etc.)

oku der fernste, entlegenste Theil.

okuyama (5) entlegener, einsamer Berg, tiefes Gebirge.

omoe (80) für *omou* (s. *koso*).

omoe (66) halte für! (des Mitgefühls, der Liebe werth, habe Mitgefühl).

omoeba (28) indem (man) denkt od. bedenkt.

omohoede, (45) ohne zu denken od. zu glauben, von *omohoyuru*.

omoi (51) Liebe. Das folgende *wo* ist nicht emphatisch, sondern von *shiraji* abhängiger Accus.

omoi-ide (56) Andenken, Erinnerung.

omoi-iru yama (83) kann bedeuten 1) die Berge, die ich sehr (*iru*) liebe; 2) die Berge, in die ich (sie, die Berge) liebend gehe.

omoikeru (50) (statt *omoikeri*—s. *kana*) denke nunmehr.

omoi-someshi (41) (statt *someki*—vgl. *ka*) habe angefangen zu lieben, habe mich verliebt.

omoi-taenan (63) werde (schliesslich) liebend od. vor Liebe sterben. (Vgl. *-nan*).

omoi-wabi (82) für *omoi-wabite*, an Liebeskummer leidend.

omou denken, glauben; lieben; auch: gedenken, beabsichtigen, wünschen, wollen. *mono wo omou* s. *mono*.

omowasuru (86) denken lassen.

omowazarikeri (43): *mono wo*—(vgl. *mono*) habe mir keinen (Liebes)kummer gemacht.

omowazu (38) denke nicht an. Vielleicht *ni shite* zu ergängen: ohne daran zu denken.

onaji gleich, dasselbe.

ono (39) kleines Feld, hier nur = Feld.

onoe (73) Bergabhang.

onore man selbst, oft = ich.

orabaya (29) o dass (ich) pflückte!

oran (29) werde wohl, werde vielleicht pflücken.

orureba (22) indem zerbricht (trans.)

oshikarazarishi (50) nicht werthvoll, nicht darum schade gewesen.

oshikere (65, 67) (statt *oshi*,—s. *koso*) ist beklagenwerth.

oshiku (38) adv. von *oshiki*, bedauernswerth, schade (weil von Werth). *oshiku mo aru* (statt *oshiku mo ari*—vgl. *kana*) = *oskikaru* (*mo* nur verstärkend), ist beklagenswerth.

oto Klang, Geräusch; *oto ni kiku* (72) = berühmt.

otome (12) junges Mädchen, Jungfrau.

otozurete (71) Botschaft schickend, d. h. (hier): rauschend.

otsuru herabstürzen, fallen.

ōu (95) bedecken; *tami ni ōu* das Volk schützen, ihm dienen.

owaba (25) wenn trüge; *na ni owaba* (das *shi* vor *owaba* steht nur aus phonetischen Gründen, ist ohne Bedeutung), wenn als Namen trüge, d. h. wenn dem Namen entspräche.

R.

-ran, (entstanden aus *aran*, wird wohl sein), Suffix an verbale oder adjectivale Attributstämme, verleiht die Bedeutung: wird wohl (leiser Zweifel).

-rashi indeclin. Suffix der Schlussform: scheint, wird wohl.

S.

sashimo (51) = *samo*, ganz so, grade so.

sabishiki (47) Einsamkeit.

sabishisa Einsamkeit.

sae selbst, sogar.

saki ni keri (73) = *sakikeri*, sind nun erblüht.

sakura Kirsch(baum od.-blüthen).

samuku (94) kalt, dahinter *shite* zu ergänzen: kalt seiend.

samushiro (91) kleine Matte.

sane-kazura (25) e. Schlingpflanze (Kazura japonica). *sane* heisst: kleiner Schlaf, Schläfchen. *Ausaka-yama no sane-kazura*, die Schläfchenranke vom Begegnungsberge, ist ein *jo* zu *kuru*, weil *kuru* ausser "kommen" auch die Bedeutung "abwickeln, abrollen, abrollend nach sich ziehen (die Ranke) hat.

sareba (71) = *shi areba* (*shi* ohne Bedeutung), wenn ist.

sasahara (58) Bambusgras-Wiese.

sasemo (75) = *sashimo*, Abkürzung von *sashimogusa*.

sashimogusa (51) = *mogusa*, der Beifuss (*Artemisia*), das Kraut, aus dem man die moxa macht.

sasou (96) einladen, abholen, mitnehmen.

sate mo (82) = *mo* allein; *sate* dient nur zur Verstärkung.

sato Dorf.

sayakesa (79) Klarheit.

sayo (59, 94) eigtl. "kleine Nacht," hier nur = Nacht. *sayo fukete* (59, 94) in tiefer Nacht.

se (77) flache, zugleich reissende Stelle im Flusse, Stromschnelle.

sekaruru (77) gestaut werden.

seki Schranke, Thor.

sekimori Thorwächter.

sen (34) (Fut. von *suru*) werde machen.

sese (64) flache Stellen; Stromschnellen.

seshi (9) gethan.

shi (22) Zweig.

shi bedeutungslose Partikel; oft gebraucht, wenn eine Silbe fehlt, um das Metrum voll zu machen.

shibashi (12) ein Weilchen.

shidario-o (3) herabhängender Schweif; also *shidari-o no o*, Schweif des herabhängenden Schweifes. (Vgl. *kario*.)

shigarami (32) Pfahlwerk am Flusse zum Schutze der Ufer, Uferwehr.

shigereru (47) umwuchert.

shika Hirsch.

shika (8) so.

shima Insel.

shimo Reif.

shimoyo (91) Reifnacht.

shinobu (100) Wortspiel: 1) Name einer Farnart (Davallia bullata); 2) sich sehnen (nach der Vergangenheit). In 14 ausser in der Bedeutung "Farnkraut" auch = *Shinobugôri*, Kreis Shinobu.

shinoburedo (39) obgleich sich (das Bambusgras) verbirgt; zugleich auch: obgleich (ich) verheimliche, unterdrücke (die Liebe). Der Anfang bis *shino-hara* ist als *jo* zu *shinoburedo* zu betrachten.

shinoburu (89) unterdrücken, verbergen.

shino-hara (39). Hier bedeutet *hara* nicht Feld, Wiese, sondern nur Busch, Gebüsch. *shino*: eine Art Bambusgras; also = Bambusgrasgebüsch.

shiohi (92) Ebbe.

shiori-tsutsu (42) indem (wir) auswanden (unsere Ärmel). *shioru* = *shiboru*. "Die Ärmel auswinden" (von den vergossenen Thränen) poet. Metapher für "weinen."

shiragiku (29) weisses Chrysanthemum.

shiraji (51) soll (sollen) nicht wissen. Das folgende *na* emphatisch (vgl. *na*).

shiranami weisse Wellen.

shirane (92) statt *shirazu* (*ni shite*), nicht wissen(d), wegen *koso* (s. d.)

shiranu (46) nicht wissend; unbekannt; in 10 subst: Unbekannte.

shirarede (25) ohne gewusst zu werden.

shiratsuyu weisser Thau.

shirayuki weisser Schnee.

shirezu (41) nicht wissen können, ohne zu wissen (*ni shite* zu ergänzen).

shiri-nagara (52) indem man weiss, hier: obleich man weiss.

shiroki (6) das Weisse.

shirotae no (2) poetisch für weiss (makura-kotoba).

shiru wissen, auch: lieben. *shiru hito* (34 66) = Freund. *shiru* in 10 subst: Bekannte.

shirushi (98) Zeichen, Anzeichen.

shizu-kokoro (33) ruhiges Herz.

sode Ärmel. In 95 ist hinter *sode* zu ergänzen *nite*, mit.

sorane (62) nachgeahmte Stimme.

sore (57) er; *sore to mo*, wenn er es auch war.

soyogu (98) sanft rauschen; vorher *ni* zu denken.

su (41) Schlussform von *suru*, machen.

sue ni (77) schliesslich.

sugata (12) Gestalt.

sugite (2) indem vorüber ist.

sugushite (19) (= *sugoshite*) hindurchgehend: (*yo wo*—), die Welt durchwandernd, d. h. durchs Leben wandernd; mit nachfolgendem *yo* = Befehlsform.

sumi-zome no (95) mit schwarzer Farbe gefärbt. Ein kenyôgen, indem *sumi* zugleich in der Bedeutung "wohnend" auf das vorangehenden *Waga-tatsu-soma ni* zu beziehen ist.

sure (72) statt *su*, wegen *koso* (s. d.)

T.

ta Reisfeld.

tabi mal; in 24 zugleich Wortspiel mit *tabi*, Reise.

tachi ni keri (41) = *tachikeri*, ist nunmehr bekannt geworden (vgl. *na*).

tachi-idete (70) hinaustretend.

tachi-noboru (87) aufsteigen.

tachi-wakare (16) Abschiednehmen, = Lebewohl!

tada nur; in 63 noch durch *bakari* verstärkt.

tae (46) für *taete*, endigend, d. h. verlierend.

taedae ni (64) nach und nach abnehmend, allmählich schwindend.

taema (79) Zwischenraum, Spalte.

taenaba (89) wenn du endigen (reissen) solltest. *-naba* ist Condit. von *-nuru* (s.d.)

taene (89) endige, reisse! (*-ne* alte Imperativ-Endung.)

taenu (82) nicht ertragen.

taete (55) aufhörend, zu Ende seiend.

taete (44) gänzlich (mit Neg.). Das folgende *shi* ohne Bedeutung.

takane (4) hoher Gipfel.

takasago no (73) "hochsandig"; makura-kotoba vor Gipfel, Berg u. dgl.

taki Wasserfall.

takigawa (77) Sturzbach; nach *no* ist *gotoku*, wie, zu ergänzen.

taku (49) anzünden.

tama Kugel; Edelstein.

ta-makura (66) Armkissen, poetische Metonymie für "Liebesnacht."

tama-no-o (89) Edelsteinschnur, poet. = Leben.

tame wegen, für.

tami Volk.

tanabiku (79) dahin ziehen, schweben.

tare wer? in 14 wohl statt *tare ka*.

tare ka jemand, jemand anders; manchmal (34) auch = wer?

-tari (= *-te ari*) Suffix von Verbalstämmen, mit gewöhnlich präsentischer Bedeutung.

tatan na (67) der Name, der sich erheben wird = der schlecht werden wird; der Umstand, dass (ich) einen schlechten Ruf bekommen werde. (*na ga tatsu* hat auch in Prosa die Bedeutung: einen schlechten Ruf bekommen.)

tatazu mo aranan (73) möge das Nichtaufsteigen sein, möge nicht aufsteigen (vgl. *-nan*).

tatsumi (8) Südosten.

tefu (spr. *chō*) (41) = *to iu*.

to (46) = *seto*, Meerenge.

to dass; (31) wie; (vor *naru*, werden) zu.

to iu sagt (sagen) dass.

to miru (31) } s. *miru*.
to mishi (84) }

to mo wenn auch.

to wa (17, 42) elliptisch für *to iu koto wa*, eine solche (so genannte) Sache. In 42 sollte auf *to wa* nach gewöhnlicher Wortstellung der Anfang *chigiriki na!* folgen.

todomeu (12) werde wohl, oder (wie hier) möchte wohl zurückhalten. Vielleicht ist hier auch *tote* zu ergänzen: um zurückzuhalten.

tōkereba (60) indem weit ist. Beachtenswerth der subst. Gebrauch der Form (vorangehendes *no*).

toki Zeit.

toma (1) Strohmatte.

tomo Freund.

tori Vogel, in 62: Hahn.

tori-aezu (24) kann nicht mitnehmen.

tote (86) = *to iite*, sagend; in 27 = *to iu no de* (*aru ka*), wann, von welcher Zeit ist das Sagen (sagt man) dass (ich sie gesehen habe), d. h. wann soll ich sie gesehen haben?

tou fragen.

toyama (73) = *sotoyama*, die andern Berge, d. h. die davorliegenden Berge.

tsu alte Genetivpartikel.

tsugeyo (11) theile (theilt) mit!

tsuki Mond.

tsukushite (20, 88) erschöpfend, endigend. *mi wo tsukushite mo* (20), selbst den Leib endigend (wegwerfend), d. h. das Leben von mir werfend; enthält zugleich ein kenyōgen, indem *mi wo tsukushi* auch: Pfahl (in Naniwa), der die Fluthhöhe anzeigt, Fluthmesser bedeutet. *mi wo tsukushite ya* (88), ob wohl das Leben endigend, d. h. ob wohl bis zum Tode.

tsumorite (13) sich anhäufend.

tsumu pflücken.

tsunade (93) Seil zum Ziehen des Bootes.

tsune ni (93) immer, beständig.

tsuranuki-tomenu (37) unaufgereiht, von *tsuranuki-tomeru*, durchbohren und aufreihen (auf eine Schnur).

tsurenakarikeri (85) ist (nun) gefühllos.

tsurenaku (30) gefühllos, herzlos (adv.)

tsuribune (11) Angelboot, Fischerboot.

-tsuru (Schlussf. *-tsu*) wahrsch. aus *hatsuru*, endigen, zu Ende sein entstandenes Suffix von Verbalstämmen, mit derselben Bedeutung wie *-nuru*, also dem *-te shimau* der Umgspr. entsprechend.

-tsutsu Suffix von Verbalstämmen: während, indem.

tsuyu Thau.

U.

uchi-idete (4) herauskommend.

uji in *Ujiyama* (8) ein kenyōgen; steht für *ushi: yo wo ushi* (*to omou*), (ich) halte die Welt für elend, traurig, (ich) meide sie.

ukarikeru (74) nun traurig seiend, d. h. Traurigkeit erregend, grausam.

uki (30) traurig, unglücklich; in 82 als Substantivform: das Schmerzliche, Traurige.

ukiyo (68, 95) vergängliche, traurige Welt.

ura Strand.

urameshi (99) (sind) verhasst.

urameshiki (52) (statt *urameshi*– s *kana*) (ist) verhasst.

urami-wabi (65) für *urami-wabite*, Hass (Groll) und Schmerz empfindend.

uramizaramashi (44) (man) würde nicht hassen. (*uramuru* od. *uramiru* Nebf. von *uramu*.)

utsu schlagen, klopfen. *utsu nari* (94) = *utsu*, man schlägt, klopft (das Tuch).

utsuri ni keri (9) = *utsurikeri*, sind nun dahingegangen.

W.

wa was anbetrifft.

wabinureba (20) indem (ich) einsam, verlassen, unglücklich bin.

wada no hara (11) Meeresfeld, Meer (vgl. *ame no hara*). *wada* soll eigtl. *wata* sein, und mit *wataru*, "(das Meer) überschreiten," zusammenhängen.

waga mein.

wagami ich.

Waga-tatsu-soma (95) ein Name des Hieizan, eines Berges bei Kyōto.

wakana junge Kräuter.

wakanu (57) nicht unterscheiden (können).

wakare (30) Trennung, Abschied.

wakare-tsutsu (10) indem (sie) sich trennen.

wakite (27) sprudelnd.

ware ich.

warete mo (77) obgleich getrennt.

wasuraruru (38) Pass. von *wasuru*, alte Form für das jetzige *wasureru*, vergessen.

wasure ya wa suru (58) = *wasure wa suru ya?* werde ich wohl vergessen?

wasureji (54) nicht vergessen durfen.

wataru überschreiten, hinüberfahren.

wataseru (6) überschreiten lassen.

wo Accusativ-Partikel; sehr oft fehlend. Das *wo* nach *hito* in 74 zweifelhaft, vielleicht corrumpirt aus *wa*; vgl. auch *nite*. Am Ende des Satzes bezeichnet *wo* einen etwas emphatischen Haltepunkt, etwa einem Ausrufungszeichen mit nachfolgendem Gedankenstrich entsprechend (so z. B. in 36); das vorangehende Verb erhält dann statt der Schlussform die Attributform. Vor Adjektiv-Substantiven auf *mi* hat *wo* die Bedeutung: wegen, durch.

woba = *wo wa*.

Y.

ya Fragepartikel, meist nur rhetorisch; drückt oft auch Zweifel aus. Wenn fragend, so steht das Verb gewöhnlich in der Attributform (statt der Schlussf.). Oft auch nur Interjektion = *yo!* (so z. B. in 72); ferner auch oft wie *shi* ohne besondere Bedeutung, nur das Metrum ausfullende Partikel (18, 91, 97).

yado Haus.

yadoruran (36) wird sich wohl aufhalten.

yae-mogura (47) Labkraut (Galium aparine (?)).

yaezakura (61) "achtfache," d. h. gefüllte Kirchblüthen.

yaku (97) backen, rösten, hier = erhitzen Das folgende *ya* ohne Bedeutung.

yama Berg. *yama no oku* (83) = *okuyama*.

yamakawa Bergfluss.

yamakaze Bergwind.

yamaoroshi (74) Bergsturm.

yamazakura (66) Bergkirschbaum.

yamazato (28) Gebirgsdorf.

yaso (11) achtzig, für: unzählig.

yasurawade (59) ohne auszuruhen, hier: ohne Zeit zu verlieren.

yo Welt. *yo ni* (62), in der Welt, hier nur als Verstärkung der Verneinung. *yo no naka*, in der Welt; die Welt.

yo Nacht.

yo emphatische Partikel.

yoha Mitternacht.

yoi Abend.

yokuran (18) (ich) werde vermeiden.

yomosugara (85) die ganze Nacht.

yori von, von—her: (30) seit. *yori hoka ni* (66) ausser.

yoru Nacht.

yoru (18) (*ni*—), schlagen an (von Wellen).

yoshi Mittel.

yoshi e. Schilfart.

yowari mo suru (89) (statt *su*, wegen *zo*) = *yowaru*, wird schwach werden.

yu (4) = *yori*, von, von—her.

yū Abend.

yue (ni) weil; wegen.

yūgure (70) Abenddämmerung.

yuki Schnee.

yuku gehen, in 10 subst: Gehende.

yukue (46) Ziel (des Weges).

yukusue (54) Zukunft, Ende.

yume Traum.

yurusaji (62) wird, darf nicht erlauben (vgl. *-ji*).

Z.

zo emphatische Partikel: fürwahr; oft nur einem Ausrufungszeichen entsprechend. In Sätzen mit *zo* steht statt der Schlussform immer die Attributivform (z. B. statt *furikeri*: *furikeru*; statt *kanashi*: *kanashiki*).

ÜBER JŪJUTSU ODER YAWARA.

VON

K. MIURA.

(Vortrag, gehalten beim 25 jährigen Jubiläum der Gesellschaft, am 29. October 1898.)

Das *Jūjutsu* oder *Yawara* bildete früher gleich dem Fechten, Reiten, Bogenschiessen u. dgl. ein wichtiges Glied in der Erziehung der Samurai (Krieger), und wird noch jetzt von den Polizisten und Amateuren eifrig getrieben, teils zum Schutze des eigenen Körpers, teils zur gymnastischen Übung.

Die Geschichte dieser Ringkunst muss in ihrer primitiven Form ebenso alt sein wie das Menschengeschlecht selbst, denn beim individuellen Kampf ohne Waffen muss man sich zu verteidigen und anzugreifen wissen. Trotzdem taucht das Wort *Yawara* oder *Jūjutsu* erst gegen Mitte des 17. Jahrhunderts auf, und vor dieser Zeit scheint das Verfahren nicht zu einer besonderen Kunst ausgebildet worden zu sein. Die Angaben, von wem die Kunst stammt, lauten sehr verschieden. Am meisten verbreitet ist die Ansicht, dass ein Chinese, Namens *Chingen-pin* (陳元贇), welcher gegen 1659 (Periode Manji 2) nach Japan kam und sich im Kokushōji (國正寺), einem Tempel in Nishinokubo (西久保) aufhielt, drei Japaner: *Fukuno Shichirōemon* (福野七郎右衛門), *Miura Yojiemon* (三浦與次右衛門) und *Terada Heizaemon* (寺田平左衛門) in dieser Kunst unterrichtet habe, welche dieselbe dann weiter ausbildeten und verbreiteten. Nach einer anderen Ansicht ist Jūjutsu die Erfindung von Fukuno selbst.—In einem Buche, betitelt *Karyōki Zuihitsu* (嘉良喜隨筆), heisst es: Zur Zeit von Tokugawa Ieyasu lebte ein Mann, Namens *Sekiguchi Jūshin* (關口柔心); dieser war erst ein Unterthan von Honda (einem Vasallen von Ieyasu), später von Kishū Dainagon (einem Sohne von

Ieyasu), und soll das Yawara erfunden haben; er hiess daher auch Jūjutsu.

Nach der Angabe des Directors *Inoue Keitarō*, welcher uns heute diese Ringkunst vorführen wird, ging ein Mann aus Hizen, *Akiyama Shirōbei* (秋山四郎兵衞) genannt, zur Zeit der Ming-Dynastie (1368-1662) nach China, um dort Medicin zu studieren, und hörte jeden Tag in der Nähe seiner Wohnung einen sonderbaren Lärm. Als er danach fragte, bekam er die Antwort, es sei die Übung von "Hakuden." Er wollte gern sehen, was das wäre, es wurde ihm jedoch nicht erlaubt zuzuschauen, ehe er selbst ein Schüler geworden wäre. Seine Neugierde wurde immer lebhafter, und er entschloss sich daher, lieber in diese Schule einzutreten, als Medicin zu studieren. Darauf übte er diese Kunst 3 Jahre lang und lernte 3 Arten von Griffen. Als er später nach Japan zurückkam und seine Kunst anderen Leuten lehren wollte, waren seine Schüler bald mit jenen 3 Griffen vertraut, und es wollte sich niemand weiter mit dieser Kunst beschäftigen. Shirōbei entschloss sich daher, weitere Methoden zu ersinnen; er fastete 21 Tage lang im Tempel Dazai-Tenjin (太宰天神) und vermehrte die Zahl der Griffe auf 300. Es war Winter, und am 21. Tage seines Fastens trat ein starker Schneefall ein; als er in den Garten sah, waren fast alle Bäume unter der Last des Schnees gebrochen, nur der Weidenbaum widerstand wegen seiner Elasticität, und daher soll er seine Methode *Tenshin Shinyōryū* (天神眞楊流) genannt haben (*Tenshin* oder *Tenjin* Name des Tempels, *shin* = wahr, *yō* = Weide, *ryū* = Methode).

Welche von diesen Überlieferungen die richtige ist, lässt sich schwer entscheiden, doch geht aus allen diesen Angaben hervor, dass das Jūjutsu wahrscheinlich chinesischen Ursprungs ist und seit etwa 250 Jahren systematisch bei uns getrieben wird. Was vor dieser Zeit existierte, wurde nicht Jūjutsu genannt.

Es existiert jetzt eine grosse Zahl von Schulen des Jūjutsu. Darunter scheinen *Takenouchi-ryū* (竹内流), *Ryōishintō-ryū* (良移心當流), *Shibukawa-ryū* (澁川流) und *Kitō-ryū* (起倒流) die ältesten zu sein. Ausserdem giebt es *Sekiguchi-ryū* (關口流), *Yōshin-ryū* (揚心流), *Tenshinyōshin-ryū* (天神揚心流) und viele andere.

Worin besteht nun Jūjutsu oder Yawara?

Das Wort *Jūjutsu* bedeutet so viel wie "weiche" oder "weich-

elastische Kunst" und weist schon darauf hin, dass man mit möglichst wenig Kraftaufwand seinen Gegner zu überwinden sucht.

Zu diesem Zweck dienen folgende Mittel.

1. Man sucht sich die Kräfte des Gegners nutzbar zu machen.

2. Man sucht den Angriffen des Gegners auszuweichen.

3. Beim Ringen sucht man die Stellung des Gegners möglichst ungünstig zu gestalten und zugleich seine eigene aufrecht zu erhalten.

4. Beim Angreifen sucht man den schwächsten Punkt des Gegners auf.

5. Zum Umwerfen des Gegners benutzt man hauptsächlich die Hebelwirkung.

6. Zum Festhalten des niedergeworfenen Gegners werden Gelenkhemmungen, Druck auf schmerzhafte Stellen u. dgl. in Anwendung gebracht.

7. Bei manchen Angriffen sucht man den Feind durch Stoss oder Schlag auf bestimmte Körperteile in Ohnmacht zu versetzen.

8. Daher wird auch gelehrt, wie man einen Ohnmächtigen wieder beleben kann.

Demnach zerfällt die Kunst des Yawara in 4 Hauptarten:

1. *Randori* (亂取) oder Ringen ohne bestimmte Ordnung, dient zur Übung des Körpers und zur Übung der unter No. 1—6 aufgezählten Regeln.

2. *Kata* (形) oder typische Griffe. Dieselben dienen zu demselben Zweck, doch sind hier specielle Umstände vorausgesetzt, sodass man in bestimmter Reihenfolge systematisch vorgeht.

3. *Atemi* (當身) oder auch *Sappō* (殺法) genannt: die Methode, den Gegner in Ohnmacht zu versetzen oder sogar zu tödten.

4. *Kwatsu* (活): die Methode, den Ohnmächtigen wieder zu beleben.

Ich werde diese Methoden im Folgenden etwas genauer beschreiben.

I. Randori (亂取).

Dies ist eine Art Ringen, wobei man den Gegner umzuwerfen und ihn dann unbeweglich festzuhalten sucht. Je nach den ver-

schiedenen Schulen hat man selbst für dieselben Methoden verschiedene Namen, und in alle diese Einzelheiten einzugehen würde zu weit führen. Ich beschränke mich daher hier auf die wichtigsten Griffe. Vorher möchte ich aber mit einigen Worten auseinandersetzen, wie wir stehen können, wann wir umfallen, und wie wir einen andern zum Umfallen bringen können. Wir wissen, dass das Stehen des Menschen ohne grosse Muskelanstrengung nur dann möglich ist, wenn die vom Schwerpunkt des Körpers gezogene Lotlinie innerhalb derjenigen Fläche fällt, welche durch die äussere Begrenzung der Fusssohlen gegeben ist. Der Schwerpunkt des Körpers liegt beim geraden Stehen nach Mayer im zweiten Kreuzbeinwirbel, nach Braune und Fischer mehr nach vorn über der Verbindungslinie der beiden Hüftgelenke, und die Lotlinie, welche durch den Schwerpunkt geht, fällt nahe dem hinteren Rand der erwähnten Unterstützungsfläche. Macht man die Entfernung der Füsse weiter, so wird dementsprechend die Unterstützungsfläche breiter, und bei verschiedener Stellung des Körpers ändert sich die Lage der Schwerlinie zur Unterstützungsfläche ebenfalls in verschiedener Weise. Sobald nun die Schwerlinie ausserhalb der Unterstützungsfläche fällt, muss der Körper fallen. Bei allen japanischen körperlichen Übungen ist es Hauptprincip, den Körper gerade zu halten und, wie man sagt "die Kraft im Nabel oder im Unterleib zu concentrieren," d. h. das Zwerchfell in den mittleren Stand zu versetzen und sowohl die Bauch- als auch die Rückenmuskeln zu spannen und so die Lage der Schwerlinie aufrecht zu erhalten. So wird auch beim Jūjutsu viel Gewicht darauf gelegt, den Leib in allen Lagen aufrecht zu halten und "die Kraft im Nabel zu concentrieren." Um andererseits den ruhenden Schwerpunkt des Gegners in Bewegung zu setzen, sucht man durch kleine Körperwendungen, durch leichten Zug oder Druck, durch Beugung oder Streckung der Glieder, welcher der Gegner folgen wird, die Lage der Schwerlinie des Gegners so zu ändern, dass dieselbe nahe der Begrenzungslinie der Unterstützungsfläche zu liegen kommt. Auch sucht man dadurch gewisse Muskeln des Gegners zu erschlaffen, oder man wartet den Moment ab, wo die Unterstützungsfläche des Körpers am kleinsten ist, d.h. wo der Körper nur auf einem Beine ruht. Letzteres kann man dadurch erreichen, dass man den Gegner durch Anziehen zum langsamen Schreiten zwingt u. dgl.

Was weiter zur Wirkung kommt, ist hauptsächlich die Hebelwirkung, unterstützt durch Druck und Zug. Nehmen wir einige Beispiele, so wird z. B. beim *Noborikake* (登掛) erst der Gegner an sich gezogen und zum Schreiten gezwungen, und in dem Moment, wo die Schwere des Körpers auf einem Beine ruht, wird der rechte Oberschenkel des eigenen Beins an die Aussenfläche des linken Oberschenkels des Gegners gelegt, und indem man dies als Hypomochlion benutzt, wird am rechten Ärmel gezogen und zugleich an der linken Schulter gedrückt. So wird der Körper des Gegners in zwei Hebelarme umgewandelt und um den Oberschenkel herum gedreht, sodass er fallen muss. Beim *Ashiharai* (足拂) wird die Plantarfläche des Fusses an die Aussenseite des Unterschenkels gelegt und der Gegner ebenfalls am Ärmel gezogen und von der entgegengesetzter Seite gedrückt. Auch hier wirkt der Fuss als Hypomochlion, um welches der Körper gedreht wird. In diesen beiden Fällen bildet der Rumpf und das Bein vermöge der Gelenkhemmungen einen ziemlich steifen Hebel, welcher durch Anlegen des Oberschenkels resp. des Fusses in zwei Arme geteilt wird. Nun sind die Muskeln des Körpers hauptsächlich an der vorderen und hinteren Fläche desselben angeordnet, und bewirken Beugung und Streckung, sowie durch einseitige Wirkung seitliche Bewegungen. Nach den diagonalen Richtungen aber, d. h. von links hinten nach rechts vorn, oder von links vorn nach rechts hinten, entfalten sie nur ganz schwache Wirkungen, und daher soll sowohl der Zug als auch der Druck ausschliesslich in dieser Richtung geschehen. Ausserdem soll nicht etwa in gerader Richtung, sondern in bogen- oder schraubenförmiger Linie gezogen und gedrückt werden; denn wenn man einen Hebel um den Unterstützungspunkt dreht, so beschreibt seine Spitze immer einen Bogen oder einen Kreis, und in den angeführten beiden Fällen bezwecken wir nicht nur eine Drehung des Körpers um seine Querachse, sondern auch zugleich eine solche um seine Längsachse.

Nehmen wir jetzt ein anderes Beispiel, so wird beim *Koshiguruma* (腰車) der Körper des Gegners dadurch in zwei Hebelarme verwandelt, dass man ihn über die Lendengegend legt und drehend darüber hinweggleiten lässt. Man wird dabei also sozusagen von dem Angreifer auf den Rücken gelegt und nach der einen Seite hin abgesetzt.

Es giebt noch unzählige andere Methoden, welche alle zu ihrem Princip Hebelwirkung, Druck und Zug in der erwähnten Weise haben, doch darauf genauer einzugehen würde zu umständlich sein; ich muss mich hier daher auf die wichtigsten Züge des Randori beschänken. Hierbei lernt man auch die Kunst des Umfallens, d. h. man übt sich darin, wie man am besten fallen muss, ohne sich zu verletzen, falls man umgeworfen wird. Für gewöhnlich schlägt man mit dem Handteller auf den Boden, bevor der Körper denselben berührt. Hierdurch wird der Körper elastisch vom Boden abgehoben, ähnlich wie ein Gummiball, und der Kopf berührt den Boden nicht. Beim Aufstehen schlägt man auch wohl mit der Ferse eines Fusses auf den Boden, um auch hierbei eine gewisse Elasticität zu gewinnen.

Im Obigen habe ich ausschliesslich vom Umwerfen des Gegners gesprochen, doch begnügt man sich nicht immer damit, sondern man sucht ihn auch festzuhalten, sodass er sich nicht rühren kann. Diese Methode nennt man *Katame* oder *Shime*; sie besteht darin, dass man ihn am Halse schnürt, oder ihm einen Körperteil torsiert oder so fest hält (meist mittelst Gelenkhemmungen), dass schon geringe Bewegung ihm heftige Schmerzen verursacht, oder dass man ihn in Ohnmacht versetzt, wie es beim Schnüren des Halses öfters vorkommt. Danach unterscheidet man auch *Nage-shōbu* (投勝負) und *Shime-shōbu* (シメ勝負), d. h. Entscheidung des Sieges durch Umwerfen oder durch Festhalten.

II. Kata (形).

Dies ist eine in gewisser Ordnung und Reihenfolge auszuübende Angriffs- und Vertheidigungsweise, wobei Umwerfen, Fixieren und Schlag oder Stoss auf gewisse Körperteile in Anwendung gebracht wird. In Wirklichkeit werden beim Üben Schläge und Stösse natürlich nur angedeutet und nicht wirklich ausgeführt. Da solches immerhin mit einiger Gefahr verbunden ist, so hat man dabei eine gewisse Reihenfolge und Ordnung der Griffe festgesetzt. Bei der Übung beteiligen sich zwei oder mehrere Personen; wenn es zwei sind, so ist der eine activer Angreifer und der andere passiver Verteidiger, aber während des Angriffes wird der erste Angreifer passiv und daher muss

dieser immer der geübtere sein, da er den Angriff des Verteidigers auszuhalten hat. Man kleidet sich hier wie bei allen Übungen des Yawara mit einem dicken, baumwollenen und, um Zerreissen zu vermeiden, gestickten Mantel; beim Kata trägt man auch Hakama (weite Hosen), während man beim Randori nacktbeinig zu sein pflegt.

Bei der Übung von Kata steht also eine active und eine passive Person sich gegenüber; sie verbeugen sich gegenseitig und der active Teil greift mit einem Ruf den Gegner an, dieser aber weicht in diesem Angenblick durch geschickte Körperwendung etc. dem Angriff aus, greift activ jenen an, wirft ihn nieder, fixiert ihn, deutet eventuell einen Schlag oder Stoss an und lässt ihn erst los, wenn er mit der Hand oder mit dem Fuss auf den Boden schlägt. Dies ist auch in anderen Fällen ein Zeichen der Unterwerfung. Hierdurch lernt man specielle Fälle des Angriffs und der Verteidigung kennen, und durch Combination und Modification der Methoden kann man sich in allen Lagen zurechtfinden. Beim Kata sind repräsentiert: Verteidigung beim Angriff im Sitzen, im Stehen, beim Zusammentreffen, beim Angriff mit Schlag oder Stoss, beim Angriff von hinten, bei bewaffnetem und unbewaffnetem Angriff und entsprechender Verteidigung u. s. w.

Man könnte natürlich unzählige Fälle ausdenken und dementsprechend unzählige Methoden angeben, doch hat man zum Unterrichte nur wichtigere Fälle ausgewählt. Man beginnt mit der leichteren Methode und geht zur schwierigen über, und danach hat man bei *Tenshin Shinyō-ryū* z. B. sechs Hauptabteilungen, welche ihrerseits aus zahlreichen Griffen bestehen. Diese sechs Arten sind:

1. *Tehodoki* (手ホドキ) d. h. Anfangsgründe des Kata.
2. *Shodan* (初段), Kata der unteren Klasse.
3. *Chūdan* (中段), Kata der mittleren Klasse.
4. *Shiai-ura* (仕合裏), rückseitiger Angriff.
5. *Nagesute* (投捨), Wegschleudern.
6. *Jōdan* (上段), Kata der oberen Klasse.

In anderen Schulen unterscheidet man *Idori* (居取) und *Tachidori* (立取), je nachdem die Übung im Sitzen oder im Stehen geschieht. Andere unterscheiden wieder *Urakata* (裏形) und

Omotekata (表形), d. h. Kata der zugekehrten und der abgekehrten Seite, je nach der Form der Griffe.

Ich beschränke mich hier auf die Grundzüge und allgemeine Beschreibung des Kata und gehe nicht auf die einzelnen Griffe ein, da dieselben nicht durch Beschreibungen, sondern nur durch Sehen oder noch besser durch eigene Übungen verstanden werden können.

Hier ist noch eine Modification von Kata kurz zu erwähnen, welche in der letzten Zeit von Director Inoue unter dem Namen *Goshinjutsu* (護身術), "Körperschützkunst," in die Praxis eingeführt worden ist. Diese Methode bezweckt ähnlich dem Kata Übungen im Angriff und in der Verteidigung, ist jedoch bedeutend vereinfacht und zum gleichzeitigen Unterricht vieler Personen, sowie zur Übung in gewöhnlicher Kleidung (auch in europäischer) eingerichtet. Da ich mich hierin eingeübt habe, kann ich aus eigener Erfahrung die Erlernung dieser Methode einem jeden empfehlen, der nicht nur seinen Körper kräftigen will, sondern auch Mut und Geistesgegenwart durch geeignete Pflege auszubilden wünscht.

III. Atemi oder Sappō (當身又殺法).

Wenn man gleichzeitig von vielen Feinden angegriffen wird, so würde man kaum im Stande sein, dieselben alle umzuwerfen, und man würde schliesslich durch die Überzahl besiegt werden. In solchem Falle ist es absolut notwendig, die Feinde durch Schlag oder Stoss auf wichtige Körperteile in Ohnmacht zu versetzen oder eventuell sie zu tödten. Dazu dient Atemi oder Sappō, d. h. die Methode des Tödtens durch Schlag oder Stoss. Hierüber und über Kwatsu wurde schon im 16. Jahre Meiji (1883) von Herrn Prof. Dr. Osawa senior in der Zeitschrift *Gakugei Shirin* (學藝志林) Bd. 15, S. 371 genauer berichtet, und ich folge, was Atemi betrifft, teilweise dieser Arbeit.

Atemi wird ausgeführt durch Schlag oder Stoss mittelst der Faust, des Ellbogens, des Knies und des Fusses, oder mittelst der Ulnarseite der Hand u. dgl., und zwar an folgenden Stellen des Körpers. Am Kopfe entspricht *Tentō* (天倒) der Stelle, wo die Coronal- und Sagittalnath zusammentreffen. *Udo*

(烏兎) entspricht der Nath zwischen Stirnbein und Nasenbein. *Kasumi* (霞) entspricht der Schläfe, und *Ninchū* (人中) der Stelle unterhalb der Nase zwischen dieser und dem Munde.—Ein Schlag auf die genannten Stellen ruft Commotio cerebri und starken Schmerz hervor.

Gegen die Brust gerichtet sind *Karishita* (雁下): Umgebung der Mammae; *Shōhō* (少方): unteres Ende des Corpus sterni, und *Suigetsu* (水月): unteres Ende des Processus xyphoideus sterni (wird als besonders wirksame Stelle angesehen). Die Mitte des Sternums wird noch als *Danchu* (膻中) unterschieden.

Die Erschütterung des Brustkorbes wirkt nach den Experimenten von Meola, Riedinger und Reineboth dadurch gefährlich, dass die Gefässe der Lunge erweitert und die Blutzufuhr zum linken Ventrikel des Herzens beschränkt werden, sodass ein Sinken des allgemeinen Blutdrucks zu Stande kommt. In anderen Fällen wirkt der Stoss direkt aufs Herz, Zwerchfell oder die Leber und wird dadurch schädlich.

Auf dem Rücken stösst man auf den 6. oder 7. Brustwirbel; die Stelle wird *Denkō Mitsuatari* (電光三ッ當リ) genannt. Wahrscheinlich wirkt hier ein Stoss ähnlich wie ein Stoss auf die schon genannten Stellen der Brust, oder durch Erschütterung des Rückenmarks und Sistiren der Athmung.

Am Bauchteil unterscheidet man die Stelle unterhalb des Rippenbogens rechts als *Inazuma* (稲妻), dieselbe Stelle links als *Tsukikage* (月影), dann eine Stelle unterhalb des Nabels als *Myōjō* (明星). Stoss auf diese Teile wirkt entweder ähnlich dem Goltz'schen Klopfversuch durch Erweiterung der Gefässe in den Baucheingeweiden, oder durch Vermittlung von Leber und Milz aufs Zwerchfell.

Sehr wichtig sind noch, *Tsurigane* (釣鐘) oder die Hoden, welche durch Stoss oder Schlag mittelst des Fusses, Knies oder der Faust luxiert oder gequetscht werden. Wir wissen aus der Chirurgie, dass sowohl die Luxatio als auch die Contusio testis Ohnmacht, Erbrechen, Athemnot etc. hervorrufen, ohne dass man nach dem Tode bedeutende Veränderungen finden kann. Daher werden die Hoden bei der Übung von Kata mit den Händen geschützt.

Ausser den genannten Stellen, welche beim Hervorrufen von

Ohnmacht durch Schlag oder Stoss in Betracht kommen, giebt es noch solche, welche wegen ihrer Schmerzhaftigkeit bei Druck zum Festhalten des Gegners in Anwendung gebracht werden. Diese sind: *Dokko* (獨鈷), unterhalb des Ohres zwischen dem Unterkieferast und dem Proc. mastoideus, wegen ihres Nervenreichtums bei Druck schmerzhaft; *Shakutaku* (尺澤), an der Streckseite des Vorderarms, wirkt durch Druck auf den Nervus radialis; und *Kusanabiki* (草靡), am Musculus gastrocnemius, wirkt durch Druck auf den Nervus tibialis.—Endlich noch *Hichū* (秘中), zwischen den Ansätzen der Musculi sternocleidomastoidei am Sternum, entsprechend der Trachea; *Matsukaze* (松風), rechts, und *Murasame* (村雨) links oberhalb des Musculus omohyoideus. Dieselben kommen hauptsächlich bei der Strangulation in Betracht.

IV. Kwatsu oder Kwappō (活法).

Dies ist die Methode, einen Ohnmächtigen wieder zu beleben. Es ist nichts anderes als eine Art künstlicher Respiration, nur mit dem Unterschiede, dass man bei Kwatsu nicht wie bei der gewöhnlichen künstlichen Respiration gewisse Manipulationen in regelmässiger Reihenfolge wiederholt, sondern dass man sich meist mit einem einfachen Stoss, Schlag oder Druck begnügt, oder höchstens die Manipulationen nur einige Male wiederholt. Hierbei wirkt man auf die Brustorgane entweder von vorn oder von hinten durch Druck oder Stoss, manchmal auch vom Unterleibe her auf das Zwerchfell. War der Hoden luxiert, so reponiert man ihn zuerst, bevor man zur künstlichen Respiration übergeht.

Kwatsu ist nur anwendbar innerhalb der ersten zwei Stunden nach Beginn der Ohnmacht. Bei Scheintod, welcher länger als zwei Stunden gedauert hat, ist wenig Hoffnung auf Wiederbelebung. Um Scheintod von wirklichem Tode zu unterscheiden, hat man verschiedene Methoden angegeben. So ist ein Ohnmächtiger, dessen Augäpfel nach der einen oder andern Seite verdreht sind, oder dessen Pupillen noch erweitert sind, noch zu retten. Ferner deutet es auf das Vorhandensein des Lebens, wenn ein Spiegel bei der Annäherung desselben an den Mund oder die Nase sich trübt, oder wenn die Oberfläche des Wassers

sich bewegt, welches in ein Tellerchen gegossen und auf die Herzgegend des Betreffenden gestellt wird u. dgl.

Folgende Darstellung ist eine directe Übersetzung von dem, was Herr Prof. Dr. K. Osawa im Gakugeishirin nach den Angaben des Directors Inoue Keitarō beschrieben hat, worunter auch einige Wiederbelebungsmethoden, die speciell für das Jūjutsu nicht in Betracht kommen.

1. *Sasoi kwappō* (誘活法) oder die (die Athmung) hevorlockende Methode. Man setzt den Scheintodten aufrecht, legt die linke Hand auf die Brust und drückt mit dem rechten Handteller die Gegend des 4.—5. Brustwirbels, sodass eine Expiration hervorgerufen wird. Oder man setzt das rechte Knie auf die genannten Wirbel und legt den Kopf des Betreffenden auf die eigene Brust, legt die beiden Hände auf die musculi pectorales und drückt von vorn und hinten gleichzeitig auf den Thorax.

2. *Eri-kwappō* (襟活法 ; *eri* = Hals oder Nacken).

Man setzt sich auf die rechte Seite des Ohnmächtigen, legt den linken Arm von hinten her um den Hals, setzt ihn aufrecht, legt die Finger der rechten Hand etwa 3 Zoll unterhalb des Nabels direct, so dass die vier Finger und der Daumen die Form eines V bilden. Nachdem dies geschehen ist, drückt man die rechte Hand nach oben, während man mit dem linken Arm gleichzeitig Schulter und Nacken nach unten drückt, sodass eine Expiration bewirkt wird. Auch ein kräftiger Schlag auf den zweiten Lendenwirbel soll in dieser Beziehung wirksam sein.

3. *Innōkwappō* (陰嚢活法 ; *Innō* = Hoden) wird angewendet, wenn eine Luxation des Hodens in den Leistencanal stattgefunden hat. Man lässt die Beine strecken und untersucht, ob der Hodensack leer ist oder nicht. Ist er leer, dann legt man die beiden Arme unter die Achselhöhle des Betreffenden, hebt ihn in die Höhe und lässt ihn 14—15 Mal sanft auf den Boden fallen, darauf stösst man mit den Fussspitzen die Gegend des Kreuzwirbels ebenso oft. Hierauf legt man ihn auf den Rücken, steht reitend darüber, kniet mit dem rechten Bein, legt die Hände an den Nacken, kreuzt die Finger, setzt ihn aufrecht, legt die Ellenbogen in der Gegend des Proc. xyphoideus zusammen, und indem man hier drückt, zieht man die Hände am Nacken nach vorn, sodass dadurch eine Expiration hervorgerufen wird.

4. *Sō-kwappō* (惣活法). d. h. allgemein anwendbare Belebungsmethode. Man legt den Scheintodten auf den Rücken, legt die beiden Hände drei Zoll unterhalb des Nabels und drückt nach der Brust zu. Eine Modification hiervon besteht darin, dass man die Hände in die beiden fossae iliaceae legt und nach der Brusthöhle zu drückt. Auch hierdurch wird eine Expiration hervorgerufen.

5. *Dekishi-kwappō* (溺死活法), d. h. Belebungsmethode für Ertrunkene. Ist es eine männliche Person, so legt man sie auf den Bauch, ist es eine weibliche, auf den Rücken. Man schiebt dann ein weiches Kissen unterhalb der Lendengegend resp. unterhalb des Nabels, knetet und streicht von unten nach oben und übt Sō-kwappō, wie es eben beschrieben wurde. Bevor man jedoch dazu schreitet, stopft man alle Körperöffnungen mit Ausnahme des Mundes, um das Ausfliessen von Excrementen und Schleim zu verhüten. Man thut gut, wenn man dabei auch die Brust und den Leib erwärmt.

6. *Esshi-kwappō* (縊死活法), d. h. Belebungsmethode für Erhängte. Der eine hält den Erhängten an der Brust oder dem Bauch mit den Armen, indem ein anderer den Strick löst. Sobald dieser lose geworden ist, drückt der erstere Brust resp. Bauch des Erhängten stärker und nimmt ihn herunter. Man legt ihn auf den Rücken, stopft alle Körperöffnungen und verfährt nach Sō-kwappō.

7. *Daraku-kwappō* (墮落活法), Belebungsmethode für Heruntergefallene. Man bringt den Körper des Betreffenden in eine hockende Stellung, indem man um den Nacken und die Kniekehle eine Binde legt, darauf wird Eri-kwappō ausgeführt, nachdem man alle Körperöffnungen verstopft hat.

Bei Hunger- und Erfrierungstod, sowie in allen anderen Fällen wird Sō-kwappō in Anwendung gebracht.

STIMMUNGSBILDER AUS MANILA.

VON

MAJOR FALKNER VON SONNENBURG.

(Vortrag, gehalten in der Sitzung am 30. November 1898.)

Ich habe, meine Herren, vor allem andern um Entschuldigung zu bitten, dass ich es unternehme, in einer gelehrten Körperschaft für eine halbe Stunde das Wort zu nehmen. Das schwere Rüstzeug der Wissenschaft ist nicht meine Waffe; ich bin von der leichten Infanterie, und so muss es denn mein Erstes sein, für mich selbst bei Ihnen auf mildernde Umstände zu plädiren.

Schon in der Taufe meines Vortrages beginnt die Unbescheidenheit und Unzulänglichkeit. Ich versprach: Stimmungsbilder aus Manila vorzuführen. Ja, meine Herren—Bilder erfordern einen Künstler, und der bin ich bei Gott nicht; also nehmen Sie mit den schlechten Skizzen vorlieb, die ich Ihnen in einfacher Plauderei heute unterbreite.

Die traurige Seeschlacht bei Cavite war geschlagen; im gefechtsmässigen Scheiben-Schiessen nach unbeweglichen Zielen war eine ganze schöne Flotte vernichtet, Hunderte von braven Seeleuten hatten den Tod in den Wellen gefunden. Die Masten und Schornsteine ihrer zerstörten Schiffe ragen da und dort noch aus den Wassern der weiten Manila-Bai hervor; hart neben ihnen aber ankern die Panzer und Kreuzer des Siegers auf dem nassen Schlachtfelde.

Von allen Seiten eilten die Schiffe der Neutralen auf den Schauplatz der Ereignisse, und bald war auf der sonst so stillen Rhede der spanischen Stadt ein mächtiges Geschwader aller Nationen versammelt. Fünf deutsche Schiffe, zwei französische, zwei englische und ein japanisches lagen auf etwa 3 Seemeilen vor

der Mündung des Pasig, des Flusses, der Manila durchströmt, vor Anker.—An einem glühendheissen tropischen Junimorgen sah ich von der Commandobrücke S. M. S. Prinzess Wilhelm aus zum ersten Male die Stadt vor mir ausgebreitet—Kirchen, nichts als Kirchen, Palmen und Bananen, das war der erste Eindruck! Welch ein Unterschied gegenüber den gewaltigen Handelsstädten des Ostens, gegenüber Shanghai und Hongkong, mit ihren glänzenden, belebten Strassen, mit ihren Docks und Werften, ihrem Handel und Wandel, mit ihren Hunderten von Schiffen aller Nationen, die im Austausch der Güter von Nord und Süd, von Ost und West dort versammelt liegen! Und hier—beschauliche, fast klösterliche Ruhe allenthalben! Ein halbvollendeter Molenban, an dem schon seit einem halben Menschenalter gearbeitet wird, ragt von der Pasigmündung melancholisch in die Bai hinein, um auf der taifun-gesegneten Rhede wenigstens einen einigermassen sicheren Ankerplatz zu schaffen; am Leuchthurm geht es dann, den tiefen Pasig-Fluss hinauf, in die Stadt hinein. Zur Rechten liegt die eigentliche, die alte Spanierstadt Intramuros, in der einstens, vor über 300 Jahren, eine zahlreiche blühende japanische Kolonie gelebt hat, bis endlich kirchliche und politische Unduldsamkeit auch den letzten aus dem Lande vertrieben hatte. Halbverfallene Festungswerke, altersgeschwärzte Mauern umschliessen diesen ältesten Theil der Stadt, dessen Gebäulichkeiten mindestens zu einem Drittel aus Kirchen und Klostergut, zu einem weiteren Drittel aus Regierungsgebäuden und Kasernen, und nur mit dem letzten Drittel aus Privat- und Geschäftshäusern bestehen.—Betritt man durch die dunklen Festungsthore die wenig reinlichen Strassen dieser düsteren, altspanischen Niederlassung, so umweht es den Beschauer wie mit mittelalterlichem Geiste! Man sieht die gewaltigen Gestalten jener spanischen Eroberer wieder vor sich aufsteigen, die im Geiste eines Pizzaro und Cortez die Segnungen des Christenthumes mit blutigem Schwerte verbreiteten, und deren Gefolge aus Mönchen und Rittern zu gleichen Theilen gebildet zu sein pflegte. Aber mit unerbittlicher Logik folgt solchen Rückblicken in die Vergangenheit die Feststellung der traurigen Thatsachen der Gegenwart. Manila, die schöne, die mächtige Kolonie vergangener Tage, ist heute eine hart bedrängte belagerte Stadt. Kaum 3 Kilometer von ihrem Mittelpunkte entfernt lagert

rings herum in geschlossenem Ringe das Tagalenvolk und bedroht mit den Waffen in der Hand seine bisherigen Herren auf das Äusserste. Draussen auf der See aber ist die Blokade erklärt, und die spanische Flotte liegt zerstört auf dem Boden des Meeres. Wahrlich, es ist eine harte, grausame Sprache, mit der die Geschichte ihre Lehren zu ertheilen pflegt!—Leben, froh pulsirendes, frisches Leben, finden wir in Manila nur drüben in der fremden Stadt, in Binondo, auf dem andern Ufer des Pasig, dem alten Intramuros gegenüber. Dort sind die Geschäfte der Kaufleute aller Nationen; Engländer, Deutsche, Amerikaner, Franzosen, Schweizer haben sich dort niedergelassen, und man hat mir gesagt, dass die deutschen Interessen mit etwa $\frac{2}{10}$, die englischen mit $\frac{6}{10}$, die französischen mit $\frac{1}{10}$, und die übrigen fremden mit dem letzten Zehntel im Handel und Wandel von Binondo vertreten seien. Fast hat es den Anschein, als ob die traurige Lage der Stadt nur geringen Einfluss auf das Leben und Treiben der Bewohner ausgeübt habe. Die Kaffee- und Bierhäuser sind überfüllt, die weitaus grösste Zahl der Geschäfte ist geöffnet, die Pferdebahnen sind im regsten Betriebe, und eine zahlreiche Bevölkung fluthet auf der Escolta—der Hauptstrasse von Binondo—fröhlich auf und nieder. Nur die überaus grosse Zahl von Uniformen erinnert dort an die kriegerischen Zeiten. An allen Strassenecken stehen Posten der spanischen Freiwilligen, in öffentlichen Gebäuden starke Wachen derselben. Die Voluntarios, in ihren tadellos sitzenden, kleidsamen, oft elegant und kokett ausgestatteten Uniformen, haben sich die Ausübung des Wachtdienstes in der Stadt vorbehalten, und ihre Mitwirkung draussen in den Laufgräben vor der Stadt, in den täglichen aufreibenden Kämpfen dort abgelehnt! Die Last und Ehre dieses Dienstes haben sie den Regulären überlassen. Bei diesen draussen sieht es nun freilich etwas anders aus als in der vornehmen Escolta und den mit Voluntarios überfüllten Kaffee- und Bierhäusern. Geht man von Binondo nach der Peripherie der Stadt, so ändert sich die Physiognomie bald gar wesentlich. Immer öder und einsamer werden die Strassen; ausser einzelnen indifferenten Tagalen sieht man auf ihnen nur müde und abgerissen aussehende Soldaten in kleinen Abteilungen sich bewegen—einzelne Reiter, Ablösungscommandos und Patrouillen, die von dem Schauplatz der Kämpfe zurückkehren oder nach ihren Posi-

tionen marschieren. Die Sicherheit ist keine unbedigte mehr ; hin und wieder zischt schon ein Geschoss über die Köpfe, oder durchschlägt die elenden Rohrwände der indischen Häuser.—Wir nähern uns den Trincheas, den Laufgräben, die in einer Ausdehnung von fast 20 Kilometern um die Stadt herum angelegt sind, und in denen sich die armen spanischen Soldaten Tag und Nacht seit Monaten mit den aufständischen Tagalen, den Insurrectos, herumschlagen. In dem sumpfigen Gelände rings um Manila ziehen sich diese schlecht ausgeführten Vertheidigungslinien in einem grossen Halbkreis um die Stadt, mit ihren beiden Flügeln an das Meer angelehnt. Nur einige wenige Stützpunkte, wie das Polverin bei Malate, sind mit ein paar Geschützen ausgerüstet ; sonst liegt die ganze Last des Kampfes auf der Infanterie. Aber nicht nur des Kampfes, sondern auch einer wirklich traurigen Existenz !

In den durch tropische Regengüsse und Grundwasser gleichmässig versumpften Laufgräben monatelang im feindlichen Feuer leben zu müssen, ohne durch einen sorgfältig geregelten Ablösungs- und Bereitschaftsdienst sich zeitweise körperlich und geistig erfrischen und erheben zu können, ist eine harte Anforderung. Die spanischen Soldaten und deren Frontofficiere haben mit musterhafter Geduld und Ausdauer diese schwere Probe bestanden und auch in den täglichen Kämpfen vollauf ihre soldatische Pflicht und Schuldigkeit gethan. Freilich—die Lazarethe füllten sich dabei täglich mehr !—Wenn durch Verwundungen im Durchschnitt täglich nur gegen 7 Mann in diesen in Zugang kamen, so betrugen die Erkrankungen an Fieber, Dysenterie und allgemeiner Erschöpfung doch sicher mehr als das Doppelte. Genaue Zahlen waren hierfür nicht zu erhalten. Der Lazarethdienst war gut gehandhabt ; durch den Umstand, dass Manila Universität ist, stand ein reiches Personal von Ärzten und jungen Medizinern zur Verfügung, und waren alle Einrichtungen den modernen wissenschaftlichen Errungenschaften entsprechend. In solcher Weise äusserten sich wenigstens die Sachverständigen anderer Nationen, denen die Lazarethe mit grösster Liberalität zugänglich gemacht wurden. Anerbietungen dagegen, die von verschiedenen commandirenden Offiziere der neutralen Schiffe für Abstellung von Ärzten an die Lazarethe gemacht waren, wurden von den spanischen Behörden mit Dank abgelehnt.—Auffallend waren für die medizinischen Sachverstän-

digen die günstigen Schusswirkungen, im humanen Sinne gesprochen, des kleinkalibrigen spanischen Mausergewehres, einer ganz hervorragenden Waffe, die sich in grossen Mengen in den Händen der Aufständischen befand. Da die beiderseitigen Linien, jene der Insurrectos und die der Spanier, im Durchschnitt 500—700 Meter von einander entfernt lagen, waren die gefürchteten Explosionswirkungen auf bluterfüllte Gefässe, Organe und Markknochen nirgends aufgetreten, und Ein- und Austrittsöffnung ohne Complikation. Die Knochen waren zumeist glatt durchgeschlagen, sodass die Krankengeschichten oft überraschend kurze Behandlungszeit für recht schwere Schussverletzungen ergaben. Das neue englische Dum-Dum-Geschoss hat ja inzwischen diesem humanen Rückfall und Übelstand ein gründliches Ende bereitet!—Sehr zahlreich und schwer waren die Verletzungen mit der tagalischen blanken Waffe, dem Volo, einem kurzen, sehr schweren, schwertartigen Messer. Geräuschlos wie die Schlangen streiften die Indier durch die mit tropischer Vegetation bedeckten Räume vor den spanischen Stellungen, und wehe der armen Schildwache, die vielleicht von der fernen Heimath träumend für Augenblicke in ihrer Aufmerksamkeit erlahmt war! Ein mit tödlicher Sicherheit und Kraft geführter Streich—und die nächste Ablösung des Vorpostens fand ihren Kameraden bewusstlos im Blute liegend!—Gänzlich unbewegt von allen Ereignissen, von den Gräueln des Krieges draussen in den Laufgräben, von der gesprächigen, wortreichen und lauten Tapferkeit der Voluntarios drinnen und den schweren geschäftlichen Sorgen der Chefs der grossen fremden Firmen in Binondo, blieben nur die Chinesen. Sie arbeiteten Tag und Nacht, wie stets—der Himmel mag wissen, für wen? aber—sie arbeiteten, die einzigen wohl von den 200,000 Einwohnern Manilas! Der leidenschaftliche Hass der Indier und Mestizen gegen ihre spanischen Herren, der hoffnungslose Verzweiflungskampf dieser zu Land und zur See gegen eine überwältigende Übermacht, die Nachrichten, die von Europa und Amerika über den Stand der Dinge spärlich genug eintrafen—das Kabel nach Hongkong war ja durchschnitten worden—alles dies liess die geschäftigen 30—40000 Zopfträger Manilas scheinbar gänzlich unbewegt. Aber wer vermöchte die Volksseele dieses räthselhaften Volkes zu ergründen und deren letzte Gedanken zu errathen?—

Noch eine Gemeinschaft war in Manila, wo in kühler, überlegener Ruhe, mit dem durchgeistigten, bewussten Muthe des Gelehrten, die Ereignisse betrachtet wurden. Es war die Hochstätte physikalisch-meteorologischer Wissenschaft in diesem Theile des Erdballes, das Observatorium der Jesuiten. Draussen in Paco, dem Schauplatz der Kämpfe bei Malate recht fühlbar nahe, liegt diese, mit den schärfsten wissenschaftlichen Waffen glänzend ausgestattete Hochburg der menschlichen Forschung. Magnetische, seismographische, photographische, astronomische und meteorologische Instrumente sind dort in verblüffender Zahl, Kostbarkeit und Güte in schönen, grossen, luftigen Gebäuden aufgestellt, und der Einban eines gewaltigen Refraktors in das eben neuerrichtete, hochragende Kuppelgewölbe einer neuen Sternwarte nahm ruhig seinen Fortgang. Auf der obersten, halbvollendeten Gallerie der eisernen Drehkuppel stehend, von der aus die Stadt und die feindlichen Stellungen gleich gut zu überblicken waren, wird mir das milde Lächeln meines Führers, des Vorstandes der wissenschaftlichen Arbeiten des Observatorio, für alle Zeiten unvergesslich bleiben, als einige vorbeizischende Geschosse—brutal nahe—den wissenschaftlichen Frieden des Ortes zu stören suchten. Der Herr Pater deutete ruhig auf mannigfache andere Kugelspuren und bedauerte die Unterbrechung des Kabels und damit der Verbindung mit der Welt offenbar nur deshalb, weil hierdurch der Austausch und die wissenschaftliche Verarbeitung der Ablesungen von den selbstregistrirenden Instrumenten der verschiedenen Wetterwarten aufgehoben wurde, und hierdurch die Taifunwarnungen seines Instituts an die Admirale an wissenschaftlichem Werthe verlieren mussten! Und während oben in den Instrumenten-Sälen die eisig-kühle Atmosphäre des Denkens herrschte, war im Stockwerk darunter das menschliche Herz, und wohl auch tiefster Forschung in diesem, zu seinem Rechte gekommen. Die weiten, arkaden-umsäumten Höfe des Jesuitencollegiums waren mit 2000 Vertretern tiefsten menschlichen Elends angefüllt. Obdachlose Tagalen- und Mestizenfamilien kampirten dort unten seit Wochen—die milde Hand der Patres hatte ihnen ein Asyl gegeben und versorgte sie mit allem, was zu des Lebens Nothdurft gehörte.—Auch diese Stätte durchwanderte ich mit meinem wissenschaftlichen Führer. Von allen Seiten stürzte sich die elende Menschheit auf den stolzen Mann,

um ihm die Hand oder den Saum seines Talars zu küssen. Ein milderes Licht sah ich dabei nicht aus seinen durchgeistigten Forscheraugen strahlen—er las hier unten die Herzen ab, wie dort oben seine Instrumente! So hatte sich der Orden Jesu, für alle Fälle, in unübertrefflicher Seelenkunde eine Leibgarde von Elenden und Unglücklichen geschaffen. Die Tagalen mochten stürmen und sengen und brennen in Manila—das Asyl der obdachlosen Frauen und Kinder ihres Stammes konnte solchen Ereignissen mit Ruhe entgegensehen. Wissen ist Macht, in der That! Während die vier übrigen auf den Philippinen herrschenden Mönchsorden gehasst werden mit der ganzen Kraft einer seit drei Jahrhunderten unterdrückten Rasse, werden dem Jesuitencollegium von allen Seiten reichliche Sympathien entgegengebracht.

Weniger ruhig als hier sah man den Ereignissen in unserer deutschen Kolonie entgegen. Die deutsche Konsularbehörde hatte im Einvernehmen mit dem Admiral von Diederichs mustergültige Anordnungen getroffen, um im schlimmsten Falle das Leben ihrer Landsleute sicher zu stellen. Es waren 4 spanische Dampfer der Compagnia Maritima im Einverständniss mit Admiral Dewey geschartert worden, die den Deutschen und ihren Familien ein relativ sicheres Asyl gewährten. Nothsignale waren vereinbart worden, auf welche hin armirte Boote den Pasig hinauffahren sollten, um die Schutzbefohlenen aufzunehmen und auf die Asyldampfer zu bringen. Diese lagen unter den Kanonen der deutschen Flotte, führten die deutsche Flagge und hatten kleine Signal- und Matrosendetachements der Kriegsschiffe als Sauvegarde an Bord. Damit waren sie neutralisirt. Einzelne Familien haben monatelang, in völliger Sicherheit, wenn auch mit geringer Bequemlichkeit, an Bord dieser Schiffe gelebt; deren Gatten und Söhne kamen häufig heraus auf die Rhede, um die Ihrigen zu sehen und sie mit dem Nötigsten zu versorgen. Allenthalben herrschte vortreffliche Ordnung und Sicherheit in der Fürsorge für unsere schmerzgeprüften Landsleute. Als aber allmählig Admiral Dewey seine so überaus human gehandhabte Blokade etwa schärfer durchführte, als die Lebensmittel immer theurer—ein Ei etwa 30 Pfennig—wurden und später überhaupt kaum mehr zu bekommen waren, als ich endlich bei Dr. Krüger, unserm liebenswürdigen und thatkräftigen Konsular-Vertreter, wehmüthig die letzte Blokade-

gans verzehrt hatte—da war es an der Zeit, die noch tapfer an Land aushaltenden Familien auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die sie laufen könnten, wenn sie ihre Übersiedelung auf die Asyldampfer im Falle des Bombardements oder Sturmes bis zum letzten Augenblicke hinausschöben. Eine Versammlung im deutschen Klub wurde durch den Konsul einberufen, und Vortrag über die überaus kritische Lage bei grober See oder gar Taifun, die technischen Schwierigkeiten der Ein- und Ausschiffung in diesem Falle, und Ähnliches, an die Herren erstattet. Das Ergebniss war, dass von der Mehrzahl vernünftigerweise beschlossen wurde, diesen Anregungen Folge zu geben.—Herzerfrischend für einen alten Soldaten war aber bei dieser Gelegenheit das Verhalten der jungen Herren, die in den verschiedenen Firmen angestellt waren. Sie liessen in der Versammlung durch einen Vertreter erklären, dass sie es als selbstverständlich ansähen, wenn ihre Prinzipale nach den Asyldampfern gingen; sie aber wollten als gute Soldaten in den Geschäften und Magazinen aushalten, möge kommen was da wolle; sie wollten diese gegen plündernde Soldaten verteidigen, so gut sie könnten—das sei ihre Pflicht und dabei solle es bleiben!—Ein herzliches "Bravo" möchte ich auch heute noch öffentlich einem solchen Geiste zurufen!

DIE INSCHRIFT DES DENKMALS IM KŌZAN-EN BEI YAMAGUCHI.

MITGETEILT VON

A. GRAMATZKY.

Vor kurzem hat mich das Schicksal nach einem der in historisch-politischer Beziehung interessantesten Teile Japans geführt, nach Yamaguchi, der Hauptstadt des Yamaguchi-kens, d. h. desjenigen japanischen Regierungsbezirks, dem seit der Restauration, oder vielmehr schon seit alten Zeiten, viele der bedeutendsten Staatsmänner Japans entstammen. Es liegt demnach für mich nahe, allen Japanforschern, und insbesondere meinen deutschen Fachgenossen, den Text einer Inschrift mitzuteilen, umzuschreiben und zu übersetzen, der in wenigen hundert Schriftzeichen und in markigen, begeisterten Worten den Beginn der Geschichte Japans Mit- und Nachwelt verkündet. Eine zum Teil nicht leichte Aufgabe, bei der ich aber von einigen hiesigen Japanern auf das liebenswürdigste unterstützt worden bin. Das Denkmal in europäischem Stil und Geschmack befindet sich in allernächster Nähe des reizend von allen Seiten mit Bergen umgebenen Yamaguchi, und zwar im sog. Kōzan-en, einem kleinen, malerisch am Fuss des Kōzan gelegenen Park, unmittelbar neben der stattlichen Granittreppe, die zu den Gräbern des Fürsten *Mōri Takachika* und seines Adoptivsohnes *Mōri Gentoku* führt. Die Zeitschrift *Taiyō* (太陽), Bd. IV No. 13 (20. 6. 1898) giebt unter dem Titel 勅撰文の銅碑 *Chokusembun no dōhi* (Ein Denkmal aus Erz mit einer auf Allerhöchsten Befehl verfassten Inschrift) einen Abdruck der auf der Vorderseite des Denkmals befindlichen Inschrift und bemerkt hierzu Folgendes:

"Alle Welt weiss, dass Fürst Mōri Takachika, dem nach dem Tode der zweite Grad der ersten Rangklasse verliehen worden ist (der Vater des verstorbenen Fürsten Mōri Gentoku) während der Restauration ein berühmter Mann gewesen ist. Da er die rechte Hand seines Kaisers war, so hat S. Majestät seine verdienstvollen Thaten huldvollst zu verkünden geruht und—wie wir hören—auf Höchsteigenen Wunsch ein Denkmal aus Erz neben dem im Kōzan-en des Kreises Yoshiki im Reg. Bez. Yamaguchi befindlichen Grabe des Fürsten errichten lassen, dessen Inschrift auf Allerhöchsten Befehl verfasst worden ist. Wie wenige Menschen hat es gegeben, denen eine derartige Ehre zu teil geworden ist! Dies dürfte doch wohl der grösste Ruhm sein, den der Fürst und sein Geschlecht sich erworben haben. Nachstehend geben wir die auf Allerhöchsten Befehl verfasste Inschrift wieder."

(Der soeben mitgetheilte Text des *Taiyō* nebst Umschrift lautet folgendermassen:

贈従一位 毛利 敬親 卿 故 毛利 元徳 公の
Sō ju-ichii Mōri Takachika kyō (ko Mōri Gentoku kō no

先代 が 維新中興 の 名臣 なる ことは、 遍く 世人
sendai) ga ishin chūkō no meishin naru koto wa, amaneku sejin

の 知る 處 なるが、 畏き 御邊 に 於かせられて は、
no shiru tokoro naru ga, kashikoki gohen ni okaserarete wa,

卿 の 勳業 を 表彰 せんとの 厚き 思召 より
kyō no kungyō wo hyōshō sen to no atsuki oboshimeshi yori

して、特旨 を 以て 山口縣 吉敷郡 香山園
shite, tokushi wo motte Yamaguchi-ken Yoshiki-gun Kōzan-en

なる 卿 の 墓畔 に、 勅撰文 銅碑 を 建設 せられ
naru kyō no bohan ni, chokusembun dōhi wo kensetsu serare-

たりと云ふ 古來 人臣 にして 此の 恩遇 を 蒙れる
tari to iu. Korai jinshin ni shite kono ongu wo kōmureru

もの 果して 幾人 かある 卿 は 勿論 一門 一家
mono hatashite ikunin ka aru! Kyō wa mochiron ichimon ikke

の 光榮 恐らく 之れ に 超す ものあらざるべきなり 左 に
no kōei osoraku kore ni kosu mono arazaru beki nari. Sa ni

其の 勅撰文 を 掲ぐ
sono chokusembun wo kakagu:)

Ich lasse nun Text, Umschrift und Übersetzung der Inschrift selbst folgen. Die Wortstellung des in chinesischem Stil verfassten Textes folgt aus praktischen Gründen der Wortstellung der die japanische Lesung wiedergebenden Umschrift.

贈從一位 毛利 公 偉勳 銘
Zōjū-ichii Mōri Kō ikun mei.

Inschrift (betreffend) die Heldenthaten des Fürsten Mōri, dem der zweite Grad der ersten Rangklasse verliehen worden ist.[1]

參謀 總長 陸軍 大將
Sambō-sōchō rikugun-taishō
大勳位 功 二級 彰仁
daikun-i[2] kō nikyū[3] Akihito
親王 篆額
Shinnō tengaku.

(Diese) Überschrift (in) *Ten(sho)* (ist verfasst von dem) Kaiserlichen Prinzen Akihito, Chef des Generalstabs, Generalfeldmarschall, Inhaber des Chrysanthemum-Ordens[2] und des Kinshi-Ordens zweiter Classe.[3]

故 長防國主 贈從一位
Ko Chōbō-Kokushu zōjū-ichii
毛利 公 偉勳 銘
Mōri Kō ikun mei.

Inschrift (betreffend) die Heldenthaten des verstorbenen Fürsten vom zweiten Grade der ersten Rangclasse, des früheren Daimyō der Provinzen Chōshū und Bōshū (Nagato und Suwō).

公 諱 敬親、 字
Kō no imina Takachika, azana
子常、 姓 大江、
Shijō, sei Ōe.

Des Fürsten *imina*[4] (war) Takachika, (sein) *azana*[5] Shijō, (und sein) *sei*[6] Ōe.

其 先 天穗日 命
Sono saki Amanohi no mikoto
自 出
yori izu.

Seine Vorfahren stammten von Amanohi no mikoto ab.

世々 卿相 列
Yoyo keishō ni ressu.

In allen Zeiten waren Mitglieder dieser Familie die höchsten Staatsbeamten.

---

1) Dieser Rang wurde ihm nach seinem Tode verliehen.

2) Mit dem höchsten "Kun" Titel verbunden.

3) Mit dem "Kō" Titel verbunden; ein neuer Orden seit dem chinesischen Kriege, der etwa unserm eisernen Kreuz entspricht.

4) Vorname = Nanori.

5) Beiname.

6) Familienname.

弘治中 贈從三位 元就 Kōjichū[7] zōjū-san-i Motonari, 其 子 備中 守 sono ko Bichū no Kami 隆元 與 詔 Takamoto to tomo ni mikoto- 奉 賊 討 nori wo hōji, zoku wo uchi.	In (der Periode) Kōji[7] züchtigte Motonari, dem nach dem Tode der Grad der dritten Rangklasse verliehen wurde, zusammen mit seinem Sohne Takamoto, dem Daimyō von Bichū, auf Befehl des Kaisers die Empörer.
山陰 山陽 十 餘 州 領 San-in Sanyō jū yo shū wo ryō su.	Er beherrschte mehr als 10 Provinzen des Sanindō und Sanyōdō.
公 即 三位 十六 世 Kō sunawachi san-i jūroku sei 之 孫 no mago.	Der Fürst ist ein Nachkomme dieses Ahnen in der 16. Generation.
先帝 今上 兩朝 歷事 Sentei kinjō ryōchō ni rekiji 師 出 亂 shi, shi wo idashi, ran wo 戡 中興 佐命 元勳 osame, chūkō samei genkun 爲 to naru.	Er diente dem vorigen Kaiser und dem gegenwärtigen. Mit Waffengewalt unterdrückte er die Empörer. Er war eine Stütze der Restauration und erwarb sich das grösste Verdienst um den Staat.
封 增 秩 陞 Hō wo mashi, chitsu wo hei su.	Er vergrösserte (durch die Gnade seines Kaisers) sein Gebiet (und) erhöhte (so sein) Einkommen.
從二位 權 大納言 至 Jūnii Gon-Dainagon[8] ni itaru.	Er erreichte den zweiten Grad der zweiten Rangklasse und war Gon-Dainagon.[8]
明治 辛未 三月 二十 Meiji shimmi sangwatsu nijū- 八 日 薨 從一位 hachi nichi kō su. Jūichii	Er starb am 28. Tage des 3. Monats des Jahres Meiji Shimmi (1871), und es wurde ihm

7) 1555—1558.

8) stellvertretender erster Staatsrat.

贈
wo okuru.

nach dem Tode der zweite Grad der ersten Rangklasse verliehen.

今 茲 丙申 勅
Ima koko ni heishin mikotonori
銅表 臣 剛
shite dōhyō wo tate, shin Kō
銘 銘
wo shite mei seshimu. Mei
曰
ni iwaku:

Jetzt im Jahre Heishin (1896) errichtet man ihm auf Kaiserlichen Befehl ein Denkmal aus Erz. Mir wurde von Sr. Majestät der ehrenvolle Auftrag zu teil, die Inschrift abzufassen. Sie lautet:

武臣 跋扈
Bushin bakko
手 國綱 操
Te ni kokkō wo tori,
誰 大義 辨
Tare ka taigi wo benji,
首 勤王
Shū to shite kinnō wo
倡
tonaen?

(Als) das Shogunat (in seiner) Anmassung die Zügel der Regierung ergriffen hatte—wer sah (damals trotzdem) ein, (dass nur der Kaiser) gerechte Ansprüche (auf die Regierung hatte), (und wer war) der erste, (der uns darüber) aufklärte, (dass wir dem wahren) Herrscher zu dienen haben?

外寇 出沒
Gwaikō shutsubotsu
四疆 環視
Shikyō wo kwanshi su,
誰 長策 畫
Tare ka chōsaku wo kwaku shite
首 海防 修
Shū to shite kaibō wo osamen?

(Als) die äusseren Feinde kamen (und) gingen (und) das ganze Land zu erforschen (gesucht)—wer entwarf (da) den (ersten) Plan (und wer war der) erste, (der den vaterländischen) Strand schützte besser (denn je)?

國用 窮乏
Kokuyō kyūbō,
誰 儲倉 設
Tare ka chosō wo mōken?
風教 衰替
Fūkyō suitai,
誰 序庠 開
Tare ka joshō wo hirakan?

(Als) es schlecht um die Finanzen des Reiches stand—wer errichtete (da) Speicher? (Als) gute Sitte (und) Bildung nicht mehr gepflegt wurden—wer baute (wieder) Schulen (um dem Übel zu steuern)? An

時 哉 時
Toki naru kana, toki naru
哉
kana!

der Zeit war es wahrlich, an der Zeit war es wahrlich!

天 禎祥 發
Ten teishō wo hasshi,
篤 偉人 生
Koto ni ijin wo shōji,
大 吉亨 來
Ōi ni kikkyō wo kitasu.

Der Himmel kehrte (alles) zum Guten. Absichtlich liess er einen Retter des Vaterlandes erstehen. Ein grosses Heil war es (für das Land).

天子 曰 格
Tenshi iwaku: yoshi,
重任 卿 在
Jūnin kei ni ari.
公 拜 稽首
Kō hai keishū,
誓 聖明 答
Chikatte seimei ni kotau.

Der Kaiser sprach: Fürwahr, eine schwere Aufgabe hast du, Fürst! Der Fürst voll Ehrfurcht verneigte sich tief. Er gelobte (unerschütterliche Treue und) folgte (den Weisungen seines) erlauchten Herren.

錦旆 一麾
Kimpu ichimō[1]
東軍 城 致
Tōgun shiro wo itasu.
國是 一定
Kokusei ittei,
殊俗 同盟
Shuzoku dōmei.

Nachdem das (kaiserliche) Brokatbanner einmal entrollt war, da streckte das Heer (des Usurpators) im Osten die Waffen, da hatte die gerechte Sache des Kaisers mit einem Schlage gesiegt, und viele Provinzen thaten sich zusammen (um treu zum Kaiser zu halten).

彼 頑 而 傲
Kare gan ni shite gō
合從 連衡
Gōjū renkō.
公 厥 武 奮
Kō sono bu wo furui,
經營 成 告
Keiei naru wo tsugu.

Aber die anderen (die Anhänger des Shōguns), starrköpfig und hochfahrend, vereinigten sich (auch und) schlossen einen festen Bund. Der Fürst bot seine Kriegsmacht auf, (und bald darauf war die alte)

1) oder (statt ichimō): hitotabi sashi-maneite.

Staatsordnung wieder hergestellt.

則 武 成 雖
Sunawachi bu naru to iedomo,
文治 未 昌
Bunji imada sakan narazu.
才 抜 傑 舉
Sai wo nuki, ketsu wo age,
文 廟堂 薦
Kore wo byōdō ni susumu.

Jedoch, obwohl der Krieg (glücklich) zu Ende geführt war, (war doch) die Verwaltung im Innern noch nicht mustergiltig. Die besten Köpfe machte er (nun) ausfindig und die Trefflichsten wählte er (zu seinen Ratgebern). Diese stellte er (sodann seinem) kaiserlichen Herrn vor,

曰 我 政
Iwaku: ware matsurigoto ni
從
shitagau.
必 也 名 正
Kanarazu ya na wo tadasu.
普天 王土
Futen ōdo,
義 攘 不可
gi kau bekarazu.

Mit den Worten: (Wenn) ich die Regierung in die Hand nehme, so muss unbedingt der richtige Herrschername (im Lande) wieder zur Geltung kommen; das ganze Reich gehört ja dem Kaiser, und der Pflicht (gegen den Kaiser) kann man nicht treulos werden.

乃 版圖 還
Sunawachi hanto wo kaeshi,
先 保障 撤
Mazu hoshō wo tessu.
列侯 風 聞
Rekkō fū wo kiki,
地 納 兵 釋
Chi wo ire, hei wo toku.

Darauf gab er (dem Kaiser sein) Gebiet zurück. (Er war wieder) der erste, der seine Festungen schleifte. Andere Fürsten folgten (seinem) Beispiel, verzichteten auf (ihr) Land (überliessen es dem Kaiser) (und) entliessen (ihre) Krieger.

五畿 八道
Goki hachidō,
東西 二京
Tōsai nikyō,
同文 同軌
Dōbun dōki,
謳歌 洋洋
Ōka yōyō.

Den 5 Stammprovinzen und den 8 grossen Landstrassen (mit ihren) beiden Hauptstädten (in) Ost (und) West, eine einzige Regierung und Verwaltung (wurde ihnen wieder zu teil wie in alten Zeiten), (und

es erschallten) begeisterte Jubellieder.

凡 此 偉勳
Oyoso kono ikun
公 忠貞 賴
Kō no chūtei ni yoru.
誄 賜 爵 贈
Rui wo tamai, shaku wo okuru.
煥乎 天章
Kwanko taru tenshō!

Alle diese Ereignisse sind auf die Treue und edle Gesinnung (dieses) Fürsten zurückzuführen. Der Kaiser selbst sandte ein allerhöchstes Beileidsschreiben und erhob den Sohn des Fürsten in den Fürstenstand. Welch ein ehrenvoller Lohn!

吉敷 之 郡
Yoshiki no gun,
香山 之 塋
Kōzan no ei,
銘 金石 勒
Mei wo kinseki ni roku shi,
日 月 光 爭
Jitsu getsu hikari wo arasou.

(Im) Kreise Yoshiki neben dem Grabe (des Fürsten) auf dem Kōzan trägt nun diese Worte ein Denkmal aus Erz und Stein. Es strahlt (der Ruhm des Fürsten) so hell wie Sonne und Mond.

明治 二十九年 一月
Meiji nijūku-nen ichigetsu.

Im 1. Monat des 29. Jahres Meiji (1896).

宮中 顧門官 從三位
Kyūchū komonkwan jūsan-i,
勳 四等 文學 博士
kun shitō, bungaku hakushi
川田 剛
Kawada Kō
勅 奉 撰
mikotonori wo hōjite erabu.

Geheimrat Dr. phil. Kawada Kō, Inhaber des zweiten Grades der dritten Rangklasse und des Ordens der aufgehenden Sonne vierter Klasse hat auf Allerhöchsten Befehl (die Inschrift) verfasst,

錦雞 間 祇候 正三位
Kinkei no ma gikō shōsan-i,
勳 二等
kun nitō
野邨 素介
Nomura Motosuke
勅 奉 書
mikotonori wo hōjite sho su.

(und) Kinkeinomagikō Nomura Motosuke, Inhaber des ersten Grades der dritten Rangklasse und des Ordens der aufgehenden Sonne zweiter Klasse, hat (die Inschrift kalligraphisch) ausgeführt.

Die mit Hilfe meines Collegen, des Herrn Prof. Dr. TOBARI angefertigte Umschrift und Übersetzung hat Herr KAMIYAMA, dessen Familienname—sein Vater war ein getreuer Anhänger des Fürsten—auf einer der Steinlaternen vor den Fürstengräbern steht, und der sich während seiner Studienzeit in Deutschland eine recht gute Kenntnis des Deutschen angeeignet hat, einer sorgfältigen Durchsicht und Kritik unterzogen. Ausserdem waren Herr Director KŌCHI und einige andere Collegen so gütig, mir ihre Auffassung einiger schwieriger Stellen mitzuteilen. Ich hoffe somit, eine möglichst richtige Umschrift und Paraphrase gegeben zu haben; die letztere gibt zugleich bei Unterdrückung des Eingeklammerten eine wenigstens annähernd wortgetreue Übersetzung.—Die beiden Zeichen 一∴ auf dem Unterteil der Gitterthürflügel (vgl. die Abbildung) heissen *ichi ni mitsuboshi* und sind das Hauptwappen des Fürsten Mōri, welches man in Yamaguchi, besonders bei festlichen Gelegenheiten, als Häuserschmuck u. dgl. noch jetzt häufig sieht.

SITZUNGSBERICHTE.

JUBILÄUMS-SITZUNG IN TOKYO

am 29. October 1898.

VORSITZENDER: HERR GRAF VON LEYDEN.

Die Sitzung war dazu bestimmt, das 25jährige Bestehen der 1873 gegründeten Gesellschaft festlich zu begehen. Der Sitzungsraum des Gesellschaftsgebäudes war mit Fahnen, Blumen etc. ausgeschmückt, und sowohl aus Tōkyō wie aus Yokohama hatte sich eine ungewöhnlich grosse Anzahl Mitglieder eingefunden.

Nachdem der Vorsitzende die Sitzung mit einer Ansprache eröffnet hatte, wurden Glückwunschtelegramme von Herrn Consul Müller-Beeck in Nagasaki und Herrn Aug. Evers und sämmtlichen Kōbe-Mitgliedern verlesen.

Als neu eingetretene Mitglieder wurden angekündigt:

Herr E. LÜTHY, Tokyo.
,, O. MEYER, Yokohama.
,, W. HAGEN, Kaiserlicher Viceconsul in Yokohama.
,, Ingenieur G. TOPPE, Yawatamura (Chikuzen).

Der Letztgenannte hat durch Zahlung von 100 Yen die lebenslängliche Mitgliedschaft erworben.

Hierauf ertheilte der Vorsitzende das Wort Herrn Dr. L. RIESS, der einen von ihm verfassten "*Abriss der Geschichte der Gesellschaft*" verlas. (Derselbe wird später in der Festschrift veröffentlicht werden, die zur Erinnerung an das 25jährige Jubiläum herausgegeben werden wird.)—Es folgte ein Vortrag von Herrn Dr. K. MIURA: "*Über Jūjutsu oder Yawara*" (in diesem Heft abgedruckt), der dann von Herrn Director INOUE KEITARŌ

und vier seiner Schüler durch Veranschaulichung der wichtigsten Griffe, Darstellung von typischen Kampfscenen etc. praktisch erläutert wurde.

Nach der Sitzung fand ein Festessen statt, woran sich ein längeres gemüthliches Beisammensein schloss.

SITZUNG IN YOKOHAMA

am 30. November 1898.

VORSITZENDER: HERR R. LEHMANN.

Neu eingetretene Mitglieder:

Herr Major FALKNER VON SONNENBURG, München.
" Consul F. REINSDORF, Soul.
" H. HAESLOP, Yokohama.
" O. LORD, "
" A. GERDTS, "

Herr K. TH. STÖPEL ist lebenslängliches Mitglied geworden.

Ferner theilt der Vorsitzende den Eingang folgender Geschenke mit:

Wissenschaftliche Meeresuntersuchungen, 3. Band, geschenkt vom Auswärtigen Amt in Berlin.

Chamberlain, A Quinary System of Notation employed in Luchu on the wooden tallies termed Sho-Chu-Ma, geschenkt vom Verfasser.

Der neuen Kaiser Wilhelms Universitäts-Bibliothek in Posen ist ein vollständiges Exemplar der "Mittheilungen" zum Geschenk gemacht worden.

Herr MAJOR FALKNER VON SONNENBURG hielt einem Vortrag: "*Stimmungsbilder aus Manila*," der in diesem Heft abgedruckt ist.

SITZUNG IN TOKYO

am 21. December 1898.

VORSITZENDER: HERR R. LEHMANN.

Der Vorsitzende meldet folgende neue Mitglieder an:

Herrn P. MAY, Ersten Sekretär der Kgl. Belgischen Gesandtschaft zu Tokyo.
,, Pfarrer H. HAAS, Tokyo.
,, A. EGLI, Yokohama.
,, A. SCHAUENBURG, Lahr in Baden.
,, WERNER SCHWARTZ jr., Bocholt in Westfalen.

Herr Dr. K. MIURA hat der Gesellschaft folgende zwei von ihm verfasste Abhandlungen zum Geschenk gemacht:

Über Veränderungen der Knochen an Händen und Füssen bei Lepra mutilans.—Zwei Fälle von Geschwülsten des Thalamus opticus.

Ferner sind geschenkt worden:

F. HIRTH, Shangtung und Kiautschou. (Vom Verfasser.)
Jahresbericht des Vereins für Naturkunde in Krefeld.

Herr P. PIETZCKER legt wegen Rückkehr nach Deutschland sein Amt als Schatzmeister nieder. Herr A. GERDTS wird an seiner Stelle gewählt. Der Vorsitzende hob hervor, wie sehr Herr Pietzcker durch tüchtige Führung der Kassengeschäfte die Interessen der Gesellschaft befördert habe, worauf die Versammlung durch Erheben von den Sitzen den Dank der Gesellschaft kundgab.

Hierauf hielt Herr Dr. K. FLORENZ einen Vortrag "*Über den Shintōkultus*," den er an einer grossen Anzahl von Shintō-Symbolen, Shintō-Geräthen etc., die im Sitzungssaal aufgestellt waren, illustrirte. Wegen allzu vorgerückter Zeit wurde die Discussion über diesen Vortrag auf die nächste Tokyo-Sitzung verschoben.

GENERALVERSAMMLUNG IN YOKOHAMA

am 1. Februar 1899.

VORSITZENDER: HERR R. LEHMANN.

Der Vorsitzende gedachte in warmen Worten des am vorhergehenden Tage, dem 31. Januar, verstorbenen Mitgliedes Herrn O. KEIL, der unserer Gesellschaft 24 Jahre lang angehört hat, und hob dessen immer hilfsbereite, aufopfernde Thätigkeit im Dienste der Allgemeinheit hervor. Die Anwesenden ehrten das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen.

Es wurden folgende neue Mitglieder angemeldet:

Herr A. HARTMANN, Shanghai.
,, Redacteur CARL FINK, Shanghai.
,, ERNST BEHRENDT, ,,
,, Bergassessor W. FRICK, Kiautschou.
,, Dr. ERDMANNSDÖRFFER, Kumamoto.
,, Dr. A. GRAMATZKY, Yamaguchi.
,, J. SPÖRER, Tokyo.
,, F. GENSEN, Yokohama.
,, C. MANUEL, ,,
,, H. DOHRN, ,,

Als Geschenke sind eingegangen:

M. Courant, Scèle Chinoise du Royaume de Kokonrye. (Vom Verfasser.)

Dr. *J. Kitao*, Über das Schwinden der Hölzer. (Vom Verfasser.)

Mit der medicinischen Fakultät der Universität Tokyo ist Austauschverkehr angeknüpft worden.

Ferner theilte der Vorsitzende mit, dass von den "Mittheilungen" der 1. Theil des VII. Bandes erschienen sei, sowie der 5. (letzte) Theil der "*Sprichwörter und bildlichen Ausdrücke der japanischen Sprache*," von P. EHMANN.

Es folgte die Verlesung des Jahresberichts, und die Vorlegung

des Kassenberichts für 1898, worauf der Vorstand sein Amt niederlegte. Auf Antrag des Herrn Consuls KALLEN wurde dem Vorstande Entlastung ertheilt, und darauf ebenfalls auf Antrag des Herrn Consuls Kallen der bisherige Vorstand durch Acclamation wiedergewählt.

Hierauf verlas Herr Dr. CHRISTLIEB den von Herrn Consulatsdolmetscher FORKE in Tientsin eingesendeten Aufsatz: "*Die Pekinger Läden und ihre Abzeichen.*"—In der sich anschliessenden Discussion machte Herr LEHMANN darauf aufmerksam, dass sich viele dieser Abzeichen auch bei den japanischen Läden finden.

Herr Dr. RIESS wies auf die in japanischen Städten überall sichtbaren *Kamban* (Ladenschilder) und *Noren* (Ladenvorhänge) hin, die, nach dem eben gehörten Vortrage zu schliessen, in China nicht üblich seien.

Herr LEHMANN sprach sich dahin aus, dass die grossen Schilder über den Läden (*yane-kamban*) eine von Europa resp. Amerika entlehnte Neuerung seien.

Herr BALTZER erwähnte noch, dass demnächst auch die Eisenbahnwagen im Innern mit Reklamebildern etc. versehen werden sollen.

Nach Schluss der Discussion machte Herr Dr. CHRISTLIEB noch eine Mittheilung, betitelt: "*Eine Rettung japanischer Schiffbrüchiger durch ein deutsches Schiff vor 50 Jahren.*"

SITZUNG IN TOKYO

am 22. Februar 1899.

VORSITZENDER: HERR R. LEHMANN.

Nachdem der Vorsitzende die Sitzung eröffnet hatte, ertheilte er Herrn Dr. A. Haberer das Wort zu seinem Vortrage: "*Über Artbegriff und Artabänderung.*" Hieran schloss sich eine Discussion, an der sich Herr Hofrath Dr. BÄLZ, Herr KESSLER und Herr LEHMANN betheiligten.—Es folgte eine Discussion über den Vor-

trag, den Herr Dr. FLORENZ in der Decembersitzung gehalten hatte (Über Shintōcultus). Herr Dr. BÄLZ äusserte sich dahin, dass die shintoistischen Gebräuche mit manchem, was sich in Korea finde, Ähnlichkeit hätten, und dass der Shintoismus möglicherweise nichts ursprünglich Japanisches sei. Herr Dr. MIURA bemerkte noch, dass die sog. Götterschrift nicht in Japan erfunden, sondern aus dem koreanischen Alphabet abgeleitet sei.

JAHRESBERICHT FÜR 1898.

Die Zahl der Mitglieder betrug am Ende des Jahres 287 (6 Ehrenmitglieder und 281 ordentliche Mitglieder); von diesen wohnten:

in Tokyo	(1897 : 44)	57
in Yokohama	(„ : 53)	61
im übrigen Japan	(„ : 37)	48
„ „ Ostasien	(„ : 12)	15
in anderen Ländern	(„ : 105)	106
Sa	(1897 : 251)	287

Neue Austauschverbindungen wurden angeknüpft mit folgenden Gesellschaften und Instituten:

Kaiserl. Mineralogische Gesellschaft, Petersburg.
Medicinische Fakultät der Kaiserl. Universität zu Tokyo.
Botanical Garden, St. Louis (Missouri).
Museo Paulista, Sao Paulo (Brasilien).

Der *Kassenbericht* folgt weiter unten.

Am 29. October feierte die Gesellschaft das Fest ihres 25 jährigen Bestehens; in Anlass desselben wird eine besondere Festschrift herausgegeben werden, enthaltend einen Abriss der Geschichte der Gesellschaft, nebst einem die ganze Zeit von 1873 bis 1898 umfassenden Mitgliederverzeichniss, und einem General-Index sämmtlicher in den ersten 6 Bänden der "Mittheilungen" erschienenen Aufsätze und Abhandlungen.

In den 10 Sitzungen des Jahres sind folgende *Vorträge* gehalten worden:

Bemerkungen über die Ainu's, von Dr. BAELZ.

Die Lieder der hundert Dichter (*Hyakunin Isshū*), von P. EHMANN.

Eine aufgefundene Abschwörungsformel aus der Zeit der Christenverfolgung im 17. Jahrhundert, von Dr. CHRISTLIEB.

Über Durchleuchtung des menschlichen Körpers mittelst Röntgen-Strahlen, mit Demonstrationen, von Prof. Dr. SCRIBA.

Über chinesische Ärzte, von Dr. FEST.

Über das Bonfest, von Dr. WEIPERT.

Über die neueste japanische Gesetzgebung, mit besonderem Bezug auf das Familien- und Erbrecht, von Landgerichtsrath Dr. LÖNHOLM.

Über Kiautschou, von TH. STÜPEL.

Über das Jūjutsu, mit Demonstrationen, von Dr. MIURA.

Stimmungsbilder aus Manila, von Major VON SONNENBURG.

Über den Shintokultus, von Dr. FLORENZ.

Von den "Mittheilungen" ist der 1. Theil des VII. Bandes erschienen, der folgende wissenschaftliche Beiträge enthält:

Die Ursachen der Vertreibung der Portugiesen aus Japan (1614—1639), von Dr. L. RIESS.

Bemerkungen und Berichtigungen zu Lange's Einführung in die japanische Schrift, von Dr. K. FLORENZ.

Über Lepra in Hawaii und das Aussätzigen- Heim in Molokai, von Dr. A. HABERER.

Die Ärzte China's, von Dr. F. FEST.

Formosanische Volkslieder, nach chinesischen Quellen, von Dr. K. FLORENZ.

Ferner sind Theil III—V der "Sprichwörter und bildlichen Ausdrücke der japanischen Sprache," von P. EHMANN, als *Supplementhefte* erschienen, womit die Sammlung ihr Ende erreicht hat.

Von Heft 2, 3 und 58, welche vergriffen waren, ist ein Neudruck veranstaltet worden.

Die *Bibliothek* hat sich wieder durch Neuanschaffungen und Geschenke vergrössert. Von den seit 1892 neuerworbenen Büchern ist als Ergänzung des Katalogs ein Verzeichniss angefertigt und gedruckt worden.

Für freundliche Überlassung des Saales zu den Sitzungen in Yokohama wird dem Vorstande des *Club Germania* hiermit wieder der beste Dank der Gesellschaft ausgesprochen.

KASSENBERICHT FÜR 1898.

Datum	An	M	Yen
1898 Janr. 1	Saldo Bank (H & S. B.)		838.94
	„ Tokyo Kasse		419.00
	„ Yokohama „		98.34
	„ Bank (H & S.B. Hamburg)	1,234.54	....
	Diverse Einnahmen		19.75
	Hefte & Kataloge	326.00	63.51
	Beiträge	687.00	1,805.39
	Eintrittsgelder		195.00
	Wirthschaftskasse		414.82
	Zinsen		33.29
	Vorschuss f. Anschaffungen		20.00
		M 2,245.54	Yen 3,908.04
1899 Janr. 1	An Saldo	M 551.34	Yen 1,729.41

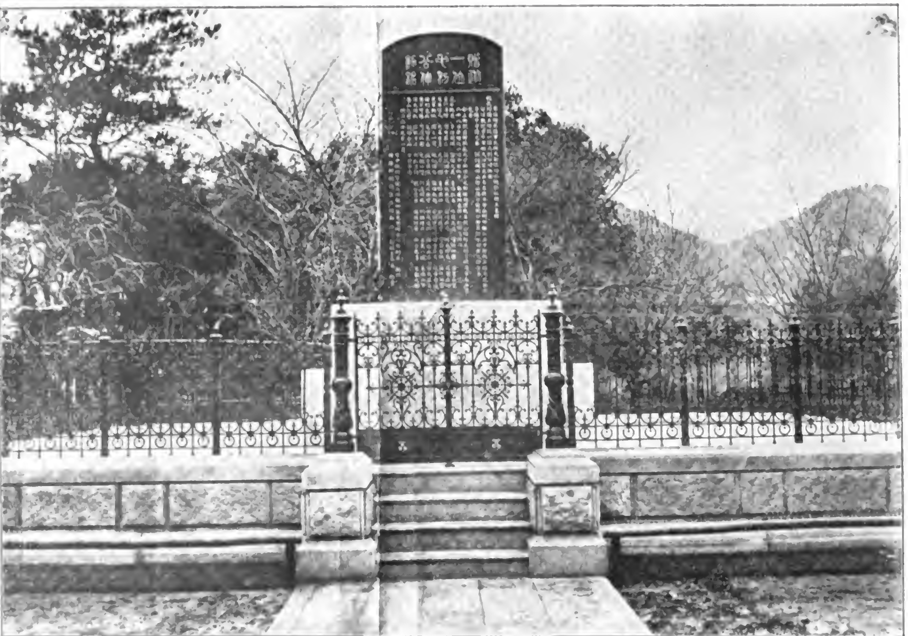
Datum	Per	M	Yen
1898	Diverse Auslagen		89.79
	Druck & Versand:		
	"Sprichwörter" III IV & V.		516.04
	Druck & Versand:		
	Mittheilungen Bd VII, 1		239.55
	Druck Index & Titel Bd VI		31.46
	Neudruck Heft 2. 3 & 58		174.36
	Kleinere Drucksachen Tokyo		42.25
	„ „ Yokohama		3.75
	Wirthschaftskasse		63.54
	Anschaffungen	1,682.40	247.59
	Feuer Assecuranz		196.24
	Bibliothek	5.80	88.77
	Haus & Garten		271.45
	Porto	6.00	36.84
	Löhne in Tokyo		177.00
	Saldo Yokohama Kasse		1.90
	„ H & S. B. Yokohama		1,727.51
	„ „ Hamburg	551.34	....
		M 2,245.54	Yen 3,908.04

S. E. & O.

Yokohama, 31. December 1898.

A. GERDTS,

Schatzmeister.



Das Denkmal im Kōzan-en bei Yamaguchi.

AUSZUG

AUS DEM INHALT VON

BAND I (Heft 1–10).

Knipping, Meteorologische Beobachtungen in Yedo.—Kempermann, Gesetze des Iyeyasu.—Von Brandt, Chronologisches Verzeichniss der Kaiser und Shogune.—Ders., Stammtafel d. Shogune. — Hilgendorf, Grosser Dintenfisch. — Von Knobloch, A., Wiederherstellung zweier Kaisergräber — Ders., Ausbrüche des Asosan — Cochius, Meeresleuchten.—Hoffmann, Jap. Heilkunde u Aerzte (1).—Heeren, Jap. Erdkugel.—Zappe, Bereitung des jap. Papiers.—Hoffmann, Kakke (2).—Boyle, Lepissier, Knipping, Ritter, von Brandt, Höhenbestimmungen.—Weber, Anbau des Thee's a. d. Westküste etc. — Holtz, Jap. Lieder (3). — Schmidt, Auszug a. d. Geschichte v. Shanghai.—Von Knobloch, A., Jap. Sprichworter.—Cochius, Blumenfeste in Yedo.—Hoffmann, Künstl. Erregung des Abortus i. J.—Zappe, Zubereitung des Pflanzenwachses.—Kempermann, Kamilehre.—Geerts, Pharmacopoe J.—Focke, Badeort Arima (4).—Holtz, Jap. Schachspiel.—Miyake, Jap. Geburtshülfe.—Knipping, Strömungsgrenze b. Formosa.—Von Brandt, Discovery of J. and introduction of christianity.—Ders., Relations between the English and Japanese from 1600–1854.—Hilgendorf, Jap. Antilope (5).—Von Brandt, D. Jap. Adel.—Hoffmann, Bereitung v. Shoyu, Sake u. Mirin.—Von Brandt, Taifun v. 13. IX. 1874—Müller, Jap. Musik.—Krien, Kocho enkaku zukai (Geschichtliche Karten).—Von Knobloch, Begräbnissgebräuche der Shintoisten.—Funk, Jap. Theegesellschaften.—Knipping, Höhen- u. Ortsbestimmungen.—Ritter, Reise in Yezo.—Kleidung d. alten Jap.—Rein, Naturwissenschaftliche Reisestudien.—Dönitz, Bem. üb. Aino (6).—Niewerth. Botan. Excursion.—Hilgendorf, Behaarung d. Aino's.—Von Möllendorf, Ausflug in Nord-China.—Greeven, Über d. Uji.—Kuntze, Geysir v. Atami.—Cochius, Nara.—Savatier, Sur les Mutisiacées d. Jap. (7).—Von Siebold, Tsuchiningyo.—Himly, Ursprung d. Wortes Typhon etc.—Schenk, Jap. Erdbohrer.—Ders., Quartz- u. Bergkrystallgruben bei Kurobara.—Görtz, Fisch- und Lack-Vergiftungen.—Westphal., Chines.-jap. Rechenmaschine.—Knoblauch, Über Formosa.—Arendt, Z. neusten chin. Literatur.—Dönitz, Abstammung d. Jap.—Westphal, Wahrsagen a. d. Rechenmaschine (8).—Von Möllendorff, Contrib. to the natural history of North-China.—Funk, Wahrsagung a. d. Panzer d. Schildkröte u. üb. Gebete.—Westphal, Chin. Swan-Pan.—Lemmer, Künstliche Befruchtung in Jap.—Hilgendorf, Kampferspinner. — Niewerth, A. d. Pflanzenreiche.—Lange, Sprichwörter. — Stein, Vergleichung chin. u. jap. Musik (9).—Wernich, Nervöse Störungen b. d. Jap.—Von Möllendorff, Üb. d. Nord-Chinesische Gemse.—Martin, Jap. Mineralwässer.—Von Siebold, Harakiri.—Dönitz, Leichenverbrennung i. Jap.—Hilgendorf, Jap. Schlangen.—Witkowski, Erklärung zweier chin. Bilder (10).

BAND II (Heft 11–20).

Arendt, Das schöne Mädchen von Pao.—Bretschneider, Das Land Fu-sang.—Von Möllendorff, Schachspiel der Chinesen.—Martin, Trinkwasserversorgung in Tokio.—Knipping, Neue Karte von Japan.—Arendt, Neueste chin. Literatur.—Hilgen-

BAND III (HEFT 21-30).

BAND IV (HEFT 31-40).

Verhältnisse der Kai-Provinz u. des jap. Reiches.—KNIPPING, Der Schneesturm 1886.—MÜLLER-BEECK, Seladone (34).—KELLNER, Zusammensetzung jap. landw. Produkte etc. —KNIPPING u. KAWASHIMA, Jap. Wetterregeln.—FESCA, Wassercapacität u. Durchlüftung des Bodens. Entstehung der Raseneisensteine.—VAN SCHERMBEEK u. WAGENER, Doppelbilder (35).—MAYET, jap. Bevölkerungsstatistik.—WAGENER, Rein's Japan, II. Theil.—MICHAELIS, Reiseausrüstung f. d. Norden Japans. (36).—KELLNER, Ernährung d. Japaner. —RATHGEN, Amtliche Bevölkerungsstatistik.—G. W., alte jap. Paradeaufstellung (37).—MICHAELIS, Geschichte des jap. Strafrechts.—RUDORFF, Rechtspflege unter den Tokugawa (38).—VON KREITNER, Chinesische Provinz Kansu.—KELLNER, Rösten des Thee's.—FESCA, Landw. Literatur (39).—RUDORFF, Rechtspflege in Japan in der Periode Meiji.—HOLLRUNG, Kaiser-Wilhelmsland (40).

BAND V (HEFT 41–50).

MAYET, Jap. Börse.—HERING, Jap. Frauenlitteratur.—KELLNER, Jap. Düngemittel (41).—FLORENZ, Chines. Litteratur.—WADA, Ausbruch des Bandaisan (42).—WEIPERT, Jap. Familien- u. Erbrecht (43). KNIPPING, Föhn bei Kanazawa.—SPINNER, Leichenverbrennung in Tokio.—LEHMANN, Japan. Stenographie.—FLORENZ, Staatl. u. gesellschaftl. Organisation im alten Japan (44).—RIESS, Der Aufstand von Shimabara 1637-1638.—RUDORFF, Die neueste Justizgesetzgebung Japans (45).—FRITZE, Die Fauna von Yeso etc. — GRASMANN, Forstliche Excursion in die Kiso-Waldungen. — WEIPERT, Deutsche Werke über japan. Sprache (46).—FORKE, Strassenhandel und Strassengewerbe in Peking.—KNIPPING, Kawaguchi See. — FLORENZ, Jap. Literatur der Gegenwart. Alliteration in jap. Poesie (47).—JANSON, Filaria immitis u. andere jap. Hundeparasiten. —SEITZ, Faunen von China und Japan, I.—GRIMM, Koropokguru auf Yezo u. Shikotan-Aino (48).—JANSON, Veterinär-Institut zu Tokio.—FLORENZ, Psychologie d. jap. Witzes.—JANSON, Bedeutung weisser Thiere in Japan.—SCRIBA, Koropokguru (49).—BUSSE, Jap. ethische Litt. d. Gegenwart (50).

BAND VI (HEFT 51–60).

v. d. GOLTZ, Zauberei u. Hexenkünste etc. in China (51).—SEITZ, Faunen v. China u. Japan, II.—EHMANN, Erwiderung etc.—EHMANN, Jap. Sprichwörter (52).—MUNZINGER, Psychologie der jap. Sprache (53).—LÖNHOLM, Arai Hakuseki u. Pater Sidotti.—STEPHENSON, Color Blindness in Asiatics (54).—LÖNHOLM, Jap. Handelsrecht (55).—GRASMANN, Der Kampferbaum (56).—EHMANN, Volkstüml. Vorstellungen in Jap.—FESCA, Vulk. Aschen, Schlamm etc.—LÖW, Jap. Nahrungsmittel.—MARX, Pfeffermünzöl. —Nekrolog für Dr. G. Wagener (57).—WEIPERT, O-Harai.—DITTRICH, Jap. Musik. (58).—RIESS, Geschichte d. Insel Formosa (59).—LLOYD, Buddh. Gnadenmittel.—HONDA, E. Besteigung des Mt. Morrison.—LÖW, Üb. die Bereitung der Shoyu-Sauce (60).

BAND VII.

RIESS, Ursachen d. Vertreibung der Portugiesen.—FLORENZ, Bemerk. u. Berichtig. zu Langes Einführung.—HABERER, Lepra in Hawaii.—FEST, Ärzte Chinas.—FLORENZ, Formosanische Volkslieder (1).

SUPPLEMENT-HEFTE—(1). RUDORFF, Tokugawa-Gesetz-Sammlung—(2). FLORENZ, Nihongi. Bis jetzt erschienen: Buch 22-24, 25-26, 27-28, 29, 30.—(3). EHMANN, Die Sprichwörter u. bildl. Ausdrücke d. jap. Sprache (5 Theile).

Das Redactions-Comite für das laufende Jahr (1899) besteht aus den Herren

R. Lehmann. Tōkyō, Koishikawa, Dōshinmachi 30.
Dr. L. Riess, Tōkyō, Hongō, Kagayashiki 7.
P. Ehmann, Tōkyō, Yotsuya, Minami Igamachi 41.

Unter Hinweis auf die früheren Beschlüsse des Vorstandes (III. Band Heft 29, S. 403 und V. Band, Heft 42, S. 75) werden die Herrn Autoren ersucht, die Manuscripte **mit lateinischen Buchstaben** geschrieben einzusenden.

ZUSENDUNGEN ALLER ART WERDEN ERBETEN UNTER DER ADRESSE:

An die Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens.

Kanda, Imagawakoji Itchōme 8. Tōkyō, Japan.

BEZUGSBEDINGUNGEN DER "MITTHEILUNGEN."

Mitglieder erhalten bei Bezug aus der Bibliothek einen Rabatt von 25 % auf einzelne Hefte, 40 % auf einzelne Bände und 50 % bei Entnahme der ganzen Serie.

Für Nichtmitglieder findet der Verkauf statt durch die Bibliothekare der Gesellschaft, sowie durch Kelly und Walsh, Yokohama 61, und Asher & Co., Berlin W., Unter den Linden 13.

EIN UNENTDECKTES GOLDLAND.

EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER ENTDECKUNGEN IM NÖRDLICHEN GROSSEN OCEAN

VON

DR. OSKAR NACHOD.



SEPARATABDRUCK

AUS DEN

MITTHEILUNGEN DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS. Bd. VII.

INHALT.

Seite.

Seite.

VERZEICHNISS DER HÄUFIG ZITIRTEN WERKE.

Amati, Scipione. Historia del regno di Voxv del Giapone, dell' antichita, nobilta, e valore del svo re Idate Masamvne, delli favori, c'ha fatti alla Christianità, e desiderio che tiene d'esser Christiano, e dell' aumento di nostra santa Fede in quelle parti. E dell' ambasciata che hà inuiata alla Stà. di N. S. Papa Paolo V. e delli suoi successi, con altre varie cose di edefìcatione, e gusto spirituale de i Lettori. Dedicata alla Stà. di N. S. Papa Paolo V. Fatta per il Dottor Scipione Amati Romano, Interprete, e Historico dell' Ambasciata. Rom 1615.

Baer, K. E. von. Peters d. Gr. Verdienste um die Erweiterung der geographischen Kenntnisse. St. Petersburg 1872.

Berchet, Guglielmo. Le antiche ambasciate giapponesi in Italia, erschienen in **Archivio Veneto,** Band XIII, Teil II, Seite 245—285, und Band XIV, Teil I, Seite 150—203, Venedig 1877.

Broughtons Entdeckungsreise. Aus dem Englischen übersetzt von **T. F. Ehrmann,** Weimar 1805.

Buache, Philippe. Considérations Géographiques et Physiques sur les nouvelles découvertes au nord de la Grande Mer, appellée vulgairement la Mer du Sud ; avec des Cartes qui y sont relatives. Paris 1753.

Burney, James. A chronological history of the discoveries in the South Sea or Pacific Ocean ; 5 Bände, London 1803—1817.

Careri siehe **Gemelli.**

A voyage to the Pacific Ocean by **Cook, Clerke** and **Gore** in the Resolution and Discovery ; 3 Bände, London 1776—1785.

Coleccion de **documentos inéditos,** relativos al descubrimiento, conquista y organizacion de las antiguas posesiones españolas

de América y Oceanía, sacados de los Archivos del Reino, y muy especialmente del de Indias; Band VIII, Madrid 1867; Band XIII, Madrid 1870.

Eredia, Godinho de, siehe **Ruelens.**

Voyage du tour du monde, traduit de l'Italien de **Gemelli Careri** par L. M. N.; Band V: Des Isles Philippines, Paris 1719.

Heeres, J. E. Abel Janszoon Tasman's journal of his discovery of Van Diemens Land and New Zealand in 1642, with documents relating to his exploration of Australia in 1644, being photo-lithographic facsimiles of the original manuscript in the colonial archives at the Hague, with an English translation and facsimiles of original maps to which are added Life and Labours of Abel Janszoon Tasman. Amsterdam 1898.

Kalifornien, Geschichte von, siehe unter Natürlich.

Krusenstern, A. J. von, Reise um die Welt in den Jahren 1803, 1804, 1805 und 1806; Berlin Teil I 1811, Teil II, Abteilung 1 1811, Abteilung 2 1812.

La Pérouse siehe unter P.

Leupe, P. A. Reis naar de eilanden ten N. en O. van Japan door Mrt. Gerr. Vries, in 1643. Met aanteekeningen over Japan en de Aino- Landen, en zeemansgids naar de Kurilen, door Jonkh. **P. F. von Siebold.** Amsterdam 1858, Veröffentlichung des Koninklijk Instituut voor taal-, land- en volkenkunde van Nederlandsch Indië.

Linschoten, Jan Huygen van. Reys- Gheschrift van de navigatien der Portugaloysers in Orienten. Amsterdam 1595.

Itinerario, Voyage ofte Schipvaert van Jan Huygen van Linschoten naer Oost ofte Portugaels Indien. Amsterdam 1596.

Meares, John. Voyages made in the years 1788 and 1789, from China to the north west coast of America. London 1790.

Meriwether, C. A sketch of the life of Date Masamune and an account of his embassy to Rome, erschienen in **Transactions of the Asiatic Society of Japan,** Band XXI, Seite 1—105, Yokohama 1893.

Montanus, Arnoldus. Gedenkwaerdige Gesantschappen der Oost-

Indische Maetschappy in't Vereenigde Nederland, aen de Kaisaren van Japan. Amsterdam 1669.

— **Morga, Antonio de.** Englische Uebersetzung der Hakluyt Society unter dem Titel: The Philippine Islands, Moluccas, Siam, Cambodia, Japan, and China at the close of the 16. Century, translated by **Henry E. J. Stanley**; London 1868. Spanische Neu-Ausgabe unter dem Titel: Sucesos de las Islas Filipinas por el Doctor **Antonio de Morga.** Obra publicada en Méjico el ano de 1609, nuevamente sacada á luz y anotada por **José Rizal** y precedida de un prólogo del Prof. **Fernando Blumentritt**; Paris 1890.

Nachod, Oskar. Die Beziehungen der Niederländischen Ostindischen Kompagnie zu Japan im 17. Jahrhundert. Leipzig 1897.

Natürliche und bürgerliche Geschichte von Californien. 3 Teile, Lemgo 1769—1770. (Uebersetzung von **M. Venegas,** Noticia de la California; 3 Bände, Madrid 1757.)

Navarrete, Martin Fernandez de. Biblioteca Marítima Española; 2 Bände, Madrid 1851.

Voyage de **La Pérouse** autour du monde, publié conformément au décret du 22 avril 1791, et rédigé par **M. L. A. Milet-Mureau.** 4 Bände nebst Atlas, Paris 1797.

Rizal siehe **de Morga.**

Ruelens, Ch. Vorwort zu Malaca, l'Inde Méridionale et le Cathay; manuscrit original autographe de Godinho Eredia, reproduit et traduit par **M. Léon Janssen.** Brüssel 1882.

Rundall, Thomas. Memorials of the Empire of Japon in the XVI and XVII Centuries; Ausgabe der Hakluyt Society, London 1850.

Siebold, P. F. von. Nippon, Archiv zur Beschreibung von Japan und dessen Neben- und Schutzländern. Erste Auflage, 7 Bände, Leiden 1832—1852. Siehe auch unter **Leupe.**

Stanley siehe **de Morga.**

Tasman siehe **Heeres.**

Torquemada, Juan de. Primera-tercera parte de los veinte i un libros rituale i monarchia Indiana. 3 Bände, Madrid 1723.

Venegas, M. siehe Natürliche und bürgerliche Geschichte von Californien.

Witsen, Nicolaas. Noord en Oost Tartaryen. 2 Bände; Band I 2. Druck, Amsterdam 1785; Band II Amsterdam 1705.

DRUCKFEHLER-BERICHTIGUNG.

Seite 315. Anmerkung 2, zweite Zeile: Seite 388 statt 93.
„ 317. „ 1, erste „ : der Hafen statt Hafen.
„ „ „ 2, letzte „ : Seite 350-352 statt 39-42.
„ 318. Zeile 6: in statt ein.
„ 325. „ 22: Seite 319-320 statt 13-14.
„ 350. Anmerkung 2, Zeile 16: tiene statt iene.
„ „ „ „ „ 17: ambasciata statt tambasciata.
„ 371. Letzte Zeile: Ávalos statt Â'valos.
„ 377. Zeile 20: den statt ben.
„ „ „ 24: östlich statt öslich.
„ 380. „ 23: zusammenzustossen statt zusermmenzustossen
„ „ „ 26: sie statt die.

EIN UNENTDECKTES GOLDLAND.

EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER ENTDECKUNGEN IM NÖRDLICHEN GROSSEN OZEAN

VON

O. NACHOD.

KAP. I. EINLEITUNG.

DAS STREBEN NACH GOLDLÄNDERN IM ALLGEMEINEN.

"Nach Golde drängt,
Am Golde hängt
Doch alles!"

Nie ist dieser mit wenigen Worten so viel sagende Ausspruch, welchen Göthe in den harmlosen Mädchenmund seines Gretchens legt, und der durch sein scharfe Weltwahrheit längst zum geflügelten Worte geworden ist, mehr zum sichtbaren Ausdruck gelangt, als in solchen Zeiten, in denen auf einmal der bisherige Kreis der Oekumene, das der wirtschaftlichen Thätigkeit des Menschen offenstehende Gebiet, eine bedeutende Erweiterung erfuhr.

Bereits im Altertum lassen sich, im engsten Zusammenhang mit Fortschritten auf den Gebieten der Schiffahrt und des Schiffsbaus, des Fremdhandels und der Völkerkunde, bei den Phöniciern und Juden in der Fahrt nach dem immer noch unaufgeklärten Goldlande Ophir, bei den Griechen in dem Argonautenzuge nach dem Goldenen Vliesse am Schwarzen Meere, solche Erscheinungen nachweisen.

Im höchsten Masse entfesselt aber wurde die Sucht nach Gold, als am Ende des 15. Jahrhunderts durch zwei nur um sechs Jahre aus einander liegende Ereignisse, jedes an sich schon welterschütternd genug, plötzlich der Zugang zu Gebieten eröffnet

wurde, deren Ausdehnung alles, was dem Abendlande bisher von der Erde bekannt gewesen, weit übertreffen sollte: die Entdeckung Amerikas durch Columbus (1492) und infolge der Umseglung des Kaps der Guten Hoffnung durch Vasco de Gama (1498) die Erschliessung des Indischen und dadurch auch des Grossen Ozeans.

Nun wurde die Erinnerung an das Ophir Salomos wieder wach; zum sichtbaren Ausdruck gelangte sie, indem der spanische Kapitän Mendaña einer 1567 von ihm in der Südsee entdeckten Inselgruppe den noch heute geltenden, verheissungsvollen Namen Salomon-Inseln verlieh, ohne dass jedoch die von ihm hieran geknüpften Hoffnungen auf grosse Goldfunde zur Verwirklichung gelangt sind. Beständig neuen Anhalt fand die Sehnsucht nach einem unermesslich reichen Goldlande, dem spanischen "El Dorado", wie der Name seither geblieben ist, auch an den durch die junge Buchdruckerkunst weit verbreiteten, die Schätze Asiens so glänzend schildernden Darstellungen des berühmten venetianischen Reisenden Marco Polo, sowie an anlockenden Berichten von Eingeborenen der neu entdeckten Länder; und zwar wird hier immer mit der Bezeichnung Gold stillschweigend auch der Gedanke an das fast eben so heiss begehrte Silber verbunden, dessen Wert im Mittelalter ja noch im Verhältniss zu Gold etwa dreimal so hoch als heute war.

So sehen wir denn, wie sich gar bald unter dem ungestümen Vordringen in die unbekannten Länder an verschiedene Gegenden die Kunde von einem Goldlande anknüpft.

In Amerika suchten es die Spanier. Bereits im Jahre 1524 berichtet Hernan Cortés dem Kaiser Karl V., man habe ihm von einer Amazonen-Insel gesagt, die voll Gold und Perlen sei.[1]) Später war es vor allem Guayana und das Gebiet des Orinoko mit

1) Dieser Brief vom 15. Oktober 1524 aus Termuxtitan oder Mexiko ist erwähnt in der unter dem Titel "Natürliche und bürgerliche Geschichte von Californien" (3 Teile, Lemgo 1769–1770; Teil I, Seite 89–92) erschienenen Uebersetzung des spanischen Werkes "Noticia de la California" von *M. Venegas* (Madrid 1757, 3 Bände). Es heisst dort:

"An einer andern Stelle eben dieses Briefes giebt er dem Kaiser von den Zurüstungen Nachricht, die er wegen der Eroberung der Provinz Colina im Südmeer gemacht habe: Man habe ihm von einer Amazoneninsul gesagt, die voller Gold und Perlen sey, und setzt hinzu, dass einige Indianer da gewesen wären, und dass er nichts unterlassen würde, sie zu entdecken. Diese Amazoneninsul war ebenso ein Hirngespinste, als eine andre Provinz am Amazonenflusse, die von ihm den Namen haben sollte. Das, was er von den Perlen sagt, macht mich glauben, er rede hier von Californien und dessen Golfo." (Seite 92.)

der fabelhaften Goldstadt Omagua, wo man das Eldorado zu finden hoffte. Hierher wandte man sich auch von englischer Seite; Walter Raleigh, der bereits 1595 einen beträchtlichen Teil des Orinoko hinaufgefahren war, unternahm im Jahre 1617 einen neuen Zug dorthin mit dem Versprechen, seinem König Jakob I. eine Goldmine zu verschaffen. Nach England zurückgekehrt, ohne sein Wort einlösen zu können, musste er den Misserfolg mit seinem Kopfe büssen, indem das seit Jahren über ihn verhängte, aber nicht ausgeführte Todesurteil nunmehr vollzogen ward. Einer geschichtlichen Darstellung aller der im 16. und 17. Jahrhundert in Amerika unternommenen, vergeblichen Züge nach dem so heiss begehrten Goldlande hat *Junker von Langegg* ein ganzes Buch[1]) gewidmet und darin ein erschütterndes Bild voll Grausamkeit und Verrat von der blutigen Conquistadoren- Romantik entrollt. Eine geographische Klarstellung der in Amerika mit der Sage vom Eldorado verknüpften Oertlichkeiten hat bereits *Alexander von Humboldt* geliefert und deren Armut an Gold dabei nachgewiesen.[2])

Hofften die Spanier, das Goldland in Amerika zu finden, so suchten die Portugiesen dasselbe in dem jenseits des Aequators liegenden Teile des durch päpstlichen Schiedsspruch ihnen zugesagten unbekannten Erdgebiets, und zwar in der im 16. Jahrhundert noch so wenig durchforschten *S*üdsee. Der Sohn eines portugiesischen Edelmanns aus dessen Ehe mit einer malaiischen Königstochter, Emanuel Godinho de Eredia, welcher bei den Jesuiten in Goa gründliche Studien gemacht hatte und dort seit dem Jahre 1594 das mit der Leitung der Entdeckungsangelegen heiten betraute Amt eines "Descobridor" bekleidete, unterbreitete zwischen 1597 und 1600 dem damals auch Portugal beherrschenden König von Spanien eine Denkschrift[3]), worin er einen Zug nach der Goldinsel vorschlug, von der er durch Fischer aus der Sunda-Insel

---

[1]) Geschichte der Entdeckungsreisen nach dem Goldlande El Dorado im 16. und 17. Jahrhundert. Leipzig 1888.

[2]) Relation historique II, Kap. 24., Seite 675 u. ff.

[3]) Dieselbe trägt den Titel "Informaçao da Aurea Chersoneso ou Peninsula e das ilhas Auriferas, Carbunculas e Aromaticas" und wurde veröffentlicht von *Antonio Lourenço Caminha* in den "Ordenaçaos de India do Senhor Rei Don Manoel"; Lissabon 1807.

Solor Kunde erlangt hatte.[1]) Auch in einem im Archiv zu Lissabon befindlichen Briefe,[2]) dem leider die Angabe des Adressaten und des Datums fehlt, der aber vermutlich an den Vizekönig in Goa gerichtet ist, erbietet sich Godinho de Eredia dringend zur Entdeckung jener "felice Ilha do Oro", zu welcher, wie er schreibt, "sein Gewissen ihn drängt und ihm sagt, dass sie ihm gelingen wird, weil Gott ihm helfen wird". Die durch die zunehmenden Angriffe der Holländer bedrängte Lage der Portugiesen in Indien scheint jedoch das Vorhaben Godinhos vereitelt zu haben.

KAP. II.

DENKSCHRIFT EINES BEAMTEN DER NIEDERLÄNDISCHEN OSTINDISCHEN KOMPAGNIE ÜBER DIE "GOLD- UND SILBERREICHEN INSELN" ÖSTLICH VON JAPAN.

Das Goldland indessen, von dem hier die Rede sein soll, wurde weder in Amerika, noch südlich vom Aequator gesucht, sondern in östlicher Richtung von Japan mitten im Stillen Ozean, in jenem mächtigen Meeresbecken, welches auch heute noch auf den Karten zwischen Kalifornien und Japan eine von keinem festen Punkte unterbrochene Wasserstrasse von rund 8000 Kilometer zeigt.

Willem Versteegen, ein rühriger Kolonial- Beamter der zu jener Zeit sehr mächtigen und angesehenen Niederländischen Ostindischen Kompagnie war es, der im Jahre 1635 die Aufmerk-

---

[1]) Die vorstehenden Angaben bezüglich Godinho de Eredia sind entnommen dem von *Ch. Ruelens* verfassten Vorwort zu "Malaca, l'Inde Méridionale et le Cathay; manuscrit original autographe de Godinho Eredia, reproduit et traduit par *M. Léon Janssen*"; Brüssel 1882. Es bildet dies eine grössere geographisch-geschichtliche Arbeit, welche Godinho de Eredia im Jahre 1613 an den König Philipp III. von Spanien richtete.

[2]) Dieser Brief wurde im Facsimile und in französischer Uebersetzung veröffentlicht in dem eben genannten Werke "Malaca, l'Inde Méridionale et le Cathay" (das Facsimile hinter dem portugiesischen Text, die Uebersetzung Seite 99-100), sowie in holländischer Uebersetzung in Kronijk van het Historisch Genootschap te Utrecht, Jahrgang 1875, Seite 351-360.

samkeit der Holländer, damals der ersten seefahrenden Nation, auf die "Gold- und Silberreichen Inseln"—so heissen sie nach der spanischen Bezeichnung "Rica de Oro" und "Rica de Plata"—lenkte durch eine ausführliche Denkschrift[1]) an die Indische Regierung zu Batavia, der obersten Behörde seiner Kompagnie in den Kolonien.

Die Kunde davon lautet in diesem Schriftstück, möglichst wortgetreu übersetzt, wie folgt: "Vor sehr geraumer Zeit ist ein gewisses Fahrzeug, welches aus Manilha abgefahren war mit dem Vorhaben, seine Reise nach Nova-Hispania zum Handel in einem dieser Plätze zu machen, östlich von Japan in der Südsee auf der Höhe von 37½ Grad, ungefähr 380-390 Meilen[2]) vom Lande, einem grossen und sehr gewaltigen, schweren Unwetter begegnet, sodass es seinen Mast verloren hat und genugsam genötigt war, umzukehren oder das erste Land anzulaufen. Als das Wetter sich etwas beruhigt und abgenommen hatte, sahen sie mit dem Aufklaren des eilenden Windes grade zu ihrem Glücke ein grosses und hoch emporragendes Eiland, worüber sie in ihrem Gemüt nicht wenig erfreut waren. Den Kurs genau dorthin gerichtet, fanden sie beim Landen dasselbe fremd und niemand bekannt; das Volk von schöner Gestalt, weiss und wohl proportionirt, sehr liebreich und freundlich, wie man es sich nicht besser wünschen könnte, um damit umzugehn. Allwo sie es nach einiger Zeit dermassen beschaffen fanden, dass sie, nachdem sie einen Mast bekommen, wieder aufnahmen, ihre Reise fortzusetzen, und waren alle so befriedigt, dass ihnen dünkte, es könne nie mehr ihnen an etwas gebrechen zum Unterhalt des Lebens als grosse Herren oder Ritter; fortgesetzt prahlten sie so sehr damit, nicht anders als ob man das Gold und Silber so zu sagen beinahe nur

---

[1]) Dieselbe befindet sich im Reichsarchiv im Haag und ist im Wortlaut, jedoch nicht ganz frei von kleinen auf Schreib- oder Lesefehlern beruhenden Abweichungen, veröffentlicht von *P. A. Leupe* in "Reis naar de Eilanden ten N. en O. van Japan door Mrt. Gerr. Vries, in 1643"; Amsterdam 1858, Seite 35-40.

[2]) Hier sind spanische Meilen oder Leguas gemeint; dies geht hervor aus der später zu besprechenden Instruktion für Vries (vergl. Seite 93), wo es heisst, dass Versteegen von ungefähr 400 spanischen oder 343 niederländischen Meilen berichtet habe. (Vergl. den von *Leupe* veröffentlichten Wortlaut der Instruktion in Reis naar de Eilanden ten N. en O. van Japan door Mrt. Gerr. Vries, in 1643, Seite 11-34.) Die niederländische entsprach der deutschen oder geographischen Meile.—An einer andern Stelle seines Berichtes spricht Versteegen von "wie gesagt nur 380 bis 90 Meilen oder höchstens 400 Meilen von Japan."

vom Strand aufraffte, ja, sogar ihre Kessel und andre Kochgerätschaften seien daraus geschmiedet."

Nachdem sodann, unter mancherlei Abschweifungen von der Sache selbst, berichtet worden, wie im Jahre 1610 oder 1611 auf Befehl des Königs von Spanien der in Mexiko residirende Vizekönig im Hafen Acapulco eine Yacht, genannt San Francisco, zur Fahrt nach jenem Lande habe ausrüsten lassen, heisst es weiter: "Nach dem Eintreffen in Japan sollte aus dem Erlös der Waaren, wie auch wegen der guten Schiffsgelegenheit, noch eine zweite Yacht zu Oringua[1]), so wie man es dort für das Geeignetste erachten würde, gezimmert werden; und wird das Volk zu genanntem Zuge angenommen, und war als General an die Spitze gestellt Jan Bastiaen Busquaine[2]), eine alte, greise, gesetzte Person von nicht weniger als 70 Jahren, nebst welchem alle andren und geringeren Personen sich zur bestimmten Zeit an der befohlenen Stelle in Mexica und vor dem Vizekönig einfanden, allwo eine königliche Verordnung öffentlich vor allem Volk bekannt gemacht und verkündigt wurde, worin gesagt war, dass Seine Majestät auf die Ankündigung hin für gut gefunden hatte, zwei Yachten auszurüsten, um die Gold- und Silber-Insel, gelegen in der Südsee auf der Höhe von 37½ Grad nach Sichtbarwerden derselben zu erobern und unter sein Gebot zu bringen, indem er versprach, einem jeden, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, nach Verdienst einen Anteil daran zu geben und mehr, worauf ihnen zu diesem Zwecke der Treueid abgefordert wurde.... In Japan angekommen, hat der genannte General, wiewohl er alt und betagt war, sich angeschickt, über alle Massen zu zechen, mit Weibern sich einzulassen, zu würfeln und zu spielen, sodass, wie es heisst, er weder auf sich noch auf irgend etwas sonst Acht gab. Als die Zeit ihrer Abreise heranrückte, sind sie gemeinsam, sowol die neue, dort hergestellte, als die alte, mitgenommene Yacht, unter Segel gegangen; durch Unvorsichtigkeit jedoch ist die neue am hellen Tage bei einer Insel, welche

[1]) Hiermit ist jedenfalls der am Eingange der Bucht von Tokyo gelegene Hafen Uraga gemeint, für den sich in den damaligen, holländischen Berichten auch die Schreibweisen Oeringoua und Woringouw und ähnliche finden. In spanischen Berichten lautet der Name Urangava.

[2]) Eine Entstellung des Namens Sebastian Vizcaino, von dessen Träger noch ausführlich die Rede sein wird.

vor oder nicht weit von Oringauwa[1]) liegt, auf einmal gestrandet, und die andere, welche nicht ordentlich ausgebessert war, fanden sie so beschaffen, dass sie genötigt waren, wieder dahin, von wo sie kamen, zurückzukehren und die Yacht aus einander zu nehmen. Alsdann wurde weiter, was etwa noch übrig blieb, durchgebracht; denn es schien weder Rast noch Ruhe zu sein, ehe nicht alles aufgezehrt war; dadurch wurde es auch unmöglich, selbst ein eigenes Fahrzeug zur Rückreise machen zu lassen, und nach Verbleiben von noch einem Jahr waren sie genötigt, sich auf einem Schiffe einzuschiffen, welches Massamad[2]), ein grosser Landesherr (in dessen Hafen sie geankert gewesen waren) auf seinen Namen machen und auf seine eigene Gefahr mit denjenigen, die einwilligten sich einzuschiffen, nach Aquapulco fahren liess, während einige aus des Königs Dienst traten und alsdann frei waren. Welches Schiff, was mehr ist, genanntes Eiland selbst zu Gesicht bekommen, viel im Wasser hat treiben sehn und von Turteltauben schier angefüllt worden ist; indessen mussten sie, da die Japaner die Herren waren, nach deren Pfeife tanzen."

Soweit das Thatsächliche, das in den weitläufigen Angaben Versteegens enthalten war. Zum Beweise für deren Glaubwürdigkeit nennt er als seine Gewährsmänner zwei Augenzeugen jener Begebenheiten, nämlich einen Holländer Namens Marcus Symonsen, welcher selbst zur Schiffsmannschaft der genannten Yacht San Francisco gehört habe, sowie einen andern Landsmann, Vincent Romeyn; dieser habe zur betreffenden Zeit in Mexiko gelebt und nicht nur die erwähnte Bekanntmachung mit eigenen

---

[1]) Hiermit ist wieder Hafen Uraga (vergl. Seite 316, Anm. 1) gemeint. Bei *Leupe* (Seite 37) steht an Stelle dieses Namens der Buchstabe G nebst vier Punkten (G....). Anscheinend hat er den im Original etwas undeutlich geschriebenen Namen nicht entziffern können; das Wort ist hier nämlich abgeteilt, indem die ersten vier Buchstaben das Ende einer Zeile und die fünf anderen den Anfang der nächsten Zeile bilden. Von diesem Teil des Wortes (gauwa) hat Leupe nun den Anfangsbuchstaben G ermittelt und die anderen vier durch Punkte angedeutet.

[2]) Es war dies der Daimyo von Mutsu, der nördlichsten Provinz der japanischen Hauptinsel Hondo. Dieser damals sehr christenfreundliche Fürst, dessen Name gewöhnlich Date Masamune geschrieben wird, ist bekannt geworden durch seine unter Führung des Franziskaners Ludwig Sotelo 1615 in Rom eingetroffene Gesandtschaft an den Papst. (Anstatt Mutsu erscheint bisweilen auch der Name Oshiu, Oosioe oder Voxu.) Näheres über Date Masamune siehe Seite 39–42.

Ohren gehört, sondern sogar eine der mit dem japanischen Schiffe zurückgekehrten Personen gesprochen, welche ihm erklärt hätte, die Insel wirklich gesehen zu haben. Versteegen war von 1634–1635 als Vertreter der damals noch in Hirado befindlichen, japanischen Faktorei der Niederländischen Ostindischen Kompagnie ein Nagasaki angestellt, wo auch Symonsen und Romeyn wohnten. Der Erstere gehörte zu den im Jahre 1600 mit dem ersten niederländischen, nach Japan gelangten Schiffe an der dortigen Küste Gestrandeten; der Letztere trieb dort Handel in Gemeinschaft mit Melchior van Santvoort, einem der anderen der erwähnten, im Jahre 1600 nach Japan gelangten Holländer. Versteegen war nun der Schwiegersohn van Santvoorts, der vermutlich eine Japanerin zur Frau genommen hatte, geworden und hatte so durch seine persönlichen Beziehungen Gelegenheit gefunden, die in seiner Denkschrift berichteten merkwürdigen Begebenheiten zu erfahren.[1])

Zwei selbständige und zeitlich von einander getrennte Thatsachen bilden den Gegenstand des Versteegenschen Berichtes: erstens die durch ein vom Sturm verschlagenes Schiff zufällig erfolgte Entdeckung des Goldlandes unter Bestimmung von dessen Lage nach geographischer Breite und nach Meilenabstand von Japan, leider aber ohne Angabe der Jahreszahl, an deren Stelle nur der sehr wenig sagende Ausdruck "vor sehr geraumer Zeit (seer ruymen tyt geleden)" vorkommt; zweitens die infolgedessen im Jahre 1610 oder 1611 seitens der spanischen Regierung dorthin unternommene, wegen der näheren Umstände jedoch erfolglos gebliebene Entdeckungsreise.

Prüfen wir nun, ob und inwieweit diese beiden Angaben, welche später zum Ausgangspunkt für wichtige Forschungsreisen geworden sind, auf Wahrheit beruhen.

---

[1]) Näheres hierüber siehe *Nachod*, Die Beziehungen der Niederländischen Ostindischen Kompagnie zu Japan im 17. Jahrhundert, Seite 225, 271, 307.

KAP. III.

ANGEBLICHE AUFFINDUNG DER GOLD-INSEL DURCH EIN DORTHIN VERSCHLAGENES SCHIFF.

Den ersten Punkt anlangend, wäre es gewiss kaum möglich gewesen, ein solch merkwürdiges Ereigniss auf die Dauer geheim zu halten; denn die bald nach allen Richtungen zerstreute Mannschaft des Schiffes würde die Kunde davon sicher verbreitet haben. Daher müsste man erwarten, in einem der vielen Berichte über die Entdeckungsreisen jener Zeit einer Bestätigung oder doch wenigstens einer Erwähnung dieser Sache zu begegnen. Soweit denselben aber nicht die Denkschrift Versteegens mittelbar oder unmittelbar zu Grunde liegt, habe ich darin auch nicht den geringsten Anhalt hierfür finden können. Es muss dies umsomehr auffallen, als es durchaus nicht an Aufzeichnungen und Schiffstagebüchern damaliger, mit dem betreffenden Meeresgebiete vertrauter Steuermänner fehlt. So enthält z. B. das zuerst zu Amsterdam im Jahre 1595 gedruckte, die streng gehüteten Geheimnisse der spanisch-portugiesischen Schiffahrt der ganzen Welt offenbarende Werk des Holländers *Jan Huygen van Linschoten* "Reys-Gheschrift van de navigatien der Portugaloysers in Orienten", welches eine Zusammenstellung von solchen Steuermann-Anweisungen unter Hinweis auf die zu begegnenden Hindernisse bildet, nicht weniger als fünf Kapitel, in denen die spanische Schiffahrt zwischen Mexiko und Ostasien behandelt wird. Neben dem Bericht einer Reise aus Makao nach Mexiko ohne Jahreszahl (Kap. 50.) und einem 1585 in Makao niedergeschriebenen Steuermannsbericht über eine Reise von den Philippinen, bez. von Makao, nach Mexiko (Kap. 51) teilt *van Linschoten* eine wörtliche Uebersetzung des von dem spanischen Kapitän und Pilot Francisco de Gualle[1]) verfassten Aufsatzes mit über dessen Reise von Acapulco nach den Philippinen (1582, Kap. 52), von Manila nach Makao (Kap. 53) und von dort nach Acapulco zurück (1584, Kap. 54), und zwar nach einer dem

[1]) In spanischen Quellen lautet dieser Name auch Francesco Gali oder, wie bei *de Navarrete*, Biblioteca Maritima Española, Band I, Seite 465, Francisco Guelle.

Vizekönig von Indien in Goa gesandten Abschrift des Originals; durch seine damalige Stellung im Dienste des Erzbischofs zu Goa mochte es *van Linschoten* wol gelungen sein, sich die Kenntniss derartiger Schriftstücke zu verschaffen. Gualle schildert nun ausdrücklich die Meeresstrecke bis 700 Meilen jenseits Makao und 200 Meilen Entfernung von Neu- Spanien als eine geräumige See ohne Hindernisse[1]), sowie dass sein Kurs ihn nach der Küste von Neu-Spanien auf der Höhe von 37½ Grad gebracht habe, sonderbarerweise genau dieselbe Breite, in der die Goldinsel nach dem Versteegenschen Berichte liegt. Von dieser und ihrer merkwürdigen Entdeckung wird aber weder bei Gualle noch in den beiden andern spanischen Berichten auch nur das Geringste erwähnt; im Gegenteil weist Gualle ja ausdrücklich darauf hin, dass diese Meeresstrecke frei von irgend welchen Hindernissen sei, wie sie eine solche Insel für die Schiffahrt doch zweifellos bedeuten würde. Auch in dem andren berühmten Werke *van Linschoten*'s über die Schiffahrt nach Ostindien[2]), welches eine Beschreibung von Asien nebst den während *van Linschoten*'s Anwesenheit dort vorgefallenen Ereignissen, sowie in einem Anhang eine Schilderung der damals bekannten Länder Afrikas und Amerikas enthält, ist der angeblichen Goldinsel mit keiner Silbe gedacht, sodass anzunehmen, dass das Gerücht hiervon erst nach der 1582 erfolgten Abreise Gualles aus Neu-Spanien dort aufgekommen und in Indien, das Linschoten 1589 verliess, damals noch nicht verbreitet war.

Dagegen ergibt sich aus Handschriften, welche im Archivo General de Indias zu Sevilla[3]) aufbewahrt sind, dass seit den achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts die spanischen Behörden,

---

[1]) "een ruyme ende spacieuse Zee sonder eenighe moeyte ofte swarigheyt van eenighe verhinderinghe in den wegh te hebben." (Seite 104.)

[2]) Itinerario, Voyage ofte Schipvaert van *Jan Huygen van Linschoten* naer Oost ofte Portugaels Indien; Amsterdam 1596.

[3]) Die Kenntniss der hauptsächlich in diesem Kapitel und in dem 2. Abschnitt des nächsten benutzten, bisher unveröffentlichten Handschriften aus dem Archivo General de Indias zu Sevilla verdanke ich der grossen Liebenswürdigkeit des Herrn *Dr. J. E. Heeres*, Professor am Kolonial- Institut zu Delft, bekannt durch seine Verdienste um die Herausgabe und Bearbeitung der im Reichsarchiv im Haag befindlichen, für die Entdeckungs- und Kolonial-Geschichte so überaus wichtigen Akten der Niederländischen Ostindischen Kompagnie. Derselbe veröffentlichte jüngst ein in der Ausstattung ebenso vornehmes, als dem Inhalt nach wertvolles Prachtwerk unter dem Titel: Abel Janszoon Tasman's

sowohl in Neu- Spanien als in den Philippinen, sich mit der Angelegenheit der Rica de Oro und Rica de Plata bereits befassten, und zwar war es, wie so häufig in der Geschichte der spanischen Entdeckungen, ein gelehrter Geistlicher, der Bruder Andrés de Aguirre, der die Veranlassung dazu wurde. Dieser, einer der Gefährten Legazpis bei dem Zuge zur Unterwerfung der Philippinen (1564), "ein kluger und zuverlässiger Kenner der Weltbeschreibung (cuerdo y acertado cosmógrafo)", wie ihn in einem Berichte an den König von Spanien ein späterer Vizekönig in Mexiko bezeichnet[1]), beschreibt in einem Briefe an den Erzbischof Don Pedro Moya de Contreras, den damaligen Guvernör und General-Kapitän von Neu-Spanien, wahrscheinlich vom Jahre 1583 oder 1584[2]), die Entdeckung von Inseln östlich von Japan, welche allerdings nicht

---

journal of his discovery of Van Diemens Land and New Zealand in 1642, with documents relating to his exploration of Australia in 1644, being photo- lithographic facsimiles of the original manuscript in the colonial archives at the Hague, with an English translation and facsimiles of original maps to which are added Life and Labours of Abel Janszoon Tasman (Amsterdam 1898). In dem letzteren, auf gründlicher Sachkenntniss beruhenden Teile ist ein besonderes Kapitel (Seite 15-37) den Inseln Rica de Oro und Rica de Plata gewidmet, da Tasman der Kapitän eines der im Jahre 1639 zur Entdeckung dieser Inseln ausgesandten beiden Schiffe war. Ausser einer ausführlichen Schilderung dieser Unternehmung enthält dasselbe eine Uebersicht über die sämmtlichen auf die Entdeckung des Wunderlandes gerichteten Bestrebungen unter besonderer Berücksichtigung der Quellen, der Ergebnisse und der Litteratur. Betreffs der hierzu erforderlichen spanischen Unterlagen hatte sich Professor *Heeres* an den durch seine Forschungen über die Philippinen bekannten Herrn *W. E. Retana* in Madrid gewandt. Mit grösster Liebenswürdigkeit besorgte ihm dieser Auszüge von zahlreichen Dokumenten aus dem Archiv zu Sevilla, welche auf die Rica de Oro und Rica de Plata Bezug haben, und deren wesentlichsten Inhalt hier Professor *Heeres* zum ersten Male, wenn auch entsprechend dem hierzu verfügbaren knappen Raum in gedrängter Kürze, bekannt macht. Diese Auszüge nun, eine Sammlung von einigen vierzig Nummern, meist im Wortlaut gehalten, die eine Fülle von bisher unbekannten Einzelheiten darbieten, hatte Professor *Heeres* die grosse Güte, mir zur eingehenden Bearbeitung im vorliegenden Aufsatz zu überlassen, und sei es mir gestattet, auch an dieser Stelle ihm meinen verbindlichsten Dank hierfür auszudrücken.

1) Brief des Vizekönigs von Neu- Spanien, Don Luis de Velasco, Marquis de Salinas, vom 21. Oktober 1609 an den König von Spanien, Handschrift im Archiv zu Sevilla.

2) Dieses ebenfalls im Archiv zu Sevilla befindliche Schreiben wurde veröffentlicht in Coleccion de documentos inéditos, relativos al descubrimiento, conquista y organizacion de las antiguas posesiones Españolas en América y Oceania, sacados de los Archivos del Reino, y muy especialmente del de Indias, Band XIII, Seite 545-549, Madrid 1870 (der Kürze halber im Weiteren als Documentos inéditos XIII zitirt). Es trägt hier die Ueberschrift: "Brief von Fray Andrés de Aguirre an den Hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Mexico, Guvernör und General-Kapitän von Neu-Spanien, Kunde gebend von der Entdeckung der

Rica de Oro und Rica de Plata von ihm genannt werden; die ganze Darstellung zeigt aber neben mancherlei Abweichungen so auffallende Uebereinstimmungen mit den Angaben im Berichte Versteegens, ja fast wörtliche Anklänge in gewissen Einzelheiten[3]), dass zweifellos diese Angaben Aguirres es sind, welche der Kunde über die angebliche Auffindung der Gold- und Silberinseln zu Grunde liegen.

Am Beginn seines Schreibens rühmt Aguirre die Wichtigkeit der vom Erzbischof beabsichtigten Entdeckungen sowol in dem westlich von Neu- Spanien liegenden Gebiete des Stillen Ozeans, als an der unbekannten Verlängerung der Küste von Kalifornien, nördlich über den 41. Breitengrad hinaus; "denn," so setzt er hinzu, "es gilt für sicher, dass sie zusammenhängt mit der Küste von China, wenn sie nicht durch eine schmale Meeresstrasse, die von Anian genannt, getrennt sind; soweit bekannt, ist dies am äussersten Ende der von China entdeckten Küste in 52 Grad Breite. Nach einem Berichte eines portugiesischen Kapitäns an den Padre Fray Andrés de Urdaneta gibt es in jenem Gebiete und in dem zwischen den Inseln von Japan bis zum äussersten von unserer

---

Islas de Armenio genannten Inseln an der Südseeküste (Jahr 1583)." Das Schreiben selbst trägt kein Datum, und es herrscht bezüglich der Jahreszahl keine Sicherheit; denn nach dem oben (Anm. 1) erwähnten Schreiben des Vizekönigs von Neu-Spanien, dem eine Abschrift des Briefes von Aguirre beigefügt war, stammte dieser aus dem Jahre 1584, während der Herausgeber der Documentos inéditos der Aufschrift in Klammer die Jahreszahl 1583 beigefügt hat und im Register dieses Bandes (Seite 575) 1588 angegeben ist; Letzteres dürfte aber wohl nur ein Druckfehler sein. In dem von *de Navarrete* in seiner Biblioteca Maritima Espanola (Madrid 1851, 2 Bände) Aguirre gewidmeten Artikel (Band I, Seite 70–74) wird der fragliche Brief auch besprochen und, zum Teil im Wortlaut, zum Teil im Auszug, mitgeteilt, und zwar als eine an den Guvernör von Neu-Spanien gerichtete Denkschrift mit dem Titel: Discurso ó sea informe en que espone la importancia de llevar á efecto la resolucion de S. Ilma. sobre la continuacion de los descubrimientos hacia el Poniente desde los 41 o. de latitud. Auch *de Navarrete* sagt, dass man das Datum des Schriftstücks nicht kenne, dass es aber ohne Zweifel erst nach Aguirres Rückkehr von Spanien nach Mexiko (1567 oder 1568) geschrieben sei. Bezüglich der nicht im Wortlaut berichteten Reichtümer auf der Insel des Armeniers spricht *de Navarrete* (Seite 74) irriger Weise u. a. auch von Gold und nicht von Silber, während in Wirklichkeit Aguirre doch nur Silber, Gold aber nicht nennt.

[3]) Man vergleiche die Worte Versteegens "'t volcq van schoonder gedaente, blanck ende wel geproportioneert, seer min ende vriendelyck" (Leupe, Seite 35–36) mit denen von Aguirre "la gente blanca y bien dispuesta, bien tratada y vestida de sedas y ropa fina de algodon, gente amorosa y muy afable" (Documentos inéditos XIII, Seite 548).

Küste entdeckten Ende sehr reiche Inseln, stark bevölkert mit Menschen von vieler Höflichkeit (islas muy ricas, muy pobladas de gente, de mucha policia)."

Aguirre beschreibt nun, wie er Kenntniss erhalten von diesem Berichte, welchen "er sah und las." Wie schon erwähnt, hatte Aguirre die berühmte Eroberungs- und Entdeckungsreise unter Legazpi mitgemacht, an welcher auch Urdaneta Anteil hatte, und, so fährt Aguirre fort, "auf welcher die Philippinen-Inseln entdeckt[1]) und besiedelt und die Schiffahrt dorthin, sowie von dort nach Neu-Spanien zurück, entdeckt wurde." Später waren Beide, Urdaneta und Aguirre, nach Spanien zurückgekehrt, um dem König über die Reise Meldung zu machen; auch den von jenem portugiesischen Kapitän erhaltenen Bericht überlieferte hier Urdaneta dem Könige. In Aguirres Brief heisst es dann aber weiter: "und ich nahm Abschrift davon und bewahrte sie auf, bis, als ich mit dieser Flotte aus Spanien reiste, das Schiff unterging, in welchem ich kam, und mit ihm verlor ich den Bericht und alles, was ich mit mir führte und womit Seine Majestät mir Gnade und Almosen erwiesen hatte." Aus dem Gedächtniss teilt nun Aguirre mit, dass den Inhalt des Berichtes in Kürze Folgendes bildete:

"Ein portugiesisches Schiff fuhr von Malakka nach den Inseln von Japan und lud in der Stadt Canton chinesische Waren ein, und als es sich dem Gesichtskreise von Japan näherte, gab es einen Weststurm, so heftig, dass man diese Inseln nicht erreichen konnte. Und man lief mit schwachem Segel acht Tage bei sehr nebligem Wetter, ohne irgend welches Land wahrgenommen zu haben. Am neunten Tage liess das Wetter nach und klärte sich auf, und sie bekamen zwei grosse Inseln zu Gesicht; sie landeten an einer derselben in einem guten Hafen, wo sich eine grosse, mit guter Steinmauer umgebene Stadt befand. In diesem Hafen waren viele grosse und mittlere Schiffe. Nach ihrer Einfahrt in den Hafen fanden sich bei dem Schiffe vom Lande viele Leute ein, gut gekleidet und gepflegt. Und indem er denen vom Schiff viel Liebes erwies, und da er erfuhr, dass es Kaufleute seien, sandte der Herr jener Insel und Stadt, um dem Kapitän des Schiffes zu sagen, dass er nebst seinen Leuten, die er wünsche, an Land ginge, ohne

[1]) Entdeckt waren die Philippinen bereits 1521 auf der Erdumseglung von Magalhaes und 1543 unter Villalobos aufs Neue besucht worden.

irgend welche Besorgniss, dass ihnen ein Leid geschehe, vielmehr biete er ihnen durchaus gute Aufnahme an, und dass er ein Verzeichniss der Waren mitnehme, welche sie in ihrem Schiffe führten, damit sie sie ihm zu seiner Zufriedenheit abnähmen und eintauschten. Der Kapitän teilte dies seinen Leuten mit und entschloss sich, den Schiffsschreiber nach der Stadt zu senden mit dem Verzeichniss der Waren und mit zwei Kaufleuten, einem Portugiesen und einem Armenier, welche Bürger von Malakka waren. Der Herr des Landes empfing sie in seinem Hause, welches gross und wohlgebaut war, und behandelte sie mit vieler Freundschaft und Bewirtung. Sie verstanden sich durch Zeichen und [vernahmen], dass das Reich sehr fruchtbar war und reich an Silber und andern Dingen, an Seide und Stoffen......[1]) Der portugiesische Kaufmann kehrte zurück nach dem Schiff, um die Waren in ein Haus zu bringen, welches sie ihm gaben. Und der Armenier blieb bei dem Herrn des Landes und wurde behandelt mit guter Bewirtung, bis die Waren an Land gebracht waren, wo eine grosse Zahl Leute herbeilief, um gegen Silber in grosser Menge einzutauschen; in dreissig und etlichen Tagen verkauften sie alle ihre Waren, wobei sie grossen und reichen Gewinn machten, mit welchem sie alle sehr reich abzogen, und während der Zeit, wo sie auf dieser Insel waren, beluden sie ihr Schiff mit Silber; und sie vernahmen, dass der Herr derselben auch Herr der andern Insel war, welche in einer Entfernung von vier Meilen sichtbar war; und von andern, welche es in der Nähe gab, alle reich an Silber und sehr bevölkert, die Leute weiss und gut gewachsen, gut gekleidet und angethan mit Seide und feinen Stoffen aus Baumwolle, liebreiche und sehr gefällige Leute, deren Sprache verschieden von der der Chinesen und Japaner und leicht zu lernen war, da in weniger als vierzig Tagen, welche die Portugiesen auf dieser Insel verblieben, sie sich mit den Eingeborenen verstanden. Diese Inseln sind fruchtbar an guten Lebensmitteln: Reis, welches das von ihnen benutzte Brod ist, Vögel wie die unsrigen in grosser Menge, zahme Gänse und viele Schweine, Ziegen, Büffel und viel Rotwild und Wildschweine, in grosser Menge von verschiedener Gestaltung, und Geflügel, viele gute Fische und eine grosse Menge von Früchten vieler Arten. Das Klima des Landes [ist] sehr gut

[1]) Hier ist im Original eine kleine Lücke.

und gesund: es waren diese Inseln in der Breite von fünfunddreissig bis vierzig Grad; die Länge von Japan bis zu ihnen konnte nicht ermittelt werden, weil man mit Sturm und sehr nebligem, dunklem Wetter gefahren war. Sie fuhren von Japan nach Osten und, nachdem sie ihren Tauschhandel gemacht, kehrten sie zurück nach Malakka. Als Namen gaben sie jenen Inseln aus Achtung für den armenischen Kaufmann, welcher unter den Leuten des Schiffes sehr angesehen war, Islas de Armenio."

An diese eingehende und anziehende Schilderung knüpft Aguirre die Worte: "Das ist das, was ich von diesem Berichte im Gedächtniss habe" und schliesst sein Schreiben mit einigen kurzen Bemerkungen über die Wichtigkeit und die Ausführung dieser und anderer in jenem Meeresgebiete zu machenden Entdeckungen.

Der Erzbischof zögerte nicht, die Sache in die Hand zu nehmen. Bereits in einem Briefe vom 22. Januar 1585 [1]) teilt er dem König von Spanien mit, dass er die Anfertigung von zwei Fregatten befohlen habe, bestimmt zur Erforschung und Entdeckung der pazifischen Küste Neu-Spaniens. Dieser Schiffsbau unterblieb zwar, aber, wie einige Monate später gemeldet wird, erhielt der Kapitän Francesco Gali, über dessen Reise im Grossen Ozean 1582–1584 wir durch *van Linschoten*—er heisst dort Francisco de Gualle—unterrichtet sind (vergl. Seite 13–14) Befehl, mit dem Schiffe San Juan, mit dem er 1584 nach Acapulco zurückgekehrt war, nach den Philippinen zu segeln, um von dort aus die Entdeckungsreise anzutreten und "aufzunehmen das feste Land von Japan, die Islas del Armenio und alle übrigen (Inseln), wozu er Grund hätte, in der Südsee und an der Küste von Neu-Spanien," eine trotz der Kürze des Ausdrucks gar viel umfassende Aufgabe, zu deren Lösung er am 25. März 1585 absegelte.[2])

---

[1]) Brief des Erzbischofs Don Pedro Moya de Contreras, Vizekönigs von Neu-Spanien, aus Mexiko an den König von Spanien, Abschnitt 29; Handschrift im Archiv zu Sevilla.

[2]) Brief desselben an den König aus Mexiko vom 8. Mai 1585, Abschnitt 33–40, und Brief seines Nachfolgers, des Marquis de Villamanrique, an den König aus Mexiko vom 10. Mai 1586, Abschnitt 14; beides Handschriften im Archiv zu Sevilla. Die zitirten Worte sind aus dem letzteren Schreiben.

Wie diese von statten ging oder vielmehr misslang, erfahren wir aus einem Berichte von Galis Nachfolger[1]), dem Kapitän Pedro de Unamunu. Es heisst hier, dass er von den Islas Babuyanes aus, einer kleinen Inselgruppe nördlich von Luzon, seinen Kurs nach einer Insel, genannt Rica de Oro nahm, welche auf einigen Seekarten in der Höhe von 29 bis 31 Grad gemalt war. Nachdem er unter 25 Grad zwei unbewohnte Inseln angetroffen, forschte er nach der Insel Rica de Oro, jedoch ohne jeden Erfolg, ebenso wie nach der Insel Rica de Plata; er glaubte sich daher zu der Annahme berechtigt, dass genannte Inseln überhaupt nicht existiren, und dass jemand, der nur durch Hörensagen von ihnen vernommen, ihre Eintragung auf der Karte veranlasst habe. Ebensowenig vermochte er die Isla del Armenio zu finden, deren Lage zwischen 34 und 35 Grad angesetzt war.[2])

Hier also zum ersten Male erscheinen die Namen Rica de Oro und Rica de Plata, leider ohne jeden andern Hinweis, woher sie stammen, als die Annahme Unamunus, dass sie auf blosses Hörensagen hin in die Karten eingetragen worden. Neben ihnen ist hier noch ausdrücklich die Rede von der Insel des Armeniers, während dieser Name später nicht mehr vorkommt und alles hierauf Bezügliche einfach auf die Inseln Rica de Oro und Rica de Plata übertragen wird. Dass dies nicht nur eine Vermutung ist, sondern wirklich der Fall war, ergibt sich aus einem Schreiben eines späteren Vizekönigs von Neu-Spanien an den König[3]), dem eine Abschrift jenes Schreibens von Aguirre an den Erzbischof de Contreras beigefügt war mit dem Bemerken, dass darin über die Inseln Rica de Oro und Rica de Plata berichtet werde, während diese Namen darin doch gar nicht vorkommen und immer nur von den Islas de Armenio die Rede ist.

---

[1]) Wie in einem Briefe des Vizekönigs von Neu-Spanien, Marquis de Villamanrique, an den König vom 10. Dezember 1587 aus Mexiko (Handschrift im Archiv zu Sevilla) berichtet wird, konnte Gali die Entdeckungsreise nicht machen, weil der Präsident de Philippinen, Dr. Santiago de Vera, ihn daran verhindert hatte.

[2]) Relacion y derrotero del viage y navegacion (Bericht und Schiffstagebuch der Reise und Schiffahrt), gemacht durch den Kapitin Pedro de Unamunu von Macau (Makao) aus bis Acapulco in der Fregatte Nuestra Senora de la Esperanza; Handschrift von 1587 im Archiv zu Sevilla.

[3]) Brief des Vizekönigs von Neu-Spanien Marquis de Salinas vom 21. Oktober 1609, Handschrift im Archiv zu Sevilla.

Sehr frühzeitig schon fanden die Namen Rica de Oro und Rica de Plata Eingang in die Litteratur; die erste Erwähnung kommt vor in einem 1609 zu Mexiko gedruckten Buche über die Philippinen[1]), dessen angesehener Verfasser *Antonio de Morga* zuvor in Manila hohe Staatsämter bekleidet hatte. Bei Besprechung der Schiffahrt zwischen Manila und Neu- Spanien bemerkt er, dass die Schiffe in einer Entfernung von 400 Meilen von den Philippinen die Vulkane und Klippen der bis 24 Grad reichenden Ladronen-Inseln wahrnehmen, dann zwischen andren, selten gesehenen Inseln fahren und bei 38 Grad in der Nähe der Insel Rica de Oro und Rica de Plata, welche selten erkannt würden, Stürmen und kaltem Wetter begegnen[2]). Dies Wenige ist leider alles, was *de Morga* über die Letzteren berichtet, und noch dazu mit dem bedenklichen Zusatze, dass die fraglichen Inseln "selten erkannt würden." Wie man Kunde von ihnen erlangt, übergeht *de Morga* mit Stillschweigen, als ob für die betreffenden Seefahrer die Sache gar keinem :Zweifel unterläge. Bemerkenswert erscheint seine Angabe über die geographische Breite; sollte diese aber vielleicht nicht auf den blossen Umstand zurückzuführen zu sein, dass man wusste, der Kurs der spanischen Schiffe bei der Rückfahrt nach Amerika liege zwischen 37 und 38 Grad, und hieraus einfach für diese Inseln dieselbe Breite ableitete?

Ergibt sich aus den angestellten Erörterungen auch nicht mit Klarheit, wie eigentlich das abenteuerliche Gerücht von den Inseln

---

[1]) Ein Verdienst der *Hakluyt Society* war es, dieses sehr selten gewordene Buch wieder allgemein zugänglich zu machen, indem sie eine englische Ausgabe davon bewirkte unter dem Titel: The Philippine Islands, Moluccas, Siam, Cambodia, Japan, and China at the close of the 16th. Century, translated by *Henry E. J. Stanley* (London 1868). Seit einigen Jahren besitzen wir auch eine mit kritischen Anmerkungen versehene Ausgabe in der Ursprache, ein dankbar anzuerkennendes Werk des hoffnungsvollen, unglücklichen, philippinischen Patrioten *Rizal*, der bekanntlich seine Reformbestrebungen mit dem Tode büssen musste. Es trägt den Titel: Sucesos de las Islas Filipinas por el Doctor *Antonio de Morga*. Obra publicada en Méjico el año de 1609, nuevamente sacada á luz y anotada por *José Rizal* y precedida de un prólogo del Prof. *Fernando Blumentritt* (Paris 1890).

[2]) *Rizal*'sche Ausgabe Seite 371; *Stanley*'sche Ausgabe Seite 356.—Vergl. auch *James Burney*, A chronological history of the discoveries in the South Sea or Pacific Ocean; 5 Bände, London 1803–1817; Band II, Seite 261.

Rica de Oro und Rica de Plata entstanden[1]), und mag in spanischen Archiven ausser den hier benutzten, vielleicht nicht ganz lückenlosen Auszügen aus Sevilla noch diese oder jene ergänzende Nachricht verborgen sein, so dürfte soviel doch feststehn, dass die Erzählung über die angebliche Auffindung des merkwürdigen Landes keine andre Grundlage hat als den von Aguirre erstatteten Bericht.

Dieses Aktenstück aber, so wertvoll auch seine Erhaltung und Veröffentlichung für uns ist, und so sehr uns sein Inhalt anzieht, bietet doch leider dem kritischen Standpunkte nur eine ungenügende Sicherheit. Denn, haben wir auch keinen Grund, an der Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit eines Urdaneta oder Aguirre zu zweifeln, so bildet der Bericht doch leider ja nicht das unmittelbare Zeugniss dieser Persönlichkeiten selbst, sondern nur eine Wiedergabe von ihnen aus zweiter oder gar erst aus dritter Hand gemachten Mitteilungen. Hätten wir wenigstens den Bericht, wie ihn Urdaneta verfasst haben soll und dessen Abschrift Aguirre durch den Schiffbruch einbüsste; merkwürdigerweise scheint dieser aber auch bereits zu Anfang des 17. Jahrhunderts in den spanischen Archiven nicht mehr gefunden worden zu sein, obgleich doch die Aufmerksamkeit der spanischen Regierung, welche der Angelegenheit der Rica de Oro und Rica de Plata damals die grösste Beachtung schenkte, durch das schon erwähnte Schreiben des Vizekönigs von Neu-Spanien vom 21. Oktober 1609 (vergl. Seite 326) ausdrücklich auf diesen Punkt gelenkt war. Nirgends aber ist von diesem Berichte Urdanetas in den zahlreichen, auf diese Inseln bezüglichen Schriftstücken später noch die Rede. Wir sind also einzig auf die von Aguirre aus dem blossen Gedächtniss entworfene Darstellung angewiesen, und diese zeigt doch recht befremdliche Punkte, beziehentlich Lücken. So wird, ganz gegen den üblichen Gebrauch, weder der Name jenes portugiesischen Kapitäns, noch der seines Schiffes genannt; das Jahr des merkwürdigen Ereignisses wird verschwiegen und bezüglich der

---

[1]) *Rizal*, der Herausgeber von *de Morgas* Sucesos de las Islas Filipinas, erwähnt (Seite 371-372) folgendes, auf die Entstehung des Namens bezügliche Gerücht. Aus irgend welchem Zufall sei auf einem nach jenen Inseln gelangten Schiffe etwas Erde vom Lande in das Herdfeuer gebracht worden, und durch die Hitze sei eine beträchtliche Anzahl von Goldkörnern daraus entstanden. Woher aber dann der Name Rica de Plata?

Zeit auch nicht die mindeste annähernde Angabe gemacht; und grade diese, doch gewiss leicht zu merkenden und wichtigen Punkte sollten der so viele Einzelheiten bewahrenden Erinnerung Aguirres entgangen sein? Auch die Nachricht des Kapitän Unamunu über seinen gänzlich vergeblichen Versuch, diese Inseln wiederaufzufinden, legt die Annahme nahe, dass vielleicht dem Berichte irgend welche ganz abweichende Thatsachen zu Grunde liegen, welche die oft wunderbare Kraft der Einbildung allmählich so weit umzugestalten vermocht hat.

Wir kommen somit zu dem Ergebniss, dass der Bericht Versteegens über die Auffindung und die Reichtümer des Wunderlandes—die letzteren sind übrigens durchaus nicht so blendend dargestellt bei Aguirre, der ja von Gold überhaupt nicht, sondern nur von Silber spricht, ebensowenig wie von Kochgerätschaften aus Edelmetall—auf Quellen beruht, die an sich durchaus nicht einwandsfreier Natur waren und durch mündliche Uebertragung erst recht zu stark aufgebauschten Gerüchten wurden. Die Glaubwürdigkeit dieser Angaben in seinem Berichte, und damit des ursprünglichen Ausgangspunktes für alles Weitere, muss daher als äusserst zweifelhaft erscheinen.

KAP. IV.

ENTDECKUNGSREISE DER SPANIER NACH DEN GOLD- UND SILBERINSELN UNTER SEBASTIAN VIZCAINO 1611–1614.

1. Manuskript der spanischen Nationalbibliothek, enthaltend den Bericht über die Reise.

Anders liegt es mit dem zweiten Punkte der Versteegenschen Denkschrift, mit der 1610 oder 1611 unternommenen Entdeckungsreise der Spanier. Diese hat thatsächlich stattgefunden, und Versteegens Angaben darüber erweisen sich, wenn auch als etwas lückenhaft, so im ganzen doch als zutreffend, selbst in den meisten Einzelheiten untergeordneter Art, und zwar finden sie ihre

Bestätigung durch ein obwohl seit dreissig Jahren veröffentlichtes, bisher doch wenig beachtetes [1]) Manuskript der spanischen National-Bibliothek[2]), welches eine ausführliche, tagebuchartige Beschreibung dieser wenn auch nicht grade erfolgreichen, so doch an bemerkenswerten Zwischenfällen reichen Unternehmung enthält.

Das mit der Unterschrift des Vizekönigs de Velasco versehene, offiziell beglaubigte Schriftstück ist ausgestellt unterm 22. Januar 1614 und trägt die Aufschrift: "Kopie des Berichtes, welchen Sebastian Vizcaino dem Vizekönig von Neu-Spanien über die Reise einsandte, welche er machte zur Entdeckung der Inseln Ricas de Oro y Plata, angeführt in dem Kapitel II des Briefes von den Kriegen der Philippinen und Japan vom 8. Februar......" (Jahreszahl unleserlich, weil das Papier zernagt[3]). Die umfangreiche Handschrift selbst hat zum Titel: "Bericht der Reise, gemacht zur Entdeckung der "Ricas de Oro y Plata" genannten Inseln, gelegen in Japan, als Vizekönig von Neu-Spanien Don Luis de Velasco war und sein Sohn, und unter Sebastian Vizcaino als General der Expedition."[4])

Der Bericht scheint nicht von Vizcaino selbst, von dem immer in der dritten Person gesprochen wird, sondern in seinem Auftrag, wahrscheinlich durch einen der geistlichen Teilnehmer des Zuges, verfasst zu sein.

---

[1]) Ausser von *Heeres* in dem Abschnitt Life and Labours of Abel Janszoon Tasman seines genannten Werkes (Seite 19) ist das Schriftstück meines Wissens in der Entdeckungsgeschichte bisher nicht berücksichtigt.

[2]) Es trägt das Zeichen J.-37 und ist veröffentlicht in der Coleccion de documentos inéditos, relativos al descubrimiento, conquista y organizacion de las antiguas posesiones Españolas de América y Oceanía, sacados de los Archivos del Reino, y muy especialmente del de Indias, Band VIII, (der Kürze halber ferner als "Documentos inéditos VIII" zitirt) Seite 101–199, Madrid 1867.

[3]) Documentos inéditos VIII, Seite 198–199.

[4]) "Relacion del viaje hecho para el descubrimiento de las islas llamadas "Ricas de oro y plata", situadas en el Japon, siendo Virey de la Nueva España D. Luis de Velasco, y su hijo, Sebastian Vizcaino, general de la espedicion" (Documentos inéditos VIII, Seite 101). Der Vermerk "y su hijo (und sein Sohn)" erscheint mir hier nicht recht verständlich, da doch nur immer eine Person das Amt des Vizekönigs inne hatte.

2. Vorverhandlungen und Persönlichkeit des Vizcaino.

Gar manche Besprechung musste erst gehalten und zahlreiche Schriftstücke zwischen Madrid, Mexiko und Manila gewechselt werden, ehe das Unternehmen in Wirklichkeit treten konnte.

Das durchaus verneinende Ergebniss der von dem Kapitän de Unamunu nach jenen Inseln unternommenen Entdeckungsreise (vergl. Seite 326) war nach dessen im November 1587 erfolgter Rückkehr nach Neu-Spanien [1]) alsbald auch nach Madrid gemeldet worden [2]) und mochte wol hier wie dort dazu führen, die Frage der Rica de Oro und Rica de Plata als abgethan zu betrachten.

Fast zwei Jahrzehnte vergingen in der That, ehe man begann, sich wieder mit der Angelegenheit zu befassen; die Anregung erfolgte, wie es scheint, von den Kolonien, und zwar von Manila aus. Hier hatte man, angeblich aus japanischer Quelle—zwischen den Philippinen und Japan bestand damals noch ein ziemlich regelmässiger und reger Schiffs-, Handels- und Missionar-Verkehr—, von den Gold- und Silber- Inseln Kunde erhalten und im Jahre 1606 Vorstellungen an den Hof nach Madrid gerichtet, in welchen auf die Vorteile derselben für die Schiffahrt nach Neu-Spanien hingewiesen wurde.[3])

---

[1]) Brief des Vizekönigs von Neu- Spanien Marquis de Villamanrique an den König aus Mexiko vom 10. Dezember 1587, Handschrift im Archiv zu Sevilla.

[2]) Brief desselben an den König aus Mexiko vom 29. November 1588, Abschnitt 18, worin er sagt, dass er einen Bericht des Kapitän de Unamunu über die Islas Rica de Oro y Rica de Plata mitschickt. Handschrift im Archiv zu Sevilla.

[3]) *James Burney*, A chronological history of the discoveries in the South Sea or Pacific Ocean, Band II, Seite 263. Die Stelle lautet: "The Spaniards in Manila, giving a ready and willing belief to the Japanese account, sent representations to the court of Spain as early as the year 1606, setting forth the convenience and utility which the Islands Rica de Oro and Rica de Plata (so the Japanese names were rendered) might afford in the navigation to New-Spain." Auf japanischen Ursprung dieser Kunde scheint *Burney* zu schliessen, weil *Kämpfer* (Buch I, Kap. 4)—*Burney* zitirt diese Stelle vorher—von Ginsima, der Silberinsel, und Kinsima, der Goldinsel der Japaner, spricht, welche von diesen besonders vor Europäern sehr geheimgehalten würden und bereits deren Begier erregt hätten. Wie dies bei vielen, nicht auf eigener Anschauung beruhenden Angaben des sonst so vorzüglichen Werkes von *Kämpfer* der Fall ist, so äussert er sich auch über diese Inseln in sehr unbestimmter Weise und zum Teil irrig; die Reise Vizcainos z. B. verlegt er in das Jahr 1620 anstatt 1611-1614. —Eine ausdrückliche Bestätigung der im Jahre 1606 von Manila aus gemachten Vorstellungen enthält der Briefwechsel zwischen der spanischen Regierung und dem Guvernör

Im gleichen Sinne berichtete im nächsten Jahre der Vizekönig von Neu-Spanien an den König, indem er betonte, wie zweckmässig es wäre, die zwischen 34 und 35 Grad n. Br. gelegenen Inseln Rica de Oro und Rica de Plata zu entdecken, weil die Schiffe aus den Philippinen dort Schiffbruch erlitten. Als einen für diese Entdeckungsreise geeigneten Leiter bezeichnet der Vizekönig Sebastian Vizcaino und schlägt vor, dass derselbe als General der nach den Philippinen segelnden Schiffe aus Acapulco abfahren und die Entdeckung von Manila aus mit zwei Schiffen unternehmen solle[1]). Woher die Angabe der geographischen Breite stammt, wird leider nicht angegeben.

Dieser Vorschlag fand im Rate von Indien sofort Beifall, wie aus einem noch in demselben Jahre unterm 18. September erstatteten Gutachten der Junta de Guerra de Indias[2]) hervorgeht. Dementsprechend wurde im nächsten Jahre eine Königliche Verfügung (Real Cedula) an den Vizekönig von Neu-Spanien Don Luis de Velasco erlassen, laut welcher er Sebastian Vizcaino mit der Entdeckung eines Hafens in irgend einer der Islas Rica de Oro oder Rica de Plata beauftragen sollte[3]); gleichzeitig wurde der Guvernör der Philippinen hiervon unterrichtet, mit der Weisung, das Unternehmen, so viel er könne, zu fördern[4]).

Bei dem bereits mehrfach genannten, an die Spitze des bedeutungsvollen Unternehmen zu stellenden Sebastian Vizcaino haben wir es mit einer in der Geschichte der Entdeckungen keineswegs unbekannten Persönlichkeit zu thun, und zwar in Bezug auf Kalifornien.

Obgleich bereits 1536 Cortés dorthin gelangt war und spanische Schiffe seitdem verschiedentlich seine Küsten passirt

---

der Philippinen anlässlich der im 18. Jahrhundert wieder aufgenommenen Bestrebungen zur Entdeckung der Rica de Oro und Rica de Plata. (Vergl. Seite. 432–433.)

[1]) Brief des Vizekönigs von Neu-Spanien, Marquis de Montes Claros, an den König aus Mexiko vom 24. Mai 1607, Handschrift im Archiv zu Sevilla.

[2]) Consulta der Junta de Guerra de Indias, datirt Madrid, 18. September 1607; Handschrift im Archiv zu Sevilla.

[3]) Abschrift einer Cedula an den Vizekönig von Neu-Spanien, Don Luis de Velasco, datirt Martin Munoz, 27. September 1608; Handschrift im Archiv zu Sevilla.

[4]) Real Cedula an den Guvernör der Philippinen vom gleichen Datum; Handschrift im Archiv zu Sevilla.

hatten, und obgleich der Weltumsegler und Freibeuter Drake 1578 dort gelandet und unter dem Namen Neu-Albion für England, wenn auch wirkungslos, davon Besitz ergriffen hatte, so war doch dieses Land am Ende des 16. Jahrhunderts noch so gut wie unbekannt. Von der spanischen Regierung war daher im Jahre 1596 an den Grafen von Monte-Rey, den Vizekönig in Mexiko, der Befehl gelangt[1]), in Kalifornien Entdeckungen zu machen und Niederlassungen zu gründen. Nachdem bereits drei Jahre zuvor Vizcaino nebst einigen andern Rhedern vertragsmässig das Recht der Fischerei von Perlen, Thunfisch, Kabeljau, Sardinen und dergleichen vom mexikanischen Hafen Navidad (südlich von Kap Corrientes) an bis nach Kalifornien für 20 Jahre erhalten hatte[2]), war er es, der nun mit der bedeutenden und schwierigen Aufgabe der Erschliessung Kaliforniens betraut wurde, ohne zunächst jedoch dieselbe lösen zu können; denn auf dem noch im Jahre 1596 unternommenen Zuge gelangte er nur bis in den Süden der Halbinsel (Bai de la Paz) und musste bald wegen Proviantmangel ohne erheblichen Erfolg zurückkehren[3]).

Nicht abgeschreckt durch diesen Fehlschlag und infolge des immer dringender werdenden Bedürfnisses, für die von den Philippinen zurückkommenden, den Stürmen vielfach ausgesetzten Schiffe an der Küste von Kalifornien einen sichern Hafen zu finden, rüstete auf Befehl des Königs von Spanien (vom 27. September 1599) der Vizekönig eine neue Unternehmung aus, an deren Spitze abermals Vizcaino gestellt wurde. Für die ihr beigemessene Bedeutung spricht die diesmal bessere Ausstattung. Drei Fahrzeuge mit ungefähr 200 Mann Besatzung segelten am 5. Mai

---

[1]) Natürliche und bürgerliche Geschichte von Californien, Teil I, Seite 111—112.

[2]) Dieser Vertrag ist erwähnt bei *de Navarrete*, Biblioteca Marítima Española, Band II, Seite 389-390, unter dem Titel: Asiento y capitulacion que hizo D. Luis de Velasco con Sebastian Vizcaino y otros armadores en 16 de noviembre de 1593, para hacer por 20 años las pesquerias de perlas, atun, bacalao, sardina, etc., desde el puerto de la Navidad hasta las Californias (Vertrag und Abkommen, gemacht am 16. November 1593 von Don Luis de Velasco mit Sebastian Vizcaino und andern Rhedern, um für 20 Jahre die Fischerei von Perlen, Thunfisch, Kabeljau, Sardinen etc. vom Hafen von la Navidad bis nach Kalifornien zu betreiben), und befand sich Abschrift davon im Depósito Hidrográfico zu Madrid in Band 19 der Manuskripte.—Velasco war damals Vizekönig von Neu-Spanien.

[3]) *Juan de Torquemada*, Primera—tercera parte de los veinte i un libros rituale i monarchia Indiana, 3 Bände, Madrid 1723; Band I, Buch 5, Kap. XLI-XLII, Seite 682—686. Natürliche und bürgerliche Geschichte von Californien, Teil I, Seite 111—115.

1602 aus Acapulco unter dem Befehl des Generals Vizcaino ab, dem eine Reihe tüchtiger Offiziere, Kapitäne und Steuermänner, sowie zwei in der Erdkunde erfahrene Gelehrte beigegeben waren; mit Proviant und sonstigen Bedürfnissen waren die Schiffe für ein Jahr genügend versehen, eine zweckmässige Massregel, da die Rückkehr nach Acapulco in der That erst fast nach Jahresfrist, am 22. März 603, erfolgte. Diesmal waren die Bemühungen nicht vergeblich gewesen. Eine ganze Anzahl guter Häfen war entdeckt worden, von denen der unter 37 Grad gelegene, nach dem Vizekönig von Neu-Spanien Monterey genannte als besonders günstig für die aus den Philippinen ;oder aus China, bez. Japan, kommenden Schiffe bezeichnet wurde; mit den Eingeborenen waren vielfach freundliche Beziehungen angeknüpft, das Land als fruchtbar und holzreich erkannt und von den Küsten und Häfen Karten aufgenommen worden; man hatte bei Cap Blanco eine Höhe von 43 Grad erreicht, einen Grad mehr als die Breite des bereits zuvor bekannt gewesenen Cap Mendocino[1]).

Bald darauf begab sich Vizcaino persönlich nach Spanien, um beim Könige die Erlaubniss zu einem neuen Zuge nach Kalifornien zu erlangen, und zwar diesmal auf seine eigenen Kosten; man würde fehlgehen, ein Zeichen besonderen patriotischen Opfermuts in einem solchen Angebote zu erblicken, weil dann auch der Ertrag, bez. die oft beträchtliche, aber auch meist grausam erpresste Beute, dem Unternehmer und nicht der Regierung zufiel, wobei nicht nur die Kosten der Conquistadores gedeckt, sondern ein glänzender Gewinn von ihnen erzielt zu werden pflegte. Bei Hofe fand

---

1) Diese Angaben beruhen auf einem im Archiv zu Sevilla befindlichen Briefe des Königs von Spanien an den Guvernör der Philippinen Don Pedro de Acunha vom 19. August 1606, welcher in Natürliche und bürgerliche Geschichte von Californien, Teil I, Seite 117—122, veröffentlicht ist, sowie auf einem ausführlichen Bericht des als einer der beiden "Cosmógrafo" dabei beteiligt gewesenen Barfüssermönches Antonio de la Asumpcion an den König von Spanien vom 21. Dezember 1620. Derselbe ist veröffentlicht in den Documentos inéditos, Band VIII, Seite 537—574 (vergl. besonders Seite 539—560). Ein anderer Bericht desselben Mönches liegt auch der ausführlichen Beschreibung zu Grunde, welche sich in *Juan de Torquemada*, Monarchia Indiana, Band I, Buch V, Kap. XLV—LVIII, Seite 693—725, findet; eine deutsche Wiedergabe hiervon enthält die Natürliche und bürgerliche Geschichte von Californien, Teil III, Seite 80—129.—Die Lage des Cap Mendocino wird auf modernen Karten etwas abweichend von obiger Darstellung mit 40 ½ Grad angegeben.

Vizcaino anscheinend nicht die erwartete günstige Aufnahme seiner Vorschläge, sondern wurde hingehalten und kehrte deshalb schliesslich missmutig nach Mexiko zurück. Kurz nach seiner Abreise aus Spanien aber, im Jahre 1606, befahl der König, wie er in einem den Guvernör der Philippinen hiervon unterrichtenden Schreiben[1]) sagt, dem Vizekönig von Neu-Spanien, "dass er alle mögliche Sorgfalt anwende, den General Sebastian Vizcaino, der die gedachte Entdeckung (von Kalifornien nämlich) gemacht und die Küste von Acapulco bis ans Cap Mendozino befahren hat, aufzusuchen, und im Fall, dass er todt sei, den Befehlshaber seines Schiffes zu suchen, und wenn man ihn gefunden hat, ihm Befehl zu geben, mit seinem und des erwähnten Befehlshabers Steuermanne mit aller der Sorgfalt, die dieser wichtige Dienst verlanget, nach diesen Inseln[2]) zu segeln." Dem Guvernör der Philippinen erteilt das Schreiben folgende Vorschriften: "Unter andern sollt Ihr auch zwei tüchtige Personen mit dem besagten General Vizcaino in die angeführten Inseln schicken, dass sie den Hafen untersuchen und den General und Kommandanten der Schiffe, die von Acapulco im Jahre 1608 nach diesen Inseln abgehn sollen, wieder zurückfahren können. Weil Sebastian Vizcaino Auftrag hat, daselbst ein Etablissement anzulegen, so ist Unser Wille und Begehren, das ihr ihm und seinem Kapitän alle Hülfe verschafft, die sie etwan werden nötig haben. Auch ist Unser Wille, dass sie eben den Sold erhalten, den die andern Generale und Befehlhaber auf besagter Reise gehabt haben, und dies auf die gewöhnliche Art und Weise."[3])

Der Plan fand Widerspruch in Mexiko. Wie der Vizekönig von Neu-Spanien, Don Luis de Velasco, dem König unterm 29. August 1607 berichtete[4]), hatte er mit seinem Vorgänger, dem Marquis de Montes Claros, über die Besiedelung des Hafens von Monterey verhandelt. Nach dessen Meinung könne man die

---

[1]) Es ist der auf Seite 334, Anmerkung 1, näher bezeichnete Brief vom 19 August 1606.

[2]) Unter diesen nicht mit Namen näher bezeichneten Inseln können, wie auch aus dem weiteren Inhalt des Schreibens ersichtlich, nur die in Kalifornien gemachten Entdeckungen gemeint sein. Ob überhaupt Kalifornien eine Halbinsel oder Insel sei, war damals noch nicht festgestellt.

[3]) Natürliche und bürgerliche Geschichte von Californien, Teil I, Seite 120-122.

[4]) Handschrift im Archiv zu Sevilla.

gänzlich erfolglosen Kosten sparen, da die Schiffe aus den Philippinen keinen Wert darauf legten dort anzulaufen, eine Auffassung, welche Vizcaino beim König zu entkräften suchte durch den Hinweis, dass sie auf persönliche Feindschaft des Marquis de Montes Claros gegen ihn zurückzuführen sei[1]).

Der Meinungsstreit wurde hinfällig, und die für das Jahr 1608 geplante Unternehmung unterblieb, weil, wie bereits berichtet (vergl. Seite 332), der König mit Cedula vom 27. September 1608[2]) Vizcaino zum Führer der Entdeckungsreise nach den Islas Rica de Oro und Rica de Plata bestimmt und zugleich darin angeordnet hatte, die Besiedelung von Monterey zu unterlassen. Eine etwas abweichende Darstellung enthält das 1739 verfasste Werk des Spaniers *Miguel Venegas* "Noticia de la California," im Deutschen als "Natürliche und bürgerliche Geschichte von Californien" erschienen. Nach diesem hatte zwar der Vizekönig den Vizcaino sofort aufsuchen lassen; man hatte ihn auch gefunden. "Unter der Zeit aber," so heisst es dort weiter, "dass er sich zu einer Unternehmung vorbereitete, deren wahre Vortheile man erst durch Hülfe der Zeit und der Erfahrung eingesehen hat, fiel er in eine Krankheit, die ihn ins Grab brachte, und dadurch verschwand alle Hoffnung, die man sich von dieser Unternehmung gemacht hatte."....[3]) Von Bedeutung erscheint diese an sich ja unerhebliche Abweichung deshalb, weil das sonst gut unterrichtete und vielfach auf Aktenstücken beruhende Werk des *Venegas* durch Uebersetzung in viele Sprachen grosse Verbreitung gefunden hat, und daher wahrscheinlich nur diese irrige Notiz von dem vorzeitigen Tode Vizcainos daran Schuld ist, dass von der im Weiteren zu schildernden, für die Erdkunde nicht ganz bedeutungslosen Unternehmung des Vizcaino in den zahlreichen, der Geschichte der Entdeckungen gewidmeten Spezial- und Sammelwerken, mit

---

[1]) Brief von Sebastian Vizcaino an den König aus San Lucar vom 3. Dezember 1607, Handschrift im Archiv zu Sevilla.

[2]) Abschrift einer Cedula an den Vizekönig von Neu-Spanien Don Luis de Velasco, Handschrift im Archiv zu Sevilla.

[3]) Natürliche und bürgerliche Geschichte von Californien, Teil I, Seite 122. An einer andern Stelle, Seite 117, wird übrigens an die missmutige Rückkehr Vizcainos nach Neu-Spanien die den obigen Angaben nicht ganz entsprechende Bemerkung geknüpft: "wo er den Rest seiner Tage in der Ruhe und Stille zubrachte."

Ausnahme des mehrfach genannten jüngsten Werkes von *Heeres*[1]), nichts zu finden ist, während seine anderen beiden Entdeckungsreisen (1596 und 1602—03) in vielen derselben beschrieben oder doch wenigstens erwähnt werden.

Obleich nun die Königliche Verordnung vom Jahre 1608[2]) das Unternehmen anbefohlen hatte, so erlitt es doch noch weitere Verzögerungen, indem ein lebhafter Meinungsstreit über die Art der Ausführung entbrannte, so eingehend und umständlich, dass es nicht weniger als siebzehn Schriftstücke aus den Jahren 1609 und 1610 sind, die im Archiv von Sevilla davon Kunde geben[3]). Es handelte sich dabei im wesentlichen darum, ob die Entdeckungsreise aus Acapulco oder aus den Philippinen erfolgen solle, eine für die Beteiligten deshalb wichtige Entscheidung, weil im ersten Falle der Vizekönig von Neu-Spanien es war, in dessen Händen das ganze Unternehmen und seine Ausrüstung lag, im andern aber der Guvernör der Philippinen. Die massgebende Behörde in Spanien, der Rat von Indien, wurde veranlasst, seine anfänglich für Acapulco als Ausgangsort günstige Auffassung aufzugeben durch die Eingaben des Procurador General (Oberrichter ?) der

---

[1]) Abschnitt Life and Labours of Abel Janszoon Tasman, Seite 19.

[2]) Vergl. Seite 332.

[3]) 1. Eingabe von Hernando de los Rios Coronel, Procurador General (Oberrichter?) de Filipinas, vom 2. März 1609.—2. Borrador (Entwurf ?) des Rats von Indien vom 20. März 1609.—3. Eingabe von Hernando de los Rios Coronel über die Kosten der Entdeckungsreise ; ohne Datum, wol von 1609.—4. Consulta (Gutachten) des Rats von Indien vom 9. April 1609.—5. Testimonio (urkundliches Zeugniss) einer Real Cedula an den Vizekönig von Neu-Spanien de Velasco vom 13. Mai 1609.—6. Brief des Vizekönigs von Neu-Spanien de Velasco an den König vom 24. Mai 1609.—7. Testimonio der Junta (Versammlung), abgehalten durch den Vizekönig in Mexiko am 12. Juli 1609.—8. Testimonio einer Verordnung des Vizekönigs de Velasco vom 12. Juli 1609.—9. Testimonio der Junta, abgehalten durch den Vizekönig in Mexiko vom Oktober 1609.—10. Abschrift aus einem Briefe des Fiskals von Mexiko Don Francesco de Leoz an den König vom 20. Oktober 1609.—11. Brief des Vizekönigs von Neu-Spanien de Velasco an den König vom 21. Oktober 1609.—12. Brief von Hernando de los Rios Coronel an den König aus Sevilla vom 27. Januar 1610.—13. Gutachten des Rats von Indien vom 23. April 1610.—14. Real Cedula an den Vizekönig von Neu-Spanien de Velasco vom Jahre 1610.—15. Brief von Hernando de los Rios Coronel an den König aus Mexiko vom 31. Dezember 1610.—16. Ansicht von Hernando de los Rios Coronel, ausgesprochen in einer vom Vizekönig in Mexiko versammelten Junta ; von 1610 (ohne Datum).—17. Ansicht von Hernando de los Rios Coronel über die Inseln Rica de Oro und Rica de Plata ; ebenfalls ohne Datum, wohl von 1610.

Philippinen Hernando de los Rios Coronel[1]), welcher damals grade in Spanien anwesend und dort von der Regierung mit nautischen Untersuchungen betraut war. Zuerst Offizier und später Geistlicher, verdankte er seinem vieljährigen Aufenthalte in den Philippinen seit 1588, sowie seiner Beteiligung an den allerdings misslungenen Zügen der Spanier nach den Molukken und Kambodja, die ihn auch nach China führten, eine gründliche Kenntniss der betreffenden Verhältnisse, besonders auf dem Gebiete des Seewesens. Auf diesem hatte er sich auch ausgezeichnet durch ein 1597 von ihm erfundenes Astrolabium, mit welchem man, wie er dem Könige berichtete, zu jeder Tageszeit die Polhöhe und die Breite irgend einer Gegend aufnehmen und zugleich die Stunde feststellen, sowie Beobachtungen über die Abweichung der Magnetnadel und über die Sterne machen könne.[2]) Ferner war er der Erfinder eines Instruments aus Kupfer, welches Seewasser in Süsswasser verwandelte; dasselbe kostete nur 300 Realen und ward im Jahre 1610 vom Rate von Indien für alle überseeischen Schiffe bestimmt.[3]) Später verfasste er auch ein im Jahre 1622 gedrucktes Buch über die Philippinen.[4])

Auf die Vorstellungen von de los Rios Coronel hin, in welchen er u. a. darauf hingewiesen hatte, dass er es gewesen sei, der den Vizekönig Marquis de Montes Claros von diesem Gegenstande unterrichtet und mithin er der Urheber der Bestrebungen sei, die

---

[1]) Vergl. den ausführlichen Artikel, den *de Navarrete* in seiner Biblioteca Marítima Española ihm widmet (Band 1, Seite 636—647), sowie *de Morga*, Sucesos de las Islas Filipinas, Ausgabe von *Rizal*, Seite 129 u. ff., Ausgabe von *Stanley*, Seite 119 u. ff. . Das Wort Coronel ist hier nicht, wie zuweilen irrtümlich geschehn, mit Oberst zu übersetzen, sondern gehört zu seinem Namen.

[2]) Das an den König gerichtete Schreiben hat den Titel:, "Denkschrift, welche Hernando de los Rios Coronel an den König richtete aus Manila, datirt 27. Juni 1597, und worin er ihm von einem Buche meldet, welches er zu verfassen beschäftigt war, über den Gebrauch des Astrolabium und der Kunst der Schiffahrt, sowie über die Wichtigkeit, einen Hafen auf dem Festland von China zu erlangen und zur rechten Zeit in Isla-Hermosa" (Formosa). Siehe *de Navarrete*, Band I, Seite 637—8.

[3]) *De Navarrete*, Band I, Seite 644—5.

[4]) Memorial y relacion de las Philipinas, de lo que conviene remediar, y de las riquezas que hay en ellas y en las islas del Maluco. Vergl. *de Navarrete*, Band I, Seite 645—7, die Ueberschriften der 14 einzelnen Kapitel.

Inseln Rica de Oro und Rica de Plata zu entdecken[1]), war im Rate von Indien unterm 20. März 1609 beschlossen worden, dass der Vizekönig von Neu-Spanien die Entdeckungsreise suspendiren und diese von den Philippinen aus erfolgen solle[2]). Dementsprechend verkündete eine Königliche Verordnung vom 13. Mai 1609 dem Vizekönig de Velasco, dass, wenn noch nicht damit begonnen, die Unternehmung dem Guvernör der Philippinen übertragen werde.[3]) In einer hierauf vom Vizekönig im Oktober 1609 zu Mexiko abgehaltenen Beratung ward beschlossen, dem König erst nochmals über die Vor- und Nachteile der Unternehmung, je nachdem sie von Acapulco oder von den Philippinen aus stattfinde, zu berichten[4]). Ein Gutachten des Rats von Indien vom 23. April 1610 bestimmte hierauf, dass die Vorstellungen von de los Rios Coronel dem Vizekönig mitgeteilt werden und dieser dann in Mexico aufs Neue eine Versammlung einberufe, um über die Sache schlüssig zu werden.[5]) De los Rios Coronel sollte, wie eine Königliche Verfügung[6]) anordnete, persönlich derselben beiwohnen. Dieser war auf der Rückreise nach Manila im Jahre 1610 aus Spanien in Mexiko eingetroffen.[7]) Wie er von hier dem Könige mit Schreiben vom 31. Dezember 1610[8]) berichtet, hatte er in dieser Versammlung sein Gutachten für die Zweckmässigkeit, die Reise von den Philippinen aus zu machen, abgegeben; es seien aber einige der Ansicht gewesen, dass der Entdecker sich mit dem Schiffe, welches eine Anzahl Japaner aus Mexiko zurückbringen solle, nach Japan begeben und von dort aus die Reise unternehmen solle, was ihm auch gut erscheine; übrigens habe der Vizekönig in derselben Sache nochmals eine Junta einberufen. In dieser scheint die Reise von Acapulco aus über Japan endgiltig festgestellt

---

1) Memorial von Hernando de los Rios Coronel vom 2. März 1609, Handschrift im Archiv zu Sevilla.

2) Borrador del Consejo, Handschrift im Archiv zu Sevilla.

3) Testimonio de Real Cedula, Handschrift im Archiv zu Sevilla.

4) Testimonio de la Junta, abgehalten in Mexiko im Oktober 1609, Handschrift im Archiv zu Sevilla.

5) Consulta del Consejo de Indias, Handschrift im Archiv zu Sevilla.

6) Real Cedula vom Jahre 1610 an den Vizekönig von Neu-Spanien, Marquis de Salinas (diesen Titel führte Luis de Velasco auch), Handschrift im Archiv zu Sevilla.

7) *de Navarrete*, Biblioteca Marítima Española, Band I, Seite 644.

8) Handschrift im Archiv zu Sevilla.

worden zu sein; denn unterm 18. März 1611 kann der Vizekönig dem Könige endlich berichten, dass das von den Japanern gekaufte Schiff sich bereit mache zur Entdeckung der Islas Rica de Oro und Rica de Plata, welche, nachdem die Japaner in ihr Land zurückgebracht, von dort aus unter Sebastian Vizcaino erfolgen solle.[1])

Die Gutachten von Hernando de los Rios sind besonders deshalb bemerkenswert, weil er darin nähere Angaben über jene Inseln macht, von denen er zwar nicht weiss, ob sie bevölkert sind, über deren Lage er aber berichtet, dass sie 150 Leguas von Japan entfernt seien[2]), und zwar die Rica de Plata in der Höhe von 36, die Rica de Oro von 29 Grad; er wisse es, weil er viele Seekarten gemacht und die Inseln gesehen habe, als er von den Philippinen gekommen sei.[3]) Gleichviel, ob diese Angaben mehr auf Selbsttäuschung — denn von einem wirklichen Sehen vom Schiffe aus konnte bei seiner Fahrt doch nicht die Rede sein — oder auf Wiedergabe der darüber unter Seeleuten umgehenden Gerüchte beruhten, den späteren Untersuchungen zufolge sprechen sie nicht grade für die Zuverlässigkeit von de los Rios Coronel. Uebrigens weichen sie auch ab von der nicht weniger zweifelhaften Auffassung der am 12. Juli 1609 vom Vizekönig in Mexiko abgehaltenen Versammlung; hiernach lagen die Inseln zwischen 31 und 33 Grad Breite, und war die Kunde davon allerdings auch durch einige auf dem Wege von den Philippinen vom Weiten vorbeigefahrene Schiffe erlangt.[4])

---

3. Der Reiseplan.

In der vom Vizekönig Don Luis de Velasco zu Mexiko einberufenen Versammlung hervorragender und mit der Schiffahrt vertrauter Persönlichkeiten, zu welchen auch ausser dem General

---

[1]) Brief des Vizekönigs von Neu-Spanien, Marquis de Salinas, an den König aus Mexico, Handschrift im Archiv zu Sevilla.

[2]) Parecer (Gutachten) von Hernando de los Rios Coronel, ohne Datum, beigefügt seinem Schreiben an den König aus Mexiko vom 31. Dezember 1610; Handschrift im Archiv zu Sevilla.

[3]) Parecer de Hernando de los Rios Coronel, ebenfalls ohne Datum, jedenfalls von 1610; Handschrift im Archiv zu Sevilla.

[4]) Testimonio de la Junta, abgehalten in Mexiko, Handschrift im Archiv zu Sevilla.

Vizcaino und einigen Steuermännern Don Antonio de Morga zählte, der Verfasser jenes Buches über die Philippinen, in welchem die Kunde von den Rica de Oro und Rica de Plata zum ersten Male in der Litteratur erscheint (vergl. Seite 327), war man zu dem bereits erwähnten Beschluss gekommen, das Schiff nicht wie sonst zuerst nach den Philippinen, sondern aus dem Hafen Acapulco in grader Richtung direkt nach Japan segeln zu lassen. Die Ursache lag einmal in der Vizcaino anvertrauten Gesandtschaft nebst den damit verbundenen Geschenken für den japanischen Kaiser, wie der Shogun bezeichnet wird, und für dessen Sohn; sodann handelte es sich darum, eine Anzahl Japaner in ihr Vaterland zurückzubringen. Diese waren im Jahre 1610 nach Mexiko gelangt auf einem Schiffe, welches der Shogun Ieyasu durch den in seinen Diensten stehenden, englischen Steuermann William Adams, einem der mit dem ersten holländischen Schiff in Japan 1600 Gestrandeten, hatte anfertigen lassen für den Guvernör der Philippinen Rodrigo de Vivero y Velasco, als dieser im Jahre 1608 auf der Reise nach Acapulco an der japanischen Küste Schiffbruch erlitten hatte[1]). Nach seiner Ankunft in Japan sollte Vizcaino vom Shogun die Erlaubniss einholen, die Häfen und Buchten zu vermessen und aufzunehmen an der ganzen Küste von Nagasaki bis zum Cap de Cestos, welches als das Nordende von Japan galt. Während der Ueberwinterung in Japan sollten alle Vorbereitungen getroffen und ein zweites Schiff dort angefertigt werden, um dann im nächsten Frühjahr, nach Erhalt der Rückantwort des Shoguns und seines Sohnes an die Gesandtschaft, zu geeigneter Jahreszeit die Entdeckungsreise nach den Inseln Ricas de Oro y Plata zu unternehmen. Ueber diese selbst, ihre Lage und wie man Kunde von ihnen erhalten, verlautet an dieser Stelle des Vizcainoschen Berichtes, dem vorstehende Angaben entnommen, leider nichts[2]).

---

[1]) Vergl. den Bericht des Vivero in *Thomas Rundall*, Memorials of the Empire of Japon in the XVI and XVII Centuries, Seite 171—186, Ausgabe der Hakluyt Society, London 1850; ferner *Arnoldus Montanus*, Gedenkwaerdige Gesantschappen der Oost-Indische Maetschappy, Seite 193, Amsterdam 1669.

[2]) Documentos inéditos VIII, Seite 103—104.

4. Verlauf der Reise bis zur Ankunft in Japan.

Am 7. März 1611 verliess Vizcaino Mexiko, begleitet von den 23 Japanern, als deren Oberhaupt ein Don Francisco de Velasco, mit anderem Namen Joçuquendono genannt, bezeichnet wird; vermutlich hatte er sich in Mexiko taufen lassen und hierbei den Namen des dortigen Vizekönigs erhalten, der vielleicht sein Taufpate war. Am 19. März erfolgte die Ankunft in Acapulco, und am 22. März verliess das Schiff "San Francisco" diesen Hafen; unter den übrigen Teilnehmern werden hervorgehoben der Obersteuerman Benito de Palacios, sein Vertreter (acompañado) Lorenzo Vazquez, ferner drei Franziskanermönche nebst drei Laienbrüdern im Auftrage ihres Ordens, ein Geheimschreiber und 51 Seeleute[1].) Angaben über die Grösse, Tüchtigkeit und Ausrüstung des Fahrzeugs fehlen hier leider; an einer andern Stelle aber wird bemerkt, dass das Schiff, welches aus den Philippinen nach vielen Stürmen mitten im Winter in Acapulco angekommen, dort nur kalfatert worden sei mit Talg und Kalk, dass ein Teil des zu liefernden Proviants gefehlt habe und obendrein der übrige, sowie das Wasser, teilweise verdorben gewesen sei[2]).

Anfang Mai 1611 war die Gegend der Ladronen passirt, und am 23. Mai hatte das Schiff, von den Winden bis dahin begünstigt, den 33. Breitengrad hinter sich und war also fast auf der Höhe des Hafens Uraga am Eingange der Bucht von Tokyo, der das nächste Reiseziel bildete. Abgesehen von Streitigkeiten zwischen den Japanern und den spanischen Matrosen um die Feuerstätten, welche durch Vizcaino schliesslich durch strenge Androhungen an beide Nationen beschwichtigt wurden, war bisher nichts Bemerkenswertes vorgefallen. Vom 25. Mai ab aber erfassten furchtbare Südweststürme das Schiff, die es ernstlich beschädigten und aus seinem Kurse trieben, sodass man fürchtete, nach „Gross-Tartarien (Gran Tartaria)" oder Korea verschlagen zu werden. Am 7. Juni versammelte Vizcaino einen Schiffsrat, in welchem angesichts der fortdauernden Stürme, der Schiffsschäden und des mangelhaften Proviants beschlossen ward, unter allen Umständen zu suchen,

[1]) Documentos inéditos VIII, Seite 102—104.

[2]) Ebenda, Seite 108.

Land zu erreichen, gleichviel auf welcher Höhe und wenn es gleich 50 Grad wären. Am nächsten Tage wurde auch wirklich Land entdeckt und zwar auf der Höhe von 38 Grad, und am 9. Juni erreichte man die Küste, wo man einigen japanischen Barken begegnete und erfuhr, dass der Hafen von Uraga 40 Meilen entfernt sei. Nicht ohne viele Mühe gelang es Vizcaino, einen der mit der Küste bekannten, eingeborenen Schiffer gegen Bezahlung dazu zu bewegen, das Schiff nach diesem Hafen zu geleiten, wo es endlich am Abend des 10. Juni 1611 nach achtzigtägiger Fahrt eintraf[1].

---

5. Verhandlungen mit der japanischen Regierung.

Noch unter gleichem Datum (10. Juni 1611) fertigte Vizcaino Briefe ab an den Shogun Ieyasu, sowie an dessen zum Nachfolger ernannten Sohn Hidetada[2]. Die Uebersetzung des Ersteren lautet wie folgt:

"Durchlauchtigster Kaiser der Reiche und Provinzen von Japan.

Sebastian Vizcaino, General und Gesandter des Königs von Spanien, Don Philipp III., seines Herrn, und des Marquis von Salinas[3], Vizekönigs von Neu-Spanien und dessen Statthalters, und der Pater Frai Pedro Bautista, vom Orden des Pater San Francisco, thun E. M. zu wissen, wie wir heut Sonnabend den 10. Juni 1611 diesen Hafen Urangava erreichten in einem Schiffe, in welchem wir abfuhren aus Neu-Spanien vom Hafen Acapulco am 22. März dieses Jahres graden Wegs nach diesem Reiche, lediglich um E. M. Bescheid zu bringen, wie der genannte Marquis die Pässe und die Gesandtschaft empfing, welche der Pater Frai Alonso Muñoz im Namen von E. M. ihm überbrachte; und ebenso um nach dissem Reiche zu bringen Josquendono und die übrigen japanischen Unterthanen E. M., welche im vergangenen Jahre von hier nach Neu-Spanien mit Don Rodrigo de Vivero gingen,[4]) und um das Silber

---

[1]) Documentos inéditos VIII, Seite 105–113. Der Ort, wo die Spanier gelandet waren, hiess nach Angabe der Japaner Tuginahama (Seite 112); es dürfte dies wohl Onahama in der Provinz Iwaki sein.

[2]) Beide Briefe im spanischen Wortlaute veröffentlicht in Documentos inéditos VIII, Seite 114—116.

[3]) Der Vizekönig Luis de Velasco führte auch den Titel eines Marquis von Salinas.

[4]) Vergl. Seite 341.

zurückzugeben, welches auf Befehl von E. M. genanntem Rodrigo geliehen wurde, und den Wert des Schiffes San Buenaventura, das der genannte Marquis im Namen seines Königs und Herrn kaufte, obwol es nicht geeignet war, um damit nach diesem Reiche zurückzukehren, aus Gründen, über die der genannte Josquendono und die andern Japaner E. M. unterrichten werden, wie über die gute Behandlung, welche ihnen bei der Hinreise uud dem Aufenthalt in Neu-Spanien und bei der Rückkehr in diese Reiche von Seiten des genannten Marquis und von mir zuteil geworden, indem wir sie achteten, ehrten und bewirteten als Diener und Unterthanen E. M. . Und obgleich der genannte Marquis sie über die Inseln von Luzon hätte abschicken können, so that er es nicht, in Anbetracht, dass der Weg lang und gefährlich ist, sowol bezüglich der Schiffahrt, als der bei den genannten Inseln befindlichen Menge von holländischen Schiffen, Freibeutern, welche auf Raub ausgehn und sich gegen meinen König und Herrn empört haben, und um sie (die Japaner) nicht in Gefahr zu bringen, noch die Rückgabe des genannten Silbers und des Wertes des Schiffes und des Uebrigen, was wir von dem genannten Marquis im Namen meines Königs und Herrn herbringen. Da uns daran liegt, vor E. M. zu erscheinen, so erbitten wir demütig Erlaubniss, an den Hof zu kommen, um E. M. die Hände zu küssen und damit zu warten nach E. M. Belieben, nach Massgabe des Anfangs und des Friedens und der guten Beziehungen, welche bestehn mit E. M. und seinen Reichen, dessen Leben unser Herr verlängere mit mehr Reichen und Staaten.—Von Urangava etz."

Von ähnlichem Inhalt, aber kürzer war das Schreiben an den jungen Shogun. Bemerkenswert erscheint, dass also von dem eigentlichen Zwecke der Reise, der Entdeckung der Ricas de Oro y Plata, sowie von der beabsichtigten Vermessung und Aufnahme der Häfen und Küsten, zunächst noch geschwiegen ward.

Bezüglich der Staatsgewalt bestand in Japan ein Dualismus, welcher sich am besten mit dem Hausmeiertum der Karolinger unter den Merovingern vergleichen lässt. Die Würde, der Titel der Staatshoheit, war dank seiner als göttlich angesehenen Abstammung dem uralten Herrschergeschlechte der Mikado verblieben; die Regierungsgewalt selbst aber übte in seinem Namen, jedoch gänzlich unabhängig, der Shogun aus, den daher die Europäer all-

gemein, wenn auch irrig, als Kaiser von Japan bezeichneten. Die Erschlaffung der Zentralgewalt war von den Daimyo, den einzelnen Territorialherren, in jahrhundertelangen Bürgerkriegen benutzt worden, um sich immer unabhängiger hiervon zu machen und ihr eigenes Ländergebiet auf Kosten andrer Daimyo zu vergrössern. Erst im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts war es gelungen, diese Bestrebungen zu unterdrücken, indem Nobunaga und, nach dessen Ermordung, Hideyoshi durch militärische Erfolge sich die Oberherrschaft zu sichern verstanden hatten. Nach des Letzteren Tode (1598) war es der Daimyo Ieyasu Tokugawa, der sich dieselbe erkämpfte und durch kluge Massregeln es dahin brachte, in seiner Familie das Shogunat erblich zu machen; mit der Tokugawa-Herrschaft, die fast bis in unsre Tage währte, brach für Japan endlich eine Zeit des Friedens von fast vierteltausendjähriger Dauer an. Seinen zum Nachfolger bestimmten Sohn Hidetada hatte Ieyasu nach japanischem Brauch schon bei Lebzeiten vom Mikado zum Shogun ernennen lassen; es war dies jedoch nicht viel mehr als eine blosse Form, zur Vermeidung von Thronstreitigkeiten bei seinem Ableben bestimmt; denn die Regierungsgewalt behielt Ieyasu bis zu seinem Tode (1616) ausschliesslich in seinen Händen.

Nach einigen Tagen traf die Antwort auf Vizcainos Schreiben an den jungen Shogun aus dem nahen Yedo ein, der heutigen Hauptstadt Tokyo, wo Hidetada Hof hielt; sie erteilte die Genehmigung zu der erbetenen Hofreise.[1]) Aus der breit gehaltenen Darstellung[2]) in dem Berichte Vizcainos über den Aufenthalt in Yedo und die feierliche Audienz bei Hidetada seien die langwierigen Verhandlungen[3]) hervorgehoben, welche sich um die zu erfüllenden Förmlichkeiten entspannen. Vizcaino weigerte sich, seine Botschaft dem Shogun kniend mit zu Boden geneigtem Gesicht auszurichten, wie es die japanische Sitte mit sich brachte, die auch selbst von den Daimyo erfüllt wurde, da die Würde seines von ihm vertretenen, mächtigen Königs dies nicht erlaube; er wusste in der That, es schliesslich durchzusetzen, dass der Empfang nach

---

[1]) Documentos inéditos VIII, Seite 118—119.

[2]) Ebenda, Seite 119—135.

[3]) Ebenda, Seite 122—124.

spanischem Zeremoniell stattfand, indem er angeblich drohte, sonst ohne Botschaft zurückzukehren. Dieser anscheinende Erfolg, sowie das glänzenke Waffengepränge, mit dem die Gesandtschaft auftrat, trug aber in den Augen des einflussreichen, auf die alten Gebräuche Wert legenden japanischen Beamtenadels schwerlich dazu bei, die Spanier beliebt zu machen und deren weitere Pläne zu fördern.

Nach etwa zehntägigem Aufenthalt in Yedo kehrte die spanische Gesandtschaft nach Uraga zurück, um nun von dort sich nach Suruga [1]) zu begeben (29. Juni 1611), wo der mächtige Shogun Ieyasu Hof hielt ;[2]) diese jetzt Shidzuoka genannte Stadt, südwestlich vom heutigen Yokohama gelegen, soll damals zu den bedeutendsten und volkreichsten von Japan gehört haben.

Auf der Reise waren die Spanier der Gegenstand ehrender Aufmerksamkeiten und zuvorkommender Bewirtung, was der Bericht nicht ohne Stolz wiederholt hervorhebt, obgleich in Japan dies allen Gesandtschaften gegenüber allgemeiner Brauch war; die feierliche Audienz bei Ieyasu verlief in ähnlicher Weise wie bei seinem Sohne in Yedo. Unter den Geschenken des Vizekönigs in Mexiko befanden sich Gemälde des Königs, der Königin und des Kronprinzen von Spanien, welche der Shogun aufmerksam betrachtete ;[3]) auch in Yedo hatte Vizcaino die sorgfältig eingerahmten und mit Vorhängen versehenen Bilder dem jungen Shogun zeigen müssen; derselbe liess ihm seinen Beifall kundgeben, nicht ohne die eigentümliche Frage zu stellen, ob die schöne Farbe der Wangen wirklich so oder nur künstlich gemacht sei.[4]) Eine lohnende Aufgabe wäre es, nach diesen in Japan vielleicht noch vorhandenen Gemälden nachzuforschen; wer weiss, ob man damit nicht wertvolle Kunstwerke bedeutender spanischer Maler dem Schicksal der Vergessenheit entreissen würde?

In den nächsten Tagen erhielt Vizcaino die Aufforderung, eine schriftliche Eingabe seiner Wünsche an die japanische Regierung

---

[1]) In dem Berichte des Vizcaino ist dieser Name mit Çorumba wiedergegeben.—In der erwähnten Schilderung (vergl. Seite 341) des Guvernörs der Philippinen (*Rundall*, Seite 178) wird Suruga als eine Stadt von 500000-600000 Einwohnern bezeichnet, eine wol sehr übertriebene Schätzung.

[2]) Documentos inéditos VIII, Seite 136-137.

[3]) Ebenda, Seite 141.

[4]) Ebenda, Seite 129-130.

zu machen. Er that dies in drei Schreiben,[1]) worin er die Erlaubniss erbat, erstens wegen der Schiffsgefahr für die aus den Philippinen kommenden spanischen Schiffe die Häfen an der ganzen Küste zu vermessen und ihre geographische Lage zu bestimmen; zweitens an dem hierzu am besten geeigneten Orte unter Aufsicht der japanischen Behörden gegen die bei diesen übliche Bezahlung von einheimischen Werkleuten ein Schiff zur Rückreise nach Neu-Spanien herstellen zu lassen; drittens die mitgebrachten Waaren, deren Erlös zur Bezahlung seiner Leute und des anzufertigenden Schiffes bestimmt sei, frei und ungehindert verkaufen zu dürfen, was ihm in Uraga nicht gestattet worden sei, angeblich weil die Waaren für den Hof des Shogun benötigt würden. Der Bericht über die Aufnahme der Häfen sollte in einem Exemplar dem Shogun, in dem andren dem König von Spanien erstattet werden.

Alle drei Gesuche wurden bald genehmigt; das Streben der Abschliessung gegen das Ausland erlangte erst einige Jahre später in Japan Geltung, nach dem Tode des Ieyasu, der eifrig und nicht ohne Erfolg bemüht war, die technischen Kenntnisse der Fremden, in denen sie seinen Unterthanen überlegen waren, in seinem Lande zu verbreiten und zur Hebung der wirtschaftlichen Lage Japans auszunützen.

Nach Erlangung dieser wertvollen Zugeständnisse machte Vizcaino geltend, sein Hauptzweck sei zu erfahren, ob der Shogun den Holländern Freundschaft und den Zutritt zu seinem Reiche gewähren wolle, da dann der König von Spanien seinen Unterthanen nicht gestatten könne, nach diesem Reiche Handel zu treiben; die Holländer seien Seeräuber, die in den Philippinen chinesische, japanische und andre Schiffe beraubt hätten, bis sie der dortige Guvernör besiegt habe. Der Beschluss der japanischen Behörden hierüber lautete nach verschiedenen Verhandlungen schliesslich, Vizcaino solle nur zunächst ruhig nach Uraga zurückkehren; bevor er Japan verlassen würde, sollte ihm endgiltiger Bescheid über diese Angelegenheit zuteil werden.[2]) Zwei Jahre vorher waren die ersten beiden Schiffe der Vereinigten Niederländischen Ostindischen Kompagnie (gegründet 1602) nach Japan gekommen und hatten freundliche Aufnahme und vorteilhafte

[1]) Im spanischen Wortlaut veröffentlicht in Documentos inéditos VIII, Seite 143-145.

[2]) Documentos inéditos VIII, Seite 146-148.

Freibriefe zum Handel in Japan von Ieyasu erlangt, zu dem ihr in den indischen Gewässern erworbener Kriegsruhm sicher gedrungen war und für dessen Pläne sie geeigneter erscheinen mochte, als die anspruchsvollen Spanier und Portugiesen. Auch hatten die Holländer einen einflussreichen Fürsprecher in dem, wie bereits erwähnt (vergl. Seite 341), im Dienste des Shogun stehenden William Adams, der im Jahre 1600 mit dem Schiffe einer der damals in Holland bestehenden ostindischen Rhedereien in Japan gestrandet war (vergl. Seite 318).

So verliess denn am 16. Juli 1611 die spanische Gesandtschaft Suruga und traf nach vier Tagen wieder in dem Hfen Uraga ein. Hier bemühte man sich aufs eifrigste um den Verkauf der mitgebrachten Waaren, aus denen jedoch nicht viel gelöst werden konnte, angeblich weil die Tuche und Serge zu fein und in Japan nur für geringwertige Kleidung zu verwenden waren. Für die Anfertigung eines Schiffes von weniger als 100 Tonnen wurden 8000 Tael verlangt (damaliger Wert ungefähr 50000 Mark); da nun Vizcaino einsah, dass der zu erwartende Erlös der Waaren hierzu und zu den Kosten der Rückreise nicht ausreichen würde, entschloss er sich, lieber sein altes Schiff ausbessern zu lassen und aut das neue zu verzichten.[1])

Diese Angelegenheiten scheinen ziemlich viel Zeit beansprucht zu haben; denn es vergingen mehrere Monate, ehe man sich anschickte, die Untersuchung der Häfen in Angriff zu nehmen. Erst am 6. Oktober begaben sich die Spanier nach Yedo, um dorf die Pässe der Shogunatsregierung, sowie einen Beamten derselben als Führer des Zuges zu erlangen,[2]) deren sie zum freien Eintritt und Durchzug der zunächst zu besuchenden nördlichen Provinzen bedurften und wodurch die lokalen Behörden angewiesen wurden, die Spanier mit Verpflegung, Transportmitteln und sonstigen Erfordernissen in ihrem Unternehmen zu unterstützen. Auch erbot sich der Shogun Hidetada, das neue Schiff, auf welches Vizcaino aus finanziellen Rücksichten bereits geglaubt hatte verzichten zu müssen, selbst für ihn anfertigen zu lassen. Gern ging Vizcaino hierauf ein und stellte folgende Bedingungen: Das Schiff solle einen Gehalt von nicht mehr als 100 Tonnen haben;

---

[1]) Documentos inéditos VIII, Seite 148-151.

[2]) Ebenda, Seite 152.

die ganze Besatzung solle unter dem Befehle Vizcainos stehn, darunter nicht mehr als zwei Japaner als Faktoren des Shogun; dem König von Spanien sollten Kosten nicht erwachsen; bei Ankunft des Schiffes in Acapulco solle es dem Vizekönig von Neu-Spanien freistehn, das Schiff zu mässigem Preise zu kaufen.[1]) Der Bericht verschweigt, ob und inwieweit der Shogun auf diese für die Spanier sehr günstigen Forderungen einging; erfüllt wurden sie jedenfalls nicht, wie die im weiteren Verlauf dieses Schiffsbaus durch die Japaner Vizcaino bereiteten Aergernisse beweisen, über die seine Darstellung wiederholt bitter klagt (vergl. Seite 360—362). Die japanische Regierung dachte jedenfalls bei ihrem Vorschlage auch gar nicht daran, sich irgendwie von Vizcaino hierbei Vorschriften machen zu lassen; ihr lag vermutlich nur daran, für ihre eigenen Zwecke sich der seekundigen spanischen Mannschaft zu bedienen.

6. Reise der Spanier an der Ostküste von Japan.

Am 22. Oktober 1611 verliessen die Spanier, versehn mit zehn der genannten Freipässe[2]) für die verschiedenen Daimyo der zu bereisenden Gebiete, die Stadt Yedo in nördlicher Richtung und schlugen den Landweg nach Sendai ein.[3]) Unterwegs wurden sie

[1]) Documentos inéditos VIII, Seite 154-155.

[2]) Documentos inéditos VIII, Seite 153.

[3]) Der Reisebericht Vizcainos nennt die folgenden Orte, von denen ich leider nur einige, und auch diese mehr oder minder abweichend von der spanischen Schreibweise, auf Karten zu ermitteln vermochte. (Die in Klammern beigefügten Zahlen geben die betreffenden Seiten der Documentos inéditos VIII an.) Hinreise: Coningay (155); Coga (155), moderne Schreibweise Koga, in der Provinz Shimosa; Cucimonio (155); Vecinomia (155—156), vielleicht Utsunomiya in der Provinz Shimotsuke; Tonchie (156), vielleicht Tochigi in der Provinz Shimotsuke; Otaura (156), Xiracagua (156), jedenfalls Shirakawa in der Provinz Iwaki; Xesindo (156); Bacamechi (156—158) = Wakamatsu (siehe nächste Seite); Yonanzua (159), wahrscheinlich identisch mit Yonezawa in der Provinz Uzen; Gonday (159—162), das ist Sendai; Xivongama (163), der an der Sendai-Bucht liegende Ort Shiogama; Mataxima (163-164), das ist Matsushima; Ozca (164); Miato (164), vielleicht der unter 39 Grad gelegene Hafen Minato; Condaque (164); Chiquimura (164); Guindazu (164); Onvara (164); Cubruchi (165); Urangava (165); Ichibama (165); Uragi (165); Ongachi (165-166); Michufama (165-166); Baque (165-166); Oritate (167); Iturra-Antacho (167); Quexonoma (167); Imayzumi (168); Zacari (168); Oquinay (168); Combazu (169).— Rückreise: Maynzumi (170); Sendai (171-173); Camura (173-174), jedenfalls Nakamura in der Provinz Iwaki; Ondazudo (174); Fumangava (174); Tomena (174); Tairacibando (174), wahrscheinlich Taira, die Hauptstadt der Provinz Iwaki; Oymatuca (175); Fugunahama (175), wol Onahama in der Provinz Iwaki (vergl auch Seite 343, Anm. 1); Amito (176), das ist Mito, die Hauptstadt der Provinz Hitachi.

überall sehr gut aufgenommen und verpflegt; zuweilen wurden Geschenke mit den Daimyo ausgetauscht. In dem Orte, den sie Bacamechi nennen und der jedenfalls dem heutigen Wakamatsu entspricht, einer Stadt von jetzt über 20000 Einwohnern in der Provinz Iwashiro, liess der Landesfürst, ein Schwiegersohn des Shogun Ieyasu, ein Ehrengeschenk von 30 Silberbarren dem General Vizcaino übergeben.[1]) Die glänzendste Aufnahme aber, die sich auch für die weiteren Pläne Vizcainos als besonders bedeutungsvoll erweisen sollte, fanden die Spanier in Sendai, einer schon damals als Residenz des Daimyo Date Masamune ansehnlichen und noch heut wichtigen und über 70000 Einwohner zählenden Stadt in unmittelbarer Nähe der pazifischen Küste. Der genannte Fürst, über den wir gut unterrichtet sind[2]), gehört neben Hideyoshi und Ieyasu zu den anziehendsten und unternehmendsten Persönlichkeiten der damaligen, thatenreichen Geschichte Japans. Geboren 1567[3]), und sehr jung zur Herrschaft

---

[1]) Documentos inéditos VIII, Seite 158. Diese kleinen Silberbarren gehörten zu den gangbarsten Tauschwerten in Japan und hatten einen festen Wert von 4,3 Tael; der Tael war eine Rechnungsmünze im Gewicht von 37,565 Gramm Feinsilber, welche damals einem Wert von 6-7 Mark entsprach. Näheres hierüber in *Nachod*, Die Beziehungen der Niederländischen Ostindischen Kompagnie zu Japan im 17. Jahrhundert, Seite 133-6.

[2]), *C. Meriwether* hat in den Transactions of the Asiatic Society of Japan (Band XXI, Seite 1-105, Yokohama 1893) unter dem Titel "A sketch of the life of Date Masamune and an account of his embassy to Rome" eine Monographie veröffentlicht, in der mit grossem Fleiss aus europäischen, wie japanischen Quellen reiches Material zu einem übersichtlichen, lebenswahren Bilde zusammengetragen ist. Wertvollen Aufschluss über Dates Bestrebungen enthält auch der von *Meriwether* vielfach benutzte, in dem "Archivio Veneto" (Band XIII, Teil II, Seite 245-285, Band XIV, Teil I, Seite 150-203, Venedig 1877) erschienene Aufsatz Le antiche ambasciate giapponesi in Italia von *Guglielmo Berchet*, welcher eine grosse Anzahl hierauf bezüglicher Aktenstücke aus italienischen Archiven veröffentlicht. Endlich sind viele interessante Einzelheiten, wie auch einige der von *Berchet* mitgeteilten Briefe, enthalten in dem Schriftchen eines allerdings nicht grade unparteiischen Zeitgenossen, nämlich des Römers *Scipione Amati*, welcher die Gesandtschaft Dates von Spanien nach Italien als Dolmetscher und Geschichtsschreiber begleitete. Dasselbe erschien in Rom 1615 unter dem etwas langatmigen Titel: Historia del regno di Voxv del Giapone, dell' antichita, nobilta, e valore del svo re Idate Masamvne, delli favori, c'ha fatti alla Christianità, e desiderio che iene d'esser Christiano, e dell' aumento di nostra santa Fede in quelle parti. E dell' tambasciata che hà inuiata alla Stà. di N. S. Papa Paolo V. e delli suoi successi. con altre varie cose di edeficatione, e gusto spirituale de i Lettori. Dedicata alla Stà. di N. S. Papa Paolo V. Fatta per il Dottor Scipione Amati Romano, Interprete, e Historico dell' Ambasciata.

[3]). *Meriwether* Seite 6.

gelangt, hatte er es verstanden, durch militärische Erfolge, wie durch List, in den unter den Daimyo damals so üblichen Nachbarfehden sein ererbtes Gebiet bedeutend zu erweitern, und er gehörte zu den letzten der Landesherren, welche sich der durch Hideyoshi verkörperten zentralen Staatsgewalt gefügt hatten, jedoch ohne dabei etwas von seinem Ländererwerb herausgeben zu müssen. Sein Gebiet, gewöhnlich Mutsu oder Oshiu[1]) genannt, weit ausgedehnter als die der meisten andren Daimyo, umfasste fast den ganzen Norden der Insel Nippon (Hondo); es enthielt 1073 Ortschaften[2]) und gewährte ein Einkommen von jährlich 15 - 20 Millionen Mark[3]). An dem Eroberungsfeldzug Hideyoshis gegen Korea hatte Date Masamune ruhmreichen Anteil mit seinem Heere genommen; dennoch erregte sein kaum verhohlener Ehrgeiz auch später noch das Misstrauen Hideyoshis, und wol auch nicht grundlos. Beim Tode des Letzteren (1598) schloss sich Date Masamune dem bald zur vollen Macht gelangenden Ieyasu an, dessen Sohn nun sein Schwiegersohn wurde.[4]) Uebrigens begnügte der Daimyo von Sendai sich nicht mit kriegerischem Ruhm allein; er errichtete in seiner Residenz ein festes Schloss und in dem nahen Ort Matsushima einen wegen seiner Pracht berühmten Tempel; er beschäftigte sich mit Kanälen und Bewässerungsarbeiten;[5]) er sorgte für Neuanpflanzung von Bäumen,[6]) und auch die Dichtkunst, von jeher in seinem Geschlecht erfolgreich gepflegt, zählte ihn zu ihren eifrigen Jüngern.[7])

---

[1]) Häufig kommen hierfür auch die Schreibweisen Oosioe und Voxu vor (sprich Ohschiu).

[2]) *Meriwether*, Seite 27.

[3]) Das nach Landessitte in Reis ausgedrückte Einkommen betrug nach *Meriwether*, Seite 27, 625731 Koku (à 180, 39 Liter), ein von ihm auf 4 Millionen Dollars Gold geschätzter Wert. *Montanus* nennt in seinen Gedenkwaerdige Gesantschappen, Seite 61, 64 Tonnen Gold; das sind 6,400000 Gulden holländisch, deren Wert am Anfang des 17. Jahrhunderts 2 Mark war. Nach meinen Untersuchungen, vergl. Die Beziehungen der Niederländischen Ostindischen Kompagnie zu Japan im 17. Jahrhundert, Seite 136-137, war der Durchschnittswert von 1 Koku Reis damals Mark 29, 91.—Nach *Montanus* gab es nur drei Daimyo, deren Einkommen noch etwas höher war.

[4]) *Meriwether*, Seite 20-23.

[5]) Ebenda, Seite 29.

[6]) Ebenda, Seite 35-36.

[7]) Ebenda, Seite 36-38.

Bei einem Besuche, den der Daimyo von Sendai dem Shogun in Yedo abgestattet hatte, war eine seiner Nebenfrauen, die er besonders liebte, erkrankt, ohne dass die besten Aerzte des Hofes sie zu heilen vermochten. Da erfuhr Date Masamune von einem durch seine wunderbaren Kuren rühmlichst bekannten Laienbruder in dem zur damals in Yedo befindlichen Kirche der Franziskaner gehörigen Hospitale. Diesem gelang es in der That, die Kranke zu heilen. Voll Dankbarkeit liess hierauf der Daimyo den Oberen der Franziskaner, den Pater Ludwig Sotelo aus Sevilla, nebst dem Arzte zu sich kommen, um ihnen kostbare Geschenke zu überreichen. Er war nicht wenig erstaunt, als Sotelo dieselben zurückwies mit dem Bemerken, dass den Mönchen die Annahme weltlicher Gaben versagt sei und sie nur aus Liebe zu Gott die Heilkunst ausübten. Nach einer sehr ehrenvollen Bewirtung fand Sotelo, der mit der japanischen Sprache bereits vertraut geworden, die Gelegenheit, dem Daimyo über die Christen und ihre Religion mancherlei zu berichten, und als er schliesslich die Bitte aussprach, nach Sendai kommen zu dürfen, um die christliche Religion zu verkünden, ging der Daimyo bereitwillig hierauf ein.[1]) Dieser versprach sich jedenfalls von der Thätigkeit der mit mancherlei Kenntnissen ausgerüsteten fremden Priester eine Förderung seiner Pläne für die wirtschaftliche Hebung seiner Unterthanen.

So stand Sotelo an dem Hofe zu Sendai in grossem Ansehn und entwickelte eine rege Bekehrungsthätigkeit, als die Spanier unter Vizcaino dort eintrafen. Auch diesen liess der Daimyo alle Gunst widerfahren; es fand feierlicher Empfang, ähnlich wie in Yedo und Suruga, unter dem üblichen Austausch von Geschenken statt; Festlichkeiten wurden zu Ehren der spanischen Gesandtschaft veranstaltet, die acht Tage in der Residenz verweilte (vom 8. bis 15. November 1611); vor allem aber wurde den Spaniern alle Hilfe zugesagt bei der Untersuchung der Küsten, und Date Masamune äusserte, wie er sich freuen würde, wenn sie in seinem Lande gute und geeignete Häfen für ihre Schiffe, sowol aus Manila als aus Neu-Spanien, fänden, denen er gute Aufnahme zusicherte, wie er überhaupt wünsche, gute Beziehungen mit ihrem König und den Vizekönigen in Neu-Spanien zn unterhalten.[2])

---

[1]) *Amati*, Seite 7.

[2]) Documentos inéditos VIII, Seite 159-162.

Von Sendai wandten sich die Spanier nach der nahen Küste, um in nördlicher Richtung dieselbe zu untersuchen. Bei Shiogama (Xivongama), eine Tagereise von Sendai, fanden sie einen Hafen, der sich aber nur für kleine Schiffe als geeignet erwies.[1]) Hierauf gelangten sie nach Matsushima (Mataxima), wo sie auf Wunsch des Daimyo den von ihm errichteten, prachtvollen buddhistischen Tempel besichtigten, dessen kunstvolle Holzschnitzereien die lebhafteste Bewunderung der Spanier erregten.[2]) Diese zogen nun, bald zu Lande, bald in japanischen Dschonken, weiter die in vielen Einbuchtungen verlaufende Küste entlang und fanden eine ganze Reihe von guten, auch für grössere Schiffe geeigneten Häfen, welche sie kartographisch aufnahmen; Zeichnungen davon übersandten sie dem Daimyo von Sendai, der über diese Fülle von guten Häfen in seinem Lande sich nicht wenig erfreut zeigte; grosse Bedeutung konnten dieselben jedoch nicht erlangen, weil die Scheidewand der küstennahen Längsgebirge das Hinterland vom Verkehr mit ihnen abschliesst. Diese Häfen lagen zwischen 38 und 40 Grad n. Br. nach den spanischen Messungen, welche jedoch nicht ganz richtig zu sein scheinen; denn obgleich Sendai bereits auf $38\frac{1}{3}$ Grad liegt, führt der spanische Bericht den erst acht Tage später erreichten Hafen Condaque mit nur 38 Grad an, und Minato, was sicherlich identisch ist mit dem noch einen Tag vor Condaque berührten Ort Miato, liegt bereits nur wenige Minuten südlich vom 39. Grad. Die spanischen Messungen scheinen also um etwa einen Grad zu niedrig zu sein, wofür die damals noch unvollkommenen Messwerkzeuge wol eine genügende Erklärung bieten. Eigentümlich berührt das Verfahren der Spanier, den von ihnen gefundenen Häfen ohne Rücksicht auf die einheimischen Bezeichnungen spanische, aus dem Heiligenkalender gewählte Namen beizulegen.[3])

Der nördlichste von den Spaniern erreichte Ort namens Combazu lag nach ihren Angaben auf 40 Grad n. B., was also etwa 41 Grad entsprechen und von der äussersten Nordspitze der Insel Nippon nur um einen halben Grad entfernt sein dürfte. Hier

---

1) Documentos inéditos VIII, Seite 163.

2) Ebenda, Seite 163. *Meriwether*, Seite 30—32, gibt eine sehr anziehende Schilderung dieses Prachtbaus, welche er der Zeitung Japan Daily Mail vom 17. Dezember 1891 entnommen hat.

3) Documentos inéditos VIII, Seite 164—168.

vernahm Vizcaino von den Eingeborenen auf seine Frage, wieviel Tage es noch sei zur Nord- und Nordwest-Küste, es gebe dort noch zwei grosse Reiche Vanbondono und Mazamaydono, deren Ende man nicht in 30 Tagen erreiche; jenseits davon wende die Küste nach Westen; von dort nach Korea sei die Entfernung gering, nicht ganz 60 Meilen, und bevor man die Tartarei erreiche, liege in der Meeresstrasse eine grosse Insel, Yeso genannt; deren Einwohner seien Wilde, ganz mit Haar bedeckt, sodass nur die Augen sich zeigten; im Juli und August kämen sie nach Japan, um gegen Fische, Tierhäute und andre Tauschwaaren Baumwollenzeuge und ihre sonstigen Bedürfnisse anzuschaffen; dagegen könne man in der übrigen Jahreszeit durch diese Meeresstrasse nicht fahren, da dann die Stürme die Schiffe zerschellten.[1]) Sind diese geographischen Angaben auch nicht ganz einwandsfrei, so erscheint doch bemerkenswert, dass hier bereits deutlich Yezo als Insel bezeichnet wird („una isla grande"), ein Punkt, der im 17. und 18. Jahrhundert bei europäischen Forschern noch einen Gegenstand des Zweifels gebildet hat. Vanbondono und Mazamaydono dürften die Titel japanischer Daimyo sein, von denen der Letztere seine Residenz in dem Ort Matsumaye (Matsmai) an der Südspitze der Insel Yezo hatte. Die japanische Endung "dono" ist ein Titel, der so viel wie Herr bedeutet; Mazamaydono heisst also der Herr von Matsmai.

Da so viele gute, in den geeigneten Breitengraden liegende Häfen gefunden, während die etwa an der weiteren Küste noch befindlichen für die Schiffe aus den Philippinen kaum von Nutzen sein dürften, und da in diesen Breiten auch der harte Frost des nun eingetretenen Monats Dezember hinderlich sein werde, so beschloss Vizcaino nach Beratung mit den Steuermännern nicht weiter vorzudringen, sondern die Rückkehr anzutreten, um nun die Küste südlich von Sendai bis Uraga aufzunehmen, ehe noch Kälte und Schnee sich vermehrten (4. Dezember 1611).[2])

Auf gefrorenen Wegen erreichten die Spanier am 5. Tage Sendai. Der Daimyo hatte sich inzwischen nach Suruga an den Hof des Shogun begeben und seinem Statthalter aufgetragen, dem

[1]) Documentos inéditos VIII, Seite 169-170.

[2]) Ebenda, Seite 170.

General Vizcaino zu eröffnen, dass der Daimyo gern ein Schiff anfertigen lassen wolle, um darin Geschenke an den König von Spanien und den Vizekönig in Mexiko zu senden, so wie um Mönche zu erbitten, die in seinem Reiche das Evangelium verkünden sollten. Vizcaino erwiderte, dass eine so wichtige Sache reiflicher Erwägung bedürfe und er dem Daimyo in Yedo darüber berichten werde;[1]) er mochte wol befürchten, dieser Plan könne bei der Shogunatsregierung Bedenken erregen. Der unternehmungslustige Date Masamune hatte in der That vor, eine Gesandtschaft nach Neu-Spanien und Europa zu schicken, und zwar wollte er den von ihm so glänzend aufgenommenen Franziskaner Sotelo damit betrauen. Wenige Tage nach dem ersten Besuche Vizcainos in Sendai, am 23. November 1611, hatte der Daimyo einen Erlass verkündigt, dass in seinem Lande das Christentum gepredigt und verbreitet werden solle. Er selbst könne zwar, wie er dem Pater Sotelo offen eingestand, aus politischen Rücksichten nicht Christ werden, wolle aber, dass seine Unterthanen sich taufen liessen[2]). Wie klar auch hieraus ersichtlich ist, dass der kluge Daimyo in den Mönchen nur ein Mittel erblickte; direkten Verkehr mit dem Auslande zu erlangen und seine wirtschaftlichen Pläne zu fördern, und dass nichts ihn hinderte, den seinen Unterthanen jetzt anbefohlenen neuen Glauben ihnen später ebenso wieder zu verbieten, so suchten doch Sotelo und die andren Spanier in ihren Berichten die Sache so darzustellen, als ob es ihm wirklich nur um das Glaubensheil seiner Unterthanen zu thun gewesen wäre.

Von Sendai gelangten die Spanier nach Camura, womit jedenfalls Nakamura in der Provinz Iwaki gemeint ist; hier fanden sie zwei Einschnitte des Meeres, die von nur wenig Nutzen erschienen.[3]) Auf die Untersuchung der weiter südlich liegenden

---

[1]) Documentos inéditos VIII, Seite 171-172.

[2]) *Amati*, Seite 13-14. Der Daimyo äusserte sich angeblich wie folgt: "Senza dubbio mi farei Christiano, se non sappessi di causarmi l'odio de' miei parenti, e amici; anzi impossibilitarmi per ascendere all' Imperio." Der letzte Punkt erscheint besonders unwahrscheinlich; denn wenn auch vielleicht seinem Ehrgeiz die Erlangung des Shogunats vorschweben mochte, so war er doch sicher zu klug, sich so offen darüber zu äussern, und Thatsache ist, dass er, gleichviel ob freiwillig oder aus zwingenden Gründen, die Treue dem Shogun Ieyasu und seinen Nachfolgern bis an sein Ende bewahrt und deren Herrschaft thatkräftig unterstützt hat. (Vergl. *Meriwether*, Seite 24-26.)

[3]) Documentos inéditos VIII, Seite 173-174.

Küste geht der Bericht Vizcainos nicht ein; er begnügt sich mit der Aufzählung der passirten Orte und der ihm dort bereiteten Aufnahme; u. a. berührten die Spanier Onahama, oder wie sie hier schreiben Fugunahama, den kleinen Ort, wo sie bei ihrer Ankunft aus Neu-Spanien gelandet waren,[1]) und Mito (sie schreiben Amito), die Hauptstadt der Provinz Hitachi, wo ein Sohn des Shogun Ieyasu residirte, welcher jedoch grade am Hofe seines Vaters weilte[2]). Von Mito aus erreichten die Spanier am 30. Dezember 1611 wieder Yedo,[3]) wo der ebenfalls dort weilende Daimyo von Sendai nicht versäumte, den General Vizcaino nebst dem Pater Sotelo mit hohen Ehrenerweisungen zu bewirten und seiner Wertschätzung der christlichen Religion lebhaften Ausdruck zu verleihen.[4]) Am 4. Januar 1612 traf die spanische Geandtschaft wieder in Uraga ein, nicht wenig befriedigt, wie der Bericht Vizcainos hervorhebt, über den gelungenen Verlauf der Reise, welche das Vorhandensein so vieler passender Häfen festgestellt und dabei dem Königlichen Schatz nicht viel über 300 Tael nur gekostet habe (ungefähr 2000 Mark).[5])

---

7. Benachrichtigung der japanischen Regierung von den spanischen Absichten auf die Goldinsel durch die Holländer.

Durch einen japanischen Christen erhielt in Uraga Vizcaino Kunde, dass die in Japan befindlichen Engländer und Holländer dem Shogun und seinem Sohne Mitteilung gemacht hätten von seinem bisher gänzlich verschwiegenen Hauptziele, der Entdeckung der Goldinseln, über die sie Folgendes berichtet hätten: Durch Zufall sei ein verirrtes Schiff der Portugiesen dorthin verschlagen worden; dieses sei einige Tage dortgeblieben, und man habe gesehen, dass das Land Silber und Gold enthalte, auch bevölkert und fruchtbar sei; über die Breitenlage, die Gegend und den Meilenab-

---

1) Documentos inéditos VIII, Seite 175-176. Vergl. auch Seite 343, Anm. 1.

2) Documentos inéditos VIII, Seite 176.

3) Ebenda.

4) Ebenda, Seite 176-177.

5) Ebenda, Seite 178.

stand von Japan hätten die Holländer aber nichts Sicheres anzugeben vermocht. Auch hätten sie den Shogun, da er den Spaniern die Erlaubniss zur Aufnahme der Häfen und Küsten erteilt, vor deren Zulassung in Japan gewarnt; denn die Spanier seien eine kriegerische, waffengeübte Nation und könnten leicht mit einer grossen Armada kommen, um ihm seine Herrschaft zu entreissen. Die stolze Antwort Ieyasus habe aber gelautet, die Spanier auszuschliessen, würde feige erscheinen, auch machten sie ihm durchaus keinen solchen Eindruck, und übrigens habe er Mannschaften genug zur Verteidigung, wenn auch ganz Spanien gegen ihn zöge. Was die zu entdeckenden Inseln anbelange, so würde er sie verteidigen, vorausgesetzt, dass die Kenntniss von ihnen und ihrem Reichtum sich wirklich bestätigen sollte und sie zu seinem Reiche gehörten; sei dies jedoch nicht der Fall, dann könnten die Spanier die Inseln ruhig suchen und sich freuen, falls sie sie fänden; im Uebrigen seien sie zuverlässig im Halten von Verträgen, und das schätze er hoch; nach etwas andrem aber frage er nicht.[1])

Die Kenntniss der Holländer — Engländer gab es ausser dem mehrfach erwähnten, im Dienste Ieyasus stehenden Steuermann Adams (vergl. Seite 341 und 348) vor 1613 in Japan überhaupt noch nicht — von dem Vorhaben Vizcainos erklärt sich leicht durch die sowol in dessen Bericht als auch von holländischer Seite erwähnte, gleichzeitige Anwesenheit der Spanier und der Gesandten der Nieländischen Ostindischen Kompagnie zu Uraga am 25. August 1611. Die Letzteren mussten diesen Hafen auf der Rückreise von Yedo passiren, während nach Vizcainos Darstellung sie nur dorthin gekommen waren, um durch einen englischen Steuermann — damit ist sicherlich der die holländische Gesandtschaft geleitende Adams gemeint — dem spanischen General Vorwürfe machen zu lassen, dass er bei Ieyasu die Niederländer als Seeräuber und Rebellen geschildert hatte, was Vizcaino nicht nur zugab, sondern dessen er sich auch rühmte.[2]) Nun befanden sich aber unter der Mannschaft des in Uraga liegenden, spanischen Schiffes San Francisco zwei Holländer (über den einen davon, Marcus Symonsen, vergl.

---

[1]) Documentos inéditos VIII, Seite 178-179.

[2]) Documentos inéditos VIII, Seite 151. *Montanus*, Gedenkwaerdige Gesantschappen, Seite 193.

Seite 318), und sicher hatten diese ihren Landsleuten die Kunde von dem wunderbaren Goldlande mitgeteilt.

---

8. Christenfeindliche Stimmung der japanischen Regierung.

Bedenklicher noch als das Bekanntwerden der Absichten Vizcainos auf die Goldinseln, welche die japanische Regierung ohnehin nicht sehr ernst zu nehmen schien, drohte den Spaniern zugleich ein andrer Umstand zu werden, nämlich ein Umschwung in den Gesinnungen Ieyasus gegen die Christen. Dieser hatte zwar die von seinem Vorgänger Hideyoshi gegen die neue Lehre erlassenen, scharfen Strafbestimmungen nicht aufgehoben, sie aber bisher stillschweigend unberücksichtigt gelassen, weil es grade die katholischen Priester waren, deren er bedurfte, um seine auf den Handel mit den spanisch-portugiesischen Kolonien und auf die Hebung der heimischen Produktionsverhältnisse durch die Fremden gestützten Pläne zur Sicherung seiner Dynastie durchzuführen. Vizcaino berichtet nun, ein höherer Beamter des Shogun habe sich bestechen lassen; seine Untreue sei aber entdeckt worden, und da er bekannt habe, dass er, wie seine Gattin und viele andre Beamte des Shogun, Christen seien, so habe sich dessen Zorn gegen die Bekenner der neuen Lehre gewandt. Alle Christen am Hofe seien in Haft gekommen und verurteilt worden, ihren Glauben abzuschwören; andrenfalls habe sie bei Verlust von Stellung, Vermögen und Einkommen das Los der Verbannung getroffen, ein hartes Schicksal, das viele von ihnen gewählt hätten.[1]) Hierzu sei noch gekommen, dass grade während der für Bekehrungszwecke so günstigen Fastenzeit die Kirche und das Kloster der Franzis-

---

[1]) Documentos inéditos VIII, Seite 180. Aehnliches berichtet auch das hiervon ganz unabhängige Büchlein *Amatis*, Seite 20. Hier wird auch der bei Vizcaino unausgefüllt gelassene Name des verräterischen Beamten genannt; es war der "Vicesegretario dell' Imperatore" (d. h. des Shogun) Don Dayfachi; ausserdem erwähnt *Amati* noch den ebenfalls christlichen "König" von Arima; beide hätten gegenseitig ihre Vergehen aufgedeckt. Die Quelle für *Amatis* Angaben bildet jedenfalls der Monch Sotelo.—Die Beziehungen des Daimyo von Arima zu Daifachi, sowie deren für Beide verhängnissvollen Ausgang, sind auch erwähnt bei *Léon Pagès*, Histoire de la Religion Chrétienne au Japon, 2 Bände, Paris 1869-70; Band 1. Seite 193. 208.

kaner zu Yedo niedergerissen worden sei, angeblich wegen Vergrösserung der Stadt, wie Vizcaino etwas naiv angibt, mit dem wehmütigen Zusatz, die Armut der Mönche verhindere sie, ein Kloster oder Haus wieder zu errichten, und die Christen seien auch alle arm und ohne Unterstützung der Mächtigen[1]).

Der eigentliche Grund für den Stimmungswechsel des Shogun lag sicher tiefer und wurzelte in der, gleichviel ob mit Recht oder Unrecht, von ihm vermuteten Gemeinschaft der christlichen Sache mit den gegen die Tokugawa-Herrschaft und sogar vielleicht gegen die Unabhängigkeit Japans überhaupt gerichteten Bestrebungen. Die genannten Begebenheiten aber bildeten neben anderen Punkten, auf die zuerst Herr Professor *Riess* in seinem Aufsatz über die Vertreibung der Portugiesen aus Japan[2]) in geistvoller Weise hingewiesen hat, wol nur ein Glied in jener Kette von Erscheinungen, welche die Katholiken allmälig aus seiner Gunst verdrängt haben und schliesslich zu dem ihnen so unerwarteten, verhängnissvollen Verbannungsedikt gegen ihre Geistlichen von 1614 führen sollten, in welchem Ieyasu das Endziel der Christen ja ausdrücklich in die Worte zusammenfasst, "die rechte Lehre umzustossen, sodass sie die Regierung des Staates verändern und vom Lande Besitz ergreifen können."[3])

9. Reise der Spanier an der Südküste von Japan.

Diese veränderte Sachlage erschwerte Vizcaino die ihm nach seiner Rückkehr aus dem Norden zufallende Aufgabe, aus dem Erlös seiner Waaren die Mittel zur Bestreitung der weiteren Ausgaben zu beschaffen, wie sehr er sich auch darum bemühte, und obgleich er gern die Waaren fast zu dem Preise liess, den sie in Mexiko kosteten. Gar sehr klagt sein Bericht über die Schwierigkeit, Geld hereinzubekommen; wenn es aber darin heisst, der Shogun halte die Adligen so in Verschuldung, dass sie kaum einen Kredit von 10 Realen genössen,[4]) so ist dies wol nur eine auf die begreifliche Verstimmung der Spanier zurückzuführende Uebertreibung.

[1]) Documentos inéditos VIII, Seite 180-181.

[2]) Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur-und Völkerkunde Ostasiens, Band VII, Teil 1, Seite 1-10, Tokyo 1898.

[3]) Ebenda, Seite 5, 28.

[4]) Documentos inéditos VIII, Seite 181.

So vergingen die ersten vier Monate des Jahres 1612, ehe Vizcaino die Aufnahme der Südküste in Angriff nahm.[1]) Zunächst begab er sich zur See nach dem kleinen Hafen Ito (Provinz Izu), wo das ihm vom Shogun Hidetada angebotene Schiff (vergl. Seite 348–349) angefertigt wurde, um zu sehn, wie es damit stünde. Er fand dasselbe wol in gutem Zustande, hatte aber viele Schwierigkeiten mit den Leuten, besonders in Geldangelegenheiten. Von hier reiste Vizcaino über Suruga nach Miyako (heutiger Name Kyoto), der Residenz der Mikado. In dieser grossen Stadt, deren Reichtum an glänzenden Tempeln Vizcaino rühmt, verweilte er vom 28. Mai bis 15. Juni, ohne dass sein Bericht einen Grund für diesen langen und gewiss nicht wenig kostspieligen Aufenthalt angibt. Von hier ging es über Fushimi nach Osaka, dessen festes Schloss und viele Kriegsmannschaften Vizcaino erwähnt, ebenso wie das bedauernswerte Geschick des jungen Hideyori, welchen Ieyasu als Knaben von der Nachfolge seines Vaters, des berühmten Regenten von Japan Hideyoshi, verdrängt und nur im Besitze von drei Provinzen mit dem allerdings sehr reichen Einkommen von jährlich 650000 Koku Reis[2]), (etwa 20 Millionen Mark) gelassen hatte. Sein Hof in der Burg zu Osaka bildete den Mittelpunkt aller der mit dem straffen Regimente Ieyasus unzufriedenen Kreise, darunter, wie auch in seinem Heere, viele Christen, deren Glauben anzugehören, Hideyori auch selbst, allerdings wol grundlos, verdächtigt wurde. Von Osaka wandten sich die Spanier nach dem nahen, als Hafen und Handelsplatz damals bedeutenden Ort Sakai. Hier trafen sie zusammen mit ihrem Steuermann Lorenzo Vazquez, welcher den Seeweg genommen hatte zur Aufnahme der Küsten. Ob dieser bis Nagasaki, dem von den Portugiesen benutzten Hafen, welcher eigentlich das östliche Ziel dieser Reise bilden sollte, vorgedrungen, geht aus dem Bericht nicht hervor; jedenfalls gelangte Vizcaino selbst nicht dorthin; denn von Sakai begaben sich die Spanier wieder zurück nach Miyako, wo sie sich bis zum 2. Juli aufhielten, diesmal unter Angabe eines stichhaltigen Grundes. Sie liessen hier nämlich die ganze von ihnen bewirkte

---

[1]) Nach Documentos inéditos VIII, Seite 182, erfolgte die Abreise aus Uraga am 1. Mai, nach Seite 181 dagegen am 13. Mai.

[2]) History of the Empire of Japan, Seite 290, Tokyo 1893, ein von der japanischen Regierung herausgegebenes Buch.

Aufnahme auf vier Blätter malen, und zwar ein Exemplar für den Shogun und dessen Sohn, wie versprochen, uud das andre für den König von Spanien; welche Häfen von Vazquez besucht worden und welchen Erfolg seine Aufnahme der Südküste ergeben, darüber verlautet in dem Berichte nichts. Am 16. Juli 1612 trafen die Spanier wieder in Uraga ein.[1])

10. Ungünstige Lage der Spanier vor ihrer Abreise aus Japan.

Zweierlei Aufgaben harrten nun noch Vizcainos, ehe er endlich die Entdeckungsreise nach den Goldinseln antreten konnte: einmal die Erlaubniss zur Abreise seitens der japanischen Obrigkeit nebst deren Antwort an die spanische Regierung; sodann die Abwickelung des Waarenverkaufs, die viel Schwierigkeiten verursachte, sodass die Spanier sich beständig in Geldverlegenheit befanden. Zunächst ging Vizcaino nach Yedo, um von dem jungen Shogun den Abschied zu erlangen. Dieser zögerte damit, bis er Nachricht von seinem Vater hatte, ohne den er nichts unternehmen konnte. Schliesslich erhielt Vizcaino von ihm die erbetene Erlaubniss zur Abreise, auch, wie üblich, ein Ehrengeschenk für den Vizekönig von Neu-Spanien, gleichzeitig aber die Aufforderung, seine Schulden zu decken und die ihm geliehenen 2000 Tael zurückzuzahlen; um Deckung zu schaffen, musste Vizcaino sein Silber und andre Sachen seines Haushalts hingeben.[2])

Nach Uraga zurückgekehrt, empfing Vizcaino auch vom Shogun Ieyasu das Antwortschreiben und die Geschenke für den Vizekönig von Neu-Spanien; Ersteres lautete allerdings ganz anders als das ursprüngliche Versprechen des Shogun, die Christen zu begünstigen; aber, wie dieser schrieb, gefiel ihm deren Lehre nicht.[3])

Zu all diesen Widerwärtigkeiten gesellten sich noch unangenehme Verhandlungen bezüglich des von den Japanern gebauten Schiffes (vergl. Seite 348-49 und 360), welches zwar in Uraga inzwischen eingetroffen, aber grösser als vereinbart und ungenügend

[1]) Documentos inéditos VIII, Seite 182-184.

[2]) Ebenda, Seite 184-185.

[3]) Ebenda, Seite 185.

bemannt war. Gegenüber den von japanischer Seite hierbei erhobenen, angeblich unbilligen Ansprüchen, über welche Vizcainos Bericht sich bitter beklagt, befand sich angesichts der vorgeschrittenen Jahreszeit der spanische General nun in einer Zwangslage, sodass er Zugeständnisse machte, die anscheinend nicht ganz unbedenklich waren, da es in dem Berichte etwas dunkel von ihnen heisst, darüber werde Vizcaino seiner Zeit dem König von Spanien und dem Vizekönig Rechnung erstatten.[1])

11. Misslungene Entdeckungsreise nach den Goldinseln.

Am 16. September 1612 endlich konnten die Spanier ihre Entdeckungsreise beginnen, welche nach ihrer Instruktion (vergl. Seite 341) freilich bereits im Frühjahre hätte stattfinden sollen. Aber trotz dieses Zeitverlustes und der oben erwähnten Zugeständnisse an die Japaner mussten sie deren Schiff doch schliesslich zurücklassen, weil es, wie sie angeben, "nicht wol vorbereitet und mit dem Nötigen versehen war."[2])

So trat denn der San Francisco die Reise allein an. Nachdem schon am nächsten Tage ein Sturm die Spanier gezwungen hatte, einige Sachen über Bord zu werfen, waren sie am 25. September doch bereits glücklich nach einer Fahrt von über 200 Meilen (Leguas) auf die Höhe gelangt, in der die gesuchten Inseln liegen sollten, allerdings ohne Anzeichen von ihnen zu finden; leider gibt der Bericht den Längen- und Breitengrad dieser Stelle nicht an. In dem hier abgehaltenen Schiffsrat wurde beschlossen, nach Süden zu segeln, und zwar bis zur Höhe von 34 Grad n. Br. Aber obgleich das Wetter günstig und klar war, auch Tag und Nacht viele Wachen ausgestellt waren, so forschte man doch auch hier vergeblich nach den gesuchten Inseln; an Zeichen von nahem Lande fehlte es allerdings nicht, und nennt der Bericht als solche grosse Mengen von Bimstein (? piedras pomes), welche in ganzen Reihen schwammen, sodass das Schiff kaum hindurch konnte, ferner Schildkröten und Gänse (? patos). Da nichts zu finden, befahl Vizcaino rückwärts — das bedeutet wol westlich nach Japan zu und nicht

[1]) Documentos inéditos VIII, Seite 185.

[2]) Ebenda, Seite 189-190.

nördlich nach dem Punkte, von wo man gekommen war? —zu segeln und die äussersten Anstrengungen zu machen, um die Absicht Seiner Majestät zu erfüllen; denn niemand, heisst es weiter in dem Berichte, dachte daran, nach Acapulco zurückzukehren, ohne zu wissen, ob die Inseln existirten oder nicht, und unsagbar waren die gemachten, ausserordentlichen Bemühungen. Die allgemeine Glut dieses Pflichteifers, die sich vielleicht nur in den Augen des Berichterstatters spiegelte, war jedenfalls gar bald erloschen; denn bereits unterm 12. Oktober spricht der Bericht davon, dass einige Matrosen zu verzagen anfingen, ja dass sogar der Obersteuermann einfach erklärte, solche Inseln gäbe es in der Welt überhaupt nicht, und er habe seine Verpflichtungen erfüllt und mehr gethan, als der Vizekönig verlangt habe. Welche Gesinnung an Bord herrschte, geht aus der bezeichnenden Angabe hervor, dass manche frech wurden, nicht nur in Worten, sondern sogar auch schriftlich, sodass Vizcaino, dem es an Soldaten oder andrem Beistande gefehlt habe, angesichts der aufgeregten Stimmung und um von seinen Leuten nicht getödtet zu werden, die weitere Forschung nach den Goldinseln habe aufgeben müssen. In den nächsten Tagen wurde das Schiff von furchtbaren Stürmen erfasst, die 11 Tage dauerten und es so beschädigten, dass man jeden Augenblick den Untergang befürchtete; dabei kam die Mannschaft fast um vor Hunger und Durst, weil man die Schiffsluken nicht öffnen und daher keinen Proviant heraufholen konnte. In dieser traurigen Lage und ohne Aussicht, dass das Schiff Neu-Spanien erreichen könne, beschloss nun der Schiffsrat, nach Japan zurückzukehren, dort die Vorbereitungen zu treffen, um im nächsten Jahre nach Neu-Spanien zu segeln, und im Namen des Königs von Spanien vom Shogun das hierzu Nötige zu leihen. So wurde auf der Höhe von 36½ Grad der Kurs wieder nach der japanischen Küste genommen; das Wetter hatte sich beruhigt, und schliesslich erreichten die Spanier, wenn auch nicht ohne Schwierigkeiten, am 7. November 1612 wieder den Hafen von Uraga.[1])

Hier vernahmen sie, dass das von ihnen zurückgelassene Schiff der Japaner doch ausgelaufen, aber eine Meile vom Hafen auf Grund geraten war,[2]) ein Missgeschick, über welches wir auch aus

[1]) Documentos inéditos VIII, Seite 190-192.

[2]) Ebenda, Seite 192.

andrer Quelle, und zwar aus dem mehrfach erwähnten Berichte des Römers *Amati*, unterrichtet sind. Aus diesem geht aber auch hervor, dass das Schiff nicht etwa, wie es die Angaben Vizcainos gern hinstellen, eigens für den spanischen General und dessen Leute, sondern in erster Linie für den Franziskaner Sotelo hergestellt worden war, weil dieser als Gesandter des Shogun an den König von Spanien sich darauf nach Mexiko hatte begeben sollen, eine Absicht, welche Ieyasu auch nach dem Umschwung in seinen Gesinnungen gegen die Christen anscheinend nicht aufgegeben hatte.[1])

---

12. Vizcainos gescheiterte Versuche, in Japan Mittel zur Heimkehr zu beschaffen.

Sofort nach seiner Ankunft meldete Vizcaino dem Shogun Ieyasu und dessen Sohne die durch seine traurige Lage bedingte Rückkehr, durch die er genötigt sei, sich in Japan für die Rückreise im nächsten Jahre auszurüsten. Die Antwort lautete, dass sie ihn in Erwägung seines Elends nicht in Not lassen und mit dem Nötigen versehn wollten; er solle sich nach Yedo begeben, wo alles geregelt werden würde.[2])

Fünf Monate lang betrieb nun hier Vizcaino seine Angelegenheit, ohne jedoch zum Ziel zu kommen, ja ohne auch nur eine Zusage oder Abweisung erhalten zu können; und zwar macht sein Bericht nicht die Japaner hierfür verantwortlich, sondern christliche Mönche, die er, aus Rücksicht auf ihren Orden, wie es etwas verdächtig lautet, nicht namhaft machen will. Einer derselben sollte angeblich dem Shogun eine Schrift überreicht haben, worin es hiess, er habe vernommen, dass Vizcaino ein Darlehn von 6000 Pesos, rückzahlbar in Neu-Spanien, begehre; dieser handle aber nicht im Namen Seiner Majestät, noch des Vizekönigs, und sei selbst auch nicht im Stande zur Rückzahlung, welche daher zweifelhaft bliebe und für die auch weder der Verfasser des Schreibens, noch die andren Geistlichen aufkommen könnten. Ebenso vereitelte ein anderer Mönch die Unterhandlungen, welche

---

[1]) *Amati*, Seite 19.

[2]) Documentos inéditos VIII, Seite 192.

Vizcaino in Nagasaki behufs Aufnahme eines Darlehns angeknüpft hatte.[1]) Der Umstand, dass Vizcaino weder die Namen der Mönche, noch ihres Ordens, zu nennen wagt, spricht zwar nicht grade für die Glaubwürdigkeit dieser Vorwürfe. Allein ganz grundlos dürften dieselben bei dem Gegensatz der Interessen und bei der Eifersucht, die in der That damals in Japan zwischen Jesuiten und Franziskanern, sowie zwischen den nur durch Personal-Union verbundenen Portugiesen und Spaniern bestanden, doch kaum gewesen sein. Ein Brief des portugiesischen Bischofs zu Nagasaki an den Jesuiten-General in Rom drückt auch ganz deutlich den lebhaftesten Unwillen über den durch die Franziskaner geförderten Handel und Verkehr Japans mit Amerika, sowie die Befriedigung über das Misslingen der von Vizcaino in Japan unternommenen Mission aus.[2])

---

13. Schiessliche Rückkehr der Spanier auf einem Schiffe des Daimyo von Sendai.

Aus der argen Notlage, in welche die Spanier durch das klägliche Scheitern aller Pläne Vizcainos zur Beschaffung von Mitteln geraten waren, wurden sie schliesslich befreit durch den mächtigen Daimyo Date Masamune, der ihnen seine Gunst bereits in Sendai bei ihrer Aufnahme der japanischen Nordostküste zugewandt hatte und damals so grossen Wert auf direkte Beziehungen mit Amerika und Spanien legte. Er erklärte sich bereit, Vizcaino und seine Leute in den Stand zu setzen heimzukehren; die Einzelheiten solle der spanische General mit einem seiner Beamten vereinbaren. Nach ziemlich langwierigen Verhandlungen kam in der That ein—wenn man dem Berichte Vizcainos in diesem Punkte trauen darf—für die Spanier recht günstiger Vertrag[3]) zu Stande. Hierin verpflichtete sich der Daimyo, noch im selben Jahre den Spaniern ein Schiff zur Reise nach Mexiko zu stellen und

---

[1]) Documentos inéditos VIII, Seite 193—194.

[2]) Der Wortlaut dieses vom 5. Oktober 1613 datirten Briefes war einer Depesche beigefügt, welcher der venetianische Gesandte in Rom, Simon Contarini, unterm 31. Oktober 1615 an seine Regierung richtete. Beide Schreiben sind veröffentlicht von *Berchet* im Archivio Veneto, Band XIV, Teil I, das Erstere auf Seite 184-186, das Letztere auf Seite 193—194; englische Uebersetzung des Ersteren bei *Meriwether*, Seite 81-83.

[3]) Im Wortlaut mitgeteilt in den Documentos inéditos VIII, Seite 196-197.

auf seine Kosten vollständig auszurüsten, sie nebst ihrem Gepäck für seine Rechnung nach dem Ausgangshafen bei Sendai zu bringen und 26 Personen von ihnen, darunter Steuermänner und Offiziere, sofort denselben Gehalt und Verpflegung wie im spanischen Dienste bis zur Ankunft in Acapulco zu gewähren, auch eine grössere Anzahlung darauf sogleich zu leisten. Die Bezahlung des Generals selbst, des Wundarztes und noch einiger anderer höherer Offiziere sollte dagegen auf Rechnung des Königs von Spanien gehn, da sie dessen Beamte verblieben. Die ganze Mannschaft, Spanier sowol als Japaner, sollten unter dem Befehle des Generals Vizcaino stehn; weil kein Auftrag des Vizekönigs vorlag, Japaner nach Mexiko herüberzubringen, sollten auch nur wenige Eingeborene mitgehn als Faktoren des Schiffes, sowie wegen Mangel an Mannschaft einige japanische Schiffsjungen.

Ueber den Verbleib des spanischen Schiffes San Francisco ist weder in diesem Vertrage noch in dem sonstigen Berichte Vizcainos etwas erwähnt; hier heisst es nur, es sei zu alt und abgenutzt, um diese Reise ohne grosse Gefahr machen zu können. Aus andrer Quelle aber, und zwar aus dem oben erwähnten Briefe des portugiesischen Bischofs in Nagasaki an den Jesuiten-General in Rom (vergl. Seite 365), verlautet, dass Vizcaino dasselbe für 90 Realen (etwa 450 Mark) habe verkaufen müssen,[1]) eine Angabe, die bei seiner finanziellen Bedrängniss durchaus begreiflich erscheint.

Auch bei Abschluss des Vertrages mit dem Daimyo von Sendai spielt in dem Vizcainoschen Bericht wieder ein ebenfalls nicht namhaft gemachter Mönch, der dabei als Dolmetscher diente, eine bedenkliche Rolle. Vizcaino hatte ihm sein Verlangen, ihn nach Mexiko zurückzubringen, abgeschlagen, weil er angeblich sich gegen den Willen seines Oberen dorthin begeben wollte. Nun klagt der Bericht darüber, die Bedingungen des obigen Vertrags wären noch günstiger für die Spanier ausgefallen, wenn nicht dieser Mönch, um mit Hilfe der Japaner seinen Reiseplan durch-

---

[1]) *Meriwether*, Seite 46-47, 81-83. *Berchet*, Archivio Veneto, Band XIV, Teil I, Seite 185. In dem italienischen Texte ist die Rede von 90 "Scudi", was *Meriwether* mit "crowns" übersetzt; jedenfalls sind damit Realen gemeint, wonach die Spanier und Portugiesen in Japan zu rechnen pflegten.

zusetzen, Letzteren geraten hätte, wie sie ihre Absichten am besten erreichen könnten.[1])

In Wirklichkeit lagen diese Dinge aber wol etwas anders, als sie der Bericht Vizcainos gern darstellen möchte. Denn während es nach diesem so erscheint, als ob der Daimyo von Sendai eigens für die Heimkehr der Spanier das Schiff habe anfertigen lassen, so lag Letzterem dabei nur daran, die günstige Gelegenheit zu benutzen für sein Vorhaben, durch eine Gesandtschaft direkte Beziehungen mit Amerika und Europa anzuknüpfen. Einmal war dieser Plan bereits misslungen, indem der Franziskaner Sotelo, der sich als Gesandter des Shogun an den König von Spanien, und zugleich als Vertreter des Daimyo von Sendai, nach Europa hatte begeben sollen, bei Uraga Schiffbruch erlitten hatte (vergl. Seite 364) auf dem Fahrzeuge, welches der Shogun für ihn hatte herstellen lassen und nicht eigens für die Spanier, wie Vizcainos Bericht auch bei diesem Schiffe unter mancherlei Klagen mehrfach darzuthun bestrebt ist. (Vergl. Seite 348–349, 360–362.) Um dennoch zu seinem Ziele zu gelangen und jedenfalls unter dem Einflusse des bei dem Schiffbruch unversehrt gebliebenen Sotelo hatte nun der Daimyo von Sendai beschlossen, da der Shogun auf die Sache keinen Wert mehr zu legen schien, selbst eine Gesandtschaft abzuschicken, an deren Spitze er neben Sotelo einen seiner mit grossem Gefolge ausgestatteten, höheren Beamten stellte; zu diesem Zwecke lediglich liess er das Schiff erbauen. Da aber seine eigenen Leute mit einer solchen Fahrt natürlich nicht vertraut waren, so musste es ihm allerdings von besondrem Werte für die sichere Ausführung seines Planes erscheinen, die erfahrenen spanischen Seeleute Vizcainos hierfür zu gewinnen. Das Eingreifen jenes Mönches aber, der, wie aus dem Weiteren hervorgeht, kein andrer als eben der Franziskaner Sotelo war, erscheint unter diesen Umständen in ganz andrem Lichte, als Vizcaino es hinstellt. Mit dem Oberen, der ihm die Reise nach Neu-Spanien untersagt haben sollte, meint Vizcaino wahrscheinlich den schon erwähnten Bischof von Nagasaki, welcher den Plan des Fürsten von Sendai im Interesse der Jesuiten gern hintertrieben hätte, weil ein Franziskaner, eben der Pater Sotelo, an der Spitze der Gesandtschaft stehen sollte und

[1]) Documentos inéditos VIII, Seite 195, 197.

diese daher geeignet war, den in Europa verbreiteten Ruhm der Jesuiten um die Bekehrung der Japaner, sowie auch ihren vorherrschenden Einfluss in Japan selbst, zu schmälern; auch sah er wol ein, dass bei dem bereits in dem Shogun Ieyasu gegen die Christen erwachten Zorn ein solches Unternehmen jetzt leicht verhängnissvoll für das ganze Christentum in Japan überhaupt werden könnte

Unter den geschilderten Umständen kann es nicht befremden, wenn die Ereignisse sich nun anders entwickelten, als Vizcaino nach seinem Vertrage, wenn derselbe wirklich so zu Recht bestand, hätte erwarten und verlangen dürfen. Er klagt über die grosse Not, die er mit den Japanern hatte, "den schlechtesten Leuten, die es in der Welt gibt"; an gar manchem liessen sie es fehlen, besonders bezüglich der Mundkost, welche nicht für die Hälfte der Reise genügte; während nach dem Vertrage Vizcaino den Oberbefehl gehabt hätte, war es der genannte Mönch, welcher das Schiff abfertigte und von den Japanern einschiffte, wen er wollte, ja sich zum "Gobernador und Capitan" davon machte. Vizcaino aber, der einsah, dass er all dies nicht ändern könne, rühmt seine eigene Nachsicht, die er geübt, um noch grösseres Uebel zu verhindern, und schiffte sich als einfacher Passagier ein; hätte er anders gehandelt, so klagt wörtlich der Bericht, wie die Japaner waren, sie hätten uns gekreuzigt.[1])

Ueber das Schiff selbst und seine Herstellung, welche ein ehrenvolles Zeugniss ablegt für die in so wenigen Jahren auf Veranlassung des Shogun Ieyasu mit Hilfe des Steuermanns William Adams von den Japanern erworbenen Kenntnisse im Bau überseeischer Schiffe, äussert Vizcaino nichts. Nach japanischer Quelle aber war dasselbe 108 Fuss lang, 33 Fuss breit und 84 Fuss tief und hiess "Kinjo Hion".[2]) Auf einer Ausstellung in Kyoto wurde vor einiger Zeit ein Modell davon gezeigt.[3]) Die Herstellung soll in 45 Tagen mit einem Aufgebot von 800 Zimmerleuten, 700 Schmieden und 3000 andren Arbeitern bewirkt

---

[1]) Documentos inéditos VIII, Seite 198.

[2]) "Bericht über die Gesandtschaft nach dem Süden," eine von *Meriwether* benutzte, japanische Schrift; vergl. *Meriwether*, Seite 47 und 103-104.

[3]) *Berchet*, Archivio Veneto, Band XIII, Teil II, Seite 277.

worden sein,[1]) und zwar in einem Orte namens Tsukinoura bei Oginohama, etwa 40 Meilen südlich von Sendai.(?)[2]) Das japanische Gefolge der Gesandtschaft bestand nach *Amati* aus 150 Personen,[3]) während der japanische Bericht von 180 Personen an Bord spricht, darunter 60, die der Gesandtschaft beigegeben waren, und auch viele Kaufleute, die Waaren zum Verkauf nach Mexiko brachten.[4])

Ende Oktober 1613[5]) ging das Schiff bei Tsukinoura in See. Obgleich dasselbe schwere Stürme zu bestehn hatte, scheint die Reise doch glücklich von statten gegangen und ohne Zwischenfälle verlaufen zu sein. Wenigstens widmet ihr der bis dahin so eingehende Bericht Vizcainos nur wenige Zeilen, nach welchen übrigens auch hierbei von den Goldinseln, trotzdem man deren angebliche Lage passirt und ihnen einige Aufmerksamkeit (algunas diligencias) gewidmet habe, wieder nichts bemerkt worden sei.[6]) Am 26. Dezember bekam man das Kap Mendocino zu Gesicht[7]), und am 25. Januar 1614 erreichte das Schiff den Hafen von Acapulco[8]); einen drei Tage jüngeren Datum (vergl. Seite 330) trägt der Bericht des Vizcaino.[9])

---

1) *Amati* Seite 21.

2) *Meriwether*, Seite 46-47. Dessen Zusatz "etwa 40 Meilen südlich von Sendai" lässt auf eine Verwechselung mit dem ähnlich lautenden Ort Onahama (vergl. Seite 343, 349, 356) in der Provinz Iwaki schliessen. Für diesen Schiffsban konnte aber wol nur ein Ort im Gebiete des Daimyo von Sendai in Betracht kommen, und wird daher wol Oginohama gemeint sein, welches östlich von der Stadt Sendai nahe bei der Insel Kinkwazan liegt.

3) *Amati*, Seite 27.

4) *Meriwether*, Seite 47.

5) Der Datum wird nicht ganz übereinstimmend angegeben. Nach den Documentos inéditos VIII, Seite 198, war es der 27. Oktober, nach *Amati*, Seite 27, der 28. Oktober und nach *Meriwether*, Seite 47, der 21. Oktober, bez. der 15. Tag des 9. Monats im 18. Jahre Keicho nach japanischer Zeitrechnung.

6) Documentos inéditos VIII, Seite 198.

7) Ebenda.

8) *Amati*, Seite 27. Nach *Meriwether*, Seite 47, wäre das Schiff über Luzon gefahren, wo es im November angekommen sei, eine mit den oben genannten Daten der Abfahrt aus Japan und der Ankunft in Acapulco kaum in Einklang zu bringende Angabe.

9) Auf die anziehenden, weiteren Schicksale und Erfolge der Gesandtschaft des Daimyo von Sendai kann hier nicht weiter eingegangen werden, und sei daher auf die diesen Stoff in interessanter und erschöpfender Weise behandelnden, mehrfach erwähnten Schriften von *Meriwether*, *Berchet* und *Amati* verwiesen.

14. Ergebnisse der Vizcainoschen Entdeckungsreise 1611-1614.

So war denn eine mit grossen Gefahren und Entbehrungen verknüpfte Reise nach fast dreijähriger Abwesenheit unter Verlust des Schiffes zu einem Abschluss gebracht, der für die an dieses kostspielige Unternehmen geknüpften, so überschwenglichen Hoffnungen eine arge Enttäuschung bedeutete. Das so viel verheissende Goldland war nicht nur nicht gefunden worden, sondern die vergeblichen Nachforschungen liessen wol überhaupt kaum eine Hoffnung darauf übrig und mussten die ganze Kunde davon in das Gebiet der Einbildung oder Täuschung verweisen, wenn es auch nicht ganz an Anzeichen in der betreffenden Gegend des Meeres gefehlt hatte, welche sonst Nähe von Land anzukündigen pflegen. Aber nicht nur die Hauptaufgabe war gescheitert; auch das anfänglich seitens der japanischen Regierung der Gesandtschaft entgegengebrachte, grosse Wolwolien war schliesslich einer sehr kühlen Haltung gewichen, wofür allerdings wol weniger der ungern gesehene und so grundlose Hochmut der Spanier als der Umschwung in den Gesinnungen des Shogun Ieyasu gegen die Christen und deren Priester die Ursache bildete. Gänzlich aussichtslos erschien unter diesen Umständen der sehnliche Wunsch der Spanier, ihre Todfeinde, die Holländer, aus Japan zu verdrängen. Als einziges erfreuliches Ergebniss für sie bleibt also nur die erfolgte Aufnahme der Häfen und Küsten zu nennen, die auf eine Verminderung der Schiffbrüche hoffen liess, denen die von den Philippinen nach Neu-Spanien segelnden Schiffe anscheinend sehr häufig ausgesetzt waren. Auch für die Erdkunde hätte dieser erste Besuch der den Europäern noch lange so gut wie gänzlich unbekannten Nordostküste von Japan einen erfreulichen Fortschritt bedeutet, wenn nicht Vizcainos Bericht, und vor allen Dingen seine Karten, in den spanischen Archiven jahrhundertelang vergraben gewesen wären.

Liegt es nahe, aus dem Misserfolg eines Unternehmens auf die Brauchbarkeit des Führers zu schliessen, so sei dagegen auf das hohe Ansehn hingewiesen, dessen sich Vizcaino bis dahin in den Augen der Spanier erfreute. Der König selbst hatte ihn in

einem Schreiben an den Guvernör der Philippinen[1]) bezeichnet als "einen sehr erfahrenen Schiffsmann", auf den der Vizekönig von Neu-Spanien anlässlich der Entdeckungsreise nach Kalifornien "sein ganzes Vertrauen setzte." Auch der Geschichtsschreiber *Torquemada*, der allerdings nur Vizcainos Reisen nach Kalifornien berichtet und die nach Japan nicht gekannt zu haben scheint, gibt ihm das Zeugniss "eines Mannes von gutem Urteil und eines guten Soldaten, erfahren in solchen Sachen" (Entdeckungsreisen)[2]). Auch muss Vizcaino ein Mann von Vermögen und Ansehn gewesen sein; denn er war Inhaber einer Encomienda[3]); mit diesem Namen bezeichnete man ein Gebiet in den Kolonien, dessen Erträgnisse aus dem von den Eingeborenen bewirtschafteten Grund und Boden die spanische Regierung einem ihrer Leute überwies in Anerkennung seiner Verdienste. Im schroffen Gegensatz zu den Spaniern fasst der ihm natürlich feindlich gesinnte Holländer Versteegen in seinem Berichte an die Niederländische Ostindische Kompagnie (vergl. Seite 314–317) die Persönlichkeit Vizcainos als einen Schwächling und trotz seiner 70 Jahre vergnügten Zecher, Spieler und Mädchenjäger auf. Die Wahrheit dürfte wol auch hier in der Mitte liegen; dass jedoch die Vorwürfe Versteegens nicht ganz unbegründet waren und der spanische General jedenfalls nicht mit seinen Mitteln zu rechnen verstand, dafür spricht der eigene Bericht Vizcainos, der seine fortwährende Geldverlegenheit und den Misserfolg beim Verkaufe der Waaren zugibt und dabei den kostspieligen, langen Aufenthalt in den vergnügungsreichen grossen Städten Japans unbegründet lässt. Wie musste aber das Ansehn der Spanier überhaupt in Japan leiden durch den Gegensatz in dem ursprünglichen und dem späteren Verhalten Vizcainos! Zuerst das herausfordernde Auftreten, als er drohte, eher ohne Botschaft abzureisen, als sich dem demütigenden Hofzeremoniell der Japaner zu fügen (vergl. Seite 345), und als er glaubte, dem Shogun Vorschriften machen zu können bezüglich des von diesem für die Rückreise der Spanier zu bauenden

---

1) Es ist der bereits erwähnte Brief (vergl. Seite 334, Anm. 1) vom 19. August 1606, veröffentlicht in Natürliche und burgerliche Geschichte von Californien, Teil I, Seite 117-122.

2) *Torquemada*, Monarchia Indiana, Band I, Buch V, Kap. XLI, Seite 682.

3) In den Documentos inéditos VIII, Seite 102, wird Vizcaino in seinem Berichte bezeichnet als "encomendero de los pueblos de la provincia de Ávalos, vecino de México".

Schiffes (vergl. Seite 348–349). Und am Ende die das Mitleiden erregende, äusserste finanzielle Hilflosigkeit des erst so stolzen spanischen Gesandten, der nun nicht einmal Kredit bei seinen eigenen Glaubensgenossen zu finden vermochte!

Die kolonialpolitische Rolle Vizcainos scheint mit dem kläglichen Ausgang seiner Reise ausgespielt gewesen zu sein; wenigstens sind weitere Unternehmungen von ihm nicht bekannt. Auch die spanische Regierung scheint zunächst die ganze Angelegenheit der Goldinseln als erledigt betrachtet zu haben, obwol es ja, wie bereits hervorgehoben, an Anzeichen von Land nicht ganz und gar gefehlt hatte und Vizcaino nach seinem Berichte die Nachforschungen auf dem Schiffe San Francisco gern länger fortgesetzt hätte, wäre er nicht durch seine Leute zur Umkehr gezwungen worden. Für Spanien waren damals wol auch die Schwierigkeiten, sein ungeheures Kolonialreich zu erhalten und zu erschliessen, sowie die drohende Lage in Europa, Grund genug, auf so zweifelhafte Unternehmungen sich nicht weiter einzulassen.

KAP. V.

BESTREBUNGEN DER HOLLÄNDER ZUR ENTDECKUNG DER GOLD- UND SILBERINSELN 1635—1643.

1, Die Entdeckungsreise unter Quast und Tasman 1639.

So dauerte es über zwei Jahrzehnte, ehe die Kunde von dem Goldlande aus der Vergessenheit wieder auftauchte, um aufs Neue den menschlichen Entdeckungstrieb zu bedeutsamen Unternehmungen anzuregen.

Es geschah dies durch die bereits nach Inhalt und Glaubwürdig-

keit eingehend erörterte Denkschrift vom 5. Dezember 1635[1]), welche der eine Reihe von Jahren im Dienste der holländischen Faktorei in Japan gewesene Willem Versteegen der Indischen Regierung zu Batavia bei seiner Rückkehr unterbreitete. (Vergl. Seite 314–317.) Diese säumte nicht, bereits unterm 4. Januar 1636 der Direktion in Amsterdam die bedeutsame Kunde mitzuteilen, sowie ihre Absicht, "ihr in Zukunft Aufmerksamkeit zu schenken," da sie die Sache hielt "von grosser Bedeutung in Anbetracht des Klimas und der Lage des genannten Landes, in dessen Breite die reichsten Schätze der Welt zu finden waren," und weil sie hoffte, dass "europäische, indische und chinesische Waaren dort für Kleidung verlangt werden und einen schlanken Verkauf finden würden"[2]).

In ähnlichem Sinne und mit regem Anteil äusserte sich der damals aus seinem Amte scheidende niederländische General-Guvernör von Indien Hendrik Brouwer in einem Briefe an seinen Nachfolger vom 31. März 1636, worin er diesen über schwebende Regierungs-Angelegenheiten seine Ansichten mitteilt. Bezüglich der Ausführung rät er, dass Vincent Romeyn (über diesen vergl. Seite 317–318), der sich Versteegen gegenüber dazu erboten hatte, "bewegt werden müsse mitzufahren und zu diesem Zwecke nach Batavia zu kommen, von wo aus um den ersten Mai die Fahrt stattfinden müsste, und nicht von Japan aus, um durch dieses verdorbene (gedebaucheert !) Land keine Zeit und Gelegenheit zu verlieren, sowie um nicht unter dem Winde zu sein. Und nach meiner Ansicht würde es sich empfehlen zu fahren, indem man ungefähr am ersten Mai aus Batavia scheidet, nördlich von Borneo hält, item nördlich von Celebes, den Molukken und der Küste von Moro oder Gamca nouro,[3]) um so über Wind zu kommen in die Südsee und dann nördlich zu halten möglichst nahe dem Kurse, den die Acapulco-Fahrer nehmen, um östlich von Japan die Nordwestwinde zu suchen. Doch nach vollbrachter Entdeckung

---

[1]) In dem Abdruck bei *Leupe*, Seite 40, ist der Datum irriger Weise mit dem 7. Dezember angegeben, was *Heeres*, Seite 15, wie oben berichtigt mit dem Hinzufügen, dass die Denkschrift der Indischen Regierung unterm 12. Dezember eingereicht wurde. (Vergl. die Anmerkungen 7 und 8).

[2]) Brief der Indischen Regierung an die Direktion in Amsterdam im Reichsarchiv im Haag, siehe *Heeres*, Seite 19.

[3]) Das ist Gamma Koenoera auf Dschilolo.

sollte man, je nach der Gelegenheit der Winde, Japan oder Tayouan (Tai-wan auf Formosa) anlaufen, und noch besser würde es sein, auf nächstem Wege nach Batavia zu kommen. Auch ist es dienlich, alle die Entdecker mit einer guten Prämie, je nach dem Verdienste der Entdeckung, zu animiren, um desto mehr Hoffnung auf Erfolg haben zu dürfen"[1]).

Brouwers Nachfolger als General-Guvernör war der thatkräftige Anthonio van Diemen, bekannt durch seine erfolgreichen Bestrebungen, den Handel und die Herrschaft der Niederländischen Kompagnie auf neue Gebiete auszudehnen, besonders durch Erforschung des zu jener Zeit selbst in seinen Umrissen noch so wenig bekannten, als das Grosse Südland bezeichneten Australien. Auch bei ihm, wie bei den Direktoren in Amsterdam, fand der Plan, die schätzereichen Inseln für die Kompagnie aufzusuchen, die günstigste Aufnahme.

Unterm 26. Mai 1636 bereits wurde im Rate der Indischen Regierung zu Batavia das Unternehmen ausdrücklich beschlossen[2]) und unterm 31. Mai Nicolaes Couckebacker, das Oberhaupt der niederländischen Factorei in Japan, der eben im Begriff stand, von einem Besuche in Batavia nach Japan zurückzukehren, beauftragt, dort über die Reise mit dem Kapitän Quast und den sonst anwesenden, erfahrensten Kapitänen und Obersteuermännern zu beraten und, falls die Interessen des Handels es gestatten würden, zwei Schiffe unter Befehl von Quast zu diesem Zwecke auszurüsten ; Versteegen und Romeyn sollten persönlich an der Unternehmung teilnehmen.[3])

In der beratenden Versammlung, welche dementsprechend Couckebacker in der holländischen Faktorei zu Hirado am 24. September 1636 abhielt, wurde indessen einstimmig beschlossen, die Entdeckungsreise zu verschieben, erstens, weil die Schiffe

---

[1]) Brief von Hendrik Brouwer an A. van Diemen, vom Bord des Schiffs Nieuw-Amsterdam beim Robben-Eiland, Kap der Guten Hoffnung, vom 31. März 1636. Eine Abschrift hiervon befindet sich in einem früher in Privatbesitz gewesenen, jetzt im Reichsarchiv im Haag aufbewahrten Manuskriptheft aus verschiedenen Jahrgängen. Die Jahreszahl lautet hier 1638, was auf einen Schreibfehler zurückzuführen ist, da Brouwers Heimreise in das Jahr 1636 fiel und er 1638 längst nach Holland zurückgekehrt war.

[2]) *Heeres*, Seite 19.

[3]) *Heeres*, Seite 19—20.

anderweit vorteilhafter zu verwenden seien, uud zweitens, weil die Sachverständigen, und unter ihnen auch Quast, in Uebereinstimmung mit dem früheren General-Guvernör Brouwer, aber im Gegensatz zur derzeitigen Indischen Regierung zu Batavia, der Ansicht waren, dass von Japan aus die Unternehmung kaum durchführbar sein würde, wenigstens nicht zu dieser Jahreszeit, wegen der herrschenden, ungünstigen Winde, wogegen sie als Ausgangspunkt Formosa, die Molukken oder das Kap Espiritu Santo (in den Philippinen) vorschlugen[1]).

Die Indische Regierung zu Batavia schloss sich nun dieser Ansicht an, wie aus ihrem Schreiben an die Direktion in Amsterdam vom 28. Dezember 1636 hervorgeht, in welchem sie übrigens die ganze Sache als etwas weniger verheissungsvoll anzusehen scheint[2]).

Sowol aus letzterem Grunde, wie auch wegen Mangel an geeigneten Schiffen, verlief das Jahr 1637, ohne dass in der Sache etwas erfolgte[3]). Als aber die Direktion zu Amsterdam voll Hoffnung, für den überaus einträglichen, aber damals öfters recht bedroht erscheinenden Handel in Japan in unbekannten Gebieten nördlich und westlich davon lohnenden Ersatz zu finden, mit Schreiben vom 16. September 1638 das Unternehmen aufs Neue mit Nachdruck empfahl, trat man auch in Batavia der Sache wieder ernstlich näher. In ihrer Sitzung vom 24. Mai 1639 ward von der Indischen Regierung die Entdeckungsreise endgiltig beschlossen, welche unter Befehl von Quast auf den besonders geeignet erscheinenden beiden Schiffen Engel und Gracht erfolgen sollte.[4]) Die Verzögerung begründet van Diemen in einem Schreiben mit den Worten: "Die Aufsuchung von gold- und silberreichen Inseln, im Osten von Japan gelegen, ist vor lauter Schwäche (enckel onvermogen) und weil wir überhaupt trachten, den Handel vorzuziehen vor irgend welchen Sachen, Unternehmungen und Entdeckungen von fremden Landen, sehr gegen unsern Willen seit anno

---

1) *Heeres*, Seite 20.

2) Ebenda.

3) Ebenda.

4) *Heeres*, Seite 21.

1636 aufgeschoben und suspendirt geblieben"[1]).

Noch am folgenden Tage nach jener Sitzung berief ein Beschluss der Indischen Regierung den Kapitän Quast, welcher an der Nordwestküste von Java nach feindlichen Schiffen kreuzte, nach Batavia zurück,[2]) und unterm 1. Juni bereits ist die ihm am Tage vor der Abfahrt übergebene "Instruktion für den Kommandör Matthijs Quast und den Schiffsrat der Schiffe Engel und Graft,[3]) bestimmt für die Entdeckung der Länder und Inseln östlich von Japan, sowie der Küsten und Länder von Tartarien und Korea, nordwestlich und südwestlich vom genannten Reiche Japan" ausgestellt, welche von van Diemen selbst nach wiederholten Besprechungen mit den erfahrensten Sachverständigen entworfen war.[4])

Jedes der beiden Schiffe zählte eine Besatzung von 45 Mann, darunter 5 Soldaten, und war mit Proviant für ein Jahr versehn. Der Oberbefehlshaber Mathys Quast, ein erfahrener Seemann, der bereits seit einer Reihe von Jahren sowol in den indischen, wie in den chinesischen und japanischen Gewässern die Flagge der Kompagnie geführt hatte, wurde zwei Jahre nach dieser Entdeckungsreise aus seiner Laufbahn durch den Tod gerissen, welchen er erlitt infolge einer bei einem Kriegszuge nach Goa im Kampfe gegen ein portugiesisches Schiff erhaltenen Wunde. Quast befand

---

1) Brief van Diemens an die Direktoren in Amsterdam vom 18. Dezember 1639; siehe *P. A. Leupe*, Reis naar de Eilanden ten N. en O. van Japan door Mrt. Gerr. Vries, in 1643, Seite 4; Amsterdam 1858 (in der Folge der Kürze halber nur als "Leupe" zitirt).

2) *Heeres*, Seite 21.

3) Der Name dieses Schiffes wird verschieden geschrieben. *Heeres*, Seite 21, begründet die Schreibweise "Graft" mit Hinblick auf ein Dorf gleichen Namens in Nordholland. Bei *Leupe* findet sich dafür "Graff" und zwar (Seite 4) in dem oben erwähnten (siehe Anmerkung 1) Briefe von van Diemen vom 18. Dezember 1639 und (Seite 236) in einem Beschlusse der Indischen Regierung zu Batavia vom 17. Januar 1643; dies dürfte aber wol nur auf die vielleicht etwas unleserliche Schrift des Originals zurückzuführen sein, da ähnliche Abweichungen mehrfach bei *Leupe* vorkommen. Am richtigsten wird wol die Schreibweise "Gracht" sein, deren sich *von Siebold* auf Grund des von ihm benutzten, noch zu besprechenden Tagebuches bedient, in welchem ausdrücklich erwähnt ist, dass eine der entdeckten Inseln nach dem Schiffe den Namen "Gracht-Eylant" erhielt; diese wird auch bei *Heeres*, Seite 29 und 30, mit "Gracht's Island" bezeichnet. Sowol Graft als Gracht entsprechen unsrem Worte "Graben."

4) *Heeres*, Seite 22.

sich an Bord des Engel, dessen Kapitän Lucas Albertsen war, der später eine Entdeckungsreise nach der Nordküste von Borneo ausführte (1645). Den grössten Ruf unter den Teilnehmern des Zuges aber geniesst der Kapitän der Gracht, der später durch seine Entdeckungen in der Südsee so berühmt gewordene Abel Janszoon Tasman, welcher für den Fall von Quasts Tod als dessen Nachfolger bestimmt war.[1]) Zur Ladung gehörten verschiedene Arten von Spezereien, Proben von Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Eisen und Zink, sowie wollene und seidene Stoffe, sowol aus der Heimat als aus Indien, "um sie den Einwohnern der zu entdeckenden Länder zu zeigen und sofort dadurch zu ermitteln, ob sie in ihrem eigenen Lande etwas davon haben oder danach begehren und so die Absicht der Kompagnie auf einen einträglichen Handel zu fördern."[2]) Um den Eifer der Seeleute zu beleben, waren Prämien ausgesetzt für diejenigen, die zuerst unbekannte Länder, Küsten und Untiefen entdecken würden, im Betrage von sechs Gulden, der später (31. August) auf 10 Gulden erhöht ward. Strengste Geheimhaltung des Erfahrenen war ausdrücklich vorgeschrieben.[3])

Ueber ben einzuschlagenden Weg enthielt die Instruktion für Quast folgende Vorschriften. Von der im Norden von Batavia gelegenen Insel Banka aus sollte der Kurs ostnordöstlich nach der Bucht von Manila genommen und hierbei die teilweis unbekannte See westlich von der Insel Palawan (oder Paragua) und öslich von den Paracel-Inseln erforscht werden. Bevor jedoch die Bucht von Manila erreicht werde, sollte auf die Nordwestspitze der Insel Mindoro zugesteuert und durch die beiden Sankt-Bernardino-Strassen hindurch nördlich von der Insel Samar der Eingang in den Pazifischen Ozean gewonnen werden. Es war dies der Weg der spanischen Schiffe von Manila nach Acapulco, wie aus einer in Batavia beschafften spanischen Karte hervorging. Die Schiffe sollten auf diesem Wege durch die Philippinen ernstlich auf ihrer Hut sein, da man feindliche Zusammenstösse mit den Spaniern zu vermeiden wünschte. Alsdann würde man sich nördlich wenden,

[1]) *Heeres*, Seite 21—22.

[2]) Beschluss der Indischen Regierung zu Batavia vom 25. Mai 1639; siehe *Heeres*, Seite 21.

[3]) *Heeres*, Steit 25.

um an der Ostküste von Japan in Nordwestwinde zu kommen. Hierauf sollte 100, 150 bis 200 Meilen nach zwischen dem 30. und 36. nördlichen Breitengrade liegenden Inseln geforscht, sodann das Hauptziel 400 Meilen östlich von Japan in der Breite von 37 bis 38 Grad gesucht und, wenn nichts zu finden, "ohne deshalb die gewohnte Geduld oder den Mut zu verlieren," noch weitere 200 Meilen östlich auf derselben Höhe gesegelt werden. Blieb auch dies nutzlos, so sollte man trachten, nach Tartarien und Korea zu kommen, falls die Winde, woran allerdings zu zweifeln, es gestatten würden, und bei der Rückkehr, falls kein Nordwind zu erreichen, abermals 200 Meilen in östlicher Richtung ablaufen, und wäre es auch bis zur Küste von Westindien, um dann mit dem Südostpassat, je nach Jahreszeit, Wind und Wetter, entweder nach Tai-wan auf der damals im Besitze der Kompagnie befindlichen Insel Formosa oder nach Batavia zurückzukehren und im Vorbeifahren auch die Islas de Ladrones (Marianen-Inseln) kennen zu lernen und zu besuchen.[1])

Was man in Batavia über die zu entdeckenden Länder wusste, stammte nach der Instruktion aus Mitteilungen von Personen, welche in Japan gewesen waren, — wol ein Hinweis auf Versteegen — sowie aus spanischen Büchern und den darin enthaltenen Karten; leider fehlt hierüber jede nähere Angabe; das Werk von *de Morga* dürfte nicht, oder wenigstens nicht allein damit gemeint sein, da dieses keine Karte enthält. Bemerkenswert erscheint die Angabe der Instruktion, "dass die zwei Eilande, welche in der spanischen Karte niedergelegt sind zwischen 35 und 36 Grad, genannt werden Armeneti und Rico de Plata, das heisst 'reich in Silber'"; 200 spanische Meilen östlich von Japan sollten diese Inseln liegen,[2]) von denen Armeneti wol einen Anklang an die von den Spaniern längst aufgegebene Isla del Armenio bildet. Ferner erwähnt wird eine in der spanischen Karte 2 Grad nördlicher und 50 Meilen westlicher als Rico de Plata gelegene Insel, in Länge von etwas über 30 Meilen von Süden nach Norden.[3]) Dies würde also wol die Rica de Oro sein; jedoch nennt die Instruktion keinen Namen dafür.

[1]) *Heeres*, Seite 23—24; Brief von van Diemen vom 18. Dezember 1639 bei *Leupe*, Seite 4—5.

[2]) *Heeres*, Seite 25.

[3]) Ebenda.

Sowol auf die Entdeckung der einen, wie der anderen, wird grosser Wert gelegt; jedoch solle Rico de Plata den Vorzug haben.[1])

Inwieweit das Quast angegebene, umfangreiche Programm seiner Reise zur Verwirklichung gelangt und wie der Zug verlaufen, darüber wusste man lange Zeit nicht viel mehr, als dass die Schiffe, ohne ihr Ziel erreicht zu haben, in sehr elendem Zustande in Formosa eingetroffen waren.[2]) Da gelang es im Jahre 1842 dem berühmten Japan-Forscher *P. F. von Siebold* unter Mitwirkung von *P. S. de Munnick* im Archive der Niederländischen Ostindischen Kompagnie das bis dahin gänzlich unbekannte, an Bord des Engel geführte Tagebuch von Quast, eine Schrift von 72 Folioseiten, den Zeitraum vom 2. Juni bis 24. November 1639 umfassend, aufzufinden[3]) und dadurch die Bedeutung dieser Reise für die Geschichte der Entdeckungen klarzustellen. Dem Tagebuch beigefügt waren, wie *von Siebold* berichtet, zwei Karten: die eine von den Philippinen, die andre von dem Gebiete zwischen 17 und 38 Grad n. B., worin Japan so dargestellt ist, wie es den Holländern im Jahre 1638 bekannt war, und die 1639 gemachten Entdeckungen

---

1) *Heeres*, Seite 25.

2) Die erste kurze Erwähnung des Unternehmens findet sich in dem sehr selten gewordenen Buche "Eenige Oefeningen in God-lijcke, Wiskonstige, en Natuerlijcke dingen" des Astronomen und Mathematikers *Dirck Rembrantsz van Nierop*, welches zuerst zu Amsterdam 1669 und sodann 1674 unter wenig verändertem Titel erschien. (Vergl. *Heeres*, Seite 35). Noch im gleichen Jahre wurde eine englische Uebersetzung von dem betreffenden Abschnitte dieses Buches in den "Philosophical Transactions," Band IX, No. 109, Seite 197—207, London 1674, veröffentlicht, auf welche spätere Angaben in der Litteratur meist zurückgehn. Einige Notizen über die Quast-Tasmansche Reise enthält auch das zuerst 1692 gedruckte Buch des Amsterdamer Bürgermeisters *Nicolaas Witsen*, "Noord en Oost-Tartaryen" (Band I, zweiter Druck, Seite 156, Amsterdam 1785). Vergl. ferner *James Burney*, A chronological history of the discoveries in the South Sea or Pacific Ocean, Band III, Seite 55—58.

3) Die Kunde von dem bis heut noch ungedruckten, im Reichsarchiv im Haag befindlichen Tagebuche veröffentlichte *von Siebold* zuerst in einem Aufsatz im Journal de la Haye (30. Dez. 1842 und 9.—11. Jan. 1843); eine Besprechung, sowie einen Auszug des Tagebuches enthält *von Siebolds* "Nippon, Archiv zur Beschreibung von Japan und dessen Neben—und Schutzländern" (7 Bände, Leiden 1836—1852), Band I, Seite 59—61 und 147—150, eine auf gründlichem Quellenstudium beruhende, eingehende Darstellung, welche in der seit 1897 erscheinenden, zweiten Auflage leider weggeblieben ist.

angezeichnet sind.[1]) Durch die Veröffentlichung dieser Karte, welche eines der Verdienste des neuen Werkes von *Heeres* über Tasman bildet, sowie durch sonstige von *Heeres* aus noch unbekanntem Material des Reichsarchivs im Haag geschöpfte Angaben ist neues Licht über die Quast-Tasmansche Reise verbreitet worden.[2])

Nachdem am 2. Juni 1639 die Abfahrt der beiden Schiffe von Batavia erfolgt,[3]) war man schon in den ersten Wochen zu kleinen Abweichungen von dem beabsichtigten Wege veranlasst weil die Schiffe nicht gut ausgerüstet und besonders die Gracht nur "kümmerlich mit Brennholz und Wasser versehn und gänzlich entblösst von Ballast war".[4]) Die Schiffe lagen daher, nachdem sie den Lingga- und Riouw-Archipel passirt hatten, vom 9. bis 13. Juni vor Anker an einer der kleinen Inseln östlich von der Südspitze der malaiischen Halbinsel, wo sie sich mit dem Fehlenden versehen konnten.[5])

Ebenso wurde, als man am 24. Juni sich den Inseln bei Manila näherte, nicht, wie in der Instruktion vorgeschrieben, der Weg durch die Bernardino-Strassen südlich von der Insel Luzon, sondern nördlich davon eingeschlagen, da nach den herrschenden Winden sich dieser günstiger erwies. Bei Umsegelung der Nordküste der Insel Luzon liefen die Niederländer Gefahr, mit Eingeborenen zusermmenzustossen. Diese kamen eines Tages unter Führung, eines spanischen Padre längs Tasmans Schiff, und zogen die Holländer vor, sich aus der bedenklichen Lage dadurch zu befreien, dass die sich—als Engländer, auf einer Reise von Malakka nach

[1]) Von den beiden Karten war nach *von Siebold* die von den Philippinen in dem 1680 erschienenen See-Atlas von Johannes van Keulen (Köln) veröffentlicht worden, während die andre unausgegeben blieb und zur Zeit *von Siebolds* sich in der Bibliothek des Prinzen Heinrich der Niederlande befand. Hierzu bemerkt *Heeres*, Seite 26, dass die während der Reise selbst hergestellte, am 8. Januar 1640 von Batavia der Direktion in Amsterdam eingesandte Karte nicht mehr vorhanden ist, wol aber eine hiernach unter Tasmans Augen Ende 1640 von Arend Dierckszoon in Japan angefertigte. Diese bis 1880 im Besitze des Prinzen der Niederlande gewesene und seitdem im Reichsarchiv in Haag aufbewahrte Karte, von der *von Siebold* spricht, ist es, welche *Heeres* reproduzirt hat.

[2]) *Heeres*, Seite 26—33.

[3]) Brief van Diemens vom 18. Dez. 1639 bei *Leupe*, Seite 4.

[4]) Beschluss des Schiffsrats vom 6. Juni 1639; siehe *Heeres*, Seite 26.

[5]) *Heeres*, Seite 26–27.

Manila begriffen, ausgaben! Von dem Padre, der seinen Sitz auf einer der Babuyan-Inseln hatte, erfuhren sie, dass dort 3000 Eingeborene und Mestizen lebten, unter denen er der einzige Spanier sei.[1])

Am 10. Juli 1639 verliessen die Schiffe die Ostküste von Luzon, und bereits unterm 17. Juli wurde eine ihnen unbekannte Bank von 1½ Meile Länge entdeckt und nach dem Admiralsschiff die Engelsdroogte genannt. Sie liegt zwischen 20 und 21 Grad n. Br. und zwischen 136 und 137 Grad ö. L. v. Gr.; früher unter dem Namen Parece Vela bekannt, heisst sie jetzt meist nach dem Engländer Douglass, der sie am 15. September 1789 auffand und beschrieb, die Douglass-Klippe.[2])

In den nächsten Tagen, vom 20. bis 22. Juli, wurden drei Inseln entdeckt, von denen zwei nach den Schiffen Engels-Eylandt und Gracht-Eylandt, die dritte Hooge Meuven-Eylandt (Hohe Möwen-Insel) genannt wurden. Diese zur Bonin-Gruppe gehörigen Inseln waren dieselben, welche bereits im Jahre 1543 von Bernardo de Torres gesehn wurden und seitdem unter dem Namen Maloabrigo und Los Dos Hermanos auf vielen älteren Karten vorkommen.[3]) Von den Japanern, denen die Bonin-Inseln heut gehören, wurden sie zuerst in den Jahren 1592-1595 entdeckt und von ihnen Munin-(daher das Wort Bonin) Shima, d. h. unbewohnte Inseln, oder, nach dem Entdecker, Ogasawara-Shima genannt. Genauere Kenntniss davon bekamen sie erst 1675 durch eine mit Genehmigung der japanischen Regierung von drei Gelehrten aus Nagasaki dorthin unternommenê Expedition, wobei etwa 80 Inselchen entdeckt und nach Grösse, Vegetation und Erzeugnissen untersucht und beschrieben wurden.[4]) In Europa erhielt man genauere Kunde von diesen Inseln durch Kapitän Beechey, welcher 1827 dort war, sie beschrieb und ihre geographische Lage mit 26 Grad 30 M.

---

1) *Heeres*, Seite 27.

2) *Von Siebold*, Archiv von Nippon, Band I, Seite 60, 147. *Heeres*, Seite 29—30.

3) *Von Siebold*, Archiv von Nippon, Band I, Seite 60, 94, 147—149.

4) Ebenda, Seite 96—98.

bis 27 Grad 44 M. n.B. und 142 Grad 5 bis 15 M. ö. L. feststellte.[1])

Am 24. August bekamen Engel und Gracht die Ostküste von Japan unter 37½ Grad n. B. zu Gesicht und nahmen dieselbe auf, bevor sie weiter nach Osten steuerten,[2]) nach dem schätzereichen Hauptziel ihrer Reise. Diese wenn auch vergebliche Fahrt auf unbekannter Wasserbahn rühmt *von Siebold* mit folgenden Worten: " Die gehofften Gold- und Silberinseln wurden nicht entdeckt, obgleich die beiden Schiffe im Osten von Japan zwischen dem 37. und 40. Breitengrade kreuzend bei 600 geographische Meilen weit (nach ihrer Schiffsrechnung bis zum 79. Grade 52 Minuten östliche Länge von Pulo Timoan [175 Grad 53 Minuten westl. Länge von Greenwich]), somit weiter in diesem Gebiete des Grossen Ozean vorgedrungen sind, als je vor ihnen auf diesem Grad der Breite ein europäischer Seefahrer gekommen ist. Mit bewunderungswürdiger Ausdauer suchten diese Seehelden das ihnen vorgesteckte Ziel zu erreichen, während die Umsicht, womit sie dabei zu Werke gingen, und die zur Entdeckung von Land genommenen Massregeln als Beispiel der ehemaligen Schiffszucht dienen können. Dass ihrer Aufmerksamkeit nichts entging, dafür zeugt das mit den Kielen des Engels und der Gracht gepflügte Gebiet des Grossen Ozean, wo sich bis jetzt noch nicht eine Insel hat entdecken lassen." [3])

Am 24. September 1639 meldet ein Beschluss des Grossen Schiffsrats, dass die Seefahrer zu sein glaubten, "in Länge, von Japan gerechnet, von ungefähr 600 deutschen oder 700 spanischen Meilen Entfernung nach Osten zu in der vorgeschriebenen Breite", und zwar, "ohne während all dieser Zeit Land gesichtet oder

---

[1]) *Von Siebold*, Archiv von Nippon, Band I, Seite 95-96. Eine eingehende Darstellung der wiederholten Entdeckungen dieser Inseln gibt *von Siebold* auf Seite 92-95 und fügt auf Seite 160 eine chronologische Uebersicht bei, worin die einzelnen Gruppen nach den ihnen jeweilig gegebenen, verschiedenen Namen angeordnet sind. — Einen Auszug von der *Beechey*'schen Beschreibung der Bonin-Inseln enthalten die Transactions of the Asiatic Society of Japan, Band VI, Teil III, Seite 478-485, Yokohama 1878.

[2]) *Von Siebold*, Archiv von Nippon, Band I, Seite 60.

[3]) Ebenda, Seite 59-60. Bezüglich der Mannszucht führt *von Siebold* in einer Anmerkung (Seite 147) als Beleg folgenden Schiffsrats-Beschluss vom 24. September 1639 an: "Um so viel möglich dem Unheil und Unglück vorzukommen, das leicht durch Nachlässigkeit der Wachen geschehn kann, so ist beschlossen worden: diejenigen, welche auf dem Wachposten eingeschlafen betroffen werden, für das erste Mal mit Abzug von einem Monat Sold und 50 Schlägen am Maste; das zweite Mal nach Umständen mit dem Strange zu strafen. Die doppelte (? !) Strafe trifft den, der seinen Posten verlassen hat."

irgend welche sichere Zeichen von Landnähe erspäht zu haben".[1]) Nachdem eine so lange Strecke vergeblich durchsegelt und seit dem Monat August besonders der Tod unter der von Erfrischungen entblössten und von Krankheit erschöpften Mannschaft reiche Ernte gehalten,[2]) und da der Wind sich günstig zeigte, beschloss Quast, nun nach Westen zu kehren, um im Norden von Japan die Küste von Tartarien, Korea und China anzulaufen. Auch bei der Rückfahrt, zwischen 38 und 42 Grad n. B. kreuzend, suchten die Niederländer vergeblich nach Land.[3]) Schliesslich mussten auch die Pläne bezüglich der Nordostküste des asiatischen Festlandes aufgegeben werden, da, wie es in dem schmerzlich verzagenden Beschlusse des Schiffsrats vom 25. Oktober heisst, "beide unsere Schiffe und Mannschaften gegenwärtig in sehr schlechtem und gefährlichem Zustande sind, da nämlich infolge von beständigem hohem Seegang die Schiffe furchtbare Lecks bekommen haben und frischer Takelage und Kalfaterung dringend bedürftig sind; item, auf dem Engel der Bugspriet gebrochen, die Gracht mit ihren gefischten (?) Masten kaum länger Widerstand leisten kann und beide Schiffe über und über leck sind, so arg, dass bei stürmischem Wetter die Pumpen beständig im Gange gehalten werden müssen, während andrerseits alle unsere Zimmerleute krank darniederliegen; auf dem Engel hat es bis jetzt elf Todte und 20 Krankheitsfälle gegeben, item sind auf der Gracht 11 Todte und 18 Mann krank, welche alle an der Pforte des Todes zu sein scheinen; und diejenigen, welche sich noch grade auf ihren Beinen halten können und durch die wir mit Gottes Hilfe das Schiff zu führen vermögen, sind nicht frei von Meer-Leiden (da sie vier Monate lang und darüber keine Erfrischungen gekostet haben), sondern leiden ernstlich unter jedem Wechsel des Wetters und fühlen ihre Kräfte täglich abnehmen." So wurde beschlossen, nunmehr den Rückweg nach Formosa ungesäumt einzuschlagen.[4])

Am 1. November 1639 erreichten die Schiffe wieder die Ostküste von Japan in der Höhe von 34 Grad 54 Minuten n. Br.; sie steuerten südwestlich längs derselben und konnten die Bucht

[1]) *Heeres*, Seite 31.

[2]) *Heeres*, Seite 28.

[3]) Brief von van Diemen vom 8. Januar 1640 bei *Leupe*, Seite 5.

[4]) *Heeres*, Seite 28.

der Provinz Sagami wahrnehmen mit dem malerisch emporragenden, meist schneebedeckten Haupte des etwa 20 geographische Meilen entfernten Vulkans Fujiyama (Höhe 3793 Meter), einem auf fast allen kunstgewerblichen Gegenständen angebrachten und daher auch bei uns vielfach bekannten Wahrzeichen Japans. Von der Südostspitze der Insel Nippon, dem von den Portugiesen Cabo de Bosho genannten Vorgebirge der Provinz Awa, segelten sie südsüdwestlich und fanden mehrere Inseln, welche sich zwischen 139 und 140 Grad ö. L. v. Gr. in einem Bogen bis 32 Grad 40 Minuten n. Br. nach Süden erstrecken und zu den Izu-no-Shichi tō (Sieben-Inseln von Izu) gehören. Von dieser Inselkette enthält ihr Tagebuch treffliche Ansichten, sowie berichtigende Angaben über deren geographische Lage.[1])

Am 13. November bekamen die Holländer die Südostspitze der Insel Kiushiu zu Gesicht, der südwestlichsten von den 4 grossen Inseln, aus denen Japan besteht. An der Bucht von Osumi vorbei, deren Lage sie genau bestimmten, segelten sie nun in die später nach van Diemen genannte Meeresstrasse, deren Küsten und Inseln, wie *von Siebold* hervorhebt, von ihnen " mit bewunderungswürdiger Genauigkeit aufgenommen und in Profilansichten dargestellt" wurden. Nachdem sie die geographische Lage der Südspitze von Kiushiu mit 31 Grad und die eines hohen Kegelberges am Eingange der Kagoshima-Bucht mit 31 Grad 16 Minuten festgestellt hatten, erreichten sie am 15. November den Ausgang der Van-Diemen-Strasse und segelten an einigen der jetzt nach van Linschoten benannten, von diesem bereits als die Zeven Gezusters (Die Sieben Geschwister) beschriebenen Gruppe, sowie an den Inseln Tanegashima und Yakushima (Jakunoshima) vorbei, von denen allen ihr Tagebuch eine sehr deutliche Beschreibung enthält.[2]) Am 24. November 1639 endlich liefen die beiden Schiffe in Taiwan ein, jedoch, wie van Diemen berichtet, " sehr elend und schwach an Mannschaft, indem sie auf beiden Schiffen

---

[1]) *Von Siebold*, Archiv von Nippon, Band I, Seite 60. Die oben erwähnte Bucht bezeichnet *von Siebold* nach der daran liegenden Stadt mit dem Namen von Wodawara (Odawara) und den Vulkan Fuji mit Fuzinojama.

[2]) *Von Siebold*, Archiv von Nippon, Band I, Seite 60-61, 150. Die Bucht von Osumi ist hier mit dem Namen Kasivabara bezeichnet.

38 Mann, also beinahe die Hälfte der ausgefahrenen Leute, verloren hatten." [1])

Da die Hoffnungen der Niederländischen Ostindischen Kompagnie auf ein neues Goldland unerfüllt geblieben waren, so galt für diese der Zug als ein Fehlschlag trotz der geographischen Erfolge, welche um so wertvoller waren, als man in Europa bisher von der Ostküste von Japan fast gar nichts und von der Südküste nur sehr wenig wusste; denn die 1611–1612 unter Vizcaino in Japan gemachten, spanischen Aufnahmen von Küsten und Häfen waren ja nicht bekannt geworden. Auch für die Erdkunde büsste aus dem gleichen Grunde der Quast-Tasmansche Zug, so belangreich er sonst für sie gewesen wäre, sehr an Bedeutung ein, da von den so wertvollen Küstenaufnahmen, Profilansichten, Gradfeststellungen und dergleichen ausser der Karte von den Philippinen (vergl. Seite 379–380) kaum etwas bekannt wurde, bevor 1842 das Tagebuch aufgefunden ward.

---

2. Die Entdeckungsreise unter Vries 1643.

A. Vorbereitungen und Instruktion.

Durch diesen Misserfolg liess sich aber die vom Werte der Edelmetalle so ganz durchdrungene Direktion der Niederländischen Ostindischen Kompagnie ebensowenig abschrecken als ein so entdeckungseifriger Mann wie der General-Guvernör van Diemen. Zwar hatte dieser nach Amsterdam kurz nach Rückkehr der so arg mitgenommenen Schiffe Engel und Gracht berichtet: "Der Kommandör (Quast) meint, dass die betreffenden Länder niemals in der besprochenen Breite werden gefunden werden; wir beabsichtigen, weitere Untersuchungen in dieser Sache anzustellen, wenn die Kapitäne und Obersteuermänner hier eingetroffen sein werden. Für jetzt erlauben wir uns inzwischen, Euer Edeln ihre Tagebücher und Karten zu behändigen, woraus Sie im Stande sein werden, genaue Einzelheiten ihrer Reise und der von ihnen eingehaltenen Kurse zu schöpfen. Es ist nicht unsere Absicht, diese

---

[1]) Brief von van Diemen vom 8. Januar 1640 bei *Leupe*, Seite 5

Entdeckung ein zweites Mal in die Hand zu nehmen, wir werden aber bezüglich dieser Sache den Rat von Euer Edelen abwarten."[1])

Demgegenüber hatten sich aber die Direktoren in Amsterdam bereits in ihrem Schreiben vom 11. September 1640 für Wiederaufnahme der Angelegenheit erklärt, eine Ansicht, welche sie mit Brief vom 11. April 1642 noch schärfer betonten.[2]) Inzwischen hatte auch die Indische Regierung zu Batavia wieder Meinung für die Sache gewonnen; denn unterm 30. November 1640 schreibt sie der Direktion in Amsterdam: "Gleicherweise fahren wir fort geneigt zu sein für weitere Untersuchungen nach den Ländern östlich von Japan".[3]) Bereits zuvor hatte sie in dieser Angelegenheit an den Leiter der holländischen Faktorei in Japan, den mit den dortigen Zuständen sehr vertrauten François Caron, ein Schreiben gerichtet, worin es u. a. heisst: "Hätten sie (Quast und seine Gefährten) in Japan angelegt und frische Lebensmittel dort eingenommen, so würden sie das Leben vieler ihrer Leute gerettet haben; da sie aber fürchteten, dass die Japaner es übel deuten würden, wenn sie es thäten, so verzichteten sie darauf, an ungewohnten Plätzen des genannten Landes Anker zu werfen. Sie haben kein Land gesehn, andrerseits aber zahlreiche unverkennbare Zeichen davon bemerkt. Wir beabsichtigen, dasselbe Unternehmen im Laufe des nächsten Jahres zu erneuern. ......Wir ersuchen Sie, uns wissen zu lassen, ob eine Entdeckungsreise dieser Art geeignet sein würde, üble Stimmung auf Seiten der japanischen Behörden zu verursachen, und ob im Falle dringender Notwendigkeit die Schiffe der Kompagnie ohne Gefahr an der japanischen Küste ankern könnten, zum Zwecke Lebensmittel dort einzunehmen."[4]) Ganz unbemerkt waren die Schiffe Engel und Gracht in Japan übrigens nicht geblieben, wie aus einem Eintrag in dem Tagebuch der holländischen Faktorei zu Hirado hervorgeht.[5])

Trotz der so günstigen Stimmung für das Unternehmen wurde

[1]) Brief der Indischen Regierung zu Batavia an die Direktion in Amsterdam vom 10. Januar; siehe *Heeres*, Seite 33.

[2]) *Heeres*, Seite 33–34.

[3]) *Heeres*, Seite 34.

[4]) Brief der Indischen Regierung zu Batavia an François Caron in Hirado vom 13. Juni 1640; siehe *Heeres*, Seite 34.

[5]) *François Valentijn.* Oud en Nieuw Oost Indien, Teil V, Stück II, Buch 9, Seite 81; Amsterdam und Dordrecht 1724–26

es jedoch durch wichtigere Angelegenheiten, wie die Belagerung von Malakka, der Angriff auf Ceylon und die Entdeckungsreise Tasmans in der Südsee, um einige Jahre verzögert. Unterm 17. Januar 1643 aber wurde im Rate der Indischen Regierung zu Batavia erklärt, "dass man immer noch so begierig und geneigt war, die unbefahrenen Festländer und Inseln, im Norden von Japan und östlich von dort gelegen, zu besuchen und zu entdecken, insbesondere die Ostküste von Tartarien und darunter das berühmte Königreich Cathaya," und der Beschluss gefasst, aufs Neue zwei Schiffe hierzu und nach "dem vorgeblichen Gold- und Silberreichen Eiland östlich von Japan" auszurüsten.[1]) Für die diesem Schritte beigemessene Bedeutung spricht der Umstand, dass, und zwar mit einem zum Teil chiffrirten Schreiben, bereits am 23. Januar 1643 der Direktion in Amsterdam das Unternehmen und die beabsichtigte Reiseroute angekündigt wurde.[2])

Der einzuschlagende Weg der für diesen Entdeckungszug als besonders geeignet ausgewählten zwei Schiffe Castricum und Breskens wurde in der genannten Sitzung des Rates von Indien in den Grundzügen festgestellt und eines seiner Mitglieder damit beauftragt, die Instruktion für das Unternehmen mit dem Beistand des an die Spitze desselben gestellten Kommandörs Maerten Gerritsz. Vries dementsprechend auszuarbeiten, während einem der andren Räte von Indien die Aufgabe zufiel, für die Beschaffung der zu Mustern und Geschenken erforderlichen Metalle, Waaren und Seltenheiten zu sorgen.[3])

Vries, ein von der Pike auf gedienter Seemann, war im Jahre 1622 als einfacher Matrose nach Batavia gekommen und hatte es im Jahre 1640 zum Kapitän (schipper) gebracht mit einem Monatsgehalt von 75 Gulden.[4]) In einem Briefe des Guvernörs von Formosa an die Indische Regierung in Batavia werden die Verdienste gelobt, die sich Vries beim Ein-und Auslaufen der Schiffe,

---

1) Wortlaut des Beschlusses bei *Leupe*, Seite 235–240.

2) Wortlaut bei *Leupe*, Seite 6; Auflösung der Chiffern Seite 261.

3) *Leupe*, Seite 236–238.

4) Beschluss der Indischen Regierung zu Batavia vom 31. Dezember 1642; siehe *Leupe*, Seite 254.

bei den Befestigungs-Arbeiten, vor allem aber als Verfertiger einer zuverlässigen Karte von ganz Formosa erworben, welche für die von uud nach Japan segelnden Schiffe von grösstem Nutzen sei.[1]) Um eine hierauf zurückzuführende Belohnung dürfte es sich wol handeln, wenn im Jahre 1642 die Indische Regierung in ihrem Berichte nach Haus die Direktion in Amsterdam ersuchte, "der Ehefrau des Kommandörs de Vries 600 Gulden für extra gute, bewiesene Dienste zu zahlen".[2]) Unterm 1. Dezember 1642 sicherte sich die Kompagnie die Dienste Vries' aufs Neue für drei Jahre und zwar zu einem Monatsgehalt von 100 Gulden, "in Berücksichtigung der Dienste, welche derselbe ausser seinem Kapitänsamt im Landmessen, Abbilden von Ländern und anderen vorfallenden Gelegenheiten, worin er Kenntnisse hat, der Kompagnie leistet".[3])

Für die der ganzen Angelegenheit beigemessene, hohe Bedeutung spricht auch die sehr gründliche und ausführliche Instruktion "für den Befehlshaber ("Schipper-Commandeur") Maerten Gerritsen Vries und den Rat des Schiffes Castricum und der Yacht Breskens, bestimmt zur Entdeckung der unbekannten Ostküste von Tartarien, des Königreiches Cathaija und der Westküste von Amerika, sowie der gold- und silberreichen Eilande östlich von Japan", ein recht umfangreiches Schriftstück,[4]) welches einen an interessanten Einzelheiten reichen Einblick gewährt in die mit Entdeckungsreisen damals verknüpften Aufgaben und die Art und Weise, dieselben zu lösen.

Zunächst sollten sich die Schiffe nach Ternate begeben, um sich dort reichlich mit Proviant, besonders lebendem, zu versehn; dem dortigen Vize-Guvernör der Molukken befahl die Indische Regierung aufs dringendste an, Vries in jeder Weise zu unterstützen und, "weder Kosten, noch Rindvieh zu sparen", den

---

[1]) Schreiben des Guvernörs von Formosa Traudenius an die Indische Regierung in Batavia vom 10. Januar 1641; siehe *Leupe*, Seite 255-256.

[2]) *Leupe*, Seite 256.

[3]) Beschluss der Indischen Regierung zu Batavia vom 31. Dezember 1642; siehe *Leupe*, Seite 254.

[4]) Datirt vom 2. Februar 1643 und im Wortlaut abgedruckt bei *Leupe*, Seite 11-31.

Plan aber so geheim wie möglich zu halten und vorzugeben, dass es sich um eine Beutefahrt nach Manila handle.[1])

Nachdem dies erledigt und der sogenannte Signal-Brief (seinbrieff) festgestellt, d.h. vereinbart war, wo und wann die Schiffe einander erwarten wollten, für den Fall sie durch Sturm oder sonstiges Missgeschick getrennt würden, sollte, wenn nicht früher, dann am 1. April die Reise angetreten und der Kurs nicht, wie 1639 Quast vorgeschrieben, durch die S. Bernardine-Strassen in den Philippinen, sondern jenseits von Dschilolo in nordöstlicher Richtung direkt auf die Ostküste von Japan zu genommen werden, um diese bei ungefähr 37 Grad zu Gesicht zu bekommen; mit den auf diesem Wege etwa zu begegnenden, zur Ladronen-Gruppe gehörenden Inseln sollte keine Zeit durch Landen versäumt, wol aber auf unbekannte Klippen und Sandbänke eifrig geachtet werden.[2]) Der von Versteegen und einem erfahrenen Obersteuermann (Piloot-Major) gemachte Vorschlag, zwischen Japan und Korea durchzusegeln, war von der Indischen Regierung wegen der Unsicherheit einer geeigneten Durchfahrt und der Wahrscheinlichkeit vieler Klippen und Sandbänke als zu gefährlich verworfen worden.[3])

Nachdem, wie zu hoffen, ungefähr am 20. bis 25. Mai die Ostküste von Japan erreicht, sollte längs und in Gesichtsweite derselben so lange nach Norden und Nordwesten gesegelt werden, bis diese ihr Ende erreicht, um nebenbei festzustellen, wie weit Japan im äussersten Norden sich erstrecke, und ob das von den Japanern Yezo genannte, in dieser Richtung anzutreffende Land zu China oder Tartarien gehöre, oder ein besondres zwischen Beiden liegendes Land, oder endlich eine Insel sei. Allzuviel Zeit sollte jedoch hierauf nicht verwendet und der Kurs nordwestlich so lange verfolgt werden, bis die Küste von Tartarien oder Cathaya entdeckt sei, und zwar so südlich als Yezo und der Wind es gestatten würden, vermutlich zwischen 40 und 45 Grad. Hierauf sollte nördlich gesegelt werden, bis der Fluss Polisangi und die Katai'schen Seestädte Jangio und Brema oder sonstige für die

---

[1]) Brief der Indischen Regierung an den Vize-Guvernör Wouter Seroyen in Ternate vom 31. Januar 1643, bei *Leupe*, Seite 6–7.

[2]) *Leupe*, Seite 15–16.

[3]) *Leupe*, Seite 13–14.

Schiffe geignete Häfen, Buchten oder Flüsse gefunden und die Beschaffenheit des Landes klargestellt sei.[1])

Die Kunde von dem Polisangi stammte jedenfalls von *Marco Polo* her, welcher von diesem Flusse berichtet, dass man ihm zehn Meilen westlich von der Stadt Cambalu begegnet und dass er in den Ozean fliesst.[2]) Die Stadt Cambalu (Khanbalik, die Stadt des Khan) lag in der Nähe von dem 1280 an deren Stelle als neue Residenz errichteten Peking.[3]) Unter dem Polisangi dürfte daher der Hun-ho zu verstehen sein, welcher im Westen von Peking sich südlich nach Tientsin wendet, sich dort mit dem Pai-ho vereinigt und unter 39 Grad das Gelbe Meer erreicht.

Der Name Jangio kommt vor auf der 1375 für den König Karl V. von Frankreich gezeichneten, sogenannten Catalanischen Erdkarte, welche zum ersten Mal Angaben Marco Polos über China kartographisch verwertete. Vermutlich besass man in Batavia eine Kopie hiervon oder andere danach angefertigte Karten. Jangio entspricht der alten, am Yang-tsze-kiang liegenden Stadt Jang-tscheu (Yanju), deren Verwaltung Marco Polo einige Jahre im Auftrage Kublai Khans leitete.[4]) Die Herkunft und Bedeutung des Namens Brema vermochte ich nicht zu ermitteln.

Wie aus den vorstehenden Angaben der Instruktion ersichtlich, glaubte man damals selbst in den sonst so erdkundigen, leitenden Kreisen der Niederländischen Ostindischen Kompagnie noch nicht an die Identität von China und Katai; kein Wunder, wenn man dann Jangio, das unter 33 Grad lag, nördlich vom 45. Breitengrad zu finden hoffte.

Nachdem bis etwa Ende Juli oder spätestens Anfang August in Katai und Tartarien alle Aufgaben erledigt, sollten die Schiffe wieder in See gehn und in südöstlicher Richtung nach der Ostspitze von Japan segeln; gelangten sie hierbei nach dem noch unbekannten Teile der Westküste von Nord-Amerika, so sollte dieses Land, jenachdem Wind und Wetter dazu angethan, erforscht und dann

[1]) *Leupe*, Seite 16.

[2]) *Marco Polo*, Ausgabe der Société de Géographie, Paris 1824, Kap. CV, Seite 117.

[3]) *Carl Ritter*, Geschichte der Erdkunde und der Entdeckungen, Berlin 1880, Seite 228.

[4]) *S. Ruge*, Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen, Berlin 1881; Seite 65, 539 und die Wiedergabe der Catalanischen Karte zwischen Seite 78 und 79. Auf neueren Karten lautet der Name der Stadt Yang-tschou.

von dort aus die Reise nach der Ostspitze von Japan fortgesetzt werden, um diese etwa gegen 20.–25. August in der Höhe von 37½ Grad zu erreichen. Von diesem Punkte aus sollte nun die Entdeckung der Gold- und Silberreichen Inseln in Angriff genommen und auf dem genannten Breitengrad zunächst 350 Meilen östlich und, wenn dies erfolglos, noch weitere 100 Meilen in derselben Richtung gesegelt werden, und zwar des Nachts langsam, um nicht vergeblich vorbeizulaufen. Blieben die Inseln dann unentdeckt, so könnte man versichert sein, dass sie nicht auf diesem Breitengrade, sondern augenscheinlich nord- oder südwärts davon zu suchen seien. Von diesem etwa am 20. September zu erreichenden Punkte aus sollte Vries die Entdeckungsreise auf einem der beiden folgenden Wege fortsetzen. Entweder würde er, kreuzend zwischen 35 und 37 Grad, westlich nach Japan zurückkehren, um festzustellen, ob auf dieser Strecke das gesuchte Land oder vielleicht die angeblich 100 bis 150 und 200 Meilen östlich von Japan zwischen 30 und 36 Grad liegenden und ebenfalls als silberreich geltenden Inseln zu finden seien, und sich dann südwestlich nach Formosa zu wenden; oder aber, wenn dieses Vorhaben durch den Westpassatwind verhindert würde, so sollte er den Kurs nördlich nach der Küste von Amerika nehmen, um diese oberhalb des Cap Mendocino zu erreichen und wenn möglich in einer der Buchten zu ankern, wo der Engländer Thomas Candish (Cavendish) 1587 auf der Höhe von 38 Grad eine gute Rhede gefunden. Nach Feststellung des etwaigen Vorkommens von Gold und Silber durch Entnahme von Erdproben, sowie nach Erneuerung von Proviant, Trinkwasser und Brennholz, sollte dann der Kurs südwestlich nach Japan genommen und, wenn auch auf dieser Strecke nichts zu finden, in Formosa die Reise beendigt werden.[1])

Zu dem für den Zug bestimmten Schiffsrat gehörten von der Castricum ausser dem Kommandör Vries, der den Vorsitz führte, der Kapitän Pieter Willemsz. Knechtjes, welcher als Kapitän des Engel den Zug von 1639 mitgemacht hatte,[2]) der Obersteuermann

---

[1]) *Leupe*, Seite 23-26.

[2]) Beschluss der Indischen Regierung vom 23 Jan. 1643; siehe *Leupe*, Seite 240. Diese Angabe steht allerdings im Widerspruch mit der von *Heeres*, Seite 22, (vergl. Seite 377) wonach der Kapitän des Engel Lucas Altertsen hiess. Vielleicht war dieser erkrankt und Knechtjes dann an seine Stelle getreten.

Cornelis Jansz. Coen und der Unterkaufmann Abraham Pittavin als Sekretär; ferner von der Breskens der Kapitän Hendrick Cornelis Schaep, der Unterkaufmann Willem Byleveld und der Obersteuermann Jeuriaen Bruyn. Für den Fall, dass der Kommandör Vries sterben sollte, bestimmte die Instruktion Schaep als seinen Nachfolger. Ausser mit den genannten 6 Offizieren war jedes Schiff bemannt mit 50 Matrosen und 5 Soldaten; die Schiffe waren mit Proviant für 12 Monat, sowie mit Munition und Gerätschaften, reichlich versehn.[1])

Nicht ohne Interesse ist auch das ausführliche, der Instruktion beigefügte Verzeichniss von den Vries mitgegebenen Büchern, Karten, Denkschriften u. dergl.; erwähnt hiervon seien die Denkschrift Versteegens von 1635 (vergl. Seite 373) und ein Auszug aus einem Aufsatze desselben über die Entdeckung der unbekannten Küsten von Korea, Yezo und Japan nebst den östlich davon gelegenen Inseln, ferner die an Quast für seinen Zug 1639 erteilte Instruktion nebst dessen und Tasmans Tagebuch, sowie zwei Karten über die von ihnen zur Entdeckung der Goldinsel gesegelten Kurse und zwei Kärtchen von der Goldinsel, "so wie dieselbe in den japanischen Beobys steht."[2]) Ueber diese Kärtchen, sowie, was unter Beobys zu verstehn, darüber verlautet leider nichts Näheres.

Sehr ausführliche Vorschriften finden sich in der Instruktion über das Verhalten auf der Reise und den Verkehr mit unbekannten Völkern.

In dem sorgfältig zu führenden Tagebuche war über alle Begebenheiten Bericht zu erstatten, sowie eine Beschreibung der besuchten Gegenden und Orte, der Völker nebst ihrer Regierungs- und Lebensweise, ihren Sitten und Erzeugnissen, zu geben; regelmässige geographische und nautische Messungen waren vorgeschrieben; die passirten Gegenden waren kartographisch aufzunehmen, und befand sich an Bord ein Zeichner, um die Profilan-

[1]) *Leupe*, Seite 29–30, 240. Die Bezeichnung Kaufmann, bez. Oberkaufmann und Unterkaufmann, war ein technischer Ausdruck, der weit über den allgemeinen Begriff hinausging und eine ganz bestimmte Stellung im Rahmen der zur Niederländischen Ostindischen Kompagnie gehörenden Beamten-Hierarchie bedeutete. Ebenso wie im Handel, fand der Kaufmann auch im diplomatischen, militärischen und Marine-Dienst der Kompagnie Verwendung.

[2]) *Leupe*, Seite 32–34.

sichten anzufertigen.[1]) Für den Fall die Reise zur Entdeckung von reichen und für die Kompagnie nützlichen Ländern und Inseln führen würde, sollten Führer und Mannschaft entsprechend ihren Verdiensten besonders belohnt werden; ebenso sollte Vries angemessene Prämien aussetzen für diejenigen, die zuerst unbekannte Länder, Inseln, Untiefen, Bänke, Klippen und dergl. wahrnehmen würden[2]).

Von den mitgegebenen Waaren im Betrage von Gulden 13740.8.4. war die eine Hälfte für Katai, die andere für die Inseln östlich von Japan bestimmt, und war die Ladung auf beide Schiffe gleichmässig verteilt; über die Verwendung derselben hatte der Unterkaufmann Byleveld Buch zu führen und Rechnung abzulegen[3]).

Den unbekannten Eingeborenen, die möglichen Falls noch Wilde, sollte mit der grössten Vorsicht, aber mit freundlicher Milde begegnet und über kleine Diebereien hinweggesehn werden[4]). Zur Vermittelung des Verkehrs in dem jedenfalls bereits zivilisirten Reiche Katai befand sich ausser 4 Soldaten, welche polnisch oder moskowitisch sprachen, sogar ein geborener Tartare an Bord[5]); dieser war als Knabe von Russen gefangen, an einen englischen Kaufmann verkauft worden und so nach Holland gekommen, wo er in den Dienst der Kompagnie getreten war[6]). Bei der unsicheren Kunde, welche man bisher von Katai hatte, waren es besonders die folgenden Einzelheiten deren Klarstellung die Instruktion begehrte: Die Grösse und Beschaffenheit des Landes; welche Orte, Flüsse, Berge und Wüsten daselbst und wo und wie diese gelegen, sowie an welche Länder jede Provinz grenzt; die Lage, Grösse und Art der Hauptstadt Cambalu.[7]) welche See- und Handelsstadt ihr am nächsten gelegen, und wie man dorthin reist; Näheres über die Schiffahrt und den Handel, auch mit den Nachbarländern, und in welchen Waaren dieser hauptsächlich getrieben wird; welche Früchte, Tiere und Mineralien es dort

---

1) *Leupe*, Seite 17–19.
2) *Leupe*, Seite 27–28.
3) *Leupe*, Seite 20.
4) *Leupe*, Seite 18–19.
5) *Leupe*, Seite 19.
6) *Montanus*, Gedenkwaerdige Gesantschappen, Seite 316.
7) Vergl. Seite 390.

gibt, und welches die wichtigsten Erwerbszweige sind; die Art oder Arten des Gottesdienstes und ob auch das Christentum oder der Muhamedanismus verbreitet ist; ob die Staatsform Königreich, Adelsherrschaft oder Republik, und in ersterem Falle, ob der Fürst der Gross-Khan der Tartaren sei, sowie worin seine Kriegsmacht und sein Reichtum besteht; endlich sein friedliches oder kriegerisches Verhältniss zu andren Staaten und sein Verfahren gegen Fremde. Falls, wie zu erwarten, Katai sich als ein Land erweisen sollte, mit welchem die Kompagnie in vorteilhafte Handelsbeziehungen treten könnte, so sollte mit der dortigen Regierung möglichst ein Handelsvertrag abgeschlossen, auf ihren Wunsch auch einige Beamte der Kompagnie zur Errichtung eines Kontors dagelassen werden. Falls dort ein mächtiger Regent herrsche, würde es sich empfehlen, eine Reise nach der Hauptstadt an seinen Hof zu machen, um ihm einen Teil der mitgenommenen Seltenheiten als Geschenk darzubringen. Was die Erlangung von Edelmetallen anbetrifft, so sollte, um deren hohen Wert nicht zu zeigen, so gethan werden, als gelte bei den Holländern Gold und Silber nicht so viel als das zu Mustern von ihnen mitgenommene Kupfer, Zinn und Blei, während sie ihre Waaren, besonders die Tuche, als ausserordentlich wertvoll erscheinen lassen sollten[1]).

Von besonderem Interesse in kolonialpolitischer Hinsicht sind die eingehenden Vorschriften der Instruktion in Bezug auf die Besitzergreifung der zu entdeckenden Länder für "die Hochmögenden Herren Generalstaaten als die Suveräne der Republik der Freien Vereinigten Provinzen der Niederlande." In unbewohnten oder herrenlosen Ländern hatte dies ohne Weiteres zu geschehn durch Aufrichten eines Gedenksteins oder des Landeswappens oder der sogenannten Prinzenflagge. In bevölkerten oder zweifellos einen Herrn habenden Gebieten bedurfte es zur Besitznahme der Zustimmung des Volkes oder Königs; dieselbe gelangte zum Ausdruck durch auf freundliches Zureden erfolgende Uebergabe eines Bäumchens, gepflanzt in etwas Erde, oder durch gemeinsames Aufrichten eines Steines oder Wappens oder auch durch Aufziehen der Prinzenflagge, zum Andenken der "freiwilligen" Unterwerfung. Da aber anzunehmen sei, dass sowol in

[1]) *Leupe*, Seite 20–23.

Tartarien als auf den gesuchten Inseln zivilisirte Völker mit gesetzlichen Obrigkeiten lebten und diese nicht freiwillig auf ihre Suveränität verzichten würden, so würde es nötig sein, mit diesen Nationen oder ihren Fürsten Freundschaftsverträge abzuschliessen, wozu die Errichtung der genannten Gegenstände als Gedenkzeichen dienen könnte[1]).

So trefflich die Vorbereitungen für den Zug dieses Mal getroffen waren, so vorzüglich man Offiziere und Mannschaft gewählt hatte, und so umfassende Verhaltungsmassregeln die umfangreiche Instruktion darbot, so enthielt diese doch eine Lücke, welche bei der gewohnten Vorsicht der Kompagnie um so erstaunlicher ist und nicht ohne verhängnissvolle Folgen bleiben sollte. Es betrifft dies den sehr nahe liegenden Fall eines unliebsamen Zusammenstosses mit den Behörden in Japan, die von Argwohn und Feindseligkeit gegen die Fremden erfüllt waren. Unter den Nachfolgern des Shogun Ieyasu waren die Verfolgungen gegen die Christen, welche man als die Feinde der den nationalen Einheitsstaat verbürgenden Tokugawa-Dynastie ansah, unter furchtbaren Grausamkeiten auf die äusserste Spitze getrieben worden. Hatten ursprünglich nur die einheimischen Christen und von Fremden lediglich die diesen verbotenen Glauben verkündenden Geistlichen darunter zu leiden, so ging schliesslich der Hass auf alles Fremde über. Nachdem schon im dritten Jahrzehnt mit Spanien der Verkehr abgebrochen, wurden 1639 die Portugiesen aus Japan verbannt, und ein im nächsten Jahre von diesen dennoch uuternommener Versuch, wieder zugelassen zu werden, ward durch Hinrichtung der portugiesischen Gesandtschaft blutig gerächt. Einzig und allein von allen Europäern blieb den Niederländern, dank den ihnen von Ieyasu verliehenen Freibriefen und ihrer Enthaltung von Glaubens-Propaganda, der Zugang zu Japan geöffnet, wenn auch unter sehr drückenden Beschränkungen. Ihre stattliche Faktorei auf der Insel Hirado mussten sie 1640 niederreissen und künftig mit einer urprünglich für die Portugiesen

[1]) *Leupe*, Seite 28. Die Farbe der Prinzenflagge, also der Fahne der Prinzen von Oranien, so sollte man vermuten, wäre einfarbig orange. Dies scheint aber nicht der Fall zu sein. *W. P. Groeneveldt* teilt in seinem Werk De Nederlanders in China (Amsterdam 1897, Band 1, Seite 80) mit, dass die Prinzenflagge orange, weiss und blau war, und dass an Stelle von orange, besonders in Indien, oft rot trat. Im letzteren Falle würde also die Prinzenflagge der heutigen Trikolore der Niederlande entsprechen.

errichteten Einschliessung auf dem im Hafen von Nagasaki liegenden Inselchen Deshima sich begnügen. Auch ihnen war nun streng verboten, einen andren Hafen als Nagasaki anzulaufen. Einen Hinweis hierauf, sowie auf die in Japan eingeführte Küstenbewachung, hätte die Instruktion zum mindesten enthalten sollen. Jeder Daimyo war verpflichtet worden, Wachthäuser auf den am Meere liegenden Bergesspitzen seines Landes zu errichten, um alle sichtbar werdenden, fremden Schiffe der Regierung des Shogun in Yedo und deren hierzu in den Provinzen bestellten Beamten sofort durch Eilboten zn melden. Nach einem Erlass von 1640 sollte jedes in irgend einem Hafen erscheinende, portugiesische Schiff ohne Weiteres vernichtet, jedes andere fremde Fahrzeug aber nach genauer Zählung und Prüfung der Mannschaft, ohne jemand an Land zu lassen, unter guter Bewachung nach Nagasaki geschafft werden. Das Fehlen einer diesbezüglichen Warnung in der sonst so ins Kleinste dringenden Instruktion befremdet umsomehr, als die Indische Regierung zu Batavia auf ihre diesbezügliche Aufrage (vergl S. 386) von ihrem damaligen Vertreter in Japan, dem mit den dortigen Zuständen vorzüglich vertrauten, durch sein vielfach wiedergegebenes Buch über Japan bekannt gewordenen François Caron, auf eine solche Gefahr ausdrücklich hingewiesen worden war[1]. Hierzu kam noch, dass zwar Schaep, der Kapitän der Breskens, schon zweimal in Hirado gewesen, aber

---

[1]) Vergl. *Nachod*, Die Beziehungen der Niederl. O. I. Komp. zu Japan im 17. Jahrhundert, Seite 309 und CLXVII-CLXVIII. In dem hier aus den Handschriften des Reichsarchivs im Haag veröffentlichten Briefe Carons vom 20. Nov. 1640 heisst es in möglichst getreuer Uebersetzung: "Wir sind sicher, dass die gesuchten Inseln im Osten nicht zu Japan gehören, da wir wol unterrichtet sind, dass der Japaner kein Land hat, dessen Jurisdiktion er beansprucht, 400 deutsche Meilen östlich in See gelegen. Nach unserem Urteil ist es daher unnötig und auch ungeraten, von dieser Reise Kenntniss zu geben, umsomehr als keinesfalls und um keinerlei Gründe willen das Land von Japan mit leeren Schiffen an ungewohnten Plätzen angelaufen werden darf, in Sonderheit in diesen strengen Zeiten, da sie ohne allen Streit als Spione des Landes angeklagt werden würden, während bei beladenen Schiffen voll gewöhnlicher, japanischer Ladung wenigstens der Anschein gegeben werden könnte, dass sie durch Sturm und schlechtes Wetter dahin vertrieben seien; immerhin würde das nicht ohne Gefahr ablaufen, weil seit dem Beginn bis heut es noch nie geschehn ist und es nicht gelingen wird, diese neue Irreführung sauber zu begründen; ausserdem steht zu befürchten, dass augenscheinlicher Weise das Schiff in einen langen Arrest, sodass die Ladung darin beinahe verdirbt, und wir aus einem guten Ruf in einen üblen Verdacht geraten."

unvorsichtiger Weise niemand an Bord des Japanischen mächtig war[1]).

B. Fahrt der Castricum.

Nachdem alle Vorbereitungen für das Unternehmen, den geschilderten, gründlichen Bestimmungen der Instruktion gemäss, sorgfältig getroffen waren, konnten am 3. Februar 1643[2]) die beiden Schiffe Castricum und Breskens Batavia verlassen, um zunächst in Ternate die vorgeschriebenen Lebensmittel einzunehmen und den Signalbrief zu vereinbaren, worauf sie von hier aus am 4. April[3]) ihre Entdeckungsreise antraten. Ueber diesen für die Geschichte der Erdkunde bedeutungsvollen Zug sind wir eingehend unterrichtet durch das von dem Obersteuermann der Castricum Coen gehaltene, ausführliche Schiffstagebuch,[4]) auf welchem die nachstehende Darstellung beruht.

Zunächst segelten die Schiffe in nordnordöstlicher Richtung, liessen im Westen in einiger Entfernung die Philippinen liegen und erreichten am 29. April einen Punkt unter 17 Grad n. B. und 150 Grad ö. L. von Teneriffa,[5]) wo der von Vries berufene Schiffsrat beschloss, den Kurs nordöstlich zu nehmen bis zur Höhe von 24

---

1) *Leupe*, Seite 74–75. (Vergl. Seite 401).

2) *Leupe*, Seite 41–44, 240–241.

3) *Leupe*, Seite 45.

4) Dasselbe ist im Wortlaut nebst der dazu gehörigen Karte veröffentlicht in dem mehrfach bereits zitirten Werke von *Leupe*, Seite 45–233, und umfasst den Zeitraum vom 4. April bis 18. November 1643.

5) Was die Angaben der geographischen Länge anbetrifft, so legt das Coensche Tagebuch den Meridian von Teneriffa als Nullgrad zu Grunde, ein wahrscheinlich auf das Vorbild des damals noch sehr massgebenden Ptolemäus zurückzuführendes Verfahren, welcher die Grade von den Canarischen Inseln an in östlicher Richtung zählte; hierauf beruht wol auch die immer noch viel gebräuchliche Rechnung nach Ferro, einer der anderen zu dieser Gruppe gehörenden Inseln. Der Unterschied zwischen dem Meridian von Ferro und dem heut den Seekarten meist zu Grunde liegenden von Greenwich beträgt 17 Grad 39¾ Minuten (*H. Guthe's* Lehrbuch der Geographie, Hannover 1882, Band 1, Seite 16), während der Längengrad von Teneriffa 1 Grad 8 Minuten östlich von dem von Ferro angegeben wird (*Joseph Braun*, Handbuch der Erdkunde, Köln 1827, Band 1, Seite 13). Mithin beträgt der Unterschied zwischen Teneriffa und Greenwich 16 Grad 31¾ Minuten. Dem mehrfach zitirten Werke von *Leupe* ist nun unter dem Titel Aardrijks- en Volkenkundige Toelichtingen (Erd- und Völkerkundige Erläuterungen) von *P. F. von Siebold* ein sehr wertvoller Anhang

Grad n. B. und bis zur Länge der Ostküste von Japan und, nachdem diese erreicht, bis 37½ Grad nördlich zu segeln, um dort die Küste anzulaufen[1]).

Am 7. Mai war unter 151 Grad ö. L. v. T. der 24. Breitengrad erreicht; Land war noch nicht zu sehn, obwol es an Anzeichen für dessen Nähe nicht fehlte[2]). Am nächsten Tage jedoch wurde ein niedriges Inselchen von ungefähr anderthalb Meilen Länge entdeckt, dessen Lage mit 24 Grad 43 Minuten n. B. und 151 Grad 31½ Minuten ö. L. v. T. ermittelt und welches nach dem Schiff Breskens, von wo aus es zuerst wahrgenommen worden, Breskens-Eylant genannt wurde; auf der Vries mitgegebenen Karte (vergl. Seite 392) war diese Stelle leer, während die Insel Malabrigo 21 Meilen westlich davon liegen sollte[3]). *Von Siebold* (der den Unterschied zwischen Teneriffa und Greenwich mit 21 Grad 20 Minuten beziffert [vergl. S. 397, Anm. 5]) hält das Breskens-Eylant für identisch mit einem Inselchen, welches 1807 durch die französische Fregatte La Canonnière unter 24 Grad 30 Minuten n. B. und 130 Grad 18½ Minuten ö. L. v. Gr. und sodann im Jahre 1815 durch die spanische Fregatte Magelan unter 24 Grad 26 Minuten 40 Sekunden n. B. und 131 Grad 3 Minuten 46 Sekunden ö. L. v. Gr. entdeckt und von der Letzteren Isla Rasa genannt wurde[4]), ein Name, welcher sich auch jetzt noch auf den Karten findet.

beigefügt (Seite 263-440), in welchem der mit so gründlicher Sachkenntniss ausgerüstete Verfasser an der Hand des Coenschen Tagebuches den Verlauf und die Ergebnisse des Vries'schen Zuges beleuchtet unter besonderer Berücksichtigung der auf die geographische Lage bezüglichen Angaben. Merkwürdigerweise berechnet aber *von Siebold* den Unterschied zwischen Teneriffa und Greenwich mit 21 Grad 20 Minuten 24 Sekunden (z. B. Seite 267) und nimmt einen auf die in den fraglichen Gebieten herrschende, starke östliche Strömung begründeten Irrtum von 2 Grad an, um die er die Längengrad-Zahlen des Tagebuches bei seiner Umrechnung in Grade östlicher Länge von Greenwich einfach erhöht. (Seite 271-273).—Da die geographische Lage der japanischen Küste heut völlig klargestellt ist, lässt ein Blick auf die Karte leicht erkennen, inwieweit hier die Angaben von Vries von der Wirklichkeit abweichen; die meisten der sich hierbei ergebenden Unterschiede dürften in der Unvollkommenheit der damaligen Messinstrumente wol ihre genügende Begründung finden. Die in dem Tagebuch angegebenen Minutenzahlen habe ich meist bei Bruchteilen unter 30 Minuten weggelassen und bei solchen darüber zu einem Grade ergänzt.

1) *Leupe*, Seite 53-54.

2) *Leupe*, Seite 56.

3) *Leupe*, Saite 56-57.

4) Aardrijks- en Volkenkundige Toelichtingen von *P. F. von Siebold*, Anhang zu *Leupe*, (der Kürze halber im Weiteren als *Leupe-Siebold* zitirt) Seite 270.

Am Abend des 19. Mai bekam die Castricum wieder Land zu Gesicht, und zwar von ziemlicher Höhe, dessen Lage sie mit 158 Grad 51½ Minuten ö L. v. T. und 33 Grad 22 Minuten n. B. angibt[1]). Es herrschte eine Todtenstille auf dem Wasser, wie sie dem Sturm voranzugehn pflegt; die Castricum gab einen Warnungsschuss ab für die ziemlich weit zurückgebliebene Breskens und ging vor Anker. In der Nacht erhob sich der Sturm so heftig, dass die Ankertaue der Castricum rissen. Als endlich der Morgen graute, lag das Schiff nur "einen Pistolenschuss von der Brandung und den Klippen des Landes, sodass für Menschenaugen hier kein Entrinnen schien und sie ihr Vertrauen auf den Allmächtigen Gott setzten." Schliesslich gelang es aber doch, mittelst eines günstigen Windes vom Ufer abzukommen; vergeblich indess forschten die Geretteten nach der Breskens, von der sie in der Nacht noch einmal die Feuer bemerkt hatten, und mussten daher daran zweifeln, ob ihre Gefährten wol der Gefahr entronnen seien. Deshalb nannten sie die Insel, bei der sie vor Anker gelegen hatten, Ongeluckich Eylant (Unglücksinsel)[2]). Es war dies Hachijō,[3]) die südlichste der von der japanischen Regierung als Verbannungsort benutzten Izu-no-Shichitō (Sieben-Inseln von Izu), an welcher Inselgruppe auch Quast und Tasman bei ihrer Rückfahrt vorbeigekommen waren (vergl. Seite 384). Ueber die Unglücksinsel, wie über einige der andern zu dieser Inselkette gehörenden Glieder, enthält das Tagebuch ausführliche Angaben bezüglich Ausdehnung, Höhe, Küstengestaltung, Vorkommen von Bergen, Flüssen, Häusern, Bäumen, Tieren und dergl.[4])

Am 21. Mai bekam die Castricum das eigentliche Land von Japan, die Hauptinsel Nippon (Hondo), zwischen 34 und 35 Grad n. B. und zwischen 159 und 160 Grad ö. L. v. T. zu Gesicht[5]). Am nächsten

---

[1]) *Leupe*, Seite 64.

[2]) *Leupe*, Seite 60–63.

[3]) *Von Siebold* wendet die Schreibweise Fatsi sjô anstatt Hachijō an; auf manchen Karten lautet der Name auch Fatsidschio oder ähnlich, zuweilen mit der Endung - shima (gleich Insel).

[4]) *Leupe*, Seite 63–65. Eine ausführliche und anziehende Schilderung der Insel Hachijō enthalten die Transactions of the Asiatic Society of Japan (Band VI, Teil III, Seite 435–489, Yokohama 1878) unter dem Titel "Notes of a visit to Hachijō in 1878, by *F. V. Dickins* and *Ernest Satow*."

[5]) *Leupe*, Seite 65.

Tage erreichte sie die Südostspitze von Japan, welche damals Kap Bosho genannt wurde, eine von den Portugiesen nach dem nahgelegenen Hafenort Hōjō gewählte Bezeichnung[1]). Die geographische Lage des Cap Bosho gibt das Tagebuch mit 35 Grad 14½ Minuten n. B. und 159 Grad 18 Minuten ö. L. v. T. an und schildert dessen Gestaltung und Umgebung[2]).

Hier hatten die niederländischen Seefahrer die erste Begegnung mit Japanern; einzelne Fischerbarken derselben kamen an die Castricum heran, und es fand ein freundlicher Austausch statt, indem die Japaner für frische Fische Reis erhielten. Auch bestätigten diese, dass das nahe Land das Cap Bosho sei und wiesen darauf hin, dass Nagasaki im Westen läge und die Holländer dorthin müssten; denn im Norden tauge es nichts für sie,[3]) eine Warnung, welche dem erwähnten Erlass entsprach, durch den alle anderen Häfen den Niederländern verboten worden waren (vergl. Seite 396).

Die Castricum verfolgte nun ihren Weg nördlich an der Ostküste von Japan entlang, über deren Gestaltung das Tagebuch ausführliche, für die Schiffahrt wichtige Nachricht gibt. Die für die Vorsprünge und Einbuchtungen von Vries nach deren Anblick gewählten, auf vielen älteren Karten vorkommenden Namen haben sich nicht eingebürgert; es sind dies in nördlicher Richtung zwischen dem Cap Bosho und dem 38. nördlichen Breitengrade: de Witte Hock (die Weisse Spitze) in der Nähe des Ortes Kominato; de Lage Inbogt (die Niedrige Einbuchtung), zwischen Kominato und der an der Mündung des Flusses Tonegawa liegenden Stadt Chōshi; de Zandduinige Hoek (die Sanddünen-Spitze), in der Nähe von Chōshi; de Walvischbogt (die Walfischbucht), wo die Holländer viele Walfische und Delfine wahrnahmen, zwischen dem Zandduinigen und dem Lage Hoek (Niedrige Spitze), welch Letzterer in der Nähe von der Stadt Mito liegt; Boompjeshoek (Bäumchenspitze), ein steiler Vorsprung mit einer den Holländern auffallenden Baumgruppe in der Nähe des Ortes Taira; einige Meilen nördlich davon de Gecartelde Hoek (die Einschnittspitze), so genannt nach den viele Einschnitte bildenden, kleinen Boden-

---

[1]) *Leupe-Siebold*, Seite 278; für den Ort Hōjō findet sich hier die Schreibweise Fôsjo.

[2]) *Leupe*, Seite 66–67.

[3]) *Leupe*, Seite 67.

Erhebungen, einige Minuten nördlich vom 37. Breitengrade gelegen[1]). Diesen Punkt hatte die Castricum am 24. Mai erreicht; unterwegs hatte wieder verschiedentlich freundschaftlicher Verkehr mit japanischen Fischerbarken stattgefunden, wobei die Niederländer wiederholt vor der Fahrt nach dem Norden vergeblich gewarnt wurden; auch erboten sich Japaner bisweilen, sie in einen Hafen zu geleiten. Einmal wies auch ein Boot mit dem Rufe Toy nach Norden, um sie dorthin zu bringen;[2]) hiermit war die kleine Insel Kinkwasan an der Sendai-Bucht gemeint[3]).

Die Niederländer versuchten natürlich, von den Eingeborenen möglichst viel zu erfahren, waren aber klug genug, sich nicht in einen Hafen locken zu lassen. Am 27. Mai gelangte u. a. eine von Norden kommende, mit Reis beladene Küstenbarke dicht an die Castricum; die hierbei geführte Unterhaltung schildert das Tagebuch wie folgt: "Wir fragten, woher sie kamen; sie wollten es aber nicht sagen; aber einer von ihnen sprach etwas portugiesisch. Er sagte in dieser Sprache, dass sie nach Meaco[4]) wollten, und sagte, dass nördlich von uns eine grosse Bucht lag, und dass da eine Insel vorlag, welche Toy hiesse, und dass man mit dem Schiff wol zwischen der Küste und Toy durchsegeln möchte oder könnte, und dass nördlich von Japan Eso (die Insel Yezo) lag, dass es aber da nichts für sie taugte und sehr kalt war, und dass es auch in der Bucht hinter Toy für sie nicht taugte. Wir würden sicher noch mehr von ihm vernommen haben, wenn wir jemand gehabt hätten, der japanisch hätte sprechen und verstehn können; ihm sind 2 Realen für einen Ballen Reis geboten worden, aber er sagte, dass er keinen Reis verkaufen dürfte und dass seine Kaufleute, die ihn befrachtet hatten, in Meaco wohnten."[5])

---

[1]) *Leupe*, Seite 67–71. *Leupe-Siebold*, Seite 280–284; das Verständniss der hier gemachten Angaben wird leider sehr erschwert, weil die japanischen Ortsnamen auf neueren Karten häufig anders lauten, als *von Siebold* sie bezeichnet.

[2]) *Leupe*, Seite 71.

[3]) *Leupe-Siebold*, Seite 286–287.

[4]) Hiermit ist jedenfalls die alte Hauptstadt Miyako (jetziger Name Kyoto) gemeint; es gibt allerdings auch einen kleinen Hafen namens Miyako an der Ostküste von Japan zwischen 39 und 40 Grad n. B., welcher damals jedoch nach den Berichten der Holländer Nabo oder Nambu hiess (Vergl. Seite 403).

[5]) *Leupe*, Seite 74–75.

Während der letzten Woche des Mai kreuzte die Castricum an der Küste auf der verabredeten Höhe von $37\frac{1}{2}$ Grad n. B., um nach der Breskens zu forschen; daher erhielt das nahe Gecartelde Hoek zugleich auch den Namen Caep de Kennis, d. i. Kundschafts-Kap[1]). Trotz der in der Nacht angebrannten Wachtfeuer und der von Zeit zu Zeit abgegebenen Signalschüsse wurde aber nach der Breskens vergeblich gesucht[2]), sodass am 31. Mai der von Vries berufene Schiffsrat beschloss, da die mit der Yacht vereinbarte Zeit abgelaufen war, nach der erhaltenen Instruktion die Reise allein fortzusetzen[3]). Nur auf den nun beginnenden Teil derselben bezieht sich die dem Tagebuche beigefügte Karte, deren südliche Grenze der 37. Breitengrad bildet.

Die Castricum folgte nun weiter dem Laufe der Küste in nördlicher Richtung und näherte sich der kleinen Insel Toy (Kinkwasan), deren Gestaltung und Lage das Tagebuch genau feststellt,[4]) ohne dabei näher auf die wichtige Bucht einzugehn, zu deren östlichen Ausläufern Toy gehört und die nach der einige Meilen landeinwärts liegenden, bei dem Zuge Vizcainos mehrfach erwähnten, grossen Stadt Sendai benannt ist. Toy, sowie drei unbenannte Nachbarinseln, sind auf der Karte eingetragen, deren Darstellung der Küste hier wenig der Wirklichkeit entspricht.

Am 3. Juni zeigte sich zwischen 39 und 40 Grad n. B. "eine steile, hohe, vielfach eingeschnittene Spitze, welche wir das Caep de Goeree (Kap der guten Rhede) nannten, weil zwischen Beiden viel Häfen und Eilande zu liegen schienen[5])". Mit dem Wort Beiden ist hier ausser dem Caep de Goeree ein in der Nähe von Toy durch die Niederländer wahrgenommener, hoher, flacher Berg gemeint, den sie Tafelberg genannt hatten[6]).

Fortgesetzt fand freundlicher Verkehr mit japanischen Fischerbarken statt, wobei zumeist ein Austausch von frischem Fisch gegen Reis, sowie Bewirtung der Japaner mit Tabak und Arak erfolgte. Das Tagebuch berichtet unterm 3. Juni über einen solchen Besuch: "Da (beim Caep de Goeree) kamen zwei bis drei

---

1) *Leupe-Siebold*, Seite 283.

2) *Leupe*, Seite 73.

3) *Leupe*, Seite 77.

4) *Leupe*, Seite 76–79.

5) *Leupe*, Seite 80.

6) *Leupe*, Seite 79.

Japaner herüber, welche sich erboten, uns in einen Hafen zu bringen, und den Platz Nabo nannten und einen anderen Schay; als sie sahen, dass wir nicht begehrten, hier in einen Hafen zu gehen, sind sie mit Freundschaft geschieden."[1]) Der Hafen Nabo oder Nambu, wie er gewöhnlich genannt wird, heisst jetzt Miyako und Schay Kuji[2]); der erstere Ort liegt südlich, der letzere nördlich vom 40. Breitengrad. Auf der Vries'schen Karte ist Schay als eine kleine Insel östlich von der ebenfalls darauf befindlichen "Bay Nambo" eingetragen.

Die weitere Fahrt ist in übersichtlicher Weise auf der Vries'schen Karte durch eine Linie veranschaulicht, welche die durchsegelte Strecke nebst Datum- und andren Angaben wiedergibt und mit dem Vermerk beginnt: "3. Juni verlassen sie die Küste von Japan und setzen ihre Reise nördlich fort."

Das in den nächsten Tagen herrschende, neblige und regnerische Wetter erschwerte die Nachforschungen. Unterm 6. Juni berichtet das Tagebuch, dass man suchte, "so viel Nord zu gewinnen als möglich, um nicht in die Bucht zwischen Japan und Eso zu verfallen,"[3]) und als am nächsten Tage das Wetter etwas aufklarte, erblickten die Niederländer auf der Höhe von 162 Grad 1 Minute ö. L. v. T. und 41 Grad 24 Minuten n. B. hohes Land, welches sie mit Recht für Yezo hielten[4]). Es war die Südostspitze von Yezo namens Erimozaki[5]).

Auf die damals und noch lange nachher in Europa viel umstrittene Frage, ob Nippon und Yezo zusammenhängen oder Letzteres eine Insel für sich sei, geht Vries gar nicht ein, obgleich seine Instruktion ihn auf die Lösung dieser Frage ausdrücklich hinwies, allerdings mit dem Vermerk, dies nur "en passant" zu thun und "keine sonderliche Zeit damit zu konsumiren"[6]). (Vergl. Seite 389.) Bei dem herrschenden Nebel konnte Vries auf eine rasche Klarstellung der Frage kaum hoffen und glaubte jedenfalls

---

[1]) *Leupe*, Seite 80.

[2]) *Leupe-Siebold*, Seite 289-290.

[3]) *Leupe*, Seite 82.

[4]) *Leupe*, Seite 83.

[5]) *Leupe-Siebold*, Seite 296. Der Name lautet hier Kaap Jerimo; das Vries'sche Tagebuch gibt dafür an einer Stelle (Seite 86) den Namen Groen, an einer anderen (Seite 174) Caep Eroen nach Aeusserungen von Eingeborenen an.

[6]) *Leupe*, Seite 16.

deswegen, lieber darauf verzichten zu sollen. Wie widerspruchsvoll aber die Ansichten über diesen Punkt waren, geht klar daraus hervor, dass das Tagebuch (siehe S. 403) von einer "*Bucht* zwischen Japan und Eso" spricht, während die beigefügte Karte, wahrscheinlich im Anschluss an die Vries mitgegebenen japanischen Karten (vergl. Seite 392), klar und deutlich Nippon durch eine Wasserstrasse von Yezo trennt. In Japan selbst scheint die Thatsache, dass Yezo eine Insel ist, schon länger ausser Zweifel gewesen zu sein, wie dies auch aus dem bereits im Jahre 1611 durch die Eingeborenen im Norden von Nippon dem General Vizcaino erteilten Bescheid hervorgeht (vergl. Seite 354).

Am 9. Juni bekamen die Niederländer die ersten Aino zu Gesicht; eine zutreffende Schilderung dieser damals noch so unbekannten Eingeborenen der Insel Yezo enthält der Bericht über diese Begegnung, welche das Tagebuch wie folgt schildert: "Nachmittags kam ein Fahrzeug an Bord, worin zwei Männer mit einem Jungen waren; sie hatten zwei Elentier-Häute nebst etwas getrocknetem Lachs bei sich, ferner Pfeile und jeder einen Bogen mit einem Säbel; sie kamen willig herüber in unser Schiff und fragten nach Tabak, indem sie "tambacko" sagten; wir konnten sie nicht verstehn; sie schenkten an den Edlen Kommandör den geräucherten Lachs — doch war derselbe nicht gesalzen — und eine Elentier-Haut; sie sind traktirt worden mit etwas Arak und Tabak und waren recht in ihrem "schick." Es waren kurze, gedrungene Leute von brauner Haut mit rauhen, schwarzen Bärten, am Leibe sehr rauh von schwarzem Haar; vorn am Haupt sind sie geschoren, während hinten das Haar lang von der Hälfte ihres Hauptes herniederhängt; beim Trinken heben sie ihren Knebelbart mit einem Finger auf. Sie hatten grobe Röcke von Hanfleinen an und darüber aus Fellen gemachte Röcke; sie hatten Löcherchen in ihren Ohren, worin Schnuren hingen; einer hatte einen Ring in seinem Ohr, welcher von einer Art war, wie Kupfer und halb Gold; sie hatten Messer am Leibe, die Hefte mit Silber eingelegt; an den Klingen ihrer Säbel, die nach japanischer Art waren, war auch Silber; sie kannten gut Gold und Silber und rühmten, dass ihre Pfeile sehr geschickt gemacht waren, manche mit Gift bestrichen. Sie wiesen nach Nordwesten, dass sie dort wohnten und dass der Platz Tacaptie genannt war, und die hohe steile Spitze

von Eso nannten sie Groen, und die Bucht mit dem Fluss Goutsiaer, und einen Platz im Nordosten Cyrarca; auch nannten sie einen Platz namens Goutsiote. Nachdem sie mit etwas Tabak und Arak traktirt worden waren, sind sie fröhlich an Land gefahren; ihr Boot war vorn und hinten platt; sie ruderten mit schmalen Rudern"[1]). Mit Tacaptie ist das ansehnliche Dorf Tokatsi gemeint an der Mündung des Flusses Usibets, des zweitgrössten der Insel,[2]) während Goutsiaer dem nordöstlich von Tokatsi mündenden Flusse Kusuri entspricht[3]). Unter Goutsiote ist vielleicht der kleine Hafen Kushiro, nördlich von Tokatsi, zu verstehn. Groen ist die bereits erwähnte Südostspitze von Yezo namens Erimozaki (Kap Jerimo). (Vergl. S. 416)

In den nächsten Tagen setzte die Castricum die Untersuchung der Küste von Yezo in nordöstlicher Richtung fort. Am 11. Juni wurde eine Landspitze entdeckt, welche den Namen Caep de Manshooft (Kap Mannshaupt) erhielt, weil ihre Gestalt einem menschlichen Haupte ähnelte[4]). Es war dies die Ostspitze von Yezo, ein Umstand, den die Castricum nicht erkannte; hier hielt man vielmehr die in den nächsten Tagen erblickten, in nordöstlicher Richtung Yezo vorgelagerten Inseln Kunashiri und Shikotan immer noch für Teile von Yezo. Dieser Irrtum erscheint begreiflich, wenn man das überaus neblige Wetter an dieser Küste berücksichtigt, worüber das Tagebuch wiederholt bitter klagt; so heisst es z. B. unterm 11. Juni: "Wir werden soviel betrogen von dem Nebel, dass wir zuweilen Nebel für Land und Land für Nebel ansahen"[5]). Dennoch enthält auch in diesen Tagen das Tagebuch manche wertvolle Angaben über die Gestaltung der Küste[6]).

Am 15. Juni bekam man die Nordostspitze des Eilands Shikotan zu Gesicht, welche Caep de Canael genannt wurde,

---

1) *Leupe*, Seite 85–86.

2) *Leupe-Siebold*, Seite 297–298. Auf der Karte von *Rein* hat das Dorf den Namen Tokachigori und der Fluss heisst Tokachi.

3) *Leupe-Siebold*, Seite 298.

4) *Leupe*, Seite 88.

5) *Leupe*, Seite 88.

6) Verschiedene Inselchen wurden wahrgenommen und auf der Karte eingetragen, von denen sie eine die Barbaren- und eine andre die Walfischinsel nannten; ferner wurde ein Fluss bemerkt, der Hokiurbets. Vergl. *Leupe-Siebold*, Seite 303–6.

weil hier ein Durchgang nach Norden sich zu öffnen schien;[1]) es war die Strasse zwischen den beiden südlichsten Kurilen Kunashiri und Iturup[2]).

Bis zum 20. Juni setzten die Niederländer ihre Fahrt in nordöstlicher Richtung an der Südküste der von ihnen Staetenland genannten Insel Iturup fort; der fast immer herrschende Nebel hinderte sie, viel mehr zu erkennen, als die meist mit Schnee bedeckten Berggipfel. Als am 20. Juni die Sonne durchbrach, hatten sie die Ostspitze der Insel hinter sich, welche sie Kap Vries nannten, während östlich von der Castricum sich ein andres Land erhob. "Wir konnten," so berichtet das Tagebuch, "im Nordwesten kein Land sehn, hoffend nunmehr in der Tartarischen See zu sein. Nach meiner Ansicht waren wir nachts zwischen dem Lande, wo wir nun geankert lagen, und einigen klippigen Untiefen durchgetrieben, immer längs des Ufers, erst nordwestlich und dann nördlich; ich danke dem Allmächtigen Gott, dass er uns so bewahrt hat"[3]). Es war die Strasse zwischen den beiden Kurilen Iturup und Urup, die noch jetzt den Namen von Vries trägt; die geographische Lage gibt das Tagebuch ziemlich zutreffend mit 168 Grad 9 Minuten ö. L. v. T. und 46 Grad 6 Minuten n. B. an[4]).

Die Castricum ankerte an dieser Stelle vom 20. bis zum 24. Juni; mittelst Booten wurde an verschiedenen Stellen gelandet, um Trinkwasser zu holen und die Beschaffenheit des Landes zu erkunden. Dieses erwies sich als unbewohnt, obwol es an Anzeichen von Menschen nicht ganz fehlte. Es gab einige verlassene Hütten; in einer derselben hatte man ein Gerippe nebst Todtenkopf bemerkt; auch war ein halbfertiges Boot, sowie ein Säbel, wie ihn die anderen Eingeborenen trugen, jedoch ziemlich verrostet, gefunden worden. In den Thälern blühten Frühlingsblumen und hörte man Lerchen singen; sonst waren an Tieren nur einige Füchse bemerkt worden. Von einem der Berge, der den Holländern metallreich vorkam, wurden Proben von Gestein

---

[1]) *Leupe*, Seite 93.

[2]) Die geographische Lage gibt das Tagebuch an diesem Tage ziemlich zutreffend mit 165 Grad 27 Minuten ö. L. v. T. und 44 Grad 3 Minuten n. B. an. (*Leupe*, Seite 93).

[3]) *Leupe*, Seite 98.

[4]) *Leupe*, Seite 98–99.

mitgenommen, welches sich jedoch bei späterer Untersuchung als wertlos erweisen sollte[1]). Am 23. Juni erfolgte auf einem steilen Berge durch Vries die amtliche Besitzergreifung des Landes für die Kompagnie, welchen Vorgang das Tagebuch, wie folgt, schildert: "Nachdem wir heraufgeklommen waren, hat der Kommandör auf einem sich erhebenden Hügelchen ein hölzernes Kreuz aufrichten lassen, worauf Folgendes stand: VOC anno 1643. So hat er im Namen unserer Edlen Herren Meister Besitz von diesem Lande genommen und ihm den Namen Companyslant (Land der Kompagnie) gegeben und diese Spitze den Cruyshoek (Kreuzspitze) genannt. Wir haben auf dem Companyslant gegessen uud getrunken und zur Ehre unserer Edlen Herren Meister drei Musketensalven abgegeben und sind gegen Abend an Bord gefahren"[2]). Dabei war es so kalt, dass die Niederländer sich mit Schneeballwerfen belustigen und Schnee mit an Bord bringen konnten[3]).

Eine sehr anschauliche Abbildung des steil aus dem Meere emporragenden, felsigen Companyslant so, wie der Zeichner an Bord der Castricum es erblickte, enthält das Werk des um die Wende des 18. Jahrhunderts lebenden, länderkundigen Bürgermeisters zu Amsterdam Nicolaas Witsen[4]). Welch irrigen Vorstellungen man sich an Bord der Castricum über die Zugehörigkeit des neuentdeckten Landes hingab, geht aus dem folgenden Vermerk des Steuermanns Coen im Tagebuche hervor: "Dieses Land, worunter wir geankert lagen, vermute ich eine Insel zu sein, dicht bei der Küste von Amerika gelegen, oder dass es eine hervortretende Spitze von dessen Küste ist".[5]) Berücksichtigt man, dass die ganze Inselkette der Kurilen damals noch vollständig unbekannt und die Ansicht allgemein war, dass Amerika nur durch eine Meerenge, die angebliche Strasse von Anian, von Asien getrennt sei, so erscheint diese Vermutung Coens nicht grade überraschend.

---

1) *Leupe*, Seite 99-101.

2) *Leupe*, Seite 102. Die verschlungenen Buchstaben V. O. C. sind die Initialen der Kompagnie (Vereenigde Oostindische Compagnie); unsere Edlen Herren Meister war der Titel, mit denen die Beamten die Direktoren der Kompagnie zu bezeichnen pflegten.

3) *Leupe*, Seite 103.

4) Noord en Oost Tartaryen, Teil 1, Seite 155, 2. Druck, Amsterdam 1785.

5) *Leupe*, Seite 100.

Am 24. Juni segelte die Castricum in nördlicher Richtung vom Companyslant ab und verfolgte bis zum 27. Juni bei meist nebligem Wetter diesen Kurs, ohne Land wahrzunehmen. Alsdann wurde auf der Höhe von 166 Grad 56 Minuten ö. L. v. T. und 47 Grad 48 Minuten n. B. beschlossen, nach Westen zu steuern.[1]) Auch auf dieser Strecke wurde nichts wahrgenommen, sodass am 29. Juni auf der Höhe von 164¾ Grad ö. L. v. T. sich der Schiffsrat entschied, so lange nach Süden zu segeln, bis man wieder die nordwestlich vom Companyslant liegende Küste zu Gesicht bekäme.[2])

Am 30. Juni gewahrten die Niederländer Land, in welchem sie am nächsten Tage das Staetenlant (Iturup) erkannten[3]), an dessen Südküste sie auf der Fahrt nach dem Companyslant (Urup) vorbeigefahren waren, und dessen Umseglung daher ihr Kurs nun beinahe entsprach. Sie nahmen nun die schmale Westküste von Staetenlant auf, gaben verschiedenen Bergen dieser Insel Namen [Caep Trou (Kap der Treue), Boeren schuer (Bauernscheune, nach der Form des Berggipfels,) Croonberch (Kronenberg)] und gingen am 3. Juli vor Anker unterhalb des von ihnen Pieck Antony (Antonspitze, eine nach dem Vornamen des General-Guvernörs van Diemen gewählte Bezeichnung) genannten Berges am Nordende der Insel Kunashiri, welche sie für die Nordostspitze von Yezo hielten (vergl. Seite 405); die geographische Lage dieser Stelle gibt das Tagebuch ziemlich zutreffend mit 164 Grad 4 Minuten ö. L. v. T. und 44 Grad 43 Minuten n. B. an[4]).

Die Castricum lag hier bis zum 11. Juli vor Anker, um sich mit Trinkwasser und Holz zu versehen; auch wurde viel Fisch gefangen. Mit den Eingeborenen knüpften die Holländer freundlichen Verkehr an, und enhält das Tagebuch viele wertvolle ethnographische Bemerkungen über diesen damals noch so wenig bekannten Stamm der Aino. Einen eigentümlichen Zwischenfall schildert dasselbe wie folgt: "Einer von unseren Leuten fand ein hölzernes Kreuz stehen, brachte dasselbe nach dem Strand und zeigte es den Einwohnern; aber diese erschraken, als sie dasselbe sahen, und zeigten, man solle es ins Wasser werfen; ja derjenige,

[1]) *Leupe*, Seite 104-105.

[2]) *Leupe*, Seite 105-106.

[3]) *Leupe*, Seite 106-107.

[4]) *Leupe*, Seite 108-110.

welcher das hölzerne Kreuz angefasst hatte, durfte ihnen nicht zu nahe kommen, sondern musste erst seine Hände waschen; dann war es gut. Sie lachten und zeigten ihre Freude, als man das hölzerne Kreuz ins Wasser warf; es stand noch ein derartiges Kreuz vorn im Walde "[1]). *Von Siebold* gibt hierzu die folgende Erläuterung: "Zweifellos waren dies christliche Gedenkzeichen und wahrscheinlich Grabsäulen von Christen. Bereits 1622 wurde das Christentum aus dem Norden von Japan nach Yezo (Matsmaë) herübergebracht, und da seit 1639 der christliche Glaube bei Todesstrafe verboten ward, waren es bekehrte Japaner oder Aino, die dorthin geflüchtet und gestorben sind. Bei den Aino wird alles, was mit einem Todten oder dessen Habe in Berührung kommt, für unrein gehalten, und daher der Abscheu der Eingeborenen vor diesen Kreuzen. Möglich auch, dass durch Ueberlieferung ihnen jenes strenge Verbot und die Christenverfolgung bekannt geworden war "[2]).

Von einer Besitzergreifung dieses Punktes berichtet das Tagebuch nichts; jedoch erwähnt es, dass Vries dem Aeltesten der Eingeborenen am 8. Juni eine Prinzenflagge überreicht und zwei Tage darauf durch den Steuermann Coen einen Brief übersandt habe;[3]) leider verlautet nichts über dessen dem wackeren Aino jedenfalls völlig unverständlichen Inhalt.

Der Versuch, durch die Strasse zwischen Kunashiri und Iturup ganz hindurchzufahren, wurde nach gemeinsamer Beratung schliesslich aufgegeben, da dies "bei solchem Nebel und hartem Strom ohne sichtbare Gefahr für Schiff und Mannschaft nicht geschehen konnte "[4]).

So wurde am 10. Juli der Beschluss gefasst, die Reise nach Tartarien fortzusetzen,[5]) und am nächsten Morgen verliess die

---

[1]) *Leupe*, Seite 117.

[2]) *Leupe-Siebold*, Seite 314. Christliche Missionsversuche scheinen bereits um das Jahr 1617 in Yezo gemacht zu sein; vergl. *Witsen*, Noord en Oost-Tartaryen, Band 1, Seite 143-145; 2. Druck, Amsterdam 1785. Das Christentum war bei Todesstrafe den Japanern bereits lange vor 1639 verschiedentlich verboten worden.—Die Auffassung, dass die Berührung von Leichen verunreinigt, teilen die Aino mit den Japanern und andren ostasiatischen Völkern.

[3]) *Leupe*, Seite 117-118

[4]) *Leupe*, Seite 116.

[5]) *Leupe*, Seite 118.

Castricum ihren Ankerplatz in nordwestlicher Richtung[1]. Bei wiederum meist nebligem Wetter führte sie dieser Kurs in die Bucht von Aniwa, in welche die langgestreckte, uns damals noch gänzlich unbekannte Insel Sachalin nach Süden ausläuft. Die schmale Meeresstrasse zwischen Yezo und Sachalin, welche den Weg zu der so eifrig gesuchten Küste von Tartarien, der jetzt den Russen gehörigen sogenannten Küstenprovinz, erschlossen hätte, blieb den Niederländern verborgen, jedenfalls infolge des starken Nebels. In ihren Augen bildete die Küste der von ihnen entdeckten Aniwa-Bucht immer noch einen Teil von Yezo, wie auch ihre Karte es darstellt. Erst 144 Jahre später, am 11. August 1787, wurde diese wol mehr für die Erdkunde als für die Schiffahrt wichtig gewordene Strasse aufgefunden und trägt heut noch den Namen ihres unglücklichen, berühmten Entdeckers, des auf seiner späteren Fahrt spurlos verschwundenen Franzosen La Pérouse. Dieser kundige Seefahrer äussert sich über jenes Missgeschick der Holländer in seinem Tagebuche wie folgt: "Ce détroit leur avait été sans doute caché par des brumes; et il est vraisemblable que des sommets de montagnes qui sont sur l'une et l'autre île, leur avaient faire croire qu'ils étaient liés entr'eux par des terres basses: d'aprés cette opinion ils avaient tracé une continuation de côte dans l'endroit même où nous avons passé. A cette erreur près, les détails de leur navigation sont assez exacts." An einer anderen Stelle bemerkt La Pérouse: "Si le détroit que nous avons découvert a échappé à leurs recherches, les marins qui connaissent les parages à brumes, en seront peu surpris"[2].

Am 13. und 14. Juli hatte sich die Castricum in der Nähe der La-Pérouse-Strasse befunden; am 15. war sie nördlich davon, in der Hoffnung, bei Verschwinden des Nebels Land zu sehen, vor Anker gegangen an einer Stelle, worüber es im Tagebuch heisst: "Wir hatten viel Schilf, Grünes und Holz treiben sehen; ob wir in einem Durchgang oder in einer Bucht geankert lagen, wussten wir nicht"[3]. Als aber am nächsten Morgen das Wetter aufklarte, erkannten die Niederländer, dass sie sich in einer grossen Bucht

---

1) *Leupe*, Seite 119.

2) Voyage de *La Pérouse* autour du monde, publié conformément au décret du 22 avril 1791, et rédigé par *M. L. A. Milet-Mureau*; 4 Bände nebst Atlas, Paris 1797. Band III, Seite 92 und 113.

3) *Leupe*, Seite 123.

befanden, in der Nähe eines Dorfes, welches die bald an Bord kommenden Eingeborenen Tamary[1]) nannten. Bei einer halben Meile Entfernung hiervon wurde die geographische Lage mit 160 Grad 58 Minuten ö. L. v. T. und 46 Grad 40 Minuten n. B. ermittelt. Wie in Yezo, so fand auch hier freundlicher Verkehr und Austausch mit den Eingeborenen statt, welche sich von den bereits bisher angetroffenen Aino im allgemeinen nicht unterschieden[2]). Im Einzelnen berichtet das Tagebuch von einem sehr alten, gebrechlichen Manne mit flachsweissem Haar und Bart, welcher mit einem Rock aus blauem Kattun an Bord kam, auf dessen Rücken japanische, goldene Buchstaben gedruckt waren. "Er zeigte seinen Rücken, indem er sagte oder bedeutete, man solle es lesen; aber wir hatten niemand, der es verstehen konnte"[3]). Auf der Vries'schen Karte findet sich bei der Stelle des Dorfes Tamary folgender Vermerk: "Hier kamen zu ihnen (den Holländern) viel Einwohner an Bord, welche ihnen bedeuten wollten, dass hier im Gebirge Silber im Ueberfluss zu bekommen ist; auch halten sie das Eisen wertvoller als das Silber." Ein grosser Reichtum an Silber war aber in Tamary nach den ausführlichen Berichten des Tagebuchs nicht erblickt worden, wenn auch eine grössere Anzahl von Personen silberne Ohrringe trug und die Waffen vielfach mit etwas Silber verziert waren. Jedenfalls vermochten die Holländer bei ihren wiederholten Besuchen in verschiedenen Hütten der Eingeborenen und trotz der freundschaftlichsten Aufnahme und Bewirtung nichts über die Herkunft des Silbers zu erfahren. Nach Eisen war allerdings eine lebhafte Nachfrage; das Angebot der Aino bestand hauptsächlich in Fellen und Röcken; auch ein lebender schwarzer Bär wurde von den Niederländern erworben. Die ganze Bucht war ausserordentlich reich an Fischen, weshalb sie den Namen Salmbay erhielt; die Eingeborenen bedienten sich zum Fischen abgerichteter Hunde[4]).

Dem Angesehensten wurde auch hier eine Prinzenflagge nebst Brief verehrt, was Coen wie folgt im Tagebuche vermeldet: "Mit einem höflichen Wesen habe ich dem Angesehensten die

[1]) Tamary heisst Wohnort; *von Siebold* nennt den Ort daher Aniwa-Tamary; siehe *Leupe-Siebold*, Seite 337.

[2]) *Leupe*, Seite 123–125.

[3]) *Leupe*, Seite 125–126.

[4]) *Leupe*, Seite 126–132, 135.

Prinzenflagge mit dem Briefe gegeben; er zeigte sich ganz dankbar und lachte, als er den Brief von innen besah. Ich wies darauf hin, er solle ihn aufbewahren, und wenn wir wiederkämen, so müsste er ihn uns wieder sehen lassen; er hat den Brief geborgen und liess die Flagge wehen; ich bedeutete ihn, wenn wieder ein Schiff hierher käme, müsste er die Flagge von seinem Hause wehen lassen, was er andeutete, thun zu wollen. Darauf tranken wir einmal Arak, und ich liess den Trompeter Wilhelmus van Nassouwen[1]) blasen, was ihnen sehr gefiel. Sie guckten in die Trompete, indem sie nicht wussten oder begreifen konnten, wo die Laute herkamen."[2])

Die Anweisungen Coens scheinen nicht das richtige Verständniss gefunden zn haben; denn als am nächsten Tage, nachdem zahlreiche Eingeborene zum Abschied an Bord gekommen waren, die Castricum weitersegelte, sah man den fraglichen Brief in der Kugelkiste hinter einer Kanone liegen, "wobei wir verwundert waren, was sie damit meinten, oder durch welche Ursache sie diesen Brief dahingelegt", wie das Tagebuch hierzu bemerkt.[3])

Die Niederländer fuhren nun an der Ostküste der Bucht entlang nach Süden bis zum 21. Juli, an welchem Tage sie sich auf 45 Grad 39½ Minuten n. B. und 161 Grad 42 Minuten ö. L. v. T., 4 Meilen nordöstlich von der Spitze der Bucht, welche sie Kap Aniwa nannten, befanden.[4]) Sie umsegelten an diesem Tage die Landspitze und folgten dann der nach Norden gerichteten, dem Ozean zugewandten Ostküste von Sachalin, von der sie am 23. Juli auf der Höhe von 46 Grad 28 Minuten n. B. und 162 Grad 25 Minuten ö. L. v. T. eine Landspitze zu Gesicht bekamen, welche sie nach der Aehnlichkeit mit dem Kopfe eines Thunfisches Tonyns hoeck (Thunfisch-Spitze) nannten.[5])

Die Castricum gelangte nun in die grosse Bucht, in welche sich die Insel Sachalin nach Südosten öffnet; am nördlichen Ende derselben wurden am Abend des 26. Juli einige Mann an Land geschickt. Diese fanden am nächsten Morgen zuerst nur eine

---

[1]) Niederländisches Nationallied.

[2]) *Leupe*, Seite 133.

[3]) *Leupe*, Seite 136.

[4]) *Leupe*, Seite 136-137.

[5]) *Leupe*, Seite 138.

Anzahl mit Holzschnitzereien nicht kunstlos verzierte Gräber und verlassene Hütten. Als sie aber weiter vordrangen, begegneten sie schliesslich auch Eingeborenen, mit denen in gewohnter Weise Freundschaft angeknüpft wurde, und die den bisher begegneten Aino ebenfalls entsprachen. Sie hatten Hunde, durch welche sie ihre Boote auf dem Lande ziehen liessen; bei dem üblichen Tauschverkehr wurde die Tierwelt auf der Castricum aufs Neue vermehrt, indem Coen von seinem Wirte einen lebenden Adler zum Geschenk erhielt. Ein Angebot von Silber fand auch hier nicht statt; eher schienen die Eingeborenen selbst Bedarf darin zu haben.[1])

Diese Stelle, welche das Tagebuch mit 48 Grad 54 Minuten n. B. und 163 Grad 1 Minute ö L. v. T. angibt,[2]) bildet den nördlichsten Punkt, bis zu dem die Castricum vorgedrungen ist; nie vorher hatte im Grossen Ozean ein europäisches Schiff einen so hohen Breitengrad erreicht.

Die Castricum segelte nun südlich weiter, entlang der Westküste jener langen, schmalen Landzunge, welche den östlischen Abschluss der grossen Bucht von Sachalin bildet und in eine Spitze ausläuft, der die Holländer den Namen Caep Patientie[3]) (Geduld-Kap) gaben, eine im Tagebuche nicht näher begründete Bezeichnung. Eine nahe gelegene, kleine Insel, welche am 28. Juli besichtigt wurde, erwies sich als umgeben von gefährlichen, unter Wasser liegenden Riffen; wegen der hier hausenden, nach Tausenden zählenden Seehunde wurde sie die Robben-Insel genannt.[4])

Bei meist ungünstigem, nebligem Wetter befand sich die Castricum in den nächsten Tagen südlich vom Kap Patientie. Eine Umsegelung desselben nach Norden fand nicht statt; es wurde vielmehr am 3. August auf der Höhe von 48 Grad 8½ Min. n. B. und 164 G. 43 M. ö. L. v. T.[5]) beschlossen, "da unsere bestimmte

---

1) *Leupe*, Seite 142–152.

2) *Leupe*, Seite 142.

3) *Leupe*, Seite 225. Im Texte des Tagebuches ist dieser Name überhaupt nicht erwähnt; er findet sich jedoch in dem dazu gehörigen Anhang (*Leupe*, Seite 218–233), welcher eine Aufstellung der täglich gesegelten Kurse nebst Angabe der geographischen Lage und andre kurze Bemerkungen enthält.

4) *Leupe*, Seite 152–153.

5) *Leupe*, Seite 226.

Zeit gemäss der Instruktion des Edlen Herrn General (-Guvernör) und der Räte von Indien abgelaufen ist, dass man unser Bestes thun sollte, um zu suchen, wieder in die Südsee zu kommen, und deshalb unsern Kurs nach dem Kanal de Vries zu stellen."[1]) Die Stelle in der Instruktion, worauf hier Bezug genommen ist, besagte, dass die Schiffe Ende Juli oder spätestens Anfang August wieder nach der Ostspitze von Japan zurückkehren sollten (vergl. Seite 390, bei *Leupe* Seite 23). Angesichts dieser bestimmten Vorschrift scheint der Umstand, dass die Castricum die Küsten von Tartarien und Katai, bez. des asiatischen Festlandes überhaupt, nicht zu finden vermocht hatte und ihre erste Hauptaufgabe mithin völlig misslungen war, zu einer Erörterung im Schiffsrate keinen Anlass gegeben zu haben; sonst würde wol sicher etwas darüber stehn in dem so ausführlichen Tagebuche, welches aber hierüber mit Stillschweigen, wie über etwas Selbstverständliches, hinweggeht.

Der Wind war ihrem Kurse günstig, sodass bereits am 5. August die Niederländer durch die Vries-Strasse zwischen Companyslant (Urup) und Staetenlant (Iturup) durchfahren konnten. Auch hierbei gedenkt das Tagebuch wieder der Zugehörigkeit des Companyslant zu Amerika. Die Stelle lautet: "Wir sahen dann den Mineralberg auf dem Companyslant im Nordnordosten 10 bis 11 Meilen von uns und sahen auch einen Augenblick Land im Südosten, welches wol 22 bis 23 Meilen von uns zu liegen schien; ich vermute, dass dieses vom Companyslant aus mit dem Land von Amerika fest zusammenhängt; es könnte wol sein, dass auch da noch einige Durchgänge nach Norden sind."[2]) Vielleicht handelt es sich hier um eines der an Urup sich anschliessenden Glieder der Kurilen-Inselkette. Der erwähnte Mineralberg war es, dem bei dem ersten Besuch der Castricum die für silberreich gehaltenen Erzproben entnommen waren (vergl. Seite 406–7). Nachdem die Vries-Strasse passirt war, segelte die Castricum südwestlich längs des Ufers von Staetenlant. Mit dem 6. August endet auf der Vries'schen Karte leider die Linie, welche die durchsegelte Strecke veranschaulicht. Unterm 7. August berichtet das Tagebuch von einem vergeblichen Versuch, auf Staetenlant zu

[1]) *Leupe*, Seite 156. *Von Siebold* berichtet, dass das Kap Patientie gelegentlich der Rückkehr auch den Namen Caep Keer Weer (Kap Wiederkehr) erhielt (*Leupe-Siebold*, Seite 352); im Tagebuche kommt diese Bezeichnung nicht vor.

[2]) *Leupe*, Seite 157–158.

landen, um "von wegen der Edlen Herren Staaten, dem Prinzen von Oranien und der Vereinigten Privilegirten Ostindischen Kompagnie, unsern Edlen Herren Meistern, das Land in Besitz zu nehmen und dort einen Pfahl aufzustellen mit dem Anzeichen der Staaten und der Kompagnie." Infolge zu starker Brandung musste diese Absicht schliesslich aufgegeben werden.[1])

Die Castricum segelte nun weiter die im Juni befahrene Strecke zurück. Am 12. August wurde geankert bei einer der Kunashiri vorgelagerten, kleinen Inseln, um Holz an Land zu suchen, was jedoch vergeblich war.[2]) Dass Kunashiri und Shikotan nicht zu Yezo gehören, sondern selbständige Inseln bilden, wurde auch dieses Mal wieder übersehen.

Am 15. August gelangten die Niederländer in eine trefflich für sie geeignete, in der Nähe der Ostspitze von Yezo (Caep Manshooft) gelegene Bucht, welche sie die Bay de Goede Hoop (Bucht der guten Hoffnung) nannten.[3]) Hier blieben sie bei dem Dorfe Ackys (jetzige Schreibweise Akkeshi) vom 16. August bis 1. September vor Anker. Während dieser Zeit wurde das Schiff ausgebessert, der Bedarf für die weitere Reise an Holz und Trinkwasser an Bord gebracht und der Proviant aufgefrischt, indem der Fischfang reiche Beute lieferte und von den Eingeborenen Hagebutten und andre Früchte eingetauscht wurden; zugleich wurde mit kleinen Booten häufig gelandet, um die Lage des Ufers der Bucht, den Lauf eines darin mündenden Flusses und die sonstige Beschaffenheit des Landes zu erforschen.[4])

Auch mit den Bewohnern des Dorfes Akkeshi wurden freundschaftliche Beziehungen unterhalten, wodurch die Holländer Aufschluss über die in Yezo vermuteten Silberschätze zu erlangen hofften. Dem angesehensten Eingeborenen namens Noiasack war an Bord ein silberner Löffel gezeigt worden, worauf er bedeutete, wie das Erz zuerst gegraben, dann gesiebt und hierauf geschmolzen werde, sowie dass in einem westsüdwestlich gelegenen Platze

---

[1]) *Leupe*, Seite 159. Mit dem Ausdruck "Staaten" bezeichnete man die regierenden Körperschaften der einzelnen Provinzen, welche den Staatenbund der Vereinigten Niederlande bildeten; an der Spitze der gesammten Republik standen die von den Staaten ernannten Generalstaaten.

[2]) *Leupe*, Seite 162.

[3]) *Leupe*, Seite 164–165, 179.

[4]) *Leupe*, Seite 165–180.

namens Cirarca sich eine solche Mine befände. Gegen einen seidenen Rock versprach er, die Niederländer dorthinzubringen. Seine Angaben erwiesen sich aber als völlig unzutreffend und waren wol nur auf die Erlangung des seidenen Rockes zurückzuführen; denn als die Niederländer an der Stelle, wohin er sie geleitet hatte, nachgruben, fanden sie nichts als Sand, genau wie er am Strande lag. Auch ein andrer alter Einwohner hatte Vries versprochen, gegen ein bis zwei Gewänder den Holländern eine Mine zu zeigen, eine Aussicht, welche sich aber ebenso trügerisch erwies. Infolge des Misserfolges machte Noiasack zwar Miene, den Rock zurückzugeben; man liess aber ihm und dem andren alten Aino grossmütig die Gewänder, weil man an dem einen Tage so viel Fisch gefangen hatte, als man in zwei Tagen aufessen konnte.(!)[1]) Später vernahmen die Holländer dann von den Eingeborenen, "dass Silber zu kriegen war in Cirarca und Gold in Tacapsy, dass aber dort ihre Feinde wären und Noiasack daher mit unsern Leuten nicht dorthin hatte gehen dürfen."[2]) Kurz darauf traf bei Akkeshi eine japanische Handelsbarke ein, deren Führer den Holländern bestätigte, dass es in Cirarca Gold und Silber, in Tacapsy Gold gebe, und an Vries ein kleines Stückchen Berggold von jedem dieser Plätze schenkte.[3]) Tacapsy ist das ansehnliche Dorf Tokatsi (Tokachi) an der Mündung des Flusses Usibets, von wo die ersten Aino waren, denen die Castricum am 9. Juni an der Südostküste von Yezo begegnet war; den Ort Cirarca hatten diese als im Nordosten liegend ebenfalls erwähnt. (Vergl. Seite 404–5) Das japanische Schiff kam aus Matsumaye (jetziger Name Fukuyama), einem Hafen am westlichen Ausgang der Tsugarstrasse, der vor dem modernen Aufblühen von Hakodate der bedeutendste Ort auf Yezo war. Der Kapitän des Schiffes berichtete den Holländern, "dass Matsmadonna seinen Hof hielt in Matsimay und dass dabei ein schöner Hafen lag, genannt Camenda; er sagte auch, dass Matsmadonna, wenn er jährlich zum Kaiser (Shogun) ziehe und ihm Geschenke von Fellen zum Tribut bringe, seine Reise zu Wasser nach Nabo mache, südlich beim

---

[1]) *Leupe*, Seite 167–170.

[2]) *Leupe*, Seite 171.

[3]) *Leupe*, Seite 173–174.

Caep Goe Ree vorbei, und dann über Land nach Yedo."[1]) Den Umstand, dass in Matsumaye sich ein japanischer Regent befand und dieser Platz mithin zu Japan gehörte, hebt das Tagebuch besonders hervor, da diejenigen Teile von Yezo, wo die Holländer selbst gewesen waren, ihnen gänzlich unabhängig erschienen oder doch wenigstens die japanische Staatshoheit dort nirgends zur sichtbaren Ausübung gelangt war. Von dem japanischen Kapitän berichtet das Tagebuch ferner: "Er sagte auch, dass Eso, also dieses Land (Yezo), eine Insel wäre und zeichnete aus dem Kopfe mit Bleistift die Form auf ein Stück Papier mit Japan dabei, wie es in dem Handzeichenbuch zu ersehen ist."[2])

Die Ladung des japanischen Kapitäns bestand aus Reis, Kleidung, Sake (Reisbranntwein) und Tabak, wofür er von den Aino Felle, Thran und Walfischspeck eintauschte. Die Niederländer, von denen er ebenfalls etwas Geschirr und Stoffe eingetauscht hatte, forderte er auf, nach Matsumaye zu kommen, wo sie für solche Waaren so viel Silber, als sie nur begehrten, bekommen würden.[3])

Auch mit den Eingeborenen in Akkeshi fand Tauschhandel statt; u. a. erwarben hier die Holländer vier Adler für zwei Hände voll Java-Tabak.[4]) Eine ernstliche Verstimmung, welche Noiasack gezeigt hatte, weil ein Matrose einem kleinen Mädchen mit der Hand den Kopf berührt hatte, war den Holländern gelungen, durch Bestrafung des Uebelthäters an Bord vor den Eingeborenen und durch beschwichtigende, kleine Geschenke wieder gutzumachen, und so schieden sie denn, mit Vorräten reichlich versehen, am 2. September in bester Freundschaft von den Einwohnern von Akkeshi, nachdem sie auch an Noiasack die übliche Prinzenflagge verehrt hatten.[5])

Die Rückfahrt wurde nun in südwestlicher Richtung fortgesetzt und auf der Höhe von 37 Grad 38 Minuten n. B. und 161 Grad 6 Minuten ö. L. v. T. in einer Entfernung von ungefähr 10-11 Meilen von der Ostküste von Japan der Beschluss gefasst, den Kurs

---

1) *Leupe*, Seite 174.

2) *Leupe*, Seite 174. Ueber dieses "Handzeichenbuch" verlautet nichts Näheres.

3) *Leupe*, Seite 174–175.

4) *Leupe*, Seite 180.

5) *Leupe*, Seite 177–179, 181.

östlich zu stellen zur Entdeckung der Gold- und Silberreichen Inseln. Es war dies am 10. September,[1]) während in der Instruktion die Erreichung dieses Punktes bereits für den 20. bis 25. August in Aussicht genommen war. (Vergl. Seite 391.)

In dieser Richtung segelte nun die Castricum zwischen dem 37. und 39. Breitengrade ohne besondere Wahrnehmungen zunächst bis zum 23. September. An diesem Tage sah man einige "puystebyters" (Hirschkäfer?) rund um das Schiff fliegen, sowie viele graue und weisse Möven nebst einigen Schwalben; an Landvögeln, welche als Anzeichen von Landesnähe gelten, hatte es übrigens auch schon vorher nicht gefehlt. Das Tagebuch berichtet nun weiter: "Und da wir vermuten, dass diese puystebyters aus dem Südosten kommen, so ist beschlossen worden, unsern Kurs ungefähr 50 Meilen ostsüdöstlich zu stellen, um zu untersuchen, ob wir der Insel Rica de Plate dort begegnen möchten. Wind südsüdwestlich; abends nahmen wir keine puystebyters mehr wahr; bei Sonnenuntergang schienen wir, Land südwestlich von uns zu sehen, wohin wir uns gewandt haben." Die geographische Lage diser Stelle gibt das Tagebuch mit 181 Grad 12 Minuten ö. L. v. T. und 37 Grad 31 Minuten n. B. an, ungefähr 240 Meilen östlich von der Küste von Japan.[2]) Bemerkenswert erscheint, dass die Rica de Plata auf einigen Karten in der That nicht weit von dieser Stelle verzeichnet ist.[3]) Bis zum 26. September wurde dieser Kurs verfolgt, ohne jedoch Land in Sicht zu bekommen, obgleich das Wetter schön und klar war. Am Abend des 26. September wurde daher auf der Höhe von 185 Grad 18 Minuten ö. L. v. T. und 36 Grad 5 Minuten n. B. der Kurs wieder ostnordöstlich gestellt.[4]) Ohne Land wahrzunehmen, trotzdem Vögel immer sichtbar blieben, wurde nun bis zum 1. Oktober östlich weitervorgedrungen; an diesem Tage befand sich die Castricum auf der Höhe von 198 Grad 37 Minuten ö. L. v. T. und 36 Grad 56 Minuten n. B. in einer Entfernung von 460 Meilen von der Küste von Japan, also noch 10 Meilen weiter, als die Instruktion vorschrieb (vergl. Seite 391). Hier wurde be-

---

[1]) *Leupe*, Seite 185.

[2]) *Leupe*, Seite 189–190.

[3]) So gibt sie z. B. die Karte *Cooks* (A voyage to the Pacific Ocean by *Cook*, *Clerke* and *Gore* in the Resolution and Discovery, London 1776/85) mit 34 Grad n. Br. und 164 Grad ö. L. v. Greenwich an, was 180½ Grad ö. L. v. Teneriffa (vergl. Seite 397, Anm. 5) entspricht.

[4]) *Leupe*, Seite 190, 228.

schlossen, westlich zurückzusegeln.[1]) Die Castricum kreuzte nun südlich von der zuerst befahrenen Linie zwischen 33½ und 37½ Grad n. B.;[2]) aber auch hier blieben die Bemühungen gänzlich ohne Erfolg, und befand sie sich am 26. Oktober wieder einige Meilen von der japanischen Küste auf der Höhe von 161 Grad 54 Minuten ö. L. v. T. und 36 Grad 8 Minuten n. B.[3]). So war auch das zweite Hauptziel der Unternehmung, ebenso wie die Entdeckung von Tartarien und Katai, gänzlich unerreicht geblieben.

Bei der Weiterreise, entlang der japanischen Küste, begegnete die Castricum am 27. Oktober beim Santduynige Hoek (vergl. Seite 400) vier bis fünf Fischerbarken, welche viel Fisch hatten, den Niederländern aber trotzdem nichts davon verkaufen wollten, worüber diese, wie über das veränderte, störrische Wesen der Japaner, sehr erstaunt waren.[4]) Dieser Gesinnungswechsel wurde ihnen erst begreiflich, als sie später die noch zu berichtenden Schicksale der Breskens erfuhren. Nach Umsegelung des Kap Bosho erreichten die Niederländer am nächsten Tage die Izu-no-Shichitō-Gruppe (vergl. Seite 399); die hierzu gehörigen Inseln Mikura nannten sie Prinse Eylant (Prinzen-Insel) und Mijake nach einem dort befindlichen rauchenden Berge Barnevelts oder Brandend Eylant (Brennendes-Feld-Insel oder Brennende Insel) und nahmen deren Lage auf.[5]) Am 29. Oktober begegneten sie in der Rhede des ebenfalls zu dieser Inselgruppe gehörenden Ongeluckich Eylant einer japanischen Barke mit 8 bis 10 Mann Besatzung, welche sich weigerten, an Bord zu kommen, aber den Holländern winkten, an Land zu gehen. In der Hoffnung, etwas über die hier verlorene Breskens zu vernehmen, wurde am nächsten Tage der Steuermann Coen mit einigen Leuten an Land gesandt; jedoch konnte er nichts darüber erfahren. Es gelang ihm aber, etwas Proviant von den Japanern einzutauschen, welche ihn aufforderten, am nächsten Tage wiederzukommen; die Holländer hielten es aber für besser weiterzusegeln.[6]) Sie steuerten auf die Südostspitze von Shikoku zu, der kleinsten von den vier japanischen

---

1) *Leupe*, Seite 191.
2) *Leupe*, Seite 228–230.
3) *Leupe*, Seite 200.
4) *Leupe*, Seite 200–201.
5) *Leupe*, Seite 201–202; *Leupe-Siebold*, Seite 273.
6) *Leupe*, Seite 202–204.

Hauptinseln, deren Lage auf der Karte der Kompagnie sie erheblich berichtigen konnten, indem diese Spitze dort wol 25 Meilen zu südlich eingetragen war.[1]) Am 9. November bekamen sie südlich von der Insel Shikoku auf der Höhe von 31 Grad 37½ Minuten n. B. und 148 Grad 19 Minuten ö. L. v. T. ein Segel in Sicht, und als sie dasselbe erreichten, erkannten sie zu ihrer nicht geringen Ueberraschung und Freude die verloren geglaubte Breskens.[2]) Nachdem die beiden Schiffe am nächsten Tage durch die Strasse zwischen den Inseln Kiushiu und Tanegashima, welcher sie den noch heut geltenden Namen Van-Diemen-Strasse beilegten,[3]) durchgesegelt waren, erreichten sie am 18. November ohne weitere Zwischenfälle gemeinsam das Endziel ihrer Reise, den Hafen Tai-wan auf der Insel Formosa.[4])

C. Fahrt der Breskens.

Verhängnissvoller als das Schicksal der Castricum hatte sich das der Breskens gestaltet, wiewol es auch ihr gelungen war, die Gefahren der Sturmnacht des 20. Mai beim Ongeluckich Eylant zu überstehen. Auch sie hatte zur vereinbarten Zeit und Stelle vergeblich nach dem Schwesterschiff ausgeschaut und, da daher die Castricum als verloren angesehen werden musste, die Entdeckungsreise allein fortgesetzt, anscheinend etwas später als die Castricum. Denn vom 10. bis 11. Juni ankerte die Breskens in der Bucht von Nambu, um ihren dringenden Bedarf an Trinkwasser zu decken,[5]) während die Castricum ungefähr eine Woche früher diese Stelle der Küste passirt hatte und am 11. Juni bereits das Kap Manshooft, die Ostspitze von Yezo, entdeckte.[6]) Die Breskens scheint von Nambu aus grade denselben Weg wie die Castricum weitergesegelt zu sein, eine durch die herrschenden Winde und

[1]) *Leupe*, Seite 206–207.

[2]) *Leupe*, Seite 210.

[3]) *Leupe*, Seite 212.

[4]) *Leupe*, Seite 216–217.

[5]) *Montanus*, Gadenkwaerdige Gesantschappen, Seite 315, 351.

[6]) Vergl. Seite 403 und 405.

Strömungen leicht erklärliche Erscheinung. Auch sie entdeckte im Monat Juni — genauer sind wir über die Zeit nicht unterrichtet — das Land von Yezo, wie von *Witsen* berichtet wird, "nachdem sie den Durchgang zwischen Japan und Yezo übersegelt hatte. Dies geschah auf der Breite von 41 Grad 50 Minuten und auf der Länge von 164 Grad 48 Minuten"[1]) (jedenfalls östlich von Teneriffa). Auf Grund dieser Angabe hat man der Breskens die Ehre zuerkennen wollen, die Tsugar-Strasse entdeckt zu haben.[2]) Allein hiervon kann wol nicht die Rede sein, wenigstens nicht nach dem Wortlaut bei *Witsen*; denn hiernach hat sie nur den östlichen Ausgang der Strasse berührt. Wäre sie dagegen hindurchgesegelt, — und nur dann könnte man doch von einer Entdeckung derselben wirklich sprechen — so würde sie sich der vergeblich so eifrig gesuchten Küste von Tartarien genähert haben, und wäre dann der Verlauf ihrer Reise wol ein ganz anderer geworden. Als Entdecker der Tsugar-Strasse kann daher wol nur Broughton gelten, der sie 1797 zuerst durchfahren hat.

Nordöstlich weiter segelnd, erblickte die Breskens verschiedentlich Land zwischen 43 und 45 Grad n. B.; auch wurde mit den Aino freundschaftlicher Verkehr gepflegt und manche interessante ethnographische Einzelheit, ähnlich wie von der Castricum, wahrgenommen. Unter 45 Grad 12 Minuten n. B. und 169 Grad 36 Minuten (vermutlich ö. L. v. T.) wurde ein unbewohntes, vielfach mit Schnee bedecktes Gebiet entdeckt, wo gelandet wurde; wahrscheinlich war dies das Staetenlant (Iturup), an dessen Südküste Vries am 7. August einen vergeblichen Landungsversuch hatte machen lassen (vergl. Seite 414–5). Auf der Höhe von 46 Grad 15 Minuten n. B. und zwischen 172 und 173 Grad Länge zeigten sich hohe Gebirge und bei 47 Grad 8 Minuten n. B. und 173 Grad 53 Minuten Länge wurde abermals Land entdeckt, welches jedoch nicht betreten ward. Es heisst darüber bei *Witsen*: "Dieses

[1]) *Witsen*, Noord en Oost Tartaryen, Band 1, Seite 138; 2. Druck, Amsterdam 1785. ("......na dat het de doortogt tusschen Japan en Jesso hadde over gezeilt. Dit geschag op de breette van 41 graden en 50 minuten, en op de lengte van 164 graden en 48 minuten.") Ausschliesslich auf die leider nur spärlichen Angaben bei *Witsen* (Seite 138-139) stützen sich, direkt oder indirekt, alle späteren Berichte über die Reise der Breskens. Nur *Leupe* hat ausserdem einiges aus den Handschriften des Reichsarchivs im Haag geschöpft.

[2]) *P. Melvill de Carnbee*, Moniteur des Indes Orientales et Occidentales, Band 111, Seite 402, Haag 1849.

Land, sagt die auf dem Schiff Breskens gehaltene Tagesliste, liegt 12 Grad östlicher als die Ostspitze von Japan, welche auf 38 Grad 4 Minuten liegt,[1]) bei einem Breitenunterschied von 9 Grad 38 Minuten, von Nordosten nach Osten und von Südwesten nach Süden streichend; es ist zu glauben, dass dies die feste Küste von Amerika ist."[2]) Wahrscheinlich handelt es sich hier um das von der Castricum für die Kompagnie in Besitz genommene Companyslant (Urup); wenn dessen geographische Lage in Wirklichkeit von diesen Angaben etwas abweicht, so erklärt sich dies wol hinreichend durch die Unvollkommenheit der damaligen Messinstrumente. Später scheint man an Bord der Breskens erkannt zu haben, dass dieses Land nicht "die feste Küste von Amerika" war, sondern eine Insel für sich bildete. Denn *von Siebold* berichtet von einer Karte, bezeichnet "Gedaene ontdeckinghe onder den Commandeur M. G. Vries," worauf "das Companyslant als eine Insel gezeichnet und durch eine Strasse von einer ausgedehnten Landstrecke getrennt ist, auf welcher die Worte 'Americae Pars' stehn, während in dieser Strasse geschrieben steht: 'Hier ist die Yacht Breskens gewesen'."[3]) Da auf der in dem Coenschen Tagebuche der Castricum enthaltenen Karte das Companyslant ohne Ende gezeichnet ist, so würde also der Breskens die Erkennung desselben als Insel zu danken sein. Eine ausdrückliche Bestätigung dafür, dass auch die Breskens sowol Staetenlant als Companyslant wirklich entdeckt hat, findet sich in den von *Leupe* veröffentlichten Handschriften aus dem Reichsarchiv im Haag.[4]) Dass die Breskens in der That östlich hier erheblich weiter vorgedrungen ist, ergibt der Vergleich der erreichten Längengrade. Das Tagebuch der Castricum verzeichnet den östlichsten Punkt unterm 19. Juni mit 168 Grad 19 Minuten,[5]) während, wie eben erwähnt, die Breskens eine Länge von 173 Grad 53 Minuten erreicht hat. Nach der von der Castricum entdeckten und allerdings von ihr irrigerweise für einen Teil von Yezo gehaltenen Insel

[1]) Hiermit dürfte die Insel Kinkwazan bei Sendai gemeint sein.

[2]) *Witsen*, Noord en Oost Tartaryen, Band 1, Seite 139.

[3]) *Leupe-Siebold*, Seite 327.

[4]) Schreiben der Indischen Regierung aus Batavia an die Direktion in Amsterdam vom 4. Januar 1644 (*Leupe*, Seite 246); Dagh-Register zu Batavia, Eintrag vom 2. Mai 1644 (*Leupe*, Seite 253).

[5]) *Leupe*, Seite 96, 222.

Sachalin scheint dagegen die Breskens nicht auch gelangt zu sein.

Weshalb die Breskens dann auf die Aufgabe, Tartarien zu entdecken, verzichtet hat, wird nicht angegeben; ungünstige Winde und Nebel waren vermutlich die Ursache, vielleicht auch Proviantmangel. Denn gegen Ende Juli finden wir sie wieder in der Bucht von Nambu,[1]) um Nahrungsmittel einzutauschen, dort, wo sie bereits am 10. bis 11. Juni sich mit Trinkwasser versorgt hatte (vergl. S. 420.). Hier sollte es sich zeigen, welch bedenkliche Folgen der Umstand hatte, dass in der Instruktion für Vries über die in Japan gegen fremde Fahrzeuge getroffenen Massregeln trotz der eindringlichen Warnung Carons nichts erwähnt war (vergl. Seite 396). Die Eingeborenen hatten sich, wie beim ersten Besuch der Breskens, zuerst sehr freundlich gezeigt und den Holländern bereitwillig Proviant gegen Waaren geliefert. Um das Schiff mit weiteren Vorräten zu versehen, liess sich der Kapitän Schaep verleiten, nebst dem Unterkaufmann Byleveld mit 6 Matrosen und zwei Schiffsjungen an Land zu gehen, ein um so bedenklicherer Mangel an Vorsicht, als die Instruktion ausdrücklich vorschrieb, dass der Kommandör — und das war Schaep, nachdem er Vries mit der Castricum verloren hatte — "sich nicht leichtfertig von Bord begeben, sondern stets in den Schiffen bleiben solle, bis der Dienst der Kompagnie nach Gutfinden des Schiffsrats das Gegenteil erheischen sollte."[2]) In dem nahen Dorfe freundlich empfangen und bewirtet, wurden die Holländer von der Küste weggelockt und sahen sich plötzlich einer zahlreichen bewaffneten Macht gegenüber; vergeblich suchten sie nun, an den Strand zu fliehen und wurden sämmtlich gefangen genommen. Das hinterlistige Benehmen der Japaner erklärt sich durch die gegen das Einschleppen von christlichen Geistlichen in Japan erlassenen Verordnungen, nach welchen streng befohlen war, alle in einem andren Hafen als Nagasaki landenden Fremden bis auf weitere Order unter scharfer Bewachung zu halten. Die Holländer wurden nun unter wiederholten Verhören zuerst nach der nahen Stadt Nambu und dann nach der Hauptstadt Yedo gebracht. Anfangs hatte man sie überhaupt nicht für Holländer halten wollen, und auch als man sie

[1]) *Montanus*, Gedenkwaerdige Gesantschappen, Seite 290. Genaue Angabe des Datums fehlt leider.

[2]) *Leupe*, Seite 23.

als solche erkannt hatte, blieben sie im Verdachte, nicht zur Ostindischen Kompagnie zu gehören, sondern im Auftrag von den Portugiesen aus Makao oder von den Spaniern aus Manila nach Japan gesandt zu sein, um dort christliche Missionare einzuschmuggeln. Erst nach vielen, eingehenden Verhören und nachdem der aus Deshima eingetroffene Leiter der niederländischen Faktorei ihre Aussagen bestätigt hatte, erlangten sie im Dezember 1643 die Freiheit aus ihrer allerdings stets milde gehandhabten Haft; jedoch mussten sie ein Schriftstück unterzeichnen, worin sie erklärten, an der Einführung portugiesischer und spanischer Priester nach Japan unschuldig zu sein, und versprachen, sollte ihnen die Unwahrheit nachgewiesen werden, sich jederzeit den japanischen Gerichten stellen zu wollen, wo sie sich auch immer befinden sollten; auch der Leiter der holländischen Faktorei musste sich hierfür unter Verpfändung der Schiffe und Waaren der Kompagnie verbürgen. Als den Zweck ihrer Reise hatten die Holländer nach gemeinsamer Abrede nur die Entdeckung von Tartarien angegeben, ohne der Gold- und Silberreichen Inseln zu erwähnen, und das Anlaufen der japanischen Küste mit Mangel an Nahrungsmitteln und Unkenntniss der betreffenden Verordnung begründet.[1])

Auf Veranlassung des die Holländer überwachenden japanischen Beamten hatte Schaep kurz nach ihrer Gefangennahme einen Brief an die Breskens gerichtet, worin er das Vorgefallene mitteilte und bestimmte, dass die Breskens während des für den Zug nach Yedo erforderlichen Monats auf sie warten und den Japanern freundlich begegnen solle. Am 1. August bereits empfing Schaep die wenig verheissende, schriftliche Antwort von Bord, dass man so lange warten würde, als einigermassen thunlich sei. Hierauf schrieb Schaep abermals an die Breskens, sie müsse liegen bleiben, und sollte es auch vier Monate dauern, damit die Gefangenen vor der japanischen Obrigkeit nicht als lügenhaft befunden werden und dort beweisen könnten, dass

[1]) *Montanus* gibt in den Gedenkwaerdige Gesantschappen, Seite 290–357, eine etwas breit gehaltene, an interessanten Einzelheiten aber reiche Darstellung von dem Schicksale der gefangenen Holländer in Japan, anscheinend auf Grund eines von diesen geführten Tagebuches. Vergl. auch *Nachod*, Die Beziehungen der Niederländischen Ostindischen Kompagnie zu Japan im 17. Jahrhundert, Seite 311–315.

die Breskens wirklich ein holländisches Schiff sei; sonst würde der japanische Handel der Ostindischen Kompagnie und das Leben der Gefangenen die äusserste Gefahr laufen.[1]) An Bord der Breskens, wo jetzt der Obersteuermann Jurriaen Bruyn, der einzige vom Schiffsrat übriggebliebene Offizier, den Befehl führte, scheint man, und wol nicht mit Unrecht, geglaubt zu haben, das Interesse der Kompagnie besser zu wahren, indem man die Gefangenen ihrem Schicksale überliess und sich der Hauptaufgabe des ganzen Zuges, der Entdeckung der Gold- und Silberreichen Inseln, zuwandte. Jedenfalls bildet es ein glänzendes Zeugniss für die Ausdauer und den Unternehmungsgeist der damaligen holländischen Seefahrer, wenn wir jetzt sehen, wie der Steuermann Bruyn trotz seiner erheblich verminderten Mannschaft, und ohne Kapitän und Kaufmann, die Entdeckungsreise nach dem Goldlande auf gänzlich unbekannter Wasserbahn aufnimmt und, wenn auch vergeblich, zu Ende führt. Gemäss der Instruktion segelte die Breskens zunächst zurück bis auf 37 Grad zur Ostspitze von Japan; von hier aus drang sie 480 Meilen weit östlich vor, also noch 20 Meilen weiter als die Castricum, ebenfalls ohne Land zu finden, obwol sie vielfach für dessen Nähe sprechende Anzeichen, wie Vögel und Insekten, die von Norden nach Süden flogen, und treibendes Schilf angetroffen hatte. Krankheiten und Todesfälle veranlassten schliesslich auch die Breskens dazu, unverrichteter Dinge zurückzukehren;[2]) wunderbar erscheint es, besonders bei dem herrschenden klaren Wetter, dass die beiden Schiffe sich nicht schon auf dem Hin- oder Rückwege zwischen dem 36. und 39. Breitengrade einmal begegnet sind, und dass dies erst bei der Insel Shikoku geschah, nachdem die Breskens einen Tag später als die Castricum das Ongeluckich Eylant wiederpassirt hatte. Wie deren Tagebuch berichtet, traf sie die Breskens in traurigem Znstande; Bruyn war krank, ebenso ein grosser Teil der Mannschaft, und 18 Todte hatte sie auf dem Zuge nach dem Osten verloren![3])

---

[1]) *Montanus*, Gedenkwaerdige Gesantschappen, Seite 292–294; die Briefe teilweis im Wortlaut wiedergegeben.

[2]) *Witsen*, Noord en Oost Tartaryen, Band I, Seite 139. In dem Tagebuche der Castricum wird die Zahl der von der Breskens östlich gesegelten Entfernung sogar mit 500 Meilen angegeben, wol aber nur, um eine runde Zahl zu nennen (siehe *Leupe*, Seite 210).

[3]) *Leupe*, Seite 210.

D. Ergebnisse der Entdeckungsreise.

So war denn auch der zweite, so planvoll ins Werk gesetzte und mit so grossen Hoffnungen verknüpfte Versuch der Niederländischen Ostindischen Kompagnie, im nördlichen Grossen Ozean neue metallreiche Gebiete zu erwerben oder ihrem Handel zu erschliessen, ohne den gewünschten Erfolg verlaufen. Von den Gold- und Silberreichen Inseln war keine Spur entdeckt worden, und nach den gründlichen Durchforschungen des Ozeans durch die Castricum, wie durch die Breskens, blieb nichts weiter übrig, als die ganzen von Versteegen übernommenen, so verheissungsvollen Angaben der Spanier über das Wunderland, wenigstens für das hierin bezeichnete Meeresgebiet, einfach in das Reich der Fabel zu verweisen. Aber auch die von vornherein weniger zweifelhaft erschienene Aufgabe, im Nordosten das asiatische Festland zu erreichen, war ungelöst geblieben; die dahin führende, schmale Fahrstrasse verbarg sich im Nebel; unberührt blieb die Schwelle von Tartarien und dem geheimnissvollen Katai mit seiner Hauptstadt Cambalu, seinen Häfen Jangio und Brema, seinem Strome Polisange, und den hierüber ausgebreiteten dichten Schleier vermochten auch die im Nordosten angetroffenen Inselbewohner nicht im mindesten zu lüften, denen diese Bezeichungen völlig fremd waren. Ungelöst blieb ferner die allerdings nur als weniger erheblich hingestellte Aufgabe, festzustellen, ob Yezo eine Insel für sich bilde, oder mit welchem andrem Lande es zusammenhänge, und irrig war das vom Norden von Yezo erhaltene Bild, indem die beiden südlichsten Glieder der Kurilenkette, Shikotan und Kunashiri, und sogar die grosse Insel Sachalin für Teile von Yezo angesehen wurden; irrig auch die Ansicht, im Companyslant die Nordwestküste von Amerika erreicht zu haben. Endlich — und für die Kompagnie war das wol nicht minder bedauerlich wie das Schwinden der Hoffnung auf das Goldland — keine Spur von lohnendem Handelsverkehr, die gefundenen Eingeborenen nur arme Jägervölker, deren ganzer Reichtum in etwas Fellen bestand, und die das wenige Silber, das sie besassen, selbst hochzuschätzen verstanden!

Dieser Reihe von Misserfolgen gegenüber stehen aber wichtige und wertvolle Ergebnisse der Entdeckungsreise, welche mit Recht

daher durch *von Siebold* "als einer der belangreichsten Seezüge des 17. Jahrhunderts" gerühmt wird.[1]) Weiter als je vorher war man in den unbekannten Norden des Grossen Ozeans vorgedrungen und hatte dort zwei ansehnliche Inseln entdeckt und für die Kompagnie in Besitz genommen, die zwar arm an Menschen und Tieren, vielleicht aber nicht an Bodenschätzen, zu sein schienen, die beiden Kurilen Staetenlant (Iturup) und Companyslant (Urup), deren Besitzrecht man allerdings in Holland nicht gewürdigt hat und die ja auch heut noch einen wirtschaftlichen hohen Wert nicht einnehmen. Von gänzlich unbekannten Gebieten wurde ferner entdeckt der südliche Teil der Insel Sachalin; näher beschrieben wurde der Osten von Yezo und von der japanischen Hauptinsel Nippon, weite Strecken, von denen man in Europa ebenfalls noch so gut wie nichts wusste und deren Erforschung *von Siebold* mit den folgenden Worten würdigt: "Vries hat man die Entdeckung und Aufnahme der ganzen Küste vom Hoek Bosho bis an die Nordspitze von Japan (von 34 Grad 58 Minuten bis 41 Grad 25 Minuten n. B.) zu danken, eine Küstenstrecke, die bis zur Oeffnung der Häfen von Simoda und Hakotade (auf Jezo) durch keinen Seefahrer ausser 1739 durch Kapt. Spangberg und Walton, 1779 durch Kapt. King und 1796 und 1797 durch Kapt. Broughton besucht worden ist."[2]) Auch die Kenntniss von den Inselketten im Süden von Japan, besonders den Sieben-Inseln mit dem so verhängnissvollen Ongeluckich Eylant (Hachijō) wurde erheblich erweitert.

Wertvoller als für die Kompagnie, welcher mehr an klingenden Erfolgen gelegen sein musste, waren diese Ergebnisse für die Erdkunde, der sie diesmal nicht, wie bei den Zügen Vizcainos, Quasts und Tasmans, vorenthalten blieben. Bereits um das Jahr 1650 gab Johannes Janssonius eine Karte von Japan, dem Lande Yezo und umliegenden Inseln heraus, auf welcher die Vries'schen Entdeckungen berücksichtigt sind.[3]) Besonders aber im 18. Jahrhundert, in welchem die Inselgestalt Yezos, sowie die angebli-

[1]) *Leupe-Siebold*, Seite 265.

[2]) *Leupe-Siebold*, Seite 276–277.

[3]) *Leupe-Siebold*, Seite 277; der Titel dieser Karte ist hier wie folgt angeführt: "Nova et accurata Joponiae, terrae esonis ac insularum adjucentium ex novissima detectione descriptio apud *Joannem Janssonium*."

chen Gold- und Silberinseln und überhaupt die Erforschung des nördlichen Grossen Ozeans nicht nur bei erfahrenen Geographen, sondern auch bei gelehrten Staatsmännern zu den Lieblings-Problemen zählten, ist es stets die Reise von Vries, vor allen Dingen nach den Berichten *van Nierops*, *Witsens* und des hierauf fussenden berühmten *Buache*[1]), die den Untersuchungen zu Grunde gelegt und den späteren Forschungsreisenden als wertvolles Material mitgegeben wird.

Aber auch von der Ostindischen Kompagnie wurde die Bedeutung des Zuges, wenn er auch die daran geknüpften Hoffnungen nicht verwirklicht hatte, keineswegs verkannt. Sie erfüllte das in der Instruktion enthaltene Versprechen von Belohnungen, indem Vries und seine Offiziere bei ihrer Rückkehr nach Batavia eine Ehrengabe von 2 Monat Gehalt und die Mannschaft eine solche von einem Monat erhielten.[2]) Ein von Vries verfasster Bericht wurde nebst dem von dem Obersteuermann Coen geführten Tagebuche und den dazu gehörigen Karten der Direktion nach Amsterdam eingesandt;[3]) anscheinend hat man nur das von *Leupe* veröffentlichte Tagebuch nebst einer Karte wiedergefunden, während von dem Bericht von Vries nichts mehr verlautet. Die Anerkennung seiner Verdienste durch die Indische Regierung gelangte zum sichtbaren Ausdruck durch die sich ihm nun eröffnende, ehrenvolle Laufbahn. Im Februar 1644 wurde Vries das

---

[1]) *Philippe Buache*, Considérations Géographiques et Physiques sur les nouvelles découvertes au nord de la Grande Mer, appellée vulgairement la Mer du Sud; avec des Cartes qui y sont relatives; Paris 1753. (Beigefügt: Mémoire sur les pays de l'Asie et de l'Amérique situés au nord de la Mer du Sud von *M. de Vaugondy*, Paris 1774, und gleicher Titel von *J. N. Buache*, dem Sohne des Ersteren, Paris 1775.) Umfangreiche Litteraturangaben, sowie die getreue Wiedergabe vieler seltener, alter Karten und der von *Witsen* zuerst veröffentlichten Abbildungen und Profilansichten aus dem Vries'schen Tagebuche erhöhen den Wert dieses interessanten Werkes. Vergl. ferner *Dirck Rembrantsz van Nierop*, Eenige Oefeningen in God-lijcke, Wiskonstige, en Natuerlijcke dingen; Amsterdam 1669 und sodann 1674; englische Uebersetzung in den Philosophical Transactions, London 1674, Seite 197–207, sowie *Nicolaas Witsen*, Noord en Oost Tartaryen, 2. Druck, Amsterdam 1785, Band 1, Seite 132–155.

[2]) Beschluss der Indischen Regierung vom 21. Dezember 1643, siehe *Leupe*, Seite 256.

[3]) Brief der Indischen Regierung in Batavia an die Direktoren in Amsterdam vom 4. Januar 1644; siehe *Leupe*, Seite 243. (Neben dem "journael van den Stierman Coen, ende daeraff gemaeckte caerten" ist hier ausdrücklich eine "descriptie ofte relaes van den Commandeur de Vries" genannt.)

wichtige Amt übertragen, die Schiffsjournale aller nach Batavia kommenden Kapitäne und Steuerleute zu prüfen, eine Stellung, in der er jedoch nicht lange verblieb, da er bereits im Oktober desselben Jahres den Befehl über zwei Schiffe und eine Yacht erhielt, mit welchen er den Spaniern in Manila Abbruch thun sollte. Zu dem gleichen Zwecke ward er im Jahre 1646 mit sieben und im Jahre 1647 mit neun Fahrzeugen nach den Philippinen gesandt. Während bisher seine Unternehmungen ihm vollen Beifall erworben hatten, fiel in diesem Jahre der Zug ungünstig aus, da der Anschlag auf Manila missglückte. Zwar ward dort das reiche Kloster San Domingo mit 14000 Realen eine Beute der Holländer; aber diesen gingen vier Schiffe verloren und reichlich 600 Mann büsste die Flotte durch Krankheiten ein, darunter auch den Befehlshaber Vries selbst. Ueber diesen Ausgang, den man der Unachtsamkeit des Kommandörs zuschrieb, war man in Batavia sehr unzufrieden; jedoch liess man die von Vries getroffene Verteilung der Beute unbeanstandet, wonach diesem selbst 2400, der Mannschaft 6600 und der Kompagnie die verbleibenden 5000 Realen zugefallen waren.[1])

Die in Batavia den Entdeckungen der Castricum und der Breskens beigemessene Bedeutung geht anschaulich aus dem Schlusse eines hierüber an die Direktion in Amsterdam gerichteten Schreibens hervor, in welchem die Indische Regierung sich folgendermassen äussert: "Und da uns durch die Berichte und Diskurse von de Vries grosse Aussichten zur Entdeckung von noch vielen andren Ländern und jenem unbekannten Nord-Gebiete eröffnet werden, nebst der Hoffnung, dass diese durch das Auffinden von reichen Mineralen und darauf folgendem Handel für die Kompagnie nützlich sein können, so bleiben wir wieder der Absicht, die begonnenen Entdeckungen von Eso, Tartarien, Amerika und darum gelegenen Reichen im kommenden April mit zwei Yachten und einer Quel (?) unter Befehl des genannten de Vries und des Steuermanns Coen ernstlich weiterzuverfolgen, mit der festen Hoffnung, dass solches für die Allgemeine Kompagnie dienlich und zu seiner Zeit nützlich werden soll, worüber wir

---

[1]) Resolutionen der Indischen Regierung zu Batavia vom 6. Februar und 17. Oktober 1644, 17. Februar 1646, 21. Januar 1647 und 20. Januar 1648; siehe *Leupe*, Seite 257–259.

hoffen, nächstes Jahr Euer Edelen guten Erfolg melden zu können."[1]) Ein Jahr darauf verkündet der Bericht der Indischen Regierung allerdings, dass diese Absicht trotz grosser Neigung dazu "durch dringendere Angelegenheiten und durch Mangel geeigneter Schiffe noch zurückgehalten worden sei."[2])

Wie man bemerken wird, war bei den weiteren Entdeckungs-Absichten der Kompagnie wol noch von Tartarien, Yezo und Amerika, aber nicht mehr von den angeblichen Gold- und Silberreichen Inseln östlich von Japan die Rede. Man sollte daher wol annehmen, dass nach dem Kundwerden von den wiederholten, durchaus verneinenden Ergebnissen der Holländer nunmehr diese ganze Angelegenheit endgiltig als abgethan betrachtet worden wäre. Dem war aber keineswegs so; sondern noch mehr als ein Jahrhundert lang und für mehr als eine seefahrende Nation blieb das Wunderland ein mit Ernst und Eifer gesuchtes Ziel der Begehrlichkeit.

KAP. VI.

SPÄTERE BESTREBUNGEN ZUR ENTDECKUNG DER GOLD- UND SILBERINSELN.

1. Russische Bestrebungen unter Peter dem Grossen.

Im 18. Jahrhundert zuerst soll von russischer Seite die Aufgabe ins Auge gefasst worden sein, und zwar von dem durch seinen lehrreichen Aufenthalt in Holland für solche Pläne ebenso empfänglichen als unternehmungslustigen Zar Peter dem Grossen. Er entsandte zwei Zöglinge der von ihm errichteten See-Akademie

---

[1]) Brief der Indischen Regierung an die Direktoren in Amsterdam vom 4. Januar 1644; siehe *Leupe*, Seite 247. Mit der Bezeichnung Quel ist jedenfalls ein kleines Schiff gemeint; vielleicht ist dies eine Abkürzung für Caravelle? Dem Namen von Vries scheint man nach seiner grossen Entdeckungsreise meist das vornehm klingende Wörtchen de vorgesetzt zu haben.

[2]) Brief der Indischen Regierung an die Direktoren in Amsterdam vom 23. Dezember 1644, siehe *Leupe*, Seite 248.

nach den Kurilen, um, wie *O. Peschel*[1]) nach Angaben *K. E. von Baers*[2]) berichtet, in dieser Inselgruppe nach jenen metallreichen Gebieten zu suchen. *Von Baer* hat dies jedoch nur als eine Hypothese hingestellt, gestützt auf den Umstand, dass Peter d. Gr. berichtet worden sei, die Japaner holten von einer der Kurilen ein Metall, und dass zu Anfang des 18. Jahrhunderts die Entdeckungsreise der Castricum ein vielbesprochener Gegenstand gewesen sei.[3]) Gleichviel, welche Absichten dem Zaren wirklich hierbei innewohnten, auch Jewremow und Lushin — so hiessen die beiden Forschungsreisenden — vermochten das Wunderland nicht zu entdecken.

---

2. Erneuerung der spanischen Bestrebungen.

Nachdem das Trugbild so bis zum äussersten Osten Europas gewandert, sehen wir es auf einmal wieder aufleben auf der Stätte seines Ursprungs, in Spanien.

Nach dem kläglichen Ausgang der Unternehmung Vizcainos hatte man hier sich um die Sache nicht weiter gekümmert. Dass aber die Rica de Oro und Rica de Plata keineswegs vergessen waren bei den spanischen Seeleuten, ergibt sich aus der Beschreibung einer Weltreise, auf welcher im Jahre 1696 der Italiener *Gemelli Careri* mit einem spanischen Schiffe von den Philippinen nach Mexiko segelte. Dieser berichtet, wie man am 30. September 1696 die Breite von 31 Grad 58 Minuten erreicht und schon geglaubt habe, "auf der Höhe einer gewissen, imaginären Insel zu sein, welche man Rica de Oro nennt und auf den Karten unter 32 Grad weniger einige Minuten setzt, obgleich es gewiss ist, dass niemals jemand eine solche Insel gesehen hat".[4]) Bezüglich der Rica de Plata wird unterm 3. Oktober 1696 von *Careri* erwähnt,

---

[1]) *O. Peschel*, Geschichte der Erdkunde; 2. Auflage, München 1877, Seite 381, Anmerkung 1.

[2]) *K. E. von Baer*, Peters des Grossen Verdienste um die Erweiterung der geographischen Kenntnisse, St. Petersburg, 1872, Seite 35-38.

[3]) Ebenda, Seite 38.

[4]) Voyage du tour du monde, traduit de l' Italien de *Gemelli Careri* par *L. M. N.*, Band V: Des Isles Philippines, Paris 1719; Buch III, Kap. 6, Seite 309.

dass zwei Enten in der Nähe des Schiffs vorbeigeflogen seien und man einen andren kleinen Vogel, welcher sich auf den Schiffstauen ermüdet niedergelassen, gefangen habe; es sei nun von dem Steuermanne, den Untersteuerleuten und den Passagieren darüber gestritten worden, woher das Tierchen stamme, und man sei zu der Ansicht gelangt, "dass es ohne Zweifel von der 30 Meilen nach Süden entfernten Insel Rica de Plata gekommen sei und der Wind es davongetragen habe; man befand sich auf der Höhe von 34 Grad 7 Minuten." Hierzu bemerkt der nicht so leichtgläubige und erfahrene Weltreisende *Careri*: "Die Steuermänner glauben, dass die Inseln Rica de Oro, Rica de Plata und mehrere andere in der Umgebung die Salomonsinseln sind; was mich anbetrifft, so glaube ich, dass sie imaginär sind, weil seit der langen Zeit, seit der man diese Reise macht, man sie niemals gesehen hat."[1]) (Die 1567 durch Mendaña entdeckten Salomonsinseln, welche man seitdem vergeblich versucht hatte wiederzufinden, wurden erst 1767–1769 von Carteret, Bougainville und Surville aufs Neue entdeckt, waren also zur Zeit *Careris* nicht bekannt.) Die angebliche Lage der Rica de Plata gibt *Careri* mit 34 Grad 30 Minuten an.[2])

In den Steuermanns-Ueberlieferungen und auf den Seekarten der Spanier lebten also die beiden wunderbaren Inseln, obwol man sie nie zu Gesicht bekam, unter ihren verlockenden Namen ruhig fort, ohne dass man sich, wie es scheint, weiter viel um sie kümmerte, oder sich veranlasst sah, ihr Vorhandensein nachzuweisen.

Eine Aenderung in dieser gleichgiltigen Anschauungsweise trat im dritten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts ein; unterrichtet hierüber sind wir aus zweierlei Quellen, die, ohne völlig übereinzustimmen, sich dennoch ergänzen; einmal durch Handschriften im Archiv von Indien zu Sevilla, und sodann durch in der Bibliothek von *Alexander Dalrymple* vorhanden gewesenen Abschriften, deren Veröffentlichung wir *James Burney* verdanken.[3]) Danach gestaltete sich die Angelegenheit in folgender Weise.

---

[1]) *Gemelli Careri*, Tour du monde, Buch III, Kap. 6, Seite 311–312.

[2]) Ebenda, Seite 314–315.

[3]) *James Burney*, A chronological history of the discoveries in the South Sea or Pacific Ocean, Band II, Seite 263–265.

Durch einen Marquis de Monte Castro waren der spanischen Regierung Vorschläge gemacht worden zur Entdeckung und Besiedelung der Inseln Rica de Oro und Rica de Plata.[1]) Hierauf wahrscheinlich beruht eine Aeusserung des Guvernörs der Philippinen aus dem Jahre 1729, worin er bekundet, indem er sich auf einen Jesuiten Pater Oviedo beruft, dass jene Inseln nach der übereinstimmenden Ansicht aller Kenner der Fahrt zwischen China und Neu-Spanien auf dem Kurse der dorthin fahrenden Gallionen liegen.[2]) Im Juni 1730 erfolgte nun ein Erlass der spanischen Regierung, worin unter Bezugnahme auf die Vorschläge des Marquis de Monte Castro bestimmt wurde, dass von den Steuermännern und andren Personen, welchen die Rica de Oro und Rica de Plata bekannt seien, Nachrichten hierüber eingeholt würden, und zwar bezüglich dreier Fragen: 1. Ob dieselben Ursachen, welche im Jahre 1606 in Manila zu Vorstellungen beim Hofe wegen Besiedelung der Rica de Oro und Rica de Plata geführt hatten,[3]) noch fortbeständen. 2. Ob die Schiffahrt nach Neu-Spanien noch auf demselben Wege stattfinde, wie zu jener Zeit. 3. Was bezüglich der genannten Inseln bekannt sei.[4])

Das Wesentliche der von vier Steuermännern hierauf eingegangenen, schriftlichen Antworten, welche leider den dritten und wichtigsten Punkt kaum berühren, besteht nach *Burney* in folgenden Auszügen[5]):

1. Da die Schiffahrt von den Philippinen-Inseln nach Neu-Spanien nicht mit dem allgemeinen Passatwind bewirkt wird,

---

[1]) Brief des Königs von Spanien an den Guvernör der Philippinen vom 12. Dezember 1741; siehe *Burney*, Band II, Seite 263, 265.

[2]) Brief von Don Jose Patiño an den Guvernör der Philippinen Don Fernando Valdés Tamon aus Cazalla vom 25. Juni 1730, Handschrift im Archiv zu Sevilla. Hierin wird obige Angabe aus dem Briefe von Tamon vom 12. März 1729 wiedergegeben.

[3]) Vergl. Seite 331.

[4]) *Burney*, Band II, Seite 263. Während nach *Burney* im Juni 1730 dieser Erlass erfolgte, gibt eine im Archiv zu Sevilla befindliche Real Cedula dem Guvernör der Philippinen den fast wörtlich gleichen Auftrag, welche aber das Datum des 12. März 1738 trägt. Wahrscheinlich handelt es sich hier um eine Erneuerung, welche vielleicht durch einen Wechsel in der Person des Guvernörs der Philippinen ihre Ursache hatte. Für die Richtigkeit des von *Burney* angegebenen Datums spricht der Umstand, dass die von ihm beigebrachten, hierauf erfolgten Gutachten aus dem Jahre 1733 stammen, der Erlass von 1738 also nicht der erste gewesen sein kann.

[5]) *Burney*, Band II, Seite 263-264.

sondern mit allen Winden, so kann es keine feste Route geben. Aber es ist immer der Brauch, nach dem Norden zu segeln, indem man, jetzt wie früher, die Inseln (Rica de Oro und Rica de Platá) rechter Hand lässt. Ein Zwischenhafen zwischen den Philippinen und Neu-Spanien würde jederzeit zweckdienlich sein. Manila, den 18. Nov 1733.

(gez.) Henrique Herman.

2. Den Seekarten zufolge liegt die Insel Rica de Oro vom Kap del Espiritu Santo (in den Philippinen) 660 Meilen (Leguas) entfernt Ost-Nord-Ost ½ Nord und unter 29 Grad 45 Minuten nördliche Breite. Und Rica de Plata liegt vom selben Kap 760 Meilen Nord-Ost zu Ost entfernt und unter 33 Grad 36 Minuten n. Br. . 25. Nov. 1733.

(gez.) Geronimo Riomero.

3. Nach meiner sphärischen Karte streicht Rica de Oro vom Vulkan San Agustin (zur Ladronen-Kette gehörend), welcher unter 19 Grad 25 Minuten n. Br. liegt, nach Nordost zu Ost und liegt unter 29 Grad 25 Minuten n. Br. in einer Entfernung von 342 französischen Meilen von dem Vulkan. Rica de Plata liegt Nordost bei Ost 3 Grad Nord, von dem Vulkan 420 Meilen entfernt und unter 32 Grad 50 Minuten n. Br. . Sie werden von derselben Nützlichkeit sein, als früher angenommen worden ist, wenn sie in den genannten Parallelen liegen, was ich für sehr unsicher halte. 2. Dez. 1733.

(gez.) Pedro Laborde Faujias.

4. Bei vier Reisen, welche ich von den Philippinen nach Neu-Spanien gemacht habe, bin ich zwischen den Inseln Rica de Oro und Rica de Plata hindurchgefahren, indem ich die eine im Norden und die andre im Süden liegen liess, d. h. indem ich hielt zwischen den Parallelen von 30 und 36 Grad n. Br., in welchen jene Inseln liegen. 10. Dez. (Jahreszahl fehlt.)

(gez.) Manuel Galvez.

Anschliessend an diese Berichte enthält die *Dalrymple*sche Handschrift eine Vorstellung einiger Kaufleute aus Manila gegen den Vorschlag des Marquis von Monte Castro, dessen Annahme nach ihrer Versicherung sich schädlich erweisen würde, sowol für das Einkommen des Königs als für den Handel.[1])

[1]) *Burney*, Band II, Seite 264.

Zu diesem Gegenvorschlag und den so wenig besagenden und dabei noch widerspruchsvollen steuermännischen Gutachten gesellte sich noch ein durchaus abratender Bericht des Guvernörs der Philippinen, welchen er auf Grund der betreffenden, von ihm durchforschten und abschriftlich beigefügten Akten 1740 der spanischen Regierung erstattete. Ohne die Möglichkeit des Nutzens einer solchen Entdeckung zu verkennen, kommt er zu seinem ablehnenden Standpunkte, "da in so viel Jahren, als seit 1606 bis jetzt verflossen sind, die Gallionen dieser Fahrt gesegelt sind, ohne dass sie sich genötigt gesehen haben, den Hafen dieser Inseln zu suchen, deren Lage keinen festen Punkt bildet, indem die einen ihnen mehr und die andren weniger Grade der Länge und Breite beimessen, da bis zu dieser Stunde niemand sie gesehen hat, und da alle ihre Grössen nicht kennen, noch wissen, ob Menschen sie bewohnen oder ob sie durchaus unbevölkert sind."[1])

Unter diesen Umständen kann es nicht wundern, dass nunmehr die spanische Regierung auf das Unternehmen verzichtete. Die Ablehnung des Planes erfolgte im Jahre 1741 durch folgendes, an den Guvernör der Philippinen gerichtetes und dessen Ausführungen sich fast wörtlich anschliessendes Schreiben des Königs: "All die erhaltenen Nachrichten gewähren keine verständige Ermutigung, die genannte Entdeckung zu versuchen, da in einer so langen Zeit, seit dem Jahre 1606, in welchem Kunde von diesen Inseln empfangen wurde, bis zu dieser Stunde, die Gallionen auf diesem Wege geschifft sind, ohne genötigt zu sein, nach ihnen zu suchen; überdies ist ihre Lage nicht klargestellt, da in manchen Berichten diese mehr Grade beträgt, als in anderen; noch ist ihr Umfang bekannt, ebensowenig als die Art der Bewohner, und ob sie überhaupt bewohnt sind oder nicht. Und die Mittel, welche der Marquis von Monte Castro für die Bewirkung dieser Entdeckung vorgeschlagen hat, erscheinen undurchführbar.—Es wird daher befohlen, dass keine Abweichung gemacht werde von dem Wege, auf welchem die Gallionen jährlich nach Neu-Spanien gesegelt sind. Gegeben 12. Dezember 1741."[2])

---

[1]) Brief des Guvernörs der Philippinen Don Gaspar de la Torre aus Manila vom 13. Juli 1740, Handschrift im Archiv zu Sevilla.

[2]) *Burney*, Band II, Seite 264–265.

Damit scheint für die Spanier das Streben nach diesen interessanten Inseln endgiltig zum Abschluss gekommen zu sein, wiewol dieselben von ihren Karten nicht verschwanden.

---

3. Französische Bestrebungen unter La Pérouse.

Bei andren seefahrenden Nationen aber, denen die eben geschilderten, spanischen Massnahmen mit ihrem vèrneinenden Ergebnisse natürlich unbekannt blieben, weckte der vor allem an den Namen Cooks sich knüpfende Beginn jener Periode der sogenannten wissenschaftlichen Entdeckungsreisen wieder mächtig den Trieb nach unbekannten, schätzereichen Ländern.

So sehen wir denn, wie in Fankreich in jener bewegten Zeit, da die neuen Ideen der Aufklärung das gebrechlich gewordene Staatsschifflein bereits in bedenkliches Schwanken versetzt hatten, noch eine ruhmvolle Geistes-Aufgabe nach vorzüglichen wissenschaftlichen Methoden und mit fernsichtiger Gründlichkeit sorgfältig vorbereitet und kraftvoll ins Werk gesetzt wird: die Entdeckungs-Weltreise unter Führung von *La Pérouse*.[1])

Zu den sehr zahlreichen Aufgaben auf den verschiedensten wissenschaftlichen Gebieten, mit denen die Expedition betraut wurde, zählte aber auch wieder einmal die Entdeckung jener gold- und silberreichen Inseln östlich von Japan.

Das sehr ausführliche "Mémoire du Roi pour servir d'instruction particulière au sieur De La Pérouse" vom 26. Juni 1785 schreibt Letzterem, nachdem er Anfang August 1788 den Hafen von Avatscha (Kamtschatka) verlassen haben werde, Folgendes vor: "Il viendra se mettre par la latitude de 37 degrés ½ Nord,

---

[1]) Die Tagebücher des unglücklichen *La Pérouse*, welche dieser vor dem letzten Teile seiner Reise, auf der er spurlos mit seinem Schiffe verschwand, nach Frankreich hatte senden können, sind unter der ersten französischen Republik mit wertvollen, auf die Reise bezüglichen andren Schriftstücken auf Staatskosten veröffentlicht worden unter dem Titel: Voyage de *La Pérouse* autour du monde, publié conformément au décret du 22 avril 1791, et rédigé par *M. L. A. Milet-Mureau*; 4 Bände nebst Atlas, Paris 1797. Auf dieses vornehm ausgestattete, verdienstvolle Werk stützen sich meine Angaben bezüglich der *La Pérouse*schen Reise. (Vergl. auch die deutsche Ausgabe von *Forster* und *Sprengel*, 2 Bände, Berlin 1799–1800.)

sur le méridien de 180 degrés.[1]) Il fera route à l'Ouest, pour rechercher une terre ou île qu'on dit avoir été découverte en 1610 par les Espagnols (note 48); il poussera cette recherche jusqu'au 165ième degré de longitude orientale. Il se dirigera ensuite dans le Sud-Ouest et Sud-Sud-Ouest, pour reconnaître les îles éparses situées sur cette direction, au Nord-Est des îles des Larrons ou îles Mariannes."[2]) Die hier erwähnte, zu den der Instruktion beigegebenen, zahlreichen Anmerkungen gehörende Note 48 lautet: "Grande Ile, peuplée et riche, qu'on dit avoir été découverte par les Espagnols, vers l'année 1600.[3]) On trouve sur cette île la note suivante dans les Philosophical Transactions of the royal society, etc. (No. 109, page 201, Paragraphe 11, de l'année 1674, fin de tome VII, VIII, IX.) 'Dans la mer du Sud, par 37 degrés ½ de latitude septentrionale, et à environ 400 milles d'Espagne, ou 343 de Hollande, de 15 au degré, c'est-à-dire, à 28 degrés de longitude à l'Orient du Japon, il y a une île élevée et très-grande, habitée par des peuples blancs, beaux, doux et civilisés, excessivement riches en or et en argent, comme l'a éprouvé, il y a longtemps, un vaisseau espagnol qui faisait voile de Manille à la Nouvelle Espagne; de sorte que le roi d'Espagne envoya, en 1610 ou 1611, un vaisseau d'Acapulco au Japon, pour prendre possession de cette île. Cette entreprise, mal conduite, n'eut aucun succès; et depuis ce temps on a négligé de tenter cette découverte.'"[4]) Man sieht hieraus, alles was man in den gelehrten und Regierungs-Kreisen Frankreichs damals über die Sache wusste, beschränkte sich im Wesentlichen auf die spärlichen Mitteilungen aus der 1643 Vries erteilten Instruktion, welche zuerst durch *van Nierop*[5]) veröffentlicht worden waren.

Nachdem La Pérouse am 30. September 1787[6]) von Kamtschatka abgesegelt war, widmete er sich auch diesem Teile

1) Der Unterschied zwischen Paris und Greenwich beträgt 2 Grad 20 Minuten 9 Sekunden; 180 Grad östl. Länge von Paris entspricht also rund 182 Grad ö. L. oder 178 Grad westl. L. v. Gr.

2) Voyage de *La Pérouse*, Band I, Seite 150-151.

3) Diese Jahreszahl ist natürlich nur ein Druckfehler und muss, wie aus dem vorhergehenden und folgenden Text hervorgeht, 1610 heissen.

4) Voyage de *La Pérouse*, Band I, Seite 150-151.

5) Vergl. Seite 379, Anm. 2 und Seite 428, Anm. 1.

6) Voyage de *La Pérouse*, Band III, Seite 155.

seiner Aufgabe mit dem ernstesten Eifer und der zuversichtlichsten Hoffnung; welchen Wert er auf die Entdeckung des Goldlandes legte, bezeugen seine eigenen Worte: "Il me paraissait que, parmi les différentes recherches qui m'étaient plutôt indiquées qu'ordonnées par mes instructions, celle-là méritait la préférence."[1]) Derselbe Eifer beseelte die ganze Mannschaft; war doch nicht nur demjenigen, der zuerst das Land wahrnehmen würde, eine ziemlich ansehnliche Belohnung zugesagt; auch der Ehrgeiz war geweckt, indem La Pérouse versprochen hatte, dass das Wunderland den Namen desjenigen tragen solle, der es zuerst entdecken würde. Am 14. Oktober, um Mitternacht, wurde auf dem 165. Meridian (ö. L. v. Paris) die vorgeschriebene Höhe von 37 ½ Grad n. B. erreicht und nun der Kurs östlich gestellt und langsam gesegelt. Die Wachen auf den Masten der beiden Schiffe hielten beständig Ausschau, begünstigt von sehr klarem Wetter. Wie allen seinen Vorgängern auf dieser Strecke, so fehlte es auch La Pérouse nicht an verheissungsvollen Anzeichen für Landesnähe in Gestalt von Küstenvögeln, wodurch beständig die lebhaftesten Hoffnungen genährt wurden, ohne doch je erfüllt zu werden; denn nach wirklichem Land wurde stets vergeblich ausgeschaut.[2]) Nachdem der 175. Grad (ö. L. v. Paris) erreicht war, hörten die Anzeichen von Land plötzlich auf; dennoch wurde der Kurs weiter verfolgt, bis man am 22. Oktober Mittags den 180. Grad (ö. L. v. Paris), die La Pérouse für diese Entdeckung gesetzte östliche Grenze, um 20 Minuten überschritten hatte. So musste auch dieser kühne Entdecker unverrichteter Dinge von dannen ziehen, und er fasst, gewiss schweren Herzens, in folgenden, bemerkenswerten Worten sein Urteil zusammen über "l'île dont la recherche nous coûtait tant de fatigues, et qui certainement existe dans les environs de la route que nous avons parcourue. Les indices de terre ont été trop fréquens et d'une nature trop marquée, pourque nous puissions en douter. Je suis porté à croire que nous avons couru sur un parallèle trop septentrional; et si j'avais à recommencer cette recherche, je naviguerais en suivant le parallèle de 35 degrés, depuis 160 jusqu'à 170 degrés de longitude: c'est sur cet espace que nous apercûmes le plus d'oiseaux de terre; ils me

---

[1]) Voyage de *La Pérouse*, Band III, Seite 166.

[2]) Ebenda, Band III, Seite 166–168.

paraissaient venir du Sud, et avoir été poussés par la violence des vents qui avaient soufflé de cette partie. Le plan ultérieur de notre campagne ne me laissait pas le temps de vérifier cette conjecture."[1])

Die Zuversicht, welche *La Pérouse* hier äussert, steht im Widerspruch mit den Ergebnissen der Castricum, welche das Gebiet zwischen den fraglichen Meridianen nicht nur auf der Breite von 37 ½ Grad befahren, sondern in südlicher Richtung noch über den 35. Breitengrad hinaus vergeblich dort gekreuzt hat (vergl. Seite 418–9), sowie mit den Gutachten der spanischen Steuermänner, welche die Silber-und Goldinseln in noch etwas niedrigere Breiten verlegen, ohne allerdings auch dort sie je zu Gesicht bekommen zu haben (vergl. Seite 433–434). Wie zähe aber auch anderweit der Glaube an das Vorhandensein dieser wunderbaren Inseln war, und noch an der Schwelle unseres Jahrhunderts, das beweist die zuversichtliche Anmerkung, welche der gelehrte Herausgeber des *La Pérouse*schen Werkes, der Général de Brigade dans le Corps du Génie und Directeur des fortifications *Milet-Mureau*, an dessen Bericht knüpft und worin er sagt: "....les fréquents indices de terre qu'ont eus les navigateurs, doivent faire regretter que La Pérouse n'ait pas pris le parti de suivre le 37e ou le 38e parallèle. Les terres anciennement découvertes s'étant presque toutes retrouvées de nos jours, cette île sera sûrement l'objet de nouvelles recherches, et il y a lieu d'espérer qu'on la trouvera en parcourant le parallèle de 36 d. 30 m.[2]) Der Umstand, dass es in der That wiederholt gelungen ist, lange vergeblich gesuchte, ursprüngliche Entdeckungen, wie z. B. die Salomons-Inseln, schliesslich doch wiederzufinden, verleiht einer solchen zuversichtlichen Anschauung allerdings einen gewissen Schimmer von Berechtigung.

---

4. Englische Bestrebungen.

Auch die im Entdecken so eifrigen und erfolgreichen Engländer versäumten nicht, im letzten Viertel des 18. Jahr-

---

[1]) Voyage de *La Pérouse*, Band III, Seite 168–169.

[2]) Voyage de *La Pérouse*, Band III, Seite 167.

hunderts der Frage der Rica de Oro und Rica de Plata ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ihre Kunde von diesen Inseln beruhte nicht mehr allein auf den viel verbreiteten Berichten der Holländer, sondern war durch einen zufälligen Umstand erweitert und neu belebt worden.

Dem englischen Admiral George Anson[1]) war es am 20. Juni 1743 in der Nähe der Philippinen gelungen, das von Mexiko dorthin segelnde, reich beladene, spanische Schiff Nuestra Señora de Cabadonga abzufangen und nach kurzem Kampfe zu erobern. Neben der sehr wertvollen Ladung wurde bei dieser Gelegenheit auch eine Karte vom nördlichen Teile des Stillen Ozeans die Beute der Engländer. Auf dieser Karte war der Weg eingezeichnet, den das Schiff auf der Reise von Acapulco nach den Philippinen und umgekehrt gesegelt war, und u. a. waren daher auch die Inseln Rica de Oro und Rica de Plata darauf angegeben.[2]) Von einem geistlichen Teilnehmer der englischen Unternehmung, *Richard Walter*, welcher Kaplan an Bord des Admiralschiffes von Anson war, wurde eine Beschreibung dieser Reise veröffentlicht,[3]) worin auch die spanische Karte wiedergegeben war, welche nun auch bezüglich der Rica de Oro und Rica de Plata für viele spätere Karten mittelbar oder unmittelbar zur Grundlage wurde. Auf einer anscheinend aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammenden, ansehnlichen englischen Karte vom nördlichen Grossen Ozean,[4]) worin ausdrücklich auf die unter

[1]) Ueber dessen Unternehmung vergl. Voyage round the world by Commodore George Anson in *Burney*, A chronological history of the discoveries in the South Sea or Pacific Ocean, Band V, Seite 38–39, London 1817; ferner Commodore Anson's Voyage round the world in *John Barrow*, A collection of voyages and discoveries, 3 Bände, London 1765, Band III, Seite 1–185.

[2]) *Burney*, Band V, Seite 81–83, *Barrow*, Band III, Seite 160–167.

[3]) *Burney*, Band V, Seite 40 und 83. Titel und Jahreszahl des Buches wird hier leider nicht angegeben. Bei *Barrow*, Band III, Seite 162, findet sich eine sehr kleine Wiedergabe der spanischen Karte.

[4]) Sie befindet sich in der Königlichen Bibliothek zu Dresden und hat die Aufschrift: "Chart containing the Coasts of California, New Albion, and Russian Discoveries to the North; with the Peninsula of Kamchatka, in Asia, opposite thereto; and Islands, dispersed over the Pacific Ocean, to the North of the Line. Publish'd according to Act of Parliament and Printed for Rob. Sayer in Fleet Street and Thos. Jefferys in the Strand." Die Jahreszahl ist leider nicht angegeben. Da aber die Wege verschiedener Reisen um die Erde darauf eingetragen sind, worunter die von Anson die jüngste ist, während die von Cook fehlen, so wird sie jedenfalls aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammen.

Anson erbeutete Karte der Nuestra Señora de Cabadonga Bezug genommen ist, sind die beiden Inseln in folgender Weise dargestellt. Die Rica de Oro, zwischen 30 und 31 Grad n. Br. und zwischen 183 und 184 Grad westliche Länge von Ferro (gleich 158–159 Grad ö. L. v. Gr.) gelegen, hat etwa ½ Grad Ausdehnung von Süd nach Nord und etwa ⅛ Grad von West nach Ost; ihre Gestalt ist wurmartig. Die Rica de Plata, zwischen 33 und 34 Grad n. Br. und zwischen 178 und 179 Grad westliche Länge von Ferro (gleich 164–165 Grad ö. L. v. Gr.) gelegen, hat dagegen die Form eines hohlen, mit den Spitzen nach oben gerichteten Zahnes bei einem Umfang von etwa ⅓ Grad im Quadrat.

Die Rica de Plata war es, die auf der sogenannten dritten Cookschen Reise[1]) vom 9. bis 11. April 1779 einen Gegenstand der Forschung bildete, als die Route der von Manila nach Neu-Spanien fahrenden spanischen Schiffe in der angeblichen Nähe dieser Insel gekreuzt wurde. Wie ihren Vorgängern, z. B. Vries (vergl. Seite 418), so fehlte es auch den Engländern an dieser Stelle nicht an Zeichen von nahem Land; ein tropischer Vogel, sowie verschiedene andre Arten von Seevögeln, als Tauchenten, Seepapageien, Sheerwaters (?) und Sturmvögel, wurden wahrgenommen; auch begegnete man mehreren Bündeln Seegras, sowie einem Baumstamm; aber Land selbst wurde nicht erblickt. Die geographische Lage der durchsegelten Strecke war zwischen 32 Grad 16 Minuten und 35 ½ Grad n. Br. und zwischen 166 Grad 40 Minuten und 165 Grad 45 Minuten ö. L. v. Gr.[2]). Auf der dem Cookschen Werke beigefügten Karte liegt die Rica de Plata unter 34 Grad n. Br. und 164 Grad ö. L., die Rica de Oro unter 30 Grad n. Br. und 155 Grad ö. L., während bemerkt wird, dass auf der bei der Reise benutzten Karte von De Lisle die Rica de Plata unter 33 ½ Grad n. Br. und 166 Grad ö. L. eingetragen sei.[3]) Man vergleiche hiermit die annähernden Angaben auf der von den Spaniern erbeuteten Karte; von den früher so wichtig erachteten, holländischen Nachrichten scheint dagegen keine weitere Notiz genommen zu werden.

---

[1]) A voyage to the Pacific Ocean by *Cook*, *Clerke* and *Gore* in the Resolution and Discovery, Band I und II von *Cook*, London 1776-1780, Band III von *James King*, London 1785.

[2]) Ebenda, Band III, Buch VI, Kap. I, Seite 177–178.

[3]) Ebenda.

Einen zweiten vergeblichen Versuch von englischer Seite berichtet das Tagebuch des bewährten Entdeckers und Kapitäns Broughton mit den Worten: "Da wir am 25. (August 1796) in der Parallele der Breite der Insel Rica de Plata waren, so steuerten wir West bei Süd, um auf dieselbe zu stossen. .... Wäre diese Insel auf Cooks Charte richtig angegeben, so hätten wir sie des Mittags sehen müssen, da wir aber auch am 29. noch nichts von ihr wahrnehmen konnten und auch nicht die geringste Anzeige von der Nähe eines Landes zu bemerken war, so richteten wir unseren Lauf gegen Westen."[1])

---

5. Bestrebungen von Krusensterns.

Noch an der Schwelle unseres Jahrhunderts ist eine Reise um die Welt ausgerüstet worden, zu deren Aufgaben die Entdeckung der Rica de Oro und Rica de Plata wieder zählte, und zwar von russischer Seite: die durch den Bericht ihrer wechselvollen Schicksale vielfach bekannt gewordene Unternehmung unter *A. J. von Krusenstern.*[2]) Dieser berichtet: "Seine Erlaucht, der Graf Romanzoff, hatte mir bei meiner Abreise aus Russland eine sehr ausführliche Instruktion über das Aufsuchen eines Landes gegeben, welches schon in früheren Zeiten von den Spaniern und Holländern zu mehreren malen gesucht worden ist."[3]) Zweimal hat von Krusenstern danach geforscht: vom 3. bis 7. Juli 1804 und einige Tage im Oktober 1805. Aber auch er hat gar nichts finden können; er klagt allerdings über Nebel.[4])

Nicht unmöglich wäre es, dass noch andere Bestrebungen zur Entdeckung jener vielgesuchten Inseln stattgefunden haben; jedoch ist meines Wissens in der Litteratur nichts davon bekannt geworden.

---

[1]) *Broughtons* Entdeckungsreise. Aus dem Englischen übersetzt von *T. F. Ehrmann*, Weimar 1805. Buch I, Kap. 4, Seite 81.

[2]) *A. J. von Krusenstern*, Reise um die Welt in den Jahren 1803, 1804, 1805 und 1806; Berlin Teil I 1811, Teil II, Abteilung 1 1811, Abteilung 2 1812.

[3]) Ebenda, Band I, Seite 293.

[4]) Ebenda, Band I, Seite 293–297; Band II, Abteilung 2, Seite 60–69.

6. Die Entdeckung von "Lots Weib."

War bei allen bisher geschilderten Bestrebungen das Ergebniss durchweg verneinend gewesen, so hat thatsächlich einmal eine wirkliche Wahrnehmung stattgefunden, die Entdeckung von "Lots Weib," welche in Beziehung zur Insel Rica de Oro gebracht worden ist, sodass man häufig auf den Karten die Bezeichnung sieht "Rica de Oro" und daneben in Klammer "Lots Weib" oder auch "Lots Weib oder Rica de Oro." Wie wenig begründet aber dieses Verfahren, und dass es sich dabei um nichts weniger als um eine dem Begriff von Rica de Oro entsprechende, reiche Insel handelte, sondern nur um eine kahle Felssäule, das geht aus der nachstehend kurz wiedergegebenen Beschreibung des Entdeckers selbst hervor.

Im Jahre 1788 machte *John Meares* als Kapitän eines englischen Kauffahrers eine Handels- und Entdeckungsreise von China nach dem hohen Norden der Westküste von Amerika.[1]) Von den Philippinen aus hatte das Schiff den Kurs nordöstlich quer über den Ozean genommen. Mitten auf dem Meere, nahe dem 30. Breitengrade, wurde am 9. April 1788 voll Erstaunen ein mächtiges Segelschiff entdeckt, eine auf dieser Strecke des Meeres ungewöhnliche Erscheinung, welche sich erst aufklärte, als man sich dem vermeintlichen Fahrzeug auf zwei Meilen genähert hatte. Da erkannte man es mit dem Fernglas als einen mitten aus dem Wasser emporragenden, mächtigen Felsen, welcher den Namen "Lot's Wife" erhielt und von *Meares* bezeichnet wird als "one of the most wonderful objects, taken in all its circumstances, which I ever beheld." Er beschreibt den Fels mit den folgenden Worten: "It rose almost perpendicular to the height, according to the tables, of near three hundred and fifty feet. A small black rock appeared just above the water, at about forty of fifty yards from its Western edge. There was a cavern on its South Eastern side, into which the waters rolled with an awful and tremendous noise. In regarding this stupendous rock, which stood alone in an

[1]) *John Meares*, Voyage made in the years 1788 and 1789, from China to the north west coast of America; London 1790. Vergl. auch die in Einzelheiten nicht ganz übereinstimmende Wiedergabe bei *Burney*, Band II, Seite 267.

immense ocean, we could not but consider it as an object which had been able to resist one of those great convulsions of nature that change the very form of those parts of the globe which they are permitted to desolate."[1]) Diese Schilderung ergänzt das Werk von *Meares* durch zwei hübsche Zeichnungen, eine kleinere, "Lot's Wife, when taken for a sail bearing ENE distant 7 Leagues," und eine grössere, "Lot's Wife, bearing N. distant 2 Miles near 300 feet above the level of the Sea."

Was nun die geographische Lage dieses merkwürdigen Punktes anbelangt, so ist dieselbe in der als Anhang beigefügten Uebersicht über die täglich gesegelten Kurse[2]) mit 29 Grad 50 Minuten n. Br. und 157 Grad 4 Minuten ö. L. v. Gr. angegeben,[3]) während merkwürdigerweise im Texte selbst als Länge 142 Grad 23 Minuten genannt wird.[4]) Gleichviel, worauf letztere, unter den Druckfehlern nicht aufgeführte Ziffer beruht, dass es sich dabei um einen Irrtum handelt, das beweist schon die mit dem Anhang der Segelkurse übereinstimmende Längen-Angabe des vorhergehenden Tages (8. April) von 154 Grad 19 Minuten, da das nach Nordosten steuernde Schiff doch unmöglich in einem Tage 12 Längengrade nach Westen gelangen konnte.

Unklar ist, wie der von *Meares* entdeckte Felsen Lots Weib mit der Rica de Oro identifizirt werden konnte; denn *Meares* selbst erwähnt hiervon kein Wort, obgleich auf der seinem Werke beigefügten Karte etwa ein Grad westlich von Lots Weib auf dem 30. Breitengrad ein Inselchen mit dem Namen Roca de Oro eingetragen ist; ebenso findet sich hier, genau der Karte von *Cook* entsprechend, unter 164 Grad ö. L. v. Gr. und 34 Grad n. Br. eine etwas grössere Insel mit dem Namen Rica de Plata, eine Stelle, in deren Nähe sich *Meares* zwischen 12. und 13. April befand. Obgleich er also diese Bezeichnungen doch kannte, so werden sie in seiner Beschreibung überhaupt nicht erwähnt. Jedenfalls hat

---

[1]) *Meares*, Seite 96–97.

[2]) *Meares*, Appendix, Tafel II, Seite 3.

[3]) Bei *Burney*, Band II, Seite 267, heisst es unter Bezugnahme auf den *Meares*'schen Appendix etwas abweichend 29 Grad 51 Minuten n. Br. und 157 Grad 7 Minuten ö. L. v. Gr.

[4]) "By noon we were abreast of it; when it bore East North East four miles. The latitude was 29 o 50 North, and the longitude 142 o 23 East of Greenwich." (Seite 97)

man also erst später, und zwar wahrscheinlich wegen der annähernden Uebereinstimmung der geographischen Lage, die beiden Bezeichnungen Rica de Oro und Lots Weib mit einander kombinirt. Vielleicht ist es zuerst durch *Burney* geschehen, der einfach sagt: "The Island which in the Spanish chart, published with the voyage of Commodore Anson, is marked Rica de Oro was seen by Mr. Meares in 1788." Allerdings setzt er hinzu: "and his description will show how ill the name is applied."[1]) Das Merkwürdigste dabei aber ist, dass auf den modernen, massgebendsten Karten, so z. B. der von der englischen Admiralität,[2]) das mit "Lot's Wife or Rica de Oro" bezeichnete Inselchen nördlich von der Bonin-Gruppe unter 29 Grad 50 Minuten n. Br. und 140 Grad 20 Minuten ö. L. v. Gr. eingetragen ist. Sollte die erwähnte Angabe im Texte des *Meares*'schen Werkes, die um nur zwei Grad hiervon abweicht, vielleicht hierzu Veranlassung gegeben haben, während doch der von *Meares* entdeckte Fels in Wirklichkeit unter 157 Grad ö. L. gefunden ward? Jedenfalls steht jene Angabe der englischen Admiralitätskarte im vollen Widerspruch zu der über die Gold-und Silber-Inseln geltenden, ursprünglichen Anschauung, dass sie sich nahe dem Kurse der von den Phillippinen nach Neu-Spanien segelnden, spanischen Gallionen befänden; denn dieser lag weit, weit ab von den Bonin-Inseln nach Osten. Ueberdies wusste man längst, dass weder unter dieser Gruppe, noch unter den andren Japan südlich vorgelagerten Inselchen sich irgend welche befanden, die den mit Rica de Oro und Rica de Plata verbundenen Vorstellungen im geringsten entsprachen.

So vermag auch die Entdeckung des Felsens "Lots Weib" die Frage der Gold- und Silber-Inseln nicht aufzuklären; es sei denn vielleicht insofern, als durch einen solchen, wahrscheinlich nicht immer so hoch aus dem Wasser hervorragenden und deshalb sonst nicht bemerkten Felsen sich das Vorkommen der in dieser Gegend vielfach wahrgenommenen Vögel erklärt.

---

[1]) *Burney*, Band II, Seite 267.

[2]) Karte 781, Pacific Ocean, North West sheet; compiled from the most recent surveys in the Hydrographic Office, 1881; small corrections III. 97 IV. 97. Jedenfalls auf Grund dieser Quelle findet sich in *Debes* Handatlas, Leipzig 1895, auf Karte No. 51, genau auf derselben Stelle wie in der englischen Admiralitätskarte, auch ein Inselchen mit der Angabe "Rica de Oro (Lot's Weib)."

KAP. VII.

SCHLUSSBETRACHTUNG.

Durch einen Zeitraum von fast drei Jahrhunderten haben wir die Bestrebungen nach den Gold- und Silber-Inseln verfolgen können; betrachten wir nun, welches Ergebniss wir daraus ableiten dürfen, so handelt es sich zunächst um die zwei Fragen: Ist das Wunderland überhaupt je gefunden worden? Welche Umstände sprechen für sein Vorhandensein und welche dagegen?

Was die erstere Frage anbelangt, so wurde nachgewiesen (vergl. Seite 328), dass die Kunde von der angeblichen Auffindung des Wunderlandes lediglich auf die von Aguirre berichtete Entdeckung der Islas del Armenio zurückzuführen ist. Welche von den zahlreichen Inseln des Pazifiks südöstlich von Japan jener portugiesische Kapitän damit entdeckt hat, das lässt sich heut aus den vorhandenen Angaben kaum erraten. Soviel aber geht aus der an sich übrigens nicht ganz einwandsfreien Darstellung Aguirres hervor, dass die hier entdeckte Insel keineswegs den Vorstellungen von Schätzen entsprach, mit denen die Gold- und Silberinseln verknüpft wurden; jedenfalls also scheidet damit die einzige thatsächliche Angabe aus, welche allenfalls dafür sprechen könnte, dass überhaupt jemand das Wunderland je erreicht habe.

Könnten wir umgekehrt annehmen, dasselbe sei wirklich einmal gefunden worden, so wäre aus den vergeblichen Versuchen es wiederzuentdecken vielleicht zu schliessen, es sei später durch irgend welche Erschütterungen oder Senkungen der Erdkruste zerstört oder von den Meereswellen überflutet worden. Für ein gewaltiges Naturereigniss solcher Art, wie es ja mehrfach feste Gebilde von der Oberfläche des Ozeans in historischer Zeit noch hat verschwinden lassen, würde der von *Meares* entdeckte einsame Meeresfelsen Lots Weib vielleicht einen Hinweis bilden, eine Anschauung, die *Meares* selbst ja auch ausspricht. Müssen wir aber daran zweifeln, dass die Gold- und Silberinseln überhaupt je gefunden waren, so genügt dieser eine Umstand wol nicht für eine solche, doch immerhin recht gewaltsame Hypothese, an deren Bestätigung durch anderweite Thatsachen es durchaus mangelt.

Ist aber die Kunde von den Gold- und Silber- Inseln auch nicht auf eine thatsächliche, ursprüngliche Entdeckung zurückzuführen, so beweist dies an sich noch nichts gegen das Vorhandensein dieser Inseln überhaupt. Es bleibt also die Frage offen, welche Umstände für ein solches Vorhandensein, beziehentlich dagegen, sprechen.

An erster Stelle sind hier wol all die eifrigen, mühsamen, gefahrvollen, kostspieligen Unternehmungen zu nennen, die sämmtlich erfolglos verliefen und sich an die Namen Unamunu (1585-87), Vizcaino (1611-14), Quast und Tasman (1639), Vries (1643), und La Pérouse (1787) hauptsächlich knüpfen. Es sei auch erinnert an die durchaus verneinende Ansicht des Weltreisenden Careri, welcher schon 1696 klar und bündig sagte: Ich glaube, dass sie (die Rica de Oro und Rica de Plata) imaginär sind, weil seit der langen Zeit, seit der man diese Reise macht, man sie niemals gesehen hat" (vergl. S. 432); ferner an die nicht minder abfälligen Urteile des Guvernörs der Philippinen und des Königs von Spanien aus den Jahren 1740 und 1741 (vergl. Seite 435).

Ganz besonders aber sind es die über diese Inseln vorhandenen Angaben selbst, welche den lebhaftesten Zweifel daran verursachen, durch die bedenklich von einander abweichenden Ansichten über deren Lage. Wie unzuverlässig dieselben waren, geht klar aus der folgenden Aufstellung hervor.

ISLAS DEL ARMENIO.

Name.	Jahreszahl.	Nördl. Breite.	Länge.	Bemerkungen.
Aguirre.	ca. 1583-1584.	zw. 35 und 40 Grad.	konnte nicht ermittelt werden.	Brief an den Erzbischof von Mexiko, siehe Seite 321.
Pedro de Unamunu.	1587.	zw. 34 und 35 Grad.	Nicht erwähnt.	Angaben seiner Seekarten, ohne dass er die Insel dort gefunden hat. Siehe Seite 326.
Spanische Karte im Besitze der Niederländischen Ostindischen Kompagnie.	1639.	zw. 35 und 36 Grad.	200 Meilen östlich von Japan.	Der Name der Insel lautet hier: Armeneti. Siehe Seite 378.

		RICA DE PLATA.		RICA DE ORO.		
Name.	Jahreszahl.	Nördl. Breite.	Länge.	Nördl. Breite.	Länge.	Bemerkungen.
Pedro de Unamunu.	1587.	nicht erwähnt.	nicht erwähnt.	zw. 29 und 31°.	nicht angegeben.	Angaben seiner Seekarten; er selbst bezweifelt das Vorhandensein dieser Inseln. Siehe Seite 326.
de Montes Claros, Vizekönig von Neu-Spanien.	1607.	34–35°.	nicht angegeben.	34–35°.	nicht angegeben.	Brief an den König von Spanien. Siehe Seite 332.
Antonio de Morga.	1609.	38°.	nicht angegeben.	38°.	nicht angegeben.	Siehe Seite 324.
Junta, abgehalten in Mexiko.	1609.	zw. 31° u. 33°.	nicht angegeben.	zw. 31°. u. 33°.	nicht angegeben.	„ „ 340.
Hernando de los Rios Coronel.	1610.	36°.	150 Leguas von Japan.	29°.	150 Leguas von Japan.	„ „ 340.
Willem Versteegen.	1635.	37½°.	400 span. Meilen = 343 deutsche Meilen östlich von Japan; bez. 380–390 span. Meilen.	37½°.	400 span. = 343 deutsche Meilen östlich von Japan; bez. 380–390 span. Meilen.	Denkschrift für die Indische Regierung zu Batavia. Siehe Seite 315.
Spanische Karte im Besitze der Niederl. Ostind. Kompagnie.	1639.	zw. 35° und 36°.	2[illegible] spanische Meilen östlich von Japan.	2 Grad nördlicher als Rico de Plata.	50 Meilen westlicher als Rico de Plata.	Der Name lautet anstatt Rica Rico de Plata; die andre Insel ist nicht genannt. Siehe Seite 378.
Careri.	1696.	34½°.	nicht angegeben.	32° weniger einige Minuten.	nicht angegeben.	Angaben spanischer Seeleute; Careri selbst hält die Inseln für imaginär. Siehe Seite 432.
Geronimo Riomero, spanischer Steuermann.	1733.	33°. 36′.	760 Leguas N.O. zu. O. von Kap Espiritu Santo.	29°. 45′.	660 Leguas ONO¼ N von Kap Espiritu Santo.	Siehe Seite 434.
Pedro Laborde Faujias, spanischer Steuermann.	1733.	32°. 50′.	420 franz. Meilen von dem unter 19°. 25′. liegenden Vulkan San Agustin (Ladronen) NO. b. O. 3°. N.	29°. 25′.	342 französ. Meilen von dem unter 19°. 25′. liegenden Vulkan San Agustin (Ladronen) NO zu O.	Grundlage: seine sphärische Karte; hält selbst die Breitenangaben für sehr unsicher. Siehe Seite 434.

		RICA DE PLATA.		RICA DE ORO.		
Name.	Jahres-zahl.	Nördl. Breite.	Länge.	Nördl. Breite.	Länge.	Bemerkungen.
Manuel Galvez, spanischer Steuermann.	?	zw. 30 und 36 Grad.	nicht angegeben.	zw. 30 und 36 Grad.	nicht angegeben.	Jahreszahl nicht angegeben, wahrscheinlich auch 1733. Siehe Seite 434.
Englische Karte.	2. Hälfte des 18. Jahrhunderts.	zw. 33 und 34 Grad.	zw. 164°. und 165°. ö. L. v. Gr.	zw. 30 und 31 Grad.	zw. 158°. und 159°. ö. L. v. Gr.	Grundlage: die von Anson erbeutete spanische Karte. Siehe Seite 440–441.
Cooks Karte.	1785.	34°.	164°. ö. L. v. Gr.	30°.	155°. ö. L. v. Gr.	Siehe Seite 441.
Debes Handatlas.	1895.	——	——	30°.	140°. ö. L. v. Gr.	Karte N°. 51. Name lautet: "Rica de Oro (Lots Weib)." Siehe Seite 445.
Englische Admiralitätskarte.	1881 bez. 1897.	——	——	29°. 50′.	140°. 20′ ö. L. v. Gr.	Name lautet: "Lots Wife or Rica de Oro." (466 feet above sea level.) Siehe Seite 445.
Globus von Henry Lange. Berlin, Geographischartistische Anstalt L. J. Heymann.	ca. 1895.	32°.	188°. ö. L. v. Ferro (= 170°. ö. L. v. Gr.)	——	——	Name lautet: "*Roca* de Plata."

Eine Lösung der Frage nach den Gold- und Silberreichen Inseln könnte man vielleicht auch geneigt sein, in Kalifornien zu suchen, das sich seit etwa fünfzig Jahren ja in Wirklichkeit als ein Gold- und Silberland erwiesen hat; seine Lage östlich von Japan am Stillen Ozean, die den Berichten Aguirres und Versteegens ziemlich entsprechende geographische Breite seiner Fundstätten, all dies spricht auf den ersten Blick in der That für eine solche Auffassung. Allein, sieht man näher hin, so ergeben sich doch bedenkliche Widersprüche. Wie konnte z. B. bei Kalifornien von einer weissen, wolgekleideten Bevölkerung die Rede sein? Ferner ist dieses Land ja keine Insel, und nicht die Küste, die man ja überdies im 17. und noch mehr im 18. Jahrhundert schon einigermassen kannte, erwies sich als reich an Edelmetall, sondern ziemlich weit davon abliegende Gebiete des Inneren. Endlich ist die gewaltige Entfernung von Japan unmöglich in Einklang zu

bringen mit den von Versteegen genannten rund 400 Meilen und noch weniger mit der von Aguirre berichteten neuntägigen Reise.

Ebensowenig Aussicht bietet der Gedanke an die durch Cook erst gefundenen Sandwich-Inseln. Wenn auch deren Lage nicht wesentlich die angebliche östliche Entfernung von Japan überschreitet, so weicht doch die geographische Breite — südlich vom Wendekreise — erheblich von den massgebenden Angaben ab, mit denen die ohnehin an Edelmetall nicht reichen Sandwich-Inseln auch sonst kaum in Einklang zu bringen sind. Ob nicht doch vielleicht hierher jener portugiesische Kapitän verschlagen worden, der an Urdaneta seine Fahrt berichtet haben soll, das erscheint nicht grade ausgeschlossen; die Angaben Aguirres aber — und andere besitzen wir nicht darüber — gewähren für eine solche Vermutung kaum genügenden Anhalt.

Neben den betrachteten, verschiedenartigen Gründen, welche *gegen* das Vorhandensein der angeblichen Gold-und Silberinseln sprechen, können *dafür* nur jene Anzeichen von nahem Lande in Anspruch genommen werden, welche vor allem in Gestalt von Küstenvögeln von den meisten der betreffenden Seefahrer beobachtet wurden. Soweit diese die geographische Lage der bezüglichen Stellen angegeben haben, kommt dafür hauptsächlich das Gebiet zwischen 34 und 35 Grad nördlicher Breite und 162–172, oder genauer 164–167 Grad ö. L. v. Gr., in Betracht (vergl. Vizcaino Seite 362, Vries Seite 418, La Pérouse Seite 438, Cook Seite 441). Da aber die zahlreichen Versuche, das durch solche Anzeichen verkündete Land zu finden, alle vergeblich blieben, so kann man Letzteren keinen Wert beimessen, sondern muss sie als trügerisch ansehen; eine Erklärung für das Vorkommen der Vögel bietet übrigens der von Meares gefundene Fels Lots Weib, welcher wahrscheinlich sonst nicht so hoch aus dem Wasser emporragt und daher von den andren Seefahrern nicht gesehen wurde.

Nach den angestellten Erwägungen über das Vorhandensein der angeblichen Gold- und Silberinseln schwindet die Aussicht, dieselben je zu finden, und es empfiehlt sich, von unseren Karten und Globen endlich auch die Namen Rica de Oro und Rica de Plata zu entfernen, was wenigstens bezüglich der Letzteren auf der Englischen Admiralitätskarte bereits geschehen ist.

Müssen wir aber auch das vielgesuchte Wunderland östlich

von Japan, ähnlich wie es mit so manchem andrem Eldorado schon geschehen, in das Gebiet der geographischen Sagen verweisen, so hat es dennoch Reichtümer für den Menschen gezeitigt, allerdings nicht n Form von klingendem Metall, wol aber auf geistigem Gebiete, durch die Verbreitung der Kenntniss von unserer Erde, welche die damit verknüpften Entdeckungsreisen bewirkten, ein Vorgang, welcher sicherlich eine Vermehrung des Vermögens der Menschen im allgemeinen bedeutet.

